

# Grundzüge der Geschichte des Altertums

Wolfgang Spickermann (Hrsg.)

02.03.2020

Karl-Franzens-Universität Graz

**Inhalt**

ALTE GESCHICHTE UND IHRE QUELLEN .....	4
1. Was ist Alte Geschichte? .....	4
2. Quellen (und die dazugehörigen sog. Hilfswissenschaften) .....	8
DER ALTE ORIENT .....	28
1. Quellen und Chronologie .....	28
2. Vorderasien .....	29
3. Entstehung von Schrift und Verwaltung .....	30
4. Die ersten Imperien (2340–2003).....	32
5. Die Staaten der Hethiter und Hurriter (Mitanni) (20—14. Jh.).....	36
6. Das neuassyrische Reich. Seine Gegner und Nachbarn (930–609) .....	38
7. Das Achämenidenreich (um 550–330) und seine Grundlagen .....	44
8. Ägypten .....	46
9. Die Spätzeit (1070–525).....	53
10. Wirtschaft des Alten Orients .....	54
11. Weiterführende Literatur.....	57
DIE ÄGÄISCHE FRÜHZEIT (7000 BIS 1000 V. CHR.) .....	59
1. Chronologie.....	59
2. Quellen: .....	59
3. Das Neolithikum .....	59
4. Die Bronzezeit: Zeitliche und geographische Gliederung .....	60
4. Weiterführende Literatur.....	76
GEOMETRISCHE ZEIT UND ARCHAİK (CA. 900–500 V. CHR.).....	77
1. Quellen .....	77
1. Geometrische Zeit (ca. 900–750 v. Chr.).....	78
2. Archaik (ca. 750–500 v. Chr.).....	81
3. Weiterführende Literatur.....	103
DAS KLASSISCHE GRIECHENLAND .....	105
1. Das 5. Jahrhundert.....	105
2. Das 4. Jahrhundert.....	115
3. Sozialökonomische Verhältnisse: Vollbürger, Metöken, Fremde, Sklaven und Frauen.....	120
4. Kultur: Organisation und Bedeutung von Theateraufführungen, Aischylos, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Platon .....	126
5. Weiterführende Literatur.....	129
HELLENISMUS.....	131

1. Allgemeine Charakterisierung der Epoche .....	131
2. Quellenübersicht .....	132
3. Alexander der Große .....	133
4. Diadochenkriege .....	136
5. Die Diadochenreiche und die hellenistische Staatenwelt.....	138
6. Die hellenistische Welt im beginnenden 2. Jh. und Roms Machtausdehnung im hellenistischen Osten .....	147
7. Krieg und Militär als zentrale Einflussfaktoren der hellenistischen Epoche.....	149
8. Handel und Wirtschaft .....	151
9. Kulturelle Entwicklungen .....	152
10. Nachschlagewerke und einführende Literatur .....	155
11. Zentrale Daten und Ereignisse .....	155
RÖMISCHE REPUBLIK UND PRINZIPAT .....	158
1. Das Rombild der Dichter .....	158
2. Die Römische Republik .....	159
3. Geschichtlicher Überblick: das Werden eines Großreiches.....	161
4. Das römische Kaiserreich .....	178
5. Das römische Heer .....	186
6. Das römische Reich als rechtlicher, kultureller und wirtschaftlicher Raum .....	188
7. Römische Religion .....	194
8. Die Idee eines Weltreiches .....	195
9. Weiterführende Literatur.....	196
DIE SPÄTANTIKE .....	198
1. Die Epoche: Dekadenz und Untergang oder eher langsamer Wandel?198	
2. Die Quellen .....	199
3. Ereignisgeschichte/Politische Geschichte .....	201
3.2 <i>Constantin</i> .....	205
4. Kultur- und Religionsgeschichte.....	218
5. Stadt und Land in der Spätantike .....	224
6. Wirtschaft und Gesellschaft in der Spätantike .....	225
7. Das Militärwesen in der Spätantike .....	227
8. Weiterführende Literatur.....	229
ANTIKE RANDVÖLKER .....	232
1. Die Reitervölker .....	232
2. Die Kelten .....	240
3. Die Germanen .....	246
4. Weiterführende Literatur.....	265

QUELLEN UND ZEITTADELN

1. Quellen .....	266
2. Zeittafeln .....	396

## ALTE GESCHICHTE UND IHRE QUELLEN

### 1. WAS IST ALTE GESCHICHTE?

#### *1.1 Alte Geschichte – ein Terminus mit Facetten*

Zunächst die Frage aller Fragen: Was ist die ›Alte Geschichte‹? – Oder sollte man besser fragen, was sie nicht ist? Einiges ist zu erahnen, denn sie ist, wie schon der Name andeutet, ein Teil der Geschichte, und diese beschäftigt sich, so zumindest seit der ›Definition‹ durch Herodot im 5. Jh. v. Chr., mit den »von Menschen vollbrachten Taten« und den »großen und bewundernswerten Leistungen« (Hdt. I prooem.; Übers. Christine Ley-Hutton), wobei es ihm darum geht, die Erinnerung an sie für die Nachwelt zu bewahren – eine Intention, die zumindest für die ersten seither vergangenen zweieinhalb Jahrtausende aufgegangen ist. Dass die Erzählungen nicht immer tatsächlich vollbrachte Taten berichten, nicht immer den zugrundeliegenden Tatsachen entsprechen müssen, das hat auch Herodot bereits gewusst. Das war allerdings nicht erst seine Entdeckung, wie man leicht etlichen Episoden der zeitlich vor ihm entstandenen homerischen Epen entnehmen kann.

Menschlichen Taten und Leistungen kann und muss man auf unterschiedliche Weise nachspüren, denn es geht einerseits darum, möglichst wahrheitsgetreu zu erzählen, was geschehen ist – auch dies ein bereits in den homerischen Epen formulierter Anspruch. Dazu nähert man sich, das Wort ›Historie‹ in der Bedeutung zur Zeit Herodots auffassend, dem vergangenen Geschehen ›forschend<sup>1</sup>, und andererseits, so führt Herodot weiter aus, geht es um die Beantwortung der Frage nach dem »Warum?« Da wird bald klar, dass ein derartiger Anspruch Fragen ge-

<sup>1</sup> Herodot will seine »Forschung« – *historie* – darlegen; der Bedeutungswandel zu der uns vertrauten Übersetzung »Geschichte« setzt bereits in der Antike ein. Zur Wortgeschichte s. Christian Meier in Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 2.* Stuttgart: Ernst Klett, 1975, 595–610 s. v. Geschichte II. Antike.

radezu herausfordert und entsprechend viele unterschiedliche Fragestellungen zulässt. Gerade diese Generierung kritischer Fragen bewirkt, durch die für eine möglichst umfassende und überzeugende Beantwortung notwendige Konzentration, gleichzeitig Einschränkungen. Diese liegen – in Antike und Moderne gleichermaßen – im Ermessen des historisch forschenden Subjekts. Es geht dabei um Grundsatzentscheidungen: Welche Raum- und Zeitdimension soll erfasst werden (Griechenland? Athen? Rom? Griechische Archaik? Hellenismus? Römische Kaiserzeit? ...), welche Anordnungskriterien sollen zugrundegelegt (Chronologisch? Geographisch? Thematisch? ...), welche Themen vorrangig behandelt (Politik? Wirtschaft? Alltagsleben? ...), welche Aspekte vertiefend betrachtet (Geschlechterspezifische? Gruppendynamische? Psychologische? ...) werden? Fragestellungen aus all diesen und vielen anderen Gebieten werden von der ›Geschichte‹ – nunmehr als Wissenschaftsfach verstanden – an Vergangenes gerichtet, und sie wählt ihre Herangehensweisen und Methoden, auch Kollaborationen, nach den jeweiligen spezifischen Anforderungen – z. T. abhängig davon, was ihr zur näheren Charakterisierung als sog. Bindestrich-Geschichte beigegeben ist (z. B. Sozial-, Wirtschafts-, Mentalitäts-Geschichte usw.).

Es ist also eher nach der Bedeutung des vorangestellten Epitheton ornans zu fragen: Warum spricht man von einer Geschichte als der »Alten«? Die Bezeichnung geht zurück auf die von Christoph Cellarius in seinem Buch *Historia universalis* getroffene Dreiteilung in »historia antiqua«, »historia medii aevi« und »historia nova«; durch sein Werk wurde das darin beschriebene Epochenschema ›Antike – Mittelalter – Neuzeit‹ üblich.<sup>2</sup> Seit der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wird im Deutschen der Terminus ›Alte Geschichte‹ verwendet, einerseits zunächst weiterhin als Bezeichnung für eine Epoche der allgemeinen Geschichte, andererseits bald auch als Bezeichnung einer Teildisziplin der sich entwickelnden Wis-

<sup>2</sup> Christoph Cellarius: *Historia universalis breviter ac perspicue exposita, in antiquam, et medii aevi ac novam divisa, cum notis perpetuis*. Jena, 1709 (einbändige Ausgabe, postum hrsg. von seinem Schüler B. G. Struve). Vgl. Michael Spang: ›Epochen/Periodisierung‹, in: Helmut Reinalter, Peter J. Brenner (Hg.): *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2011, 129–137, bes. 131.

senschaften vom Altertum allgemein bzw. von der europäischen Antike im speziellen.<sup>3</sup>

### *1.2 Raum und Zeit*

Das Epitheton dient also zur räumlichen und zeitlichen Abgrenzung: Mit ›Alter Geschichte‹ begibt man sich in die zeitlich vor dem Mittelalter liegende Epoche, herkömmlicherweise als ›Antike‹ bezeichnet. Ein genaues Datum für das Ende der einen und den Beginn des anderen lässt sich nicht angeben, handelt es sich doch um eine künstliche, der wissenschaftlichen Praktikabilität entsprungene zeitliche Einteilung des ununterbrochenen Geschehensstromes. Wenn auch willkürlich, schärft eine derartige Einteilung durch die dafür notwendige Suche nach und Benennung von Kriterien für eine Unterscheidung dennoch den Blick auf Zustände und Entwicklungen. Beispiele aus verschiedenen Geschichtsbüchern zeigen, wie weit sich der Begriff ›Antike‹ dehnen lässt.

Ebenso fließend zeigen sich die Anfänge der Antike bzw. des Zeitraumes, mit dem sich das Fach Alte Geschichte beschäftigt. Als Kriterium für die Abgrenzung von noch weiter zurückliegenden Abschnitten der Menschheitsgeschichte – mit denen sich fachlich die Ur- und Frühgeschichte<sup>4</sup> beschäftigen – gilt die Schrift.

### *1.3 Schriftlichkeit – ein Kriterium für das Fach Alte Geschichte?*

[Zeit] Im europäischen Mittelalter war die Sprache der Gelehrten und der Kirche das Latein, und auch für die Verschriftlichung nutzte man das Erbe des lateinischen Alphabets, das seinerseits das griechische zur Grundlage hatte; dieses ist über das bis 1453 bestehende Oströmische Reich bis hin zur modernen griechi-

<sup>3</sup> Justus Cobet: ›Alte Geschichte‹, in: Helmut Reinalter, Peter J. Brenner (Hg.): *Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe – Disziplinen – Personen*. Wien; Köln; Weimar: Böhlau, 2011, 877–882.

<sup>4</sup> Entsprechende Institute gibt es in Österreich derzeit an der Universität Wien (Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie) und an der Universität Innsbruck (Institut für Archäologien, Fachbereich Ur- und Frühgeschichte).

schen Schrift in Verwendung geblieben. Die altgriechische Schrift wiederum wurde im Bereich des heutigen Griechenland unter Nutzung des phoinikischen Alphabets entwickelt. Früheste Zeugnisse finden sich auf Keramik aus der Mitte des 8. Jh.s v. Chr. In diese Zeit bzw. etwas später werden auch die ersten literarischen Zeugnisse des ›Abendlandes‹ datiert, die einem Dichter Homer zugeschriebenen Epen *Ilias* und *Odyssee*. Mit dem Einsetzen des Gebrauchs der Schrift wurde diese Zeit traditionellerweise zum Beginn der ›Alten Geschichte‹, und ist es zum Teil auch heute noch.

Dieser ›Beginn‹ lässt sich aber nur als Übereinkunft verstehen, denn die Verwendung der Schrift in Griechenland ist, wie die Herleitung aus der phoinikischen zeigt, nicht die früheste historisch bekannte. Phoinikisch verweist auf die syrisch-palästinensische Welt im Osten von Griechenland, und tatsächlich ist bei den im sog. Zwischenstromland (»Mesopotamien«) - namensgebend ist seine Lage zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris; das Territorium liegt auf dem Gebiet der heutigen Staaten Irak und Syrien - und in angrenzenden Gebieten siedelnden Kulturen ebenso wie in Ägypten die Schrift bereits mehr als zwei Jahrtausende in Verwendung, bevor sie in Griechenland Einzug hält: Bei den Kulturen des ›Alten Orient‹ als Keilschrift, in Ägypten - v. a. im sakralen Bereich - als Hieroglyphenschrift, aus der sich die hieratische Schrift, und aus dieser wiederum das Demotische entwickelt. Sowohl die Schriften und Sprachen in diesen Gebieten als auch deren Trägerkulturen sind Gegenstand eigener Wissenschaftsdisziplinen - der Altorientalistik (mit entsprechenden weiteren Differenzierungen wie Assyriologie, Sumerologie, Hethitologie ...) bzw. Ägyptologie - und nicht Teil der Alten Geschichte im engeren Sinn.

Aber nicht nur im Alten Orient gab es Schriftsysteme vor dem griechischen, auch im Griechenland des 2. Jt.s v. Chr. wurden Informationen bereits schriftlich niedergelegt: Auf Kreta in der bis heute nicht entzifferten Schrift Linear A, wobei



auch nicht bekannt ist, welche Sprache damit notiert wurde, und in der auf dem Festland verwendeten Linear B-Schrift, die bereits Griechisch wiedergab. Die Kenntnis dieser Schrift ging mit dem Ende der mykenischen Kultur um 1180 v. Chr. verloren, die folgende Zeit bis zum Auftauchen der oben erwähnten Textzeugnisse in griechischer Alphabet sind die schriftlosen sog. ›Dunklen Jahrhunderte‹. Die Entzifferung des Linear B gelang Michael Ventris und John Chadwick erst 1952. Die dadurch belegte Tatsache einerseits, dass in diesem Gebiet im 2. Jt. v. Chr. Griechisch gesprochen wurde, sowie archäologisch bezeugte Kontakte zu östlichen Kulturen, die einen regen kulturellen Austausch belegen andererseits, schlägt sich in einer in den letzten Jahrzehnten zunehmenden zeitlichen und auch räumlichen Erweiterung des Forschungsinteresses der Althistorie nieder.

*[Raum]* Die räumlichen Grenzen des Faches Alte Geschichte sind ebenfalls nicht festgeschrieben. Sie werden gemeinhin dort gezogen, wohin immer sich Vertreter der griechisch-römischen Kultur in der Antike begeben und damit Spuren ihrer Zivilisation hinterlassen haben. Dass sich einmalige Expeditionen an die Ränder der damals bekannten Oikumene weniger in der Forschung niederschlagen als längerfristig besiedelte Gebiete, liegt auf der Hand, so dass, unter Berücksichtigung dieser Voraussetzungen, v. a. die zur Zeit des Imperium Romanum von den Römern beherrschten Gebiete sowie die von Alexander III. eroberten Regionen als geographischer Rahmen für das Fach Alte Geschichte genannt werden.

## 2. QUELLEN

### (UND DIE DAZUGEHÖRIGEN SOG. HILFSWISSENSCHAFTEN)

Wissenschaftliche Forschung lebt einerseits von einer Konzentration auf ein möglichst klar umgrenztes Gebiet, andererseits von stetiger Erweiterung. Im Fall Geschichte könnte dies z. B. den räumlichen und/oder zeitlichen Rahmen betreffen, ebensogut aber den Rückgriff auf Ergebnisse und die Adaptierung von Zugangsweisen aller Wissenschaften, die sich mit dem Menschen und seinem Tun be-

schäftigen, wie Soziologie, Ethnologie, aber auch Biologie oder Ethologie. Es kann die Erweiterung also sowohl quantitativ erfolgen, z. B. was das den Forschungen zugrundeliegende Datenmaterial betrifft, als auch qualitativ durch neue Zugangsmöglichkeiten und Fragestellungen. Als sich die Alte Geschichte im 19. Jh. nach und nach als Fach an den Universitäten etablierte, führte das ebenfalls zu Erweiterungen und Spezialisierungen. Die Archäologie eroberte bislang unbeachtete Räume und unzugängliche Zeiten; neue Sprachen kamen hinzu, die den Blick zu weiten zwangen - die Entzifferung der Keilschrift und der Hieroglyphen im 19. Jh., im 20. Jh. dann noch des Linear B; Inschriften und Münzen wurden durch Sammlung und Edition in Corpora - den databases des Gutenbergzeitalters - für die wissenschaftliche Nutzung aufbereitet; Kunstwerke und Alltagsgegenstände wurden zum Teil durch neue Interpretationsansätze für historische Fragestellungen zugänglich gemacht; oder es wurden überhaupt neue Quellengattungen erschlossen, wie die Papyri. All diese Errungenschaften dienten der Ergänzung oder Korrektur des vor allem aus der bis dahin dominierenden Quellengattung, der von der Philologie bearbeiteten schriftlich-literarischen Hinterlassenschaft der Antike, gewonnenen Wissens.

Alle diese unterschiedlichen Quellen erforderten fachliche Spezialisierungen, und sie sind auch Gegenstand von Spezialdisziplinen, z. T. sogar eigener Wissenschaftsfächer und Studienrichtungen an Universitäten, wie Klassischer Philologie oder Archäologie.

### *2.1 Die literarischen Quellen – Philologie*

Zu den aussagekräftigsten Quellen für historische Studien zählen die schriftlichen, was aber keineswegs bedeutet, dass die in ihnen enthaltenen Informationen unbeesehen übernommen werden könnten. Zum einen ist es nicht möglich, Geschehen und menschliche Interaktionen eins zu eins in Sprache zu übertragen, zum anderen sind auch tatsachenverändernde Intentionen der Verfasser oder Interventionen möglicher Auftraggeber zu bedenken.

### 2.1.1 Historiographie

Berichte über vergangenes Geschehen und Erleben gehören zum Alltag des Menschen, sie sind, nicht zuletzt als Vergewisserung seiner Individualität, Teil seines Lebens. Im Reden über Vergangenes werden aber nicht nur individuelle Empfindungen erinnert, sondern ebenso physisch daran beteiligte Personen und Umgebungen wie immaterielle Gegebenheiten (z. B. Institutionen etc.). Mit Erzählungen darüber wird versucht, Begebenheiten in eine nachvollziehbare, vom Kommunikationspartner verstehbare ›Geschichte‹ zu kleiden und als Einheit darzustellen, obwohl sie nur Teil eines größeren Ganzen ist, das im Gesamten weder erfass- noch mitteilbar ist. Mit derartig gestalteter Vergangenheit können unterschiedliche Ziele verfolgt werden: Man kann Taten in den Mittelpunkt rücken – warum nicht die eigenen? – und andere unerwähnt lassen – warum nicht die der anderen? Man kann zur Rechtfertigung seiner Taten die Motive dafür darlegen, genauso, wie man mit Verweis auf Exempel zukünftiges Handeln begründen kann – usw.: Jede Intention erschafft, zusätzlich zur jeweiligen Schwerpunktsetzung, eine in feineren oder größeren Nuancen ›andere‹ Vergangenheit.

So wie die Deutungshoheit für das Erzählen der persönlichen Vergangenheit beim Individuum liegt und diesem – zumindest in gewissem Rahmen – Gestaltungsfreiheit gewährt, so gibt es auch Berichte von überindividueller Vergangenheit, zum Beispiel von Familien, Geschlechtern, Stämmen, Völkern, Staaten. Hier können nicht alle Mitglieder sprechen, sondern es bleibt einem limitierten Personenkreis vorbehalten.

Das könnte z. B. ein Herrscher sein, der seine Wohltaten für sein Volk gern festgehalten sieht, mit besonderer Berücksichtigung der Kriegszüge mit Beschreibung der reichlich heimgekarnten Beute. Und es finden sich, dank Nutzung der Schrift, derartige Berichte in vielen Beispielen in den Keilschriftzeugnissen Babyloniens, Assyriens ebenso wie bei den Hethitern. Von besonderer Bedeutung ist hierbei der stete Bezug zur Gottheit, mit deren Hilfe und gleichzeitig zu deren Ruhm entsprechende Leistungen vollbracht werden konnten. Das adressierte Publikum konnte die Öffentlichkeit oder exklusiv eine Gottheit sein, etwa, wenn die

Texte an unzugänglichen Stellen deponiert wurden. Diesen Adressaten waren Texte gewidmet, die sich mit der unmittelbaren Vergangenheit befassten. Lange zurückliegendes Geschehen wurde auch behandelt, war aber vor allem für elitäre Schreiberkreise interessanter Diskussionsstoff. Bevorzugte Themen waren die Bautätigkeit der Könige (besonders in babylonischen Inschriften) oder Kriegszüge (bevorzugt geschätzt von den assyrischen Königen). Historische Inhalte wurden in einer Vielfalt unterschiedlicher Textgattungen behandelt (historisches Epos, sog. Annalen, Hymnen, Gottesbriefen u. a.), eine eigene Gattung ›Historiographie‹ gab es jedoch nicht.

Vorstufen zu dem, was als Geschichtsschreibung bei den Griechen etabliert wird, bieten in vielerlei Hinsicht die Epen, in denen ebenfalls vergangene Ereignisse geschildert werden. In ihnen wurden bereits Grundsätze berücksichtigt, die später in der Historiographie große Beachtung finden und zum Teil bis heute in methodologischen Diskussionen thematisiert werden: Der Anspruch, Wahres zu berichten, die Berücksichtigung einer Chronologie der Ereignisse, ein gewisser Grad an Objektivität durch die Erzählung der Geschehnisse auf Seiten beider kriegsteilnehmender Parteien sowie der Versuch, Ursachen – z. B. für den Trojanischen Krieg – zu benennen.

In der antiken – und auch nur selten in der modernen – Historiographie wird keine philosophische, erkenntnistheoretische Diskussion über die Wahrheit geführt, obwohl der Historiograph für sich in Anspruch nimmt, glaubwürdig zu sein und betont, dass seine Geschichte »wahr« sei: in der modernen Geschichtsschreibung gilt als Ausweis der Wahrheit die Übereinstimmung der Erzählung mit dem tatsächlichen Geschehen, wofür man sich auf überprüfbare Quellen (Dokumente in Archiven u. a. m.) beruft, in der Antike wird als Ausweis der Vertrauenswürdigkeit die Autopsie angeführt, oder, da man nicht überall sein kann, zumindest die Heranziehung von Zeugen des Ereignisses. So schreibt Herodot: »Was ich bisher erzählt habe, beruht auf eigener Anschauung [*ópsis*] oder eigenem Urteil [*gnómē*] oder eigenen Erkundigungen [*historiē*].« (Herodot 2,99; Übers. August Horneffer) Er sieht seine Pflicht darin, »alles, was ich höre, zu berichten [*légein tà*

*legómena*], freilich nicht, alles Berichtete zu glauben. Dies gilt für mein ganzes Geschichtswerk [*lógos*].« (Herodot 7,152,3; Übers. August Horneffer). Darin kommt zum Ausdruck, dass man mitnichten blindes Vertrauen in Zeugen setze, wie überhaupt die Verlässlichkeit der Überlieferung angezweifelt wird. Zumindest stehen von anderen verfasste Erzählungen durchaus unter Verdacht, anderen Interessen mehr verpflichtet zu sein als der Wahrheit. Dies führt zu einer manchmal polemischen, immer jedoch kritischen Auseinandersetzung mit den Werken anderer, und in den kritisierten Punkten lassen sich auch die Anliegen der antiken Historiographen erkennen, was u. a. deshalb von Bedeutung ist, als keine Schrift, in der historiographisches Arbeiten theoretisch-methodologisch reflektiert wird, überliefert ist, mit Ausnahme des Traktats *Wie man Geschichte schreiben soll* des Literaten (und Nicht-Historikers) Lukian von Samosata (2. Jh. n. Chr.). Einzelne Einschübe in ihren Werken erlauben jedoch durchaus Einblicke in die Werkstatt antiker Historiker. So etwa, wenn Thukydides an mehreren Stellen in seinem Werk über den Peloponnesischen Krieg, u. a. im sogenannten »Methodenkapitel«, Betrachtungen über die Schwierigkeiten anstellt, die es bereitet, Informationen über weit zurückliegende Zeiten zu erhalten, sich über die Wiedergabe von Reden Gedanken macht, eine auf Grund der von ihm konstatierten Mängel des menschlichen Gedächtnisses komplexe Problematik. Auch das Publikum betrachtet er kritisch, so etwa dessen generelle Bereitschaft, den Vorstellungen genehme Erzählungen über die eigene Vergangenheit zu akzeptieren, ohne sich den Mühen kritischer Forschung zu unterziehen. [Q 2] Weitere Vorwürfe, die antike Historiographen von zeitgenössischen Fachkollegen treffen, sind überzogener Patriotismus, Unerfahrenheit in politischen oder militärischen Belangen oder auch ein Schielen auf Publikumswirkung, was zur Wahl reißerischer, aber historisch irrelevanter Inhalte und zum Einsatz rhetorischer Stilmittel für formale Brillanz unter Vernachlässigung des Wahrheitsanspruchs führe.

Die inhaltliche Bandbreite der Historiographie wird bereits durch zwei der frühesten Vertreter vorgegeben: Bei beiden stehen kriegerische Auseinandersetzungen im Mittelpunkt – und Krieg wird auch bis in die Moderne eines der Haupt-

themen für Geschichtsschreibung bleiben –, doch könnte die Behandlung nicht unterschiedlicher sein. Herodot von Halikarnassos bettet seine Darstellung der Kämpfe zwischen Griechen und Persern in weitausgreifende Kulturgeschichten sämtlicher von den Persern eroberter Völker und Länder (z. B. Skythen, Ägypten) und gibt dem Staunenswerten und Wunderbaren ebenso Platz wie in den jeweiligen Gegenden kursierenden Volkserzählungen, Thukydides aus Athen konzentriert sich dagegen strikt auf die politischen und militärischen Aktionen der Athener und Spartaner in dem späterhin als Peloponnesischer Krieg bekannt gewordenen Streit um die Vorherrschaft in Griechenland; bei seinen rationalistischen Erklärungen spielen Götter für die Entscheidungen der Menschen keine Rolle mehr. Innerhalb dieses weiten Rahmens werden in der Folgezeit sowohl Geschichten von einzelnen Poleis verfasst als auch von Völkern, ebenso wie an Personen und deren Wirken ausgerichtete. Dies kann zu einer Art Hofberichtserstattung führen, wie sie Alexander III. initiierte, andererseits zu Biographien, wie sie Plutarch von Chaironeia im 2. Jh. n. Chr. verfasst, der in sog. Doppelbiographien jeweils einem Griechen einen Römer (Feldherrn, Redner, Politiker) gegenüberstellt, oder auch Sueton, der die ersten zwölf römischen Kaiser, beginnend mit C. Iulius Caesar, portraitiert.

Zeitlich wird der Rahmen wesentlich erweitert, Weltgeschichten setzen mit der Entstehung von Erde und Göttern ein oder wenigstens mit für uns mythischen, historisch nicht fassbaren Zeiten, wie die des Diodor aus Agyrion (Diodorus Siculus) (geb. um 90 v. Chr.) in 40 Büchern, von denen einige erhalten sind; sie sind wegen des Verlusts anderer Werke für die athenische Geschichte zwischen den Perserkriegen und dem Peloponnesischen Krieg, für die Zeit Philipps II., Alexanders III. und die Diadochen sowie für die römische und sizilische Geschichte der Frühzeit von besonderer Bedeutung. *Ab urbe condita*, das Werk des Livius (59 v. Chr.–17 n. Chr.) in 142 Büchern, beginnt mit der Gründung Roms und endet mit Drusus' Tod; damit schafft er für Jahrhunderte einen Rahmen für die Geschichte Roms. Dass Rom im 1. Jh. v. Chr. die bestimmende Macht im Mittelmeerraum ist, zeigt sich auch am Interesse griechisch schreibender Autoren: Po-

lybios aus Megalopolis (um 200–120 v. Chr.) versucht den Aufstieg Roms zur beherrschenden Macht im Mittelmeerraum zu erklären (fünf von 40 Büchern sowie umfangreiche Exzerpte erhalten); Dionysios von Halikarnassos (um 60–nach 7 v. Chr.) legt eine Geschichte Roms (*Rhomaikè archaiología*) in 20 Büchern vor, von den ältesten Mythen bis zum Beginn des ersten Punischen Krieges.

Auch kürzeren Abschnitten gewidmete Arbeiten entstehen, wie die an Thukydides geschulten Studien des C. Sallustius Crispus (86–ca. 35 v. Chr.) über die Verschwörung des Catilina im Jahr 63 v. Chr. und über den Krieg der Römer gegen den numidischen König Iugurtha in den Jahren 111–106. Mit den Regentschaften der ersten Kaiser beschäftigt sich Tacitus (ca. 55–116/120 n. Chr.) in seinen umfangreichen, jedoch nur teilweise erhaltenen Werken *Historiae* und *Annales*.

Die religiöse Umtriebigkeit der Christen hinterlässt auch in der Geschichtsschreibung ihre Spuren: Die Geschichte des Christentums wird zum Thema (*Ekklesiastikè Historía* des Eusebios von Caesarea – um 260–339 n. Chr.), ebenso wie Verteidigungsschriften der Christen gegen von Heiden erhobene Vorwürfe, sie seien schuld an allen Übeln der Welt (*Historiarum adversum paganos libri VII* des Paulus Orosius – Ende 4. Jh.–418 n. Chr.).

Das literarische Genus Historiographie, das sich in der Antike über 1000 Jahre entwickelt hat, bleibt weiterhin wirkmächtig und beeinflusst die mittelalterliche Geschichtsschreibung (wie z. B. die *Vita Caroli magni* des Einhard Sueton als Vorbild hat) ebenso wie die neuzeitliche und moderne.

Von nachhaltigem Einfluss bleibt auch das Werk des Eusebios von Caesarea, mit dem er das chronologische Grundgerüst für die antike Geschichte legt: In seinen *Chronikoi kanones* versucht er einen Überblick über die gesamte antike Geschichte, von den Chaldäern und Assyryern, Hebräern und Ägyptern bis hin zu den Griechen und Römern und führt die ihm zugänglichen chronologischen Aufstellungen (Herrscher-, Consul-, Priesterlisten etc.) von der Geburt Abrahams bis 303 n. Chr. zusammen. Dieses Werk wurde von Hieronymus ins Lateinische übersetzt und bis ins Jahr 378 n. Chr. fortgeführt und ergänzt.

### 2.1.2 Reden und Briefe

Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel im alltäglichen Leben; in speziellen Situationen greift man in der Antike auf besonders gestaltetes Reden zurück: In der Politik überzeugt man das stimmberechtigte Publikum von politischen Vorhaben in der Volksversammlung oder im Senat, Feldherren bringen Soldaten dazu, den Tod gering zu achten, bei gerichtlichen Streitfällen besticht man die Richter durch überzeugende Anklagen oder brillante Verteidigungsreden. Immer steht viel auf dem Spiel, und so erstaunt es nicht, dass man auch das Reden zu einer Wissenschaft machte, die von ausgewiesenen Könnern in Schulen gelehrt wurde. Reden von anerkannten Spezialisten auf diesem Gebiet wurden in der Antike gesammelt und in Schriftform herausgegeben, zum Teil von den Rednern selbst, und bilden damit eine eigene Quellenkategorie. Attische, aber auch römische Gerichtsreden stehen neben politischen Reden wie denen des Demosthenes oder Ciceros oder Prunkreden wie denen des Aelius Aristides (117/129–187 n. Chr.) zu Ehren Roms, Athens und anderer Städte. Historiographen überliefern Reden von Politikern und Feldherren bei unterschiedlichen Anlässen. So sind bei Thukydides Reden von Politikern und Feldherren integraler Bestandteil seiner Darstellung des Peloponnesischen Krieges, wie z. B. die Rede des Perikles am Ende des ersten Kriegsjahres oder die Verhandlungen zwischen den Athenern und Meliern. [Thuk.5,84–114; Anfang und Ende = Das klassische Griechenland QUELLE 12]

Schriftliche Kommunikation erfolgte mittels Briefen, die unterschiedliche Adressaten haben konnten: Private Korrespondenz war üblich, und manchmal wurde sie auch publiziert, wobei der Grad der Überarbeitung nicht immer bestimmbar ist. Beispielhaft dafür sind die umfangreichen Korrespondenzsammlungen Ciceros an Freunde und an seinen Bruder. Aber auch im offiziellen Bereich wurde korrespondiert, wie die Briefe des Statthalters Plinius des Jüngeren an den Kaiser Trajan zeigen oder auch die Briefe, die Teile des Neuen Testaments sind und die Tätigkeiten der Apostel bezeugen.



### 2.1.3 Dichtung

Schon dass sie bei aller Tragik des Lebens Literaturschaffende in ihren Werken an diesem immer auch komische Züge zu entdecken vermögen, ebenso wie todernsten Gegebenheiten und traurigen Verhältnissen satirische Züge abzugewinnen imstande sind, zeigt, wie intensiv sie sich mit der Lebenswelt, in der sie schreiben, auseinandersetzen, sie rezipieren und gleichzeitig formen – und damit eine überaus wertvolle, geradezu unverzichtbare Quelle für historische Arbeit schaffen.

*[Philologie]* An den Texten der griechischen und römischen Autoren und – wenigen – Autorinnen arbeiten seit der Antike literaturwissenschaftlich Interessierte und finden immer wieder neue und anregende Zugänge. Diese Arbeit beginnt mit der Erstellung eines verlässlichen Textes und endet mit dessen Nutzung als Grundlage für immer neue Fragestellungen, wie sie im Laufe der Zeit nach Erkenntnisfortschritt(en) – oder auch wissenschaftlichen Moden – formuliert werden. Dafür ist die Kenntnis genrebedingter Vorgaben eine solide Voraussetzung, ebenso wie die Berücksichtigung der jeweiligen Entstehungsbedingungen bzw. Rezeptionsmodalitäten. Selten nämlich wurde Literatur im stillen Kämmerchen gelesen: Epen, zum Beispiel, wurden vermutlich so wie von Homer beschrieben, zunächst als (abendliche) Unterhaltung von professionellen Sängern (Rhapsoden) vor gemischtem Publikum vorgetragen, in späterer Zeit dienten sie auch als Lernbehelf für den Lese- und Schreibunterricht.

Texte sind ob ihrer leichten Veränderbarkeit nicht erst seit ihrer virtuellen Existenz in Clouds und Netzen von instabiler Konsistenz, und so kommt der Philologie die Aufgabe zu, für die Herstellung eines verlässlichen Textes sämtliche erhaltenen Manuskripte heranzuziehen und zu vergleichen, Abschreibfehler zu korrigieren, absichtliche und unabsichtliche Auslassungen zu ergänzen oder spätere Hinzufügungen zu tilgen und all dies in einer sog. »Kritischen Textausgabe« zu dokumentieren. Dass aus dieser engen Beschäftigung mit den Texten manchmal auch Übersetzungen resultieren, ist für viele der alten Sprachen Unkundige ein angenehmer Nebeneffekt.

[Epos] Die älteste literarische Form aus dem griechischen Kulturraum sind epische Erzählungen, die im Umlauf waren lange bevor sie schriftlich gefasst werden konnten. Zwei davon – die *Ilias* und die *Odyssee* – werden in griechischen Literaturgeschichten einem Autor namens Homer – über dessen Identität mangels überzeugender Belege nichts bekannt ist – zugewiesen und gelten als Beginn der abendländischen Literatur. Sprachliche sowie inhaltliche Hinweise lassen erkennen, dass Teile davon bereits in mykenischer Zeit zumindest vorgeformt waren, einige Motive wiederum sprechen für altorientalische Einflüsse. Dies ist nicht weiter verwunderlich, lässt sich doch der in ihnen beschriebene Trojanische Krieg mit guten Gründen in Kleinasien verorten, auch wenn die Identifizierung des namengebenden Troja mit der Ausgrabungsstätte Hisarlik in der Türkei nicht allgemein akzeptiert ist. In der uns vorliegenden Form dürften sie ein Produkt der Zeit um 700 v. Chr. sein, mit einigen späteren redaktionellen Eingriffen. Ungeachtet ihrer komplexen Vor- und Rezeptionsgeschichte werden sie hauptsächlich als Quelle für viele Aspekte der Geschichte des griechischen Kulturraumes während des 8. und 7. Jh.s v. Chr. ausgewertet, ohne dass sich im Einzelnen exakte Verortungen vornehmen ließen.

Von den vielen einst sich im Umlauf befindlichen Epen, die die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges, die Heimkehr der vor Troja kämpfenden Griechen oder auch andere Sagenmotive zum Inhalt hatten (der sog. *Epische Kyklos*, die *Nostoi*, der *Thebanische Sagenkreis* etc.), sind zwar nur wenige Fragmente erhalten, doch lassen sie die reiche Erzählkultur dieser frühen Zeit erkennen. In den nachfolgenden Jahrhunderten, bis in römische Zeit, bedienten sich Autoren immer wieder – jedoch in deutlich geringerem Ausmaß – dieser Gattung und schilderten detailreich eine Welt von Heroen, fiktive Vergangenheit und eigene Lebenswelt effektiv mischend. Hervorzuheben ist hier Vergils *Aeneis*, ein Epos, in dem die Geschichte Roms aufs engste mit der griechischen verbunden wird, flieht doch der namengebende Heros Aeneas – Sohn des Anchises und der Göttin Aphrodite – aus dem zerstörten Troja nach Italien, dorthin, wo später die Stadt Rom entstehen – oder der Sage nach gegründet – wird. Sein Sohn Iulus (nach anderen Versionen

heißt er auch Ascanius) wird der Ahnherr der *gens Iulia*, einem der großen römischen Geschlechter, dem – nach antiken chronologischen Vorstellungen mehr als 1000 Jahre später – Caesar und Octavian, der nachmalige Kaiser Augustus, angehören werden.

[*Lyrik*] Neben der literarischen Großform Epos sind auch andere Textsorten in Verwendung, die zu verschiedenen Anlässen verfasst wurden. Zum Beispiel für Symposien – die Männern vorbehaltenen Trinkgelage mit elitärem Anstrich und Anspruch –, bei denen Scherz- und Spottgedichte Gefallen fanden, aber auch für öffentliche säkulare und kultische Anlässe. Inhaltlich reicht das Repertoire von der Anprangerung sexueller Vorlieben von Mitbürgern über pathetische Überhöhung der Heimatpolis und deren Verfassung (z. B. die Elegien eines Tyrtaios – [Q 4]) oder der Rechtfertigung eigenen politischen Tuns (Solon von Athen – [Q 3]) bis hin zur Lobpreisung der Leistungen einzelner Individuen bei athletischen oder hippischen Wettkämpfen (z. B. die Oden Pindars auf die Sieger bei den Pythischen, Olympischen, Nemeischen und Isthmischen Spielen). Ebenso wurden in Gedichten individuelle Erfahrungen und Ansichten verarbeitet, die Blicke aus persönlicher Perspektive auf Werte und deren Wandel erlauben, wie z. B. die nicht mehr aristokratischem Ethos entsprechende Reaktion des Archilochos von Paros (Frg. 5 West) auf den Verlust seines Schildes [Q 5] oder die Versuche einer Sappho von Lesbos [Q 6], der wahrscheinlich bekanntesten Frau der antiken Literaturgeschichte, intime Gedanken und Gefühle auszudrücken. Überhaupt ist Liebe ein beliebtes Thema; sie wird, trotz ihrer Absenz in geschichtlichen Werken, offensichtlich als eine das Leben der Menschen nachhaltig beeinflussende Kraft aufgefasst und bleibt damit in all ihren Spielarten durch die gesamte Antike ein interessantes Sujet für die Dichtkunst, auch wenn sich nicht alle Dichter so ausführlich mit ihren Erscheinungsformen beschäftigten wie Publius Ovidius Naso in seinen das diesbezügliche menschliche Verhalten umfassend auslotenden Werken *Amores* (»Liebesgedichte«), *Ars amatoria* (»Liebeskunst«) und *Remedia amoris* (»Heilmittel gegen die Liebe«). In ihnen bietet er nicht nur geradezu psychologi-

sierend Einblicke in männliches und weibliches (Rollen-)Verhalten, sondern auch viele Details zum römischen Alltagsleben. Beliebt ist auch die Kunstform des Epigramms, in dem Autoren wie Martial Zeitgenossen nicht immer schmeichelhaft charakterisieren und gleichzeitig ihre Lebenswelt – das kaiserliche Rom des 1. Jh.s n. Chr. – in lebendigen Szenen skizzieren und mit scharfer Beobachtungsgabe die gesellschaftlichen Verhältnisse im gesamten spitzzünftig kommentieren. Doch es gibt nicht nur kritische Stimmen zum politischen Geschehen: In seinen vier Büchern *Carmina* (»Gedichte, Lieder«) verherrlicht Horaz in mehreren Gedichten, vor allem aber im sog. *Carmen saeculare* (einem Festlied für die Säkularfeier im Jahr 17 v. Chr.) Augustus und seine Politik.

[Tragödie] In Athen werden – aus ursprünglich einfachen, zum Teil im Kult integrierten Texten – im 6. und 5. Jh. v. Chr. literarische Formen entwickelt, die für das abendländische Literaturschaffen bis in die Gegenwart von prägender Bedeutung sind: Die Tragödie und die Komödie. Für die Tragödien werden oft Motive aus dem Repertoire der Mythen inklusive der entsprechenden Figuren als Grundlage für die Handlung genutzt, nur selten werden historische Stoffe abgehandelt. Meist werden Menschen gezeigt, wie sie handelnd einem unausweichlichen Schicksal zu entrinnen versuchen und ihm dennoch erliegen. Aristoteles spricht in seiner Poetik von einer durch die Erschütterung beim Publikum einsetzenden Katharsis (»Reinigung«) (Aristot. *poet.* 6. 1449b27f.). Von den vielen hunderten Tragödien sind nur wenige erhalten, was nicht zuletzt einem bereits in der Antike einsetzenden Kanonisierungsprozess geschuldet ist. Beispiele ganz erhaltener Tragödien kennen wir nur von Aischylos (525–456 v. Chr.), Sophokles (496–406 v. Chr.) und Euripides (485/84–406 v. Chr.), doch ist auch ihr Werk zum Großteil verloren. Wie viele Tragödien verloren bleiben, kann man aus den Umständen ihrer Entstehungsbedingungen erschließen: In Athen gab es einen jährlichen Agon, bei dem jeder Bewerber eine Tetralogie (bestehend aus drei Tragödien und einem Satyrspiel) einreichen musste. Die Stücke des siegreichen Autors wurden im Rahmen der Feiern zu Ehren des Gottes Dionysos an einem Tag aufgeführt.

Die Aufführungsstätte – das Dionysostheater in Athen am Fuß der Akropolis – bot ca. 17.000 Zuschauern Platz, bei einer geschätzten Gesamtbevölkerung von 40.000 Athenern ein beachtlich höherer Prozentsatz als man heute beobachten kann. Welche Bedeutung dramatische Aufführungen im griechischen Kulturraum besaßen, ist an der Zahl und Größe der Theaterbauten in den griechischen Poleis ablesbar.

Eine indirekte Folge der Auseinandersetzungen der Römer mit den Karthagern war eine intensivere Kenntnis der griechischen Kulturlandschaft, was u. a. Folgen für die lateinische Literaturproduktion hatte, die sich zunehmend interessiert an griechischer Literatur zeigte. Lateinisch schreibende Autoren adaptierten griechische Tragödien für Aufführungen im römischen Kulturraum und ergänzten sie um musikalische Einlagen, doch erlangte die römische Tragödie nicht dieselbe Verbreitung und Bekanntheit wie die griechische, auch nicht in der späteren Rezeption.

[Komödie] Man übernahm aber nicht nur Tragödien, sondern auch die bei den Griechen überaus beliebten Komödien. Diese lassen sich nicht nur chronologisch, sondern auch inhaltlich voneinander unterscheiden. Die sog. Alte Komödie des 5. Jh.s v. Chr. kannte kaum Tabus, weder religiöse Gefühle noch gar die Privatsphäre prominenter Zeitgenossen. Ihre Stücke sind gespickt mit Bezügen auf zeitgeschichtliche Geschehnisse und Entwicklungen, die sie grotesk überzeichnet, persifliert, und über die sie in derber Sprache und voller obszöner Anspielungen spottet. Im Gegensatz zu den hochgestellten Figuren der Tragödie (Heroen, Könige), betritt in der Komödie auch das gemeine Volk die Bühne. Sie wird damit eine aussagekräftige Quelle für das Leben eines Großteils der Bevölkerung, der in anderen literarischen Gattungen, vor allem aber in der Historiographie, kaum Beachtung findet.<sup>5</sup> Auch aus diesem Grund ist es bedauerlich, dass von der Alten Komödie bis auf elf zur Gänze erhaltene Komödien des Aristophanes (445–386

<sup>5</sup> Welche Bedeutung die Komödie als Quelle für das Leben der unteren Schichten hat, wird am Untertitel des Buches von Victor Ehrenberg ersichtlich: *Aristophanes und das Volk von Athen. Eine Soziologie der altattischen Komödie*. Zürich: Artemis, 1968.

v. Chr.) nur Fragmente, oft auch nur der Titel, bekannt sind. Die Stücke der sog. »Mittleren« und der späteren »Neuen Komödie« verlassen das aktuelle politische Geschehen, sie suchen und finden ihre Pointen in der travestieartigen Darstellung von Göttern oder in verwickelten Liebeskonstellationen.

Lateinische Autoren greifen gerne auf die griechischen Komödienstoffe zurück – z. B. Plautus (250–184 v. Chr.) und Terenz (190–159 v. Chr.) – wodurch etliche erhalten geblieben sind, der Rest ist fragmentarisch.

Ausgaben und Übersetzungen

Die Fragmente der griechischen Tragödien und Komödien sind jeweils in Sammelwerken zusammengetragen:

Georg Kaibel: *Comicorum Graecorum Fragmenta*. Berlin: Weidmann, 1899 (ND 1999)

John Maxwell Edmonds: *Fragments of Attic Comedy*. 3 Bände. Leiden: Brill, 1957–1961 (mit englischer Übersetzung)

Rudolf Kassel; Colin Austin: *Poetae Comici Graeci*. Berlin: De Gruyter, 1991ff. (bisher 8 Bände)

Bruno Snell et al.: *Tragicorum Graecorum Fragmenta*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1971ff.

[*Roman*] Die Antike kennt auch erste Versuche in einem später weitaus erfolgreicherem Genre, dem Roman. In hellenistischer Zeit war er durchaus beliebter Lesestoff, möglicherweise wegen der inhaltlich vorherrschenden verwickelten Liebesbeziehungen. Aus römischer Produktion sind die *Satyrica* (»Satyrische Abenteuer«) des Petronius Arbiter (1. Jh. n. Chr.) wenigstens teilweise erhalten. Soweit aus den Resten erkennbar, werden die Abenteuer von Encolpius und Giton, einem homosexuellen Freundespaar, geschildert, eingebettet in ein buntes Spektrum zeitgenössischer Gepflogenheiten, das vom Handelsleben über sexuelle Vorlieben bis zu religiösen Vorstellungen reicht.

Ausgaben und Übersetzungen

Bernhard Kytzler: *Im Reiche des Eros. Sämtliche Liebes- und Abenteuerromane der Antike*. 2 Bände. München: Winkler, 1983

Petronius: *Satyrica. Schelmenszenen*. Lateinisch – deutsch von Konrad Müller und Wilhelm Ehlers. Mit einem Nachwort von Niklas Holzberg. München; Zürich: Artemis, <sup>4</sup>1995

#### 2.1.4 Fachschrifttum

[*Natur*] Schriftlich festgehalten wurden aber nicht nur Texte, die dem Vergnügen der Menschen dienen sollten. Im griechischen Kulturraum werden, seit die Schrift

zur Verfügung steht, alle von Menschen in Angriff genommenen Versuche, die Natur und Naturerscheinungen, das Leben der Menschen und deren Zusammenleben zu erkennen, zu beschreiben und zu erklären schriftlich dokumentiert. Einzelne ins Auge gefasste Aspekte und sich zunehmend differenzierende Wissensgebiete wurden dadurch beteiligten Forschern oder auch bloß Interessierten zugänglich gemacht und förderten die Diskussion. Ersichtlich ist das an den Schriften der ionischen Naturphilosophen mit Gedanken zur Entstehung der Welt, an den Werken Platons, die sich mit Möglichkeiten der menschlichen Erkenntnis, der Wahrheit oder der Tugend ebenso auseinandersetzen wie mit Entwürfen für Staatsverfassungen, oder im vielfältigen Werk des Aristoteles, der sämtliche Bereiche der Philosophie abdeckte und in vielem Grundlagen schuf, die bis heute gelten oder zumindest diskutiert werden. Dass philosophisch-naturwissenschaftliche Werke nicht ausschließlich in Prosa verfasst wurden, zeigt das Lehrgedicht *De rerum natura* («Von der Natur der Dinge») des Lucretius Carus (dt. Lukrez; 96–55 v. Chr.), in dem er die Welt und ihre Erscheinungsformen aus der Sicht der epikureischen Philosophie darstellt.

[*Medizin*] Ebenso wie Schriften, die in Spezialdisziplinen verfasst wurden, sei es Medizin, Technik oder auch Krieg, bergen sie über die Vermittlung von Fachwissen hinausgehende Informationen zum Leben in der Antike. So wird durch die im *Corpus Hippocraticum*, einer nach dem Arzt Hippokrates von Kos (460–370 v. Chr.) benannten Sammlung medizinischer Beobachtungen und Fallbeschreibungen, der Beginn der Geschichte einer rational empirisch vorgehenden Medizin fassbar, die Krankheiten nicht mehr als göttliche Strafe für menschliches Fehlverhalten versteht – eine Vorgehensweise, die auch in anderen Disziplinen, wie etwa der Historiographie, angewandt wurde. [Q 7] Auch die Schriften eines Galen aus Pergamon (129–200 n. Chr.) oder die Sammlung medizinischer Texte des Oreibasios aus Pergamon (4. Jh. n. Chr.) waren für die Medizin bis weit in die Neuzeit – zum Teil über arabische Ärzte – hinein von Bedeutung.

[*Recht*] Regulierungen des Zusammenlebens waren von größter Bedeutung für die Menschen. Vorstellungen von Normen und deren Durchsetzung bedeuten

immer Eingriffe in das individuelle Leben und sind deshalb ständiger Diskussion ausgesetzt, sowohl was den Inhalt betrifft als auch bezüglich der Institutionen, die damit beauftragt werden, von der Legitimation, Gesetze zu erlassen bis zur Garantie für deren Einhaltung. Mit diesem weiten Bereich befasst sich die antike Rechtsgeschichte, üblicherweise werden dabei der griechische und der römische Bereich getrennt behandelt. Vor allem dem Römischen Recht wird, unter der Prämisse, dass es für die Rechtsvorstellungen und die Rechtsentwicklungen im Europa des Mittelalters und der Neuzeit Vorbildwirkung habe, große Bedeutung zugemessen und die Schriften der römischen Rechtsgelehrten bzw. die großen Gesetzessammlungen – wie der Codex Theodosianus, Codex Iustinianus – werden ediert und ebenso in der Forschung diskutiert wie die republikanischen Gesetze.

Ausgaben und Übersetzungen

N.N.: *Römisches Recht in einem Band*. Berlin; Weimar: Aufbau-Verlag, 1983 (= Bibliothek der Antike. Römische Reihe)

Dieter Flach: *Die Gesetze der frühen römischen Republik*. Text und Kommentar. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994

Okko Behrends (Hg.): *Corpus iuris civilis*. Text und Übersetzung; auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben, Band 1: *Die Institutionen*. 2., verb. und erw. Aufl.: Heidelberg: Müller, 1999

Okko Behrends (Hg.): *Corpus iuris civilis*. Text und Übersetzung; auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben, Band 2: *Digesten 1–10*. Heidelberg: Müller, 1995

Okko Behrends (Hg.): *Corpus iuris civilis*. Text und Übersetzung; auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben, Band 3: *Digesten 11–20*. Heidelberg: Müller, 1999

Okko Behrends (Hg.): *Corpus iuris civilis*. Text und Übersetzung; auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben, Band 4: *Digesten 21–27*. Heidelberg: Müller, 2005

Okko Behrends (Hg.): *Corpus iuris civilis*. Text und Übersetzung; auf der Grundlage der von Theodor Mommsen und Paul Krüger besorgten Textausgaben, Band 5: *Digesten 28–34*. Heidelberg: Müller, 2012

## 2.2 Die Kunde der Inschriften – Epigraphik

Seit Erfindung und Verwendung der Schrift haben die Menschen die sich damit eröffnenden Möglichkeiten auf Verstetigung der Kommunikation geschätzt. Dazu nutzten sie unterschiedliche Beschreibstoffe, und es sind kaum Materialien vorstellbar, die sie nicht irgendwann mit schriftlichen Zeichen versehen und damit zu Informationsträgern gemacht hätten. Dass heute die Kunde von den Inschriften,



die Epigraphik, vor allem mit Steindenkmälern assoziiert wird, liegt an den jeweils materialspezifischen Haltbarkeitseigenschaften und den Wiederverwertungsmöglichkeiten der Schrifträger: Organische Trägerstoffe (wie Holz, Leder etc.) verrotten, Glas zerbricht, Metall kann eingeschmolzen und in neuer Gestalt Verwendung finden (im Sinne des Mottos »Schwerter zu Pflugscharen«, das auch in umgekehrter Reihenfolge problemlos funktioniert). Im Gegensatz dazu ist Stein relativ witterungs- und korrosionsbeständig, ab einer gewissen Größe nur schwer zu transportieren und er ist, einmal bearbeitet, in der bestehenden Form wiederverwertbar: Ein bereits zugehauener Quader eignet sich – mit oder ohne Inschrift – als günstiges Baumaterial und lässt sich problemlos in jedes beliebige neue Bauvorhaben einfügen.

Inhaltlich bieten Inschriften Informationen zu allen Lebensbereichen: Ob nun in der sog. »Königin der Inschriften«, den *Res gestae divi Augusti*, dem Tatenbericht des Kaisers Augustus, ein subjektiv gefärbter Abriss seiner Herrschaft geboten wird oder Grabinschriften mit Lebensläufen und Karrieren von Bürgern des Imperium Romanum Einblicke in militärische Strukturen bzw. in die Ämtervielfalt geben, ob ein Gesetzestext von Gortyn auf Kreta städtische Verwaltung und Gesellschaftsstruktur sichtbar macht, ob die Instandhaltung und Bewirtschaftung von Thermenanlagen geregelt wird, ob Friedensverträge zwischen griechischen Poleis in Olympia publik gemacht werden – es gibt keinen Aspekt des Lebens, der nicht betroffen wäre und durch Inschriften beleuchtet würde.

[*Graffiti*] Als Sonderform verdienen auch die mit Farbe an Wände geschriebenen oder eingeritzten Graffiti Beachtung. Sie richten sich mit Wahlwerbung ebenso an alle zufällig Vorübergehenden wie mit Bekanntmachung von Gladiatorenspielen oder Angeboten für sexuelle Dienste. Vor allem Pompeji mit seinen beim Ausbruch des Vesuv verschütteten und deshalb erhaltenen Häusern bietet diesbezüglich reiches Anschauungsmaterial.

### 2.3 Papyri und Papyrologie

Papyrus war in der Antike ein beliebter Beschreibstoff, seine Erhaltung über die Jahrtausende bedurfte jedoch spezieller Umstände, so dass Papyri zwar auch in Mesopotamien (Dura Europos) oder Palästina, in Italien (Herculaneum) und an anderen Orten gefunden wurden, der Großteil jedoch aus Ägypten stammt. Sie sind in unterschiedlichen Sprachen und Schriften (Lateinisch, Griechisch, Aramäisch, Hebräisch, Arabisch, Hieroglyphen, Demotisch, Hieratisch, Koptisch) verfasst und werden von unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen, wie u. a. der Semitistik oder Arabistik, genutzt. Die Papyrologie wird heute meistens als wissenschaftliche Beschäftigung mit den griechisch-lateinischen Texten aus dem Hellenismus bis in byzantinische Zeit aufgefasst. Inhaltlich bieten sie Einblicke in Verwaltungs- und Gerichtspraxis, in Militärorganisation und -alltag, in Kult und Wirtschaft; private Notizen, wie sie auf anderen Beschreibstoffen nur selten zu finden sind, zeugen von täglichen Sorgen und Freuden der Menschen. [Q 10–12]

Papyri gelangten auf unterschiedlichen Wegen von den Fundorten in Sammlungen, die meistens an Museen oder Universitäten beheimatet sind. Diese Institutionen verwahren die Funde und machen sie der Forschung zugänglich. Dazu werden sie zunächst katalogisiert und nach Möglichkeit inhaltlich zugeordnet bevor sie schließlich gelesen und kritisch ediert werden.

Zitiert werden die Papyri meistens entweder nach dem Fund- oder nach dem Verwahrort: P. Oxy. steht für Papyri aus Oxyrhynchos (ein Ort in Ägypten), P. Vind. für »Papyrus Vindobonensis«, also einen Papyrus, der in Wien aufbewahrt wird. Zur Identifikation werden sie mit Nummern gekennzeichnet, ein Papyruszitat hat üblicherweise die Form »P. Vind. 312«, womit auf die fortlaufende Nummer in der entsprechenden Sammlung verwiesen wird.

#### *2.4 Dinge des Alltags und Werke der Kunst – Archäologie*

Vornehmlich mit gegenständlichen Relikten aus der Antike befasst sich die Archäologie. Durch Ausgrabungen beschafft sie neue Funde und schafft damit gleichzeitig neue Befunde, außerdem sorgt sie für deren fachgerechte Interpretation und Publikation, ein spezieller Zweig sorgt für die Erhaltung der vergänglichen Relikte. Nicht nur die große Vielfalt der Funde, auch die unterschiedlichen Stufen der Ausgrabung führen zu Spezialisierungen und, teilweise gerade dadurch bedingt, zu interdisziplinär zusammengesetzten Teams.

Ausgrabungen – die Freilegung der unter der Oberfläche ver- und geborgenen Lebensumstände zu unterschiedlichen Zeitpunkten – sind immer gleichzeitig Zerstörungen dieser Zeugnisschichten, weshalb akribische Dokumentation der einzelnen Arbeitsschritte und jeweiligen Befunde unabdingbare Voraussetzung für wissenschaftliche Verwertbarkeit der Funde ist. Diese Befunde – egal, ob Reste einer Straßenpflasterung, Gebäude- oder Befestigungsmauern oder auch ein Brunnen freigelegt werden – sind für die altertumswissenschaftliche Forschung von ebensogroßer Bedeutung wie die Funde, vom Schuhsohlennagel eines Militärtiefels bis hin zur Großplastik. Siedlungspläne können Zeugnisse für die Sozialstruktur einer Gesellschaft sein und unter Umständen gleich aussagekräftig wie gut erhaltene Artefakte. Die nach dem sog. hippodamischen System ausgerichteten Verbauungsmuster von Städten wie Milet oder Priene verweisen auf eine egalitäre, eventuell demokratische Verfassung der Polis, Anlagen wie die mykenischen Burgen von Pylos oder Mykene auf eine hierarchisch gegliederte Gesellschafts- und zentralistische Verwaltungsstruktur.

Auch Gräber spiegeln mit statusbezeichnenden Beigaben gesellschaftliche Verhältnisse wider, sie sind diesbezüglich bereits für schriftlose Kulturen wichtige Belege. Nach Erfindung der Schrift gehören entsprechende inschriftliche Vermerke mit Hinweisen auf Herkunft, Sippenzugehörigkeit und sozialen Status bald zum Repertoire des Totengedenkens.

Spezielles Wissen ist auch für die Interpretation der unterschiedlichen Artefakte notwendig. Zunächst bedarf es einer zeitlichen Einordnung, die sich manchmal nur an stilistischen Besonderheiten orientieren kann. Die lokale Herkunft muss ebenfalls bestimmt werden, denn der Fundort ist mitnichten immer der Herstellungsort, so dass entweder einheimische Produktion oder weiträumige wirtschaftliche Vernetzung belegt wird. Und schließlich liefert der Inhalt von Bildern und Reliefs ebenso wie an Statuen erkennbare oder beigelegte Details Informationen zu unterschiedlichsten Bereichen. Herausragendes Beispiel dafür ist die attische Vasenmalerei, die keinen Lebensbereich als zu gering erachtet, um als Motiv zu dienen: sie illustriert auch Lebensbereiche, zu denen die schriftlichen Quellen wenig oder gar keine Aussagen zulassen, etwa wenn die Werkstätten von Schustern und Bildhauern oder die Arbeit von Sklaven im Bergwerk im Bild gezeigt werden.

#### *2.4 Münzen – Numismatik*

Mit dem Auftauchen der ersten Münzen im lydischen Gebiet und dem nachfolgenden Siegeszug des Münzgeldes im griechischen und römischen Bereich steht der Forschung ein weiteres Material mit hohem Aussagewert zur Verfügung. Einerseits spiegeln sich in Münzen und deren Edelmetallgehalt wirtschaftliche Um- und Zustände wider, andererseits liefern sie mit den geprägten Bildmotiven auch Einblicke in mentalitätsgeschichtliche und politische Entwicklungen. Der Umstand, dass Porträtköpfe von Personen im griechischen Bereich erst relativ spät geprägt werden und die ursprünglich üblichen Symbole der jeweiligen prägenden Polis ersetzen, zeugt von geänderten politischen Wertvorstellungen. Auch dass die römischen Kaiser Münzbilder zur Propagierung ihrer politischen Maßnahmen oder militärischen Erfolge nutzen, erweist die Münzen als vielschichtige Quelle. Darüber hinaus sind Münzen für die Archäologie ein probates Mittel zur Datierung bei Grabungen.

## DER ALTE ORIENT

### 1. QUELLEN UND CHRONOLOGIE

*Quellen (schriftliche):* In *Vorderasien* wie *Ägypten* Texte 1. des Alltagsgebrauches: Wirtschafts- und Verwaltungstexte, Rechtsurkunden, private und administrative Briefe, Daten- und Herrscherlisten. 2. Literarische: Inschriften von Herrschern (auch Rechts-“Codices“) und Privaten sowie Königshymnen, Epen, Fürstenspiegeln, (Pseudo-)Biographien etc., die sich an die Nachwelt richten und zu meist, da einer Tendenz folgend, der Interpretation bedürfen. In *Vorderasien* stellen die historischen Omina, politisch motivierte „Königslisten“ und die *mišaru*-Erlässe, in *Ägypten* die zahlreichen „Lehren“ ad personam Gattungen spezifischer Art dar. Mit beiden Bereichen befassen sich umfangreich antike Autoren; Herodot in einschlägigen logoi; ebenso Diodor und viele andere. Monographisch behandelten im 3. Jh. v. Berossos Babylonien und Manetho Ägypten.

*Chronologie:* Zu unterscheiden sind absolute und relative Chr., deren erstere Fixdaten, deren letztere das Verhältnis von Ereignissen zueinander festlegt. Fixdaten werden durch siderische Ereignisse (Sonnen- u. Mondfinsternisse, heliakische Frühaufgänge), Anschluss an gesicherte Chronologien (z.B. „Seleukidische Ära“) und Synchronismen bestimmt, die als Angelpunkte in sich geschlossener Herrscher- und Datenlisten dienen. Für Frühzeiten stehen C<sup>14</sup>-, selten dendrochronologische Daten zur Verfügung. Da für *Vorderasien* eine chronologischen Zwecken genügende Schriftdokumentation nur Mesopotamien besitzt, hängen von diesem die übrigen Gebiete ab.

## 2. VORDERASIEN

### *2.1 Früheste Städte. Der Tempel-Palast-Staat.*

Mit Uruk wird in Sumer ab ca. 3300 erstmals die politische und ökonomische Organisation einer Stadt auch schriftlich dokumentierbar (vgl. 2.2). Ihr Zentrum ist der Tempel der Stadtgottheit (Inanna), wo neben kultischen auch administrative Agenden wahrgenommen werden, die Herrschaftsverhältnisse allerdings undeutlich sind. Bereits um 2900 (FD I) wächst die Einwohnerzahl Uruks, das nun mit einer 9,5 km langen Mauer bewehrt wird, auf rund 50.000 an. Gleichzeitig dazu entstehen mit Kiš, Ur, Umma, Lagaš und Adab (K.1) andere städtische Zentren, die mit Uruk und untereinander in kommerzielle Beziehung treten. Eine nun krisenhaft werdende Wasserverknappung erzwingt jetzt erstmals staatliche neben den schon existierenden privaten Bewässerungsmaßnahmen (A.1); ab etwa 3000 steigt Enlil von Nippur zur Hauptgottheit Sumers auf. Beide Faktoren fördern neben dem Handel friedliche wie auch kriegerische Kontakte unter den Stadtstaaten, die ein Bewusstsein kultureller Identität besitzen.

In den folgenden Jahrhunderten (FD II und III) entwickelt sich folgende, vor allem für Lagaš belegte Struktur: Ein wohl aus der Tempelhierarchie hervorgegangener Fürst (Titel *lugal*, *ensi* und (fraglich) *en*) regiert als selbst nicht göttlich aufgefasster Stellvertreter („Guter Hirte“) des Stadtgottes, der nach dem herrschaftslegitimierenden Theologem eigentlicher Eigentümer der Stadt ist. Der Stadtfürst organisiert mit einer Bürokratie (2.2.2) den verpflichtenden Arbeits- und Kriegsdienst der Bevölkerung sowie deren Versorgung mit Rationen, den Kult der Götter, die Offenhaltung der Kanäle bzw. die Agrikultur und Viehzucht, Gerechtigkeit und den Schutz der sozial Schwachen. Ab 2550 wird der erste Krieg der Weltgeschichte zwischen Lagaš und Umma – bezeichnenderweise um Fruchland – quellenmäßig greifbar (Q.1), in anderen Fällen bilden sich weitgespannte Staatenkoalitionen (K.2). Über seine Tätigkeit legt der Herrscher ab dem 26. Jh. Rechenschaft in Inschriften ab („Guter Hirte“) (Q.2), die den zuständigen Gottheiten dediziert werden, die Im Gegenzug das Prosperieren des Staates garantieren.

Solcherart entstand ein geschlossenes, Jahrtausende hindurch stabiles Weltbild, das die Uruk-Vase illustriert (A.2).

### 3. ENTSTEHUNG VON SCHRIFT UND VERWALTUNG

#### *3.1 Entstehung der Keilschrift*

##### **3.1.1 Sumerisch (ab ca. 3300)**

Das Sumerische ist eine agglutinierende, keiner anderen Gruppe zuordenbare Sprache, in der einsilbige Wörter vorherrschen (vgl. Chinesisch). Die Keilschrift, deren Träger Tontafeln sind, in die die Zeichen mit dem Schreibrohr eingetieft werden, zeigt folgende Phasen:

a. Bilder stellen den Gegenstand dar. In Verwaltungstexten z.B.:

3 Schafe; oder (entwickelter) die Ziffer 3 (3 Keile) + 1 Schaf = 3 *Schafe*. Zeichen für größere Werte (10, 60, 600, 1000, 3600 etc.) ermöglichen die Erfassung umfangreicher Quantitäten.

b. Vom bildlich dargestellten Gegenstand wird der Lautwert abstrahiert. Beispiel im Deutschen: Man zeichnet eine Uhr und Laub. Gemeint ist hier nicht eine Uhr im/mit Laub, sondern U(h)r-Laub = *Urlaub*. Wenn man nur die Silbe „ra“ schreiben möchte, verwendet man das Zeichen RA (eigentlich: „schlagen, töten“).

Da die Silbe „ra“ auch den Dativ bezeichnet, kann man „der (Göttin) Inanna“ so schreiben: <sup>d</sup>INANNA-ra. Das Sumerische bleibt eine ausgeprägte Bilderschrift mit silbischen phonetischen Ergänzungen, die syntaktische Beziehungen (z.B. Fälle, Zugehörigkeiten etc.) anzeigen. c. Schon früh werden Worte durch Determinative (vor- und nach dem Wort setzbar) Sach- und Personengruppen zugeordnet. Z.B. steht Götternamen das Zeichen AN (Gott) voran, Städtenamen folgt das Zeichen KI (Ort), vor Holzgegenständen steht GIŠ.

### 3.1.2 Akkadisch (ab ca. 2600); Babylonisch, Assyrisch u. andere Sprachen

Das semitische Akkadisch ist mit dem Sumerischen nicht verwandt. Da sein Lexikon fast durchwegs mehrsilbig ist, verwendet die Keilschrift für das Akkadische vorwiegend die abstrahierten Lautwerte des Sumerischen (vgl. 2.2.1.1 b), wodurch eine echte Silbenschrift entsteht. Vor allem Substantiva können aber weiterhin mit den sumerischen Wortzeichen geschrieben werden, die dann akkadisch zu lesen ist. Die Setzung von Determinativen wird beibehalten. Beispiel: „Ich gehe zum Haus eines/des Bürgers“ kann man schreiben:

<i>a-na</i>	<i>bî-it</i>	<i>a-wi-li</i>	<i>al-la-ak</i>
<i>ana</i> (Keil senkrecht)	E <sub>2</sub> (sum. „Haus“)	LU <sub>2</sub> (sum. „Mensch“) + -li: -i akkad. Genitiv	<i>al-la-ak</i>
Zu dem	Haus	Bürgers	Ich gehe

Dieses System machte die Keilschrift auch für viele andere Sprachen verwendbar.

### 3.2 Die Verwaltung

Die frühesten Texte aus Uruk (2.2.1) vermerken und zählen Gegenstände und Tiere, die einer Verwaltungseinheit geliefert oder von dieser ausgegeben werden. Der institutionelle Zusammenhang ist häufig nur der Fundlage bzw. Siegeln zu entnehmen, da die Interna den Beteiligten bekannt waren. Sehr bald finden sich Zusammenführungen von Einzelrechnungen in bis zu vier Stufen, wodurch komplexe Inventare bzw. Salden entstehen. Gleichzeitige Listen ökonomischer und politischer Begriffe und Titel dürften der Präzisierung der Nomenklatur gedient haben. Zur Messung diverser Qualitäten wurden normierte Gefäße (z.B. „Glockentöpfe“) in industriellen Mengen angefertigt.

In den folgenden Jahrtausenden werden in staatlichen und privaten Verwaltungen z.B. verpflichtete und berechnete Personen, verantwortliche Beamte und deren Verwaltungseinheiten, Rechtsgrundlagen von Forderungen



gen/Steuerveranlagungen/Vergaben von Land, Verrechnungen mit vorgegebenen Abgaben- u. Bezugsmengen nebst Terminen und Überträge in die nächste Fiskalperiode aufgeführt. Hinzu treten Kataster(-Karten) und Angaben über Wasser- und Weiderechte. Die Rechtspflege (2.3.4) schlägt sich in Protokollen, Eingaben, Urteilen sowie Verträgen jedweder Art nieder, die man häufig in mehrfachen Ausfertigungen archiviert und/oder Prozessparteien zustellt. Angesichts dessen wird die staatliche Bürokratie zu einer staatstragenden sozialen Schicht, mit der auch die Herrscher zu rechnen haben.

#### 4. DIE ERSTEN IMPERIEN (2340–2003)

##### *4.1 Das Reich von Akkad (2340–2193)*

Um 2340 begründet der Akkader Sargon in Kiš und dem zur Metropole ausgebauten Akkad ein Reich, dem er und seine Nachfolger Sumer, ostiranische Gebiete wie Elam, Nordmesopotamien, Syrien, SO-Anatolien und den Libanon einverleiben (K.3). Das ethnisch und kulturell heterogen bleibende Gebilde wird – trotz mehrerer Aufstände – durch die Waffen und die persönliche Autorität der Könige zusammengehalten (Q.3), die das Akkadische als Sprache von Königsinschriften und der Reichsverwaltung verwenden. Der vorletzte Herrscher Naramsin wurde als Schutzgott des Landes verehrt, wodurch das neue Paradigma des vergöttlichten Königtums auftritt (A. 3). Den Weltreichsanspruch dokumentiert der Titel „König der Vier Weltgegenden“. Nach dem Zusammenbruch des Reiches entstehen in Sumer neuerlich Stadtstaaten, wobei Gudea in Lagaš einen Höhepunkt der sumerischen Zivilisation heraufführt.

##### *4.2 Das Reich von Ur III (2112–2003)*

Die 3. Dynastie v. Ur vereinigt unter Urnammu Sumer und nimmt die Weltreichstradition Akkads – wenngleich in reduziertem Umfang – unter Šulgi, der nach Osten und Norden expandiert (K.4), neuerlich auf. Es entsteht eine bipolare, pri-

mär sumerische, aber auch akkadische Elemente integrierende Kultur, deren Wirtschaftsorganisation (Q.4), beträchtliche Teile der Bevölkerung umfasst und durch ca. 100.000 Urkunden belegt ist. Die Herrscher betonen ihre umfassende, polyglotte Bildung (Q.5), und initiieren eine Kanonisierung der sumerischen Literatur, die auch die Legitimität des Königtums stützt. Das Reich fällt letztlich Versorgungsproblemen und einer verheerenden Invasion östlicher Nachbarn (Elam) zum Opfer.

#### 4.3 Die Altbabylonische Zeit; das Reich Hammurabis (2003–1595)

Auf den Trümmern von Ur III bilden sich wiederum Stadtstaaten, die nun von amoritischen Stammesführern – die sehr bald als vorbildliche Könige mesopotamischer Tradition firmieren (Q.6), – regiert werden. Nach Jahrhunderten der Rivalität etabliert Hammurabi von Babylon, der durch seine effiziente Verwaltung (Q.7) und den „Codex“ Hammurabi (2.3.4) denkwürdig geworden ist, seine Souveränität in ganz Mesopotamiens (K.5). Unter ihm begann der Aufstieg Marduks zur Hauptgottheit Babyloniens. Diese Reichsgründung verfällt jedoch rasch unter seinen Nachfolgern, bis Babylon 1595 von den Hethitern erobert wurde und im Zuge dessen die Kassiten zur Herrschaft gelangten (2.5)

#### 4.4 Das altorientalische Recht. Die „Codices“

Die „Codices“ sind wohl keine Gesetzbücher im Sinne des ABGB, sondern Herrscherinschriften, die, umrahmt von Pro- und Epilog, in mustergültigen Urteilen die Rechtspflege des Königs belegen. Daher decken sie nicht alle Rechtsmaterien ab, repräsentieren aber den Standard der Judikatur ihrer Zeit (Q.8). Codices waren vor Hammurabi von Urnammu, Lipit-Ištar und in Ešnunna verfasst worden. Daneben gibt es *Edikte* zu Einzelmaterien, wie z.B. Höchstpreisen, die mišaru-Erlässe (altbabylonisch) zur verordneten Tilgung gewisser Schuldenarten Privater, oder die Haremserlässe Tiglatpilegars I. Als *Richter* fungieren der König, hohe Exekutivbeamte (z.B. Gouverneure) und Gremien qualifizierter Männer (Stadtälteste). Ein Berufsrichtertum mit curricularer Ausbildung ist nicht nachweisbar.

Das *Beweisverfahren* stützt sich – wie heute – auf schriftliche Urkunden, Zeugenaussagen, Expertengutachten und Sachbeweise. Die Folter war (auch bei Sklaven) unüblich; religiöse Vorstellungen belegen Eid und Ordal. Im *Strafrecht* wird zwischen Rängen von Freien sowie Sklaven unterschieden, wonach sich die Rechtsfolgen für Opfer und Täter richten. Das *Verschuldensprinzip* dominiert im Laufe der Jahrtausende gegenüber dem *Erfolgsprinzip*. Nebeneinander stehen deliktische Privat- und Schadenersatzklage; im Umfeld von Staat und Kult „Offizialdelikte“ (etwa Hochverrat und Tempelraub). Bei Tötung und Körperverletzung stehen Körper- und Todesstrafe von Anbeginn neben der Ersatzzahlung; das Talionsprinzip begegnet vornehmlich im Codex Hammurabi. Wie Urteile exekutiert wurden, ist in der Forschung strittig.

#### 4.5 Typologie des altorientalischen Flächenstaates

##### 4.5.1 Struktur

Wie das oben Ausgeführte zeigt, haben die staatlichen Institutionen ihren Ursprung in jenen des bürokratisierten, monarchisch regierten Stadtstaates, was die Herrschertitel der Imperien bis in die Spätzeit dokumentieren: König von Akkad (Kiš), Ur, Babylon, (des Landes der Stadt) Aššur usw. daraus erklärt sich – bei Fehlen rassischer Kriterien – die Hochschätzung des sesshaften, in städtischem Verband organisierten und einer literarisierten Leitkultur verpflichteten Menschen, der zum unzivilisierten Nomaden kontrastiert. Bei *Reichsbildungen* treten die Herrscher unterworfenen Staaten in ein Vasallitätsverhältnis (Q.17), oder (bes. ab Tiglatpilesar III., 2.9.1) man installiert Gouverneure in den vormaligen Residenzen, die zu verkleinerten Abbildern der Reichszentralen ausgestaltet werden. In diesen durchwegs polyethnischen Staaten leben die einzelnen Völkerschaften auch als nunmehrige Untertanen nach ihren lokalen Traditionen, wobei nur ihre Führer gegebenenfalls mit den Reichsinstitutionen kommunizieren. Umsiedlungen betreffen zumeist die Eliten, aber auch ganze Volksgruppen, wobei ordnungspoli-

tische Erwägungen sowie ein Bedarf an Arbeitskräften ausschlaggebend sein können. Diese strukturelle Komplexität war nur durch ein starkes, auch religiös fundiertes Königsamt lenkbar, das freilich stets starker Herrscherpersönlichkeiten bedurfte.

#### **4.5.2 Expansion: Motive; Kern und Peripherie.**

Militärische Offensiven werden seit fröhdynastischer Zeit häufig mit einem Auftrag des Stadt- oder Reichsgottes an den Herrscher begründet. Daraus entwickelt sich in Assyrien die Vorstellung vom König, der als Beauftragter <sup>d</sup>Aššurs die Weltordnung garantiert bzw. Rebellen wie Verbrecher bestraft. Auch sucht man bereits in das Reich integrierten Gebieten Glacis vorzulegen, in denen man Feinde – häufig Nomaden – schon außerhalb der eigenen Grenzen bekämpft. Ein existenzieller Kriegsgrund ergibt sich für alle mesopotamischen Staaten aus der Rohstoffarmut des Landes, das weder Metalle noch belastungsfähige Stein- und Holzarten hervorbringt. Da die Möglichkeiten des Fernhandels aus technischen und topographischen Gründen beschränkt sind, müssen diese Materialien häufig mit Waffengewalt primär aus den westiranischen Randgebieten, ab dem späten 3. Jhrt. auch aus dem Levanteraum (Zedern des Libanon; ursprünglich des Zagros) beschafft werden, wie Beutelisten aus allen Perioden dokumentieren. Somit ergibt sich für die vorderorientalischen Reiche die Gliederung in einen Kernbereich (2.3.5.1 zu den Stadtstaaten), um den sich periphäre Zonen legen, deren administrative Durchdringung mit der Entfernung abnimmt. Z.B. ist das mesopotamische Kerngebiet von Ur III wirtschaftlich und politisch intensiv durchorganisiert; die östlichen Randgebiete des Zagros werden nach Feldzügen von Militärgouverneuren verwaltet, und östlich davon bis nach Anzan (Elam) sucht man eher mit diplomatischen, seltener militärischen Mitteln die Hegemonie zu sichern.

## 5. DIE STAATEN DER HETHITER UND HURRITER (MITANNI) (20—14. JH.)

Die Indogermanischen *Hethiter* ließen sich ab 2000 in Anatolien nieder, wo um 1600 Ḫattušili I. Hattuša zur Hauptstadt ausbaute und das hethit. *Alte Reich* begründete, dessen spektakulärster Erfolg die Eroberung Babylons war (2.5). Um 1500 bezeugt der Erlass des Telipinu die Existenz eines Adelsrates, dem der König Rechenschaft schuldete. Das um 1355 von Šuppiluliuma begründete *Großreich* (K.6) trat als Rivale in Syrien Ägypten (3.5), Mitanni (2.5) und Assyrien (2.6) gegenüber (2.7). Um 1500 gründeten *Hurriter* den Staat Mitanni (/Ḫanigalbat) (K.7). Dort ist erstmals der Gebrauch des leichten, mit Pferden bespannten Streitwagens nachweisbar, der den Hurritern von indoarischen Gruppen vermittelt worden sein dürfte. Die Handhabung dieser anspruchsvollen Waffengattung lag vermutlich in den Händen militärischer Spezialisten, der „*mariyanni*“ (indog. *mar/s*: ai. *mariya*, lat. *mari-tus*), was insgesamt das Kriegswesen des Alten Orients tiefgreifend veränderte. Territorium und wohl auch interne Strukturen Mitannis übernahm ab dem 14. Jh. der aufstrebende assyrische Militärstaat, der zuvor in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Mitanni gestanden hatte (2.6).

### 5.1 Die Kassiten und der mittelbabylonische Staat (16. Bis 12. Jh.)

Nach der Eroberung Babylons durch die Hethiter 1595 ergriffen in Babylonien unter unklaren Umständen die Kassiten, ein Volk aus dem mittleren Zagros, die Macht. Sie verwendeten wie die Hurriter den leichten Streitwagen (vgl. 2.4); ihre Könige belehnten verdiente Funktionäre nach „feudaler“ Manier mit Ländereien (Urkunden auf *kudurru*). Es existierten kassitische und amorische Stämme mit weitgehender Autonomie in ausgedehnten Territorien, während sich das urbane Leben in wenigen Zentren konzentrierte. Ökonomisch prosperierte Babylonien, das ab 1400 (Kurigalzu I.) als Großmacht galt und mit dem Mittelbabylonischen die *lingua franca* der Zeit bereitstellte (vgl. K.10 zu Babylonien). Ab dem 14. Jh. mit Assyrien, dem 13. Jh. auch mit Elam häufig im Krieg befindlich, kollabierte

der Kassitenstaat Mitte d. 12. Jh. Das hohe Kulturniveau bezeugen Werke wie die Standardfassung des Gilgameš-Epos, *ludlul bēl nemeqi* („Der babylonische Hiob“) und die Entstehung des Welterschöpfungsepos *enuma eliš*, das die Vormacht Marduks unter den Göttern mythisch (und somit politisch) begründet.

### *5.2 Die Metamorphose des altassyrischen Stadtstaates zur mittelassyrischen Militärmacht (2000–11. Jh.)*

Der ab 2000 dokumentierbare altassyrische Stadtstaat Aššur ist vornehmlich durch die Korrespondenz mit seiner anatolischen Handelsexpositur in Kaneš (nahe Kayseri) bekannt: Es regierte ein Rat von Sippenoberhäuptern durch Exekutivbeamte; der Fürst galt als oberster Priester des Stadtgottes Aššur, des eigentlichen Herrschers der Stadt (vgl. 2.1). Militärische Aktivitäten setzte dieser Staat nicht. Um 1800 in das Reich Šamši-Addus (-Adads) integriert (K.8), wurde Assyrien mit dessen akkadisch inspiriertem (2.3.1) Machtverständnis bekannt.

Um 1350 befreite sich Assyrien aus der Dominanz Mitannis (2.5) und trat nun selbst als expandierende Militärmacht in Richtung Mittelmeer auf, wobei es Mitanni zerstörte. Deportationen und rühmende Darstellung von Grausamkeiten im Krieg weisen bereits auf das neu-assyrische Reich voraus (Q.9). Durch die Eroberung Babylons 1244 und eine entsprechende Heiratspolitik integrierte sich Assyrien zwar in das „Konzert der Mächte“ (2.7), konnte jedoch nach 1070 gegen den Ansturm aramäischer Nomaden nur sein Kerngebiet halten (K.9).

### *5.3 Das „Konzert der Mächte“ und die Seevölker (15.–12. Jh.)*

Die Staaten Hatti, Mitanni, Babylonien, (verspätet) Assyrien und Ägypten (siehe 3.5) waren nach Kriegen im 15. Jh. zu einem Gleichgewicht gelangt (K.10), da kein Staat zu dominieren vermochte. Hauptquelle hierfür sind die Archive von Hattuša, vornehmlich aber Amarna (Ägypten 14. Jh. (3.5)), in denen (u.a.) die Korrespondenz mit den anderen Mächten verwahrt wurde. Hauptthemen waren Gesandtschaften, Heiraten und der Austausch von Geschenken (z.B. Gold, Pfer-

de), wobei ein Briefformular, Regeln der Etikette und penible Wahrung der gebührenden Titulatur eingehalten wurden (Q.10). Aus Hattuša stammt der erste erhaltene Friedensvertrag der Weltgeschichte, jener zwischen Ägypten und Hatti von 1259 (Q.11). Diese Balance der spätbronzezeitlichen Mächte löste sich im 12. Jh. durch den Einfall der kriegerischen „Seevölker“ im östlichen Mittelmeerraum auf. Schriftlich und bildlich in Ägypten (Ramses III. in Medinet Habu (3.5)), archäologisch in der Levante fassbar, richteten sie verheerende Zerstörungen an und dürften kausal mit dem Untergang Hattis, vielleicht auch der mykenischen Zivilisation, verbunden sein.

#### *5.4 Das Machtvakuum und die fragmentierte Staatenwelt vom 11.–9. Jh.*

Nach dem Verschwinden der Seevölker begegnet eine gänzlich veränderte Lage. Frei von überlegenem äußerem Druck festigten sich jetzt in Syrien die aramäischen Kleinstaaten und in Phönikien die Seehandelsstädte Tyros und Sidon. Für die sesshaften Aramäer in Syrien, besonders aber Assyrien (2.6) und Babylonien, wurden die nomadischen Aramäer zu einem permanenten Sicherheitsproblem. In Palästina entstanden Juda und das bedeutendere Israel, deren ursprüngliche Einheit unter David und Salomon (11./10. Jh.) mittlerweile (auch) von israelischen Forschern bezweifelt wird. (Q.12 + K.11)

## 6. DAS NEUASSYRISCHE REICH. SEINE GEGNER UND NACHBARN (930–609)

### *6.1 Aufstieg Assyriens vom 10. bis Ende des 8. Jh.*

Seit den letzten Jahrzehnten des 10. Jh. hatte sich Assyrien so weit reorganisiert, dass Assurnasirpal II. und Salmanassar III. umfangreiche Eroberungszüge in alle Richtungen unternehmen konnte, ersterer sogar in Kalḫu eine neue Hauptstadt gründete. Die Hauptstoßrichtung galt wie in mittelassyrischer Zeit dem Mittelmeer, das Salmanassar zwar erreichte, von dem ihn jedoch im Folgenden eine

Koalition syrischer Staaten und Israels (*Ahab*) 853 durch die Schlacht von Qarqar fernhalten konnte. Nach Norden setzte Urartu, ein Staat, der um 850 von Sardur I. im Raum des Van-Sees gefestigt worden war, den Assyrern Grenzen. Urartu verfügte über hoch entwickelte Technologien der Metallverarbeitung und Bewässerung und war für seine Pferdezucht bekannt. In seinen südlichen, an Assyrien grenzenden Bergregionen schützte es sein Territorium durch starke Festungen; selbst gerierte es sich ähnlich aggressiv wie Assyrien. Während Salmanassars Kämpfen gegen Stämme der östlichen Bergländer begegnete erstmals die *Parsuaš* und *Madaj*, in denen *Perser* und *Meder* zu erkennen sind. In *Babylonien* intervenierte Salmanassar in einem Thronstreit, erwies den auch für Assyrer altherwürdigen Kultplätzen seine Reverenz und nahm Tribute der chaldäischen Fürsten des Südens entgegen, ließ das Land aber sonst unbehelligt (Auffällig ist die anschließende Popularisierung Marduks in Assyrien). Die erwähnten Chaldäer (*Kal-du*) trugen im Folgenden den babylonischen Widerstand gegen Assyrien. (K.12).

Wichtig war beiden Assyrerkönigen, dass in den von ihnen durchzogenen Gebieten Zeugnisse ihrer mittelassyrischen Vorgänger zu finden waren, neben denen sie sich selbst verewigen und so den historischen Vorgaben genügen konnten. Die Beutelisten umfassen besonders Rohstoffe wie Metalle und Holz, die in Mesopotamien notorisch fehlen, ansonsten Pferde und Prestigegüter. Besonders Assurnasirpals Berichte von Grausamkeiten könnten der Abschreckung gedient haben, dürften aber eher gegenüber dem Reichsgott Aššur die angemessen erscheinende Bestrafung Ungehorsamer dokumentieren (Q.13). Großräumige Umsiedlungen dienten einer geplanten Bevölkerungspolitik, entfernten aber auch unruhige Elemente – sofern sie sich nicht in die assyrische Armee integrieren ließen – aus Krisenzonen.

Nach dem Tode Salmanassar III. erhoben sich gegen dessen Nachfolger Šamši-Adad V. weite Gebiete des Reiches, ja sogar im Kernland Ninive, Aššur und Arba'il, die einen anderen Sohn Salmanassars favorisierten. Umfang und mehrjährige Dauer des Aufstandes, wie auch nach dessen Niederschlagung die geschwächte Position des Königs gegenüber hohen Reichsbeamten wie dem



Reichsfeldherrn (*turtannu*), lassen vermuten, dass sich hinter dem Thronstreit Strukturprobleme eines in wohl zu rascher Mutation von der Regional- zur Weltmacht befindlichen Staates verbargen. Dass Šamši-Adads Gemahlin Šammuramat, die in diesen Jahren eine bedeutende Rolle spielte, das Vorbild zu Semiramis abgegeben hätte, ist ebenso verlockend wie unbeweisbar (vgl. auch unten zu Naqia).

Die auf die Revolte folgende, Jahrzehnte dauernde Schwächephase beendete Tiglatpilesar III., der die Phase des konsolidierten assyrischen Großreiches einleitete. Nicht beendete Projekte Assurnasirpals II. und Salmanassars III. schloss er ab, indem er den Zugang zum Mittelmeer freikämpfte und Urartu besiegte. Von den tributpflichtig gewordenen Ländern sicherten Israel und Juda die Kontaktzone zu dem allmählich in den assyrischen Horizont rückenden Ägypten. Das Verhältnis zu Babylonien regelte Tiglatpilesar, in dem er nach dem Tode des dortigen energischen Königs Nabu-našir unter dem Namen „Pul(u)“ (biblisch Phul) selbst den Titel „König von Babylon“ annahm und als „König von Sumer und Akkad“ Assyrien und Babylonien in Personalunion regierte. Indem Tiglatpilesar abhängige Territorien, die zuvor meist von einheimischen Fürsten verwaltet worden waren, nun in großem Stil in Provinzen unter assyrischen Gouverneuren umwandelte, schuf er den Typus des in Verwaltungsebenen gegliederten Imperiums. (K.13)

### 6.2 Die „Sargoniden“ (722/1–631/27). Höhepunkt und Untergang Assyriens

Sargon II. gelangte als Usurpator zur Macht, nachdem er Salmanassar V., seinen (vermutlichen) Bruder und Nachfolger Tiglatpilesars III., ersetzt hatte. Mit dem Namen Sargon rekurrierte er auf Sargon I. von Assyrien (um 1900), vor allem aber Sargon von Akkad, der als Gründer des ersten mesopotamischen Imperiums (2.3.1) eine große Gestalt der Geschichte war. So empfahl sich Sargon II. für einen Ausgleich der Krone mit den unzufriedenen, von Salmanassar V. brüskierten Eliten Assyriens (Q.14) und Babyloniens.

Seine politisch-militärischen Aktivitäten eröffnete er mit einem Vertrag mit dem unter Marduk-apla-iddina II. von Assyrien unabhängig gewordenen Babylo-

nien und der Einschüchterung Elams, das sich bald in Partnerschaft mit Babylonien Assyrien widersetzte.

Syrien, der Weg zum Mittelmeer und Palästina wurden neuerlich gesichert, das Königreich Israel von Sargon (oder noch Salmanassar V.) erobert und provinzialisiert. Erstmals werden hier zur See geschlagene *iamanu/i* („Ionier“) erwähnt, mit denen Griechen des kilikischen Raumes gemeint sein dürften. Die Schwächung Urartus durch einen Einfall der Kimmerier, die Sargon jedoch abwehrte, und Sargons folgender Feldzug nach Urartu (Gottesbrief an Assur über den „8. Feldzug nach Armenien“ 714 (Q.15) ) sicherten Assyriens Vorherrschaft, die zusätzlich durch den lange anhaltenden Machtverlust Urartus gestärkt war.

Sargon nahm nun die Politik der Doppelmonarchie Tiglatpilesars III. gegenüber Babylonien wieder auf, indem er Marduk-apla-iddina vertrieb und auch als König von Babylon firmierte.

Sargons Sohn *Sanherib* hielt den Bestand Assyriens im Wesentlichen aufrecht. Problematisch war, dass weder Babylonien, gestützt auf Elam, noch Palästina, wo Ägypten als Initiator von Aufständen wirkte, dauerhaft kontrollierbar waren. In Babylonien erlitt Sanherib schwere Rückschläge, wo die Elamier seinen dort als König eingesetzten Sohn in die Hand bekamen und Sanheribs Rachefeldzug mit einer Niederlag durch ein babylonisch-elamisches Koalitionsheer endete. Als Sanherib 689 Babylon, den Sitz des Widerstandes, zerstörte (Q.16) und (die) Marduk(-statue) nach Assyrien verbrachte, trug ihm dies die Missbilligung aller, auch in Assyrien zahlreich zu findenden Kulturmenschen Mesopotamiens ein. Im Norden erholte sich Urartu, das aus topographischen Gründen nur mit größten Schwierigkeiten bekämpfbar war. Sanherib baute Ninive großzügig zur (letzten) Hauptstadt Assyriens aus, deren Name in der griechischen Historiographie vereiwigt wurde („Ninos“).

Asarhaddon hatte sich, tatkräftig unterstützt von seiner Mutter Naqia, trotz Designierung zum Kronprinzen nach Sanheribs Tod gegen rivalisierende Brüder durchzusetzen. Die subversive Tätigkeit Ägyptens in der Levante beendete er durch die Eroberung Unterägyptens (3.6.1). Vorrangig war freilich die babyloni-

sche Frage, die er durch Bestimmung seines älteren Sohnes *Šamaš-šum-ukin* zum König von Babylon zu lösen suchte. Den probabylonischen Kreisen Assyriens zuneigend, stellte er Tempel und Ziqqurat Marduks wieder her, führte dessen Statue zurück und nahm den Titel König von Babylon an.

Mit den Fürsten der Meder schloss Asarhaddon Verträge, die diese von der Teilnahme an Verschwörungen, namentlich innerhalb der Dynastie, fernhalten sollten (Q.17), wodurch die Fragilität der innenpolitischen Lage Assyriens sichtbar wird. Auf einer Expedition gegen den aus Oberägypten heraus agierenden Pharao Taharqa starb Asarhaddon.

Assurbanipal führte die größte Ausdehnung Assyrien herbei (K.14), und sah seine Herrschaft durch die Gunst der Götter sogar mit dem Gedeihen der Feldfrüchte verbunden (Q.18). Er hatte sich zuerst mit Ägypten auseinanderzusetzen, das er jedoch letztlich aufgeben musste (3.6.2). In Babylonien vereinigte sich die alte Feindschaft mit *Šamaš-šum-ukin*s Missbehagen, der als König von Babylon und älterer Bruder von dem jüngeren Assurbanipal, König von Assyrien, zunehmend an seine Zweitrangigkeit gemahnt wurde. Hinzu kam, dass Elam trotz (oder gerade wegen) einer schweren Niederlage 653 Rebellen in Babylonien weiterhin unterstützte. Vor diesem Hintergrund führte *Šamaš-šum-ukin* von 652–48 einen höchst gefährlichen Aufstand gegen Assurbanipal an, den letzterer unterdrücken konnte. Von 647–627 regierte ein „König“ Kandalanu Babylonien, der de facto wie ein Kommissar Assyriens agierte. Einen Erfolg erzielte Assurbanipal nach dem Ende des babylonischen Aufstandes, als er um 645 mit Elam, die Hauptstütze der Rebellen in Babylonien, zerstörte. Wohl Folge der Auflösung dieses Staates war, dass sich in Ančan (Fars) ein gewisser *Šešpeš* (Vater eines Kyros (I.??)) festsetzte; identisch mit dem Teispes der achämenidischen Genealogie. Obwohl Nachrichten zu den Mederstämmen fehlen, lässt ihre führende Rolle beim Untergang Assyriens ab 616 auf vorangegangene Konzentrationsprozesse schließen. Für die moderne Forschung unschätzbar wertvoll ist Assurbanipals mit gelehrtem Eifer (Q.19) in Ninive aufgebaute Bibliothek mit bedeutendsten Zeugnissen mesopotamischer Literatur und Wissenschaft. (Q.20)

*Das Ende Assyriens:* Wie Assurbanipals Todesjahr sind auch die Daten zu seinen Nachfolgern – vier innerhalb von (maximal) 19 Jahren – unsicher. Diese labile Situation war für Assyrien, dessen Handlungsfähigkeit auf starke Könige abstellte, letal, da ab 626 der Chaldäer Nabupolassar aus Babylonien und – mit diesem verbündet – ab 616 medische Gruppen unter Kyaxares Assyrien angriffen. Das Ende des Reiches kam 612 mit der Eroberung Ninives, wo Sin-šar-iškun („Sardanapal“ in griech.-röm. Quellen) als letzter König Assyriens umkam (Q.21). Ein Reststaat in Ḫarran (Aššur-uballit II.) verschwand 609; um Assyriens Erbe rivalisierten daraufhin Babylonien (2.12), die Meder (2.13.1) und Ägypten (3.6.2).

### 6.3 Das neubabylonisch („chaldäische“) Reich (626–539)

Nabupolassar hatte bereits das Verhältnis zu den Medern durch einen Freundschaftsvertrag mit Kyaxares stabilisiert und sicherte sich Syrien und Palästina durch den Sieg in der Schlacht von Karkemiš gegen Pharao Necho II. von Ägypten (Q.22). Diesem gegenüber fungierte Juda als Glacis, dessen Gehorsam Nabupolassars Nachfolger Nebukadnezar II. endgültig durch die Eroberung Jerusalems 587 und die Deportation der jüdischen Oberschicht erzwang („Babylonische Gefangenschaft“). Das neubabylonische Reich war somit territorial, aber auch institutionell Erbe Assyriens geworden, allerdings wohl ohne dessen verwüstetes Kerngebiet (K.15). Eine Unwägbarkeit blieb das Verhältnis zu den Medern bzw. dem Westiran insgesamt, auf den Babylonien keinerlei gestaltenden Einfluss ausüben konnte.

Nebukadnezar legte das Königtum offiziell auf einen friedlichen, primär dem Götterkult gewidmeten Kurs fest, der in teils archaisierenden Formen die babylonische Kultur pflegte. Dies fand seinen Ausdruck in großzügigen, auch anderweitig beachteten Bauprojekten. So rechneten die Griechen die Stadtmauern von Babylon nebst den im Verband der Paläste befindlichen „Hängenden Gärten“ zu den Sieben Weltwundern; die Bibel reflektiert auf die auch von Herodot beschriebene *ziqqurat* Etemenanki im Marduk-Tempel Esangila als dem „Turm zu Babel“. (Q.23 a-c, A.4 a-e) Auch in Borsippa, Ur, Uruk und Sippar d. Šamaš restaurierte

man die Heiligtümer verschwenderisch. Basis dessen war die wirtschaftliche Blüte, die sich in Babylonien in Friedenszeiten angesichts der Fruchtbarkeit und des zivilisatorischen Niveaus von selbst einzustellen pflegte (vgl. 2.7 zu den Kassiten). Demzufolge bedrohte auch die Bedeutungslosigkeit von Nebukadnezars drei Nachfolgern diesen Status nicht, zumal in den 550er Jahren die Völker des Iran durch den Aufstieg der Perser mit sich selbst beschäftigt und sonstige gleichwertige Gegner nicht vorhanden waren.

Der Usurpator *Nabonid* suchte das Königtum von Babylon neu zu orientieren. Er favorisierte den landfremden Mondgott Sin von Harran gegenüber Marduk und wandte sich assyrischen Weltreichstraditionen zu, die offenbar seine Mutter Adad-guppi – die noch unter Assurbanipal geboren worden war – in Ehren hielt. Wiewohl er viele ehrwürdige Kultorte mit antiquarischem Interesse an Gründungsurkunden restaurierte und auch in Babylon baute, sah er sich dem Unmut besonders der Marduk-Priesterschaft gegenüber. Weiters zog er sich aus letztlich unbekanntem Gründen zehn Jahre lang in die Oase Têma in Nordarabien zurück und ließ die Routinegeschäfte von seinem Sohn Bel-šar-ussur (biblisch: Belsazar) führen. Resultat war, dass sich Kyros II. nach der Eroberung Babyloniens 539/8 inschriftlich als Berufenen Marduks anstelle Nabonids und Restaurator des Königums präsentieren konnte (Q.24).

## 7. DAS ACHÄMENIDENREICH (UM 550–330) UND SEINE GRUNDLAGEN

### 7.1 Die Meder

Entgegen Herodot und Ktesias, die hier bis in jüngere Zeit das moderne Geschichtsbild bestimmten, ist kein medisches „Reich“ (vgl. Hdt. I 130,1) auszumachen; diverse Stämme schlossen sich jedoch zu temporären Zweckgemeinschaften – wie der Eroberung Assyriens unter Kyaxares – zusammen. Vasallität der Perser gegenüber (den) Medern ist ebenfalls nicht zu belegen. Die Interessen der Meder liefen vom Ostiran nach Anatolien/Halys - wo sie Kroisos eine wegen der datierenden Sonnenfinsternis von 585 (Hdt. I 74) denkwürdige Schlacht liefer-

ten -, nicht aber nach Süden (Babylonien; Fars (Ančan)). Erst unter Kyros II. kam es zum Krieg, den eine medische Gruppe um Astyages aus dem Raum Ekbatana ausgelöst haben dürfte, die sich erstmals doch nach Süden wandte und dabei unerwartet Kyros unterlag (Q.25 a-b). Dass sich der medische Anhang des Astyages daraufhin dem Perser Kyros anschloss, passt ins Bild erfolgsorientierter Stammeskoalitionen. Medische Grundlagen für die Errichtung des achämenidischen Imperiums sind daher nicht vorauszusetzen.

### *7.2 Die Perser und der Aufbau des Reiches*

Wie erwähnt (2.11.2), ist nach 645 in Ančan eine Herrschaft elamisch beeinflusster Perser unter *Šešpeš* anzunehmen, die in Verwaltung, Kriegsführung, Kunst, Architektur und Schriftlichkeit die Tradition der elamischen Hochkultur rezipiert hatten. Kyros II. trat daher dem Verband des Astyages mit Truppen auf der Höhe des konventionellen Standards der Zeit, ergänzt durch eine schlagkräftige Kavallerie, entgegen, woraus sich der folgende Siegeszug der Perser und Meder durch Vorderasien erklärt. Kyros eroberte große Teile des iranischen Plateaus, im Westen Lydien im Kampf mit Kroisos und Ionien – wo er in den Gesichtskreis der Griechen trat – sowie schließlich das neubabylonische Reich (2.12). Das Rückkehrdekret für die Juden von 538 (Q.26), die Behandlung des Kroisos (lt. Herodot) und Nabonids, wie auch allgemein Schonung der Besiegten, lassen jenen Herrschaftsstil humaner Effizienz erkennen, der Kyros den Griechen als beispielhaften König empfahl (vgl. die *Kyroupaideia* des Xenophon). Sein Sohn Kambyses bestieg nach Kyros' Tod im Kampf gegen die Skythen Zentralasiens 530 unangefochten den Thron und gewann 525 Ägypten hinzu (3.6.2).

Begründer der Staatsideologie und Institutionen, war *Dareios I.* Laut seiner Behistun-Inschrift tötete er einen medischen Usurpator, der sich als Bardiya, ermordeten Bruder des mittlerweile verstorbenen Kambyses, ausgegeben hatte, und schlug reichsweite Aufstände lokaler Thronprätendenten („Lügenkönige“) nieder. Nach dem Sieg organisierte er eine Reichsverwaltung in elamischer bzw. (reichs-)aramäischer Sprache, richtete die Residenzen in Persepolis, Susa, Ekbatana und

Babylon ein, schuf die dezentrale Satrapieneinteilung, ein Straßennetz und ein Steuersystem, das einzelne Bezirke nach Leistungskraft veranlagte. (K.16) Für Repräsentationsinschriften wurde wohl jetzt eine Silbenschrift für die altpersische Sprache entwickelt. (Trilinguen: altp., elam., babylon.). Inschriftlich stellt sich Dareios – abgesehen von Behistun – nur als Friedensfürsten vor, der im Auftrag des von jedem Menschen ethisches Handeln einfordernden Gottes Ahuramazda Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit und Frieden sichert (Q.27): Alle Völker des Reiches wirken an den Bauprojekten mit; auf Reliefs tragen sie den kultisch agierenden König (A.5) und bringen in Prozessionen ihre Tribute dar. Die inneren Verhältnisse der vormaligen Großreiche, die zu Provinzen geworden waren, blieben weitgehend unverändert (allerdings vermochte sich Ägypten jahrzehntelang der persischen Herrschaft zu entziehen). Da diese Ideologie offiziell bis zum Ende des Achämenidenreiches gegolten zu haben scheint, muss Militärisches externen, griechischen Quellen entnommen werden: Der Skythenfeldzug, der ionische Aufstand bzw. die „Perser“-Kriege (Hdt., Diod.), aber auch der Kampf um den Thron zwischen *Kyros d. Jg.* und Artaxerxes II. (Xen. Anab., Diod.), die Satrapenaufstände des 4. Jh. (Diodor) und die Kämpfe um Ägypten.

Als Alexander das Perserreich angriff, war es vor Kurzem von dem energischen Artaxerxes III. reformiert und neuerlich um Ägypten erweitert worden, weswegen Anhaltspunkte für die Annahme, Alexander habe nur ein morsches Großreich zerschlagen, fehlen. Im Perserreich entwickelte, bewährte Praktiken sind jedenfalls noch im osmanischen Reich zu erkennen.

## 8. ÄGYPTEN

### *8.1 Vereinigung der Beiden Länder und Thinitenzeit (3000–2650)*

Die beiden Landesteile Unter- (Nildelta) und Oberägypten (von Memphis bis zum 1. Katarakt) (K.17) wurden unter König Narmer von Oberägypten um 3000 kriegerisch vereinigt, wovon die sg. „*Schminkpalette des Narmer*“ (Q.28) bildliches Zeugnis ablegt. Die Herrscher Oberägyptens, die in Hierakonpolis residierten und

deren Königsgräber bei Abydos ergraben wurden, waren auf eine Gesamtherrschaft bereits vorbereitet. Der von Herodot und Diodor Als Reichsgründer genannte Menes ist vermutlich mit Meni, Sohn des Narmer, zu identifizieren, der als Gründer der 1. Dyn. Den Namen Horus Aha annahm und Memphis an der Grenze der beiden Länder zur Hauptstadt machte. (Horus, Name des falkengestaltigen Himmelsgottes, war dabei der Titel des als Inkarnation dieser Gottheit verstandenen Königs). Konsolidiert wurde der Staat unter der 1. und 2. Dynastie – die nach dem Ort ihrer Herkunft, Thinis bei Abydos, als Thiniten(-zeit) bezeichnet werden – durch die Niederschlagung von Revolten im Norden, Heiraten mit dort einflussreichen Sippen, der Abwehr nomadischer Feinde und Handel mit der Levante, wohl auch schon dem syrischen Raum. Die Schrift war bis zu einer frühen Hieroglyphenform entwickelt und Grundlage einer Verwaltung, deren Hauptaufgabe die Kontrolle der unberechenbaren Nilflut, Bewässerung und die Anlage von Vorräten für Dürrezeiten gewesen ist. Klammer beider Länder war der König, dessen göttliche Qualität und Herrscherwissen alle Aspekte der Macht in sich konzentrierte. Wesentliche Faktoren des späteren Pharaonenstaates waren somit grundgelegt.

### 8.2 Altes Reich und 1. Zwischenzeit (2650–2025)

Mit *Djoser* (3. Dyn.) um 2640 wurden Verwaltungs- und Wirtschaftsorganisation gestrafft. Indirekter Ausdruck der königlichen Macht ist die Errichtung des ersten monumentalen Steinbaus der Weltgeschichte, einer Stufenpyramide bei Saqqara. Hierzu setzte man äußerlich sechs der üblichen, aus Lehm errichteten *mastaba* (=“Tisch“-)Grabhäuser aufeinander, konstruierte den Bau jedoch schon nach der später üblichen Schalenbauweise Ringsum fügten sich Kultbauten, teil in Scheinarchitektur, und ein Tempel für den Totenkult. Aus gutem Grund wurde der Architekt Imhotep noch in hellenistischer Zeit als Weiser verehrt.

Die 4. Dyn. führte mit Cheops, Chefren und Mykerinos den Pyramidenbau zur heute noch sichtbaren Vollendung. Diese Bauten errichteten während der Zeit der Nilflut unbeschäftigte Landesbewohner, die unter der Anleitung von Architek-



ten, Technikern und sonstigen Spezialisten – die in komfortablen Siedlungen untergebracht waren – arbeiteten. Als Novität trat in der 5. Dynastie zum Pyramidenkomplex der Kult des Sonnengottes *Re*, als dessen Sohn der König nun verstanden wird, der sich nach seinem Tod mit seinem Vater in der täglichen Reise über den Himmel und durch die Unterwelt vereinigt. Am Ende der 5. Dyn. ließ König *Unas* die ersten Pyramidentexte in seinem Grabmal anbringen, die magische Hilfe für die Konfrontation mit dem Jenseits liefern sollten (Q.29). Unter anderem klingt bereits hier (auch) die Identifikation des Königs mit *Osiris*, dem Herrn des Totenreiches, an. Bis zum Ende Altägyptens blieben die Theologeme um Horus, *Re* und *Osiris* parallel und unausgeglichen maßgeblich für das Bild vom König. Im Alten Reich formt sich die Vorstellung von Ägypten als Sitz der Weltordnung (*ma'at*). Ägypten ist daher kein „Staat“, sondern identisch mit dem geordneten Kosmos, den der König gegen das ringsum waltende Chaos (*isfet*) verteidigt und dessen Funktion er auch im Siderischen mittels der im Lande gepflegten Kulte sicherstellt (Q.30 a-b). Mit der 6. Dyn. begegnen autonome Gaufürsten, die sich gegenüber den machtlöser werdenden Königen profilierten. Der Handel stagnierte, Verwaltung und Versorgung brachen zusammen. Die folgenden Unruhen mündeten ab ca. 2160 in die „Erste Zwischenzeit“ (7.-10. Dyn.) mit einer weitgehenden Paralyse von Werten und Gesellschaft (Q.31). Dies ermöglichte jedoch die Übernahme der Pyramidentexte durch Beamte (Sargtexte), später breitere Bevölkerungsschichten, die somit Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode erlangten.

### 8.3 Das Mittlere Reich (2025–1650)

Neuerlich geeint wurde Ägypten von Mentuhotep I. (11. Dyn.) aus Theben, der das unter-ägyptische Zentrum Herakleopolis um 2040 eroberte. Nubier und Asiaten wurden vertrieben und die Handelskontakte zur Levante revitalisiert. Beide gleichnamigen Nachfolger Mentuhoteps sandten Expeditionen zur Beschaffung von Rohstoffen aus, wobei der fähige Heerführer des letzteren, Amenemhet (I.),

die Macht ergriff und als Begründer der 12. Dyn. die klassische Epoche der ägyptischen Kultur inaugurierte.

Ideologisch beruhte das Königtum nun darauf, dass der König als Sohn des Amun (Lokalgott von Theben)–Re und Garant der *ma'at* galt, aber auch auf persönlicher Tüchtigkeit. Die 12. Dyn. war vielfach aktiv. Innere Angelegenheiten: Amenemhet I. verlegte die Hauptstadt nach Lišt nahe Memphis und unterwarf die mächtigen Gaufürsten, die Sesostri III. zunehmend durch in königlichen Schulen ausgebildete Beamte beliebiger Herkunft ersetzte. Sesostri II. begann mit der Urbarmachung des Fayum, vormals Sumpfland, und vermehrte dadurch den Etat. Fernhandel: Amenemhet II. initiierte Handel mit Kreta, der Ägäis, Anatolien, Punt (Horn v. Afrika) und der Levante, von wo Prästigeüter und Rohstoffe bezogen wurden. Viele Feldzüge dienten vorwiegend der Einbringung wirtschaftlich wichtiger Güter. Das Ausland: Amenemhet I. sicherte das Ost-Delta gegen die Nomaden, sein Sohn Sesostri I. stieß in Nubien bis zum 2. Katarakt vor. Amenemhet II. konnte bereits zwei Städte in Syrien erobern und Gefangene machen, was die Kontrolle Palästinas voraussetzt (Q.32). Sesostri III. stieß weit über den 2. Katarakt nach Nubien vor und errichtete dort Verkehrswege und Festungen; Ägyptens Einfluss erreichte seine bisher größte Ausdehnung. *Kunst und Kultur*: Das Ägyptische dieser Zeit galt künftig als klassische Sprache. In den Wissenschaften (Medizin) wurden grundlegende Werke verfasst, Sesostri I. beschäftigte den Hofdichter Cheti. Der Roman von Sinuhe findet noch heute über die Fachwissenschaft hinaus Interesse.

Mit Amenemhet IV. setzte eine von der 13. Dyn. beschleunigte interne Schwächephase ein, die mit dem Verlust der nubischen Eroberungen und dem Aufstieg im Delta-Gebiet ansässiger westsemitischer Nomaden (14. Dyn.) einherging. Diese und Zuzug aus Palästina brachten schließlich die *Heka-ḥasut* (griech. *Hyksos*) „Herrscher der Fremdländer“ auf den Thron Ägyptens (13. u. 14. Dyn. rechnet man verschiedentlich bereits der 2. Zwischenzeit zu).

#### 8.4 Die Hyksos (2. Zwischenzeit) (1650–1550)

Die neuen Herren (15. Dyn.) duldeten Potentaten teils ägyptischer, teils semitischer Herkunft (16. Dyn.) sowie Ägypter (17. Dyn.) in Theben (Hierzu ist die Forschung uneinig). Als Hauptstadt wählten sie Auaris im Ostdelta, wo Seth – geglichen mit dem westsemitischen Ba'al – zum Hauptgott avancierte. (K.18) Die Hyksos regierten nach ägyptischer Manier (äg. Thronnamen, Skarabäen etc.), was Hatschepsut (18. Dyn.) bezeugt, die ihnen nur das Fehlen der Gunst des Re anlastet (Q.33). Sie zogen Tribute von Abhängigen in Syrien-Palästina ein und sind durch Khyan in *Knossos*, Hattuša und Bagdad (Antikenhandel) nachweisbar. Das Auftreten des Streitwagens neuen Typs (vgl. 2.6f.) in Ägypten hängt ebenso mit den Hyksos zusammen wie die anhaltende Orientierung des Neuen Reiches zum Levanteraum (3.5).

Die Hyksosherrschaft endete durch *Ahmose* (um 1550; letzter der 17. und 1. Der 18. Dyn.), der nach den Siegen des Kamose (Q.34) Theben zur Hauptstadt machte und den Staatsaufbau des Mittleren Reiches restaurierte. In Nubien erneuerte er die von Sesostri I. errichtete Dominanz, deren Dauer die Schaffung des Amtes „Königsohn von Kuš“ gewährleisten sollte. In Theben begründete er das Amt der „Gottesgemahlin des Amun“, welches, besetzt mit der Königin, künftig eine weitere Säule königlicher Legitimation bildete. Die 18. Dyn. machte Ägypten zu einem expansiven Imperium. Den Aktionsrahmen gab Thutmosis I. vor, der erstmals über den 4. Nilkatarrakt nach Nubien vordrang, dessen Gold dem Reich eine überragende Stellung sicherte. Aus Syrien verdrängte er Mitanni und sicherte die Euphratgrenze, womit Ägypten den absoluten Zenit seiner Ausdehnung erreichte. Spätere Könige suchten diesen Stand mit wechselndem Erfolg zu halten (K.19). Dabei setzte besonders Amenophis III. auch das Mittel dynastischer Heiraten ein und erweiterte den Außenhandel bis Mykene, Knossos und Kythera. Mit Amenophis III. setzt die Korrespondenz mit den Großmächten ein, die sich in Amarna fand (2.9). Unter Tutmosis I. kam es zu einer Neunormierung der Unterweltsvorstellungen auf teils alten Grundlagen: Er eröffnete das „Tal der Könige“ als neuen Begräbnisort, wo nun Gräfte in die Tiefe führten. Mythologisiert wird

dies durch eine neugeschaffene „Totenliteratur“ (Amduat etc.), in der der Verstorbene als Begleiter des Re durch die Unterwelt reist, oder sich einem Gericht vor Osiris stellen muss, wobei beide Götter Aussicht auf ein Weiterleben bieten. Megalomanisch bauten für den Reichsgott Amun-Re in Karnak vor allem Thutmosis III. (erstmalig mit dem Titel „Pharao“ für den König) und Amenophis III.; letzterer mit seinem Totentempel in Theben-West das größte, jemals in Ägypten errichtete Heiligtum. Wissenschaftliches Interesse dokumentieren z.B. die um 1550 entstandenen medizinischen Papyri Ebers, Smith und Hearst, die alte und neue Erkenntnisse reflektiert systematisieren.

Einen religiösen Umbruch leitete Amenophis IV (*Echnaton*) ein, der Aton, die am Himmel aufgehende Sonnenscheibe, deren Strahlen alles Leben erst ermöglichen, zum allein relevanten Gott erklärte (Q.35). Diese Simplizität machte mythologische Einkleidungen wie auch andere Gottheiten überflüssig, sodass man neben dem Reichsgott Amun auch alle übrigen Götter zu eliminieren suchte. Obzwar kein reiner Monotheismus, kam der Aton-Glaube dem doch recht nahe. Echnaton fungierte als alleiniger Mittler zwischen Aton und allen Menschen, wodurch er in seit dem Alten Reich nicht mehr gesehener Grade zur Inkarnation religiöser und politischer Macht wurde (A.6), zumal die Amun-Priesterschaft neutralisiert war. Ausdruck fand all dies in der neuen Hauptstadt Amarna und einem Kunststil, der dem traditionellen Kanon fernstand (A.7). Das Scheitern dieses Experiments – schon Tutenchamun restaurierte die alte Kulte (Q.36) – konnte nicht verhindern, dass das Neue Reich durch die geweckten Unsicherheiten und schwache Pharaonen wie Tutenchamun (ursprünglich: -aton) in der Folge viel an innerer Kraft und äußerer Macht verlor. In der krisenhaften Endphase der 18. Dyn. hatte das Militär Ägyptens Position in der Levante einigermaßen gehalten. So wurde 1319 dessen Kommandant Haremhab Pharao, der die innere Ordnung wiederherstellte (Q.37) und Amun, dessen Mandat er beanspruchte, sichtbar als Reichsgott herausstellte (A.8). Aus seinem Stab ging sein Nachfolger hervor, der die

19. Dyn. als Ramses I. etablierte. Hauptstadt wurde das militärische Zentrum des Nordens Memphis. Die Rückgewinnung Palästinas gelang Sethos I., (Q.38)

der die Šasu-Nomaden in Südpalästina besiegte und Kadeš einnahm, woraufhin er die Libyer abwehrte und einen Aufstand in Nubien niederschlug. Herausragendste Persönlichkeit der 18. Dyn. war Ramses II., der sich mit seinen Bauten in Abu Simbel, Theben-West bzw. -Luxor und seiner neuen Hauptstadt Pi-Ramesses im östlichen Delta verewigte. Im Kampf um Palästina lieferte er 1274 den Hethitern bei Kadeš eine im Ergebnis unklare Schlacht (Q.39), die später, im Frieden von 1259 (2.9 Q.11), den Nahr el-Kelb (N. v. bei Beirut) zur dauerhaften Grenze machte (K.20). Ägyptens Stellung in der Levante waren auch die Thronstreitigkeiten dienlich, die Ḫatti um 1260 erschütterten. Ramses Sohn Merenphtah half – gemäß dem Vertrag von 1259 – den Hethitern in einer Hungersnot aus, wurde jedoch durch einen Sieg bei Memphis über die Libyer, die bereits mit Stämmen der „Seevölker“ (2.9) verbündet waren, bedeutsam. In Palästina hat er erfolgreich gekämpft, woran die „Israel-Stele“ erinnert, in der dieser Name erstmals genannt wird. Die Nachfolge Merenphtahs gestaltete sich wirr und führte zur Machtergreifung der 20. Dyn. Ramses III. stand sogleich den Seevölkern gegenüber, die zu Lande aus Libyen vorrückten, wobei sie von einer Flotte begleitet wurden. Beide Gruppen schlug Ramses in großen Schlachten, die er in Medinet-Habu darstellte. Dass die dort genannten Danuna mit den homerischen Danaern und die Peleset mit den Philistern identisch sind, scheint hinlänglich sicher; weniger überzeugend ist hingegen die Gleichung Aqaiwaša – Achäer. Ramses' Ansiedlung libyscher Söldner in Unter- und Mittelägypten war für die künftigen Geschicke Ägyptens folgenreich, da hierzu parallel der Rückzug der National-Ägypter aus Politik und Heer einsetzte. Ramses III. folgten acht gleichnamige Pharaonen, die von 1153 bis 1070 weitgehend hilflos den Niedergang des Staates begleiteten, der durch die Dokumentation der Siedlung Deir el-Medineh, Wohnort der Arbeiter für die Grabstellung im Tal der Könige, verfolgt ist: Preisexplosionen, Versorgungsnot und Korruption machten die Lage der Massen unerträglich. Dem Problemstau war schließlich auch der letzte, fähige Ramses (XI.) nicht mehr gewachsen, der überdies wider Willen die Etablierung des libyschen Militärdynasten *Herihor* im Gottesstaat von Theben herbeiführte.

## 9. DIE SPÄTZEIT (1070–525)

### *9.1 Die 21.–25. Dynastie (1070–664/656)*

Die 21. Dyn. brachte eine Zweiteilung Ägyptens in Amuns Gottesstaat von Theben (Herihor) bis Herakleopolis (Fayum), und nördlich davon das Gebiet der in Tanis regierenden Pharaonen, die von Herihor abstammten und ebenfalls Amun als eigentlichen Herren ansahen. Dadurch sank in Tanis das entsakralisierte Königtum zu einem bloßen Ordnungsfaktor herab und mutierte in Theben zu einer Theokratie. Beide Staaten hielten sich leidlich stabil; die Einigung von Kuš (Nubien) um 1000 war nicht zu verhindern. Die 22. Dyn. kontrollierte temporär den Staat von Theben. Ihr erster König Šešonq (vermutlich der Šišak der Bibel) zog um 925 plündernd durch Palästinas, wovon ein Feldzugsbericht in Karnak kündigt (Q.40). Zu einer Restauration der ägyptischen Herrschaft in Palästina hat dies freilich nicht geführt. Im 8. Jahrhundert bestanden die (auch libyschen) 23. u. 24. Dyn. neben der 22 (K.21). Das zersplitterte Reich fiel schließlich an kušitische Herrscher (25. Dyn.), die sich als eifrige Diener des Amun zu legitimieren suchten. Vertrieben wurden sie durch den Einfall des Asarhaddon von Assyrien, der ab 671 Unterägypten eroberte und dort Vasallenfürsten wie Necho I. einsetzte. (2.11.1, S. 11f. Q.41)

### *9.2 Die 26. (saitische) Dynastie (664–525)*

Der Widerstand Psammetichs I. (Sohn Nechos I.) gegen Assurbanipal beendete die assyrische Herrschaft. Psammetich bezog dauerhaft den Staat von Theben und andere teilsouveräne Territorien in das Reich ein und stellte neben den Libyern starke griechische und karische Söldnerverbände auf (Q.42). Seine Orientierung an Staatsaufbau und -theorie des Alten Reiches war der Komplexität der Gesellschaft Ägyptens im 7. Jh. höchst unangemessen. Auf der Basis neuen Wohlstandes suchte Necho II. vom Untergang Assyriens Nutzen zu ziehen und Syrien-

Palästina – wie im Neuen Reich – zu gewinnen, scheiterte jedoch in der Schlacht von Karkemiš (2.12). Indem Necho eine Flotte baute, einen Kanal vom Nil zum Roten Meer anlegte und die Umsegelung Afrikas veranlasste, forcierte er kurzzeitig eine Politik damals moderner, maritimer Orientierung (vgl. Die 2. griech. Kolonisation). Nubien blieb trotz eines beutereichen Feldzuges Psammetich II. selbständig.

Mit Apries wurden Konflikte im Heer sichtbar, als libysche Truppen meuterten, denen sich Apries' Emissär Amasis anschloss. Als Apries mit griechischen Söldnern anrückte, wurde er von den Libyern geschlagen, woraufhin Amasis den Thron usurpierte (Hdt. II 161ff.) und als leutseliger König populär wurde. Die Griechen zog er durch Konzentrierung in der Hauptstadt Memphis (Q.43), die Einrichtung der *polis* Naukratis als Handelsplatz (Q.44) und Kontakte mit Polykrates von Samos, Lydien (Kroisos), Kyrene u.a. an sich, wodurch er sich den Ruf eines Griechenfreundes erwarb. Die 26. Dyn. hielt sich im bisherigen historischen Rahmen Nubien - Syrien/Palästina und pflegte keine politische Interaktion mit den dominierenden vorderasiatischen Mächten (Babylonien, die Meder, Persien). Die Verbindungen zu den Griechen und Lydien (beide gegen die Perser in der Defensive) boten dafür keinen Ersatz. So wurde Ägypten 525 von Kambyses erobert, der als Pharao firmierte und z.B. den heiligen Apis-Stier traditionsgemäß beerdigen ließ. Entgegen Herodot, der von den kultischen Freveln des Kambyses in Ägypten berichtet (Q.45), stützte dieser wie seine Nachfolger bis in römische Zeit die Herrschaft über Ägypten auf die pharaonische Tradition (Q.46/1-2ab).

## 10. WIRTSCHAFT DES ALTEN ORIENTS

Hier sollen die in den diversen Kapiteln dargestellten Informationen zu einem selbständigen Überblick zusammengeführt und durch Hinweise auf allgemeine Gegebenheiten ergänzt werden.

### 10.1 Mesopotamien und das übrige Vorderasien

Grundlage des Ackerbaus war im ariden Mesopotamien in historischer Zeit die Bewässerung, die seit Ende des 4. Jhrt. in Privatinitiative, ab etwa 2900 von den Staaten organisiert wurde. Daher war Grundbesitz ohne Wasserrechte, die wiederum nur der Staat vergab, wertlos. Mit der Spät-Urukzeit wird eine zentrale *Redistributionswirtschaft* erkennbar (sg. „Tempel-Palast-Staat“), zu deren Organisation die Schrift („Keilschrift“ aus Vorformen wie Zählsteinen, Markierungen etc.) ursprünglich entwickelt worden war. Diese Bürokratie verbreitete sich auch unter abweichenden sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen in ganz Vorderasien, aber auch der minoischen und mykenischen Kulturwelt. Grund und Boden befanden sich bis in altbabylonische Zeit fast exklusiv im Besitz des Staates, der die Bevölkerung zu Arbeits- und Kriegsdienst heranzog, wofür diese Grundnahrungsmittel und Textilien aus den Gesamterträgen bezog. Aus dieser Frühphase hafteten mit Verbreitung des privaten Bodenbesitzes diesem häufig Verpflichtungen zu Leistungen für öffentliche Einrichtungen (*ilku*) an, die bei Verkauf auf den neuen Eigentümer übergingen. Warenaustausch erfolgte auf der Basis von *Wertäquivalenten*, die z.B. Nahrungsmittel, Nutztiere, Textilien, aber auch Dienstleistungen zueinander in Beziehung setzten. Diese Normierungen sind ab FD III auch durch herrscherliche Edikte bezeugt. Hierzu traten bald gewogenes Kupfer und Silber, selten Gold. Ab Ur III begegnet dieses System auch in staatlichen Dimensionen (Q 5). Infolge des Dienstpflichtsystems und der gängigen Arbeitsmiete erlangte die *Sklaverei* – abgesehen vom neuassyrischen Reich – für die Gesamtwirtschaft nie jene BIP-relevante Bedeutung, die sie in der griech. Klassik und von der röm. Republik bis in die mittlere Kaiserzeit innehatte, wiewohl Sklaven im häuslichen Bereich verbreitet waren. Andererseits wurden Umsiedlungen von Völkern bes. in neuassyrischer und -babylonischer Zeit u.a. auch zur Arbeitskräftebeschaffung und Peuplierung vorgenommen. *Handel* – näher belegbar seit der Uruk-Zeit – fand anfangs in Staatsregie statt, wobei der Mangel an Metallen, Stein und belastbaren Hölzern die Substanz der Wirtschaft, Beschaffung von Prästige- und Luxusgütern das politische Handeln der Herrscher tangierten. In der Kriegs-



führung spielten diese Faktoren stets eine vorrangige Rolle (Beutelisten). Einen frühen Höhepunkt erreichte private Handelstätigkeit im altassyrischen Stadtstaat (vgl. oben 2.5), weiters ab dem 11. Jh. durch die Phöniker, die weite Teile des Mediterraneums erschlossen und Grundlagen für die 2. griech. Kolonisation schufen. *Kredite*, häufig als Saatguthilfen, sind nebst der Personalhaftung seit FD III nachweisbar. Sie führten durch hohe Zinsen und sozial destabilisierende Effekte in altbabylonischer Zeit zu staatlichen Schuldenstreichungen (*mišaru*), die ihrerseits das Kreditwesen deformierten. Ab dem 2. Jhrt. begegnen Handelshäuser, die in achämenidischer Zeit auch als Immobilienverwalter auftraten und mit ihren Archiven eine bereits komplexe Wirtschaftsorganisation dokumentieren. Angesichts des technischen Standards und zumeist fehlender Infrastruktur waren jedoch bes. dem Fernhandel zu Lande enge Grenzen gesetzt; Basis des wirtschaftlichen Lebens blieb daher immer die Landwirtschaft.

### 10.2 Ägypten

Die Wirtschaft des Landes hing von der jährlichen Nilflut ab, die zwischen Juni und Oktober fruchtbaren Schlamm aus dem äthiopischen Bergland, den der Blaue Nil heranführte, auf den Feldern absetzte. Ab ca. 3000 begann man auch nicht vom Nil geflutete, künstlich bewässerte Felder zu bebauen. Der am Nilometer bei Assuan gemessene Pegelstand der Nilflut ermöglichte die Kalkulierung der Steueranlagung. Grund und Boden gehörten den Tempeln und dem König/ Pharaos, der durch seine Gaufürsten ein *Redistributions- und Dienstpflichtsystem* (vgl. 4.1 zu Vorderasien) verwalten ließ, zu dessen Administration die Schrift (Hieroglyphen) geschaffen wurde. Falls die Nilflut ungenügend ausfiel, konnte die Bevölkerung aus Vorratslagern versorgt werden, wie überhaupt die Bestreitung des hohen staatlichen Aufwandes die Erwirtschaftung beträchtlicher Überschüsse notwendig machte. Indikator für die hohe Leistungsfähigkeit der Wirtschaftsverwaltung ist die Errichtung der Pyramiden (AR), die keine ersichtlichen Krisen im Routinebetrieb erzeugte. Privater Grundbesitz wird erst mit Ende des AR nachweisbar, wobei allerdings der Eigentumsrest des alles dominierenden Staates bis

in die Spätzeit sehr hoch zu veranschlagen ist. *Handel* wurde im Lande in begrenzten Dimensionen über den Nil als natürlichem Verkehrsweg abgewickelt, erzeugte aber anders als in Vorderasien keine wohlhabende soziale Klasse. Wo nicht bloßer Tauschhandel stattfand verrechnete man in Wertäquivalenten von Getreide oder *deben* Kupfer und Silber; *Münzen* finden sich erst in achämenidischer Zeit.

In Perioden der Stärke unternahmen die Pharaonen Kriegszüge und Handelsexpeditionen, die der Beschaffung von Rohstoffen und Préstigegütern dienten. So ist Pepi II. (AR) um 2300 in Byblos bezeugt; für das MR sind Handelsbeziehungen mit dem ägyptischen Raum, Anatolien, Punt und der Levante nachweisbar, wie auch in dieser Zeit das Fayum der Landwirtschaft erschlossen und das Steueraufkommen entsprechend vergrößert wurde. Das NR wurde durch die Sicherung der Goldminen Nubiens zum stärksten Faktor im Konzert der bronzezeitlichen Mächte und unterlag vermutlich auch deswegen nicht den Seevölkern.

Die altägyptischen Ansätze der Staatswirtschaft und der bestmöglichen administrativen Erfassung aller Wertschöpfungsketten finden sich im Staat der Ptolemäer wieder, der durch seinen Münzfuß eine eigene Wirtschaftszone erzeugte, die Landwirtschaft der Einheimischen völlig kontrollierte und die Erträge – soweit die geopolitische Lage dies ermöglichte - der Verwirklichung politisch-militärischer Projekte zuführte. Noch die *capitatio-iugatio* Diocletians und Konstantins zeigt deutliche Anlehnung an das Vorbild der ptolemäisch-pharaonischen Steuerorganisation.

## 11. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

### EINFÜHRUNGEN

Hornung, E.: Einführung in die Ägyptologie. (Darmstadt <sup>6</sup>2008)

Soden, Wolfgang v.: Einführung in die Altorientalistik. (Darmstadt <sup>2</sup>1992)

Heintz, M.: Vorderasiatische Altertumskunde. Eine Einführung. (Tübingen: 2009)

### LEXIKA, ONLINE-ARCHIVE, DATENBANKEN.

ETANA. Electronic Tools and Ancient Near East Archives (2000-):

<http://www.etana.org>

MELAMMU Proect. The heritage fo Mesopotamia and the Ancient Near East (1998-):

<http://melammu-project.eu>

ETCSL Electronic Textcorpus of Sumerian Literature (2006):

<http://etcsl.orinst.ox.ac.uk/>

EGYPTOLOGY Resources (1994-)

<http://www.fitzmuseum.cam.ac.uk/er/essential.html>

## WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Beaulieu, P.: History of Babylon, 2200 BC - AD 75. (Hoboken; NJ. 2017)

Bryce, T.: Warriors of Anatolia: a concise history of the Hittites. (London 2019)

Frahm, E.: A Companion to Assyria. (Hoboken NJ 2017)

Edzard, O.: Geschichte Mesopotamiens. Von den Sumerern bis zu Alexander dem Großen. (München 2004)

Heller, A.: Das Babylonien der Spätzeit (7. -4. Jh.) in den klassischen und keilschriftlichen Quellen. (Berlin 2010)

Liverani, M.: The Ancient Near East. History, Society and Economy. (London u. New York 2013)

Schlögl, H.A.: Das Alte Ägypten. Beck'sche Reihe. (München: 2015)

Wilcke, C.: Geschichte und Kultur Mesopotamiens. Ed. Sallaberger, Walther / Volk, K./ Zgoll, A.: (=Untersuchungen zur Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie 14) (Berlin 2019)

Wilhelm, G.: Grundzüge der Geschichte und Kultur der Hurriter. (Darmstadt 1982)

## DIE ÄGÄISCHE FRÜHZEIT (7000 BIS 1000 V. CHR.)

### 1. CHRONOLOGIE

Die Chronologie des Ägäisraumes, wie sie sich nach letztem Stand der Forschung, der sich allerdings jederzeit ändern kann, präsentiert, sieht folgendermaßen aus: *Jungsteinzeit*: Präkeramikum (?) (7000–6500) Früh-Neolithikum (6500–5800) Mittel-Neolithikum (5800–5300) Spät-Neolithikum (5300–3700) Endneolithikum (3700–3100). *Bronzezeit (BZ)*: Die BZ wird auf den Kykladen *Kykladikum* genannt, in Kreta *Minoikum (M)* und auf dem Festland *Helladikum (H)*. Frühe BZ (3100–2100): FK, FM und FH; Mittlere BZ(2100–1700): MK, MM und MH; Späte BZ (1700–1100): SK, SM und SH (= mykenische Zeit)

### 2. QUELLEN:

Die Quellensituation ist insofern sehr schwierig, da vor allem archäologische Funde und Bildquellen vorhanden sind. Für die Späte Bronzezeit existieren jedoch auch Linear B Texte, die vor allem die Bereiche Wirtschaft, Verwaltung und Militär beleuchten und nur für das Ende der mykenischen Zeit vorhanden sind, sowie Hethitische und Ägyptische Quellen.

### 3. DAS NEOLITHIKUM

Die Neolithisierung, die eine völlig neue Wirtschaftsweise mit Ackerbau und Viehzucht als wesentliche Ernährungsgrundlage, die eine in den meisten Gebieten Griechenlands feststellbare Sesshaftigkeit und einen Wandel der sozialen Verhältnisse mit sich brachte; sie geht deutlich auf Einflüsse aus Anatolien zurück.

Das **Früh-Neolithikum** (6500–5800) zeigt Siedlungen mit Lehmarchitektur und Reisighütten. Sie haben Wall und Graben und sind oft auf Anhöhen gelegen. Sie zeigen Ähnlichkeiten mit zeitgleichen Siedlungen von Catal Hüyük, Ras Schamra und Tell Halaf.

Das **Mittel-Neolithikum** (5800–5300) ist geprägt von der *Sesklo-Kultur*. Die kleinen befestigten Orte der Sesklokultur mit planmäßig angelegten Straßen und Plätzen zeigen quadratische, teils mehrräumige Lehmziegel-Häuser auf Steinsockeln. Handel und gewerbliche Produktion und Beziehungen zu Anatolien sind feststellbar. Es gibt Herrschersitze und eine bereits differenzierte Sozialstruktur. Am Ende des Mittelneolithikums wurden viele Sesklo-Siedlungen durch Feuer (Feinde) zerstört und oft für 500 Jahre verlassen,

Das **Spät-Neolithikum** ist bestimmt von der *Dimini-Kultur* (4300–3700). Diese war vom Donaauraum beeinflusst und zeigte starken bandkeramischen Einfluss. Offenbar bestand ein Jahrhunderte dauernder Zuzug von Bevölkerungselementen aus dem Balkanraum. Dimini-Siedlungen lagen immer auf Anhöhen mit Graben und massiven Mauerringen, hatten große Einzelbauten in Megaronbauweise und insgesamt burgartigen Charakter. All dies weist auf die Existenz einer kriegerischen Elite. Dimini-Siedlungen waren meist festungsartige Inseln, während im Umland noch immer die Sesklo-Kultur weiter existiert. Diese im Ägäisgebiet einzigartige Kultur verschwand um 3700 ebenso plötzlich wie sie gekommen war.

#### 4. DIE BRONZEZEIT: ZEITLICHE UND GEOGRAPHISCHE GLIEDERUNG

##### 4.1 Troia

Am Fuße des Burghügels von Troia lag zu allen Zeiten eine mehr oder minder ausgedehnte Stadt. Am Eingang zu den Dardanellen gelegen profitierte diese in der Bronzezeit als natürlicher Knotenpunkt der Handelsrouten, die in den Balkanraum, nach Anatolien und weiter nach Vorderasien, in die Levante ins Schwarzmeergebiet, nach Griechenland, Kreta und zu den Kykladen führten. Die Rui-

nenstätte von Troia in der N-W Ecke der Troas gelegen umfasst neun Siedlungsstätten. Die Schichten I, II und III gehören der *Frühen*, IV und V der *Mittleren* und VI, VIIa und VIIb der *Späten Bronzezeit* an. **Troia I**: Um 3000 bauten Zuwanderer auf dem Hügel Hisarlik, wo zuvor nur wenige Hütten bestanden hatten, eine Stadt mit einer geböschten Befestigungsmauer, die drei Tore aufwies und mit zum Teil großen herrschaftlichen Langhäusern (Steinsockel mit Lehmaufbau) im Inneren ausgestattet war. Im Zentrum der Stadt stand ein Megaron, das wohl als Herrschersitz zu werten ist. **Troia II** zeigt eine planmäßige Erweiterung der Burg mit umfangreichen Terrassierungen, Vergrößerung der Megaronbauten und die Errichtung einer mächtigeren Umfassungsmauer mit Rampen sowie starken Bastionen. All dies belegt die erste nicht zuletzt durch den wirtschaftlichen Höhenflug verursachte Blüte der Stadt Troia. Um 2350 wurde die Stadt Troia II von Brandkatastrophen zerstört. Nach dem Brand wurde die Stadt von ihren Bewohnern wieder aufgebaut (**Troia III**), jedoch ärmlicher. An die Stelle der großen Megaronbauten traten nun einfacher gebaute Häuser. Es gibt nun auch keinerlei Hinweise auf eine reiche Oberschicht mehr. Zuwanderer aus *Anatolien* gründeten in der Folge eine neue, völlig veränderte Siedlung (**Troia IV**) mit ärmlichem Charakter. Zahlreiche Zerstörungen zeugen zudem von unsicheren Lebensbedingungen. Ab 1900 traten wieder bessere Verhältnisse ein und **Troia V** erlebte einen generellen Aufschwung in Landwirtschaft und Gewerbe und im wieder florierenden Handel mit Kreta und den Kykladen. Um 1750 wurde die Stadt ohne ersichtlichen Grund verlassen. Möglicherweise bestand der Grund für dieses fluchtartige Verlassen im Ausbruch von verheerenden Seuchen. Ab 1700 kamen Zuwanderer aus dem Osten (Luwier), welche den gesamten Süden und Westen Kleinasiens besiedelten und die Stadt (**Troia VI**) völlig neu anlegten. Troia wurde zu einem florierenden Umschlagplatz für Waren und profitierte von der Weitergabe dieser Handelsgüter. Die Burg Troias wurde nun mit einem Mauerring umgeben, der Bastionen, hohe Türme, Rampen sowie stark gesicherte Tore aufwies. Es kam zu einem Ausbau der Unterstadt mit Befestigungen, die mit zwei Felsgräben gesichert wurde und breite Straßen und Plätze hatte. Auch entstanden zahlreiche

Handwerkerviertel. Politisch wurde Troia die bestimmende Macht in Nordwest-Kleinasien und spielte auch in der Diplomatie der Ägypter, Hethiter und Mykener eine wichtige Rolle. Um 1300 wurden weite Teile von Troia IV durch Erdbeben und Brände zerstört, was jedoch keine Aufgabe der Stadt zur Folge hatte. Die großen Gebäude wurden jedoch nicht wieder hergestellt sondern durch kleinräumige Verbauung ersetzt (**Troia VIIa**). In der Burg wohnte wohl hauptsächlich keine soziale Elite mehr, sondern die gleichen Menschen, die zuvor nur in der Unterstadt gelebt hatten. Nach 1200 wurde Troia VIIa durch eine noch größere Brandkatastrophe zerstört und nicht von den alten Bewohnern wieder aufgebaut, sondern von Gruppen aus dem thrakischen Raum, die eine neue Siedlung, **Troia VIIb**, gründeten.

#### 4.2 *Kykladenkultur (Kykladikum)*

Die Kykladen nehmen eine verkehrstechnisch wichtige Position zwischen Kleinasien, Kreta und Griechenland ein und bildeten eine eigenständige vom Festland einerseits und von Kreta andererseits unterschiedliche Kultur aus. Das **Frühkykladikum** wird in drei Phasen gegliedert findet sich auf allen Inseln. Es existierten trotz einer dichten Besiedelung allerdings keine großen Zentren, sondern nur unabhängige, kleine Siedlungen, die aufs Meer hin orientiert waren. 1. (Grotta-)Pelos-Phase Die meisten Siedlungen dieser Zeit waren unbefestigt, lagen an der Küste auf kleinen Hügeln und waren vornehmlich von Seefahrern und Fischern bewohnt. 2. (Keros-)Syros-Phase: Ab 2600 wurden die meisten Siedlungen auf hohe, schwer erreichbare Hügel verlegt und befestigt. Sie zeugen höchstwahrscheinlich von kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Inseln aber auch von Einfällen von außerhalb der Kykladen, in erster Linie aus Kreta. Begründet ist dies wohl durch den Umstand, dass die Bewohner der Kykladen mit ihren schnellen länglichen Schiffen nicht nur gute Seefahrer, sondern auch gefährliche Piraten waren, die den minoischen See-Handel störten. Zur Sicherung der Schifffahrtsrouten durch die Inseln entsandte Kreta demnach offenbar Kriegsflotten gegen die Kykladen. 3. Phylakopi I-Phase: An der Küste wurden unter minoi-

schem Einfluss Siedlungen gegründet, die keine Piratenbasen mehr waren sondern minoische Stützpunkte, die einerseits dem Handel dienten, vor allem aber sichere Häfen für die minoischen Handelsschiffe bieten sollten.

**Wirtschaft:** Aufgrund des felsigen Charakters der Inseln war kaum Landwirtschaft möglich. Daher war der Fischfang die wichtigste Erwerbsquelle und schon früh betrieben die Bewohner den Seehandel und die Piraterie, wofür sie wendige Ruderschiffe entwickelt hatten.

Schon früh wurde Obsidian aus Melos nach Griechenland, Kreta und Troia exportiert.

Die **Gesellschaft** auf den Kykladeninseln kannte keine deutliche Oberschicht, sondern nur lokale Häuptlinge. Auch gab es offenbar keine Hauptstädte, nur autonome Siedlungen.

**Religion:** Ausgeprägt war ein weiblicher Fruchtbarkeitskult, der sich in der großen Produktion weiblicher flacher Steinplastiken (Marmor) mit vor dem Körper verschränkten Armen und deutlich akzentuierten Geschlechtsmerkmalen, der sog. Kykladenidolen, niederschlug. Die *Friedhöfe* lagen immer außerhalb der Siedlungen. Die mit Beigaben ausgestatteten Toten wurden zuweilen in Hockerlage bestattet und gefesselt(!), was auf einen Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod und die Angst vor Wiedergängern schließen lässt.

Das **Mittelkykladikum** (2000–1550): Alle Küsten-Siedlungen wurden durch Feinde zerstört, aber sofort wieder aufgebaut. Die Zerstörer ließen sich also offenbar nicht auf den Inseln nieder. Neue Zentren entstanden, deren wirtschaftliche Basis Ackerbau und Handel bildeten; sie hatten Beziehungen zu Kreta und dem griechischen Festland. Diese Zentren waren nun stark befestigt und zeigen minoische *und* mittelhelladische Einflüsse. Die *Religion* äußerte sich in gesonderten Heiligtümern weiblicher Gottheiten, die ebenfalls deutlich minoischen Einfluss zeigten. Die Kykladen waren nun politisch und kulturell offensichtlich minoisch geprägt. Da sie eine wichtige Station minoischer Händler auf ihrem Weg zum Festland darstellten, hatten die Inseln somit sowohl eine handelspolitische als auch eine kulturelle Mittlerrolle zwischen Kreta und Griechenland. Im



**Spätkykladikum** (1550–1200) wurden die Inseln vom Festland aus besiedelt und bildeten eine mykenische Kulturprovinz.

#### 4.3 Kreta (*Minoikum*)

Im **Neolithikum** des 7. Jt. Finden sich die ältesten Siedlungsspuren in kretischen Höhlen. Das **Chalkolithikum** (3000–2700) brachte Zuwanderungen aus Kleinasien mit Kupferprospektoren aus Anatolien, die Metallgewinnung und -verarbeitung ermöglichten.

**Frühe Bronzezeit:** Wirtschaftliche, soziale und kulturelle Änderungen: Höhere Erträge ermöglichten eine Vorratswirtschaft, was zu einem Bevölkerungswachstum führte. Es entstanden „Großdörfer“ mit sozialer Differenzierung und eine Händlerschicht mit „Organisatoren“ für die Ernteüberschüsse, die auch sakrale Funktionen hatten. Der Handel mit dem Orient und Ägypten brachte die Übernahme von Elementen der Verwaltung. Um 2200 fanden umfangreiche Zerstörungen im O an der Küste statt. Die Zerstörer kamen über das Meer und sind mit der „Luwischen Wanderung“ in Verbindung zu bringen.

In der **Mittleren Bronzezeit** (2100–1700) kam es zu einem Bevölkerungswachstum und zu expandierender Wirtschaft. Es gab eine straffe Verwaltung und einen Machtzuwachs der einzelnen Herrscher. Von besonderer Bedeutung war die Entwicklung einer Schrift (minoische *Hieroglyphen*). Ab 1900 spricht man von der Älteren Palastzeit, da nun Paläste in Knossos, Phaistos und Mallia entstanden. Der stark befestigte Palast war sowohl Wohnstätte als auch politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum eines Gebietes und verfügte über große Magazine mit Vorratsgefäßen (*Pithoi*). Er hatte das Handelsmonopol über Importe und zog Abgaben von Öl, Getreide, Wein etc. ein, die in Vorratsräumen und Speichern gelagert und bei Bedarf wiederum verteilt wurden. Dieses, alle wichtigen Funktionen des Landes auf den Palast konzentrierende System wird „Redistributive zentrale Palastwirtschaft“ genannt. Neue Siedlungen im Westen (Chania) wurden gegründet und viele Ägäisinseln kolonisiert. Handel mit Gold, Salben, Amuletten etc. und diplomatische Kontakte zu Ägypten (*Kaftu*) und Mari (*Kaptara*) schufen

ein ausgedehntes Seereich, sodass man von der Zeit der minoischen "Thalassokratie" spricht. Um 1700 gab es große Erdbeben und weite Zerstörungen vieler Orte und Paläste, die jedoch größerer und luxuriöserer wieder aufgebaut wurden. Dies ist der Beginn der „Jüngeren Palastzeit“, in welcher eine weitere Intensivierung des Handels vor allem mit den Hyksos in Ägypten erfolgte, was zur Übernahme von Elementen kretischer Kultur in Ägypten (Magie) führte und zu Kontakten zum König der Hethiter. Um 1750 wurde die Schrift Linear A konzipiert, was die Verwaltung vereinfachte, und der Palast von *Zakro* in Ostkreta als Haupthafen des Orient- und Ägyptenhandels von Knossos gegründet. Dies bedeutet, dass die Paläste von Phaistos, Mallia und Ag. Triada keine unabhängigen Zentren mehr waren, sondern zum Machtbereich des Herrschers von Knossos gehörten.

Die **Späte Bronzezeit**: Höhepunkt minoischer Kultur. Neben den Palästen existierten kleine Residenzen sowie als kleinste Einheit eine Anzahl von Villen, welche die Funktion lokaler Verwaltungs- und Wirtschaftszentren für Getreideanbau, Ölproduktion, Weinbau und Bergbau hatten: in dieser Zeit stand fast ganz Kreta unter der Herrschaft von Knossos. Knapp vor 1600 ereignete sich ein gewaltiger Vulkanausbruch auf Santorin, dessen Auswirkungen (Flutwellen) zur Zerstörung der meisten Paläste und Orte der Nordküste führten. Dies bedeutete jedoch keinen Kulturbruch, und der Wiederaufbau erfolgte umgehend. Um 1470 kam es im Zuge von Kriegen zu zahlreichen Zerstörungen und Plünderungen. Die Städte wurden sofort wieder aufgebaut, die Paläste mit Ausnahme von Knossos jedoch nicht. Die Zerstörer waren Angreifer aus dem mykenischen Griechenland. Knossos war nun die einzige Residenz eines Herrschers, der wohl den Titel *Minos* trug; er stützte sich auf einen Kriegeradel, der sich in den früheren Verwaltungszentren etablierte. Um 1360 wurde auch der Palast von Knossos zerstört. Offenbar wurde die mykenische Dynastie von Knossos gestürzt. Das Erscheinen der Schrift Linear B beweist, dass die Zerstörer ebenfalls Mykener (Invasoren vom Festland oder mykenische Söldner) waren. Um 1200 kam es zur Zerstörung von Knossos und anderen Orten und der Aufgabe fast aller mykenischen Siedlungen.

Minoische Religion: Ab der Vopalastzeit ist die Religion in Kreta stark weiblich dominiert: Eine Fruchtbarkeitsgöttin und eine Herrin der Tiere sind oft in den Darstellungen vertreten. Das häufigste kultische Symbol war die Doppelaxt und es gab eine weibliche Priesterkaste. Orte der Kultausübung waren Gräber (Ahnenkult), Höhlen und Haine. In der „Älteren Palastzeit“ existierten neben diesen Kultplätzen auch Gipfelheiligtümer, in der „Jüngeren Palastzeit“ fand eine Konzentration der Kulthandlungen in oder nahe dem Palast statt. Damit einher ging eine Hierarchisierung, Organisation und Kontrolle der Religion und der Priesterämter durch den Palast. In einem Fall ist auch die Durchführung von Menschenopfern archäologisch belegbar. Zunehmend gab es nun auch männliche Priester in Kreta und zum weiblichen trat ein männlicher Fruchtbarkeitskult, der sich vor allem in der Verehrung von Stieren äußerte, sodass der Stierkult als eine Art Nationalreligion Kretas bezeichnet werden kann. Zudem entwickelte sich der Kult eines jugendlichen männlichen Gottes: Zeus?

#### *4.4 Das griechische Festland (Helladikum)*

**Frühhelladikum:** Siedlungen waren meist an bzw. nahe der Küste gelegen oder an verkehrstechnisch wichtigen Punkten im Inland. Die Einfuhr von Metallen war für die Entwicklung entscheidend. Die Städte waren hierarchisch organisiert und neben der Landwirtschaft gewannen auch das Gewerbe und der Handel an Bedeutung. Die Städte an der Küste entwickelten sich zu Handelszentren mit Kontakten zu den Kykladen, Kreta und Kleinasien. Viele Orte wurden mit Mauern und Bastionen aus Stein und Lehmziegelaufbauten stark befestigt. Rechteckige und apsidale Häuser prägten das Bild der Siedlungen, in denen monumentale Zentralbauten jeweils beherrschende Positionen einnahmen. Diese ökonomische und kulturelle Blüte um 2200 endete durch die Zerstörung der meisten Küstenorte. und dürfte mit der sog. „Luwischen Wanderung“, die in Kleinasien ihren Ausgang genommen hatte, zusammenhängen. Die Kultur am Ende des Frühhelladikums war bei gleicher Bevölkerung wesentlich primitiver, was auf das Fehlen einer

ausgeprägten Herrscherschicht schließen lässt, und stellte den Übergang zum Mittelhelladikum dar.

**Mittelhelladikum:** Die Siedlungen nahmen nun ein kleineres Areal ein als FH-Orte waren aber sehr zahlreich. Größere Orte waren meist im Inland auf Hügeln gelegen. Sie waren unbefestigt im Inland mit verstreuten Einzelhäusern und erst am Ende der Phase wieder dichter besiedelt und ummauert. Der wirtschaftliche Aufstieg vieler Orte war durch die Verkehrslage (z.B. Mykene) bedingt. Überhaupt ist diese Zeit wesentlich ärmer und primitiver als FH und erst allmählich zeigt sich Aufschwung durch die Handels-Kontakte mit Kreta. Während anfangs nur Landwirtschaft und Viehzucht aber kaum Handel und Gewerbe existierten, was im Vergleich mit dem Frühelladikum das Bild einer ärmlichen, primitiven Kultur erzeugt, ist durch den Kontakt zu Kreta ein steiler Aufschwung bemerkbar, der in mykenischen Kultur gipfelt. Zu erklären ist dies durch das Auftreten kretischer Händler und die Anwesenheit von Söldnern vom Festland in Kreta und Ägypten.

Das **Späthelladikum (mykenische Zeit)** zeigt eine ungebrochene Kontinuität von MH und bewahrt viele MH-Elemente. Die rein agrarische Kultur wurde differenzierter und dehnte sich über ganz Griechenland aus. Die fortschrittlichen Zentren lagen an der O-Küste oder in wichtiger Verkehrslage. Viele Siedlungen waren nun befestigt und zeigen stärkeren Einfluss von Kreta und den Kykladen. Der Übergang ist die Schachtgräberzeit (nach Schachtgräbern in Mykene benannt). Die Bestatteten waren ungewöhnlich groß (182cm) und benutzten den erstmals nachweisbaren Streitwagen. Offenbar war eine (kleine) Kriegerelite von Streitwagenkämpfern nach Griechenland gekommen und hatte die Macht ergriffen. Aufgrund ihrer militärischen Überlegenheit gelangten sie z.B. als Söldner in Kreta zu Reichtum und größerem Einfluss. In dieser Phase finden sich häufig minoische Importe bzw. Imitationen. Im Laufe der Zeit entstanden von der Peloponnes bis Thessalien zahlreiche mykenische Burgen, von denen „Streitwagenfürsten“ ein begrenztes Umland beherrschten. Um 1600 kam es an vielen Orten zu einem Rückgang des kretischen Einflusses zugunsten des mykenischen und in Kreta herrschten ab 1460

mykenische Dynastien. Im 15. Jh. entstanden nach kretischem Vorbild in einigen mykenischen Burgen Paläste, jedoch in traditionellen Formen (Megaron). Eine differenzierte Wirtschaft und Verwaltung nach kretischem Vorbild entwickelte sich, die Burgen wurden ausgebaut und stärker befestigt. Für die Verwaltung wurde die Schrift (Linear B) übernommen und es entstand eine Palastgesellschaft mit weiten Kontakten. Es kam nun zu einer Ausdehnung der Macht der Paläste auf Kosten kleinerer Burgen, sodass zwei unterschiedliche Bereiche in der mykenischen Welt entstanden: Zum einen die Machtbereiche der Paläste im O und das Gebiet der weniger fortschrittlichen kleineren Burgen im W des Landes. Das 13. Jh. stellt den politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt der mykenischen Zeit dar. Es entstanden fünf oder sechs von Palästen regierte „Großreiche“. Diese Reiche beherrschten den Handel im gesamten Mittelmeer und legten Kolonien an. In Griechenland kam es zu einer beständigen Ausdehnung der Palaststaaten begleitet von einem durch verbesserte Landwirtschaft ermöglichten Bevölkerungswachstum, was wiederum zur Gründung vieler neuer Siedlungen führte. Der gesamte griechische Raum (einschließlich der Inseln) bildete nun eine völlige kulturelle Einheit!

Die Kontakte der Mykener – nicht nur wirtschaftliche, sondern auch diplomatische und militärische – reichten allerdings bis nach Ägypten und Kleinasien. Für die Tätigkeiten der Mykener im kleinasiatischen Raum liegen hethitische Berichte vor, in denen die Mykener als *Ahhijawa* bezeichnet werden. Diese sog. Ahhijawa-Urkunden beleuchten einen Zeitraum von fast 200 Jahren und berichten vor allem von Auseinandersetzungen der Hethiter mit ihren Nachbarn im W Kleinasiens sowie von Aufständen hethitischer Vasallen. In beinahe allen diesen Kriegen, die das Hethiterreich zu führen hatte, spielten auch die Ahhijawa=Mykener eine Rolle. In allen diesen Fällen standen Ahhijawa auf Seiten der Feinde der Hethiter und taten dies auch indem sie militärisch eingriffen. Der mykenische Aktionsbereich erstreckte sich hierbei von der gesamten Westküste Kleinasiens über Lykien bis zur Insel Zypern. Das Verhältnis zu den Ägyptern gestaltete sich hingegen ganz anders, nämlich friedlich und diplomatisch-freundschaftlich. Dies belegen auch

die diplomatischen Geschenke eines mykenischen Herrschers an Pharaos Thutmosis III.

**Das Ende der Paläste:** Im Laufe des letzten Drittels des 13. Jh.s sind in allen Teilen der mykenischen Welt Symptome zu beobachten, die auf eine umfassende Krise schließen lassen. Zum einen kam es durch die intensive aus Kreta übernommene Palastwirtschaft, die mit einer intensiven Bebauung der Äcker einherging, zu einer Erschöpfung der Böden und damit zu einem markanten Rückgang der landwirtschaftlichen Erträge. Hinzu kamen zahlreiche Erdbeben, die ganze Orte und sogar Teile der Burganlagen zerstörten. Zum anderen führten gerade die mächtigen Palaststaaten häufige Kriege auch gegeneinander, einem solchen dürfte der Palast von Theben (um 1230) zum Opfer gefallen sein. Neben diesen inneren Kriegen gab es jedoch offenbar auch eine äußere Bedrohung. Dafür spricht die Tatsache, dass die Burgen nicht nur vergrößert, sondern hierbei auch Quellen und Zisternen zur Sicherung der Wasserversorgung in den Mauerring einbezogen wurden. Siedlungen in der Nähe der Burgen wurden aufgegeben und die Bevölkerung innerhalb der Mauern aufgenommen. Zudem sprechen die erhaltenen Linear B-Texte von einem deutlichen Bedrohungsszenario, weswegen eine verstärkte Grenzsicherung – auch auf dem Meer – veranlasst wurde. All diese Maßnahmen konnten nicht verhindern, dass am Ende des Jahrhunderts fast alle mykenischen Burgen zerstört wurden und die Reiche (wie das Hethiterreich) zugrunde gingen, ein Schicksal, das viele Städte und Paläste im gesamten Ägäisraum (von Kleinasien bis zur Levante) teilten. Lediglich Ägypten entging weitgehend dieser Katastrophe.

Zurückzuführen sind diese tiefgreifenden Veränderungen auf eine Reihe von *Ursachen*: 1. Durch die intensive Landwirtschaft mit Monokulturen war es zu einer Erschöpfung der Böden und daher einer deutlichen Verringerung der Getreideerträge gekommen.

2. In dieser Zeit ereigneten sich eine Reihe von Erdbeben (mit Bränden), die Teile der Paläste und Siedlungen zerstörten und zusätzlich zur Verarmung der Bevölkerung beitrugen.

3. Fortwährende Kriege der Palaststaaten gegeneinander führten zu Zerstörungen (z.B. des Palastes von Theben und zu einer Beeinträchtigung der Wirtschaft).

4. Die dauernden Kriege und die wirtschaftliche Not führten zu steigender Unzufriedenheit der Bevölkerung und schließlich zu Aufständen gegen die herrschenden Palasteliten.

5. Immer häufiger kam es zu kriegerischen Einfällen von Plünderern aus dem Balkanraum sowie zu Überfällen von den, in ägyptischen Texten erwähnten Seevölkern auf die Küsten.

All diese Faktoren dürften zum Untergang der mykenischen Palastkultur beigetragen haben, wobei wohl ausschlaggebend die fortgesetzten feindlichen Überfälle (wie in der gesamten Ägäis) und Aufstände der notleidenden Bevölkerung gewesen sind. Letzteres würde erklären, warum zwar die Paläste, nicht aber die gesamte mykenische Zivilisation ein Ende fanden.

**Die Nachpalastzeit und die „Dunklen Jahrhunderte“:** Damit endete die Palastkultur, nicht jedoch die mykenische Kultur. Mit den Palästen war die Spitze der sozialen Hierarchie, das Palastwirtschaftssystem und die Verwaltungsstruktur samt der Kenntnis der Schrift untergegangen, nicht jedoch die mykenischen Siedlungen und die Kulturäußerungen der Bevölkerung (Landwirtschaft Keramik, Handwerk und Gewerbe). All dies existierte weiter auf einem niedrigeren Niveau und vor allem auf rein lokaler Dorfebene, da die übergeordneten staatlichen Strukturen verschwunden waren. Dementsprechend nahmen die Spitze der Sozialpyramide die einstigen Dorfvorsteher ein, die den Titel *basileus* trugen und die Basis des späteren griechischen Adels bildeten. Der Zusammenbruch der straff organisierten Reiche lockte auch Immigranten vor allem aus dem Balkanraum, die Vorfahren der Dorer und Nordwestgriechen an. Zahlreiche Wanderbewegungen mit teilweiser Verdrängung der mykenischen Bevölkerung (nach Arkadien und Zypern), sowie teilweiser Assimilation der Neuankömmlinge an die ´alten` Bewohner kennzeichnen die folgenden zwei/drei Jahrhunderte – in der Forschung „Dunkle Jahrhunderte“ genannt –, die das Bild Griechenlands so veränderten, wie es schließlich im 9. und 8. Jh. v. Chr. zu Tage tritt.

Die sog **1. Kolonisation:** Die Wanderbewegungen beschränkten sich jedoch keineswegs auf das griechische Festland, sondern setzten sich über die ägäischen Inseln bis an die kleinasiatische Küste fort, die nun gänzlich von Griechen unterschiedlicher Herkunft kolonisiert wurde. Dies führte zu einer erneuten intensiven Kontaktaufnahme mit der Welt Vorderasiens und hatte von den wirtschaftlichen Beziehungen einmal abgesehen zwei für die Entwicklung der griechischen Kultur ungeheure Auswirkungen: 1. Da auch in Kleinasien und der Levante - den häufigsten Punkten des Austausches zwischen Griechenland und Vorderasien – die Großreiche untergegangen waren, hatten sich gerade hier unabhängige Stadtstaaten entwickelt, die durch den Handel rasch Bedeutung erhielten. Dieses politische Modell war aber unzweifelhaft Vorbild für die im Weiteren die griechische Geschichte bestimmende Staatsform, die Polis, die sich ja als unabhängiger Stadtstaat mit agrarisch genutztem Umland definiert. 2. Für Griechenland und letztlich für ganz Europa entscheidend wurde aber die Übernahme der Buchstabenschrift aus einem westsyrischen, phönikischem Alphabet, wie sie etwa in Ugarit oder Byblos verwendet wurde.

**Die mykenische Kultur:** Die auffallendste Hinterlassenschaft der mykenischen Kultur bilden zweifelsohne die im gesamten Gebiet Griechenlands zu findenden **Burganlagen**. Schon in frühmykenischer Zeit entstanden allenthalben solche Anlagen, die einer militärischen Elite als Basis zur Beherrschung des Umlandes. Im Laufe der Zeit gerieten immer mehr dieser einst unabhängigen Fürstensitze unter die Herrschaft eines mächtigeren Nachbarn, sodass am Höhepunkt dieser Entwicklung, in 14./13. Jh. sich einige Großreiche herausgebildet hatten. Diese Entwicklung betraf jedoch nicht ganz Griechenland. Die Großreiche entstanden in Messenien, Lakonien und der Argolis sowie in Attika, Boiotien und Südthessalien, von denen einige auch nach kretischem Vorbild Paläste aufweisen. Zu diesen mit Palästen ausgestatteten Burgen gehörten neben Mykene auch Tiryns, Theben, Orchomenos und Pylos. Wie in Kreta bildete der Palast den politischen, wirtschaftlichen und religiös/kultischen Mittelpunkt der jeweiligen Herrschaftsgebiete. Im Laufe des 13.Jh. wurden diese Burgen und ihre Paläste immer weiter ver-



größert, wobei der Ausbau im letzten Viertel des 13. Jh. besonders Verteidigungszwecken diente.

Zu den bemerkenswerten Bauten mykenischer Zeit zählen auch **Hafenanlagen**, Bauten zur Gewährleistung der **Wasserversorgung** sowie **Straßen und Brücken**. Ein besonderes Beispiel mykenischer Ingenieurskunst stellt der künstliche Hafen in der Nähe des Palastes von Pylos dar, für den eigens ein Hafenbecken ausgeschachtet, ein Fluss mittels Damm umgeleitet und ein Kanal als Verbindung zum Meer gegraben wurde. Aufgrund des regelmäßig auftretenden Wassermangels in den östlichen Teilen Griechenlands sowie der Tatsache, dass nur die größeren Flüsse ganzjährig wasserführend sind, waren zur flächendeckenden Bewässerung der Anbauflächen bauliche Maßnahmen nötig. Hierzu dienten zum einen Dammbauten, die die Aufgabe hatten, Flüsse in die Nähe der Felder umzuleiten, zum anderen aber auch Bewässerungskanäle, die das Wasser von den Flüssen zu den Feldern leiteten. Große Anstrengungen unternahmen mykenische Paläste auch auf dem Gebiet der Anlage und Instandhaltung wichtiger Straßen und Brücken.

**Mykenische Religion:** In frühmykenischer Zeit kam es zur Übernahme minoischer Kulte und zur Produktion von weiblicher Figurinen und Stieridolen, die dem Kultbetrieb dienten. Anders als im frühen Kreta gab es jedoch weibliche und männliche Priester. Generell war die mykenische Religion (obwohl in minoischer Tradition stehend) einfacher als die Kretas: so existierten keine Tempel und kaum Symbole in der Öffentlichkeit, vergleichbar etwa den allenthalben anzutreffenden Stierhörnern kretischer Paläste. Die Kulte im mykenischen Griechenland wurden kaum im Freien, sondern meist in Räumen des Palastes ausgeübt, die jedoch nur durch ihr Inventar, nicht durch ihre bauliche Ausgestaltung als Kulträume erkennbar sind. Zu den am häufigsten verehrten Götter zählten Poseidon, Zeus, Athana, Artemis, Hermes und Dionysos. Eine auffällige Diskrepanz herrscht zwischen Textzeugnissen und archäologischer Evidenz (Idole, Fresken etc.). Während in den Texten männliche Gottheiten prominenter und häufiger sind als weibliche, sind die Idole fast nur weiblich (außer den Stieren). Möglicherweise spiegelt sich in den Idolen die Religion des einfachen Volkes wider, während Texte die

Kulte der mykenischen Oberschicht (Palast) verzeichnen. An **Gräbern** der mykenischen Zeit sind zunächst das *Steinkistengrab* und das *Pithosgrab* belegt. Das eine ist eine mit Steinplatten begrenzten Erdgrube, das andere lediglich ein großes Vorratsgefäß (*pithos*), in welches der Leichnam gelegt wurde. Beide Grabformen wurden von der ärmeren Bevölkerung benutzt. Eine Weiterentwicklung des Steinkistengrabes war das *Schachtgrab*, bei dem das Grab in einen tiefen Schacht versenkt wurde. Diese Gräber waren nur der Oberschicht vorbehalten. Im 15. Jh. änderten sich die Bestattungsbräuche dahingehend, dass an die Stelle des Schachtgrabes eine Art Gruft trat, in der mehrere Tote bestattet wurden. Die spezielle Form der Gruft, wie sie in der mykenischen Kultur gebräuchlich war, existierte in zwei Formen, dem *Kammergrab* und dem *Tholosgrab*. Beide Grabformen bestanden aus einer größeren Grabkammer, die in einem Hügel eingetieft und über einen Zugangsweg zu betreten war. Das Kammergrab war in den Hügel gegraben oder auch in Fels geschlagen, während das Tholosgrab mit Steinen aufgebaut und danach mit Erde und Grassoden bedeckt wurde. Der Eingang zu beiden Gräbern konnte verschlossen und bei einer weiteren Bestattung geöffnet werden.

Die **Wirtschaft** der mykenischen Paläste entspricht fast völlig dem kretischen Vorbild der redistributiven Palastwirtschaft, bei der nahezu jeder Bereich des Wirtschaftslebens vom Palast geregelt und kontrolliert wurde. Die verschiedenen Produkte des Landes wurden in bestimmten genau festgesetzten Mengen an den Palast geliefert und bei Bedarf wieder verteilt. Der Vorteil dieses streng geregelten Wirtschaftssystems lag natürlich darin, dass der Palast jederzeit die Kontrolle über die Wirtschaftsleistung seines Landes hatte und daher regulierend eingreifen konnte. Der Nachteil bestand in der Tatsache, dass bei Wegfall der Jahresproduktion einer auf eine bestimmte Region konzentrierten Ware – etwa wegen einer Missernte – dies den Ausfall des gesamten Jahresertrages des Reiches bedeutete.

**Gesellschaft:** An der Spitze eines mykenischen Staates stand der Herrscher (*wanax*). Er residierte im Palast und seine Funktionen lagen vor allem im kulturellen Bereich, und er war der politische Führer des Landes. Die oberste Heeresleitung lag aber in den Händen des *lawagetas*, der naher Verwandter des Herr-

schers war. Die zweithöchste gesellschaftliche Schicht bildeten die Adelige des Landes. Diese ist einerseits aus ehemals selbständigen und später unterworfenen Herrschern sowie andererseits aus einer militärischen Elite im Gefolge eines Kriegsherren entstanden. Die freie, nicht-adelige Bevölkerung mykenischer Reiche, war hinsichtlich ihrer ökonomischen und sozialen Stellung äußerst heterogen. So gab es Großpächter und die Inhaber großer Handwerksbetriebe. Der große Rest der Bevölkerung war von den Wohlhabenden vom Palast abhängig. Dies gilt für alle in der Landwirtschaft tätigen Personen, die entweder als Kleinpächter waren oder aber als Landarbeiter die Äcker der Großpächter bearbeiteten. Sowie für die Lohnarbeiter. Als unterste Schicht gab es die Sklaven doch ist es meist nicht klar, ob es sich bei Dienern und anderen (meist weiblichen) Hilfskräften um Sklav/inn/en gehandelt hat oder nicht.

**Verwaltung:** Die Verwaltung mykenischer Reiche bestand aus einer sehr großen Beamtenschaft, die sowohl im Palast als auch auf lokaler Ebene den Staat leiteten. All diese Beamten hatten zwar primär zivile Verwaltungsaufgaben, im Bedarfsfalle nahmen sie aber auch Kommandofunktionen in den Milizverbänden ein.

**Bewaffung:** In frühmykenischer Zeit bestand die Bewaffung eines mykenischen Kriegers in einem Lederhelm und einem mannshohen Schild aus Rindshaut sowie aus einer langen Lanze und einem Stichschwert. Mit der Zeit änderte sich die Bewaffung der Schwergerüsteten dahingehend, dass die Soldaten einen massiven, mehrteiligen Panzer aus Bronze oder Leder trugen, einen Metallhelm und bronzene Beinschienen. Die Kampfweise hatte sich vom Einzelkampf zum Einsatz von Massenheeren gewandelt. Neben den schwerbewaffneten Berufssoldaten existierten als große Masse leichtgerüstete Milizverbände mit geringer Schutzbewaffung. Als Elitetruppen traten die Streitwagenkämpfer auf, die einen zweirädrigen Wagen nach hethitischem Vorbild benutzten und anfangs einzeln, ab dem 14. Jh. jedoch in Geschwadern eingesetzt wurden.

**Heerwesen:** Während in frühmykenischer Zeit die Militärorganisation der Kleinheit der Herrschaftsgebiete entsprechend kaum über kleine gefolgschaftlich orga-

nisierte Verbände hinausging, änderte sich die Situation mit der Entstehung der großen Palaststaaten grundlegend.

Die *Organisation des spätmykenischen Militärs* ist vor allem bekannt aus den oka-Tafeln des Palastarchivs von Pylos. Den Kern des Heeres bildeten die Streitwagenverbände und schwerbewaffnete Fußtruppen, die als Berufssoldaten vor allem beim Palast stationiert waren. In den einzelnen Distrikten des Reiches wurden leichtbewaffnete Miliztruppen rekrutiert, die vor Ort stationiert waren und unter dem Kommando lokaler Beamter standen. Zusätzlich fanden auch angeworbene Söldner Verwendung. Es existierten zumindest vier nach Bewaffnung und Kampfweise unterschiedene Truppengattungen. Insgesamt war das pylische Heer ca. 2500 Mann (250 Streitwagen) stark und stand unter der Führung des *lawagetas*.

*Zusammenfassend:* 1. Im Reich von Pylos existierten sowohl Berufssoldaten (schwere Infanterie und Streitwagenkämpfer) als auch Milizverbände (leichte Infanterie und Flottenbesatzung). 2. Die Miliz wurde von Offizieren kommandiert, die im Zivilleben hohe Verwaltungsbeamte waren, Berufssoldaten wurden jedoch von Berufsoffizieren kommandiert. 3. Die Ausrüstung (Waffen, Wagen und Pferde) und die Versorgung und Instandhaltung stellte der Staat; die Pferde wurden allerdings zum Teil von Landbesitzern gehalten und versorgt. 4. Die Berufsoffiziere stellte der Adel, der für seinen Dienst mit abgabenfreiem Land entschädigt wurde. 5. Das Heer war entweder in der Hauptstadt (beim Palast) oder in Garnisonen an den Grenzen des Reiches stationiert. 6. In den Garnisonen waren jeweils Verbände gleicher Waffengattung stationiert, im Einsatzfall wurden aber Truppen verlegt.

*Verteidigungsdoktrin:* Ursprünglich konzentrierte sich die Landesverteidigung des pylischen Reiches vornehmlich auf die Sicherung der Nordgrenze gegen die arkadischen Gebirgsländer und dementsprechend waren die Garnisonen des Reiches auch dort konzentriert. In den letzten Jahren des Reiches hatte sich das Bedrohungsszenario jedoch deutlich an die Küste verlagert, zu deren Verteidigung auch entsprechende Maßnahmen getroffen wurden: Als äußerste Verteidigungsli-

nie patrouillierten mykenische Kriegsschiffe vor der Küste. In zweiter Linie wurden Häfen und mögliche Anlegeplätze durch Fußtruppen gesichert und schließlich standen für den äußersten Ernstfall noch vor allem beim Palast stationierte Streitwagen zur Verfügung, die schnell jeden Punkt des Reiches erreichen konnten.

#### 4. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Dickinson, O.T.P.K.: The Aegean Bronze Age (Cambridge 1994)  
Otto, B.: König Minos und sein Volk (Düsseldorf/Zürich 1997)  
Wardle, K.A.: The Mycenaean World (London 1997)  
Fischer, J.: Mykenische Paläste (Darmstadt 2017)  
Fischer, J.: Griechische Frühgeschichte bis 500 v.Chr. (Darmstadt 2010)  
Welwei, K.-W.: Die griechische Frühzeit 2000-500 v.Chr. (München 2007)  
Schofield, L.: The Mycenaean World (London 2007)  
Deger-Jalkotzy, S./Hertel D.: Das mykenische Griechenland (München 2018)  
Demakopoulou, K. (Hg.): Das mykenische Hellas. Heimat der Helden Homers (1988)  
Fitton, J.L.: The Discovery of the Greek Bronze Age (London 1995)  
Barber, R.L.N.: The Cyclades in the Bronze Age (London 1987)  
Schaefer, J.: Die Archäologie der altgriechischen Hochkulturen (Heidelberg 1998)

## GEOMETRISCHE ZEIT UND ARCHAIK (CA. 900–500 V. CHR.)

### 1. QUELLEN

Die ersten literarischen Zeugnisse zur frühen griechischen Geschichte sind Dichtung, keine Prosa. Obwohl die Schrift bereits im 8. Jh. v. Chr. in Gebrauch kam, entwickelte sich die Prosa erst ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. Der Dichter besang eine sagenhafte Vergangenheit, wobei bei der Komposition ein Einfließen von Elementen, welche die Zeit prägten, in der der Künstler lebte, wie Institutionen, Sitten und Gebräuche sowie Wertvorstellungen, vorausgesetzt werden können. Die frühesten Inschriften, die aus mehr als ein paar Wörtern bestehen, geben ebenfalls Verse wieder, wurden jedoch sehr bald für Aufzeichnungen aller Art – religiöse, politische, wirtschaftliche und Gesetzes-Texte – verwendet. Münzen können nur eingeschränkt als Informationsquelle herangezogen werden, da die Griechen erst im 6. Jh. v. Chr. konsequent zu prägen begannen. Als bedeutende Quelle sind vor allem (aber nicht nur) für die schriftlose Zeit archäologische Zeugnisse (Ausgrabungen) zu nennen.

**Zeitgenössische literarische Quellen:** Die einem Autor namens Homer zugeschriebenen Epen *Ilias* und *Odyssee* entstanden in der 2. Hälfte des 8. Jh. v. Chr. Seine Werke sind zwar nur sehr eingeschränkt als historische Quellen zu verwenden, doch bieten sie Einblicke in längst vergangene, mykenische Verhältnisse und liefern zudem eine gute Vorstellung von der (Adels)Gesellschaft seiner Zeit.

Der Dichter Hesiod, dessen Wirken etwa um 700 v. Chr. datiert werden kann, steht am Beginn der griechischen Vorstellung über die Götter, wobei seine *Theogonie* stark von orientalischen Vorbildern beeinflusst wurde. Dies zeigt sich deutlich an der Verwendung eines organisierenden Prinzips in seiner Darstellung, nämlich des Sukzessionsmythos; dabei handelt es sich um einen Mythos von der

Abfolge der Göttergenerationen, für den es Vorläufer aus Hattusa (*Kumarbi-Mythos*, um 1300 v. Chr.) und Babylon (*Enuma Elisch-Schöpfungsmythos*, um 1000 v. Chr.) gibt. Eine ähnliche Ordnung versucht Hesiod im Rahmen seiner „Werke und Tage“ an die Menschenwelt zu legen. In seinem epischen Lehrgedicht über die harte Arbeit auf dem Felde liefert er ein unschätzbare Bild vom bäuerlichen Leben in archaischer Zeit.

Weiteres sind folgende Dichter zu nennen: Tyrtaios aus Sparta, Archilochos aus Paros (7. Jh. v. Chr.) sowie Sappho und Alkaios aus Lesbos und Solon aus Athen (6. Jh. v. Chr.).

Als früher Prosa-Autor ist Hekataios von Milet (ca. 560–480 v. Chr.) zu erwähnen. Von dem Geographen und Geschichtsschreiber sind allerdings nur Fragmente erhalten. Mit seiner *Erdkarte* und der dazu gehörigen *Erdbeschreibung* lässt sich ein Gesamtbild dessen, wie man sich das Wissens von der Erde und ihrer Bewohner zur Zeit der Spätarchaik vorzustellen hat, rekonstruieren.

**Spätere literarische Quellen:** Herodot, Thukydides, Aristoteles, Strabon, Plutarch, Pausanias

### 1. GEOMETRISCHE ZEIT (CA. 900–750 V. CHR.)

Die Benennung dieser Periode der griechischen Geschichte leitet sich vom sog. „geometrischen Stil“ ab. Dabei handelt sich einen Kunststil der Vasenmalerei, der sich ca. ab 900 v. Chr. entwickelte und im 9./8. Jh. v. Chr. – von Athen aus – im gesamten Ägäisraum verbreitete. Kennzeichnend für diesen Stil sind einfache geometrische Strichzeichnungen (Figuren wie Recht-, Dreiecke, Kreise) mit umlaufenden Bändern (Dekor: Mäander, Rauten, Zick-Zack). Später kommen noch Tier- und Menschendarstellungen hinzu. Neben Athen gelten als bedeutende Zentren Korinth, Argos, Boiotien, Eretria und Lefkandi (auf Euböia) sowie die Kykladen (Naxos, Paros, Melos, Thera) und Kreta. Um 750 v. Chr. wird ein orientalischer Einfluss spürbar, sog. „protokorinthische Vasenmalerei“ (s. Punkt 3.1.).

### 2.1 Aristokratie

Gemäß der Darstellung der frühgriechischen Dichtung lässt sich folgendes Bild rekonstruieren: die Hauptprotagonisten waren die Adligen („Adelsstaat“). Betitelt wird ein Aristokrat in den Texten Homers und Hesiods als *basileús*, das im späteren Griechisch „König“ bedeutet. Es wird eine Gruppe von Adligen skizziert, wobei einer von ihnen eine (unsichere) Sonderstellung über den anderen innehatte und ebenfalls als *basileús* bezeichnet wird (Bsp. Agamemnon vor Troia). Jeder *basileús* stand einer Gruppe vor, die in Familien eingeteilt war, welche wiederum nach ihrer Abstammung (*génos*) und ihrem Haushalt (*oikos*) definiert wurden. Die patriarchalisch geprägte Familie bestand im Prinzip aus dem Hausherrn, seiner Frau, den Söhnen sowie deren Frauen und Kindern und weiteren nahen Verwandten sowie dem Gesinde („Big-Man-Society“). Das typische aristokratische Haus bestand aus einem Innenhof, Stallungen, Lagerräumen, Schlafgemächern sowie einer großen Halle, dem *mégaron*, einem länglichen Raum mit Bänken und zentralem Herd. Gastfreundschaft war ein zentrales Element des sozialen Gefüges, so fungierte das *mégaron* vor allem als Raum für Gelage – Feste zur Bewirtung männlicher Ranggenossen, die man mit Gastgeschenken sowie Kost und Logis an sich band, um den Einfluss und Status innerhalb der eigenen Klasse zu erhöhen. Das Familienoberhaupt bestimmte das Schicksal des gesamten *oikos*; so basierte die Stiftung einer Ehe zumeist auf dessen (politischen) Freundschaften, war also eine rein praxisbezogene Angelegenheit, wobei stets innerhalb der eigenen sozialen Klasse geheiratet wurde, jedoch nicht unbedingt innerhalb der eigenen Gemeinde, was oftmals zu „internationalen“ diplomatischen Verbindungen und damit einer erheblichen Vergrößerung des eigenen Machtbereichs führte. Der *basileús* der frühgriechischen Zeit bewirtschaftete sein Gut – Hauptquelle für den Wohlstand eines *oikos* bildete die Landwirtschaft – mithilfe von Sklaven und (gelegentlich) Tagelöhnern. Weitere wirtschaftliche Einnahmequellen bildeten Beutezüge im Krieg, Entführungen, Piraterie und Sklavenhandel.



## 2.2 Volk

Während Homers Fokus auf der aristokratischen Welt liegt, liefert uns Hesiod ein gesamtheitlicheres Bild von der Gesellschaft der frühgriechischen Zeit. Das Volk (*démos*) bestand hauptsächlich aus freien Bauern. Daneben gab es landlose Bevölkerung und Handwerker, die, ebenso wie Herolde, Seher oder Ärzte, aufgrund ihrer Tätigkeit – sie reisten zumeist von Gemeinde zu Gemeinde – einen gewissen Außenseiterstatus als *xénoi* (Fremde) innehatten. Politisches Mitspracherecht basierte auf der Teilnahme an der Versammlung aller männlichen Mitglieder einer Gemeinde, war jedoch einem Rat (*boulé*) der Ältesten – wohl die Oberhäupter der adligen Familien – untergeordnet. Zur Entscheidungsfindung tagte zunächst der Rat der Ältesten, der das Problem sodann der Volksversammlung vorlegte. Widerspruch war also möglich, doch scheint die Rolle des *démos* vorwiegend darin bestanden zu haben, die Entscheidungen der Ältesten anzuhören und gut zu heißen – vgl. die häufige Klage Hesiods bezüglich der „Geschenke-fressenden Könige“ und „krummen Richtersprüche“. Zu den Funktionen der *basilées* zählten neben Kriegsführung und Debattieren auch die Regelung von Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Gemeinde. Ein Rechtssystem im modernen Sinn, mit schriftlich festgelegten Gesetzen, gab es nicht, dafür jedoch ein Schiedsgericht, das öffentlich tagte. Die Ältesten traten nicht als Richter, sondern als Vermittler auf, die Entscheidung wurde durch die Versammlung getroffen.

## 2.4 Religion

Die Religion der Griechen war polytheistisch und lokal unterschiedlich ausgeprägt, demnach nie homogen. Was an einheitlichen Komponenten in der frühgriechischen Zeit ausgemacht werden kann, fußt zum Großteil auf dem Bild, welches von Homer und Hesiod über die olympischen Götter und deren Umfeld entwickelt worden ist. In den homerischen Epen werden Tempel genannt, ebenso Kultstatuen und Altäre für Tieropfer. Auch Orakelheiligtümer (Zeus-Heiligtum von Dodona und Apollon-Heiligtum von Delphi) werden erwähnt. Weiters gibt es Schilderun-

gen von Traumdeutungen und anderen mantischen Aktivitäten, z. B. Beobachtung und Deutung von Naturphänomenen, wie Blitz und Donner, oder Vogelflug.

## 2. ARCHAİK (CA. 750–500 V. CHR.)

### 3.1 *Orientalisierende Phase (ca. 750–650 v. Chr.)*

Der Kontakt zwischen den Griechen und dem Nahen Osten bedingte viele Veränderungen. Die Auswirkungen, die diese Verbindung mit sich brachte, lassen sich am besten in den drei Bereichen Kunst (v. a. Keramik), Religion und Schrift demonstrieren. Der orientalisierende Keramikstil ist erstmals in Korinth fassbar (um 730/20 v. Chr., sog. „protokorinthischer Stil“), wenig später dann auch in Athen und an anderen Orten. Neu an diesem Kunststil sind – im Vergleich zu jenem der geometrischen Zeit – sowohl Maltechnik (Silhouettenzeichnung mit eingeritzten Details) als auch Motivik (typisch orientalische Dekorationen, wie Voluten, Rosetten, Palmetten, Lotosblüten). Insgesamt wird ein hoher Grad an Naturalismus erreicht. Dies zeigt sich besonders bei den beliebten Tierdarstellungen – neben, den Griechen geläufigen, Tieren, wie Pferde, Hasen oder Hirsche, tauchen nun auch „Exoten“, wie Löwen oder Panther, ebenso wie Fabelwesen (Sphingen, Gorgonen, Chimären) auf. Auch auf dem Gebiet der Religion, sowohl im Ritual als auch im Mythos (siehe Hesiod oben), lassen sich Einflüsse aus dem Orient nachweisen. Ein solcher Übertragungsprozess ist höchst komplex, wie am Beispiel des Adonis gezeigt werden kann: er war ursprünglich ein Liebhaber der Fruchtbarkeitsgöttin Astarte, einer phönikischen Göttin aus Byblos. Die Griechen identifizierten Astarte mit Aphrodite, weshalb sie Adonis – die Benennung stammt vom phönikischen Ritualruf „adon“ (Herr!) – von Aphrodite abhängig verehrten. Auch im Ritual gab es Unterschiede zu heimischen Fruchtbarkeitskulten. So wurde er nicht im öffentlichen, sondern im privaten Rahmen und vorwiegend von Frauen aller (!) sozialen Schichten verehrt.

Das Schriftsystem der Griechen stammte – dessen waren sie sich selbst bewusst – von den Phönikern. Die griechischen Buchstabenformen sind den phöni-

kischen nachempfunden, auch die Anordnung der Alphabete ist nahezu ident. Die frühesten Beispiele griechischer Schrift (Mitte des 8. Jh. v. Chr.) finden sich in den weit voneinander entfernten Städten Athen und Pithekoussai (Ischia), was für eine Verbreitung über Handelswege von Al Mina (Türkei) über die Inseln und das griechische Festland bis in den fernen Westen spricht. Die Folgen der Schriftlichkeit sind immens, ist die Kommunikation doch als grundlegende Kraft jeder Gesellschaft zu sehen. Durch die Schrift wurden Schilderungen, die vormals immer wieder Veränderungen ausgesetzt waren, dauerhaft fixiert und einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Wandlungen, die mit der Einführung der Schrift einhergingen, sind etwa bei den folgenden Bereichen auszumachen:

- a) Literatur: die Entstehung der schriftlichen Dichtung und daraus folgernd eine kritische Auseinandersetzung mit mythologischen Traditionen, was letztlich wiederum zur Historiographie führte;
- b) Verfassung: die Kodifizierung der Gesetze nahm Einfluss auf gesellschaftlicher Strukturen, so wurde die traditionelle Aristokratie von komplexeren oligarchischen oder demokratischen Verfassungen abgelöst; dies wiederum führte zum Entstehen einer Bürokratie;
- c) Religion: durch die Entwicklung und Fixierung der jeweiligen sakralen Lehren kam es zu einer Systematisierung, v. a. der Kultvorschriften und der Rituale.

### 3.2 Kunst

Der orientalisierende Keramikstil (s. Punkt 3.1.) wird um ca. 650 v. Chr. vom schlichteren schwarzfigurigen Stil abgelöst – so genannt, da die Figuren in geschlossenen schwarzen Silhouetten auf die tongrundige Oberfläche des Gefäßes gemalt sind. Rein lineare Muster bei der Bemalung der Gefäße verschwinden, die figürliche Darstellung (Menschen, Tiere, Mischwesen) dominiert, wobei Bildthemen mit mythologischen Erzählungen (v. a. Herakles-Sagenkreis, Trojanischer Krieg) besonders beliebt gewesen sind. Als Kunstzentren sind Korinth, Athen, Euböia, Lakonien, Ionien, Etrurien und Unteritalien zu nennen. Der orientalische Einfluss ist auch in der Plastik zu erkennen, denn die früharchaischen Stein-

Skulpturen erinnern an vorderasiatische Götterbilder. Typisch für den sog. „dädischen Stil“ (2. Hälfte 7. Jh. v. Chr.) – benannt nach dem sagenhaften kretischen Künstler Daidalos – sind großflächige, spitz zulaufende Gesichter, auf die Schultern fallende, horizontal gewellte Haare, ein gemustertes und eng am Körper liegenden Gewand mit breitem Gürtel. Die Gestalten wirken insgesamt eher steif und blockhaft. Dieser „statuarische Typus“ wird zur Leitform in der Plastik und bleibt bis zum Ende des 6. Jh. v. Chr. bestehen, auch wenn die Figuren mit der Zeit etwas bewegter werden – das starre Stehen wird durch eine lockerere Haltung, bei der ein Bein vor das andere gesetzt wird, abgelöst. Früheste Beispiele für den Typus des Kouros (Bezeichnung für die Statue eines Mannes) bzw. der Kore (weibliches Pendant) stammen von den Kykladen und Samos bzw. aus Attika, Vorbilder sind auf Kreta und in Ägypten zu finden.

### 3.3 Religion

Die Verehrung einer Gottheit wurde an einem Ort vollzogen, welcher mit der Gottheit und ihren (Schutz)Funktionen in Verbindung gebracht wurde. Die meisten Kultstätten hatten ihren Ursprung in der Vorzeit. Die Kulthandlungen wurden von Priestern in einem abgegrenzten Bereich (*témenos*) vollzogen, wobei in der Frühzeit noch ohne Tempelgebäude. Die Opfer fanden im Freien an einem Altar statt, der Tempel diente lediglich als Schutzbau für das Kultbild der Gottheit und als Aufbewahrungsort für die Weihgeschenke. Kunstobjekte, wie die oben genannte Keramikgefäße oder Kouroi bzw. Koren (s. Punkt 3.2.), hatten zumeist einen sakralen Zweck, soll heißen, sie fungierten als eben solche Weihgaben an die Götter und waren in Heiligtümern (oder auch als Grabbeigaben in Nekropolen) aufgestellt. Das Erscheinungsbild der Heiligtümer wurde jedoch nicht nur durch die oftmals prunkvollen Votivgaben dominiert, sondern seit Beginn des 6. Jh. v. Chr. vor allem durch die prächtigen steinernen Monumentalbauten, wie Tempel und Schatzhäuser. Dies steigerte die Attraktivität der Kultplätze als traditionelle Treffpunkte der Gemeinden. Neben den zu einer bestimmten Polis gehörenden Heiligtümern – diese konnten im Bereich der Stadt, aber auch außerhalb

liegen – gab es jene von überregionaler Natur. Diese panhellenischen Heiligtümer – als berühmteste seien Olympia und Delphi genannt – fungierten als „internationale“ Kultstätten, an welchen zu ausgesuchten Festzeiten Griechen und Nicht-Griechen aus dem gesamten Mittelmeerraum zusammenfanden. Im Rahmen von diversen religiösen Ritualen sowie sportlichen und musischen Wettbewerben – man denke an die Olympischen Spiele – wurde den Göttern gehuldigt, nebenbei dienten die panhellenischen Heiligtümer als Kommunikationszentren für Herrscher, Militärführer, Diplomaten, Händler, Handwerker, Künstler, Poeten u.v.m. Die große Bedeutung solcher „internationaler“ Kultstätten spiegelt sich beispielsweise in den militärischen Auseinandersetzungen wider, die um die Belange der berühmten Orakelstätte von Delphi ausgetragen wurden: im sog. „Ersten Heiligen Krieg“ (ca. 595–585 v. Chr.) kämpften die Amphiktyonen – dabei handelt es sich um jene Stämme bzw. Poleis, die Mitglieder im delphischen Kultverband gewesen sind – gemeinsam mit den Sikyonen unter der Führung des Tyrannen von Sikyon, Kleisthenes, gegen die Stadt Krissa. Die Bewohner der phokischen Stadt hatten von den Pilgern, die nach Delphi reisen wollten, einen Wegzoll eingefordert. Da sie damit gegen die Interessen des Heiligtums gehandelt hatten, wurden sie belagert. Krissa wurde erobert und vollkommen zerstört.

### *3.4 Die große Kolonisation*

Die Motive, eine Kolonie zu gründen, konnten vielfältig sein. In erster Linie waren dies ökonomische Beweggründe, wie die Suche nach Rohstoffen, fruchtbarem Ackerland, die Sicherung von Handelswegen etc. Aber auch soziale Probleme, politische Spannungen sowie rein irrationale Motive können ausschlaggebend dafür gewesen sein, eine neue Stadt in der Fremde anzulegen. Das erste Gebiet, das besiedelt wurde, war die Insel Sizilien. Dort gründeten die Chalkidier bereits um 740/30 v. Chr. die Stadt Naxos und die Korinther Syrakus. Von dort aus wurden weitere Siedlungen auf Sizilien und Unteritalien, auf Initiative der Megarer und peloponnesischer (v. a. achaischer) Poleis, gegründet. Einzig Sparta hielt sich zurück, Taras/Tarent sollte die einzige Kolonie der Lakedaimonier bleiben. Es

folgten – vor allem auf Betreiben euboischer Städte – Niederlassungen in der Nordägäis sowie entlang der makedonischen und thrakischen Küste. Megara sicherte sich zu Beginn des 7. Jh. v. Chr. durch Kolonisation den Zugang zum Schwarzen Meer (*Pontus*). Das Pontusgebiet selbst wurde von Milet aus besiedelt. Die Insel Thera war ca. um 630 v. Chr. für die Gründung von Kyrene in Nordafrika verantwortlich. Um 600 v. Chr. kolonisierten die Phokaier aus Kleinasien die Gebiete von Südfrankreich (Marseille) bis Spanien (Ampurias). Gegen 580 v. Chr. war die große Kolonisationsbewegung praktisch abgeschlossen, die verkehrstechnisch günstigsten Plätze waren besetzt. Betrachtet man den Mittelmeerraum zu Beginn des 6. Jh. v. Chr., so handelte es sich – zumindest an den Küsten – um eine rein griechische (Kultur)Welt – Platon meinte hierzu: „Wir [die Griechen] sitzen wie Ameisen oder Frösche um einen Teich“.

Zumeist leitete ein Adliger (*oikistés*) aus der Mutterstadt (*metrópolis*) die Unternehmung. Konnte eine Kolonie (*apoikía*) erfolgreich gegründet werden und sich gegen die heimische Bevölkerung und andere Widrigkeiten behaupten, so blieb sie über familiäre Beziehungen und den Kult weiterhin mit ihrer Mutterstadt verbunden, in politischen Belangen war sie jedoch vollkommen eigenständig. Eine Sonderform hiervon bilden die athenischen Kleruchien. Dabei handelt es sich um reine Militärkolonien, die von Athen angelegt wurden, um bestimmte Gebiete effektiver kontrollieren zu können. Die dort angesiedelten Kolonisten behielten das athenische Bürgerrecht. Im Rahmen der Kolonisationsbewegung kamen die Griechen zwangsläufig mit anderen Großmächten in Kontakt. Die Etrusker und Karthager sahen sich durch die Expansionsbestrebungen der Griechen in ihrem Handel bedroht, was unweigerlich zu Auseinandersetzungen führte; so wurden die kleinasiatischen Phokaier um 540 v. Chr. von einem etruskisch-karthagischen Kontingent aus ihrer Kolonie Alalia auf Korsika vertrieben. Alalia ging in den Besitz der Etrusker über, während Sardinien unter den Einflussbereich Karthagos gelangte.

Die Phoiniker/Phönizier (lat. *Poeni* = Punier), die in territorial begrenzte Stadtstaaten entlang des östlichen Mittelmeeres organisiert waren und daher quasi

zur Expansion genötigt waren, hatten bereits ab dem 10. Jh. v. Chr. Kolonien auf Malta, Sizilien, Sardinien, Südspanien und Nordafrika (Karthago) gegründet. Die politische Führung des Staates oblag einer aristokratischen Oberschicht, deren Reichtum sich vornehmlich aus der Landwirtschaft (intensive Plantagenwirtschaft) sowie einem blühenden Handel speiste. Das Volk war politisch – ähnlich dem römischen Klientelwesen – von den Adligen abhängig, wirtschaftlich betrachtet jedoch gab es eine breite Palette an Verdienstmöglichkeiten, aus der man wählen konnte – Tätigkeiten im Handwerk, dem Handel oder der Flotte beispielsweise. Neben den freien phoinikischen Bürgern gab es freie Fremde ohne Bürgerrecht (*métoikoi*) und Sklaven. Es bestand auch die Möglichkeit der Freilassung, diese Gruppe wurde als „Sidonier“ bezeichnet. Die Phoiniker waren Meister im Schiffsbau und der Seefahrt, zudem waren sie Vorreiter in den Bereichen der Kunst bzw. des Kunsthandwerks (Farbherstellung, Glastechnik, Holzbearbeitung) sowie der Urbanisierung (Orthogonalität und funktionale Segmentierung bei der Anlage von Städten) und der Architektur (frühe Monumentalbauten).

### *3.5 Der Lelantische Krieg*

Hierbei handelt es sich um eine militärische Auseinandersetzung zwischen den Poleis Chalkis und Eretria, beide an der West-Küste Euboias gelegen. Der Krieg, dessen Historizität in der modernen Forschung umstritten ist, kann ungefähr in die Jahre zwischen 710 und 650 v. Chr. datiert werden und dürfte in mehreren Phasen, mit Unterbrechungen, geführt worden sein. Überliefert ist dieses „Großereignis“ der archaischen Epoche durch die zeitgenössischen Dichter Hesiod und Archilochos, spätere Autoren (Herodot, Thukydides, Plutarch) erwähnen den Krieg ebenfalls, allerdings sind deren Beschreibungen äußerst vage und knapp gehalten. Der Grund für den Ausbruch des Krieges geht aus den Quellen nicht hervor, doch scheint es in erster Linie um die Vorherrschaft über die fruchtbare Lelantische Ebene (Euboia) gegangen zu sein. Vermutlich forcierte eine Dürreperiode den Kampf der beiden Parteien um das für den Getreide- und Weinanbau günstige Gebiet. Der Krieg beschränkte sich jedoch nicht nur auf die ursprünglichen Kom-

battanten Chalkis und Eretria, sondern griff schließlich auch auf deren Verbündete – Chios, Samos, Thessalien, Milet, Aigina, Megara, Erythrai – über. Letztendlich ging es aus dem lange andauernden Konflikt keiner der beiden Gegner als echter Gewinner hervor, Chalkis konnte den Sieg zwar für sich behaupten, doch war die Polis, ebenso wie Eretria, durch die jahrzehntelangen Kämpfe enorm geschwächt und damit politisch und wirtschaftlich unbedeutend geworden.

### 3.6 Polisbegriff und Urbanisierungsprozess

Der griechische Stadtstaat (*pólis*) war eine (meist) kleine, unabhängige, sich selbst regierende und verwaltende Gemeinde, die (vornehmlich) auf eine Stadt (*ásty*) und deren unmittelbare Umgebung – das vor allem agrarisch genutzte Umland (*chóra*) – beschränkt war. Es handelte sich um einen Bürger/Personenverband, der sich nicht über das Territorium definierte, sondern über dessen Mitglieder. Merkmale der Polis als Staatsgebilde sind folgende:

- a) politische Selbstverwaltung und Selbstbestimmung (*eleuthería*)
- b) innere Unabhängigkeit durch Gesetzgebung (*autonomía*)
- c) Gleichheit aller (Voll)Bürger vor dem Gesetz (*isonomía*)
- d) wirtschaftliche Unabhängigkeit (*autárkeia*)
- e) eigene Heiligtümer, Feste, Kalender
- f) öffentliche Gebäude und zentrale Versammlungsplätze (*agorá*)
- g) eigene Zahlungsmittel (Münzen, staatliches Währungssystem)
- h) eigenes Militär (Heer / Flotte)

Die Frage nach dem Ursprung und den Anfängen der griechischen Polis wird in der Forschung bis heute kontrovers diskutiert. Die Hinweise in den Werken Homers und Hesiods deuten – trotz des hohen Stellenwerts, den Begriffe wie Stamm (*génos*) und Familie (*oíkos*) einnehmen – darauf hin, dass die Polis in allen wichtigen Aspekten bereits am Ende der Dunklen Jahrhunderte (8. Jh. v. Chr.) existiert hat. So nennt Homer Städte, die mit einer Ummauerung, einem Versammlungsplatz und Altären versehen sind (s. Quelle 1; Schildbeschreibung bei Hom. Il. 18,477–608). Die frühesten Beispiele für Gemeinwesen, die die Idee der Polis installiert hatten, sind an der Westküste Kleinasiens, in Attika, Korinth und Argos



zu finden. In den übrigen Bereichen (über 70% des gesamtgriechischen Gebietes) finden sich Königs- oder Adelherrschaften. In großen Teilen Nordwest- und Mittelgriechenlands herrschten Großgrundbesitzer oder eine Kriegerschicht – gleich einem Kastensystem – auf der Basis einer oligarchischen Regierung.

Die Entwicklung der Polis darf nicht nur im politisch-verfassungstechnischen Sinn betrachtet werden, sie geht ebenso mit dem Prozess der Urbanisierung einher, welcher an den materiellen Überresten abgelesen werden kann. Bauliche Repräsentation scheint, beginnend mit dem Ende des 7. bzw. dem Anfang des 6. Jh. v. Chr., den meisten *póleis* – eine Ausnahme bildet Sparta – ein wichtiges Bedürfnis gewesen zu sein. Dies zeigt sich vor allem an den öffentlichen Bauten, zum einen an den profanen, wie den diversen Versammlungsgebäuden (Theater, Bouleuterion, Odeion etc.), aber auch an den sakralen Gebäuden, wie Tempel oder Schatzhäuser. Zur Errichtung dieser Bauten, die neben einem rein praktischen Zweck auch der Propaganda und der Identitätsstiftung dienten, wurden zum Teil sehr wertvolle Materialien verwendet, die aus dem gesamten Mittelmeer importiert wurden (Bsp. Marmor aus Naxos oder Paros). Im Bereich der Privatarchitektur finden sich derlei Aufwand und Extravaganz hingegen nicht, Wohnhäuser wurden weiterhin aus Holz, Lehmziegeln und heimischem Stein gebaut – privater Luxus zeigte sich eher am kostbaren Inventar, wie edle Möbel sowie prunkvolle Gefäße aus Keramik, Ton oder Glas.

### *3.7 Kriegführung – Militär*

Das Krieg führen ist als natürliche Tätigkeit des antiken Menschen zu verstehen – Friedenszeiten stellten die Ausnahme dar, der Zustand des Krieges den Normalfall. Insofern darf die gesellschaftliche und politische Rolle derjenigen, die bei der Aufrechterhaltung und Legitimation bedeutender Institutionen unabdingbar waren, nämlich die Krieger, bei der Entwicklung der griechischen Gemeinwesen nicht außer Acht gelassen werden. Ursprünglich oblag die (militärische) Macht in den Händen adliger Einzelkämpfer, wie sie aus den Beschreibungen Homers bekannt sind. Die Anschaffung von Pferd, Wagen und vor allem der Rüstung war sehr teuer, sodass die Krieger naturgemäß aus der Aristokratie stammten. Durch

die Kolonisationsbewegung und der damit einhergehenden Erschließung neuer Märkte / Ressourcen wurde Metall billiger, was weitreichende sozio-politische Folgen nach sich ziehen sollte: Wer es sich leisten konnte, die Rüstung eines Schwerebewaffneten (*hoplites*) zu tragen – und dazu zählte etwa das obere Drittel der freien männlichen Bürger –, der dominierte nunmehr im politischen Leben seiner Polis „(Militär-Elite“). Das Krieg führen stellte zudem per se einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar; ein erfolgreicher Kriegszug, wozu Plündern und Beute machen zählten, sorgte in der Archaik oftmals für volle (Staats)Kassen.

Die Standardausrüstung der griechischen Hoplitenarmee bestand aus den folgenden Rüstungsteilen: einem Brustpanzer, Beinschienen und einem Helm. Alle Gegenstände waren aus Bronze gefertigt, bis auf den Schild (*hóplon*), welcher aus Holz gemacht war. Der Hoplit war für den Angriff mit einem langen Speer und einem Kurzschwert ausgestattet. Nachteilig wirkte sich die (schwere) Ausrüstung in Bezug auf die Sicht und die Beweglichkeit aus; dies wurde durch die Kampfstellung in dichter Formation (*phálanx*) ausgeglichen, sodass die ungeschützte rechte Seite des Kriegers durch den Schild des rechten Nebenmannes gedeckt war (s. Quelle 2; Thuk. 5,71,1). Das Heer war in die Tiefe gestaffelt – vier bis acht Reihen waren die Regel. Die Hoplitenphalanx sollte eine größtmögliche Angriffskraft, bei gleichzeitiger Verhinderung einer Umfassung durch den Feind, bieten. Unabdingbar waren hierbei Zusammenhalt und Ordnung, Disziplin und ein kontrolliertes Vorgehen, welches durch intensives Training und durch die Art der Aufstellung – nach Herkunft, das heißt, jeder kannte seinen Nebenmann persönlich – gewährleistet wurde. Diese Formation war naturgemäß für unebenes Gelände nicht geeignet, weshalb Schlachten meist in Ebenen geführt wurden. Für gebirgige Gegenden waren leichtbewaffnete Truppen oder eine Guerilla-Taktik zielführender, diese sind aber erst für das 5. Jahrhundert v. Chr. nachweisbar. Die Überlegenheit griechischer Hopliten war auch im orientalischen Raum bekannt. Viele Ionier und Karier dienten als Söldner für babylonische, lydische, persische oder ägyptische Herrscher.

### 3.8 Wirtschaft

Ökonomische Prosperität beruhte im archaischen Griechenland in erster Linie auf dem Besitz von Land. So wurde vor allem Agrarwirtschaft betrieben. Zentral war der Anbau von Getreide und Hülsenfrüchten, zudem wurden Weinstöcke und Olivenbäume kultiviert. Schaf- und Ziegenherden stellten ebenfalls eine wichtige Einnahmequelle dar, da sie Fleisch, Käse, Wolle und Leder liefern konnten. Die beiden letztgenannten Produkte wurden weiterverarbeitet und boten reichlich Arbeitsgelegenheiten durch das Spinnen, Weben, die Tuchherstellung und das Gerben. An den Küsten und Binnengewässern wurde Fischerei betrieben, daneben sind der Abbau von Stein und die Forstwirtschaft als Ausbeutung der natürlichen Ressourcen zu nennen. Eine weitere bedeutende Einnahmequelle stellte die Köhlerei dar, da Holzkohle den einzigen Brennstoff bildete, der sich zum Heizen, Kochen und zum Schmelzen von Metall eignete.

Eine Bedeutung der Sklaverei für den Wirtschaftssektor ist erst ab dem 6. Jh. v. Chr. zu erkennen, als es erstmals zur echten Kaufsklaverei kam. Unfreie kamen vornehmlich im agrarischen Bereich zum Einsatz. Das Angebot lieferten gewöhnlich lokale Machthaber, wobei Thrakien, Illyrien und Skythien als Hauptquellen für das „Sammeln“ von Sklaven bekannt waren. Den höchsten Sklavenanteil hatten – laut den Berichten Theopomps und Thukydides<sup>7</sup> – Sparta und Chios, eine genaue Anzahl ist jedoch nicht überliefert.

Vor allem in den städtischen Zentren wurde reger Handel betrieben, Märkte sorgten für den nötigen Austausch von Waren und Know-how. Handwerker hatten eine ambivalente Stellung innerhalb der Gesellschaft. Einerseits wurden sie als „banausisch“ empfunden, selbst degradiert durch die „unwürdige körperliche Arbeit“, andererseits waren sie, ob ihrer Fähigkeiten, hochgeschätzt. Dieses Bild beruht jedoch auf einer rein aristokratischen Einschätzung. Die Adligen, deren höchstes Ideal die *kalokagathía* darstellte – ein Leben, das Körper und Geist durch Muße, Training und Kontemplation in optimaler Weise fördern sollte –, sahen ein Dasein, welches auf einer Konzentration auf eine manuelle Tätigkeit beruhte, als schändlich an, vor allem was die geistige Entwicklung betrifft. Ob-

wohl gerade die Aristokraten als Kunden der Handwerker fungierten und von deren Talenten am meisten profitierten, erlangte diese Berufsgruppe nie gesellschaftliches Ansehen (s. Quelle 3, Hdt. 2,167,2).

Auf dem Gebiet des Handels sah die Lage ganz anders aus, denn an diesem Wirtschaftszweig waren die adligen Teile der Bevölkerung maßgeblich beteiligt. Weniger der Binnen-, aber in jedem Fall der Fernhandel stellte die Verantwortlichen vor eine große logistische und vor allem finanzielle Herausforderung. Der Aufbau von Handelswegen und -verbindungen – siehe auch Koloniegründungen (!) – wurde in erster Linie von Aristokraten finanziert und organisiert. So der Adel nicht direkt am Handel beteiligt war, stellte er zumindest den Hauptabnehmer der importierten Waren dar. Der Wohlstand vieler *póleis* gründete sich auf deren florierendem Handel, wie im Fall von Korinth, Milet, Phokaia oder Aigina. Aus dem letztgenannten Stadtstaat stammten die erfolgreichsten Händlern der archaischen Zeit, sie betrieben Kornhandel mit Ägypten und waren verantwortlich für die „internationale“ Verbreitung attischer Keramik und anderer Güter. Regelmäßiger Handel führte zur Gründung von Handelsposten (*empória*), in welchen sich Griechen aus unterschiedlichen *póleis* niederließen, sodass eine Verbindung zu mehr als einer Mutterstadt bestand – anders als bei Koloniegründungen. Das bedeutendste *empóron* der archaischen Zeit war Naukratis in Ägypten, besiedelt um 620 v. Chr. Die Stadt war zwar griechisch – belegt sind Tempelbauten für Zeus, die Dioskuren und Aphrodite –, wurde aber vom Pharaos kontrolliert. Aus Naukratis wurde hauptsächlich Getreide exportiert, aus Griechenland wurden im Gegenzug Wein, Öl, Keramik, aber vor allem Silber (und auch Söldner) importiert. Durch den „internationalen“ Handel kam ein neues Mittel des Austausches auf, das Münzgeld. Griechische Münzen bestanden aus Edelmetall (Gold-, Silberlegierungen) und trugen als Wertgarant auf der Vorderseite das Zeichen der Stadt bzw. des Herrschers, die/der für die Prägung der Münze verantwortlich war. Auf der Rückseite war ursprünglich nur der Abdruck des Prägehammers zu sehen, später wurde sie für ein zweites Bild verwendet. Die Währungen waren – je nach Gemeinwesen – unterschiedlich unterteilt (Stückelung), in Athen beispielsweise be-

stand eine *Drachme* aus sechs *Obolen*, sechstausend *Drachmen* wiederum ergaben ein *Talent* Silber. Die Münze diente als Tauchmittel, als Wertmaßstab (tatsächlicher Wert des Metalls!), sie wurde gehortet und diente zur Abrechnung. So wandelte sich Schritt für Schritt die Tauschwirtschaft zur Geldwirtschaft. Die frühesten Münzprägungen stammten aus Phokaia (Ionien) und Aigina (Anfang 6. Jh. v. Chr.), bald darauf folgten Athen, Korinth und andere *póleis*.

### 3.9 Gesellschaft

Trotz des Aufkommens einer „Hopliten-Elite“ (s. Punkt 3.7.) und des damit einhergehenden Verlustes an militärischer Bedeutung für den adligen Einzelkämpfer aus früheren (homerischen) Zeiten, lag die politische Führung innerhalb der Gemeinwesen archaischer Zeit weiterhin in den Händen der Aristokratie, die das gesellschaftliche Leben maßgeblich beeinflusste. Ein wichtiges Betätigungsfeld abseits des politischen Bereichs stellte für den Adel der *agón* (Wettstreit) dar. Die Bedeutung athletischer Wettkämpfe – die bekanntesten waren jene der großen panhellenischen Heiligtümer – zeigt sich bereits in den homerischen Epen, wo angeführt wird, dass nur jemand, der es nicht nötig hat, sein Dasein mit seiner Hände Arbeit zu fristen, genügend Zeit erübrigen könne, seinen Körper für den *agón* zu trainieren. Ein Sieg bei den Olympischen, Pythischen, Isthmischen oder Nemeischen Spielen steigerte das Renommee innerhalb der Gesellschaft, zudem erhielten die Gewinner wertvolle Sachpreise, wie Öl, Wein, Dreifüße, Schilde oder Vasen, und wurden in ihrer Heimatstadt mit Ehrungen überschüttet. Als besonders prestigeträchtig galt der Sieg im Wagenrennen. Viele Adelsfamilien leisteten sich einen „Rennstall“ und demonstrierten auf diese Weise auf internationalem Parkett ihren Reichtum und ihre Macht. Die Aristokraten trafen sich traditionellerweise beim Sport in der *palaístra* (Trainingsplatz) oder beim *sympósion*. Bei Letztgenanntem handelte es sich um ein Festmahl, bei welchem sich die (männliche) Elite der Gesellschaft zu Speis, Trank und Spiel zusammenfand, um zu diskutieren und philosophieren. Das *sympósion* war mehr als ein soziales Treffen, es spiegelte das Zentrum des kulturellen Lebens wider und war geprägt von Traditi-

onen und Ritualen. Zusätzlichen Gewinn an Macht und Reichtum sicherte sich die Aristokratie mittels ihrer durchgeplanten Heiratspolitik. Die eheliche Verbindung zweier Adelshäuser hatte nichts Romantisches an sich, sondern basierte auf rein praktischen Überlegungen.

Der archaische „Staat“ war also per se ein „Adelsstaat“. Die Bauern verdingten sich als Pächter auf dem Grundbesitz ihrer adligen Herren, waren also unmittelbar von selbigen abhängig. Durch Missernten oder andere Unglücksszenarien konnten sie, ob der Unfähigkeit ihre Pacht zu zahlen, also schnell in die Schuldknechtschaft abrutschen. Da sich die Art der Kriegführung im Laufe des 7./6. Jh. v. Chr. jedoch geändert hatte und dem schwerbewaffneten, in der Phalanx agierendem Krieger somit immer mehr militärische und damit auch politische Bedeutung zugekommen war (s. Punkt 3.7.), begannen sich die Machtverhältnisse langsam zu verschieben. Diejenigen Teile der Bevölkerung, die sich als Kämpfer in den Dienst des Staates stellten und unter Einsatz ihres Lebens für das Wohl ihres Gemeinwesens sorgten, forderten mehr Mitspracherecht in der Politik („Hoplitenpoliteia“). Wollte man einen Bürgerkrieg vermeiden, war die Schaffung einer neuen Ordnung, bei der die Zubilligung politischer Rechte nicht auf der (adligen) Abstammung beruhte, letztlich unumgänglich. In der modernen Forschung spricht man hierbei von der sog. „Krise des Adelsstaates“.

### *3.10 Tyrannis*

Ab der Mitte des 7. Jh. v. Chr. kam es in einigen griechischen, vom Adel beherrschten Städten zur Machtübernahme durch Usurpatoren, deren Dynastie sich gewöhnlich zwei Generationen lange an der Spitze des Staates halten konnte. Diese Tyrannen stammten selbst aus der Aristokratie, mit welcher sie zumeist einen politischen Bruch vollzogen hatten („aristokratischer Machtkampf“), weshalb sie sich auf das Volk stützten und in ihrer Regierung gegen den Adel gewandt waren. Diese „volkverbundene Regierungsform“ funktionierte nur solange, wie sich die Interessen des Anführers mit denen der Bevölkerung deckten. Da der Tyrann außerhalb des verfassungsmäßigen Rahmens – Rat und Volksversammlung – agier-

te, war er auf die Unterstützung des Volkes – und, nicht zu vergessen, seiner adligen Verbündeten (*hetairoi*) – angewiesen. Das heißt, zur Entstehung einer Tyrannis war eine Unzufriedenheit seitens des *démos* im sozialen, wirtschaftlichen oder ethnischen Bereich vonnöten. Der Tyrann versprach seinerseits, sich der Probleme des Volkes anzunehmen. So dies nicht umgesetzt wurde, wandten sich die Bürger in ihrem Missmut an die Aristokratie. Darauf reagierte der Tyrann (oder sein/e Sohn/Söhne) in seiner Machtausübung oftmals mit brutaler Härte oder Willkür, was häufig einen Sturz der (verhassten) Tyrannis zur Folge hatte (s. Quelle 4; Aristot. pol. 5, 1310b).

Frühestes Beispiel der sog. „Älteren Tyrannis“ stellt die Herrschaft der Kypseliden in Korinth dar (Kypselos und Sohn Periandros, von 655 bis 585 v. Chr.). Ca. 640 v. Chr. schwang sich ein gewisser Theagenes in Megara zum Alleinherrscher auf, während sein Schwiegersohn Kylon einen – allerdings erfolglosen – Putsch in Athen wagte. Die erfolgreiche Installation einer Tyrannis gelang in Athen erst um 560 v. Chr. unter Peisistratos, dessen Söhne sich bis 510 v. Chr. behaupten konnten. Von 650 v. Chr. an gab Orthagoras – und später sein Nachfolger Kleisthenes – in Sikyon den Ton an. Derartige Beispiele lassen sich im gesamten Mittelmeerraum finden, auch auf den Inseln und an der kleinasiatischen Küste – genannt seien: die Tyrannen von Mytilene (auf Lesbos), Thrasybulos von Milet und Polykrates von Samos. An der ionischen Küste stellte die Tyrannis die gängige Regierungsform dar; sie war den Griechen von den Persern nach der Eroberung (546 v. Chr.) aufgezwungen worden. Auf dem griechischen Festland lassen sich in archaischer Zeit einzig in Aigina und Sparta keine Tyraneis nachweisen.

Vermutlich gegen Ende des 7. Jh. v. Chr. kam auf Sizilien mit Panaitios von Leontinoi der erste Tyrann an die Macht. 572 v. Chr. errang in Akragas auf Sizilien – nur zehn Jahre nach Gründung der Stadt – Phalaris die Alleinherrschaft. Er gilt als Prototyp der grausamen Tyrannen. So wird von ihm berichtet, er habe seine Gegner in einen Stier aus Bronze gesperrt und sie darin geröstet. Das Wehgeschrei der Gefolterten hätte sich – so die Überlieferung (s. Quelle 5; Lukian. Phal.

1,11) – wie das Brüllen eines Stiers angehört. Letztendlich soll er – 16 Jahre nach Erlangung der Macht – seinem eigenen Folterwerkzeug zum Opfer gefallen sein. Die Historizität dieser Nachrichten ist jedoch anzuzweifeln. In Gela, der Mutterstadt von Akragas, herrschten zwischen 505 und 490 v. Chr. Kleandros und Hippokrates. Letztgenannter eroberte einige Orte an der Ostküste und begründete damit die den sizilischen Tyrannen eigene Tradition, ihr Herrschaftsgebiet über das der eigenen Polis auszuweiten. Am Anfang des 5. Jh. v. Chr. hatte sich die Tyrannei auf Sizilien – der Entwicklung im restlichen Griechenland entgegengesetzt – endgültig als gängige Herrschaftsform etabliert.

### 3.11 Sonderform Sparta

Die Quellenlage zu Sparta ist generell dürftig, die Überlieferung oftmals historisch unzulässig. Das liegt in der „Geheimniskrämerei“ und Verslossenheit der Lakedaimonier begründet, ebenso in ihrer Tradition, Fremde (*xénoi*) auszuweisen und keine schriftlichen Aufzeichnungen zu archivieren. Die Spartaner waren sehr stolz darauf, dass ihr Gemeinwesen niemals von einem Tyrannen regiert wurde. Ihre Polis galt als Idealform des Hoplitenstaates. Die Verfassung wurde den Spartanern – so die Überlieferung – von Lykurg, einem Königssohn, gegeben. Die moderne Forschung sieht in ihm allerdings eine mythische, und keine historische Figur. An der Spitze des spartanischen *kósmos* (Staatsordnung) standen zwei Könige – jeweils aus dem Geschlecht der Eurypontiden bzw. Agiaden stammend –, welche das Heer anführten, kultische Funktionen ausübten und im Rat saßen. Dieser Rat (*gerousía*) war ein Ältestengremium, bestehend aus 30 über 60-jährigen Spartiaten, das für die Beratung der Könige zuständig war und richterliche Funktionen ausübte. Die wehrfähigen Vollbürger (*homóioi*) fanden in einer Versammlung (*apélle*) zusammen, um über Krieg und Frieden zu entscheiden und die Mitglieder des Ältestenrates (*gerousía*) und die Ephoren zu wählen. Die insgesamt 5 Ephoren waren die höchsten Beamten im Staat; sie überwachten die Könige und lenkten die innen- und außenpolitischen Geschicke Spartas. Die Entstehungszeit des Ephorats ist unklar. In der sog. „Großen Rhetra“ (= der vom Orakel von Del-



phi gegebene Verfassungstext), die um 650 v. Chr. datiert wird, werden die Ephoren jedenfalls nicht erwähnt. Vermutlich wurden sie als letztes Gremium der spartanischen Verfassung eingeführt. An der Spitze der Gesellschaft standen die Spartiaten (Vollbürger), denen alle politischen Rechte zustanden. Sie genossen eine staatlich gelenkte Erziehung (*agogé*) und fanden sich zu Gemeinschaftsmahlen (Syssitien) zusammen. Auch bei den Frauen, die die künftigen Spartiaten hervorbringen sollten, wurde auf eine (körperliche) Ausbildung (Sport und Tanz) geachtet – man sah dies als für die Zeugung vorteilhaft an. In Sparta war alles auf einen Zweck ausgerichtet: die Erschaffung einer perfekt funktionierenden Hoplitenarmee. Die Spartiaten wurden zu Kriegern erzogen, Arbeit – im handwerklichen, landwirtschaftlichen Bereich oder im Handel – zu verrichten, war ihnen untersagt, darum kümmerten sich die Perioiken. Diese waren ebenfalls Freie, doch keine Vollbürger. Sie besaßen keinerlei politische Rechte und mussten Kriegsdienst leisten. Neben den Leistungen der Perioiken basierte die Wirtschaft Spartas in erster Linie auf den Sklaven, den Heloten. Sie waren Staatsbesitz und wurden den spartanischen Familien zugeteilt, um den Boden zu bearbeiten, dessen Erträge abgeliefert werden mussten (s. Quelle 6; Plut. Lyk. 5ff.).

Bei den Heloten („Kriegsgefangene“) handelte es sich um eine vordorische Bevölkerung, die von den Spartanern vermutlich bereits in den Dunklen Jahrhunderten – also vor dem 8. Jh. v. Chr. – unterworfen worden war. Ungefähr zwischen 730 bis 710 v. Chr. kam es dann zur Expansion in die südwestliche Peloponnes (sog. „1. Messenischer Krieg“, s. Quelle 7; Tyrt. fr. 5 W = 4 D). Die Gegend wurde nach und nach „kolonisiert“ und die Bewohner Messeniens versklavt, womit die wirtschaftliche und gesellschaftliche Basis für den Staat gelegt war. Als die Spartaner 669 v. Chr. in der Schlacht bei Hysiai gegen ihre Nachbarn, die Argiver, verloren hatten, wagte die messenische Bevölkerung einen Aufstand gegen ihre Unterdrücker (sog. „2. Messenischer Krieg“). Der Widerstand wurde blutig niedergeschlagen, das Gebiet als Landlose (*klároi*) den Spartiaten zugeteilt und messenische Städte wurden zu Perioikenstädten umfunktioniert. Als Folge blühte Spartas Wirtschaft auf. Kunst und Kultur (v. a. Dichtung) sowie der Aus-

tausch auf internationaler Ebene wurden gefördert. Man war sich des Wertes der Sklavenschicht bewusst und war tunlichst darauf bedacht, jegliche Revolte zu unterdrücken. Die Spartiaten konnten sich – dank der Leistungen der Perioiken und Heloten – ganz auf die körperliche Ertüchtigung und den militärischen Drill konzentrieren, weshalb sich Sparta mehr und mehr zu einem auf die innere Stabilität konzentrierten Militärstaat entwickelte.

Kennzeichnend für den spartanischen Staat war die Unterordnung des Einzelnen zum Wohl des Gemeinwesens; generell zählten Ordnung und Anpassung mehr als die persönliche Freiheit, Kontrolle in der Erziehung und im Privatleben sollte die Tugenden fördern – weshalb der Philosoph Aristoteles in Sparta die ideale Gesellschaftsordnung sah.

### 3.12 Sonderform Athen

Athens Geschicke wurden von den führenden adligen Familien (*eupatridai*) gelenkt. Es handelt sich dabei um eine exklusive Gruppe, die die Mitglieder des Areopags, eines Rates der aristokratischen Anführer, und alle Beamten stellte. Ihre Macht basierte auf Grundbesitz in Attika und damit auf den Dörfern und deren Bewohnern – erst die Reformen des Kleisthenes setzten diesem Abhängigkeitsgefüge ein Ende (s. unten). Athen besaß ein großes Umland, war also nicht von der Gründung von Kolonien abhängig. So blieb die Polis konservativ agrarisch, aber deshalb nicht weniger erfolgreich in Handwerk und Handel, die hochspezialisiert waren.

Militärische Unternehmungen sind erst für das Ende des 7. Jh. v. Chr. (ca. 610 v. Chr.) überliefert – der Dichter Alkaios nennt einen Krieg, den Athen um ihren Handelsstützpunkt am Hellespont, nämlich Sigeion, führte. Etwa 20 Jahre später (ca. 595 bis 585 v. Chr.) wird von einer athenischen Teilnahme, gemeinsam mit Kleisthenes von Sikyon und den Thessalern, am „Ersten Heiligen Krieg“ um Delphi berichtet (s. Punkt 3.3.). Um 600 v. Chr. dürfte auch eine Auseinandersetzung zwischen den Athenern und den Megarern um die Insel Salamis anzusetzen sein – die Quellenlage hierzu ist jedoch äußerst dürftig.

Das erste für Athen bekannte, allerdings schlecht überlieferte Gesetzeswerk stammte von Dracon und wird an das Ende des 7. Jh. v. Chr. datiert. Wohl kurz nach dem Putschversuch des Kylon (ca. 640/30 v. Chr., s. Punkt 3.10.), der sich mit Unterstützung seines Schwiegervaters, Theagenes von Megara, zum Tyrannen aufschwingen wollte, setzte sich Dracon für die Installation außerordentlicher Härte in der Gesetzgebung ein („drakonische Strafen“). So gab es für jedes Vergehen vorgeschriebene Bußen, auch die Todesstrafe kam vermehrt zum Einsatz. Abgelöst wurden seine Gesetze – bis auf jene über Mord und Totschlag – jedoch bereits eine Generation später unter Solon (594 v. Chr.), der auch als Dichter tätig war und uns durch seine (politische) Lyrik ein Bild von Missständen der Zeit hinterlassen hat. Seine Gesetze sollen auf hölzernen, drehbaren Inschriftträgern (*kýrbeis*, *axónes*) öffentlich angebracht gewesen sein. Für Solon beruhte eine gute Gesellschaftsordnung auf sozialer Gerechtigkeit. Er trat vor seinen Reformen als Sprecher der Unterdrückten und Kritiker der Reichen, deren Gier und Zwietracht dem Staat, wie er meinte, schaden würde, in Erscheinung – ein Grund dafür, warum Solon im 4. Jh. v. Chr. als der Begründer der athenischen Demokratie galt. Die beiden Hauptpunkte seines Reformpaketes waren:

a) die sog. „Lastenabschüttelung“ (*seisáchtheia*); hierbei ging es um die Aufhebung der Schuldknechtschaft, das heißt, aufgrund von Verschuldung in die Leibeigenschaft geratene Bürger kamen frei. In erster Linie bedeutete es eine gesellschaftliche Änderung, nämlich die Lockerung des intensiven Abhängigkeitsverhältnisses zwischen den Bauern und ihren adligen Großgrundbesitzern, denen vor den solonischen Reformen ein Sechstel der Erträge (sog. *hektémoroi*-System) zugestanden war.

b) die Aufteilung der politischen Macht nach Besitz (sog. timokratisches System). Das neue, vierstufige Klassensystem richtete sich nach den Erträgen aus dem Landbesitz, bemessen an Hohlmaßen (1 Scheffel = ca. 40 Liter Getreide). Die oberste Klasse bildeten die *pentakosiomédimnoi* (500-Scheffel-Männer), dann folgten die *hippeïs* (300 Scheffel, berittene Krieger), darauf die *zeugítai* (200 Scheffel; Bauern), schließlich die *thētes* (grundbesitzlose, freie Tagelöhner). Die

Besetzung der Ämter richtete sich nach der Vermögensklasse: die Pentakosiomedimnen hatten Zugang zu den höchsten Ämtern – als Archon oder Tamias (Staatschatzverwalter) – während die Theten kein Amt ausüben durften. Die beiden obersten Klassen entstammen dem Adel, bei den Zeugiten handelte es sich meist um Bauern, die ihre eigene Rüstung stellten und in der Phalanx kämpften, während die Theten als Leichtbewaffnete (und später, in der Zeit der Klassik, als Ruderer) fungierten. So entwickelte sich auch in Athen – basierend auf der Forderung nach mehr politischem Mitspracherecht aufgrund des Heeresdienstes – eine Hoplitenpoliteia.

Vermutlich installierte Solon – als Gegengewicht zum adligen Gremium der Ältesten (Areopag) – einen Rat (*boulé*), der sich aus gewählten 400 Vertretern der vier Phylen (= die obersten Verwaltungseinheiten) Attikas zusammensetzte. Die Macht des Areopags wurde beschnitten, indem richterliche Funktionen an die Volksgerichtshöfe (*heliaíai*) übergeben wurden. Zu diesen und zur Volksversammlung (*ekklesia*) hatten auch die Theten Zugang.

Hinzu kommen Solons wirtschaftliche Reformen: die Landwirtschaft Attikas fokussierte sich immer mehr auf den Öl- und Weinanbau. Um einen Engpass in der Getreideproduktion zu verhindern, wurde jegliche Ausfuhr untersagt, sowie der Import aus dem Schwarzmeer-Gebiet und Ägypten forciert. Zuwanderern (*métoikoi*), die im Gewerbe oder Handel tätig waren, wurde die Ansiedlung in Attika schmackhaft gemacht, das eigene Handwerk wurde gefördert. Zur Vereinfachung des Handels wurde das „international“ gebräuchlichere, euboische Gewichts- und Maßsystem übernommen – ob man in dieser Zeit bereits von einer intensivierten heimischen Münzprägung sprechen kann, ist in der Forschung umstritten. Einzig dem Wunsch seitens der Kleinbauern nach einer Neuaufteilung des Bodens kam Solon nicht nach, was sich – in Verbindung mit den unzufriedenen Aristokraten, die durch die Aufhebung der Schuldknechtschaft finanzielle Einbußen zu verzeichnen hatten – schon bald als Problem herausstellen sollte.

Auf dem Nährboden der allgemeinen Unzufriedenheit gelang es dem adligen Peisistratos – nach mehreren Versuchen – schließlich um 560 v. Chr., sich mithil-

fe eines weitreichenden Bündnissystems – zu seinen Unterstützern zählten die Tyrannen von Samos und Naxos – zum Alleinherrscher zu erheben. Unter seiner Führung blühte Athen zum Kunst- und Kulturzentrum Griechenlands auf. Es kam zu einem großangelegten Bauprogramm, die sog. Großen Panathenäen (Kultfest zu Ehren der Stadtgöttin Athena) wurden eingerichtet, Handel und Handwerk wurden gefördert, Münzserien (sog. „Eulenmünzen“) wurden geprägt sowie die Feierlichkeiten zu Ehren des Gottes Dionysos (sog. „Dionysien“) inklusive der Ausrichtung dramatischer Bühnenstücke (Tragödien) wurden installiert. Nach dem Tode des Peisistratos (528 v. Chr.) übernahmen dessen beide Söhne, Hippias und Hipparchos die Herrschaft. Sie hatten jedoch weniger Rückhalt in der Bevölkerung, zudem gab es Streitigkeiten unter den Adelsfamilien. 514 v. Chr. wurde Hipparchos von Harmodios und Aristogeiton (die sog. „Tyrannenmörder“) ermordet, worauf Hippias – in ständiger Sorge um sein Leben – zum paranoiden Gewaltherrscher mutierte. Er wurde schließlich 510 v. Chr. – mit Unterstützung der Spartaner (Kleomenes I.) und der im Exil lebenden Adelsfamilie der Alkmaioniden – aus Athen vertrieben.

Das durch den Sturz des Hippias entstandene Machtvakuum wurde alsbald von Isagoras und Kleisthenes ausgefüllt, die um die Führung in der athenischen Politik wetteiferten. Kleisthenes konnte sich letztendlich mit seinem Reformprogramm (508 v. Chr.), das ihm großen Rückhalt im Volk sicherte, durchsetzen. Durch seine „Phylenreform“ sprengte er das traditionelle Klientelverhältnis zwischen Adligen und Bauern endgültig: ursprünglich bestand Attika aus 4 Phylen, die nicht nur politische, sondern auch topographische Einheiten bildeten. Kleisthenes installierte 10 Phylen, wobei es sich bei den neuen politischen „Bezirken“ lediglich um virtuelle „(Wahl)Bezirke“ handelte, denn: pro Phyle wurden zu je einem Drittel (sog. „Trittyen“) einzelne Demen (= kleinste Verwaltungseinheiten der Polis) aus den Bereichen des Stadtgebietes von Athen, der Küstengegend und des Hinterlandes zusammengefasst (s. Quelle 8; Aristot. Ath. pol. 21ff.). Dadurch war der direkte Einfluss der Adelsfamilien auf bestimmte, nämlich denen einstmals von ihnen abhängigen „Wählerkreisen“ gebrochen. Zudem wurden die

Mitglieder des Rates (*boulé*) von 400 auf 500 (50 Volksvertreter pro Phyle) angehoben. Das Volk hatte nunmehr Zugang zu allen Ämtern, einzig das Archontat blieb den beiden obersten Vermögensklassen vorbehalten. Im Zuge der Phylenreform musste auch die Heeresstruktur überarbeitet werden. Das athenische Heer setzte sich nunmehr aus 10 Kontingenten zusammen, wobei jede Phyle von einem Strategen (= Oberkommandierender) befehligt wurde. Auch die Einführung des sog. „Ostrakismos“ wird Kleisthenes zugeschrieben. Dieses „Scherbengericht“ (von *óstrakon* = Tonscherbe), das ein Quorum von zumindest 6000 abgegebenen Stimmen benötigte, diente zur Ausweisung möglicher Putschisten. Die Namen derjenigen, die verdächtigt wurden, eine Tyrannis anzustreben, wurden auf ebenjene *óstraka* geritzt, dann wurde ausgezählt. Wer die meisten Stimmen auf sich verbuchen konnte, musste für 10 Jahre ins Exil gehen – war also politisch „kaltgestellt“, durfte allerdings sein Vermögen behalten. Ob der Ostrakismos tatsächlich bereits unter Kleisthenes eingeführt wurde, ist jedoch fraglich, da der erste Fall erst für das Jahr 488/87 v. Chr. bezeugt ist.

### *3.13 Kleinasien unter lydischer bzw. persischer Herrschaft*

Die ionischen Griechen in Kleinasien standen in der Archaik in erster Linie mit zwei Großreichen in – meist unfreiwilligem – Kontakt, nämlich dem Lyder- und dem Perserreich. Den Lydern war unter Gyges (Begründer der Mermnaden-Dynastie) um 680 v. Chr. die Annexion des Phrygerreiches gelungen. Sie erweiterten ihr Herrschaftsgebiet – ausgehend von der Hauptstadt Sardes – bis an den Fluss Halys (Westgrenze des medischen Reiches) und nach Ost-Ionien, was sie in Kontakt zu den Griechen brachte. Im Zuge dieser Expansion kamen etliche ionische Poleis unter lydische Herrschaft. Im Laufe des 7. Jh. v. Chr. wurde das Lyderreich mehrfach von Einfällen der Kimmerier aus dem Norden heimgesucht. Auch die Griechen blieben davon nicht verschont, profitierten aber von den Abwehrmaßnahmen der Lyder. Anfang des 6. Jh. v. Chr. kam es zum Machtkampf zwischen Lydern und Medern, der jedoch friedlich beigelegt werden konnte – der Fluss Halys wurde als Grenze festgesetzt. Um 550 v. Chr. musste der Lyderkönig

Kroisos gegen die Perser zu Felde ziehen, welche das Mederreich erobert hatten. Die Perser gingen schließlich als Sieger hervor und Lydien wurde zur Satrapie (= persische Provinz). Damit ging die Herrschaft über die ionischen Griechen Kleinasiens von den Lydern auf die Perser über. Nach anfänglichen „Unstimmigkeiten“ zwischen Eroberern und Eroberten – der Perserkönig Kyros hatte die Griechenstädte aufgefordert, von Kroisos abzufallen, was jene nicht getan hatten – normalisierte sich die Situation schließlich. Die Griechenstädte mussten Abgaben an den König leisten. Sie durften autonom agieren, waren aber de facto der Kontrolle durch einen „Vertreter“ des Königs unterworfen, d. h. durch einen griechischen Tyrannen, der mit persischer Unterstützung eingesetzt wurde. Die kleinasiatischen Ionier profitierten aber auch vom Perserreich, insbesondere durch den Handel – griechische Waren wurden über den Überlandweg von der Küste bis nach Susa (heute an der Grenze zwischen Irak und Iran gelegen) transportiert. Die Perser standen der griechischen Kultur durchaus positiv gegenüber. Man schätzte griechisches Know-how auf Gebieten wie Kunst, Architektur, Dichtung, Medizin oder des Militärs, sodass sich Griechen aus Ionien und dem gesamten Mittelmeerraum (Ärzte, Diplomaten, Söldner, Tänzer, Poeten, Architekten, Handwerker etc.) als Gäste, Dienstnehmer oder gar Angehörige des Perserhofes nachweisen lassen. Die Möglichkeiten, die das Perserreich bot, nützten den Griechen also mehr, als sie schaden. Trotzdem erhoben sie sich – angestachelt durch Aristagoras, dem Tyrannen von Milet – um 500 v. Chr. gegen die Fremdherrschaft (s. Quelle 7; Hdt. 5,36ff.). Vermutlich liegt die Hauptursache für den sog. „Ionischen Aufstand“ an den wirtschaftlichen Problemen, mit denen die kleinasiatischen Griechen zu kämpfen hatten: die einst reiche Stadt Milet, aber auch andere vom Handel abhängige Poleis waren durch persische Expansionsbestrebungen in eine tiefe Wirtschaftskrise geschlittert. Die Perser waren 525 v. Chr. nach Ägypten eingefallen, weshalb der Handel mit Naukratis, dem einzigen griechischen Emporion, zum Erliegen gekommen war. Zudem war seit dem Feldzug der Skythen (513/12 v. Chr.) der Zugang zum Schwarzen Meer und damit zu den griechischen Kolonien versperrt. Infolge dieses ökonomischen Desasters änderte sich die innenpolitische

Stimmung innerhalb der griechischen Poleis. Unter Schlagworten wie „Befreiung vom persischen Joch“ oder „Zurückerlangung der Autonomie“ kam es zur Erhebung gegen die Perser – ein Ereignis, welches sowohl das Schicksal der „Barbaren“ als auch der Griechen nachhaltig beeinflussen sollte.

### 3. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Boardman J., Kolonien und Handel der Griechen. Vom späten 9. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. (München 1981)
- Bringmann K., Im Schatten der Paläste. Geschichte des frühen Griechenlands: Von den Dunklen Jahrhunderten bis zu den Perserkriegen (München 2016)
- Christopoulos G.A und Bastias J.C. (Hg.), History of the Hellenic World: The Archaic Period, (Athen und London 1975)
- Coldstream J.N., Geometric Greece: 900–700 BC, London und New York 22003
- Fisher N. und van Wess H. (Hg.), Archaic Greece: New Approaches and the New Evidence (London 1998)
- Graham A.J., Colony and Mother City in Ancient Greece (Manchester 1964)
- Hierzenberger G., Der Glaube der alten Griechen und Römer (München u. a. 2003)
- Hölkeskamp-Stein E., Das archaische Griechenland. Die Stadt und das Meer (München 2015)
- Hopper R.J., The Early Greeks (London 1976)
- Hurwitt J.M., The Art and Culture of Early Greece, 1100–480 B.C. (Ithaca und London 1985)
- Jefferey L.H., Archaic Greece. The City-States c. 700–500 B.C. (New York 1976)
- Kotsidu H., Die griechische Kunst. Von den Anfängen bis zum Hellenismus (Stuttgart 2010)
- Linke B., Antike Religion, München 2014
- Malkin I., Religion and Colonization in Ancient Greece (Leiden u. a. 1987)
- Murray O., Das frühe Griechenland (München 1982)
- Raaflaub K.A. und van Wess H. (Hg.), A Companion to Archaic Greece (Malden/MA u. a. 2009)
- Rollinger R. und Ulf C. (Hg.), Griechische Archaik. Interne Entwicklungen – Externe Impulse (Berlin 2004)
- Sakellariou M.B., The polis-state. Definition and origin (Athen 1989)
- Snodgrass A., Archaic Greece. The Age of Experiment (Berkeley und Los Angeles 1980)
- Stahl M., Gesellschaft und Staat bei den Griechen: Archaische Zeit (Paderborn u. a. 2003)



Walter U., An der Polis teilhaben. Bürgerstaat und Zugehörigkeit im archaischen Griechenland (Stuttgart 1993)

Welwei K.-W., Athen. Vom neolithischen Siedlungsplatz bis zur archaischen Großpolis (Darmstadt 1992)

Welwei K.-W., Sparta. Aufstieg und Niedergang einer antiken Großmacht (Stuttgart 2004)

## DAS KLASSISCHE GRIECHENLAND

### 1. DAS 5. JAHRHUNDERT

#### *1.1 Quellen*

Herodot, Thukydides, Xenophon, Diodorus Siculus, Cornelius Nepos, Plutarch, Pausanias, Justin, Atthidographen, Pindar, Bakchylides, Aischylos, Aristophanes Epigraphische, numismatische sowie archäologische Zeugnisse.

Während die Perserkriege und der Peloponnesische Krieg durch Herodot, Thukydides und Xenophon dokumentiert sind, fehlen für die Blütezeit der Pentekontaëtie historiographische Darstellungen weitgehend. Aus diesem Grunde ist man für diese 50 Jahre vorwiegend auf Inschriften und archäologische Evidenzen angewiesen. Zusätzliche Informationen bieten die Universalgeschichte des Diodorus Siculus und die Biographien von Cornelius Nepos und Plutarch. Als wertvolle zeitgenössische Quellen sollen Tragödie und Komödie nicht vernachlässigt werden.

#### *1.2 Politische Geschichte: Perserkriege – Pentekontaëtie – Peloponnesischer Krieg*

Die Außenpolitik des 5. Jahrhunderts wird durch zwei militärische Konflikte – die Perserkriege und den Peloponnesischen Krieg – geprägt. Zwischen diesen Kriegen liegt eine Periode von 50 Jahren (Pentekontaëtie), in der Athen und Sparta um die Vormachtstellung in Griechenland ringen.

### 1.2.1 Die Perserkriege

Eine Erhebung der unter persischer Herrschaft stehenden kleinasiatischen Griechen (Ionischer Aufstand 500–494) stellt das Vorspiel dieser bewaffneten Auseinandersetzung dar. Aristagoras, der von den Persern in Milet installierte Tyrann, hatte sich mit dem persischen Großkönig Dareios überworfen. Er legte seine Herrschaft nieder und etablierte eine Demokratie in Milet. Unter Hinweis auf die mythische Verwandtschaft von Ioniern und Hellenen und mit der Aussicht auf einen leichten Sieg und reiche Beute warb er in Athen und Sparta persönlich um militärische Unterstützung. Lediglich Athen, das von den Persern dazu aufgefordert worden war, den vertriebenen Tyrannen Hippias wieder bei sich aufzunehmen, und das euboische Eretria erklärten sich dazu bereit, diese Erhebung militärisch zu unterstützen (Q1). Nach anfänglichen Erfolgen weitete sich der Aufstand auf den Hellespont, Lykien, Karien und Zypern aus, bis die vereinigte Flotte der Griechen bei der Insel Lade geschlagen und die Stadt zerstört wurde. Bereits 492 wurden Athen und Eretria Ziel einer Strafexpedition der Perser. Der Schwiegersohn des Großkönigs, Mardonios, scheiterte jedoch, weil die Flotte beim Athosgebirge in einen schweren Sturm geraten war. Ein zweiter Versuch unter den Oberbefehlshabern Datis und Artaphernes erwies sich als erfolgreicher. Nach Einnahme und Zerstörung Eretrias wandte sich das persische Heer nach Attika und landete auf Anraten des ehemaligen athenischen Tyrannen in der Ebene von Marathon (Q2). Während das mit Athen verbündete Plataiai das unter seinen zehn Strategen ausgezogene athenische Bürgeraufgebot in seinem Abwehrkampf unterstützte, waren die Spartaner durch die Abhaltung eines religiösen Festes daran gehindert, Hilfe zu leisten. Als das spartanische Heer verspätet am Kriegsschauplatz eintraf, hatten die Athener und ihre Verbündeten unter dem Polemarchen Kallimachos und dem dominierenden Strategen Miltiades die Perser bereits erfolgreich zurückgeschlagen (Q3). Dieser militärisch an sich nicht übermäßig bedeutende Sieg begründete Athens Reputation in der griechischen Welt und etablierte die Stadt neben Sparta als zweite Militärmacht Griechenlands.

Nach zehn Jahren, die der Athener Themistokles zum Aufbau der stärksten Flotte Griechenlands genutzt hatte und in denen die Perser durch Aufstände im Inneren an Vergeltungsaktionen gehindert waren, fielen diese unter ihrem König Xerxes erneut in Griechenland ein (Q4). Zur Abwehr der drohenden Invasion hatten sich die meisten Staaten Griechenlands unter Führung von Athen und Sparta zum Hellenenbund (481) zusammengeschlossen. In einem kombinierten Feldzug von Land- und Seestreitkräften marschierte das riesige Heer der Perser über Thrakien und Makedonien nach Nordgriechenland, wobei die meisten griechischen Gemeinwesen einschließlich der Thessaler sich unterwarfen und mit diesen kooperierten. Nach einem fehlgeschlagenen Versuch, die Invasoren im Tempe-Tal aufzuhalten, stellten sich griechische Truppen dem Feind im Engpass der Thermopylen entgegen, während die griechische Flotte am Kap Artemision die persischen Schiffe aufzuhalten versuchte. Nachdem die Griechen zur See geschlagen worden waren, und die Position bei den Thermopylen (480) durch Verrat umgangen wurde, zogen die meisten griechischen Kontingente vom Kriegsschauplatz ab. Lediglich eine kleine Streitmacht von Thespiern und Spartanern unter ihrem König Leonidas hielt die Stellung.

Der Opfertod des Leonidas und seiner Soldaten verschaffte den Athenern Zeit, ihre Stadt zu evakuieren. Während das persische Heer weiter nach Süden vorrückte und unter anderem die verlassene Stadt Athen plünderte und zerstörte, fiel die Entscheidung des Krieges zur See. Auf Anraten des Themistokles hatte sich die vereinigte griechische Flotte in den Sund von Salamis zurückgezogen, wo sie wegen der Wendigkeit ihrer Schiffe einen überragenden Sieg über die zahlenmäßig zwar überlegenen aber weniger manövrierfähigen gegnerischen Schiffe erringen konnte (Q5). Im darauffolgenden Jahr wurde auch das persische Landheer in der Schlacht von Plataiai durch die Griechen unter Führung des Spartaners Pausanias vernichtend geschlagen. Nahezu gleichzeitig besiegten die Griechen die Reste der persischen Flotte am Vorgebirge Mykale vor der kleinasiatischen Küste. Im Jahre 478 gründete Athen auf Initiative des Politikers Aristides den Delisch-Attischen Seebund. Dieser – ursprünglich zur Befreiung der ionischen Städte

Kleinasiens eingerichtete Bund – wurde unter dem Eindruck der militärischen Erfolge des Strategen Kimon sukzessive zum politisch-militärischen Werkzeug Athens ausgebaut (Q6).

### 1.2.2 Die Pentekontaëtie

In den 50 Jahren nach dem Perserkrieg verstärkte sich die Dominanz Athens im Seebund, wobei Austrittsbemühungen einzelner Bündner kompromisslos unterdrückt wurden. Durch den endgültigen Sieg über die Perser in der Schlacht am Eurymedon durch Kimon (468), der schließlich zu dem, in seiner Historizität umstrittenen, Friedensschluß mit Persien, dem Kallias-Frieden des Jahres 449 (Q7), führte und die Verlegung der Bundeskasse von Delos nach Athen mutierte der Seebund zum alleinigen Machtinstrument Athens. 449 wurde den ursprünglich gleichberechtigten *symmachoi* ein einheitliches Münz-, Maß- und Gewichtssystem aufgezwungen. Aus politischem Kalkül etablierte Athen demokratische Verfassungen und eignete sich Land im Bundesgebiet an, um an strategisch oder wirtschaftlich bedeutsamen Plätzen Militärkolonien (Kleruchien) zu etablieren. Abgesehen vom Aufrüsten seiner maritimen Kräfte investierte Athen auch große – in der Hauptsache von den Bündnern getragene – finanzielle Mittel in den Ausbau seiner Verteidigungsanlagen, besonders in die Errichtung der sogenannten ‚Langen Mauern‘ zwischen Athen und dem Hafen Piräus. Die Errichtung repräsentativer Kultbauten auf der Akropolis unterstrich die Bedeutung Athens und fungierte gleichzeitig als gezieltes Arbeitsbeschaffungsprogramm für alle Athener (Q8). Dieser Aufstieg Athens verursachte Spannungen in seinem Verhältnis zu Sparta, die sich in mehreren kleinen Auseinandersetzungen sowie in Stellvertreterkriegen entluden. Zum endgültigen Bruch kam es, als der spartafreundliche athenische Politiker Kimon, der noch im Jahre 464 erfolglos versucht hatte, die Spartaner bei der Niederschlagung eines nach einem Erdbeben ausgebrochenen Helotenaufstandes (sogenannter Dritter Messenischer Krieg) zu unterstützen, durch Perikles abgelöst wurde, der eine deutlich antispartanische Politik verfolgte. Ungeachtet des 446 auf 30 Jahre geschlossenen Friedens zwischen Sparta und Athen standen zwei

rivalisierende Bündnissysteme, der Delisch-Attische Seebund und der von Sparta geführte Peloponnesische Bund, einander gegenüber. Dieser fortschreitenden Entzweiung vermochte auch ein von Perikles 444/3 initiiertes panhellenisches Kolonisationsunternehmen im Golf von Tarent, dem unter anderen namhaften Persönlichkeiten auch der Historiker Herodot angehört haben soll, nicht entgegenzusteuern. Auch die Einberufung einer gesamtgriechischen Zusammenkunft verfehlte die intendierte Wirkung (Q9).

### **1.2.3 Der Peloponnesische Krieg**

Drei Anlässe, die der Historiker Thukydides deutlich von den wahren Ursachen unterscheidet, führten zum offenen Ausbruch des schwelenden Konfliktes:

Bereits seit 435 war zwischen Korinth, einem Mitglied des Peloponnesischen Bundes, und der von ihm gegründeten Kolonie Kerkyra ein Kampf um die Kontrolle der griechischen Westküste und damit der Verkehrswege nach Italien ausgebrochen. Athen intervenierte zu Gunsten des militärisch unterlegenen Kerkyra und half diesem, seine Mutterstadt bei den Sybota-Inseln in einer Seeschlacht zu besiegen (Q10).

Das ehemalige Seebundmitglied Megara war erneut dem Peloponnesischen Bund beigetreten und wurde aus diesem Grund von Athen mit einem Handelsverbot in sämtlichen Häfen des Seebundgebietes belegt (Megarisches Psephisma).

433 belagerte Athen die vom Seebund abgefallene korinthische Kolonie Poteidaia auf der Chalkidike, die ihrerseits Korinth und Sparta um Hilfe ersuchte.

Der „wahrste“ Grund für den Krieg lag jedoch in der Furcht der Spartaner vor dem unaufhaltsamen Anwachsen athenischer Macht, wie Thukydides betont (Q11).

Die Kriegshandlungen in der ersten Phase des Krieges, die bereits von Zeitgenossen nach dem Spartanerkönig Archidamos II. als Archidamischer Krieg (431–421) bezeichnet wurde, begannen mit jährlichen Einfällen der Peloponnesier in Attika, welche große Teile der attischen Bevölkerung dazu zwang, sich hinter die „Langen Mauern“ zu flüchten. Dieses Zusammenleben auf engstem Raum

begünstigte den Ausbruch einer fälschlich als „Pest“ bezeichneten Epidemie, die die Bevölkerung Athens beträchtlich dezimierte. Die attische Flotte ihrerseits führte beständig Überfälle auf Gebiete des Peloponnesischen Bundes, vor allem aber auf Lakonien selbst, durch.

In dieser Kriegsphase sind, abgesehen von den wechselseitigen Überfällen zu Wasser und zu Lande lediglich zwei größere militärische Aktionen zu erwähnen. Zum einen gelang es den Athenern, Teile der spartanischen Jungmannschaft auf der Insel Sphakteria einzuschließen und schließlich gefangen zu nehmen. Zum anderen konzentrierten sich die Kämpfe um die Stadt Amphipolis, die den Zugang zum goldreichen Pangaion-Gebirge kontrollierte. Im Zuge dieser Auseinandersetzung kamen die gegnerischen Feldherren, der Spartaner Brasidas und der Athener Kleon, ums Leben (422). Diese militärischen Ereignisse verstärkten die Kriegsmüdigkeit auf beiden Seiten, was zum Abschluss des sogenannten „Faulen Friedens“ des Nikias (421) führte. In den folgenden Jahren kam es zwar zu keiner weiteren direkten militärischen Konfrontation zwischen Sparta und Athen, beide Großmächte führten jedoch militärische Aktionen gegen Verbündete des Gegners durch. Exemplarisch für diese Vorgangsweise ist wohl der Fall der kleinen Insel Melos, die unter Anwendung brutaler Gewalt von Athen in den Seebund gezwungen wurde (Q10). Auch versuchten ursprünglich neutrale Staaten die Situation für ihre Zwecke zu nutzen, wie z.B. Argos, das sich – vom Athener Alkibiades animiert – mit einigen arkadischen Poleis gegen Sparta verbündete und 418 bei Mantinea eine Niederlage erlitt.

Die zweite Phase des Krieges fand im entfernten Sizilien statt, nachdem Athen einem Hilferuf der Stadt Segesta gegen das mit Syrakus verbündete Selinunt Folge geleistet hatte (415). Dieses Engagement Athens in Sizilien wurde vor allem von Alkibiades nachdrücklich befürwortet.

In der politischen Debatte um die Sinnhaftigkeit einer militärischen Intervention in Sizilien erwies sich wohl vor allem die Aussicht auf reiche Beute als schlagkräftiges Argument. Kurz vor dem Auslaufen der Flotte wurden die Athener durch ein religiöses Verbrechen beunruhigt, das auch als schlechtes Vorzei-

chen für die geplante Überfahrt gelten konnte. Zahlreiche Hermenpfeiler waren verstümmelt worden und eine hektische Suche nach den Schuldigen begann. Im Zuge dieser Befragungen wurden auch andere Sakraldelikte zur Anzeige gebracht und Alkibiades wurde bezichtigt, in seinem Hause eine Travestie der Eleusini-schen Mysterien aufgeführt zu haben. Der Anklage des Mysterienfrevels entzog sich Alkibiades durch die Flucht nach Sparta, wo er gastfreundlich aufgenommen wurde. Die athenische Flotte erlitt 413 in Syrakus eine vernichtende Niederlage: die Strategen wurden hingerichtet und die Kriegsgefangenen in die Steinbrüche von Syrakus verbracht (Q12).

Auf den Rat des Überläufers Alkibiades hin errichteten die Spartaner im Norden Attikas einen militärischen Stützpunkt in Dekeleia, von dem aus sie permanent weite Gebiete Attikas kontrollieren konnten. Die nordöstlich von Athen gelegene Festung gab der letzten Phase des Krieges ihren Namen, der bereits von den Zeitgenossen als „Dekeleischer Krieg“ bezeichnet worden ist. Parallel zu diesen Ereignissen fand der „Ionische Krieg“ in der Ägäis statt, wo der athenisch-spartanische Machtkampf zur See entschieden wurde. Nachdem der aus Sparta zurückgekehrte Alkibiades sich überraschend den, die Demokratie unterstützenden, Strategen Thrasyllus und Thrasybulos angeschlossen hatte, wurde er völlig rehabilitiert und erneut zum Strategen mit außerordentlichen Vollmachten gewählt. Nach der Niederlage bei Notion (407) gegen die spartanische Flotte unter ihrem Nauarchen Lysander forderten die Athener die Abdankung des erfolglosen, wengleich an dem Debakel unschuldigen Alkibiades, der sich auf seine Besitzungen am Hellespont ins Exil begab. 406 gelang es dem athenischen Aufgebot unter Konon, die Spartaner bei den Arginusen (406) südöstlich von Lesbos zu schlagen. Ungeachtet des militärischen Erfolges wurden die verantwortlichen Strategen der unterlassenen Hilfeleistung respektive des sakralen Vergehens, Gefallene nicht bestattet zu haben, angeklagt und zum Tode verurteilt (Q13). 405 gelang es Lysander, die attische Flotte bei Aigospotamoi nahezu kampflos zu erobern, was das Ende des Krieges bedeutete. Die Athen auferlegten Kapitulationsbedingungen erzwangen die Schleifung sämtlicher Festungsanlagen, die Ausliefe-



rung der Restflotte, die Wiederaufnahme der Verbannten sowie den Verzicht auf sämtlichen Außenbesitz im Bundesgebiet. Dem von Korinth und Theben artikulierten Wunsch, sämtliche Athener zu versklaven und die Stadt in eine Viehweide zu verwandeln, wurde nicht entsprochen. Dennoch war Athen gezwungen, den Lakedaimoniern unbedingte Heeresfolge zu leisten und sämtliche Großmachtpläne aufzugeben.

#### **1.2.4 Der Ausbau der athenischen Demokratie**

Im Geiste der Kleisthenischen Reformen zielte im 5. Jahrhundert eine Reihe von Maßnahmen darauf ab, den Einfluss prominenter Adelsfamilien zurückzudrängen, was zu einer sukzessiven Demokratisierung des Staates führte. Um diese Absicht umzusetzen, wurden Entscheidungsgewalt und Kompetenzen von Individuen auf demokratisch konstituierte Gremien übertragen. Die Einführung des Scherbengerichtes, Ostrakismos, sollte allzu ambitioniertes aristokratisches Machtstreben wirkungsvoll unterbinden. Personen, denen man unterstellte, nach der Tyrannis zu streben, wurden ohne Verlust des persönlichen Ansehens und Vermögens für die Dauer von zehn Jahren aus Athen verbannt. Für einen derartigen Beschluss war ein Quorum von 6000 Stimmen erforderlich (Q14). Das freie Spiel der Kräfte um das Archontat, das ursprünglich höchste Staatsamt in der Polis, als Sprungbrett für eine politische Karriere wurde durch die Telesinosreform (487) unterlaufen. Im Gegensatz zu den nach wie vor gewählten Strategen, die das politisch wie militärisch höchste Amt bekleideten, wurden Archonten durch ein Losverfahren aus vorgewählten Kandidaten bestimmt. Die Ephialtesreform (462) bewirkte eine Entmachtung des Areopags, dem obersten Rat und der ältesten Körperschaft Athens, dem wesentliche Aufgaben entzogen wurden und dessen Funktion u.a. auf die Blutsgerichtsbarkeit beschränkt wurde (Q15). Die maßgeblichen Politiker dieser Zeit waren Aristides, Themistokles und Kimon.

### 1.2.5 Athen unter Perikles

Ab 451 dominierte Perikles die Politik Athens, die Thukydides (II,65,10) als „Herrschaft des ersten Mannes“ charakterisiert. Ab 433 wurde er ohne Unterbrechung 15 Jahre in Folge zum Strategen gewählt. Ungeachtet dieser Position bedurfte er der Zustimmung der Wählerklientel, die er sich durch Gefälligkeiten und finanzielle Zuwendungen zu sichern verstand.

Um auch unterprivilegierten Bürgern die Teilnahme an der politischen Willensbildung zu ermöglichen, wurden Diäten ausgeschüttet. Diese ursprünglich zwei Obolen betragende staatliche Zuwendung sollte den Verdienstentgang der Richter abgelten. Davon ist die *diobelia* zu unterscheiden, die ab 410 als Staatspension an attische Bürger ausgeschüttet wurde, die keine anderen Einkünfte bezogen. Es handelte sich bei dieser Zahlung um eine befristete Subsistenzsicherung für die notleidende Bevölkerung. Der Besuch der Volksversammlung wurde erst ab 403 finanziell abgegolten (Q16). Kritiker bemängeln, dass sich Athen schamlos von seinen Seebundpartnern durchfüttern ließ, weil derartige Zahlungen an die athenische Bevölkerung über die den Mitgliedern abverlangte Bundesabgabe (*phoros*) finanziert wurden.

Das 451/50 von Perikles eingebrachte Bürgerrechtsgesetz (Q17 und 18) setzte fest, dass künftig lediglich derjenige als Athener gelten sollte, dessen beide Großväter das Bürgerrecht besessen hatten. Die für den Vollbürgerstatus erforderliche Abstammung von Eltern athenischer Civität lässt sich weder allein mit dem Bestreben, die Zahl der in den Genuss staatlicher Zuschüsse kommenden Bevölkerung drastisch zu reduzieren, noch mit einem übersteigerten Exklusivitätsbedürfnis der Athener erklären. Vermutlich verfolgte dieses Epigamiegesetz auch den Zweck, traditionell weitverzweigte verwandtschaftliche Beziehungen, die seit jeher die Basis aristokratischer Politik bilden, zu diskreditieren.

Spätere Autoren preisen die von Perikles initiierte Baupolitik, die dieser als essentiellen Teil eines Beschäftigungsprogramms verstand. Die umfangreichen Bauvorhaben auf der Akropolis wurden um den oberhalb der Agora gelegenen Hephaistos-Tempel, den Versammlungsraum im Demeter-Heiligtum von Eleusis

und den Wiederaufbau des zerstörten Poseidon-Tempels auf Kap Sunion erweitert. Die Oberaufsicht über die Akropolisbauten lag in der Hand des mit Perikles befreundeten Künstlers Phidias, welcher allerdings der Unterschlagung von Gold und der *asébeia* angeklagt wurde, weil er sich selbst auf dem Schild der Göttin dargestellt haben soll. Die gigantische Bautätigkeit des Staatsmannes wurde ebenso Ziel des, tagespolitische Themen pointiert kommentierenden, Komödienspottes wie seine einer Meerzwiebel ähnelnde Kopfform (Q19). Ein von ihm beantragtes Zensurgesetz, das jedwede Verhöhnung attischer Staatsmänner unter Strafe stellte, wurde bereits nach drei Jahren von der Volksversammlung aufgehoben.

### **1.2.6 Demagogen und Oligarchen**

Nach dem Tod des Perikles, der der sogenannten „Pest“ in Athen (Q20) zum Opfer fiel, bestimmten Demagogen (Q21) wie Kleon (Q22), Kleophon und Hyperbolos kurzfristig die Politik Athens, die im Zusammenspiel mit außenpolitischen Ereignissen von der radikalen Demokratie über ein oligarchisches Intermezzo 411/10 (Q23 und Q24) verschiedene Stationen durchlief. Vertreter dieses neuen Politikerschlages traten als reiche soziale Parvenüs ohne aristokratische Netzwerke in Erscheinung und beanspruchten für sich, die alleinigen Exponenten des Polisinteresses zu sein, wofür sie in den Komödien herzhaft karikiert wurden. Alkibiades, der Großneffe und politische Ziehsohn des Perikles, hatte sich im Kampf um die Macht im athenischen Demos kurzfristig mit seinem politischen Kontrahenten Nikias verbündet, um die Ostrakisierung des Demagogen Hyperbolos, der seinerseits die Verbannung des Nikias beantragt hatte, zu bewerkstelligen. Von der gefährlichen Waffe des Scherbengerichts hat das Volk von Athen nach diesem Fall keinen weiteren Gebrauch gemacht. Nach der Niederlage Athens wurden auf Betreiben Spartas 30 Tyrannen etabliert (404). Radikale Oligarchen wie Kritias und Charmides errichteten, gestützt auf eine spartanische Besatzung auf der Akropolis, ein Terrorregime in Athen, das zahlreiche Todesopfer forderte (Q25). Boiotien bot den emigrierten Demokraten politisches Exil. Von dort betrieben sie erfolg-

reich ihre Rückkehr und setzten die „Dreißig“ ab. Thrasybulos gelang es, die Demokratie in Athen dauerhaft zu restaurieren (403).

### **1.2.7 Die Westgriechen im 5. Jahrhundert**

Der bewaffnete Konflikt mit den Karthagern, die den Westteil der Insel dominierten, hatte die Herausbildung von Tyrannenherrschaften in den Städten nicht unwesentlich begünstigt. Das erste Drittel des 5. Jahrhunderts war die Blütezeit der Tyrannis auf Sizilien. Lokale Potentaten herrschten durch die Integration von Söldnern in den Staatsverband und legitimierten ihr Regime durch aggressive Expansionspolitik. Sukzessive wurden in allen Städten die Tyrannen vertrieben und oligarchische oder gar demokratieähnliche Verfassungen installiert. Bald wurde Sizilien in die Wirren des Peloponnesischen Krieges involviert.

## 2. DAS 4. JAHRHUNDERT

### *2.1 Quellen*

Xenophon, Diodorus Siculus, Cornelius Nepos, Plutarch, Pausanias, Justin  
Epigraphische, numismatische und archäologische Zeugnisse.

Den Verlauf des Peloponnesischen Krieges ab 411 bis zum Ende der Thebanischen Hegemonie in der Schlacht von Mantinea (362) schildert Xenophon. Für die Darstellung der Folgezeit ist man auf die Universalgeschichte des Diodor und die Biographien von Cornelius Nepos und Plutarch angewiesen. Ab 420 ergänzen zahlreiche Flugschriften und Reden von Isokrates, Demosthenes, Andokides, Lysias und Aischines sowie philosophische Abhandlungen den Quellenbestand.

### *2.2 Politische Geschichte: Dominanz Spertas und Korinthischer Krieg*

Das harte Friedensdiktat der Spartaner 404 hatte Athen gezwungen, dem Peloponnesischen Bund beizutreten und Sparta Heeresfolge zu leisten. Die Gelegenheit zum Widerstand gegen die Vormachtstellung der Lakedaimonier eröffnete

das Engagement des Königs Agesilaos in Persien. Kyros hatte griechische Söldner angeworben, um seinem Bruder den Thron streitig zu machen. In der gewonnenen Schlacht von Kunaxa (401) bei Babylon verlor er jedoch sein Leben. Da nunmehr das Unternehmen sinnlos geworden war, sah sich das griechische Kontingent gezwungen, sich auf zum Teil abenteuerlichen Wegen – geschildert in der Anabasis Xenophons – in die Heimat durchzuschlagen. Der Spartanerkönig Agesilaos hatte den Krieg gegen Persien erneut begonnen, um die Griechenstädte der Kontrolle des Großkönigs zu entziehen. Militärisch erfolgreich, war es ihm bereits gelungen, ins Zentrum der persischen Macht in Kleinasien, Sardes, vorzudringen. Für die Perser bestand somit die potentielle Gefahr, ganz Kleinasien an die Spartaner zu verlieren. Um diesen beeindruckenden Erfolgen entgegenzuwirken, setzten die Perser erneut auf Geld und Diplomatie und schürten antispartanische Animositäten in Griechenland. Nachdem bei Haliartos (395) Lysander, dem als erstem Griechen bereits zu Lebzeiten göttliche Verehrung zuteilgeworden war, Schlacht und Leben verloren hatte, musste Agesilaos den Krieg abbrechen und in Eilmärschen nach Griechenland zurückkehren.

Bei Koroneia siegte er über die zuvor bereits am Nemeabach geschlagenen Verbündeten der ‚Korinthischen Allianz‘ (394).

### **2.2.1 Das Wiedererstarken Athens. Der Zweite Seebund**

Neutralisiert wurden diese spartanischen Erfolge noch im gleichen Jahr durch die Niederlage in der Seeschlacht von Knidos, durch die Konon, ein Athener, als Kommandant der persischen Flotte, die maritime Herrschaft Spartas in der Ägäis beendete. Mit dem Gold des Großkönigs vermochte Athen seine Fortifikationen und Hafenanlagen zu restaurieren und neuerlich eine eigene Flotte aufzubauen. Unter der Androhung, den Zugang zum Schwarzen Meer zu verlieren und damit faktisch von der Getreideversorgung abgeschnitten zu sein, sowie dem kalkulierten Einsatz bewährter Machtmittel wie Garnisonen und athenischer Kontrollorgane gelang es Athen, seinen Einflussbereich massiv auszuweiten. Erst eine spartanische Seeblockade des Hellesponts, die Athen aushungerte, bereitete dieser of-

fensiven Expansionspolitik ein jähes Ende. Erst angesichts drohender Lebensmittelknappheit erklärten sich Athen und seine Verbündeten der ‚Korinthischen Allianz‘ zum Friedensschluss bereit.

Obwohl der Königsfriede oder Friede des Ant(i)alkidas im Jahre 387/86 (Q26) die Auseinandersetzungen Spartas mit Persien und den Korinthischen Krieg beendete und ein innovatives gesamtgriechisches Friedenskonzept (*koine eirene*) anbot, als dessen Bewahrer die Spartaner auftraten, um Machtkonzentrationen ihrer Konkurrenten effektiv zu unterbinden, verfehlte das ambitionierte Konzept seine Wirkung. Dem zum verlängerten Arm Persiens degradierten Sparta gelang es zwar – unter Berufung auf die im Frieden verankerte Autonomieklausel – Theben zu zwingen, seine Herrschaft über Boiotien aufzugeben und den Chalkidischen Bund zu zerschlagen, dennoch vermochte es den neuerlichen Aufschwung Athens nicht zu verhindern.

Das wiedererstarkte Athen, das mit persischen Subsidien die „Langen Mauern“ erneut aufgebaut hatte, beantwortete eine Attacke der spartanischen Flotte auf den Piräus 378 mit einem erneuten athenisch-thebanischen Zusammenschluss. Bereits im darauffolgenden Jahr bewarben die Athener ihren Zweiten Seebund, der 100 Jahre nach der Gründung des ersten ins Leben gerufen worden war (Q27). Athen verzichtete dezidiert auf den Einsatz von bei den Mitgliedern des Attisch-Delischen Seebundes verhassten Praktiken wie Tributen, Besatzungen, Aufsichtsbeamten und Grunderwerb im Bundesgebiet und konnte in den kommenden Jahren wieder an die 70 Mitglieder gewinnen. Es durfte es hoffen, wiederum zur dominierenden Macht in Griechenland aufzusteigen. Da Athen jedoch bald in altbewährte Verhaltensmuster verfiel und abtrünnige Mitglieder gewaltsam in den Bund zwang, wurde dessen Einflussbereich 355 durch den sogenannten Bundesgenossenkrieg dauerhaft auf die Kykladen und Teile der nördlichen Ägäis beschränkt.

### 2.2.2 Die Thebanische Hegemonie

Der durch die Besetzung der Kadmeia ausgelöste thebanische Widerstand unter dem Feldherrn Epameinondas führte zur vernichtenden Niederlage Spartas in der Schlacht von Leuktra im Jahre 371 (Q28). In der Folge drang Epameinondas mit den Truppen des Boiotischen Bundes in die Peloponnes vor, wobei ihm sowohl die Loslösung der meisten Verbündeten Spartas (v.a. Arkadien) als auch die Befreiung Messeniens (Q29) von der spartanischen Herrschaft gelang. Sichtbarer Ausdruck dieser Erfolge ist die Gründung des Arkadischen Bundes mit der Hauptstadt Megalopolis sowie die Etablierung eines autonomen messenischen Staates mit der Hauptstadt Messene. Die Thebanische Hegemonie endete jedoch mit der Schlacht von Mantinea (362).

### 2.2.3 Der Aufstieg Makedoniens

Als weitere Folge des Ant(i)alkidasfriedens etablierte sich im Norden Griechenlands der Thessalische Bund unter den Tyrannen Iason und Alexander von Pherai, dessen Ausbreitung nach Süden jedoch von den Boiotern unter Pelopidas aufgehalten wurde.

Als Resultat all dieser Hegemoniebestrebungen entstand im griechischen Raum ein labiles Kräftegleichgewicht der ehemaligen Großmächte Sparta und Athen einerseits sowie der ‚neuen‘ Bundesstaaten (*koina*) Thessalien, Boiotien und Arkadien andererseits. Alternative überregionale panhellenische Friedenskonzepte vermochten nicht, sich durchzusetzen. Aus diesem Grunde konnte es dem sich allmählich seit dem Ende des Peloponnesischen Krieges ausdehnenden makedonischen Reiches gelingen, sukzessive in Griechenland Fuß zu fassen. Den entscheidenden Schritt stellte das Eingreifen des Makedonenkönigs Philipp II. in den Dritten Heiligen Krieg (356–346/5) dar, welches Makedonien die Hegemonie über große Teile Nord- und Mittelgriechenlands brachte. Dem weiteren Vordringen Makedoniens stellte sich schließlich eine Koalition griechischer Staaten unter Führung Athens und Boiotiens entgegen, welche in der Schlacht von Chaironeia

(338) entscheidend geschlagen wurde. Der danach gegründete Korinthische Bund, eine Symmachie zum Schutz der *koine eirene*, besiegelte den Aufstieg Makedoniens zur dominierenden Macht in Griechenland.

#### 2.2.4 Die Wiederherstellung der Demokratie in Athen

Nach der vernichtenden Niederlage im Peloponnesischen Krieg und dem völligen Scheitern athenischen Hegemoniestrebens im Seebundgebiet war die athenische Innenpolitik vorrangig geprägt vom Bemühen um die Wiederherstellung der Demokratie, die sich schließlich – in gemäßigter Form – bis zum Lamischen Krieg (322) behaupten konnte. Um die vom Bürgerkrieg geschlagenen Wunden zu heilen, setzte man auf eine Generalamnestie. Lediglich Anzeigen gegen die Dreißig Tyrannen waren von dem Eid, bedingungslos auf wechselseitige Vergeltungsmaßnahmen verzichten zu wollen, ausgenommen. Ungeachtet dieses Bekenntnisses zur Aussöhnung emigrierten zahlreiche Gegner der Demokratie in den oligarchischen Sonderstaat von Eleusis, der jedoch bereits 401 aufgelöst wurde. Im Zuge umfassender demokratischer Restaurationsbemühungen wurde vor allem das Justizwesen reformiert. Wohl um übereilte Entscheidungen der Volksversammlung wirkungsvoll zu unterbinden, wurden politische Prozesse den Dikasterien übertragen. Auch begrifflich unterschied man *nomoi*, Gesetze, die vom Gremium der Nomotheten verabschiedet wurden, von *psephismata*, Beschlüssen der Volksversammlung. Letztere genügten zwar den Erfordernissen der Tagespolitik, erhielten jedoch nie den Status von Gesetzen.

399 war der Philosoph Sokrates angeklagt worden, neue Götter einzuführen und die Jugend zu verderben. Möglicherweise begünstigte die Tatsache, dass Kritias und Charmides, die zu den 30 Tyrannen zählten, zu seinen Schülern gehört hatten, seine Verurteilung.

Der Aufstieg Makedoniens führte in der athenischen Innenpolitik zu erbitterten politischen Kämpfen zwischen einer promakedonischen Partei und den Gegnern Makedoniens. Während Demosthenes (Q30) in zahlreichen Reden den unstillbaren Eroberungswillen des Makedonenkönigs anprangerte und zum erbitter-



ten Widerstand aufrief, befürworteten Aischines und Isokrates (Q31) nachdrücklich die von Philipp II. übernommene Führungsrolle über die griechischen Staaten.

### **2.2.5 Die Westgriechen im 4. Jh.**

Nach dem für Athen katastrophalen Ausgang der Expedition nach Sizilien in den Steinbrüchen von Syrakus, wo die Stadt mit militärischer Hilfe Spartas erfolgreich geblieben war, entsprachen die Karthager unter ihrem Feldherrn Hannibal einem neuerlichen Hilfesuch Segestas und zerstörten 410 Selinus und Himera. Ein Friedensschluss des Dionysios mit Karthago sicherte diesem die Herrschaft. Durch ein gewaltiges Flottenausrüstungsprogramm gelang es dem Herrscher, den karthagischen Einflussbereich auf den Nordwesten der Insel zu beschränken. In Griechenland intervenierte der nach Tyrannenart regierende Herrscher zugunsten Spartas im Korinthischen Krieg. Der selbst von Athen respektierte Dionysios fand jedoch keinen geeigneten Nachfolger. Auf Ersuchen syrakusanischer Emigranten an ihre Metropolis Korinth entsandte diese 344 einen Schiedsrichter. Diesem gelang es, sukzessive die Tyrannenherrschaften durch eine Föderation oligarchischer Staatswesen unter der Führung von Syrakus zu ersetzen.

### **3. SOZIALÖKONOMISCHE VERHÄLTNISSE: VOLLBÜRGER, METÖKEN, FREMDE, SKLAVEN UND FRAUEN**

Die von Kleisthenes eingeführte politische Gleichberechtigung (*isonomía*) war auf die freien männlichen athenischen Vollbürger, *polítai*, beschränkt. Im Jahre 451 hatte Perikles durch das sogenannte Epigamiegesetz diesen Rechtsstatus rigoros auf jene Bürger beschränkt, die ihre Abstammung von Eltern athenischer Civität nachweisen konnten. Zu den persönlichen Vorrechten dieser Bevölkerungsgruppe gehörten das Recht auf Eheschließung (*epigamía*) und zum Erwerb von Grund und Boden (*énktesis ges kai oikías*). Auch hatten nur Vollbürger Anspruch auf Invaliden- und Waisenfürsorge sowie die Getreideverteilung in Notzeiten. Auch

das Prozessrecht privilegierte die Bürger, indem an ihnen begangene kriminelle Delikte schärfer geahndet wurden als identische Straftaten, die an Fremden oder Sklaven begangen wurden. Auch war es verboten, sie zu foltern oder Körperstrafen an ihnen zu vollziehen. Im Gegenzug für diese Begünstigungen waren sie zum Dienst an der Waffe und zur Übernahme politischer Ämter sowie öffentlicher Aufgaben verpflichtet. Wohlhabende Bürger wurden im Bedarfsfall zu finanziellen Aufwendungen (*leiturgíai*) herangezogen: Diese Sonderabgaben wurden für die Ausrichtung von Festen oder den Kriegsfall (vor allem die Ausrüstung von Schiffen) verwendet und boten reichen Athenern Gelegenheit, sich als Wohltäter ihrer Polis zu gerieren. (Q32)

Diese Vollbürger unterschieden sich von den fallweise bereits seit Generationen in Athen ansässigen „Mitwohnern“ (*métoikoi*), die sich in beinahe allen Zweigen von Handwerk und Gewerbe betätigten. Als prominente Ärzte, Künstler, Geschichtsschreiber und Redner prägten sie das kulturelle Leben der Stadt entscheidend und waren als Bankiers, Reeder, Waffenfabrikanten und Eigner von Handelshäusern finanziell erfolgreich. Ungeachtet ihrer gesellschaftlichen Reputation war für sie die Fremdengerichtsbarkeit zuständig; außerdem waren sie zur Zahlung einer jährlichen Kopfsteuer (*metoíkion*) verpflichtet. Obwohl die Metoiken (Q33) im Notfall zu finanziellen Leistungen und zum Kriegsdienst herangezogen wurden wie attische Vollbürger, war ihnen der Erwerb von Grund und Boden untersagt und sie bedurften zur Wahrnehmung ihrer Rechte eines *prostátes*.

Auch Fremde, die sich nicht dauerhaft in Athen aufhielten, *xénoi*, unterstanden den Bestimmungen des Fremdenrechts. Um die Wahrnehmung ihrer Rechte kümmerte sich der einem modernen Honorarkonsul vergleichbare *próxenos*. So etwa fungierte Kimon, der Sohn des Militades, als Gastfreund der Spartaner in Athen.

Der persönlich unfreie Sklave, *dúlos*, unterstand der Verfügungsgewalt seines Herrn (Q34). Sein Rechtsstatus konnte jedoch die Lebenswirklichkeit nur unzureichend abbilden. Eingebunden in den Haushalt ihres Herrn und von diesem versorgt, lebten Sklaven häufig besser als besitzlose Bürger, die zum Beispiel ihren

Lebensunterhalt als Tagelöhner bestritten. Abgesehen von Privathaushalten waren Sklaven in allen Berufssparten tätig und – neben freien Dienstnehmern – in den Bergwerken ebenso beschäftigt wie als Staatsklaven (*demósioi*). Sie assistierten den Beamten oder waren als Gefängnisaufseher, Folterknechte oder Henker eingesetzt. Bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts garantierte eine Sklaventruppe von skythischen Bogenschützen die innere Sicherheit der Stadt Athen. Staatliche Arbeitssklaven (*ergátai*) wurden im Straßenbau oder in öffentlichen Bauprojekten ebenso eingesetzt wie in der staatlichen Münze. Durch Freilassung oder Freikauf konnte ein Sklave zum Metöken avancieren. Sein ehemaliger Herr, dem er bis zu dessen Ableben zu bestimmten Dienstleistungen verpflichtet war, übernahm dann die Aufgaben des *prostátes*.

### 3.1 Die Lebenswelt der Frauen

Die Lebenswelt der Athenerin ist bildlich und literarisch gut bezeugt. So werden auf Vasenbildern häufig Frauen im häuslichen Kontext dargestellt. Auch Hochzeitsriten, insbesondere die Heimführung der Braut, schmücken bevorzugt Pyxiden, zylindrische Kosmetikbüchsen mit Deckel. Gerichtsreden gewähren Einblick in die rechtliche und ökonomische Situation von Bürgerfrauen. Da die genannten Quellen hauptsächlich wohlhabende Milieus fokussieren, fehlen Zeugnisse über den Alltag der Frauen aus einfacheren Verhältnissen. Gegen eine in der älteren Forschung vertretene These von einer Isolierung wohlsituerter Frauen spricht auch deren aktive Beteiligung an diversen Kulthandlungen, die mit dem Thema der Fruchtbarkeit in Zusammenhang standen.

Eine deutliche Steigerung ihres Stellenwertes erfuhr die Athenerin durch das Bürgerrechtsgesetz des Perikles. Erstmals war nun auch die Abstammung der Ehefrau ausschlaggebend für den Status der Familie. Auch die ursprüngliche Vorstellung von stark eingeschränkten Handlungsspielräumen der Bürgerinnen muss modifiziert werden. Zwar konnten Frauen keine politischen Ämter innehaben und nicht an der politischen Willensbildung mitwirken, dennoch finden sich zahlreiche

Hinweise darauf, dass Frauen nicht nur ihr eigenes Vermögen selbständig verwalteten, sondern auch am täglichen Geschäftsleben regen Anteil nahmen.

### *3.2 Militär*

Attische Trieren hatten bei Salamis die schwerfälligen persischen Kriegsschiffe besiegt. Die athenische Flotte mit ihren 200 bis 300 Kriegsschiffen unterstrich eindrucksvoll den Herrschaftsanspruch der Athener im Seebund. Aber auch im Peloponnesischen Krieg wurden maritime Erfolge kriegsentscheidend, wie die Seeschlachten von Notion, bei den Arginusen, Aigospotamoi und Knidos beispielhaft zeigen. Die für Athen katastrophale Expedition nach Sizilien zählt ebenfalls zu den aufwendigen Seekriegsunternehmungen.

In der letzten Phase des Peloponnesischen Krieges lassen sich einige militärisch bedeutsame Veränderungen ausmachen: In den Feldschlachten werden schwerbewaffnete Hopliten zum Teil durch Leichtbewaffnete ersetzt. Diese nach ihrem kleinen blattförmigen Rundschild als Peltasten bezeichneten Soldaten spielen neben der im 4. Jahrhundert in Thessalien, Boiotien und Makedonien verstärkt eingesetzten Reiterei eine entscheidende Rolle. Neben den traditionellen Aufgeboten von Bürgern kommen auch Söldnerkontingente zum Einsatz und offene Feldschlachten werden von strategischen Festungskriegen abgelöst, wie die Beispiele Dekeleia und Phyle deutlich machen.

### *3.3 Religion*

#### **3.3.1 ‚Polisreligion‘**

Vorrangiges Kennzeichen der sogenannten ‚Polisreligion‘ des 5. Jahrhunderts war die absolute Autorität des Demos in sämtlichen religiösen Belangen. Die Polisgemeinschaft allein kontrollierte die Tempelkassen und bezog im Bedarfsfall finanzielle Anleihen aus diesen. Die Bürger befanden über die Neuaufnahme von Göttern, die Renovierung von Tempeln und brachten religiöse Verfehlungen

(*asébeia*) zur Anzeige. Ungeachtet dieser rigorosen Bestimmungen traten Privatpersonen als Kultstifter auf. So etwa errichtet der aus Athen verbannte Xenophon im elischen Skillus der ephesischen Artemis aus asiatischer Beute einen Tempel. Während niedere Priesterämter – von wenigen Ausnahmen abgesehen – von jedem Bürger bekleidet werden konnten, eine ‚Berufung‘ also nicht erforderlich war, blieben höhere stets aristokratischen Familien vorbehalten. Bemerkenswert ist, dass die Ausübung der Priesterwürde die politische Karriere keineswegs behinderte und auch nicht mit Tabus belastet war. Der Festkalender Athens verzeichnet, abgesehen von Feierlichkeiten für diverse Gottheiten, auch geschlechtsspezifische Kulte, die zudem nach sozialem Status gestuft sein konnten. Die Bandbreite reicht von Erntedank- und Fruchtbarkeitsfeiern über Gedenken für siegreich geschlagene Schlachten und verschiedene Zunftfeste.

### **3.3.2 Sogenannte ‚Mysterienkulte‘**

Ungeachtet der Vielfalt von religiösen Festen vermochte die ‚Polisreligion‘ private religiöse Bedürfnisse nur unzureichend zu befriedigen. Durch eine Neubestimmung des Verhältnisses zur Gottheit und Immanenzfrömmigkeit gewannen die sogenannten ‚Mysterienreligionen‘ Anhänger. Neben die alten Kulte für Demeter und Persephone in Eleusis und den Kabirenkult auf Samothrake trat die Verehrung ‚importierter‘ neuer Götter.

Abgesehen von den von der Poligemeinschaft in ihrer Gesamtheit ausgeübten Kulthandlungen war auch die Abhaltung privater Kulthandlungen obligatorisch. Die Ausrichtung von Feierlichkeiten im Rahmen des *oikos* sowie die Pflege der Familiengräber oblagen dem Haushaltsvorstand.

### **3.3.3 Panhellenische Heiligtümer**

Aus der Vielfalt von lokalen Festagone entwickelten sich seit der archaischen Zeit einige Heiligtümer zu überregionalen Kultstätten. Diese polisübergreifenden Panhellenischen Heiligtümer genossen internationales Renommee und fungierten

als Zentren der Begegnung für alle Griechen. Delphi, Olympia, Isthmia und Nemea waren Austragungsorte der Panhellenischen Agone, die periodisch wiederkehrend in Verbindung mit Kulturen und Festen zu Ehren der Gottheit des jeweiligen Ortes zelebriert wurden.

Besonders Delphi und Olympia boten eine eindrucksvolle Bühne für gelungene Selbstdarstellung. So etwa verstetigten die sizilischen Tyrannen ihre Erfolge über Karthager und Etrusker in Olympia und Delphi durch die Stiftung kostbarer Weihegeschenke. Sie waren bei den panhellenischen Agonen präsent, wo sie besonders die aristokratische Domäne der Wagenrennen dominierten, und ließen ihre militärischen und sportlichen Leistungen von berühmten Chorlyrikern wie Pindar und Bakchylides verherrlichen. Auch der Athener Alkibiades verstand es meisterhaft, sich und seinen Reichtum einem gesamtgriechischen Publikum zu präsentieren. Er dominierte die hippischen Agone in Olympia, indem er als Privatmann mit sieben Gespannen an den Wettbewerben teilgenommen und gesiegt hatte.

### 3.3.4 Asklepios und sein Kult

Wohl als Gegenpol zur professionellen Medizin, die sich im 5. Jahrhundert durch den Arzt Hippokrates von Kos als eigene Wissenschaft etabliert hatte, verzeichnen die Kultstätten des vom sterblichen Menschen zum Heilgott aufgestiegenen Asklepios, die *Asklepieia*, einen markanten Bedeutungsanstieg. Die dort praktizierte Methode bestand aus dem in den Schlafhallen des Tempelbezirkes erfolgten Heilschlaf, in dessen Verlauf der Gott und seine Gehilfen, Tempelhunde und Schlangen, die Behandlung durchführten. Von den spektakulären Heilungen wurden Protokolle (*iamata*) angefertigt und ein den finanziellen Verhältnissen des Patienten angemessenes Erfolgshonorar kassiert. Dankbare Geheilte stifteten Votivgaben, während denjenigen, welche die vereinbarte Kurtaxe nicht abstatteten, ein Strafwunder (Q35) drohte.

### 3.3.5 Magie

Stellte sich trotz korrekter Einhaltung vorgeschriebener Opfer und Kulthandlungen nicht das erwartete göttliche Wohlwollen ein, nahm man häufig Zuflucht zu magischen Praktiken, die ihren Anwendern Gewalt über die jenseitigen Mächte versprachen. Die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten von Zauberei zeigen authentisches Gebrauchsmaterial wie Zauberpapyri und Fluchtäfelchen, die auch eine solide Verankerung von Magie im Alltagsleben belegen.

## 4. KULTUR: ORGANISATION UND BEDEUTUNG VON THEATERAUFFÜHRUNGEN, AISCHYLOS, SOPHOKLES, EURIPIDES, ARISTOPHANES, PLATON

Anlässlich der wichtigsten für den Gott Dionysos ausgerichteten Festen, den Großen Städtischen Dionysien und den Lenaien, kamen Theaterstücke zur Aufführung. Die Verquickung von Politik und Kunst wird unter anderem am komplizierten Auswahlverfahren der eingereichten Tragödien deutlich. Jeder Dichter hatte seine Stücke im sogenannten „Proagon“, einer Vorabpräsentation, dem *archon eponymos* vorzulegen, der nach ausführlicher Rücksprache mit den Verfassern drei Kandidaten auswählte, denen gestattet wurde, einige professionelle Schauspieler anzuwerben, für deren Bezahlung der Demos aufkam. Jedem Dichter wurde ein Chor zugewiesen, für dessen Alimentierung wohlhabende Bürger in ihrer Eigenschaft als Choregen sorgten. Die Übernahme dieses Amtes war kostenaufwendig und daher ein wirkungsvolles Medium der Selbstdarstellung. Der Chorege finanzierte nämlich die zwölf bis fünfzehn Mitglieder seines Chores während der langwierigen Proben, mietete einen geeigneten Raum und kam für die erforderlichen Requisiten auf. Der Dichter selbst fungierte als Regisseur; sein Honorar bezahlte die Polis. In einem komplizierten Wahl-Los-Verfahren wurde der Sieger der drei Agonisten ermittelt, dessen Tetralogie – bestehend aus drei Tragödien und einem Satyrspiel – letztlich im Dionysostheater dem Publikum vorgeführt wurde. In den Tragödien wurden zentrale Problemstellungen transportiert und

illustriert: Die Bestrafung schrankenlosen menschlichen Hochmutes (*hybris*) wurde ebenso thematisiert wie das Aufeinanderprallen von staatlicher Autorität und von den Unsterblichen auferlegten Pflichten. Die komplexen Inhalte setzten ein gebildetes Publikum voraus. Zudem sei daran erinnert, dass man im fünften Jahrhundert das Repertoire- und Programmtheater nicht kannte. Es handelte sich also stets um Uraufführungen. Eine verpasste Premiere konnte man allerdings in einer anderen griechischen Stadt nachholen. Um auch finanziell minderbemittelten Schichten den Besuch von Theateraufführungen zu ermöglichen, wurde aus Überschüssen der Polis das Eintrittsgeld (*theorikon*) ausgeschüttet.

Die Innovationen des Phrynichos, der weibliche – wenngleich von Männern gespielte – Rollen eingeführt und zeitgeschichtliche Themen auf die Bühne gebracht hatte, wurde von Aischylos aufgegriffen, der in den „Persern“ ebenfalls Gegenwartsgeschichte inszenierte. Der Chorege dieses 472 aufgeführten Stückes war Perikles. Phrynichos hatte die an Milet vollzogene Bestrafung 493 auf der Bühne in Athen so eindringlich inszeniert, dass er zu einer hohen Bußzahlung verurteilt und das Stück mit einem Aufführungsverbot belegt wurde.

Als Gast am Hofe Hierons I. in Syrakus soll Aischylos, der in seinem Stück *Aitnai* die Gründung der Stadt Ätna verherrlichte, mit den Lyrikern Pindar und Simonides zusammengetroffen sein. Aus dem politischen Alltag gegriffen ist das in den *Eumeniden*, einem Teil der *Orestie*, diskutierte Konfliktpotenzial der Entmachtung des Areopags zugunsten einer gesteigerten Eigenverantwortlichkeit der Bürgerschaft. Athene selbst erläutert die dem für Mordfälle zuständigen Gremium zukommende Bedeutung (Q36).

Sophokles, der über 120 Tragödien geschaffen hatte, führte den dritten Schauspieler ein und vermehrte den Chor auf fünfzehn Personen. Sein jüngerer Kollege Euripides, dem etwa neunzig Dramen zugeschrieben werden, hat die Aufführungstechnik nicht weiterentwickelt. Dem 406 am makedonischen Königshof verstorbenen Dramatiker verdankte das Publikum hingegen eine dem täglichen Leben besser angepasste Sprache der Protagonisten ebenso wie eine subtile Zeichnung von Frauencharakteren.



Während sich die Tragödie als geeignetes Medium anbot, ethische und politische Fragen im Raum des Mythos diskursiv zu entwickeln, bevorzugte die alte attische Komödie tagespolitische Themen und ging sensibel auf Probleme ein, die die Bürger beschäftigten. Allerdings bot diese Schauspielgattung keine realitätsbezogene Auseinandersetzung mit innen- und außenpolitischen Ereignissen, Fragen der Sozialpolitik, oder den Spannungen im Verhältnis von Geschlechtern und Generationen, sondern verfremdete die Aktualität durch komische Techniken und verlagerte sie in ferne Räume. Die berühmtesten Komödienschreiber des fünften Jahrhunderts waren Eupolis, Kratinos und Aristophanes. Von letzterem sind elf seiner ungefähr vierzig Komödien erhalten. Gegenstand seiner kritischen Betrachtung war auch die neue geistige Strömung der Sophistik: Ihre bedeutendsten Vertreter, Protagoras, Gorgias und Prodikos, betätigten sich hauptberuflich als Philosophen und verlangten für ihre Unterweisungen Geld von ihren Schülern. Zu der von ihnen vermittelten Weisheit, *sophía*, zählten neben handwerklicher, künstlerischer und politischer Begabung vor allem das Geschick, überzeugend zu argumentieren. Die genannten Weisheitslehrer rühmten sich, ihre Schüler für ein stattliches Honorar erfolgreich in dieser beeindruckenden Kunst zu unterweisen (Q37).

Anders als Aristophanes, der Sokrates in den *Wolken* 423 als Sophist und Besitzer einer Denkfabrik verunglimpfte, korrigierte Platon in der *Apologie*, *Kriton* und *Phaidon* dieses vom Komödientext entworfene Bild seines Lehrers für die Mit- und Nachwelt. Ungeachtet dieser Bemühungen wurde Sokrates angeklagt, nicht an die Götter zu glauben und die Jugend zu verderben. Das Todesurteil gegen Sokrates begünstigte Platons Demokratieverdrossenheit nicht unwesentlich. Nachdem er im Korinthischen Krieg gedient hatte, begab er sich nach Syrakus, wo er den Tyrannen Dionysios I. und dessen Verwandten Dion in Vorstellungen vom rechten Staat unterwies. Nach dem Scheitern dieses Experiments und seiner Rückkehr nach Athen rief Platon einen philosophischen Zirkel ins Leben, dessen Name, Akademie, sich vom Hain des Lokalgottes Akádemos ableitete, wo die

Mitglieder zusammentrafen. Sein Credo vom idealen Staatswesen hat er in dem zehn Bücher umfassenden Dialog *Politeía* formuliert (Q38).

## 5. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Baltrusch, E.: Sparta : Geschichte, Gesellschaft, Kultur (=Beck'sche Reihe Bd. 2083/C. H. Beck Wissen). München (<sup>3</sup>2007)
- Bayer, E.: Grundzüge der griechischen Geschichte. Darmstadt (<sup>6</sup>1988)
- Bleckmann, B.: Der Peloponnesische Krieg (=Beck'sche Reihe Bd. 2391/C. H. Beck Wissen). München (2007)
- Bleicken, J.: Die athenische Demokratie. Paderborn (<sup>4</sup>1995)
- Dahlheim, W. : Die Antike. Griechenland und Rom von den Anfängen bis zur Expansion des Islam. Paderborn (<sup>6</sup>2002)
- Dreher, M.: Athen und Sparta. München (2001)
- Dreher, M.: Das antike Sizilien (=Beck'sche Reihe Bd. 2437/C. H. Beck Wissen). München (2008)
- Funke, P. (1999): Athen in Klassischer Zeit (=Beck'sche Reihe Bd. 2074/C. H. Beck Wissen). München (1999)
- Gehrke, H.-J./Schneider, H. (Hg.): Geschichte der Antike. Ein Studienbuch. Stuttgart [u.a.] (<sup>2</sup>2006):
- Gehrke, H.-J.: Kleine Geschichte der Antike. München (1999)
- Günther, L.-M.: Griechische Geschichte (=utb). Tübingen/Basel (<sup>2</sup>2011)
- Hameter, W./Tost, S. (Hg.): Alte Geschichte. Der Vordere Orient und der mediterrane Raum vom 4. Jahrtausend v. Chr. Bis zum 7. Jahrhundert n. Chr. Wien Institut für Alte Geschichte der Universität Innsbruck, Hg. (1994): Studienbuch zur politischen Geschichte des Altertums. Innsbruck (2012)
- Leppin, H.: Einführung in die Alte Geschichte (=C. H. Beck Studium). München (2005)
- Lotze, D.: Griechische Geschichte. Von den Anfängen bis zum Hellenismus (=Beck'sche Reihe Bd. 2014/C. H. Beck Wissen). München (<sup>7</sup>2007)
- Mann, C.: Antike. Einführung in die Altertumswissenschaften (= Akademie Studienbücher Geschichte). Berlin (2008)
- Nickel, R.: Die berühmten griechischen Schriftsteller. Mainz (2010)
- Pabst, A.: Die athenische Demokratie (=Beck'sche Reihe Bd. 2308/C. H. Beck Wissen). München (2003)
- Rosen, K. : Griechische Geschichte erzählt. Von den Anfängen bis 338 v. Chr. Darmstadt (2000)
- Schulz, R.: Athen und Sparta (=Geschichte kompakt). Darmstadt (<sup>3</sup>2008)

- Sinn, U.: Athen. Geschichte und Archäologie (=Beck'sche Reihe Bd. 2336/C. H. Beck Wissen). München (2004)
- Stahl, M.: Gesellschaft und Staat bei den Griechen: Klassische Zeit (=UTB 2430). Paderborn [u.a.] (2003)
- Weiler, I.: Griechische Geschichte. Einführung, Quellenkunde, Bibliographie. Darmstadt (<sup>2</sup>1988)
- Weiler, I. (Hg.): Grundzüge der politischen Geschichte des Altertums. Graz (<sup>2</sup>1995)
- Welwei, Karl-Wilhelm: Das klassische Athen. Demokratie und Machtpolitik im 5. und 4. Jahrhundert. Darmstadt (1999)

## HELLENISMUS

### 1. ALLGEMEINE CHARAKTERISIERUNG DER EPOCHE

Die Epoche des Hellenismus umfasst die Zeit von der Eroberung des Perserreiches durch den Makedonenkönig Alexander den Großen (Herrschaftszeit von **336–323 v.Chr.**) bis zum Ende des Ptolemäerreiches in Ägypten (**30 v.Chr.**), dem letzten der großen griechisch-makedonischen Königreiche, die in der Nachfolge von Alexanders Herrschaft entstanden waren. Geprägt ist der Hellenismus insbesondere von der an seinem Anfang stehenden gewaltigen territorialen Ausweitung der griechischen Welt durch Alexanders Eroberungszug und die damit einhergehenden umfangreichen machtpolitischen Veränderungen im gesamten östlichen Mittelmeerraum und Vorderen Orient. Die neu etablierte und sich allmählich konsolidierende hellenistische Staatenwelt geriet allerdings ab dem ausgehenden 3. Jh. v.Chr. von Westen her unter zunehmenden Einfluss von Rom, das innerhalb von wenigen Jahrzehnten auch im östlichen Mittelmeerraum zu einer dominierenden Position gelangen sollte. Bedingt durch die zahlreichen zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen und eine Rivalität der Herrscherhäuser sind für die hellenistische Staatenwelt neben den machtpolitischen auch vielfache Entwicklungen in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft kennzeichnend, wovon viele für die nachfolgende römische Kaiserzeit maßgebend bleiben sollten – manche sogar weit darüber hinaus bis in die Neuzeit. Der Begriff „Hellenismus“ ist eine Wortschöpfung des 19. Jhs. und lehnt sich an das griechische Wort „*hellenizein*“ an, also das »Griechisch-Sprechen«. Gemeint ist damit die Ausweitung der griechischen Sprache auf weite Gebiete einer vormals nicht griechisch-sprechenden Welt, die nach Alexanders Eroberungen durch die neu etablierten griechisch-makedonischen Königreiche vor allem im östlichen Mittelmeerraum mehr und

mehr zu einer griechischen Welt wurde und dies auch unter römischer Herrschaft bis weit in die Spätantike überwiegend blieb.

## 2. QUELLENÜBERSICHT

Ein grundsätzliches Problem der Hellenismusforschung besteht in der Überlieferung der literarischen Quellen dieser Epoche. Von den Werken der etwa 1100 namentlich bekannten hellenistischen Autoren (inklusive Philosophen und Naturwissenschaftler) ist nur ein Bruchteil erhalten. Während die Taten Alexanders des Großen noch recht detailliert überliefert sind – zumeist allerdings anhand von deutlich späteren Quellen wie Arrian, Plutarch, Curtius Rufus –, sind die Jahrzehnte nach seinem Tod nur sehr ausschnitthaft fassbar. Zeitgenössische Geschichtswerke (z.B. von Hieronymos von Kardia, Phylarchos, Timaios) sind weitestgehend verloren bzw. nur in deren Rezeption bei späteren Autoren (z.B. Diodor, Plutarch) indirekt überliefert. Die einzige, in größeren Teilen erhaltene Darstellung zu einem Abschnitt der hellenistischen Geschichte sind die „Historien“ des Polybios, der den Aufstieg Roms zur dominieren Macht im Mittelmeerraum zum zentralen Gegenstand seines Werkes machte. Im Wesentlichen berichtet er über die etwas mehr als fünf Jahrzehnte von 220 bis 168 v.Chr., in denen Rom weite Teile des östlichen Mittelmeerraumes unter seine Herrschaft bringen konnte, unter dem Aspekt des römischen Ausgreifens auf den griechischen Osten bietet auch das Geschichtswerk des Livius (*ab urbe condita*) zahlreiche Einblicke in die hellenistische Geschichte; allerdings stützt sich Livius in diesen Abschnitten wesentlich auf die Darstellung des Polybios.

Aufgrund der sehr lückenhaften Quellenlage ist ein wesentliches Problem der hellenistischen Epoche vor allem das der genaueren Rekonstruktion von historischen Zusammenhängen. Eine keineswegs nur ergänzende Quellengattung für die Epoche sind daher die Inschriften. Sie sind besonders für die ersten 150 Jahre dieser Epoche zahlreich überliefert und bieten mit teils ausführlichen öffentlichen Texten (z.B. Dekreten) einzelner Stadtstaaten auch detaillierte Einblicke in das zwischenstaatliche politische Geschehen. Anders als die historiographischen

Werke antiker Autoren ermöglicht diese Quellengattung zumeist eine unmittelbare, weniger selektive und v.a. zeitgenössische Perspektive auf das jeweilige Geschehen. Erst die Kombination von literarischer und epigraphischer Überlieferung lässt eine umfangreichere Rekonstruktion der historischen Zusammenhänge und Entwicklungen dieser Epoche erreichen. Zu berücksichtigen ist in dieser Hinsicht außerdem die Überlieferung auf Papyri. Als alltägliches Schreibmaterial wurde Papyrus weithin verwendet, ist aufgrund der klimatischen Bedingungen aber hauptsächlich in seinem Ursprungsland Ägypten erhalten geblieben. Für das Nil-land (s. Ptolemäerreich) sind dadurch in besonderer Weise Einblicke in die lokale und regionale Verwaltung sowie in sozialgeschichtliche Zusammenhänge möglich, die für andere Regionen fehlen. Als weitere wesentliche Quellengattung für die Geschichte dieser Epoche stehen die Münzen zur Verfügung. Sie ermöglichen in vielfacher Weise Einblicke in eine sich weiter ausprägende und ‚globaler‘ vernetzende Wirtschaft und lassen zahlreiche Rückschlüsse auf die Herrscher und Herrscherdynastien zu, die die Münzen als wichtiges Medium ihrer Selbstdarstellung und Herrschaftspropaganda nutzten.

Auf die überaus zahlreichen archäologischen Hinterlassenschaften dieser Epoche (z.B. in den Bereichen Architektur, Kunst, Alltagsleben) sei an dieser Stelle nur hingewiesen. Diese bieten häufig mehr als nur ergänzende und/oder alternative Perspektive auf die Epoche; ihre Bearbeitung und fachliche Interpretation ist Teil der Klassischen Archäologie.

### 3. ALEXANDER DER GROßE

Die Grundlage für die Macht des Makedonenreiches unter Alexander dem Großen legte dessen Vater Philipp II. (Herrschaftszeit 359–336 v.Chr.), durch dessen militärische und wirtschaftliche Reformen das Königreich einen erheblichen Machtzuwachs erlangte und dessen militärische Siege ihn zu *dem* bestimmenden Herrscher in Griechenland machten (Hegemon des Korinthischen Bundes). Nach Philipps Tod übernahm der gerade 20-jährige Alexander zunächst die Stellung des Vaters in Makedonien und vermochte durch ein entschiedenes und erfolgreiches

Vorgehen innerhalb kürzester Zeit auch die hegemoniale Stellung seines Vaters in Griechenland zu behaupten; nicht zuletzt dadurch, dass er mit der Zerstörung der sich ihm widersetzenen Stadt Theben ein unmissverständliches Exempel für die Griechen statuierte. Die bereits von seinem Vater auf den Weg gebrachten Vorbereitungen eines Feldzuges gegen die persische Oberherrschaft in Kleinasien führte Alexander fort. Das groß angelegte Vorhaben wurde als panhellenischer, also gesamtgriechischer Feldzug zur Befreiung der Griechen in Kleinasien sowie als Rache für das Ausgreifen der Perser auf Griechenland etwa 150 Jahre zuvor propagiert. Inwieweit Alexander bereits von Anfang an deutlich größere Pläne verfolgte, muss ungewiss bleiben. Strukturelle Herrschaftsschwächen des persischen Großreiches waren den Griechen jedenfalls spätestens seit dem Zug von Kyros dem Jüngeren (um 400 v.Chr.) bekannt, der im Streit um die persische Thronfolge mit mehreren Tausend griechischen Söldnern gegen seinen älteren Bruder Artaxerxes II. gezogen war (überliefert im Werk „Anabasis“ des Xenophon).

**334 v.Chr.** überschritt Alexander mit einem Heer von etwa 37.000 Mann (Griechen und Makedonen) den Hellespont und errang in einem ersten größeren Aufeinandertreffen am Granikos einen Sieg. Aus der Kriegsbeute sandte er 300 Rüstungen als Weihgabe an die Göttin Athene nach Athen und unterstrich damit seinen Anspruch, einen panhellenischen Rachefeldzug gegen die Perser zu führen (vgl. Quelle 1). In diesem und dem nächsten Jahr folgte die Befreiung der kleinasiatischen Griechen von der persischen Oberherrschaft. Zudem konnte Alexander mit seinen Truppen weitere Regionen im Binnenland unterwerfen, bis es im Herbst **333 v.Chr.** bei Issos (nahe dem nordöstlichsten Punkt des östlichen Mittelmeeres) zu einem der beiden großen Aufeinandertreffen zwischen Makedonen und Persern kam. Letztere wurden nun vom persischen Großkönig Dareios III. selbst befehligt. Alexanders Sieg eröffnete ihm im Folgenden die Einnahme der gesamten Levanteküste und Ägyptens, beides zuvor noch Teil des Perserreiches. Erstmals überhaupt erstreckte sich nun die griechisch dominierte Welt entlang des gesamten östlichen Mittelmeers – eine aus damaliger griechischer Perspektive

bereits gewaltige Errungenschaft. Für Alexander aber noch keineswegs ausreichend.

Nach der Gründung der nach ihm benannten Stadt Alexandria an der Mündung des Nils zog der Makedonenkönig weiter gen Osten gegen die inneren Herrschaftsgebiete des Perserreiches. Bei Gaugamela (am Tigris, nordöstliches Mesopotamien) erlangte er im Oktober **331 v.Chr.** in der zweiten großen Schlacht gegen das Perserheer unter Dareios III. einen nunmehr entscheidenden Sieg, der ihm den Weg in die zentralpersischen Gebiete eröffnete und ihn zum Nachfolger auf dem Thron des Perserreiches machen sollte (vgl. Quelle 2). In kurzer zeitlicher Folge wurden bis Mai 330 mit Babylon, Susa, Persepolis, Pasargadai und Ekbatana wichtige Städte eingenommen. Den panhellenischen Krieg erklärte Alexander daraufhin für beendet, entließ griechische Heereskontingente und zog mit seinem Heer weiter in die östlichen Regionen des ehemaligen Perserreiches. Er gelangte bis zum Hindukusch und damit an die Ausläufer des Himalaja. Nach zahlreichen kleineren militärischen Auseinandersetzungen erreichte er schließlich 326 den Indus. In einer verlustreichen Schlacht am Hydaspes konnte er sich zwar gegen den dortigen Herrscher Poros durchsetzen, ein weiterer Zug gen Osten wurde jedoch aufgegeben (Karte 1). Von der Mündung des Indus führte der Weg des Heeres schließlich zurück nach Mesopotamien, wo der Feldzug 324 beendet war. Bereits im folgenden Jahr starb Alexander in Babylon mit nur 33 Jahren während der Vorbereitung neuerlicher militärischer Unternehmungen, die gegen die arabische Halbinsel und möglicherweise auch gegen das westliche Mittelmeergebiet gerichtet waren.

Mit seinem Feldzug gegen das Perserreich hat Alexander ein Vermächtnis hinterlassen, das für die nachfolgende Geschichte der Antike von zentraler Bedeutung bleiben sollte und auch welthistorisch als eine der zentralen geopolitischen Veränderungen gelten kann. Vor dem Hintergrund der damit eingeleiteten Veränderungen markieren seine Taten zurecht den Übergang zu einer neuen Epoche.



#### 4. DIADOCHENKRIEGE

Einen Nachfolger hatte Alexander nicht direkt bestimmt. Bald nach seinem Tode brachen im engeren Machtzirkel der makedonischen Elite Auseinandersetzungen über den zukünftigen Umgang mit dem gigantischen, von ihm hinterlassenen Reich aus, das sich als Konglomerat von mehr oder weniger lose aneinander gefügten Einzelherrschaften von der Adria bis an den Indus erstreckte. Diese Auseinandersetzungen über das Erbe, an deren Ende die weitgehend fest etablierten großen hellenistischen Territorialstaaten stehen sollten, erstreckten sich über etwa vier Jahrzehnte. In dieser Zeit führten die Nachfolger Alexanders, die Diadochen (*diádochos* = Nachfolgender) zahlreiche Kriege untereinander, in denen sich schließlich die militärisch stärksten durchzusetzen vermochten.

Zunächst stand allerdings noch der Versuch im Vordergrund, eine allgemein akzeptierte Regelung für eine Thronfolge zu erreichen und Alexanders geistig zurückgebliebenen Halbbruder Phillip Arrhidaios (ein Sohn Philipps II.) bzw. seinen eigenen, erst kurz nach seinem Tode geborenen Sohn Alexander IV. zum Nachfolger zu bestimmen. Diese Bestrebungen wurden maßgeblich von den Interessen der einflussreichen Protagonisten in der Auseinandersetzung bestimmt, und es ging bald vielmehr darum, eigene Machtbereiche abzustecken und abzusichern. Partikularinteressen gewannen gegenüber dem Bestreben, eine Reichseinheit zu bewahren, deutlicher an Gewicht. Militärische Stärke und eine effektive Bündnispolitik waren wesentliche Faktoren, sich gegen ehemalige Weggefährten, die zu Konkurrenten geworden waren, durchzusetzen. Nach mehreren Kriegen und mitunter schnell wechselnden Machtkonstellationen hatten sich nach etwa zwei Jahrzehnten, also kurz vor dem Ende des 4. Jhs. im Wesentlichen folgende Herrschaftsbereiche gebildet (Karte 2) (vgl. Quelle 3): Antigonos Monophthalmos (*der Einäugige*) und sein Sohn Demetrios Poliorketes (*der Städtebelagerer*) kontrollierten weite Teile Kleinasiens. Seleukos war im Besitz von Mesopotamien und dem östlichen ehemaligen Perserreich. Lysimachos herrschte in Thrakien, Kassander in Makedonien und Ptolemaios in Ägypten. Alle Protagonisten stammten noch aus dem engeren Umfeld Alexanders und waren Makedonen. In einer der

zentralen Schlachten dieser Zeit, nämlich der von Ipsos (südwestliches Kleinasien) im Jahre **301 v.Chr.** am Ende des 4. Diadochenkrieges, unterlagen Antigonos und sein Sohn Demetrios gegen die Koalition der übrigen Machthaber, die im Folgenden deren Herrschaftsbereich unter sich aufteilten (Karte 3). In der Schlacht von Kurupedion (westliches Kleinasien) im Jahre **281 v.Chr.**, die am Ende des 6. und damit letzten Diadochenkrieges stand, unterlag schließlich Lysimachos dem Seleukos, sodass es nochmals zu einer größeren territorialen Veränderung der Herrschaftsverhältnisse kam (Karte 4). Aus dem ehemaligen Alexanderreich waren nach etwa vier Jahrzehnten kriegerischer Auseinandersetzungen im Wesentlichen drei große Herrschaftsbereiche als etablierte Staatsgebilde griechisch-makedonischer Herrschaft hervorgegangen: das Ptolemäerreich mit seinem Kerngebiet in Ägypten, benannt nach seinem Gründer und ersten König Ptolemaios; das Seleukidenreich mit seinem Kerngebiet von Mesopotamien bis ans Mittelmeer und ins westliche Kleinasien reichend sowie in früher Zeit noch weite Territorien des ehemaligen Alexanderreiches bis in den fernen Osten umfassend, benannt nach seinem Gründer und ersten König Seleukos; in Nordgriechenland und Makedonien, dem eigentlichen Kernland der Makedonen, das Reich der Antigoniden, deren Dynastie letztlich Antigonos II. Gonatas, ein Enkel des Antigonos Monophthalmos, dort bald nach 281 etablieren konnte. Weiterhin ging aus dem ehemaligen Herrschaftsgebiet des Lysimachos in Kleinasien nach der Schlacht von Kurupedion noch ein zunächst kleiner, sich um den Burgberg von Pergamon erstreckender eigenständiger Herrschaftsbereich hervor, den sich der dortige Burgkommandant Philetairos mit einem Teil von Lysimachos' ehemaligem Staatsschatz, den er verwaltete, zu sichern wusste. Philetairos' Neffe und Adoptivsohn Eumenes I. sowie dessen Adoptivsohn Attalos I. konnten in den folgenden Jahrzehnten eine deutliche geographische Ausweitung ihrer Herrschaft im westlichen Kleinasien erreichen und das Reich von Pergamon zu einem überregional einflussreichen Machtfaktor in der östlichen Mittelmeerwelt machen (Karte 4). Nach Attalos I., der als erster in dieser Dynastie den Königstitel annahm, werden die Herrscher dieses Reiches als Attaliden bezeichnet. Alle vier genannten großen

griechisch-makedonischen Herrschaftsbereiche unterlagen im Laufe der hellenistischen Zeit mitunter erheblichen territorialen Schwankungen, wobei das Seleukidenreich mit dem Verlust großer Gebiete im Osten bereits in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens am umfangreichsten betroffen war.

## 5. DIE DIADOCHENREICHE UND DIE HELLENISTISCHE STAATENWELT

Zentrales Charakteristikum der Diadochenreiche, die als große Territorialstaaten die hellenistische Epoche dominierten, ist die Monarchie als Herrschaftsform. Da das Alexanderreich wie auch die Diadochenreiche im Wesentlichen auf militärischen Auseinandersetzungen und Eroberungen basierten, war die Monarchie in den ersten Jahrzehnten der neuen Epoche vor allem von den militärischen Fähigkeiten und Erfolgen der jeweiligen Herrscher geprägt. Wiederum war es Alexander, der hierfür das Vorbild lieferte, indem er in den entscheidenden Schlachten an der Spitze seines Heeres kämpfend das Schlachtgeschehen maßgeblich bestimmte. Als Herrschaftsform stand die Monarchie in einem deutlichen Gegensatz zu den in klassischer Zeit ganz überwiegend demokratisch, aristokratisch bzw. oligarchisch organisierten Stadtstaaten der ‚alten‘ griechischen Welt, die freilich auch in hellenistischer Zeit fortbestanden. In den von Alexander im Osten eroberten Gebieten hingegen war die Monarchie bereits zuvor die verbreitete Herrschaftsform gewesen. Die neuen griechisch-makedonischen Herrscher konnten dort also vielfach an vorangehende Herrschaftsstrukturen anknüpfen.

### *5.1. Ptolemäerreich*

Die Dynastie der Ptolemäer wurde von ihrem Namensgeber Ptolemaios begründet, einem der Generäle Alexanders des Großen, dem nach dessen Tod die Verwaltung des Nillandes übertragen wurde. Mit den dortigen Ressourcen erlangte er schnell eine starke Machtposition, die er in den Diadochenkämpfen gewinnbringend einzusetzen verstand. Ebenso wie andere Diadochen nahm auch er bald nach dem Scheitern des Bestrebens, das Alexanderreich unter einem Herrscher fortzu-

führen, den Königstitel an. Kerngebiet des Ptolemäerreiches, zugleich das langlebigste der hellenistischen Großreiche, blieb bis zum Ende der Herrscherdynastie unter Kleopatra VII. (51–30 v.Chr.) das Nilland. Ebenso wie die übrigen Nachfolgereiche war auch das Ptolemäerreich territorialen Veränderungen unterworfen. Mit den Seleukiden stritten die Ptolemäer in mehreren Kriegen (sog. Syrische Kriege) bis ins 2. Jh. v.Chr. um die Kontrolle von größeren Teilen des Levanterraumes. Einen starken maritimen Einfluss im östlichen Mittelmeerraum besaß das Ptolemäerreich vor allem durch die Herrschaft über Zypern. Ihren Einfluss bis mitunter weit in die Ägäiswelt hinein konnten die Ptolemäer nicht zuletzt aufgrund umfangreicher Handelsverbindungen in dieser Region sowie einer engen Verbindung mit dem unabhängigen Inselstaat Rhodos erlangen, der ein Knotenpunkt maritimer Verkehrswege im östlichen Mittelmeerraum war.

In Ägypten konnten die Ptolemäer an die Jahrtausende alte monarchische Herrschaftsform der Pharaonenzeit anknüpfen (vgl. oben den Abschnitt zum Alten Orient) und so u.a. ihre Macht gegenüber der einheimischen Bevölkerung legitimieren, wie es zuvor bereits Alexander und vor ihm die persischen Könige als Fremdherrscher im Land getan hatten. Die etablierte hierarchische Administration des Landes wurde von den neuen Herrschern weitestgehend übernommen, wobei entscheidende Positionen nun mit griechisch-makedonischen Personen aus dem Umfeld des Herrscherhauses besetzt wurden. Garant für die Macht war vor allem der wirtschaftliche Reichtum, den das fruchtbare Nilland bot. Als Herrschaftszentrum wählten die Ptolemäer das von Alexander gegründete, vor allem aber von den beiden ersten Ptolemäern zu einer der größten antiken Metropolen überhaupt ausgebauten Alexandria. Gelegen an der westlichen Nilmündung war es sowohl ein neuer Handelsknotenpunkt zwischen Ägypten und mediterraner Welt als auch der Herrschersitz, an dem nunmehr die ägyptische Kultur auf die griechisch-makedonische und andere mediterrane Kulturen traf. Dort konnten zugleich der Reichtum und die Macht der Dynastie zur Schau gestellt werden. Die Lage und das schnelle Aufblühen der Metropole zeigen, dass die Ptolemäer ein Teil der griechisch-makedonischen Welt des östlichen Mittelmeerraumes zu bleiben beab-

sichtigten und nicht versuchten, sich auf das Nilland zurückzuziehen und Ägypten ähnlich abgeschottet zu halten, wie dies noch in der älteren Pharaonenzeit der Fall war.

Die dem Dynastiegründer Ptolemaios nachfolgenden Herrscher trugen bis zum Ende ebenfalls den Namen Ptolemaios und wurden durch ihren jeweiligen Beinamen unterschieden (Soter, Philadelphos, Euergetes etc.); in der modernen Literatur werden sie zumeist als Ptolemaios I., Ptolemaios II. etc. genannt. Die Dynastie der Ptolemäer wird auch als die der Lagiden bezeichnet. Dies bedeutet ‚Söhne des Lagos‘ und leitet sich vom Vater des Ptolemaios I. mit dem Namen Lagos ab. Von Beginn an spielten die Frauen der jeweiligen Herrscher eine einflussreiche Rolle in der Herrschaftsausübung und Herrschaftssicherung. Exemplarisch sei hierfür auf die letzte Herrscherin der Dynastie, Kleopatra VII., verwiesen, die mit Gaius Iulius Caesar und Marc Anton zwei der ihrerzeit mächtigsten Römer für sich gewinnen konnte. Sie unterlag an der Seite von letzterem in der Seeschlacht von Actium gegen Octavian, den späteren Kaiser Augustus, wodurch das Ende des Ptolemäerreiches herbeigeführt wurde.

### 5.2. Seleukidenreich

Ganz anders als das Ptolemäerreich, das mit dem Kernland Ägypten einen geographisch klar umrissenen, nach außen abgegrenzten und hinsichtlich der einheimischen Bevölkerung homogenen Herrschaftsbereich umfasste, erstreckte sich das Seleukidenreich über ein sehr heterogenes Herrschaftsgebiet (zur Gründung vgl. Quelle 4). Ausgehend von Babylon konnten der Dynastiegründer Seleukos I. (321–281 v.Chr.) und sein Nachfolger Antiochos I. (281–261 v.Chr.) ihre Herrschaft auf ein Territorium ausdehnen, das dem des Alexanderreiches am nächsten kam. Es umfasste Mesopotamien und zunächst auch den größten Teil der ehemaligen östlichen Eroberungen sowie im Westen Syrien und weite Gebiete von Kleinasien (s. Karte 2–4). Um die Mitte des 3. Jhs. gingen jedoch weite Bereiche im Osten wieder verloren und auch in Kleinasien hatte man zugunsten des sich dort ausdehnenden Reiches von Pergamon Gebietsverluste zu verzeichnen. Um

die Jahrhundertwende führte Antiochos III. (223–187 v.Chr.) das Seleukidenreich mit erfolgreichen Eroberungszügen im Osten nochmals zu ausgedehnter Größe. Später musste er sich allerdings in einem großen Krieg der militärischen Stärke Roms geschlagen geben (Römisch-Syrischer Krieg **192–187 v.Chr.**), was für das Seleukidenreich erhebliche Gebietsverluste mit sich brachte. Wie auch in den übrigen hellenistischen Königreichen waren Macht und Ausdehnung des Reiches auf das Engste mit den persönlichen Fähigkeiten der jeweiligen Herrscher und des sie umgebenden Kreises enger Vertrauter verknüpft. Für die Kontrolle des Herrschaftsgebietes konnten die Seleukiden die etablierte Organisation des ehemaligen Perserreiches übernehmen. Neben der griechisch-makedonischen Führungselite griffen sie auch auf Vertreter der einheimischen Elite zurück. Ansiedlungen von griechisch-makedonischen Militärkolonisten und zahlreiche Städtegründungen festigten weiterhin ihre Macht (Quelle 4). Hervorgehoben sei für diese Gründungen Seleukeia am Tigris, das schnell zu einem politischen und wirtschaftlichen Zentrum Mesopotamiens aufstieg und sich diesbezüglich gegen die alte Metropole Babylon durchsetzte. In unmittelbarer Nähe des Mittelmeeres war Antiocheia am Orontes (heute südöstliche Türkei) ein ähnlicher Erfolg beschieden. Beide Städte bezeugen zugleich die Bedeutung einer florierenden Wirtschaft und des Handels sowie das Potential von strategischen Städtegründungen für die Macht einer Dynastie. Das Seleukidenreich bot mit seinem ausgedehnten Herrschaftsgebiet in dieser Hinsicht große Möglichkeiten und ermöglichte die Verbindung des Handelsraums des östlichen Mittelmeeres mit dem Nahen und Mittleren Osten. Die Region der Levante, um die die Seleukiden und Ptolemäer mehrere Kriege führten (Syrische Kriege, s. oben), spielte hierfür eine zentrale Rolle. Trotz des großen Herrschaftsbereiches im Osten ist für das Seleukidenreich durchweg eine Konzentration auf die Welt des östlichen Mittelmeeres und der Ägäis zu erkennen. Für eine Ausbreitung der griechischen Kultur im Osten nahm das Seleukidenreich die zentrale Rolle ein.

### 5.3. Antigonidenreich

In der makedonischen Heimat von Alexander dem Großen konnte sich nach dessen Tod erst spät eine Herrscherdynastie etablieren. Während dort zunächst Kassander von 316 bis 297 regierte und wie andere Diadochen auch den Königstitel angenommen hatte, kam es in den folgenden zwei Jahrzehnten zu wechselnden Machtverhältnissen und Kämpfen um die Herrschaft. Ab 276 gelang es dann Antigonos II. Gonatas, stabile und dauerhafte Machtverhältnisse zu schaffen. Er war Sohn von Demetrios Poliorketes und damit Enkel von Antigonos I. Monophthalmos. Diese waren wesentliche Protagonisten der Diadochenkämpfe, die in der Schlacht von Ipsos unterlagen, zuvor aber über ein großes Territorium in Kleinasien geherrscht hatten. Anders als in den neuen Reichen des Ostens herrschte der König in Makedonien über das ‚heimische‘ Volk, von dem der Alexanderzug ausgegangen war und das im Folgenden auch einen wichtigen Teil der herrschenden Elite in den neuen Reichen stellte. Anders als in den neuen Reichen war der makedonische König daher deutlich abhängiger von der einheimischen, eben makedonischen Aristokratie und den alten Traditionen. Und anders als in den neuen Reichen war Makedonien kein speergewonnenes Territorium. Ein wichtiger Bestandteil der makedonischen Herrschaft war seit Philipp II. und Alexander dem Großen die hegemoniale Stelle der Makedonen in Griechenland. Antigonos und seine Nachfolger übten über weitere Gebiete des griechischen Festlandes und der Peloponnes eine direkte oder indirekte Herrschaft aus. Im Falle von Athen dauerte diese mit wenigen Unterbrechungen bis 229 v.Chr. an. Vielfach gab es Bestrebungen der schwächeren griechischen Stadtstaaten, sich aus solchen Abhängigkeiten zu befreien (z.B. Chremonideischer Krieg, **267–261 v.Chr.**). Der Antagonismus zwischen einem Unabhängigkeitsstreben kleinerer Mächte und dem Bestreben hellenistischer Herrscher, ihr Reich und ihren Einflussbereich auf Kosten kleinerer Mächte zu vergrößern. Die Herrschaftskonkurrenz der hellenistischen Könige ist der wesentliche Grund für die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Herrschern mit ihren jeweils verbündeten kleineren und mittleren Mächten der alten griechischen Welt. Unter Philipp V. von Makedonien

(221–179 v.Chr.) kam es durch dessen Hegemonialstreben und sein Bündnis mit Hannibal schließlich zu dem folgenreichen Eingreifen des inzwischen zur Großmacht gewachsenen Rom, das im folgenden Konflikte und Bündnispolitik im hellenistischen Osten maßgeblich zu bestimmen begann.

#### *5.4. Pergamon*

Die Attaliden in Pergamon nahmen als hellenistische Herrscherdynastie eine besondere Stellung ein. Obgleich in ihren Anfängen aus den Diadochenkriegen hervorgehend, erlangten sie erst im Laufe des 3. Jhs. eine größere Machtstellung. Sie konnten als territoriale Großmacht aber nie die Größe und den Einfluss der drei großen Mächte erreichen. Unter Philetairos (281–263) und Eumenes I. (263–241) schuf die spätere Dynastie zunächst einen regionalen Herrschaftsbereich mit dem Herrschersitz auf dem Burgberg von Pergamon, der auch für ihre Nachfolger das Zentrum bleiben sollte. Attalos I. Soter (241–197), Adoptivsohn von Eumenes I., nahm als erster Herrscher dieser Dynastie den Königstitel an (238 v.Chr.), nachdem er in Kleinasien einen – auch aus panhellenischer Perspektive – wichtigen und propagandistisch sehr gut nutzbaren Sieg über Gallier errungen hatte, die bereits seit dem frühen 3. Jh. in den griechischen Raum eingedrungen waren. Nicht zuletzt wegen ihres vergleichsweise geringen militärischen Potentials war für die Pergamener eine geschickte Bündnispolitik von besonderer Bedeutung. Wie auch die größeren Stadtstaaten Rhodos und Athen suchten die Attaliden früh die Nähe zum entfernten Rom, um sich gegen hegemoniale Bestrebungen hellenistischer Herrscher absichern zu können. Von Roms Sieg gegen den Seleukiden Antiochos III. (s. oben) profitierte Pergamon unter Eumenes II. Soter (197–159 v.Chr.) dann auch mit einem umfangreichen territorialen Gewinnen und erreichte dadurch seine größte Ausdehnung. Nach dem Tode von Attalos III. Philometor (138–133 v.Chr.), der ohne Nachfolger blieb, ging das pergamenische Reich testamentarisch an Rom, das lange Zeit als Schutzmacht agiert hatte.



### 5.5. *Koina*

Neben den monarchischen Territorialstaaten und teils auch als Reaktion auf deren Stärke kam es in hellenistischer Zeit in einzelnen Regionen zu föderalen Zusammenschlüssen. In den Quellen werden sie als *koiná* (Einzahl *koinón*) bezeichnet, was in dieser Funktion am ehesten mit „Bund“ im Sinne einer bundesstaatlichen Organisation zu übersetzen ist. Wichtigstes Charakteristikum dieser Koina ist ihre gemeinsame Außenpolitik, die in regelmäßigen Treffen der Mitglieder abgestimmt und nachfolgend militärisch gemeinsam vertreten wurde. Städte bzw. Stadtstaaten, die Mitglieder eines Bundes waren, mussten also nur einen Teil ihrer staatlichen Souveränität abtreten und blieben ansonsten eigenständig. Vorteil dieser Organisationsform war ein deutlicher Zugewinn an militärischer Stärke gegenüber konkurrierenden bzw. militärisch überlegenen Mächten bei einer gleichzeitig bestehenden direkten Einflussnahme auf die gemeinsame Entscheidung im Koinon. Wie die monarchischen Territorialstaaten variierten auch die Koina in ihrer Größe und Stärke entsprechend ihrer Mitgliederzahl. Die beiden wichtigsten und einflussreichsten Bünde der hellenistischen Zeit waren das Ätolische Koinon im südlichen Festlandsgriechenland sowie das Achäische Koinon auf der Peloponnes (Karte 4 und 5 – Quelle 5). Beide hatten einen wichtigen Einfluss auch auf die überregionalen Machtkonstellationen im Gebiet des griechischen Mutterlandes und waren als wechselseitige Bündnispartner anderer Mächte insbesondere in der Zeit von hervorragender Bedeutung, als Rom in die Auseinandersetzungen des griechischen Ostens eingriff. Ursprünglich verbündet mit Rom, unterlag der Ätolische Bund später an der Seite von Antiochos III. gegen Rom (vgl. oben). Der Achäische Bund, der ebenfalls längere Zeit an römischer Seite stand, versuchte später eigenständige Bestrebungen gegen die Tibermacht durchzusetzen, als diese im hellenistischen Osten bereits deutlich dominierte. **146 v.Chr.** besiegte daraufhin ein römisches Heer das Aufgebot des Achäischen Bundes entscheidend und statuierte mit der Zerstörung von Korinth, das Mitglied des Achäerbundes war, ein Exempel in der griechischen Welt. Dies geschah im selben Jahr, als die Römer

am Ende des 3. Punischen Krieges auch den Hauptort ihres langjährigen Hauptkonkurrenten im zentralen Mittelmeer dem Erdboden gleichmachten: Karthago.

### 5.6. *Stadtstaaten*

Die Poleis der ‚alten‘ griechischen Welt bestanden auch in hellenistischer Zeit fort. Machtpolitisch traten allerdings selbst die größten unter ihnen, die noch in klassischer Zeit das Geschehen bestimmten, deutlich hinter die monarchischen Territorialstaaten zurück, und viele der vormals unabhängigen und freien Poleis gerieten sogar in temporäre oder auch dauerhafte Abhängigkeit von einzelnen Herrschern. Das prominenteste Beispiel hierfür ist Athen, das im ausgehenden 4. und über längere Zeit des 3. Jhs. v.Chr. in einer Abhängigkeit von den makedonischen Herrschern stand. In Kleinasien gerieten viele griechische Stadtstaaten unter den bestimmenden Einfluss des Seleukidenreiches. In einer Epoche, die von zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt war, konnte eine solche Abhängigkeit zwar durchaus einen Schutz bedeuten, andererseits war sie häufig mit Abgaben und dem Verlust der gesamten äußeren Selbstbestimmung verbunden. Der Zusammenschluss von Stadtstaaten in einem Koinon bot hierzu eine naheliegende Alternative. Nur wenige Poleis konnten in der hellenistischen Epoche über eine längere Zeit einen weitestgehend freien außenpolitischen Handlungsspielraum bewahren. Das bekannteste Beispiel hierfür ist der Inselstadtstaat Rhodos, der an einem maritimen Knotenpunkt lag und mit einer eigenen schlagkräftigen Flotte eine einflussreiche Regionalmacht war.

In der Stadtstaatenwelt hatte sich in hellenistischer Zeit die Demokratie als politische Organisationsform weitgehend durchgesetzt. Je nach Abhängigkeit der Polis von einem Herrscher oder einer anderen äußeren Macht war die Demokratie allerdings mitunter nur noch eine gesellschaftliche Organisationsform, deren Mehrheitsentscheidungen außenpolitisch weitgehend wirkungslos blieben bzw. die Gemeinschaft sogar in direkten Gegensatz zum dominierenden Herrscher und damit in eine noch striktere Abhängigkeit bringen konnten. Beschlüsse der Bürgerschaft waren in solchen abhängigen Poleis daher zumeist nicht mehr als Loya-

litätsbekundungen für die bestimmende auswärtige Macht. In demokratischen und unabhängigen Stadtstaaten konnten sie demgegenüber ein zentrales Gewicht in der internationalen Politik besitzen, wie dies etwa bei außenpolitischen Entscheidungen des einflussreichen Rhodos der Fall war. Wie heutzutage boten daher unterschiedliche als Demokratie benannte Gemeinwesen ihren Bürgern keineswegs auch die gleichen demokratischen Einflussmöglichkeiten. In jedem Fall ist – insbesondere in den unabhängigeren Stadtstaaten – von einem durchweg hohen Politisierungsgrad der Bürger auszugehen. Demokratische Verfassungen ermöglichten jedenfalls den Bürgern eine direkte und häufige Beteiligungsmöglichkeit (Volksversammlungen mehrmals im Monat), und aufgrund der geringen Größe der Stadtstaaten war der Bürger weitaus umfangreicher und direkter mit politischen Angelegenheiten befasst, als dies in modernen, repräsentativen Demokratien der Fall ist. Der Besitz des Bürgerrechtes einer Stadt war ein wichtiger und repräsentativer Rechtsstatus, da die Bürgerschaft nur einen Teil der Gesamtbevölkerung der jeweiligen Polis ausmachte. Bei den zahlreichen Städtegründungen, die die hellenistischen Herrscher in ihren Reichen vornahmen, wurde das Modell des griechischen Stadtstaates kopiert, wobei solche Gründungen freilich in einer direkten Abhängigkeit vom Herrscher standen. Insbesondere die Seleukiden nutzten Städtegründungen, um ihre Macht in dem weiträumigen Herrschaftsgebiet abzusichern, indem solche Neugründungen als regionale Zentren dienten und von ihnen aus eine Kontrolle des Umlandes im Sinne des Herrschers ausging (s.o.). Aus kultureller Perspektive waren solche Neugründungen zudem von großer Bedeutung, weil sie griechische Orte in einer vormals nichtgriechischen Welt darstellten und sich von ihnen aus die griechische Lebensweise und Kultur ausbreitete. Trotz der zahlreichen Gründungen auf fremdem, ehemals nichtgriechischem Gebiet blieben sie – gemessen an der Größe des von den Diadochenreichen beherrschten Territoriums – insgesamt aber doch mehr Einzelercheinungen als ein flächendeckendes Phänomen.

## 6. DIE HELLENISTISCHE WELT IM BEGINNENDEN 2. JH. UND ROMS MACHTAUSDEHNUNG IM HELLENISTISCHEN OSTEN

Waren am Beginn der hellenistischen Zeit die großen Diadochenreiche die bestimmenden Machtfaktoren für das Geschehen in der griechischen Welt, kam es im Laufe des 3. Jhs. v.Chr. zu einem allmählichen Rückgang ihres Einflusses. Mit der zunehmenden Stärke des Ätolischen und Achäischen Bundes im griechischen Mutterland sowie dem Attalidenreich in Kleinasien bestanden nunmehr weitere einflussreiche Mächte. Ab der Wende zum 2. Jh. spielte Rom eine zunehmend wichtigere Rolle. Für die griechische Stadtstaatenwelt waren damit alternative Machtoptionen gegeben, die zugunsten der eigenen Unabhängigkeit genutzt werden konnten, und in mehrerer Hinsicht ist in dieser Zeit ein Aufblühen zahlreicher Stadtstaaten im westlichen Kleinasien, der Ägäiswelt und dem griechischen Mutterland zu erkennen. Mit der immer engeren Einbeziehung Roms in die zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen des hellenistischen Ostens war allerdings eine Entwicklung eingeleitet, die alsbald – und zunächst kaum absehbar – eine ganz neue Herausforderung mit sich brachte: Teils durch griechische Mächte zur Hilfe gerufen, teils von eigenen Interessen geleitet, wurde Rom innerhalb weniger Jahrzehnte ab dem ausgehenden 3. Jh. v.Chr. bis 168 v.Chr. auch im griechischen Osten zur dominierenden Macht (vgl. Quelle 6). Alternative Machtoptionen hierzu gab es im Gegensatz zur vorangehenden Zeit nun nicht mehr. Der Staatsmann und Historiker Polybios hat hierzu als Zeitgenosse mit seinen „Historien“ das zentrale Geschichtswerk verfasst (s.o., Quellenübersicht).

Zunächst konnte Rom sich mit seinen griechischen Verbündeten in zwei Kriegen gegen den Makedonenkönig Philipp V. durchsetzen (**215–205** und **200–197 v.Chr.**). Ausgangspunkt des 1. Römisch-Makedonischen Kriegs war – wie oben angeführt – das Bündnis, das Philipp mit Hannibal schloss, als dieser sich im Krieg mit Rom befand. Ausgangspunkt des 2. Römisch-Makedonischen Kriegs war hingegen ein Hilfesuch von Rhodos und Pergamon an Rom, nachdem Philipps aggressives Vorgehen in der Ägäiswelt sowie sein Bündnis mit Antiochos III. eine Bedrohung für viele kleinere Staaten dieser Region bedeutete. Kurz nach

dem Sieg über Philipp V. führte Rom dann den bereits erwähnten Krieg gegen das Seleukidenreich (**192–188 v.Chr.**) unter Antiochos, der nach seinen großen Erfolgen im Osten seine Macht auch über den Bosphorus nach Thrakien auszudehnen versuchte und damit das gerade von Rom formierte Mächtegefüge in dieser Region bedrohte. Etwa ein Jahrzehnt nach dem Sieg über Antiochos führte Rom schließlich den dritten Krieg gegen das unter Perseus wiedererstarkte Makedonienreich. Dieser führte in der Schlacht von Pydna (168) zu einem vollständigen römischen Sieg und dem Ende der makedonischen Diadochendynastie. Spätestens mit diesem Sieg ist ein deutlich strikteres Vorgehen der Römer gegen diejenigen Griechen zu erkennen, die sich nicht klar auf römische Seite stellten (vgl. Quelle 7). Die etwa zwei Jahrzehnte später folgende Auseinandersetzung Roms mit dem Achäischen Bund und die Zerstörung von Korinth (**146 v.Chr.**, s. oben und Quelle 9), ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Militärisch stellte diese Auseinandersetzung für Rom kaum mehr eine wirkliche militärische Herausforderung dar. An die Stelle vielfältiger und sich wandelnder Mächtekonstellationen war damit innerhalb kurzer Zeit eine einseitige Abhängigkeit der griechischen Welt von den Entscheidungen des römischen Senates getreten (vgl. Quelle 8). Die Diadochenreiche verschwanden allerdings erst sukzessive zugunsten einer mehr und mehr direkten römischen Herrschaftsausübung und der Einrichtung von römischen Provinzen. 146 v.Chr. wurde die Provinz Macedonia eingerichtet, die das ehemalige Makedonien und weitere Gebiete des griechischen Festlandes umfasste und deren Statthalter indirekt auch die Peloponnes, also das Gebiet des ehemaligen Achäerbundes kontrollierten. Das pergamenische Königreich gelangte – wie erwähnt – **133 v.Chr.** testamentarisch an Rom und wurde fortan Teil der neugegründeten römischen Provinz Asia. Das Seleukidenreich blieb nach der Niederlage von Antiochos III. gegen Rom zwar noch längere Zeit bestehen, hatte aber weitere Gebietsverluste zu verzeichnen und umfasste 63 v.Chr., als es in die neugegründete römische Provinz Syria überging, nur noch ein kleines Territorium im heutigen Syrien. Diese mit der Einrichtung von Provinzen einhergehenden machtpolitischen Veränderungen im hellenistischen Osten sind ab dem späteren 2. Jh. v.Chr.

wesentlich von innerrömischen Auseinandersetzungen bestimmt und im Detail immer auch aus dieser Perspektive zu bewerten. Dies gilt nicht zuletzt auch für das Ptolemäerreich, das als langlebigstes der Diadochenreiche noch bis zum Ende der römischen Republik fortbestand und – wie ebenfalls bereits angeführt – unter Kleopatra VII. in den Auseinandersetzungen des römischen Bürgerkrieges der späten Republik zwischen Marc Anton und Octavian (nachfolgend Kaiser Augustus) schließlich letzterem als Kriegsbeute zufiel und ebenfalls in eine römische Provinz übergehen sollte.

#### 7. KRIEG UND MILITÄR ALS ZENTRALE EINFLUSSFAKTOREN DER HELLENISTISCHEN EPOCHE

Der Aspekt des Militärischen spielt für die hellenistische Geschichte und ihre Entwicklung eine zentrale Rolle. Sowohl die bereits im 4. Jh. v.Chr. errungene makedonische Vorherrschaft über Griechenland als auch Alexanders Eroberung des Perserreiches beruhten auf der Schlagkraft des makedonischen Heeres. Alexanders Vater Philipp II. war hierfür der Wegbereiter, indem er in Makedonien eine Weiterentwicklung der klassisch-griechischen Phalanx einführte. Mit ihren deutlich längeren Lanzen – den Sarissen – bildete die sog. Makedonische Phalanx fortan den zentralen Bestandteil der Heere der hellenistischen Herrscher. Hinzu kamen eine umfangreiche Reiterei und weitere Truppengattungen. Die Herrscher der Diadochenreiche griffen aufgrund ihrer finanziellen Ressourcen zudem häufig auf größere Söldnerkontingente zurück, wodurch sich in hellenistischer Zeit ein umfangreiches Söldnerwesen entwickelte. Die scheinbar unablässige Beschäftigung mit Krieg führte dabei auch zu wesentlichen Weiterentwicklungen in der technischen Kriegsführung. So wurden deutlich verbesserte Belagerungstürme und -einrichtungen entwickelt und auch erhebliche Fortschritte im Bereich des Geschützwesens erzielt (größere Genauigkeit und Durchschlagskraft von Katapulten). Ab der Diadochenzeit stellten Kriegselefanten, deren militärische Effektivität die Makedonen während des Alexanderzuges im fernen Osten kennengelernt hatten, einen wichtigen Bestandteil erfolgreicher Heere dar. Die Kriegsführung wur-

de im Vergleich zu den vorangehenden Epochen insgesamt also deutlich komplexer. Vor allem aber hatten sich die militärischen Möglichkeiten verschoben. Es waren nun die großen Monarchien, die mit ihren deutlich größeren finanziellen und wirtschaftlichen Möglichkeiten die Auseinandersetzungen dominierten und die vormals militärisch bestimmenden Stadtstaaten in ihrer führenden Rolle ablösten.

War es am Beginn der hellenistischen Zeit mit dem Perserreich noch ein *äußerer* Gegner, gegen den die Makedonen Krieg führten, folgten mit den Auseinandersetzungen der Diadochen und denjenigen der darauffolgenden Jahrzehnten zahlreiche weitere Kriege, die nahezu ausschließlich zwischen den Herrschern und Bündnissen *innerhalb* der neu formierten griechisch-makedonischen Staatenwelt ausgetragen wurden. Erst das Auftreten Roms stellte hierzu einen signifikanten Einschnitt dar. Das erste Aufeinandertreffen der Römer mit einem hellenistischen Heer erfolgte allerdings nicht erst mit ihrem Eingreifen im hellenistischen Osten. Bereits in den Jahren 280–275 v.Chr., als mit Pyrrhos, dem König der westgriechischen Landschaft Epirus und Verwandtem von Alexander dem Großen, ein hellenistischer Herrscher mit herausragenden militärischen Fähigkeiten die römische Vorherrschaft in Unteritalien herausforderte, sich aber trotz seiner verlustreichen Siege („Pyrrhussieg“) nicht dauerhaft gegen sie durchzusetzen vermochte. Wesentliche Ursache der zahlreichen militärischen Auseinandersetzungen innerhalb der hellenistischen Staatenwelt war die Konkurrenz der Herrscher untereinander sowie ihr Streben nach Macht und territorialem Gewinn. Die mit ihnen verbündeten oder von ihnen dominierten Stadtstaaten bzw. die Staatenbünde wurden dadurch häufig ebenfalls in die Auseinandersetzungen gezogen. Hinzu kamen regionale Konflikte kleinerer Mächte. Insgesamt betrachtet stellt die hellenistische Epoche daher eine gewissermaßen dauerhafte Abfolge von innergriechischen Auseinandersetzungen dar, die sich zwar auf zumeist unterschiedliche Regionen konzentrierten, aber durchaus von der gesamten hellenistischen Staatenwelt wahrgenommen wurden und in der Regel direkt oder indirekt auch einen deutlich größeren Kreis als nur die direkt beteiligten Kriegsparteien betrafen.

## 8. HANDEL UND WIRTSCHAFT

Die Landwirtschaft blieb in hellenistischer Zeit für den weitaus größten Teil der Bevölkerung die Existenzgrundlage. Mit den von Alexander eroberten Gebieten hatte sich der griechisch-makedonische Wirtschaftsraum erheblich vergrößert. Insbesondere das östliche Mittelmeer und die angrenzende Ägäiswelt boten mit ihren maritimen Verkehrswegen hervorragende Voraussetzungen für einen überregionalen Handel. Gehandelt wurden alle möglichen Güter und Produkte, für die andernorts ein Mangel oder eine Nachfrage bestand (z.B. landwirtschaftliche Produkte, Metalle und andere Rohstoffe jedweder Art, Luxusprodukte etc.). Küstenorte, die an Knotenpunkten der maritimen Verkehrswege lagen oder einen Übergang zu Wirtschaftsregionen bzw. Handelswegen des Hinterlandes boten, profitierten hiervon in besonderer Weise. Rhodos und Alexandria seien in diesem Sinne als herausragende Beispiele angeführt. Ersteres lag an dem zentralen Verkehrsweg zwischen Ägäis und östlichem Mittelmeer und partizipierte in besonderer Weise am überregionalen Warenaustausch. Letzteres lag an der Küste des westlichen Nildeltas und bot geradezu idealtypische Voraussetzungen: Der größte Teil der Erzeugnisse des Nillandes, die für die Ausfuhr bestimmt waren, gelangte über Alexandria in den mediterranen Raum. Zugleich war die Stadt Hauptanlaufpunkt für auswärtige Händler in Ägypten.

Da die Macht der Diadochenreiche vor allem auf ihren finanziellen Möglichkeiten beruhte, waren die Herrscher bemüht, sich eine Vielzahl von Einnahmequellen zu erschließen und zu sichern. Wichtig war dafür einerseits die Nutzung natürlicher Ressourcen jeglicher Art. Zudem wurden Abgaben in vielfältiger Weise erhoben. Die Ptolemäer konnten hierfür im überaus fruchtbaren Nilland beispielsweise auf eine bereits seit der Pharaonenzeit etablierte strikte hierarchische Organisation zurückgreifen. Diese brachte ihnen umfangreiche und v.a. regelmäßige Einnahmen ein. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der alten griechischen Stadtstaaten waren im Vergleich zu den großen Territorialstaaten in der neuen Epoche bescheiden. Standen die Poleis zudem in direkter Abhängigkeit von einem Herrscher, mussten sie häufig selbst Abgaben an diesen entrichten.



Für den überregionalen Handel blieben die Ägäiswelt und das östliche Mittelmeer die gesamte hellenistische Zeit hindurch das Gravitationszentrum – nicht zuletzt deshalb, weil sich auch die zahlreichen Kriege und die Konkurrenz der Herrscherhäuser untereinander vor allem auf diesen Raum bezogen. Beides kurbelte den Bedarf und die Nachfrage an Gütern an. Zudem erfuhr die bereits seit spätarchaischer Zeit in der Ägäiswelt fest etablierte Geldwirtschaft eine starke Ausweitung. Große Mengen von Gold und Silber aus dem ehemaligen Perserreich wurden von den Diadochen als Münzgeld in Umlauf gebraucht. Zusätzlich zu den Prägungen der alten Stadtstaaten entstanden dadurch neue Zonen und Einflussbereiche einzelner ‚Währungen‘, hinter denen die Herrscher der Großreiche standen und die auch als Machtinstrument genutzt wurden. Eine einheitliche und überregional zusammenhängende Münzprägung hat sich dementsprechend im östlichen Mittelmeerraum in der hellenistischen Zeit nicht ausgeprägt.

Mit dem zunehmenden römischen Einfluss gelangten ab dem ausgehenden 3. Jh. v.Chr. auch immer mehr Italiker in den östlichen Mittelmeerraum. Die römische Dominanz war dabei nicht nur auf den politischen Bereich (s.o.) beschränkt, sondern brachte auch einen immer stärkeren Einfluss in Handel und Wirtschaft mit sich. Die italischen Händler waren bald an zahlreichen Orten des östlichen Mittelmeerraumes anzutreffen, allerdings entwickelte sich die kleine, aber zentral gelegene Ägäisinsel Delos mehr und mehr zu ihrem Hauptort. Für den großen römischen Bedarf an Sklaven v.a. auf der italischen Halbinsel und Sizilien wurde beispielsweise Delos in der späthellenistischen Zeit der zentrale Umschlagplatz im östlichen Mittelmeerraum. Insgesamt ist für die hellenistische Zeit daher nicht nur eine Intensivierung der Handelsströme und engere Vernetzung der Handelsräume im östlichen Mittelmeerraum festzustellen, sondern durch den Einfluss von Rom ab dem 2. Jh. v.Chr. auch zwischen östlichem und zentralem Mittelmeer.

## 9. KULTURELLE ENTWICKLUNGEN

Wesentliches Charakteristikum der hellenistischen Epoche ist die Ausweitung der griechischen Kultur auf eine vormals nichtgriechische Welt. In den neuen Groß-

reichen erlangten die Herrschaftsresidenzen der Diadochen hierfür eine zentrale Bedeutung. Macht und finanzielle Mittel der Herrscher waren einerseits ein starker Anziehungspunkt für Künstler und Gelehrte aus der alten griechischen Welt. Andererseits förderten die neuen Machthaber diese mitunter sehr gezielt. Insbesondere die Ptolemäer in Alexandria und die Attaliden in Pergamon stachen in dieser Hinsicht hervor, wobei die Nilmetropole das wichtigste Wissenszentrum der hellenistischen Welt wurde. Mit dem Museion (wörtlich: Heiligtum der Muses) von Alexandria schufen die Ptolemäer eine Institution, in der herausragende Gelehrte in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen forschten. Erstmals gelangte dadurch die Wissenschaft aus einem überwiegend privaten in einen institutionalisierten ‚staatlichen‘ Bereich. Die dem Museion angeschlossene Bibliothek mit zuletzt etwa 500.000 Büchern war die größte der damaligen Welt und machte gewissermaßen das gesamte damalige Wissen an einem Ort zugänglich. Die systematischen Forschungstätigkeiten in Alexandria und ähnlichen Orten der hellenistischen Welt bildeten für die folgenden Epochen das Wissensfundament – bis hin zur neuzeitlichen Wissenschaft.

In ähnlicher Weise wie die Ptolemäer unterhielten auch die Attaliden in Pergamon einen ‚Museum‘ mit einer Bibliothek, die nach derjenigen in Alexandria die zweitgrößte der damaligen Welt war. Pergamon besaß zudem als Kunstzentrum eine hervorragende Bedeutung, die sich etwa in der Architektur des Herrschersitzes selbst spiegelte (s. etwa den sog. Pergamonaltar). Im Bereich der Philosophie vermochte Athen seine Stellung gegenüber den neuen Herrscherresidenzen zu behaupten. Hatten sich in der Stadt mit Platons Akademie und Aristoteles’ Lykeion in spätklassischer Zeit bereits zwei Philosophenschulen etabliert, kamen in hellenistischer Zeit noch zwei einflussreiche Schulen hinzu: Die der Epikureer, gegründet vom namensgebenden Epikur, und die der Stoa (=> Stoiker), gegründet von Zenon von Kiton. Stellvertretend für die zahlreichen herausragenden Gelehrten der hellenistischen Zeit (z.B. Eratosthenes, Euklid, Theophrast u.v.m.) sei hier auf Archimedes hingewiesen, der am Herrscherhof in Syrakus tätig war und etwa mit seinen Erfindungen auf dem Gebiet der Mechanik wesentlich dazu beitrug, die

Stadt im 2. Punischen Krieg (s. dazu den Abschnitt zur Römischen Republik) gegen die Einnahme durch die Römer zu verteidigen – verhindern konnte er sie letztlich nicht. Sein Einsatz zeigt exemplarisch die enge Verbindung von Machtinteressen einzelner Herrscher und wissenschaftlicher Tätigkeit an ihren Höfen.

Die Verbreitung der griechischen Kultur in den ehemals nichtgriechischen Gebieten erfolgte – abgesehen von den Herrschaftszentren – v.a. von den städtischen Neugründungen in den Diadochenreichen. Diese wurden in der Regel gemäß dem Vorbild der griechischen Poleis gestaltet und erhielten etwa mit einer Volksversammlung (*ekklesia*) und einem Rat (*boule*) die gängigen Institutionen der städtischen Selbstverwaltung. Eine entsprechende architektonische Ausgestaltung kam hinzu. Für Erziehung und Bildung der Bürger bzw. bürgerlichen Eliten besaß die Institution des Gymnasion in hellenistischer Zeit sowohl in den alten Stadtstaaten als auch in den Neugründungen eine hervorragende Bedeutung. Im Gymnasion wurde der Nachwuchs athletisch trainiert und erhielt dort auch seine geistig-intellektuelle Ausbildung. ‚Klassiker‘ wie die homerischen Epen gehörten zum Bildungskanon dieser Welt. Insbesondere in der Institution des Gymnasion wurde so auf lokaler Ebene eine gesamtgriechische Tradition vermittelt. Bis zu welchem Grad sich die griechische Kultur in den eroberten Gebieten etablieren konnte, war abhängig von der Dauer der dortigen griechischen Herrschaft und der regionalen Durchdringung sowie von der Dichte der griechischen Ansiedlungen. Wurden in dieser Hinsicht größere Gebiete v.a. im Osten nur sehr schwach durchdrungen, war etwa im Gebiet von Kleinasien oder der Levante das Gegenteil der Fall.

Überregional boten die Festveranstaltungen von Heiligtümern die Möglichkeit zu größeren regelmäßigen Zusammentreffen. Die überregionalen bzw. panhellenischen Heiligtümer der alten griechischen Welt wie Olympia, Delphi oder Delos behielten daher auch in hellenistischer Zeit dadurch ihre Bedeutung. Man kam dort zu Wettkämpfen und Feiern zu Ehren der Götter zusammen und führte die Traditionen der vorangehenden klassischen Zeit ununterbrochen fort. Für die Herrscher boten gerade die großen Heiligtümer eine hervorragende Möglichkeit,

sich etwa durch Gebäuestiftungen überregional hervorzuheben. Insbesondere in der Ägäiswelt und den angrenzenden Regionen, der Schnittstelle zwischen alter und neuer Welt, ist in dieser Zeit ein deutliches Aufblühen insbesondere der überregionalen Heiligtümer festzustellen (vgl. Quelle 10).

In späthellenistischer Zeit änderten sich unter der römischen Dominanz zwar die machtpolitischen Bedingungen einschneidend und sowohl kleine als auch große Staaten im griechischen Osten waren nun von den Entscheidungen in Rom abhängig, jedoch bestand die kulturelle Prägung weiterhin fort. Vielmehr strahlte die hellenistische Kultur sogar deutlich auch in westlichere Regionen aus. Dies lässt sich etwa an der Architektur und den sich wandelnden Stadtbildern ebenso zeigen wie an der umfangreichen Rezeption der geistig-kulturellen Welt des Hellenismus in Rom und im Kreise der römischen Aristokratie. Unter der nachfolgenden römischen Kaiserzeit verfestigte sich die seit den Eroberungen von Alexander einsetzende griechisch-kulturelle Prägung des östlichen Mittelmeerraumes nochmals erheblich.

## 10. NACHSCHLAGEWERKE UND EINFÜHRENDE LITERATUR

- Lexikon des Hellenismus, hrsg. v. H. H. Schmitt, E. Vogt, Wiesbaden <sup>2</sup>2005.
- G. R. Bugh (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Hellenistic World*, Cambridge 2006.
- A. Erskine (Hrsg.), *A Companion to the Hellenistic World*, Oxford 2003.
- H. Heinen, *Geschichte des Hellenismus. Von Alexander bis Kleopatra*, München 2003 (Reihe Beck Wissen).
- B. Meißner, *Hellenismus*, Darmstadt <sup>2</sup>2016 (Reihe Geschichte Kompakt).
- F. K. Walbank, *Die hellenistische Welt*, München 1983.

## 11. ZENTRALE DATEN UND EREIGNISSE

336	Ermordung von Philipp II.; Alexander wird König von Makedonien
335	Alexander zerstört Theben
334	Beginn von Alexanders Feldzug gegen die Perser; Schlacht am Granikos
333	Schlacht bei Issos
332/1	Alexander in Ägypten; Gründung von Alexandria

- 331 Schlacht von Gaugamela; Alexander wird König von Asien  
 331–325 Weiterer Feldzug Alexanders im Osten bis zum Indus  
 325–324 Rückkehr des Alexanderheeres nach Susa  
 323 Alexanders Tod  
 321–281 Diadochenkriege  
 306/5 Annahme des Königstitels durch Diadochen  
 301 Schlacht von Ipsos; Tod des Antigonos Monophthalmos  
 281 Schlacht von Kurupedion; Tod des Lysimachos; Ermordung des Seleukos  
 267–261 Chremonideischer Krieg: Athen, Sparta, Ptolemaios II. gegen Antigonos Gonatas  
 246–241 3. Syrischer Krieg zwischen Ptolemaios III. und Seleukos II.  
 230er Keltenkriege des Attalos  
 219–217 4. Syrischer Krieg  
 215–205 1. Römisch-Makedonischer Krieg (205 Friede von Phoinike)  
 212 Rom erobert Syrakus; Tod des Archimedes  
 202–195 5. Syrischer Krieg  
 200–197 2. Römisch-Makedonischer Krieg (Sieg der Römer bei Kynoskephalai 197)  
 192–188 Römisch-Syrischer Krieg  
 188 Roms Sieg über Antiochos III.; dieser verliert Kleinasien  
 171–168 3. Römisch-Makedonischer Krieg; Rom siegt bei Pydna 168; Ende der makedonischen Monarchie  
 170–168 6. Syrischer Krieg (Antiochos IV. muss Ägypten räumen)  
 148 Einrichtung der römischen Provinz *Macedonia*  
 147/6 Römisch-Achäischer Krieg  
 146 Zerstörung von Korinth und Karthago durch die Römer  
 133 Pergamenisches Reich wird durch Attalos III. testamentarisch an Rom vermacht  
 129 Einrichtung der römischen Provinz *Asia*  
 64/3 Syrien wird römische Provinz  
 31 Schlacht bei Actium; Octavian gegen Marc Anton und Kleopatra  
 30 Ägypten wird römische Provinz

#### Abbildungsverzeichnis

##### **Karte 1:** Alexanderzug

(Bayerischer Schulbuch-Verlag – Großer Historischer Atlas Bd. 1, S. 25)

##### **Karte 2:** Diadochenreiche vor 303 v.Chr.

(DTV Atlas Weltgeschichte Bd. 1, S. 66)

##### **Karte 3:** Diadochenreiche nach 301 v.Chr.

(DTV Atlas Weltgeschichte Bd. 1, S. 66)

##### **Karte 4:** Hellenistische Staatenwelt um 240 v.Chr.

(Bayerischer Schulbuch-Verlag – Großer Historischer Atlas Bd. 1, S. 29)

##### **Karte 5:** Hellenistische Staatenwelt um 200 v.Chr.

(Putzger Historischer Weltatlas S. 15)

**Karte 6:** Mittelmeerwelt um 133 v.Chr.  
(Bayerischer Schulbuch-Verlag – Großer Historischer Atlas Bd. 1, S. 39)

## RÖMISCHE REPUBLIK UND PRINZIPAT

### 1. DAS ROMBILD DER DICHTER

Der römische Dichter Vergil, ein Zeitgenosse des ersten Kaisers, Augustus, legt in seiner Aeneis (6, 851–853) dem Vater des Aeneas, Anchises, die Worte in den Mund: „*Tu regere imperio populos, Romane, memento – haec tibi erunt artes – pacique imponere morem, parcere subiectis et debellare superbos.* „Du aber, Römer, gedenk – so wirst du leisten dein Wesen – Völker kraft Amtes zu lenken und Ordnung zu stiften dem Frieden, Unterworfenen zu schonen und niederzukämpfen Empörer!“ (Übers. Johannes Götte)

Dieses Rombild Vergils kann in seiner Wirkung nicht unterschätzt werden: es impliziert den göttlich legitimierten Auftrag der Stadt am Tiber zu einer Weltherrschaft, die weder zeitlich noch geographisch beschränkt ist und stilisiert sie gleichzeitig als Garant für Frieden und Sicherheit. Der Dichter blickt dabei auf eine lange republikanische Phase militärischer Expansion zurück und steht gleichzeitig mit der Herrschaft des Augustus (30 v. Chr. –14 n. Chr.) am Beginn der Kaiserzeit, die nach blutigen Bürgerkriegen den erwarteten Frieden und die Sicherheit der Bewohner nahezu der ganzen Welt zu bringen scheint. Es lässt sich somit nicht leugnen, dass das Römische Reich eines der erfolgreichsten und dauerhaftesten Imperien der Weltgeschichte war; der *Roma aeterna*-Gedanke des Dichters Tibull (55–19/18 v. Chr.) wirkt im Westen bis heute nach (Carmen 2,5,23 f.: *Romulus aeternae nondum formaverat urbis moenia*). Der englische Historiker David J. Mattingly bemerkt treffend zu der schon nostalgisch wirkenden Wertschätzung Roms im westlichen Abendland: „Rome certainly stands up to this sort of scrutiny as an extraordinary example of a preindustrial superstate.“

Die stetige territoriale Expansion während der Zeit der Römischen Republik und der nach blutigen Bürgerkriegen langanhaltende Friede im Inneren eines Weltrei-

ches, welches den größten Teil der damals bekannten Welt umfasste, sorgten für einen riesigen Wirtschafts- und Kulturraum, dessen politisches Zentrum die Stadt Rom bis zum Bau Konstantinopels 330 n. Chr. blieb und dessen einigendes Band eine Militärmonarchie und das römische Bürgerrecht bildeten. Caesar und Cicero als am besten dokumentierte Zeugen der ausgehenden Republik waren wie nahezu alle Römer der Ansicht, dass ihre Eroberungen rechtmäßig erlangt worden seien, indem sie für ihre eigene Sicherheit und die ihrer Verbündeten gekämpft hätten. Der Sieg gebe ihnen das Recht, über die Eroberten zu herrschen, und natürlich waren sie überzeugt, von diesem Recht profitieren zu dürfen, indem sie Beute machten und Tribute einforderten. Diese Überzeugung galt für alle Schichten des Römischen Imperiums, verbunden mit der Bereitschaft, ständig Kriege zu führen und Militärdienst zu leisten. Der Historiker Livius fasst die damit verbundene Siegesgewissheit unzweideutig zusammen: „[...] sie sollen wissen und es an ihre Nachkommen weitergeben, daß keine Macht der Welt den Waffen Roms widerstehen kann.“ (Livius 1,16: Übers. Hans Jürgen Hillen). Greg Woolf bemerkt dazu treffend: „Sometimes it feels as if empire was written into Roman DNA“.

## 2. DIE RÖMISCHE REPUBLIK

### *2.1 Die Quellen zur Römischen Republik*

Die Römische Republik zeichnet sich in ihrer Frühphase durch eine besondere Quellenarmut aus. Außer den Annalen von einzelnen Priesterkollegien gibt es bis zum zweiten Punischen Krieg keine Geschichtsschreibung. Um diese Zeit verfasste der römische Senator Q. Fabius Pictor (\* um 254 v. Chr.; † um 201 v. Chr.) das erste Geschichtswerk in griechischer Sprache, das aber leider verloren gegangen ist. Auch die späteren Annalisten (Q. Claudius Quirigarius, Valerius Antias, C. Licinius Macer, Q. Aelius Tuberbo) sind nur in Fragmenten erhalten. Erst im 2. Jh. v. Chr. verdanken wir dann dem Griechen Polybios (\* um 200 v. Chr. in Megalopolis auf der Peloponnes; † um 120 v. Chr. vermutlich auf der Peloponnes), der als Geisel nach Rom kam und dem Kreis um den jüngeren Scipio, den späteren Zerstörer von Karthago, angehörte, eine Universalgeschichte, die das Wach-



sen Roms in den Mittelpunkt stellt. Zu nennen sind ferner Diodorus Siculus ein griechischsprachiger Geschichtsschreiber des 1. Jh. v. Chr., der große Gelehrte M. Terentius Varro Polyhistor (\* 116 v. Chr. in Reate im Sabinerland, heute Rieti; † 27 v. Chr.), der das Datum der Gründung Roms auf 753 v. Chr. festlegte und ganz besonders Titus Livius (\* wohl 59 v. Chr. in Patavium, dem heutigen Padua; † um 17 n. Chr. ebenda), der sein großes Geschichtswerk *Ab urbe condita* in der Zeit des Augustus schrieb. Nur knapp ein Viertel des Werks, die Bücher 1–10 (Zeit von 753 v. Chr. bis 293 v. Chr.) und 21–45 (218 v. Chr. bis 167 v. Chr.; ab Buch 41 lückenhaft), ist erhalten. Der Rest ist durch Inhaltsangaben (*periochae*), Auszüge (*epitomae*) und zumeist teilweise bekannt. Die *Römischen Altertümer* des Dionysos von Halikarnassos (\* ca. 54 v. Chr. in Halikarnassos; † ca. 8 n. Chr. ebenda), von denen die ersten 10 Bücher erhalten sind, sind für gallischen Invasion Italiens bis zum ersten Punischen Krieg (Bücher XIV bis XX) eine der wichtigsten Quellen überhaupt. Appian von Alexandria, der seine Römische Geschichte erst im 2. Jh. n. Chr. schreibt, ist ein wichtiges Zeugnis für die Bürgerkriege der republikanischen Zeit. Zahlreiche Informationen enthalten auch die Biographien römischer Politiker und Feldherren bei Plutarch von Chaironeia (\* um 45 n. Chr. in Chaironeia; † um 125 n. Chr.), der sich auf uns heute nicht mehr zugängliches Quellenmaterial stützen konnte. Und auch die späte Römische Geschichte des Senators L. Cassius Dio Cocceianus (\* um 163 n. Chr. in Nikaia in Bithynien; † nach 229) enthält für die Zeit der späten Republik wertvolle Informationen, wobei von den ersten 36 Büchern leider nur Fragmente erhalten sind. Für die Zeit der späten Republik befinden wir uns wiederum in einer Phase größeren Quellenreichtums, in der auch wesentliche Akteure in verschiedenen Schriften selbst zu uns sprechen, zu nennen sind hier insbesondere M. Tullius Cicero \*(3. 1. 106 v. Chr. in Arpinum; † 7. 12. 43 v. Chr. bei Formiae), C. Iulius Caesar (\* 13. 7. 100 v. Chr. † 15. 3. 44 v. Chr.), C. Sallustius Crispus (\* 1. 10. 86 v. Chr. in Amiternum; † 13. 5. 35 oder 34 v. Chr. in Rom). Außerdem gibt es einige republikanische Inschriften, deren Zahl gegen Ende der Republik kontinuierlich zunimmt.

### 3. GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK: DAS WERDEN EINES GROßREICHES

#### 3.1. *Römischer Imperialismus*

Bei allen Diskussionen um einen römischen Imperialismus, die seit dem 19. Jahrhundert anhalten, geht es grundsätzlich um verschiedene Deutungen des Imperiumbegriffs und den damit verbundenen Herrschaftsanspruch bzw. die direkte oder indirekte Einflussnahme durch ein geopolitisches System auf andere Gebiete und Gemeinwesen bis zur Unterwerfung oder Eingliederung in den eigenen Machtbereich. Daraus ergibt sich ein Kontrollgeflecht, durch welches das dominierende Gemeinwesen in die Souveränität der anderen eingreift. Die antiken Großreiche rückten im 19. Jahrhundert in das Blickfeld der Imperialismusdebatte, die unter dem Einfluss marxistischer Strömungen einen Aufschwung erlebte. Besonders das Wachstum des Römische Reiches, sein multiethnischer Charakter, verbunden mit dem Prinzip des *divide et impera* wurden zum Paradigma des antiken „Imperialismus“ schlechthin. Die sprichwörtliche *Pax Romana* bezog sich auf den Herrschaftsbereich des Senatus Populusque Romanus (S.P.Q.R.), in dem die Römer ihre eroberten Gebiete durch Machtteilung mit den lokalen Eliten befriedeten und gleichzeitig die Außenpolitik monopolisierten.

Als Vorläufer späterer antiker Imperien ist das klassische Athen zu betrachten, da es sich als erste Macht das Recht herausgenommen hat, in die Sphäre anderer Herrschaftsbereiche einzugreifen. Rom hingegen ist die erste Macht, die tatsächlich als Weltreich verstanden werden kann, wobei sich hier, ähnlich wie im Fall Athens, die Frage stellt, ob die Expansion des Imperiums im Laufe seiner Geschichte Teil einer langfristigen Strategie war oder einfach dem Bedürfnis entsprang, den Status quo aufrecht zu erhalten und das Reich abzusichern. Mit dieser Frage haben sich bereits antike Autoren auseinandergesetzt, die entweder die »Zufälligkeit« des Aufstiegs Roms zur Weltmacht betonten (Cicero) oder diesen auf eine langfristige Strategie zurückführten (griechische Autoren, z. B. Polybios). Diese Diskussion wurde dann später in den Altertumswissenschaften fortgeführt,

wobei etwa Theodor Mommsen die »ungeplante« Expansion des Römischen Reiches hervorhob und diesem das Recht zugestanden habe, seine Interessen mit allen Mitteln zu verteidigen (Theorie des defensiven Imperialismus). Die hoch entwickelte griechische Kultur sei in diesem Prozess dem überlegenen römischen Staatswesen nachgestanden. Grundsätzlich werden Imperien per se heute nicht mehr ausschließlich negativ beurteilt, da ihnen aus historischer Sicht zugestanden wird, Kontinuität und Stabilität zu garantieren, was sich ja insbesondere am Römischen Reich festmachen lässt. Dabei ist festzuhalten, dass sich antike Imperien generell als Ordnungsmacht betrachten, wodurch sie generellen Handlungszwängen unterliegen.

### *3.2. Expansion zu einem Weltreich*

Neuere Forschungsansätze verbinden den römischen Imperialismus unmittelbar mit der kriegerisch/gewaltsamen Expansionsphase insbesondere der späteren römischen Republik und der damit verbundenen Ausbildung eines Gemeinwesens, welches an seinen Aufgaben gewachsen sei. Doch gerade die Auswirkungen des enormen militärischen Erfolgs auf die gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziale Struktur des Reiches werden von ihnen weitgehend beiseitegelassen. Die Eroberten holten sich – etwa über die überlegene griechische Wissenschaft und Kultur – die Eroberer zurück, zumal spätestens im 2. Jh. n. Chr. für den griechisch Gebildeten, den *Pepaideumenos*, die Kulturhauptstadt des Reiches Athen und nicht Rom selbst war (Lukian, *Nigrinus* 15). Dennoch bestand auch in diesen Kreisen kein Zweifel daran, dass das politische *Caput Mundi* Rom war, ja Rom als Stadt wurde zu einer reichsumspannenden Idee. Die 143 n. Chr. gehaltene Romrede des Aelius Aristeides führt dies schmuckvoll aus. „Was eine Stadt für ihre eigenen Grenzen und ihr Gebiet bedeutet, das bedeutet diese Stadt für den gesamten Erdkreis, da sie gleichsam zu seiner gemeinsamen Hauptstadt gemacht worden ist. Man könnte sagen, dass alle „Periöken“ oder die, welche in einer anderen Gegend im Verband einer „Demengemeinde“ wohnen, in diese einzige Burg zusammenströmen.“ (Oratio 26, 61; Übers. Richard Klein).

Dabei war die Stadt am Tiber mit ihren sieben Hügeln in ihren Anfängen offenbar ein Nebeneinander von einzelnen Siedlungen, die sich nach Trockenlegung des Sumpfgebietes im Bereich des heutigen Forums zusammenschlossen. Das mythologische Gründungsdatum ist 753 v. Chr., verbunden mit dem sagenhaften eponymen Gründer der Stadt, Romulus. Über die Frühzeit der Siedlung ist nur wenig bekannt, da literarische Quellen fehlen und die Geschichtsschreibung in Rom erst mit dem zweiten punischen Krieg (218–201 v. Chr.) einsetzt. Jedenfalls lag die Siedlung an einem wichtigen Tiberübergang und war primär ein Gemeinwesen von Bauern latinischer und etruskischer Herkunft. Die angeblich sieben Könige der Frühzeit und ihre institutionellen und politischen Reformen bleiben sagenhaft und kaum greifbar, die eigentliche römische Erfolgsgeschichte beginnt mit der Republik, deren Anfang traditionell in das Jahr 509 v. Chr. gesetzt wird, die aber vermutlich erst einige Generationen später begann. Statt eines dauerhaften Königsamtes scheinen sich die Häupter der führenden adligen (patrizischen) Sippen (*Gentes*) und ihre Klientel darauf geeinigt zu haben, ein periodisch wechselndes Führungsamt (Prätor?) einzurichten, welches auch das Kommando über das gemeinsame Heeresaufgebot hatte. Daneben gab es einen wohl schon in der Königszeit bestehenden Ältestenrat der Sippenoberhäupter, den Senat. Dies scheint aber nichts an der Tatsache geändert zu haben, dass es den Sippenoberhäuptern freistand, eigene militärische Aktionen gegen Nachbarn auszuführen. So sollen bei der Schlacht am Cremera (477 v. Chr.) angeblich fast alle männlichen Mitglieder der römischen *gens* Fabii im Kampf gegen die Stadt Veji ums Leben gekommen sein (Livius 2, 48–50). Mit der Änderung der Kampfweise vom adligen Reiter- und Einzelkampf zur Phalanxtechnik, dem Kampf in der Schlachtreihe, der den Einbezug immer größerer Gruppen erforderte die sich selbst ausrüsten mussten, kam es – wie in Griechenland auch – zur politischen Emanzipation dieser schwerbewaffneten Fußsoldaten. Dies ist in der römischen Geschichte mit den sogenannten Ständekämpfen verbunden, die 494 v. Chr. mit dem Auszug der sogenannten Plebs, also der nicht zu den patrizischen *Gentes* gehörenden Bevölkerungsgruppen auf den Mons Sacer genannten Hügel begannen und 287 v. Chr.

mit der Lex Hortensia endeten, die bestimmte, dass alle Beschlüsse der plebejischen Ständerversammlungen (*Concilia plebis*) für die Gesamtgemeinde verbindlich waren. Von Anfang an zeigt sich hier die immense politische Bedeutung des Heeres und einer damit verbundenen Wertschätzung militärischer Stärke, die dazu führt, eine mittelgroße Gemeinde von Wehrbauern zur Hegemonialmacht zunächst in Latium, dann in ganz Italien und schließlich im gesamten Mittelmeerraum zu machen. Zum Leben eines römischen Landwirts gehörte nicht nur seine Farm, sondern vor allem auch seine Funktion als Milizsoldat und die damit verbundene Mitsprache in der (Heeres)versammlung.

Es ist eines der faszinierendsten Dinge in der Genese römischer Institutionen, dass sich einerseits aus der Heeresversammlung eine nach Vermögensklassen in Stimmkörpern gegliederte Volksversammlung entwickelte, die vor allem über Krieg und Frieden und die Wahl der höchsten Magistrate mit Befehlsgewalt über das Heer entschied. Andererseits schuf sich die Plebs während der Ständekämpfe eigene Magistrate (Volkstribune, Ädile) und eigene Versammlungen (*Concilia plebis*), welche sogar die Zeit der Republik überdauerten und wegen ihrer politischen Flexibilität geschätzt wurden. (siehe Datei: Römische Verfassung) Sie sind Ausdruck des Anerkennungsstrebens unabhängiger Wehrbauern, die sich selbst militärisch ausrüsten konnten. Weitere Schritte zu einer innenpolitischen Konsolidierung, die zu einer Vergrößerung der militärischen Schlagkraft führten, waren die Rechtsgleichheit für alle durch die Verschriftlichung des Rechts mit dem Zwölf-Tafel-Gesetz (451/450 v. Chr.), die Einführung eines zweistelligen Jahresamtes mit Oberbefehl über das Heer (Konsulat), welches seit den *leges Liciniae Sextiae* (367/66 v. Chr. (Quelle 4) nun auch Plebejer bekleiden konnten und die zusätzliche Einführung einer nach am Ende 35 Stimmbezirken (Tribus) gegliederten Volksversammlung für die Wahl niederer Magistrate und tagespolitische Entscheidungen, die sich flexibler erwies als die in 193 Zenturien gegliederten Centuriatskomitien. Der griechische Geschichtsschreiber Polybios, der eine Zeitlang als politische Geisel in Rom lebte und Zeuge der endgültigen Zerstörung Karthagos 146 v. Chr. war, bezeichnet die Institutionen des römischen Gemein-

wesens als Mischverfassung und eine ideale Mischung aus Monarchie (Konsulat), Aristokratie (Senat) und Demokratie (Volksversammlung) (6, 11, 10–18 Quelle 2). Vom heutigen Standpunkt aus handelt es sich bei der *Res publica Romana* um ein aristokratisch regiertes Gemeinwesen, dessen Eliten einen exklusiven Charakter hatten (Nobilität), deren wirtschaftliche Grundlage auf großem Landbesitz beruhte und die sich insbesondere – und das ist entscheidend – an ihren militärischen Erfolgen maßen. Damit standen die führenden Aristokraten in einem dauernden Wettbewerb um die höchsten Magistrate, besonders den Konsulat, da dieser mit militärischer Befehlsgewalt (*Imperium*) ausgestattet war. Dieses kompetitive System brachte für jeden Inhaber eines *Imperiums* den Druck, möglichst Kriege zu führen. Das erstrebenswerteste, nach außen sichtbare Ziel für jeden Feldherrn war nämlich neben der Beute, von der er immer einen Teil den Göttern weihte, das Ritual des Triumphes nach erfolgreichem Feldzug, der zuvor vom Senat bewilligt werden musste. Der Triumphzug in Rom in Anwesenheit der gesamten Bürgerschaft mit der Schau von Truppen und Beute und dem siegreichen Feldherrn auf dem Wagen war das sichtbare Markieren des Sieges, nicht eines Friedensschlusses. Dabei war der Triumph eine begehrte Möglichkeit, das Ansehen einer Person und ihrer Familie innerhalb der Nobilität dauerhaft herauszustellen.

Ganz entscheidend für die Stabilität dieses Systems waren zwei Dinge: 1. Jeder erfolgreiche Magistrat und Feldherr wurde nach Ablauf seiner Amtszeit wieder Privatperson und kehrte in den Senat zurück, d. h. keiner sollte in der Lage sein sich durch Erfolge und Leistungen dauerhaft über seine Standesgenossen erheben zu können und 2. Jede politische Handlung war mit einer religiösen Handlung verbunden, der Ausgleich mit den Göttern musste immer hergestellt sein, ihr Wohlwollen war grundlegend für die Prosperität des Gemeinwesens. Für Polybios ist die römische Religion die Grundlage für die Überlegenheit ihres Gemeinwesens (Polybios 6, 56, 6–15 s. Quelle 1).

Dieses militärisch geprägte Wertesystem, welches – und das war der Schlüssel zum Erfolg – nicht nur für die Eliten, sondern auch für einen großen Teil der römischen Bürgerschaft bindend war, schuf die Grundlage für eine enorme Ex-

pansion. Der erste wirkliche Schritt hierzu war die führende Rolle Roms im Latinerbund, ein Bündnis zwischen 30 latinischen Städten, im ersten Latinerkrieg traditionell bis 493 v. Chr. (*foedus Cassianum*), der aber in der modernen Forschung auch ein Jahrhundert später datiert wird. Von großer Bedeutung war dann der Krieg gegen den etwa 20 km entfernten etruskischen Rivalen Veji (405–396 v. Chr.), der mit der vollständigen Zerstörung der Stadt Veji und mit der Einverleibung ihres Territoriums in das römische endete (Livius 5,19). Das römische Staatsgebiet verdoppelte sich dadurch von 822 auf 1500 km<sup>2</sup> und der römische Feldherr M. Furius Camillus feierte hieraufhin mehrere Triumphe. Die Niederlage Vejis ebnete Rom erst den Weg zu einer Großmacht.

Diese gänzliche Vernichtung eines Feindes und die Annexion seines Territoriums blieben aber ein Einzelfall. In der Folge entwickelte sich ein System, welches wegen seiner Flexibilität und Originalität zu einem der größten Faktoren des römischen Erfolges wurde: das Bundesgenossenwesen und die römischen Bürgerkolonien. Zunächst hatten die Römer durch Kelteneinfälle aus dem Norden erhebliche Rückschläge zu verbuchen, die fast zur vollständigen Eroberung Roms führten: *vae victis!* (389–386 v. Chr.). In der Folge gelang es Rom zusammen mit den Latinern, die Kelten zurückzuschlagen. Ab dieser Zeit begann eine Phase der Expansion, bei der unterworfenen Gegner in einen Vertrag (*foedus*) mit Rom gezwungen wurden, der ihnen zwar innere Autonomie gewährte, aber die unbedingte Heerfolge ohne Stimmrecht in der römischen Volksversammlung (*civitas sine suffragio*) auferlegte. Dies galt für das 353 v. Chr. besiegte etruskische Caere wie auch bald für nahezu alle im zweiten Latinerkrieg unterworfenen latinischen Städte (340–338 v. Chr.). Solche Städte nannte man Municipien, von *munera capere*, Pflichten übernehmen, da ihre Bürger gegenüber Rom die gleichen Pflichten übernehmen mussten wie die römischen Bürger. Das System dieser von Rom abhängigen Gemeinden funktionierte insbesondere durch deren außen- und militärpolitische Isolierung. Die Verträge waren dabei höchst individuell und galten nur jeweils zwischen Rom und der jeweiligen Stadt. Dabei gab es *Foedera aequa* auf gleicher Ebene und *Foedera iniqua* mit einer Majestätsklausel, welche die Höher-

stellung der Interessen des römischen Volkes garantierte. Daraus entwickelten sich in der Folge *Civitates liberae ac foederatae* als gleichgestellte Freunde des römischen Volkes, *Civitates sine suffragio* und schließlich auch sogenannte *DEDITICII*, Unterworfenen, die wegen ihres großen Widerstandes keine Rechte besaßen. Theodora Hantos unterscheidet dabei 1. Die territorialintegrative Herrschaft: Die Bewohner des eroberten Gebietes wurden vernichtet und dafür Römer angesiedelt. Das Land wurde Teil des römischen Territoriums (Veji um 400 v. Chr., Fidenae); 2. Die integrative direkte Herrschaft: Das eroberte Land wurde in das römische Territorium integriert, die alte Stadtgemeinde hörte auf zu existieren. Die unterworfenen Personenverbände wurden aber nicht vernichtet, sondern integriert. Sie erhielten das Bürgerrecht und wurden in eine der alten Tribus eingeschrieben; 3. Die teilintegrative direkte Herrschaft: Eine eroberte Stadt erhielt den Status der Halbautonomie, sie behielt die Sakral-, Gerichts- und Rechtspflege. Die Bürger mussten jedoch Militärdienst im römischen Heer leisten, außenpolitische Entscheidungen bedurften der Zustimmung Roms (Caere, Arpinum); 4. die territorialintegrative indirekte Herrschaft: Römische Siedler ließen sich auf neu erobertem Land nieder und behielten ihr Bürgerrecht, für das allerdings neue Tribus gegründet wurden. Organisiert waren sie in latinischen Kolonien, deren Verfassungen an Rom angeglichen waren. Diese hatten völlige Autonomie, aber die Pflicht, Rom Truppen zu stellen. Kulturell und gesellschaftlich bestand eine enge Bindung an Rom (*conubium et commercium*) und 5. Die teilintegrative indirekte Herrschaft: Die betroffenen Städte haben ein Defensivbündnis (*foedus*) mit Rom, dieses koordinierte Bündnis verpflichtet zwar zu einer gegenseitigen Hilfeleistung, es handelt sich aber um ein subordiniertes Bündnis, die Städte sind zu Leistungen verpflichtet, nicht umgekehrt.

Vor allem zur Sicherung des Seehandels und der Handelswege in Italien führte man ein weiteres Instrument der Herrschaftssicherung ein, die Gründung von Hafenstädten, in denen römische Bürger angesiedelt waren. Diese behielten ihr römisches Bürgerrecht und erhielten ein Landstück per Los zugewiesen. In der Regel waren diese *Coloniae civium Romanorum* mit relativ wenigen Kolonisten



(meist 300 Familien) versehen. Später wurden sie auch im Inneren des Landes angelegt und mit einer größeren Anzahl Kolonisten versehen. Die erste Bürgerkolonie war das nach der Überlieferung bereits in der Königszeit gegründete Ostia Antica, später etwa Mutina und Parma, nach dem Latinerkrieg wurde Antium als Flottenstützpunkt zur Kolonie. Diese Kolonien stellten jeweils ein kleines Rom außerhalb Roms dar, sicherten strategische Linien und verhinderten Unruhen in den unterworfenen Regionen, so dass man Gebiete mit einem Milizheer dauerhaft beherrschen konnte, ohne Besatzungstruppen stellen zu müssen. Sie waren ferner Motoren für Wirtschaft und Handel und die Verbreitung römischer Kultur. Dabei wurden bei der Expansion nach Süden und ins Binnenland auch Kolonien itali-schen Rechts eingerichtet, deren Bewohner nur dann volles Bürgerrecht bekamen, wenn sie nach Rom zurückkamen. Im kompetitiven römischen System der führenden Familien der Nobilität, versuchten Bundesgenossenstädte und Kolonien über senatorische Patrone in der römischen Politik Einfluss zu nehmen, etwa um Vergünstigungen zu bekommen. Der Historiker Titus Livius schildert für das Jahr 188 v. Chr. eine Szene in der plebejischen Versammlung: „Wegen der Municipien Formiae und Fundi sowie Arpinum schlug der Volkstribun C. Valerius Tappo vor, daß sie das Stimmrecht erhalten sollten; denn vorher hatten sie das Bürgerrecht ohne Stimmrecht besessen. Als vier Volkstribunen gegen diesen Antrag Einspruch erhoben, weil er nicht aufgrund eines Senatsbeschlusses gestellt wurde, wurden sie belehrt, daß das Volk und nicht der Senat die Vollmacht habe, das Stimmrecht nach seinem Belieben zu erteilen, und sie sahen von ihrem Einspruch ab. Der Antrag kam durch, daß die Bürger von Formiae und Fundi in der Tribus *Aemilia*, die von Arpinum in der *Cornelia* ihre Stimme abgeben sollten. Und in diesen Tribus wurden sie damals auch zum erstenmal aufgrund des von Valerius herbeigeführten Volksbeschlusses geschätzt.“ (Livius 38, 36,7–9; Übers. Hans Jürgen Hillen). Nach der Auflösung des Latinerbundes und der Beherrschung dieses Gebietes sowie eines größeren Teils Etruriens war Rom eine der führenden Mittelmächte in Italien geworden und dehnte sich nun nach Süden gegen die oskischen Stämme des Apennin (Samniter) aus, die wohl in zwei Kriegen (ein erster zwischen 343–

341 v. Chr. ist legendär) zwischen 326 und 290 v. Chr. nach mehreren Rückschlägen unterworfen wurden. Zum Erfolg führte schließlich, dass man die Militärstrategie änderte: die eher starre Phalanxtechnik wurde, bedingt durch das bergige Operationsfeld, zugunsten von kleineren, unabhängig operierenden Einheiten (Manipeln) modifiziert, deren Hauptwaffen auf die Dauer nicht mehr die Lanzen, sondern das Kurzschwert (Gladius) und der Wurfspieß (Pilum) wurden. Diese Kampfweise, die auf einer starken und flexiblen Infanterie und weniger auf der Reiterei beruhte, stellte sich in der Folge als überlegen heraus. Auch systematische Gründungen von Kolonien innerhalb des samnitischen und lukanischen Gebietes führen letztlich zu dessen vollständiger Unterwerfung. Im Norden gelingt schließlich 283 v. Chr. mit der Schlacht am Vadimonischen See ein großer Sieg gegen die Sabiner, Etrusker und verbündete Kelten, so dass Rom zur Großmacht in Italien aufstieg. Dies brachte es in Konfrontation mit den mächtigen griechischen Städten im Süden Italiens, allen voran Tarent, welches den epirotischen König und Condottiere Pyrrhus aus dem griechischen Mutterland zu Hilfe rief. Dieser vermag zwar die Römer in zwei auch für ihn verlustreichen Schlachten 280 und 279 v. Chr. (Pyrrhussiege) schlagen, musste aber schließlich ohne durchschlagenden Erfolg 272 v. Chr. nach Epiros zurückkehren. Das römische Bundesgenossensystem hatte sich größtenteils bewährt, nur Lukaner und Samniten waren abgefallen und wurden nun durch Auflösung des Samniterbundes und Gründung neuer Kolonien bestraft. Um 240 v. Chr. verfügte Rom über 28 Kolonien, um 180 v. Chr. über 35, die meisten in oder um das ehemalige Gebiet des Samniterbundes.

Der Erbauer der nach ihm benannten via Appia, Appius Claudius Caecus (der Blinde, ca. 340–273 v. Chr.), Zensor und zweimaliger Konsul, rühmt sich in einer, in späterer Zeit in augusteischer Kopie überlieferten Bauinschrift aus Arezzo damit, Städte der Samniten eingenommen, zwei Heere der Sabiner und Etrusker geschlagen und einen Frieden zwischen Rom und König Pyrrhus verhindert zu haben (CIL XI 1827 = ILS 57 Quelle 3).

Mit der Beherrschung des größten Teiles von Italien wurde die Großmacht Rom in Konflikte mit anderen Großmächten hineingezogen. Auch hierzu trug die Rivalität der Familien der römischen Nobilität bei, deren politisches und gesellschaftliches Ansehen ja mit militärischem Erfolg zusammenhing. Hier mussten ständig neue Aktionsfelder entdeckt werden. Diese wurden in der Auseinandersetzung mit der nordafrikanischen Seemacht Karthago gefunden, als Rom sich 264 v. Chr. auf ein Hilfesuch kampanischer Söldner (Marmertiner) in Sizilien einließ, die sie noch einige Jahre zuvor aus Rhegion vertrieben hatten. Dies brachte Rom letztlich in Konfrontation mit Karthago, welches in Westsizilien engagiert war, obwohl man in der Vergangenheit auf mehrere Freundschaftsverträge zurückblicken konnte, darunter noch ein um 280 v. Chr. geschlossenes Hilfeleistungsabkommen im Krieg gegen Pyrrhus. Der sogenannte erste Punische Krieg (264–241 v. Chr.) machte Rom zur Seemacht und führte zu einer endgültigen Niederlage Karthagos, das Reparationen zahlen und Sizilien räumen musste sowie danach auch Sardinien und Korsika verlor. Der Stadtstaat Rom hatte nun überseeische Besitzungen, die zu verwalten ihn vor einige Probleme stellte, da hierfür keine adäquaten Verwaltungsstrukturen bereits vorhanden waren. Hier zeigte sich die Stärke der Römer in ihrer großen Flexibilität. Sizilien, Sardinien und Korsika wurden nicht in das Bundesgenossensystem aufgenommen, sondern jeweils als Geschäftsbereich eines römischen Magistrats (*Provincia*) verwaltet. 227 wurden sie als geschlossene Herrschaftsbereiche Prätores unterstellt, und die Steuern und Abgaben wurden an römische Zwischenträger verpachtet.

Der punische Krieg erweiterte den römischen Horizont nach außen in einem großen Maße, Rom führte zwei Feldzüge nach Illyrien durch, um den adriatischen Handel zu sichern, und eroberte gleichzeitig keltische Gebiete in Oberitalien, darunter Mediolanum/Mailand (225–222 v. Chr.). Karthago, welches sich nach der Niederlage insbesondere im südöstlichen Spanien engagierte, schaffte es in der Folge, einen großen Teil der silber- und goldreichen iberischen Halbinsel zu erobern und mit Rom 227–225 v. Chr. einen Vertrag zu schließen, nach dem der Fluss Iberus die Grenzen zwischen beiden Interessensphären bilden sollte, der

nicht in kriegerischer Absicht überschritten werden dürfte (Polybios 2,13,7). Es ist in der Forschung bis heute umstritten, ob mit dem im Vertrag erwähnten „Iberus“ der moderne Ebro gemeint ist, da sich dieser zu weit im Norden befindet und die Stadt Sagunt, deren Eroberung durch den karthagischen Feldherrn Hannibal den zweiten punischen Krieg auslöste, weit südlich dieses Flusses liegt. Der folgende zweite punische Krieg (218–202 v. Chr.) begann mit der spektakulären Überquerung der Alpen durch Hannibal und brachte Rom an den Rand der Zerstörung. Die Römer erlitten durch die überragende Feldherrenkunst Hannibals eine Reihe vernichtender Niederlagen, vor allem 216 v. Chr. bei Cannae, wo das römische Heer vollkommen aufgerieben wurde. Hannibal verzichtete aber darauf, die Stadt Rom selbst anzugreifen. Die Wende kam durch die Defensivstrategie des römischen *dictator* Q. Fabius Maximus Cunctator (der Zauderer) und die erstaunliche Treue der meisten Bundesgenossen und Kolonien, nur wenige fielen ab, darunter Capua. Schließlich erhielt Hannibal nicht genügend Unterstützung aus Karthago, P. Scipio Africanus konnte in Folge das karthagische Spanien erobern und Hannibal zwingen, nach Nordafrika zurückzukehren, wo er 202 v. Chr. die Entscheidungsschlacht von Zama verlor. In einem demütigenden Frieden ging Karthago all seiner Besitzungen außerhalb Afrikas und beinahe seiner gesamte Kriegsflotte verlustig, es wurde zu einem römischen Bündnispartner, der außerhalb Afrikas keine und innerhalb nur mit römischer Erlaubnis Kriege führen durfte und dazu 50 Jahre lang Reparationen zahlen musste. In der Folge traten die Römer das karthagische Erbe in Spanien an, warfen einheimische Stämme nieder und gründeten 197 schließlich die beiden Provinzen Hispania citerior und ulterior, doch dauerten die großen Auseinandersetzungen mit den iberischen und lusitanischen Stämmen bis 133 v. Chr. an. Im Norden Italiens wurden die ehemals keltischen Gebiete weiter erobert, die keltischen Stämme zurückgedrängt. 181 v. Chr. wurde schließlich die latinische Kolonie Aquileia gegründet, jahrhundertlang die wichtigste Handelsstadt an der Adria.

Nach diesem Sieg übertraf die Westmacht Rom die Bedeutung der anderen mediterranen Großmächte, die aus dem Alexanderreich hervorgegangenen Teil-

reiche des griechischen Ostens, mit denen es auch unmittelbar in Konflikt geriet. Vor allem Makedonien, aber auch das Seleukidenreich hatten sich für Karthago gegen Rom positioniert und nutzten um 200 v. Chr. eine Schwäche des mit Rom verbündeten ägyptischen Ptolemäerreichs aus, um dessen Besitzungen in der Ägäis zu annektieren. Es folgten zwei makedonische Kriege gegen König Philipp V. und dessen Sohn Perseus (200–197 und 171–168 v. Chr.), an deren Ende die Freiheitserklärung des römischen Feldherrn Titus Quinctius Flamininus an das makedonisch beherrschte Griechenland (197 v. Chr.) und schließlich die Auflösung des gesamten makedonischen Reiches und die Aufteilung Makedoniens in vier Teilstaaten (168 v. Chr.) steht. In Folge dieser Kämpfe kommt der griechische Geschichtsschreiber Polybios (ca. 200–120 v. Chr.) als Geisel nach Rom. Auch der Machtbereich des seleukidischen Reiches – ohnehin begrenzt durch das kleinasiatische Königreich Pergamon, einen engen römischen Verbündeten – wird durch ein Friedensabkommen deutlich eingeschränkt. Wie die überragende Macht Roms von diesen Mächten eingeschätzt wird, ergibt sich aus einem Brief des pergamenischen Herrschers Eumenes II. an den Cybele-Priester Attis von Pessinus (nach 158 v. Chr.): „Ohne die Römer vorzugehen, ist gefährlich, denn wenn man Erfolg hat, bringt das Neid, Verringerung und scheußlichen Argwohn, welche sie auch gegenüber unserem Bruder hatten. Hat man einen Misserfolg, erregt man nur sichere Vernichtung, denn sie werden sich sicher nicht um uns kümmern, vielmehr werden sie es mit Freuden sehen, weil wir ohne sie derartiges unternahmen. Nun aber, auch wenn wir – was nicht geschehen möge – irgendwelche Niederlagen erleiden, können wir, wenn wir jeweils mit ihrer Zustimmung gehandelt haben, Unterstützung bekommen und die Verluste ausgleichen, mit der Hilfe der Götter“.

Ein Aufstand in Makedonien und Griechenland führte 146 v. Chr. schließlich zur Zerstörung Korinths durch den Konsul L. Mummius und zur Einrichtung einer römischen Kolonie Macedonia. Karthago war inzwischen wieder zu so großem Wohlstand aufgestiegen, dass es die Reparationen in einer Summe zurückzahlen konnte und an seine einstige Bedeutung als Handelsmacht heranreichte. Dies erregte den Argwohn einiger einflussreicher römischer Politiker, darunter den des

älteren Cato, der, nach einem Besuch der Stadt, regelmäßig zu deren Zerstörung aufrief. Als die Karthager sich aktiv gegen die stetigen Repressalien des mit Rom verbündeten Numiderkönigs Massinissa zur Wehr setzten, war der *casus belli* gegeben. Im dritten punischen Krieg (149–146 v. Chr.) wurde die Stadt durch P. Cornelius Scipio Aemilianus vollkommen zerstört und dem Erdboden gleichgemacht. Der größte Konkurrent Roms existierte nicht mehr. Das karthagische Herrschaftsgebiet bildete später den Grundstock für die römische Provinz Africa proconsularis. Karthago selbst wurde zunächst nicht wiederaufgebaut. Nach mehreren Versuchen der Wiederbesiedlung unter C. Gracchus und Caesar hatte erst Augustus 29 v. Chr. mit einer Neugründung der Stadt Erfolg, die dann Provinzhauptstadt wurde.

Für die neue Weltmacht Rom selbst ergab sich nun ein weiteres Verwaltungsproblem: Es konnte auf die Dauer nicht für jede überseeische Provinz eine Prätorienstelle geschaffen werden, die den Vorschriften einer einjährigen Magistratur unterlag. Dies führte dazu, dass man zum System der Prorogation schritt und Statthalterposten für gewesene Prätores und Konsuln einrichtete, die als Proprätoren und Prokonsuln ihre Provinzen auch länger als ein Jahr mit unbeschränkten Vollmachten verwalten konnten, aber in Rom selbst keine Amtsbefugnisse hatten, ja ihre Befehlsgewalt an der Stadtgrenze verloren. Nach ihrer Rückkehr wurden sie zu Privatleuten und konnten auch wegen Ausbeutung und Bereicherung von den Provinzialen in sogenannten Repetundenprozessen verklagt werden. Ciceros Reden gegen den Statthalter von Sizilien, Verres, sind das prominenteste Beispiel hierfür.

Nach diesen Gebietsgewinnen aus blutigen Kriegen ist 133 v. Chr. auch ein unblutiger zu verzeichnen. Der letzte pergamenische König Attalus III. starb 133 v. Chr. ohne Erben und hinterließ sein Reich testamentarisch den Römern. Diese nahmen schließlich nach der Niederschlagung von Aufständen 129 v. Chr. das Erbe an und richteten die Provinz Asia ein, die große Teile Kleinasiens umfasste. Der stetige Aufstieg zur führenden Weltmacht brachte ständige Konflikte und Aufstände in den Provinzen mit sich. Es eröffnete den senatorischen Eliten im-

mense Möglichkeiten der Bereicherung und des Gewinns an Prestige und führte auch dazu, dass sich eine neue Unternehmerelite bildete, die als Steuerpächter und Großkaufleute aufstieg, und damit den zweiten Stand unter den Senatoren, den Ritterstand bildete. Andererseits gab es auch Verlierer dieses Systems in der bäuerlichen Mittelschicht, dadurch, dass viele Milizsoldaten jetzt in Übersee Dienst tun mussten und dadurch gezwungen waren, ihre Höfe zu vernachlässigen. Verbunden war dies mit einer Flucht vom Land in die Stadt Rom mit der Folge, dass sich eine Unterschicht bilden konnte, die erheblichen sozialen und politischen Druck ausübte. Dies nutzten die Brüder Tiberius und Caius Sempronius Gracchus, die beide versuchten, gegen den Senat, über die plebejische Volksversammlung Sozialprogramme aufzulegen, die vor allem staatseigenes Land der Nutzung durch den Großgrundbesitz entzogen und den Kleinbauern zur Verfügung stellten (Quelle 5). Beide Brüder wurden 133 bzw. 121 v. Chr. ermordet, brachten aber eine neue Dimension der Auseinandersetzung innerhalb der römischen politischen Eliten, die sich grob in die Befürworter einer popularen Politik über die Volksversammlungen und die einer optimatischen Politik über den Senat unterscheiden lässt. Die Reformen der Gracchen führten langfristig auch dazu, dass das bisherige Milizheer sich professionalisierte, indem nun spätestens seit der Heeresreform des Gaius Marius (158/57–86 v. Chr.) nun auch sogenannte *capite censi*, also Besitzlose mit Bürgerrecht, in die Legionen aufgenommen und von Seiten des Staates mit Waffen ausgestattet wurden. Hieraus entwickelte sich in der Folge eine Heeresklientel, da die Feldherren ihre Soldaten wie bisher mit Beuteanteilen, nach einer in der Regel 16jährigen Dienstzeit aber auch mit Land ausstatten mussten und dafür auf deren Gefolgschaft bei Wahlen und politischen Auseinandersetzungen zählen konnten. Die Folge war quasi eine Berufsarmee aus Freiwilligen mit einheitlicher Dienstzeit. Gerade die Veteranen entwickelten sich zu einer gefährlichen innenpolitischen Größe, je nach dem, welchem aktuellen oder ehemaligen Heerführer sie verpflichtet waren. Damit wurde das System einer egalitären Adelsrepublik ad absurdum geführt, da diejenigen, die aufgrund größerer militärischer Kommandos nun auch nach dem Ende der Feldzüge auf die Unterstützung

ihrer ehemaligen Soldaten zählen konnten, allen Standesgenossen an Ansehen und politischem Einfluss dauerhaft überlegen waren. Erfolgreiche Militärs wie Marius, Sulla, Pompeius und Caesar waren künftig nicht mehr bereit, ihre Kommandos turnusmäßig niederzulegen und wieder als einfache Senatoren zu agieren. Marius konnte auch von taktischen Änderungen der Kampfweise profitieren, da man die 30 Manipel einer Legion (ca. 6000 Mann) zu 10 Kohorten zusammenfasste. In dieser Zeit stand das Römische Reich zum ersten Mal seit langem vor gravierenden außenpolitischen Problemen, da Kimbern, Ambronen und Teutonen, Germanenstämme aus dem Norden, in Italien und Gallien einfielen und 113 und 105 v. Chr. bei Noreia und Arausio römische Heere schlagen konnten. Der schon in den nordafrikanischen Kriegen erfolgreiche Marius konnte die Germanen schließlich 101 v. Chr. endgültig schlagen und wurde darauf unter Missachtung des Iterationsverbotes jedes Jahr zum Konsul gewählt. Da er populäre Politik machte, geriet Marius in der Folge in Konflikt mit den Optimaten, deren Führungsfigur in den folgenden Jahren Sulla wurde. Mehrere Konflikte forderten Rom noch einmal große Kräfte ab, brachte die Großmacht allerdings nicht wirklich ins Wanken. Dazu gehören der von 91–88 v. Chr. mit großer Härte geführte, Bundesgenossenkrieg in Italien um das römische Bürgerrecht, zu dem auch die Heeresreform beigetragen haben mochte, der schließlich mit der Verleihung des Bürgerrechtes an alle italischen Bundesgenossen endete und die sogenannten drei Mithridateskriege in Griechenland und Kleinasien (88–63 v. Chr.) sowie Sullas zwei Märsche auf Rom, die ein Tabu brachen und zu einem blutigen Bürgerkrieg (88–82 v. Chr.) und einer permanenten Diktatur Sullas unter Ausmerzungen seiner politischen Gegner führten. Dies bedingte zwar eine Unterbrechung der Kriege im Osten, konnte aber die Hegemonie Roms nicht ernsthaft gefährden. Als effektiv und stabil für die Kontrolle der Randgebiete des Reiches hatte sich auch ein System der indirekten Herrschaft über Klientelkönige beispielsweise in Kleinasien und Judäa erwiesen. Sullas Reformen zugunsten des Senats brachten dann für eine gewisse Zeit innenpolitische Stabilität, wurden aber nach Rücktritt und Tod (79/78 v. Chr.) teilweise von seinen populär agierenden Nachfolgern aufgehoben.



In der jetzt einsetzenden Endphase der römischen Republik ging es führenden Aristokraten nur noch darum, persönliche Machtstellungen auf Kosten des Gemeinwesens zu erlangen, wobei der Weg dahin – wie bisher – über militärische Kommanden führen musste. Diese konnten in der Niederschlagung von Aufständen wie der des Sertorius in Spanien (83–72 v. Chr.) und des Sklavenaufstandes des Spartacus in Süditalien (73–71 v. Chr.) oder im dritten Krieg gegen Mithridates von Pontos durch Lucullus und Pompeius (74–63 v. Chr.) liegen, der zu einer Neuordnung der Provinzen des Ostens und zur Einrichtung der Provinz Syria aus den Resten des ehemaligen Seleukidenreiches durch Pompeius führte. Damit wurde das Römische Reich zum direkten Nachbarn des mächtigen Partherreiches, welches vom 3. Jh. v. Chr. an vor allem die östlichen Teile des ehemaligen Seleukidenreiches, darunter Mesopotamien, erobern konnte. 115 v. Chr. wurde die Seidenstraße „eröffnet“: Eine Delegation des chinesischen Kaisers Han Wudi machte am parthischen Hof ihre Aufwartung. In der Folge kam es zu ständigen militärischen Auseinandersetzungen zwischen Rom und dem Partherreich, insbesondere um den Besitz Armeniens. Am bekanntesten ist die römische Niederlage in der Schlacht bei Carrhae (53 v. Chr.), in der etwa 25.000 römische Soldaten und der Feldherr Licinius Crassus ihr Leben verloren und 10.000 in parthische Gefangenschaft gerieten; weitere circa 10.000 Mann erreichten nur mit Mühe Syrien. Der römische Gelehrte Plinius maior berichtet, dass die 10.000 römischen Kriegsgefangenen nach der Schlacht bei Carrhae von den Parthern nach Margiana gebracht wurden und dort beim Bau der Stadtmauer Fronarbeit leisteten (Plinius, *Naturalis Historia* 6, 18).

Der Geschichtsschreiber Pompeius Trogus, ein Zeitgenosse und Offizier Caesars, dessen *Historia Philippika* nur in Auszügen des spätantiken Autors Iustinus vorhanden ist, spricht von Oberherrschaften, die jeweils nur ein Reich innehaben konnte. Nach der Rückgabe der verlorenen Feldzeichen durch den Partherkönig Phraates an den Imperator Augustus 20 v. Chr. schlachtete dieser dies propagandistisch aus, was für Trogus auch die Oberherrschaft Roms manifestierte (Iustinus 42, 5).

Die Endphase der Republik ging in den Bürgerkriegen zwischen den mächtigsten Vertretern der Nobilität unter. 60 v. Chr. hatten sich Licinius Crassus, Pompeius Magnus und C. Iulius Caesar zur Durchsetzung ihrer persönlichen Interessen verbündet (Triumvirat). Caesar gelang es hierauf im Anschluss an sein Konsulat von 58–51 v. Chr. als Proconsul in einem blutigen Eroberungskrieg ganz Gallien mit Ausnahme des schon römisch provinzialisierten Südgallien zu erobern und dem Römischen Reich hinzuzufügen. Das gesamte Gebiet zwischen französischer Atlantikküste und Rhein, Ärmelkanal und Pyrenäen geriet nun unter römische Herrschaft, was eine enorme Gebietserweiterung darstellte. Gleichzeitig machte er durch symbolische Überfahrten nach Britannien (54/53 v. Chr.) und Übergänge über den Rhein (55 u. 53 v. Chr.), den er selbst als Grenze des Römischen Reiches definierte, den römischen Anspruch auf ein *Imperium sine fine* deutlich.

Caesars große Heeresklientel machte ihn zum mächtigsten Mann im Römischen Reich, was ihn in Konfrontation zu seinem einstigen Verbündeten, den erfolgreichen Feldherrn Pompeius und dessen Anhängerschaft geraten ließ. Die folgenden Bürgerkriege (49–30 v. Chr.) führten nicht nur zu einer Niederlage der Pompeianer und der Errichtung einer Monarchie Caesars durch eine unbefristete *dictatur* ähnlich der des Sulla, sie führte auch zur Ermordung Caesars durch führende Senatoren am 15.3.44 v. Chr. und zu weiteren blutigen Auseinandersetzungen zunächst zwischen den Caesarmördern und seinem postumen Adoptivsohn und Erben Octavian sowie den Weggefährten Caesars, M. Antonius und M. Aemilius Lepidus, die zunächst als Triumviri die Staatsgeschäfte übernahmen. Nach der Niederlage der Caesarmörder 42 v. Chr. bei Philippi folgten Auseinandersetzungen zwischen Octavian, der sich nun C. Iulius Caesar nannte und diesen vergöttlichen ließ, so dass er damit selbst zum Gottessohn (*divi filius*) wurde und M. Antonius, der sich mit der ägyptischen Königin Kleopatra VII. verbündet und vermählt hatte. Aus diesem Krieg ging Octavian 30 v. Chr. als Sieger hervor und machte im Ergebnis das letzte noch verbliebenen hellenistische Königreich Ägypten zu einer römischen Provinz, die aber nur von ihm allein durch einen Präfekten aus dem Ritterstand verwaltet werden sollte. Der gesamte Mittelmeerraum gehörte

damit zum Römischen Reich, welches so einen großen Teil der gesamten bekannten Ökumene beherrschte.

#### 4. DAS RÖMISCHE KAISERREICH

##### *4.1 Die Quellen zur Römischen Kaiserzeit*

Die Schriften des schon erwähnten Geschichtsschreibers Titus Livius, die sich auf die römische Kaiserzeit beziehen, sind leider verloren. Wie in der Republik bleibt die Geschichtsschreibung eine Domäne der führenden Personen aus dem Senatoren und Ritterstand. Daneben kommt es mit Augustus, einem wahren Medienvirtuosen, zu einem stetigen Wachstum der Inschriftenkultur mit Grab-, Weihe-, Ehren- und Bauinschriften, die insbesondere durch das Militär verbreitet wurde und in den Jahren zwischen 150 – 250 n.Chr. reichsweit ihren Höhepunkt hatte. Die „Königin der Inschriften“ ist dabei der Tatenbericht des Augustus, der ursprünglich auf zwei Bronzetafeln neben seinem Mausoleum in Rom aufgestellt war. Zu den wichtigsten Geschichtswerken der Kaiserzeit gehören, neben denen der schon oben erwähnten Cassius Dio und Dionysios von Halikarnassos, die Annalen, Historien und der Agricola des berühmten Politikers Publius Cornelius Tacitus (55 n.Chr.–120 n.Chr.[?]), die nur in Fragmenten überlieferte Weltgeschichte des Nikolaos von Damaskos (\* um 63 v.Chr.), die für die augusteische Periode wichtig ist, die Römische Geschichte des Velleius Paterculus (20 v.Chr.–30 n.Chr.[?]), der ein Offizier im Stab des späteren Kaisers Tiberius war, die um 120 n. Chr. entstandene kurze Römische Geschichte des Florus von den Anfängen bis zur Varusschlacht 9 n. Chr. und die *Geschichte des Kaisertums nach Mark Aurel* des kaiserlichen Freigelassenen(?) Herodian (\* wohl um 178; † vermutlich um 250), der einzige Autor der nicht der Oberschicht entstammte. Dazu kommen die Kaiserbiographien des Ritters C. Suetonius Tranquillus (ca. 69–140 n. Chr.) von Caesar bis Domitian, die auch zahlreiche Klatschgeschichten beinhalten bis zur historisch manchmal sehr fragwürdigen *Historia Augusta*, eine Sammlung von 30 Kaiserbi-

ographien von Hadrian bis Numerianus/Carinus, die nicht, wie sie uns weismachen will, von sechs Autoren aus der Zeit des Diokletian, sondern von einem einzigen Autor aus der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert verfasst wurde.

Daneben gibt es eine Menge an Briefliteratur, genannt seien vor allem die Briefe des jüngeren Plinius Secundus (\* zwischen 25. August 61 und 24. August 62 in Novum Comum, jetzt Como, Oberitalien; † um 113 oder 115 wahrscheinlich in der Provinz Bithynia et Pontus), der im 7. Buch den Tod seines Onkels beim Vesuvausbruch des Jahres 79 n. Chr. schildert, Fachliteratur vom Gartenbau über Heerwesen, Technik, Philosophie, Rhetorik bis zum Bauwesen (z. B. Vitruv, Frontin) und jede Menge schöner Literatur wie z. B. die Vertreter der augusteischen Blüte, insbesondere Vergil, Horaz, Propertius, Tibull und Ovid. Allen diese Werke sind auch beredete Zeugnisse ihrer Zeit.

#### 4.2 Geschichtliche Entwicklung des Kaiserreichs

Nach dem Ende der Bürgerkriege wurde mit den Senatsbeschlüssen des Jahres 27 v. Chr. die faktische Macht eines Einzelnen anerkannt, indem der Senat Octavian außerordentliche Vollmachten und den bisher für Götter reservierten Namen Augustus verlieh. In der Folge verstand dieser es, die Republik in eine Militärmonarchie, den Principat, umzuwandeln, ohne die traditionellen Institutionen abzuschaffen oder die politische Ordnung nach außen hin sichtbar zu verändern. Cassius Dio fasst die Überlegungen, die zu einem neuen System führen sollten in einem fiktiven Dialog zwischen Octavian/Augustus, Maecenas und Agrippa treffend zusammen (Dio 52, 1–40). Augustus ließ weiterhin Gesetze durch den Senat beschließen, die Magistrate wurden gewählt, aber er selbst behielt sich in entscheidenden Fällen ein Veto bzw. Vorschlagsrecht vor. Die *dictatur*, die sein Adoptivvater Caesar noch bekleidet hatte, war schon nach dessen Ermordung abgeschafft worden und wurde nie wiedereingeführt. Stattdessen legte Octavian/Augustus 27 v. Chr. seine Vollmachten als Triumvir förmlich nieder und erhielt dafür das *imperium proconsulare*, den Oberbefehl über nahezu alle Heeresverbände, sowie den gottähnlichen Beinamen Augustus. Für das Reich essentiell war nun ein vom

Princeps als einzigem Patron abhängiges und finanziertes stehendes Heer, wobei sich in der Folge eine institutionalisierte Laufbahn und ein professionalisiertes Offizierscorps entwickelten, dessen Rückgrat im Ritterstand, dem Stand unter dem Senatorenstand lag. Die Legionen boten jungen römischen Bürgern ab 18 Jahren Aufstiegschancen, da sie in der Regel nach 20 Jahren Dienstzeit eine Landzuteilung erwarten durften und den Provinzialen in den zahlreichen Hilfs- und Spezialeinheiten die Möglichkeit, für sich und ihre Nachkommen das römische Bürgerrecht zu erwerben. Das Heer blieb während der gesamten hohen Kaiserzeit bis 250 n. Chr. der Motor der Romanisierung. Es war auf den Kaiser (Princeps) vereidigt, der nun als einziger Feldherr Patron aller Soldaten war, und alle Kommanden von Mitgliedern der senatorischen Eliten erfolgten nur unter seinem Oberbefehl (Auspicien), so dass nach militärischen Erfolgen Triumphe nur vom Kaiser selbst oder Mitgliedern seiner Familie gefeiert werden durften. Dabei wurde dem Kaiser in Weiterentwicklung des hellenistischen Herrscherkults göttliche Verehrung zuteil. Der Kaiserkult wurde insbesondere über das Heer im gesamten Reich verbreitet und bildete so ein einigendes Band der unterschiedlichen Reichsteile. Augustus selbst stilisierte sich dabei als Friedenskaiser, propagandistisch ausgedrückt in der Schließung der Pforten des Janus-Tempels und der Weiheung seines Friedensaltars (Ara Pacis). 23 v.Chr. legte Augustus das seitdem dauerhaft bekleidete Amt eines Konsuls nieder und erhielt dafür die *tribunicia potestas*, die Befugnisse eines Volkstribuns mit dem Recht der Einberufung des Senats und eines Vetos gegen dessen Beschlüsse sowie eine allen anderen überlegene militärische Befugnis, das *imperium proconsulare maius*. Schließlich erhielt er nach Wahlunruhen 19 v.Chr. auch noch die Befugnisse eines Konsuls, ohne einer zu sein, das *imperium consulare*. 12 v.Chr. ließ er sich nach dem Tode des Vorgängers Lepidus zum Vorsitzenden des höchsten Priesterkollegiums, *pontifex maximus*, wählen und 2 v.Chr. wurde er als *pater patriae* quasi Patron aller Römer. Alle diese Befugnisse wurden von den nachfolgenden Kaisern übernommen.

Mit Augustus' Reformen wurden die Karten im Reich im Grunde neu gemischt, die Verwaltung der Provinzen grundlegend verändert und Rom als Hauptstadt und Mittelpunkt der Ökumene, mit prachtvollen Bauten ausgestattet. In seinem, ursprünglich an seinem Mausoleum in Rom auf Bronzetafeln aufgestellten, 35 Abschnitte langen Tatenbericht erwähnt Augustus zahlreiche Straßen, Wasserleitungen; Bauwerke und insbesondere Tempel die er errichtet oder wiederaufgebaut hatte. Dieser Tatenbericht wurde im gesamten Reich verbreitet und ist im Hauptteil durch eine zweisprachige Inschrift im Kaiserkulttempel von Ankyra (Ankara) erhalten geblieben. Das Römische Reich erlebte einen kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung, insbesondere die augusteische Literatur mit Vergil, Ovid, Horaz und dem Geschichtsschreiber Livius kam zu einer hohen Blüte, die vom Kaiser aktiv gefördert wurde. Die Forschung spricht von einer augusteischen formativen Periode (Augustan formative period).

Außenpolitisch wurden die Provinzen befriedet und neu organisiert, besonders Spanien, Illyrien und Gallien. Mit dem Partherreich konnte – wie gesagt – 20 v. Chr. Frieden geschlossen werden (Augustus, Res Gestae 16 „die Parther habe ich veranlasst, die Beute und Feldzeichen dreier römischer Heere mir zurückzugeben und demütig die Freundschaft des römischen Volkes zu erbitten“, Übers. Ekkehard Weber), so dass die Konfliktherde im Reich weitgehend befriedet waren. „Augustan art and poetry is full of images of world conquest, and the submission of India, Britain and northern Scythia was confidently predicted“. Dieser Anspruch auf Weltherrschaft, der ja besonders in dem eingangs erwähnten Vergilzitat ausgedrückt ist, konnte politisch schon deshalb nicht verwirklicht werden, weil das Riesenreich mit seinen Ressourcen an seine Grenzen stieß. Vor allem der Anspruch auf das gesamte Germanien musste 9 n. Chr. nach einer verheerenden Niederlage gegen eine germanische Stammeskoalition, darunter ausgebildete römische Hilfstruppen, und dem Verlust von drei Legionen im sogenannten „Teutoburger Wald“ aufgegeben werden. Nach den Eroberungszügen der Stiefsöhne des Augustus, Drusus und Tiberius, konnten zwar der Alpenraum und die Raeter dauerhaft unterworfen werden, eventuell vorhandene Pläne, eine Provinz Germanien

bis zur Elbe einzurichten, endeten nun am Rhein. Auch Aufstände im Donaauraum und deren mühsame Niederwerfung machten die Grenzen des Expansionsstrebens offenbar. Der Anspruch auf die Weltherrschaft wurde aber nie aufgegeben und blieb in der hohen Kaiserzeit lange virulent, wenn auch etwa der Nachfolger des Augustus, Tiberius (14 – 37 n. Chr.), Augenmaß bewies, indem er den Versuch der Rückeroberung Germaniens durch seinen Adoptivsohn Germanicus nach einigen Jahren mit wechselhaften Erfolgen abbrechen ließ. Doch konnte das Reichsgebiet in der Folge doch noch vergrößert werden. Unter Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) konnten große Teile Britanniens erobert werden, was er symbolisch durch eine Erweiterung des Pomeriums, der heiligen Stadtgrenze Roms, feiern ließ, wie eine Inschrift bezeugt (CILVI 31537d, Rom). Rom blieb das *caput mundi*, die Hauptstadt der Welt. Während er wie die anderen Kaiser der iulisch-claudischen Dynastie nur sein Kind mit Siegerbeinamen schmückte, indem er seinen Sohn Britannicus nannte, führten andere Dynastien echte Siegerbeinamen, um ihre Sieghaftigkeit zu dokumentieren. Kaiser Domitian (81–96 n. Chr.) nannte sich so nach einem Chattensieg ab 83 Germanicus. Eine beachtliche Erweiterung des Reichsgebietes erfolgte dann noch einmal unter Kaiser Trajan (98–117 n. Chr.), der nach zwei blutigen Kriegen (101–107 n. Chr.) die Provinz Dakien im Gebiet des heutigen Rumäniens bis zum Karpatenbogen einrichten konnte, was auf der berühmten Trajanssäule in Rom eindrucksvoll bildlich dokumentiert ist. Er konnte ferner das nabatäische Königreich in die Provinz Arabia umwandeln (106) und schließlich in einem Partherfeldzug (113–115 n. Chr.) die parthische Hauptstadt Ktesiphon erobern und die Provinz Mesopotamia einrichten. Er führte am Ende die Siegerbeinamen Germanicus, Dacicus und Parthicus. Das Römische Reich hatte seine größte Ausdehnung erreicht (siehe Karte 2). Es reichte im Norden bis Britannien, im Süden Ägyptens bis zum 24. Breitengrad, im Westen bis Gibraltar und im Osten bis zum persischen Golf. Trajan war als „optimus princeps“ noch vom Gedanken eines Welteroberers beseelt, obwohl ihm bewusst gewesen sein muss, dass die eroberten Teile des Partherreiches mit den vorhandenen Ressourcen nicht dauerhaft zu halten waren. Roms Feldzüge brachten wohl auch nicht

mehr genügend Profit ein, um den dafür notwendigen enormen Aufwand abzudecken.

Schon sein Nachfolger, Kaiser Hadrian (117–138 n. Chr.), musste diese Eroberung rückgängig machen. Unter der Herrschaft dieses Kaisers vollzog sich dann der entscheidende Paradigmenwechsel: die Ansprüche auf eine Weltherrschaft wurden theoretisch zwar nie aufgegeben, faktisch entschied aber Hadrian, von weiteren Eroberungen abzusehen. Stattdessen wurden die Reichsgrenzen konsolidiert, in Britannien entstand der Hadrianswall, der die Völker Caledoniens ausgrenzen sollte, der wohl unter Traian begonnene obergermanisch-rätische Limes, eher eine Zoll- als eine Verteidigungsgrenze, die Teile des rechtsrheinischen Germaniens einschloss, wurde ebenso ausgebaut wie der sogenannte mauretani-sche Limes in Nordafrika. Dabei war Hadrian der einzige Kaiser, der die meisten Provinzen seines Reiches tatsächlich bereist hatte. Die Zeichen der Zeit standen nun auf Verteidigung des Reichsgebietes statt auf dessen Vergrößerung, was sich bis zur Spätantike auch nicht mehr ändern sollte. Gleichzeitig wurden die Verwaltung des Reiches und seine Regierungszentrale am kaiserlichen Hof in Rom ausgebaut und reformiert, der Ritterstand wurde in der Administration immer wichtiger. Eine leichte Abweichung von diesen Prinzipien der Bewahrung des Erworbenen ist noch unter seinem Nachfolger Antoninus Pius (138–161 n. Chr.) erkennbar, der nach einem Aufstand den britannischen Wall an die Firth of Forth-Linie vorschob (142), doch ließ sich diese Position nicht dauerhaft halten. Ebenso wurde zwischen 155 und 160 n. Chr. der obergermanische Limes einige Kilometer nach Osten verlegt, aber nur, um seinen Verlauf zu begradigen. Das System der römischen Grenzsicherung funktionierte dabei über die an den Grenzen in besetzten Lagern stationierten Truppen, die in einheitlichen Entfernungen zueinander lagen. Dabei wurden insbesondere Flüsse wie Rhein und Donau zur Verbindung der Stationen und Lager untereinander und zum Material- und Truppentransport eingesetzt. Die dazu erforderliche Schiffsbautechnik war weit fortgeschritten. In unmittelbarer Grenznähe waren in der Regel kleinere Hilfstruppenverbände stationiert, im Hinterland an großen Verkehrsknotenpunkten (Straßen und Flüsse) die



Legionen. Die größten maritimen Flottenverbände lagen in Misenum und Ravenna. Rom selbst hatte bis 270 n. Chr. keine Stadtmauer und in republikanischer Zeit auch keine Heeresverbände. Erst Augustus hatte die Eliteeinheit der Prätorianer unter zwei ritterlichen Präfekten zu seinem Schutz aufstellen lassen, welche auch die einzigen Linientruppen in Italien waren. Charakteristisch war, dass das Reich in seinem Inneren von Truppen weitgehend entblößt war, diese befanden sich in den Grenzprovinzen und wurden dort – mit Ausnahme Ägyptens – von senatorischen Statthaltern im Namen des Kaisers kommandiert.

Unter den folgenden Kaisern blieb es weitgehend bei der Ausdehnung des Reiches, man war mit der Niederschlagung von Aufständen und der Sicherung der Grenzen genug beschäftigt. Der erfolgreiche Partherkrieg unter Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) und seinem Mitkaiser Lucius Verus (161–169 n. Chr.) sicherte noch einmal die syrische Ostgrenze, und die darauf folgenden Kriege gegen die germanischen Markomannen führten zu einem Ausbau der Donaugrenze und ließen die Einrichtung neuer Provinzen Marcomannia und Sarmatia in greifbare Nähe rücken, doch ist dies in der Forschung umstritten (Quelle 8). Das bekannteste Denkmal dieses Krieges stellt die Marcus-Aurelius-Säule in Rom dar. Der Kaiser verstarb auf seinem letzten Feldzug, und sein junger Sohn und Nachfolger Commodus (180–192 n. Chr.) schloss schon aufgrund der fehlenden Ressourcen und der geringen Aussicht auf Gewinn Frieden mit den Markomannen. Dass die Idee der Weltherrschaft aber immer noch präsent war, wird dadurch deutlich, dass ihm dieser Friede trotz seines Germanentriumphes 180 n. Chr. übelgenommen wurde (Herodian 1,6; *Historia Augusta*, Commodus 3). Die Markomannenkriege zeigten aber, dass die Limesstrategie, die sich unter den relativ ruhigen Verhältnissen bisher gut bewährt hatte, nicht mehr funktionierte, wenn die Grenzen an mehreren Brennpunkten gleichzeitig bedroht wurden. Da fast das gesamte Heer auf alle Provinzen aufgeteilt war, war es nur möglich, strategisch einen Schwerpunkt zu setzen, indem man Kontingente aus weniger gefährdeten Teilen des Imperiums abzog.

In den auf den Tod des Commodus folgenden Bürgerkriegen siegte Septimius Severus, der Begründer der letzten Kaiserdynastie, der nordafrikanischen Severer (193–235 n. Chr.). In der Folge ging es insbesondere um die Grenzverteidigung an Rhein und Donau und in Syrien, die zu einem Dauerproblem wurde. Zwar wurde trotz Klimaverschlechterung und Geldentwertung der Truppensold deutlich erhöht und es kam in einigen Gegenden des Reiches zu wirtschaftlichem Aufschwung, doch nahm der äußere Druck zu. Die Siegerbeinamen der Kaiser wurden zwar immer häufiger und oft mit einem *Maximus* versehen, doch blieb ein dauerhafter Erfolg aus. 233 n. Chr. überrannten vielmehr die germanischen Alemannen den Limes und drangen tief in das Reich ein, bevor sie zurückgedrängt worden konnten, und ab 230 n. Chr. konnte das neupersische Sassanidenreich, welches das der Parther ablöste, im Osten unter Schapur I. große Erfolge gegen römische Verbände erringen. Spätestens ab der Soldatenkaiserzeit (235–284 n. Chr.), einer Zeit ständiger Krisen und Bürgerkriege, in der über 60 Kaiser gegeneinander herrschten, setzte der Niedergang ein, das Reich verlor immer mehr an Territorium, und Sonderreiche wie in Gallien oder Palmyra entstanden. Der Limes fiel endgültig 260 n. Chr., man zog sich hinter den Rhein zurück und auch große Teile von Dakien mussten 271 zugunsten der besser zu verteidigenden Donaugrenze aufgegeben werden. Auch wenn Diokletian mit der von ihm gegründeten Tetrarchie (284–305 n. Chr.) das bisherige Kaisertum grundlegend veränderte und der Stadt Rom ihre Stellung als politisches Zentrum des Reiches nahm, eine neue Zeit und eine gewisse Stabilität einsetzte, die das Römische Reich noch lange – bald unter christlicher Prägung – existieren ließ, das einstige Weltreich unterlag, insbesondere in seinem westlichen Teil, einem ständigen Schrumpfungsprozess. Trotzdem gab es seinen Anspruch auf verlorene Gebiete niemals auf. Die Zukunft gehörte im Westen aber den Germanenreichen, die sich auf dem ehemaligen Gebiet des Imperiums nach und nach etablierten, während Ostrom seinen Mittelpunkt in der 330 n. Chr. gegründeten neuen Hauptstadt Konstantinopel fand und bis zu dessen Eroberung durch muslimische Truppen in einem dauernden Kriegszustand mit dem Sassanidenreich lag.

## 5. DAS RÖMISCHE HEER

Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die römische Expansion, ja die lang andauernde Stabilität des Reiches im Wesentlichen auf seinem Militärsystem beruhte. In der Frühzeit besaß die noch junge Stadt am Tiber ein Milizheer, welches wahrscheinlich aus drei Phylenaufgeboten bestand. Kommandiert wurde es von einem Oberbefehlshaber (Praetor maximus oder Magister populi), später wurden zwei Legionen von je ca. 3000 Mann von den Konsuln kommandiert. Darunter befehligten gewählte Militärtribunen und Centurionen. Die Zusammenstellung des Heeres fand jährlich neu in einem komplizierten Verfahren statt, bei dem zunächst die Offiziere gewählt wurden, die dann ihre Mannschaft zusammenstellten. Dabei musste der einzelne Bürger seine Ausrüstung – wie in den griechischen Gemeinden auch – selbst finanzieren. Das Stimmrecht in den *comitia centuriata* richtete sich – wie gesagt – nach dem Vermögen und dem damit verbundenen Niveau der militärischen Ausrüstung. Man unterschied dabei grob zwischen *equites equo publico* (adlige Reiterei mit Staatspferd), *classis* (Schwerbewaffnete) und *infra classem* (Leichtbewaffnete). Das Rückgrat des Heeres bildete die Phalanx der schwerbewaffneten Fußsoldaten. Nach der sogenannten servianischen Heeresreform nach 450 v.Chr. gab es Wehrstammrollen mit den Eintragungen der wehrpflichtigen Bürger, wonach sich das Stimmrecht in Versammlungen richtete. Mit den insgesamt drei Kriegen gegen die Samniten (343–290 v.Chr.), die für Rom sehr verlustreich waren, gab es einen Wandel in der Taktik und Ausrüstung. Das Phalanxheer wich der Manipularlegion mit kleineren Einheiten (Manipeln), die unabhängig und flexibel agieren konnten und so auch in schwierigerem Gelände einsetzbar waren. Zur Standardbewaffnung gehörte nun auch neben Helm, Schild und Kettenpanzer ein Kurzsword (*gladius*), das als Hieb- und Stichwaffe eingesetzt werden konnte und ein Wurfspieß (*pilum*), der beim Aufprall unbrauchbar wurde und nicht vom Gegner zurückgeschleudert werden konnte. Der Schienenpanzer ist erst ab frühaugusteischer Zeit bezeugt. Was das Landheer besonders auszeichnete, war seine große Disziplin und gute Organisation, die etwa dazu führte, dass auf dem Marsch jeden Abend ein befestigtes Lager errichtet wurde.

Der sogenannte erste Punische Krieg (264–241 v. Chr.) und die in der Folge hinzukommenden überseeischen Besitzungen machte Rom dann auch nach anfänglichen Rückschlägen zur Seemacht und bedingte den Unterhalt einer Flotte sowie die Ausbildung von Flottensoldaten. Die großen militärischen Erfolge Roms in der Republik dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein großer Teil der Militärlasten von den Bundesgenossen getragen wurde. Die Gründung von Kolonien in Verbindung mit der Ansiedlung wehrfähiger Bürger erwies sich außerdem als ein sehr wirksames Mittel zur Beherrschung unterworfenen Gebiete. In der Zeit der punischen Kriege wurden auch die römischen Legionen bei Bedarf in Kohorten gegliedert, indem jeweils drei Manipel zeitweise zu einer Kohorte zusammengefasst wurden. Durch die Heeresreform des Gaius Marius nach 105 v. Chr. wurde die Kohorte dann zur wichtigsten taktischen Einheit der römischen Legionstruppen. Rom war bereits eine Großmacht, die schon länger vor dem Problem stand, dass Kriege in Übersee mit einem Milizheer von Bauern schwer zu führen waren, wenn diese zur Aussaat und Ernte zu Hause sein mussten. Nach vorherigen erfolglosen Vorstößen u. a. durch die Gracchen schaffte es Marius nach 105 n. Chr., auch diejenigen, die sich nicht selbst ausrüsten konnten, die sogenannten *capite censi*, in das Heer aufzunehmen und staatlicherseits ausrüsten zu lassen. Alle Soldaten durften darauf vertrauen, dass ihr Feldherr ihnen nach der Entlassung ein Stück Land zuteilen ließ. Sie blieben ihm danach als Veteranen verpflichtet (Heeresklientel). Damit war der Machtausgleich innerhalb der römischen Aristokratie empfindlich gestört. Letztendlich kam es zu den oben genannten Bürgerkriegen, die den Untergang der Republik bedeuteten.

Der erste Princeps, Augustus, richtete nach der Auflösung der Bürgerkriegsarmeen ein neues stehendes Heer ein, welches er selbst finanzierte. Es gab künftig 28 Legionen von je 5.000–6.000 Mann (= ca. 170.000) Mann, Auxiliarverbände mit Reiter und Spezialeinheiten (z. B. Bogenschützen, Schleuderer) aus Peregrinen unter ritterlichen, teilweise einheimischen Kommandeuren mit je 500 oder 1000 Mann, neun in Italien stationierte Prätorianerkohorten (je 500 Mann) als Eliteeinheiten unter ritterlichen Prätorianerpräfekten und eine Flotte (*classis*)

ebenfalls unter ritterlichen Präfekten mit Basen in Misenum, Ravenna, Forum Iulii (Fréjus) und Alexandria. Außerdem gab es in Rom die paramilitärischen *Cohortes urbanae* und *Cohortes vigilum*. Dieses System wurde auch in der Hohen Kaiserzeit mit leichten Veränderungen beibehalten, wobei die Legionen vorzugsweise als Grenztruppen in den kaiserlichen Provinzen stationiert waren. Sie wurden von dem zuständigen Statthalter (*legatus Augusti pro praetore*) befehligt, darunter stand der senatorische Legionskommandant (*legatus legionis*). Den Beginn einer senatorischen Militärkarriere bildete das Legionstribunat, wo ein junger Senatorensohn, auf fünf erfahrene Kollegen, die ritterlichen Militärtribunen, traf. Ritterliche Karrieren verliefen über ein Kohortenkommando, ein Militärtribunat in der Legion, bis zum höchsten Amt eines Prätorianerpräfekten in Rom oder eines *praefectus Aegypti* mit dem Kommando über gleich zwei Legionen. Da das Heer auch in Friedenszeiten für Rodungs-, Entwässerungs- und Bauprojekten eingesetzt wurde und zahlreiche Spezialeinheiten besaß, professionalisierte es sich zusehends und wurde zum Motor der Romanisierung in den Provinzen. Wenn man als Provinziale Karriere machen oder sich und die Seinen sozial absichern wollte, hieß das Motto „Join the army“. In den Auxilien konnte man so zum römischen Bürgerrecht gelangen, in der Legion zu einem ansehnlichen Stück Land, natürlich nur, wenn man die Dienstzeit von 20 bzw. 25 Jahren überlebte. Mit der Zeit wurden dann auch die Rekruten für die Legionen an den Garnisonsorten aufgenommen, so dass sich so ganze Soldatenfamilien bilden konnten, wenn diese auch während ihrer aktiven Dienstzeit keine legale Ehe (*conubium*) eingehen durften. Das endete sich erst unter den Severern (194–235 n.Chr.), die auch den Sold um 50% erhöhten.

## 6. DAS RÖMISCHE REICH ALS RECHTLICHER, KULTURELLER UND WIRTSCHAFTLICHER RAUM

Das wichtigste einigende Band im gesamten Reich war das römische Bürgerrecht, dessen Erwerb mit dem Privileg verbunden war, in Rom in die Rolle einer der 35

Unterabteilungen der Bürgerschaft (Tribus) eingetragen zu werden und zur Zeit der Republik aktives Wahlrecht in den Volksversammlungen und – als Angehöriger der Eliten – auch passives Wahlrecht zu haben. Wichtiger aber waren Steuerprivilegien, das Recht auf Grundbesitz, das Recht zur Appellation an die Volksversammlung bei Kapitalvergehen und in Rom selbst sogar auf Lebensmittelzuteilungen. Hatte man dieses Recht erworben und in einer gültigen Ehe (conubium) geheiratet, so wurde es an die Nachkommen vererbt. Die Pflichten des Bürgers bestanden in der Teilnahme am Milizheer, der Verehrung der Götter und gegebenenfalls in Abgaben an das Gemeinwesen. Während der Republik war man besonders sparsam mit der Vergabe des Bürgerrechtes an Nicht Römer. Erst die oben erwähnten Bundesgenossenkriege bewirkten, dass alle Italiker das Bürgerrecht erhielten. Dennoch konnte im Grunde jeder Römer sein Bürgerrecht weitergeben, wenn er Sklaven frei ließ. Diese nahmen dann den Gentilnamen ihrer Herren an und waren zwar selbst rechtlich eingeschränkt, ihre Kinder hatten aber, wenn sie nach der Freilassung in einer legalen Ehe gezeugt wurden, das römische Bürgerrecht. Mit dem Kaiserreich erhielten dann auch größere Gruppen außerhalb von Italien durch die Kaiser Bürgerrecht, entweder durch die Einrichtung von Kolonien römischer Bürger oder durch persönliche Auszeichnung. In Städten italischen Rechts erhielten die Mitglieder des Stadtrates (Ordo) das Bürgerrecht. Diese städtische Oberschicht der sogenannten Dekurionen sorgte für den Erhalt und die Administration der Landstädte des Reiches. Michael Rostovtzeff bezeichnet sie seinerzeit als „Reichstragende Bourgeoisie“. Spätestens ab Tiberius spielte das Wahlrecht keine Rolle mehr und auch nicht die Verpflichtung zur Heeresfolge, dafür aber die rechtlichen und steuerlichen Privilegien, insbesondere aber auch die Möglichkeiten der Appellation an den Kaiser, für die der Fall des heiligen Paulus (58 n. Chr.) das bekannteste Beispiel sein dürfte (Apostelgeschichte 25, 11). Das Bürgerrecht wurde damit generell zu einem Statussymbol.

Das Heer der Kaiserzeit, welches aus Freiwilligen bestand, bot einerseits denjenigen, die das Bürgerrecht besaßen, die Möglichkeit zum Einstieg in die Legion und damit vielleicht zu einem sozialen Aufstieg, die anderen konnten nach

25jährigem Dienst in einer Hilfstruppe das römische Bürgerrecht und das Recht zu einer legalen Ehe erwerben. Zahlreiche Bronzetafeln, Abschriften der Eintragungen auf den Tribusrollen in Rom, sogenannte Militärdiplome, geben Zeugnis davon. Kinder, die während der Dienstzeit geboren wurden, galten in allen Fällen nicht als legal. Diese Bestimmung wurde erst unter der severischen Dynastie ab 197 n. Chr. aufgehoben.

Das Römische Reich blieb eine städtische Gesellschaft. Die Stadt Rom beherrschte eine Ökumene, die wiederum größtenteils aus Städten und deren Umland bestand. Dabei versuchte man, die Administration auf ein Mindestmaß zu beschränken und beließ den unterworfenen Städten ihre innere Selbstverwaltung. Zu Zeiten der Republik schloss man, wie bereits erwähnt, Bündnisverträge mit den einzelnen Städten und später Herrschaftsgebieten, die diese an Rom band, aber ausschloss, dass sie weitere Bündnisse untereinander eingehen konnten. Während der Kaiserzeit genossen die Städte der Provinzen unterschiedliche Privilegien. Der Statthaltersitz definierte den Hauptort einer Provinz, doch musste dies nicht mit dem Stadtrecht korrelieren. Die Hauptstadt der Germania Superior, Mogontiacum/Mainz, hatte beispielsweise kein Stadtrecht. Diese Städte übernahmen die erstinstanzliche Rechtsprechung, bei Nichtrömern nach einheimischem Recht, und trieben auch die Steuern ihrer Bewohner ein, die der Ordo nach Rom abführte und für die er kollektiv haftete. Die Übernahme eines Amtes wurde – anders als im Reichsdienst – nicht besoldet, stattdessen war wie im römischen Senat ein Mindestvermögen Voraussetzung und es wurde erwartet, dass der Amtsinhaber sich mit reichen Schenkungen um seine Stadt verdient machte. Schaffte es eine Stadt, einen prominenten Angehörigen des Ritterstandes oder sogar des Senatorenstandes hervorzubringen, übernahm dieser häufig als Patron die Vertretung der Stadt in Rom. Dieses System funktionierte mit einem sehr schlanken bürokratischen Apparat in der Zentrale, da man den Institutionen vor Ort die Verwaltung überließ und sie kollektiv haftbar machte. Die Statthalter übernahmen die oberinstanzliche Rechtsprechung, den Steuereinzug mit Hilfe von ritterlichen Prokuratoren, die Kontrolle der Provinzstädte und deren Institutionen und nicht zuletzt die

Polizei- und Militärgewalt. Die Briefe des jüngeren Plinius sind dafür ein beredtes Zeugnis seiner Tätigkeit als Statthalter in Bithynien.

Mit der *Constitutio Antoniniana* von 212 n. Chr., erhalten auf dem Papyrus Gissensis 40, wurde allen freien Bewohnern des Reiches schließlich das Bürgerrecht verliehen, was durchaus als deutlicher Bruch mit der Tradition verstanden werden kann (Quelle 9). Das Ergebnis dieser Situation war, dass im Reich anstelle der Abgrenzung zwischen Römern und Fremden (*peregrini*) eine neue Unterscheidung aufkam. Die römische Welt wurde aufgeteilt in angesehene (lat. *honestiores*) und weniger angesehene (lat. *humiliores*) Bewohner. Für das Heer hatte dieses Gesetz die Konsequenz, dass der Weg für einen nicht besonders wohlhabenden Mann aus der Provinz wegfiel, über einen Dienst in den Hilfstruppen das Bürgerrecht zu erlangen. Damit verschwand mittelfristig auch die Unterscheidung zwischen Legionen und Hilfstruppen.

Die große territoriale Ausdehnung des Reiches eröffnete einen immensen Wirtschaftsraum. Eine professionelle Nutzung der Seewege, insbesondere zum Transport von Gütern und Menschen, und der stetige Ausbau eines Straßensystems, welcher schon im 4. Jahrhundert v. Chr. begann, förderten den wirtschaftlichen Austausch. Gerade die Seewege durch das Mittelmeer, aber auch auf dem Atlantik wurden planmäßig wirtschaftlich genutzt, wodurch eine Warenverteilung bis an die Ränder des Imperiums gewährleistet war. Der Mittelmeerraum diente in idealer Weise zur Warendistribution und zum Mangelausgleich, was einen immens wichtigen Faktor für die lange Stabilität des Reiches darstellte. Ein Grundsatz der republikanischen und kaiserlichen Politik blieb dabei der Vorrang der Versorgung der Stadt Rom mit Lebensmitteln, insbesondere Getreide, um die städtische Bevölkerung zu versorgen und Unruhen in der Umgebung des Kaisers zu vermeiden. Die Kaiser sahen sich daher in Abhängigkeit von der Stimmung der Bevölkerung der Hauptstadt und versuchten den Entzug von politischer Einflussnahme durch Lebensmittelpenden und die Abhaltung von aufwendigen Events zu kompensieren. Der Dichter Juvenal spricht von Brot und Spielen (*panem et circenses*: Juvenal, *Satiren* 10, 81). Rom als *caput mundi* war mit ca. 1 Million Ein-



wohner während der Kaiserzeit die größte Stadt des Reiches. Seine Einwohnerschaft bestand hauptsächlich aus freien Grundbesitzern aus Italien, Sklaven und Freigelassenen aus dem gesamten Mittelmeerraum und freien Handwerkern und Händlern.

Interessant ist, dass der Bewertungsmaßstab für Reichtum der Landbesitz blieb. Dies gilt insbesondere, weil den Angehörigen der Senatorenschicht seit 180 v. Chr. der (See)handel im großen Stil verboten war und sie ihr Vermögen in Grundbesitz anlegen mussten. Hieraus erklärt sich unter anderem auch, warum in Rom das Münzgeld erst in den Kriegen gegen den König Pyrrhus um 275 v. Chr. eingeführt wurde. Livius spricht davon, dass die Senatoren in der Frühzeit, als es noch keine geprägten Silbermünzen gab, ihre Kriegssteuer in schweren Kupferscheiben auf Fuhrwerken ablieferten (4, 60,6). Das Münzgeld setzte sich schnell für den Handel durch und wurde dann später insbesondere für den Sold der Soldaten außerordentlich wichtig. Während die Münzprägung in der Republik beim Senat lag, ging diese Befugnis später an die Kaiser über, welche das Münzsystem vereinheitlichten und die Münzen für sich auch als Propagandamedium extensiv zu nutzen wussten. Der Nominalwert der Münzen sollte ihrem Gegenwert in Metall (Gold, Silber, Kupfer und Bronze) entsprechen, was vor allem während der zahlreichen Krisen der Kaiserzeit zur stetigen Verschlechterung ihrer Edelmetallanteile führte.

Die senatorische Großgrundbesitzerschicht hatte ihre Latifundien in republikanischer Zeit mehrheitlich in Italien, wo sie in der Regel durch Sklaven bewirtschaftet wurden, die aus Kriegsgefangenen oder Piraterie rekrutiert wurden. Hauptumschlagplatz für Sklaven im Mittelmeerraum wurde im 2. Jahrhundert v. Chr. die griechische Insel Delos. In der Kaiserzeit nahm der Anteil von Sklaven am Produktionsprozess vor allem in der Landwirtschaft ständig ab zugunsten von Kleinpächtern. Größter Grundbesitzer war der Kaiser selbst, der sein Privatvermögen über eine eigene kaiserliche Administration verwalten ließ. Bergwerke wurden häufig von Sklaven, aber immer mehr auch von freien Lohnarbeitern betrieben. Aufstiegschancen ergaben sich im Grunde nur für Haussklaven mit spezi-

ellen Kenntnissen, die eigenes Geld erwerben und sich so freikaufen konnten. Reiche Freigelassene sind auf Inschriften häufig dokumentiert, eine satirische Überzeichnung des reichen Freigelassenen im Typus des Neureichen findet sich in Petronius Schrift *Satyricon* aus der Zeit des Kaisers Nero (54–68 n. Chr.) in seiner Beschreibung des Gastmahls des Trimalchio. Freigelassene des Kaiserhauses konnten dabei zu erheblichem politischen Einfluss kommen. Je mehr die römische Macht sich in den letzten Jahrhunderten v. Chr. ausbreitete, desto mehr übernahmen Familien und Sklaven Aufgaben, besonders in der Organisation und Verwaltung der öffentlichen und privaten Einkünfte des Weltreiches. Damit entwickelte sich eine gewisse Aufsteigermentalität, die einer der grundlegenden Faktoren für den inneren Zusammenhalt und damit auch den langfristigen Erfolg des Imperiums war.

Eine der Haupthinterlassenschaften des Römischen Reiches sind seine zahlreichen Steininschriften, von denen die allermeisten aus der Kaiserzeit stammen. Schriftlichkeit im öffentlichen Raum war im griechischsprachigen Raum schon über Jahrhunderte verbreitet, in Italien wurde sie über die Etrusker eingeführt. Der erste Kaiser, Augustus, ein Medienvirtuose, wusste Inschriften reichsweit propagandistisch für sich auszunutzen, so dass die Sitte, Inschriften auch zu privaten Anlässen zu setzen, im Laufe der Zeit von weiten Teilen der Bevölkerung aufgegriffen wurde. Ramsey McMullen hat hierfür das Dictum vom „epigraphic habit“ geprägt. Der Höhepunkt der Inschriftenkultur liegt reichsweit zwischen 120 und 260 n. Chr. und zeigt eine weite Verbreitung lateinischer und griechischer Schriftlichkeit.

Eine wissenschaftliche und literarische Produktion in verschiedensten Teilen des Reiches, neben Rom sind hier insbesondere Athen, Alexandria und auch verschiedene Städte Kleinasiens zu nennen, die aufgrund der guten Infrastruktur eine große Verbreitung fand, sorgte einerseits für eine Adaption von griechischer Philosophie, griechischer und römischer Literatur und Geschichtsschreibung, aber vor allem auch von wissenschaftlich-technischem Know how unter den Reichs- und Lokaleliten. Dies gilt nicht nur für die Entwicklung der Militärtechnik, son-

dern insbesondere für Städtebau und Wasserwirtschaft. Das technische Niveau der römischen Zivilisation, das sich nahezu in allen von Römern beherrschten Gebieten durchsetzte, wurde in Europa erst wieder in der Frühen Neuzeit erreicht. Ab dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. galt die griechische Bildung als Maß aller Dinge für die gebildete Oberschicht, und ein Studium in Athen galt als unbedingtes Muss.

## 7. RÖMISCHE RELIGION

Der griechische Historiker Polybios, der von 167–151 v. Chr. als Geisel in Rom lebte und die Zerstörung Karthagos 146 v. Chr. miterlebte, war ein großer Bewunderer der Römer; er sah die Grundlage für die Überlegenheit ihres Gemeinwesens insbesondere in ihrer Religion, weil gerade die Römer den „Aberglauben“ in ihren öffentlichen Kult einbinden (Quelle 1). Die Gottheiten der Stadt Rom wurden in das gesamte Reich exportiert und mit den lokalen Göttern verbunden und gleichgesetzt und umgekehrt wurde Rom selbst Drehscheibe für die Verbreitung von Gottheiten aus allen Provinzen in das gesamte Reich. Dies gilt auch für die seit der Kaiserzeit weitverbreiteten Kulte mit orientalischem Anstrich, insbesondere Magna Mater/Kybele, Mithras und Isis/Serapis. Der Kult der Magna Mater ist schon 204 v. Chr. offiziell nach Befragung der sibyllinischen Bücher der Kult vom phrygischen Pessinus nach Rom geholt worden. Dabei gab es mit ganz wenigen Ausnahmen kein exklusives Priestertum in Rom, jeder Magistrat hatte zugleich priesterliche Funktionen, und eine Trennung zwischen Religion und Politik ist nicht möglich. Der Ausgleich mit den Göttern ist das wichtigste Ziel, so dass jeder wichtigen politischen Entscheidung eine Befragung der Götter vorausging. Der wichtigste Gott der Stadt, Iupiter, machte als „Staatsgott“ Karriere im gesamten Reich und wurde in die lokalen Panthea integriert indem man ihn oft mit dem eigenen obersten Gott gleichsetzte. Eine gewisse Klammer bildete ferner der Kaiserkult, der über das Heer einer der wichtigsten Exporte Roms in die Provinzen war. Unter Trajan kam es auch zu einer ersten reichsweiten Regelung die Christen

betreffend, als der Statthalter von Bithynien, Plinius der Jüngere, den Kaiser per Brief anfragte, wie mit den Leuten, die sich Christen nannten, zu verfahren sei. (Quelle 7) Nero hatte ja seinerzeit diese jüdische Sekte für den Brand Rom verantwortlich gemacht. Verfolgungen von Christen und manchmal auch Juden waren ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts eher regionale Phänomene.

## 8. DIE IDEE EINES WELTREICHES

Der erste Kaiser Augustus bemerkt in der Präambel seines Tatenberichts, dass er mit seinen Taten den Erdkreis der Herrschaft des römischen Volkes unterworfen habe. Dies tut er in propagandistischer Absicht, wohl wissend, dass dies nicht ganz der Wahrheit entspricht, und er beschreibt im Folgenden die Gebiete, die unter seiner Führung unter römische Herrschaft gekommen sind, Gegenden, in die vorher noch kein Römer gekommen sei (Res gestae 26 Quelle 6). Der Globus als Zeichen der Weltherrschaft erscheint auf Münzen und Monumenten des Augustus und wurde von den späteren Kaisern übernommen. Augustus erneuerte die römischen Priesterschaften und Götterkulte, baute Tempel wieder auf und ließ sich selbst als Gottessohn (*divi filius*) und später auch als Gott verehren. Als Monarch, der er nach außen offiziell nicht sein wollte, konnte er für sich in Anspruch nehmen, ein religiöser Erneuerer zu sein. Während seine Herrschaft sich nach außen einen republikanischen Anstrich gab, machte ihn die religiöse Überhöhung zu einem göttlichen Weltherrscher, einem Vermittler zwischen Himmel und Erde. Der von ihm 2 v. Chr. errichtete Mars Ultor-Tempel mit seinem Forum zeigt in seinem propagandistischen Bildprogramm, wie seit der Gründung Roms über die republikanische Zeit und das Werden eines Weltreiches alles auf ihn, den neuen Romulus, der die Stadt Rom und die beherrschte Welt neu ordnet, zuläuft. Rom ist das Zentrum der Welt und der Princeps als Vater des Vaterlandes (*pater patriae*) repräsentiert Rom. Seine Nachfolger knüpften daran an.

Rom wurde zu einem Weltreich dadurch, dass es erst ganz Italien unterwarf, dann Karthago und sein Herrschaftsgebiet und zuletzt die aus dem ehemaligen

Alexanderreich hervorgegangenen hellenistischen Reiche des griechischen Ostens. Seine Ausdehnung betrug nach Tagepeera:

326 v. Chr. 10,000 km<sup>2</sup>

200 v. Chr. 360,000 km<sup>2</sup>

146 v. Chr. 800,000 km<sup>2</sup>

100 v. Chr. 1,200,000 km<sup>2</sup>

50 v. Chr. 1,950,000 km<sup>2</sup>.

Anders als das Alexanderreich verstand Rom es aber, diesen riesigen Herrschaftsraum über eine lange Zeit zusammenzuhalten und mit einheitlichen Strukturen zu organisieren. Damit bleibt es in Europa bis heute der Prototyp eines Weltreiches. Wie China nach der Qin-Dynastie oder das parthische Achämenidenreich hatte es eine agrarisch geprägte Wirtschaft, differenzierte soziale Hierarchien und ein auf Eisen gründendes Technologielevel, dazu eine hohe Schriftlichkeit. Roms Motor war dabei ein perfekt organisierter und ausgerüsteter Militärapparat, der lange Zeit allen Gegnern überlegen war und durch seinen stetigen Erfolg den Anspruch der Herrschaft der Stadt am Tiber über die gesamte damals bekannte Welt prägte. Ein Imperium sine fine.

## 9. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

### **Republik**

Bleicken, J.: Geschichte der römischen Republik (Berlin 2004)

Bleicken, J.: Die Verfassung der Römischen Republik. Grundlagen und Entwicklung. 7., völlig überarb. und erw. Auflage. (Paderborn etc. 1995)

Bleicken, J.: Verfassungs- und Sozialgeschichte des Römischen Kaiserreiches, 2 Bde. 4. bzw. 3., verb. Auflage. (Paderborn 1995 bzw. 1994)

Bringmann, K: Die Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus. 3. Aufl. (München 2017)

Jacques, F., Scheid, J.: Rom und das Reich in der Hohen Kaiserzeit. 44. v. Chr.–260 n. Chr. Band I: Die Struktur des Reiches. Aus dem Französ. übers. von Peter Riedelberger. (Stuttgart; Leipzig 1998)

- Bringmann, K.: Die Geschichte der römischen Republik. Von den Anfängen bis Augustus. 3. Aufl. (München 2017)
- König, I.: Der Römische Staat. Ein Handbuch (Stuttgart 1997)
- Ogilvie, R. M.: Das frühe Rom und die Etrusker. 2. Aufl. (München 1985)
- Wolf, G.: Rom. Die Biographie eines Weltreichs (Stuttgart 2015)

### **Kaiserzeit**

- Bleicken, J.: Augustus : eine Biographie, 3. Aufl. (Berlin 1999)
- Christ, K.: Geschichte der römischen Kaiserzeit, 3. Aufl., (München 1995)
- Clauss, M. (Hg.): Die römischen Kaiser (München 1997)
- Dahlheim, W.: Geschichte der Römischen Kaiserzeit. Oldenbourg, Grundriß der Geschichte, Bd. 3, 2. Aufl. (München 1989)
- Eck, W.: Augustus und seine Zeit (München 1998)
- Kienast, D.: Augustus. Prinzeps und Monarch, 3. Aufl. (Darmstadt 1999)
- Kienast, D.: Römische Kaisertabelle: Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie, 2. Aufl. (Darmstadt 1996)
- König, I.: Der römische Staat II. Die Kaiserzeit. Reclam Wissen Nr. 9615, (Stuttgart 1997)
- Raaflaub, K. (Hrsg.), *Between republic and empire : interpretations of Augustus and his principate* (Berkeley, Calif. [u.a.] 1990)
- Shotton, D.: Nero (London [u.a.] 1997)
- Wells, C.: Das römische Reich. 3. Aufl. (München 1988)
- P. Garnsey/R. Saller: Das Römische Kaiserreich. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, (Hamburg 1989)
- D. S. Potter (Hrsg.): *A Companion to the Roman Empire* (Oxford 2006)

## DIE SPÄTANTIKE

### 1. DIE EPOCHE: DEKADENZ UND UNTERGANG ODER EHER LANGSAMER WANDEL?

Für die Spätantike wird gern die Metapher vom Untergang des Römischen Reiches benutzt, wofür zahlreiche Gründe genannt werden. In den letzten Jahren wird dabei, insbesondere von Politikern, gern die Dekadenz als Hauptgrund des Untergangs dieses großen Reiches genannt, um damit auf heutige Misstände aufmerksam zu machen. Dieser Vergleich hinkt sicherlich: das Römische Reich war eines der stabilsten Systeme in der Menschheitsgeschichte überhaupt und ging nicht allein an seiner Dekadenz zugrunde! Selbst wenn man einzig die Spätantike betrachtet, so dauerte der postulierte Untergang mindestens von der Zeit Diokletians 284 n.Chr. bis zum Tode des oströmischen Kaisers Iustinian I. 565 n.Chr., dem es noch einmal gelang, nach dem Fall Westroms 476 n.Chr. größere Teile des Westreiches zurückzuerobern. Wir sprechen also von einem Zeitraum von 281 Jahren Spätantike. Wenn der heutigen EU noch so viel Zeit bleibt, können wir uns entspannt zurücklehnen.

Ostrom/Byzanz existierte bekanntlich noch bis zur Osmanischen Eroberung 1453 und konnte einen Teil seiner antiken Kultur bewahren. Vor allem im Westen des Reiches – das westliche Kaisertum endete 476 n.Chr. – siedelten sich die Germanenreiche an, die in der Folge das Frühmittelalter prägten: insbesondere Alemannen, Franken, West- und Ostgoten, Langobarden, Angeln und Sachsen. Es sind viele Gründe, die letztlich zu einem stetigen Wandel und zum Ende des Römischen Reiches führen: immer wiederkehrende Bürgerkriege und Usurpationen seit der Soldatenkaiserzeit, Klimaverschlechterungen und Bevölkerungsrückgang in einigen Gebieten, Einfall von Germanengruppen und ständiger Konflikt mit dem Sassanidenreich im Osten, Geldverschlechterung und Abnahme der Wirtschaftsleistung, insbesondere durch hohe Rüstungsausgaben, was zum Niedergang

des systemtragenden Dekurionenstandes in den Städten und des Ritterstandes im Reich führte und einige wenige Mitglieder des Senatorenstandes unermesslich reich werden ließ. Gleichzeitig entwickelte sich eine immer mehr ausufernde Zentralverwaltung am kaiserlichen Hof, während man es versäumte, den nie besonders ausgeprägten städtischen Verwaltungsapparat zu reformieren. Hier bildete das Christentum mit seiner hierarchischen Bischofsorganisation und professionellen Administration eine Alternative, die durchaus eine subsidiäre Wirkung entfaltete, doch schwächten wiederum die ständigen, teilweise auch gewaltsam ausgeprägten innerkirchlichen Richtungsstreitigkeiten den Zusammenhalt des Reiches.

## 2. DIE QUELLEN

Die Spätantike zeichnet sich als Epoche durch eine wahre Fülle an Quellen aus. Dies liegt sicherlich auch daran, dass mit der Etablierung des Christentums, erst als erlaubte, dann als Staatsreligion nun auch eine Menge an kirchlichem Schrifttum nicht nur theologischer Art, sondern auch historischer Natur produziert wurde, wie die Kirchengeschichte und das Chronikon des Bischofs Eusebius von Caesarea (\* 260/64 in Palästina; † 339 oder 340 in Caesarea), der auch eine Lebensgeschichte des Kaisers Konstantin schrieb. An seine Kirchengeschichte, die vor allem das Werden der Kirche und ihre Etablierung beinhaltete, schließt die Kirchengeschichte des Bischofs Theodoret aus dem kleinasiatischen Kyrrhos (\* 393 in Antiochia, Syrien; † um 460 in Kyrrhos) an; beide Schriftsteller schrieben in griechischer Sprache. Ebenfalls will die nur teilweise erhaltene Kirchengeschichte des ebenfalls griechischen Autors Salamanes Hermeias Sozomenos († um 450) den Eusebius weiterführen, die insbesondere die Zeit von 324 bis 439 n.Chr. behandelt. Auch der byzantinische Anwalt Sokrates Scholastikos (\*um 380 in Konstantinopel; † nach 439 ebenda) schließt an Eusebius an und behandelt in seiner Kirchengeschichte den Zeitraum des 4. und frühen 5. Jahrhunderts in chronologischer Reihenfolge. Im Westen verfasste der hispanische Presbyter Orosius (\* um



385; † um 418) eine lateinische, von Augustinus beeinflusste teleologische Weltgeschichte *Historia adversum paganos*.

Daneben gab es zahlreiche christliche Schriftsteller, die in ihren Schriften auch auf Geschichte und Zeitgeschehen eingingen, so der lateinisch schreibende Lactantius, Rhetor am Hofe Diokletians und ab 317 Erzieher des Konstantinsohnes Crispus, der mit seiner Schrift *Über die Todesarten der Verfolger* das Leben und Sterben derjenigen Kaiser beschreibt, die Christen verfolgt haben, und dabei auch wertvolle Informationen über die Zeit der Tetrarchie vermittelt. Auf der Seite der nichtchristlichen Schriftsteller ist an erster Stelle Ammianus Marcellinus (\* um 330 vermutlich in Antiochia am Orontes, Syrien; † um 395 [spätestens um 400] wahrscheinlich in Rom) zu nennen, der mit seinen *Res gestae* in Anschluss an Tacitus das letzte bedeutende große lateinische Geschichtswerk der Antike schuf. Es beinhaltet die Zeit von Kaiser Nerva (96–98) bis zur Schlacht von Adrianopel 378 n.Chr., doch sind die ersten 13 Bücher nicht erhalten, so dass der Bericht in der Zeit des Constantius II. mit der Ernennung Iulians zum Caesar beginnt (355 n.Chr.). Ein weiterer nichtchristlicher Geschichtsschreiber, S. Aurelius Victor, war Statthalter unter Iulian und *praefectus urbi* unter Theodosius. Er hinterließ die *Historiae abbreviatae* (bis 360) und eine Kaisergeschichte. Eutropius war Senator am Hof des Kaisers Valens in Konstantinopel und verfasste um 369/70 n. Chr. einen Geschichtsabriss seit der Gründung der Stadt Rom (*Breviarium ab urbe condita*) bis zum Tode Iovians 364. *Epitome de Caesaribus* ist eine wohl nicht authentische Bezeichnung für eine kurze Darstellung der römischen Kaisergeschichte, die ein unbekannter nichtchristlicher Autor im Zeitraum zwischen 395 und 408 angefertigt hat. Sie beginnt mit Augustus und endet mit Theodosius I. Schließlich behandelt die um 500 geschriebene griechische *Nea historia* des byzantinischen Juristen Zosimos als das letzte Werk seiner Art in sechs Büchern die Geschichte von Kaiser Augustus bis 410 aus einer dezidiert antichristlichen Sicht. Als letzter großer Geschichtsschreiber der Antike und als bedeutendste Quelle zur Zeit Kaiser Iustinians gilt Prokopius aus Caesarea, der seine Kriegsgeschichte (Historien) der Kriege Iustinians um 550 verfasste. Daneben gibt es diverse schö-

ne Literatur und Fachliteratur sowie vom 4. Jahrhundert an zahlreiche Inschriften, insbesondere christliche Grabinschriften, die wie auch die Münzen als Quellen für die Geschichte der Spätantike herangezogen werden können. Mit der *Notitia Dignitatum*, einem Staatshandbuch aus dem Jahr 395 besitzen wir zusätzlich einen Überblick über die administrative Gliederung des Römischen Reiches, die militärischen und zivilen Dienststellen sowie die Verteilung der Heereskontingente. Der am besten bezeugte Kaiser ist Iulian (360–363), den man wegen seiner Abwendung vom Christentum *Apostata* nannte, da von ihm zahlreiche Briefe, Reden, philosophische Werke, aber auch Streitschriften, wie der *Barthassar* (*Mysopogon*) erhalten sind. Daneben gibt es zahlreiche Schriften über ihn von seinen Anhängern, wie dem berühmten Rhetor Libanios, oder Gegnern, wie dem großen Theologen Gregor von Nazianz. Die *Panegyrici Latini*, die in einer gallischen Rhetorenschule gesammelt wurden, enthalten 12 verschiedene Lobreden auf spätantike Kaiser, angefangen mit dem *Panegyricus* des jüngeren Plinius auf Trajan bis Theodosius I. Zuletzt soll noch erwähnt werden, dass Iustinian I. durch seine Sammelleidenschaft mit dem später so bezeichneten *Corpus Iuris Civilis*, das auch den *Codex Theodosianus* von 438 n.Chr. enthält, ein bis heute wirkendes Kompendium des römischen Rechts von den Anfängen bis in seine Zeit zusammenstellen ließ.

### 3. EREIGNISGESCHICHTE/POLITISCHE GESCHICHTE

#### 3.1. *Die Tetrarchie*

Am 17. November 284 wurde der Kommandant der kaiserlichen Leibwache der *Protectores*, Diokles, in der Tradition der Soldatenkaiser von den Truppen in Nikomedien zum Kaiser erhoben; dieser ermordete seinen Rivalen Aper und sollte sich künftig Gaius Aurelius Valerius Diocletianus nennen. Der bisherige Kaiser Numerianus war aus ungeklärten Gründen ums Leben gekommen und Diokletian musste nun gegen dessen Bruder Carinus in die Schlacht ziehen, unterlag zwar,

doch wurde Carinus von seinen eigenen Soldaten ermordet. Diokletian war plötzlich Alleinherrscher und stand vor einer Reihe von ungelösten Problemen. Um diese zu bewältigen, erhob er 285 zunächst seinen alten, ebenfalls aus dem Illyricum stammenden Kameraden Maximianus zum Caesar, und als dieser sich in Gallien bei der Niederschlagung des sogenannten Bagaudenaufstandes bewährt hatte, erhob er ihn am 1. April 286 zum gleichberechtigten Augustus. Die beiden Kaiser teilten sich ihre immensen Aufgaben: im Norden schwang sich Carausius zum Usurpator in Britannien auf, im Osten gab es immer wieder sassanidische Übergriffe auf römisches Territorium, daneben existierten Einfälle von germanischen Horden, lokale Revolten und eine ständige Geldverschlechterung. Die beiden Augusti versuchten zunächst mit mäßigem Erfolg die Lage zu konsolidieren, bis sie dann am 1. März 293 zu einem völlig neuen Regierungssystem fanden, der Tetrarchie. Diokletian adoptierte den Gaius Galerius Valerius Maximianus und machte ihn zu seinem Caesar. Dieser verließ seine Frau und heiratete die Tochter des Diokletian, Valeria. Gleichzeitig oder etwas später adoptierte Maximian den Flavius Valerius Constantius (Chlorus) und machte ihn zum Caesar, der ebenfalls seine Frau Helena verließ und die Tochter des Maximian, Theodora, ehelichte. Wie bei den Augusti handelte es sich bei den neuen Caesaren um hochgediente Soldaten aus dem Illyricum. Nun wurden die Zuständigkeiten geteilt: Diokletian und Galerius agierten in der östlichen Reichshälfte mit den Hauptstädten Nikomedia, Serdica, Sirmium und Thessalonike, Maximian und Constantius Chlorus regierten den Westen mit den Hauptstädten Mediolanum, Aquileia, Augusta Treverorum und Eburacum. Außerdem statteten sich die Tetrarchen mit einem sakralen Anstrich aus: Diokletian und Galerius nannten sich Iovier, also Abkömmlinge des Iupiter, und Maximian und Constantius Herculier, Abkömmlinge des Hercules. Inwieweit das tetrarchische System eine echte Neuentwicklung Diokletians war oder sich im Laufe der Zeit dynamisch entwickelte, ist in der Forschung umstritten (Frank Kolb, Ingemar König, Wolfgang Kuhhoff). Insgesamt erwies sich das System aber als schlagkräftig: Constantius konnte Carausius endgültig besiegen und Galerius erreichte 298 nach einem Sieg über die persischen Sassaniden

den Frieden von Nisibis. In der Propaganda gaben sich die Kaiser miteinander vereint. Ein beredtes Zeugnis ist die Tetrarchengruppe von Venedig, die 1204 aus Konstantinopel geraubt wurde. In der Folge kam es zu umfassenden Reformen (Quelle 1): die Zahl der Provinzen wurde durch Teilung auf 101 verdoppelt und die zivile wurde von der militärischen Gewalt getrennt. Die Senatoren verloren alle Posten in der Provinzverwaltung und nur die Prokonsulate von Asien und Africa blieben bestehen, dagegen wurden die Provinzen durch ritterliche *praesides*, zuständig für zivile Angelegenheiten, und militärische *duces* verwaltet, die zum Teil Truppen aus mehreren Provinzen befehligten. Vier *praefecti praetorio* standen nun in den vier Reichsteilen an der Spitze der Justiz und der Ziviladministration und waren Stabschefs des Heeres; unter ihnen verwalteten wahrscheinlich 12 Vikare die Diözesen, denen wiederum die Provinzen zugeordnet waren. Schon 290 n.Chr. wurde eine Steuerreform umgesetzt, die neue Bemessungseinheiten einfuhrte, zwei Währungsreformen mit neuen Münzeinheiten wurden 294 und 301 durchgeführt, und 301 folgte das *edictum Diocletiani*, das bei Todesstrafe Höchstpreise auf Waren und Dienstleistungen festsetzte. Ebenso sind Ansätze einer Heeresreform erkennbar, die dann unter Konstantin I. vollendet wurde. Die Reichsgrenzen konnten durch starke Fortifikationsmaßnahmen gesichert werden. Innenpolitisch rückte die tetrarchische Reichsideologie in den Vordergrund, ein neues Ehegesetz wurde 295 erlassen, 297 wurde der Manichäismus verboten, und 303 setzten von Nikomedia aus schließlich die reichsweiten Christenverfolgungen ein, die viele Opfer forderten (Quelle 2) und erst mit der Toleranzklärung des Galerius 311 ihr Ende fanden. Am 1. Mai 305 tat Diokletian nach mehr als 20jähriger Regierungszeit etwas nie Dagewesenes: er trat als Kaiser zurück und nötigte auch seinen Mitaugustus Maximinian, es ihm gleich zu tun. Er zog sich als *senior Augustus* in seinen eigens für ihn errichteten Kaiserpalast in Spoleum/Split zurück. Die beiden Caesares Galerius und Constantius wurden nun zu Augusti und erhoben ihrerseits zwei neue Caesares, die aber nicht aus ihrer Familie stammten. Galerius ernannte den verdienten Offizier Maximinus Daia zum Caesar, Constantius Chlorus den Severus; der Übergang zur zweiten Tetrarchie schien

zu funktionieren (Quelle 3). Das System geriet ins Wanken, als Constantius Chlorus in Eburacum/York verstarb und die Truppen seinen anwesenden Sohn Constantinus sofort zum Kaiser ausriefen. Vorerst gelang es dem ranghöchsten Augustus Galerius die Ordnung dergestalt wiederherzustellen, dass Severus turnusmäßiger Aufstieg zum Augustus des Westens gewährleistet wurde und Constantinus seine Anerkennung als Caesar fand. Die Erhebung eines weiteren Tetrarchensohnes, Maxentius, blieb demgegenüber aber aus. Dieser schwang sich gemeinsam mit seinem zurückkehrenden Vater Maximilian zum Usurpator auf und beherrschte fortan Rom, Teile Italiens und Nordafrika. Der Anlass zum Bürgerkrieg war gegeben, und der Augustus Severus verlor schon 307 beim Versuch der Rückeroberung Roms sein Leben durch die Initiative des Maximilian. Constantin, der als Caesar in Trier residierte und sich in der Konsolidierung der Rheingrenze und Bekämpfung der Franken Verdienste erwarb, heiratete 307 Faustina, die Tochter Maximilians, der dann nach einem Konflikt mit seinem Sohn zu seinem neuen Schwiegersohn floh und diesen sogleich zum Augustus erhob. Das Funktionieren der Tetrarchie war offenbar von der Autorität des Diokletian abhängig gewesen, den man nun überredete, im November 308 n.Chr. noch einmal bei einer Kaiserkonferenz in Carnuntum beim heutigen Wien als Schiedsrichter aufzutreten und das System zu retten: Maximilian wird zur erneuten Abdankung gezwungen, Constantin wird zum Caesar zurückgestuft, der Offizier Licinius wird an allen vorbei Augustus des Westens; Galeria Valeria, die Tochter Diokletians, erhält den Titel einer Augusta, und Constantin und Maximinus Daia werden in Anschluss an die Konferenz von Galerius zu *fili Augustorum* ernannt. Auch diese Lösung war nicht von langer Dauer, da sie vor allem zu Lasten der Letzteren ging. Maxentius konnte sich weiterhin in Rom behaupten und sogar eine Revolte in Nordafrika niederschlagen und Constantin und Maximinus Daia wurden 310 endgültig zu Augusti ernannt. In der Folge kam Maximilian ums Leben, als er wieder versuchte, aktiv ins politische Geschäft einzusteigen, und auch Galerius starb im Mai 311 an Krebs, nicht ohne zuvor in Serdica/Sofia ein Toleranzedikt zugunsten der Christen zu erlassen, deren Gebete ihm aber auch nicht mehr halfen. Zwischen

Licinius und Maximinus Daia kam es in der Folge zu Konflikten bezüglich des Erbes des Galerius, während Constantin im Frühjahr 312 in Italien einfiel und Maxentius am 29.10.312 an der Milvischen Brücke vor Rom Schlacht und Leben verlor. Die christlichen Autoren Lactanz und Eusebius legen dies als direktes Einwirken des Christengottes aus, denn Constantin habe aufgrund einer Vision seinen Soldaten ein ChiRho in Form eines umgebogenen Kreuzes auf die Schilde malen lassen. Auf dem bald nach dem Sieg in Rom errichteten Konstantinsbogen findet sich allerdings nur die Formel *instinctu divinitatis*, also „durch göttliches Eingreifen“. Der Sieger lässt hier bewusst offen, wer ihm geholfen hat, war er doch noch Anhänger des Sol invictus. Im Jahr darauf konnte auch Licinius den Maximinus Daia besiegen, der bald darauf starb, so dass es nur noch zwei Augusti gab. Im Frühjahr hatte dieser Constantia, die Halbschwester Constantins, geheiratet und mit ihm die Mailänder Vereinbarung geschlossen, die den Christengemeinden im ganzen Reich Religionsfreiheit und das Recht auf eigenen Besitz zusicherte. Diokletian, der sich als fähiger Organisator und Retter des Reiches erwiesen hatte, starb wohl ebenfalls 313, nachdem seine Gattin Prisca und seine Tochter Valeria auf Befehl des Licinius ermordet worden waren. Damit war die Zeit der Tetrarchien vorbei.

### 3.2 Constantin I.

Licinius, der Kaiser im Osten des Reiches, wird von der christlichen Geschichtsschreibung negativ, gar als Verfolger dargestellt, was das Bild verzerrt. Anders als Constantin, der den christlichen Gemeinden – vielleicht durch den Einfluss seiner christlichen Mutter Helena – zahlreiche Privilegien verlieh, hielt sich Licinius hierbei aber zurück. Schon 314 gerieten die beiden im Illyricum in einen bewaffneten Konflikt, und schließlich eskalierte der Streit zwischen den Kaisern in der Schlacht bei Adrianopel und Chrysopolis, die Constantin und sein Sohn Crispus aus erster Ehe für sich entscheiden konnten. Licinius und sein Sohn Licinianus wurden ein Jahr später in Thessalonike hingerichtet, Constantin war alleiniger Herrscher des Reiches. Constantin hatte den Christen und vor allem den Klerikern

zahlreiche Privilegien eingeräumt, sie reich beschenkt, den Bischöfen eine Zivilgerichtsbarkeit zugestanden, der römischen Gemeinde die Lateranbasilika zur Verfügung gestellt, den Petersdom und die erste Trierer Kirche gebaut und damit letztlich das Christentum auf Kosten der polytheistischen Kulte begünstigt (Quelle 4). In Folge dieser „Konstantinischen Wende“ kam er aber nun in die Situation, sich als Kaiser mit den innerkirchlichen Streitigkeiten auseinandersetzen zu müssen. Dazu gehörte schon 313 der auf Nordafrika begrenzte Donatistenstreit und die nun reichsweit geführte Auseinandersetzung um die Natur Christi. Hier ging es um die göttliche und menschliche Natur, wobei der Alexandrinische Presbyter Arius behauptete, dass Christus nur gottähnlich und nicht gottgleich sei. Arius wurde zwar vom Konzil zu Nicaea verurteilt, doch wurde dieser Konflikt danach und auch noch nach dem Tod des Arius um 327, teilweise auch gewaltsam, weitergeführt, und der Kaiser musste erfahren, dass auch seine Autorität nicht ausreichte, um die nun offen ausgetragenen theologischen Konflikte zu ersticken. Sie sollten noch über Generationen ausgetragen werden.

Innenpolitisch orientierte sich der Kaiser an Diokletian. Die Heeresreform wurde konsequent weitergeführt, das Heer in mobile Einsatztruppen und ein vor Ort stationiertes Grenzheer unterteilt. Die Reichsverwaltung wurde weiter reformiert, dabei wurden die Prätorianerpräfekten zu reinen Zivilbeamten und die großen Heere von *magistri militum* (Heermeister) kommandiert. Im Geldwesen wurde eine neue Goldmünze, der Solidus, eingeführt, der bis zum Mittelalter eine konstante Einheit bildete. Auch die Grenzverteidigung wurde weiter ausgebaut, Provinzstädte wurden verkleinert und befestigt. Auch der erste Vertrag (*foedus*) mit den Goten an der Donau wurde 332 geschlossen, der diese gegen Subsidienzahlung zur Heeresfolge verpflichtete.

Überschattet wurde die Herrschaft des Constantin von der Hinrichtung seines ältesten Sohnes Crispus, des Siegers von Chrysopolis, und seiner eigenen Ehefrau Fausta im Jahre 326. Wahrscheinlich steckte eine (vermutete) Verschwörung dahinter. 330 konnte der Kaiser seine neugebaute Hauptstadt Konstantinopel einweihen, die er am Bosphorus an der Grenze zwischen Ost und West auf den Mau-

ern des griechischen Byzanz gegründet hatte. Dort starb er, mittlerweile zum Christ geworden, am 22.5.337 und wurde in der Apostelkirche in der Mitte der Kenotaphe der 12 Apostel bestattet. Trotz seiner Verwandtenmorde wird er noch heute in der Ostkirche als Heiliger verehrt und erhielt den Beinamen „der Große“.

### **3.3. Die Erben Konstantins: die konstantinische Dynastie**

Constantin hatte sein Reich testamentarisch seinen überlebenden drei Söhnen Constantin II., Constantius II. und Constans sowie seinem Neffen Delmatius vermacht, die teilweise schon im Kindesalter zu Caesares ernannt worden waren, der letzte war 335 Delmatius. Einen anderen Neffen, Flavius Hannibalianus, hatte er schon 330 als König von Armenien eingesetzt. Offenbar schwebte dem Kaiser eine Samtherrschaft von Verwandten ähnlich einer Tetrarchie vor. Daraus wurde aber nichts. Es kam zu einem Blutbad der Soldateska in Konstantinopel, bei dem die beiden erwähnten Neffen sowie die ganzen männlichen Seitenverwandten mit Ausnahme der noch im Kindheitsalter befindlichen Gallus und Iulianus ermordet wurden.

In der Folge teilten sich die leiblichen Söhne des Kaisers das Reich, wobei Constantius II. den Osten, Constantin II. den Westen und Constans Italien beherrschte. Schon 340 kam Constantinus II. bei Aquileia ums Leben, als er in den Herrschaftsbereich des Constans eindrang, der danach auch den Reichsteil seines Bruders übernahm. Hernach kam es zu einer Rivalität des katholisch-orthodox gesinnten Constans und des eher arianisch gesinnten Constantius II. (Quelle 5). Schließlich wurde gegen den im Westen immer unpopulärerem Constans Flavius Magnus Magnentius 350 in Autun als Gegenkaiser ausgerufen und Constans auf der Flucht nach Spanien getötet. Constantius II. zog darauf gegen Magnentius und konnte diesen bei einer der verlustreichsten Schlachten des Jahrhunderts am 28.9.351 bei Mursa schlagen. Magnentius konnte sich noch bis 353 in Gallien halten und beging dann Suizid. Constantius II. hatte sich inzwischen zu seiner Entlastung auf seine letzten im Exil verbliebenen Verwandten besonnen und den Flavius Constantius Gallus 351 im Osten als Caesar eingesetzt, mit Residenz in



Antiochia. Dieser kam bald durch Willkürmaßnahmen mit den dortigen Würdenträgern und der Oberschicht der Stadt in Konflikt und wurde darauf 354 von Constantius II. hingerichtet. In seiner Kirchenpolitik versuchte Constantius II. durch Zwangsmaßnahmen, Verbannung von Bischöfen und verordnete Konzilien den Arianismus reichsweit vorzuschreiben, scheiterte jedoch am massiven orthodoxen Widerstand. Durch Konflikte mit dem Perserreich im Osten und gleichzeitig die durch den Magnentiuskrieg provozierten Einbrüche der Franken, Alemannen und Sachsen am Rhein, sah sich Constantius II. gezwungen, 355 seinen letzten überlebenden Cousin, Flavius Constantius Iulianus in Gallien als Caesar einzusetzen. Dieser konnte dort mit seinen Heermeistern große Erfolge erringen: 356 wurde Köln zurückerobert, 357 wurden die Alemannen bei Straßburg besiegt und 358 die salischen Franken am Niederrhein unterworfen. 359 folgten weitere Alemannenzüge, und als Constantius II. für einen bevorstehenden Kampf mit Persien von Gallien Truppen abziehen wollte, meuterten diese und riefen Iulian im Februar 360 zum Augustus aus. Iulian versuchte zu vermitteln, doch Constantius verweigerte ihm die Anerkennung. Als die Heere gegeneinander zogen, starb Constantius II. am 3.11.361 in Kilikien. Iulian war damit der letzte Alleinherrscher der constantinischen Dynastie. Er hatte sich in der Folge seiner philosophischen Ausbildung vom Christentum abgewendet und versuchte nun als Kaiser die polytheistischen Religionen zu fördern und durch verschiedene Maßnahmen die christlichen Gemeinden zu schwächen. Das brachte ihm den Beinamen *Apostata*, der Abtrünnige, ein. Aufgrund seiner militärischen Erfolge in Gallien und in Nachahmung Alexanders des Großen plante er einen Perserfeldzug, den er von Antiochia aus begann. Bald jedoch geriet er in Nachschubschwierigkeiten, wurde dann bei Maranga am Tigris am 26.6.363 verwundet, wobei nicht klar ist, wer dafür verantwortlich war, und starb einen Tag später (Quelle 6). Der zum Nachfolger erhobene Offizier Flavius Iovianus schloss, um das Heer zu retten, einen nachteiligen Frieden, der mit großen Gebietsabtretungen an die Perser verbunden war.

### *3.4. Von Valentinian bis zur sogenannten Reichsteilung 395*

Iovianus starb schon im Februar 364, sein Nachfolger wurde der Kommandant der kaiserlichen Leibwache, Valentinian I., der bald darauf seinen Bruder Valens, ebenfalls Offizier, zum Mitaugustus des Ostens machte. Der religionspolitisch eher tolerante Valentinian residierte im Westen in Mailand und Trier und konnte sich große Verdienste in der Befestigung der Rheingrenze während der von 365–374 andauernden Kriege gegen Alemannen, Franken und Sachsen erwerben. Auf Druck der Soldateska musste er am 24.8.367 nach einer Erkrankung seinen achtjährigen Sohn Flavius Gratianus zum Mitaugustus des Westens erheben, um die Dynastie zu sichern. Sein arianisch gesinnter Bruder Valens residierte in Konstantinopel und musste schon 365 einen Krieg gegen einen Gegenkaiser namens Prokopius führen, den er 366 besiegen konnte. 367 folgten Kämpfe gegen Ost- und Westgoten sowie Terwingen, die im Sommer 369 durch einen Frieden mit dem Westgotenkönig Athanarich beendet werden konnten. Valentinian sah sich nach blutigen Unruhen bei der Bischofswahl in Rom 366 mit der Usurpation des Firmus in Mauretanien konfrontiert, die schließlich 374 vom Heermeister Theodosius dem Älteren niedergeschlagen werden konnte. Dieser wurde dann aufgrund von Intrigen 375/76 von Gratian abberufen und in Karthago hingerichtet. Sein gleichnamiger Sohn ging in die freiwillige Verbannung. Nach Quaden- und Sarmateneinfällen an der Donau erlag Valentinian I. bei Friedensverhandlungen im Legionslager Brigetio am 17.11.375 einem Schlaganfall. Daraufhin riefen die Truppen unter dem Heermeister Merobaudes in Aquincum beim heutigen Budapest seinen vierjährigen Sohn als Valentinian II. zusätzlich zum Kaiser aus. Er blieb allerdings unter der Vormundschaft seines Halbbruders und seiner arianischen Mutter Iustina (bis 388), sein Zuständigkeitsbereich wurde auf Italien, Illyricum und Nordafrika beschränkt. Der 16jährige Gratian war nun der eigentliche Herrscher im Westen, während sein Onkel Valens im Osten einen neuen Perserfeldzug vorbereitete, nachdem er 371 die Perser nach deren Gefangennahme des armenischen Königs geschlagen hatte. 376 kam es dann zu einem Übergang der terwingischen Goten unter ihrem Anführer Fritigern über die Donau und deren

Ansiedlung in Thrakien auf Druck der im Schwarzmeerraum eingedrungenen Hunnen. Dieses Ereignis wird gemeinhin als Beginn der Völkerwanderung gesehen. Wegen der Korruption in der römischen Verwaltung und der schlechten Versorgung der Goten durchzogen diese dann, verstärkt durch weitere gotische Gruppen und andere Aufständische, plündernd das Land. Valens unterbrach seinen Perserfeldzug, zog zurück nach Konstantinopel und dann nach Thrakien. Hier wartete er nicht auf die von Gratian wegen eines Alemannenzuges verspätet entsandten Hilfstruppen, sondern stellte sich am 9.8.378 bei Adrianopel allein der Schlacht. Die vereinigten Goten errangen unter Fritigern, Alatheus und Saphrax einen vollständigen Sieg, zwei Drittel des römischen Heeres wurden aufgerieben, Valens und zwei seiner Heermeister fielen. Der Osten war danach quasi ohne Schutz, die Wirkung dieser Niederlage war ungeheuer, das römische Heer hatte gegen Barbaren seine Schwäche demonstriert und seinen Nimbus der Unbesiegbarkeit endgültig verloren (Quelle 7).

Es blieb Gratian nichts Anderes übrig, als einen der wenigen noch verbliebenen fähigen Militärs, Theodosius, aus seiner Verbannung in Spanien zurückzuholen und ihn dann zunächst zum Heermeister und am 19.1.379 zum Mitaugustus zu erheben. 380 konnte Gratian die Scharen des Alatheus und Saphrax in der neuen Provinz Valeria und in Pannonia II ansiedeln. 382 schloss Theoderich mit Fritigern einen Vertrag, den Gotenfoedus. Bis dahin war es üblich, Familiengruppen eines besiegten Feindes innerhalb des Reiches als *coloni* anzusiedeln, diese wurden besteuert und konnten bei Bedarf zum Heeresdienst eingezogen werden. Wenn sich Feinde hingegen willentlich römischer Macht unterwarfen, wurden diese in Gruppen zur Bewirtschaftung römischer Ländereien als *laeti* angesiedelt, wovon man sich zum einen eine Steigerung der Produktivität aufgegebener Ländereien, sowie vor allem neues Rekrutierungspotenzial für das Heer erwartete. Der Gotenfoedus jedoch stellte eine Abwendung von dieser Politik dar; die Goten bildeten quasi einen eigenen Staat auf römischem Territorium. Sie wurden regiert von ihren eigenen Adeligen und Königen, und im Kriegsfall kämpften sie als geschlossenes gotisches Heer. Ihre Obligationen gegenüber dem römischen Reich

entsprangen also nicht einem Subordinationsverhältnis im traditionellen Sinne, sondern einer persönlichen Vereinbarung mit dem Kaiser, welcher sie zu Verbündeten machte. 384 konnte Theodosius auch mit dem neuen Perserkönig Shapur III. Frieden schließen. Im Wesentlichen ging es erneut um die Teilung Armeniens, das zu einem Fünftel unter römische Oberhoheit kam. Das Bündnis mit germanischen Gruppen führte auch dazu, dass in den letzten Jahrzehnten des 4. Jahrhunderts im Westreich germanische Heermeister zu überragendem Einfluss kamen. Dem Franken Merobaudes war die Ausrufung Valentinians II. zu verdanken, er bekleidete 377 und 383 sogar ordentliche Konsulate. Ab 383 wurde der Franke Bauto der führende Heermeister, ihn löste nach dessen Tod 387 der Franke Arbogast ab. Später sollte der Halbvandale Stilicho als Heermeister die Geschäfte des Westreiches führen.

Religionspolitisch war Theodosius I. orthodox trinitarisch gesinnt und ließ 381 das erste Konzil von Konstantinopel einberufen. Der Kaiser ging auch massiv gegen die verbliebenen polytheistischen Kulte vor, verbot diese schließlich völlig unter Strafe, und machte 391 das katholisch-orthodoxe Christentum zur Reichsreligion.

Im Westen des Reiches fand der Kaiser Gratian nach der Usurpation des Magnus Maximus in Britannien und Gallien am 25.8.383 durch meuternde Truppen den Tod. Magnus Maximus war im Frühjahr 383 von britannischen Truppen zum Augustus ausgerufen worden, die Armee Gratians schloss sich ihm an. Der Usurpator nahm Residenz in Trier und wurde von Theodosius I. zunächst als zweiter Augustus des Westens anerkannt. Maximus berief daraufhin seinen Bruder Flavius Victor zum Caesar, nachdem Theodosius seinen fünfjährigen älteren Sohn Arcadius schon im Januar 383 zum Augustus berufen hatte. Als Magnus Maximus 386 gegen Valentinian II. in Italien vorging, wurde er von Theodosius in zwei Schlachten bei Siscia und Poetovio besiegt und danach hingerichtet. Valentinian II. war zuvor zu Theodosius nach Thessalonike geflüchtet, wo dieser seine Schwester Galla geheiratet hatte. Nach dem Sieg über Maximus wurde er wieder als Augustus des Westens eingesetzt, er nahm nach dem Tod seiner Mutter

Residenz in Trier und Vienne und war formal der *senior Augustus*. 391 kehrte Theodosius wieder in den Osten zurück und überließ den Westteil des Reiches Valentinian II., der aber unter dem Einfluss des Heermeisters Arbogast stand, welcher ein Vertrauensmann von Theodosius war und den polytheistischen Kulturen anhing. Nach einem Streit mit Arbogast beging Valentinian am 15.5.392 unter ungeklärten Umständen in Vienne Suizid, antike Quellen berichten von einer Mitschuld des Arbogast. Als von Theodosius nicht sofort ein neuer Kaiser eingesetzt wurde, machte Arbogast am 22. August den Rhetor Eugenius zum Augustus. Theodosius erkannte jedoch Eugenius nicht an und machte stattdessen 393 seinen jüngeren Sohn Honorius zum Augustus des Westens. Polytheistische Senatskreise in Rom, die das Christentum für die Niederlage bei Adrianopel verantwortlich machten und sich von der Religionspolitik des Gratian und dann des Theodosius unterdrückt fühlten, unterstützten darauf den Eugenius. Es kam zum Bürgerkrieg und am 6.9.394 zur Schlacht am Frigidus (Vipava, Nebenfluss des Isonzo), in der das Heer des Eugenius und Arbogast unterlag, Eugenius fiel und Arbogast beging zwei Tage später Suizid. Obwohl diese Schlacht von den antiken Autoren zu einer Auseinandersetzung zwischen Christen und Heiden stilisiert wurde, handelte es sich doch um einen Machtkampf, ein politischer Konflikt, der nachträglich religiös aufgeladen wurde.

Kurz vor seinem Tod am 17.1.395 ernannte Theodosius Stilicho, der seit 391 im Osten Heermeister war, zum Oberbefehlshaber des Westens unter seinem Sohn Honorius. Der Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand hielt seine Leichenrede. Im Osten übernahm sein Sohn und Mitaugustus mit seinem Prätorianerpräfekten Rufinus die Alleinherrschaft. Theodosius hinterließ die beiden Reichshälften 395 seinen Söhnen, intendierte damit aber keine Reichsteilung, sondern setzte bloß die längst bestehende Verwaltungsteilung fort. Als Staat blieb das Imperium eine Einheit, die Bezeichnungen der Herrschaftsgebiete lauteten *partes Occidentis* und *partes Orientis*. Aufgrund des jugendlichen Alters der Augusti waren die faktischen Regenten Stilicho und Rufinus. Letzterer wurde noch im selben Jahr auf

Anstiftung des Befehlshabers des Ostheeres, Gainas, und möglicherweise im Auftrag Stilichos, ermordet.

### 3.5. Vom Tod des Theodosius 395 bis zum Tod Iustinians 565

In beiden Teilen des Reiches blieben die Grenzen permanent gefährdet und es kam zu Abspaltungen. In Nordafrika konnte sich der *comes* Gildo ab ca. 385 vom Westreich unabhängig machen, bis er 398 von einem von Stilicho entsandten Heer geschlagen und ermordet wurde. Auch nach dem Tod des Rufinus kam es zu permanenten Spannungen zwischen Westen und Osten, insbesondere zwischen Stilicho und dem *praepositus sancti cubiculi* (Oberkämmerer) Eutropius. Es ging dabei vor allem um das Illyricum, das Theodosius dem Stilicho unterstellt hatte. Schließlich wurde Stilicho im Osten zum Reichsfeind erklärt. 397 siedelte Konstantinopel gotische Gruppen bei Epirus an und ernannte ihren Anführer Alarich zum Heermeister für das Illyricum. Wegen Versorgungsschwierigkeiten drangen die Goten dann 401 in Italien ein und belagerten 402 die Kaiserresidenz Mailand. Stilicho konnte Mailand entsetzen und die Goten in zwei großen Schlachten im April und im Sommer bei Verona besiegen, Alarich musste abziehen, die Kaiserresidenz wurde nach Ravenna verlegt. Schon zwei Jahre später wendete sich das Blatt. Als Ostrom unter den Einfällen der Isaurier zu leiden hatte, ernannte nun der Westen Alarich zum Heermeister des Illyricum, um seine Ansprüche mit militärischen Mitteln durchzusetzen. 405 fielen wohl greutungische Goten unter Radagaisus in Italien ein, über die 406 Stilicho bei Faesulae noch einmal einen Sieg erringen konnte. Um Italien und die Kerngebiete des Reiches zu schützen, zog Stilicho 406 die Truppen aus Britannien, Gallien und Germanien ab, löste die Grenzdukatate auf und gruppierte die Grenztruppen ins Feldheer. Damit endete auch die Verteidigung der Grenzflüsse durch die Binnenflotte. Daraufhin überschritten am Jahreswechsel 406/7 große germanische Verbände, darunter Vandalen und Alanen, den Rhein und zogen plündernd durch Gallien südwärts. In Britannien wurde Constantinus III. (407–411) zum Gegenkaiser ausgerufen. 408 wurde Stilicho ermordet, nachdem er sich dem Osten angenähert hatte und Tribute

an Alarich zu zahlen gedachte. Im selben Jahr starb Arcadius und wurde von seinem siebenjährigen Sohn Theodosius II. (408–450) als Augustus des Ostens beerbt.

In der Folge verfiel das Westreich immer mehr, während der Osten sich weitgehend konsolidieren konnte. Am 24.8.410 konnte Alarich Rom einnehmen und drei Tage lang plündern, ein Fanal, da die Stadt seit dem Keltensturm 387 v.Chr. nie mehr erobert worden und durch ihre Märtyrer Symbol der westlichen Christenheit war. Zudem wurde Galla Placidia, die Schwester des Kaisers, gefangen genommen. Augustinus versuchte mit seinem Gottesstaat darauf eine Antwort zu finden, und auch Orosius zeigt sich stark von diesem Ereignis beeindruckt.

Honorius starb 423, und Theodosius II. konnte 425 gegen den von Hofkreisen erhobenen Kaiser Johannes Valentinian III., einen Sohn der Galla Placidia, zum Augustus des Westens machen, der als Kind noch einige Zeit unter der Vormundschaft seiner Mutter stand. Unter seiner Herrschaft setzten die Vandalen 429 von Spanien nach Africa über, 430 fiel Hippo Rhegius, wobei Augustinus, der berühmte Bischof der Stadt, während der Belagerung verstarb. Der Statthalter Bonifatius, der sich mit dem Kaiserhaus arrangiert hatte, bekämpfte die Vandalen, wurde aber nach Italien abberufen, um gegen die Hunnen zu kämpfen. Dabei fand er den Tod. Mit dem Fall Karthagos 439 nahm das Vandalenreich in Nordafrika unter seinem ersten König Geiserich seinen Anfang, bis es 533/34 von oströmischen Truppen zurückerobert werden konnte. Die Vandalen verstanden sich – anders als die meisten übrigen germanischen Völker – auch auf die Seefahrt und konnten so bald die Herrschaft im westlichen Mittelmeerraum erringen. 455 plünderten sie Rom. Im Westen wurde 430 der Hunne Aëtius führender Heermeister. 445 wurde schließlich Attila Alleinherrscher des Hunnenreichs und überquerte mit seinen Truppen die Donau. Die oströmischen Truppen konnten ihn nicht aufhalten, und als er bis kurz vor Konstantinopel vordringen konnte, bat Theodosius II. unter Zahlung riesiger Tribute um Frieden. Als sich Attila auf dem Höhepunkt seiner Macht gegen Gallien und Italien wandte, konnte schließlich Aëtius ihm mit einer Koalition aus Romanen, Franken und Westgoten 451 auf den katalaunischen

Feldern Widerstand leisten. Attila musste abziehen und der Nimbus seiner Unbesiegbarkeit war dahin. Im nächsten Jahr konnte er dann Aquileia nach mehrmonatiger Belagerung zerstören und Pavia und Mailand erstürmen, doch gelang es Aëtius, die Mitte Italiens abzuschirmen. Der oströmische Kaiser Marcian, der Nachfolger des Theodosius II., schickte schließlich Hilfstruppen, so dass die Hunnen abziehen mussten. Attila selbst verstarb im Jahr 453. Aus bis heute ungeklärten Gründen wurde Aëtius schließlich am 21.9.454 von Kaiser Valentinian III. eigenhändig ermordet. Schon ein halbes Jahr später ereilte den Kaiser dasselbe Schicksal durch seine eigenen Leibwächter. Danach konnte sich im Westen keine kaiserliche Dynastie mehr durchsetzen, die folgenden Kaiser wurden von den Heermeistern in Zusammenarbeit mit den Ostkaisern eingesetzt. Der letzte Kaiser im Westen, den Ostrom anerkannte, war 474 Iulius Nepos, der aber schon 475 vom italischen Heermeister Orestes zugunsten seines Sohnes Romulus Augustulus verjagt wurde und nach Dalmatien floh, wo man ihn 480 ermordete. Schließlich gab es kaum noch reguläre weströmische Truppen, und die barbarischen Föderaten unter dem Kommando des Odoaker stellten die stärkste militärische Macht in Italien dar. Sie setzten ihre Forderung nun mit Gewalt durch und wählten am 23. August 476 Odoaker zu ihrem König. Dieser tötete Ende August 476 Orestes in einer Entscheidungsschlacht und kurz darauf auch dessen Bruder Paulus, setzte Romulus Augustulus ab und schickte ihn in die Verbannung. Odoaker griff aber nicht selbst nach dem Purpur, sondern unterstellte sich formal dem oströmischen Kaiser Zeno. Dieser wies in seinem Antwortschreiben zwar einerseits darauf hin, dass es mit Julius Nepos noch einen legitimen Westkaiser gebe, redete Odoaker aber andererseits mit dem römischen Ehrentitel *patricius* an und machte ihn damit - zumindest aus Odoakers Sicht - faktisch zum Regent des Weströmischen Reiches. Damit endeten das weströmische Kaisertum und das Weströmische Reich. In der Folge gelang es dem Ostgotenkönig Theoderich, genannt der Große, nachdem er seit 488 Krieg gegen Odoaker geführt hatte, diesen 493 endgültig zu besiegen und bei einem Festbankett eigenhändig zu ermorden. In der Folge errichtete er ein eigenes ostgotisches Königreich in Italien mit dem Hauptsitz in Ravenna.



In Gallien und Teilen Germaniens regierte sein Rivale, Chlodwig I., der 498 mit seinen Franken den christlich-katholischen Glauben annahm, während die Ostgoten homöisch/arianisch blieben.

Der oströmische Kaiser Zeno (474–491) hatte 488 Theoderich als Heermeister bestätigt, ihm den Titel *patricius* verliehen und ihn formal beauftragt, den rebellischen Odoaker zu bekämpfen.

Formal erhob Ostrom weiterhin Ansprüche auf die an die Germanenreiche verloren gegangenen westlichen Reichsteile. So kam es immer wieder zu Konflikten, insbesondere mit dem Vandalenreich in Nordafrika und dem Ostgotenreich des Theoderich. Umgekehrt wurde der oströmische Kaiser nominell fast überall als Augustus anerkannt, auch wenn die tatsächliche Macht bei den lokalen Herrschern lag. Zu Konflikten mit dem oströmischen Kaiser Anastasios I. (491–518) kam es, als Theoderich die zu Ostrom gehörige Stadt Sirmium beanspruchte. Daraufhin griff die Flotte Ostroms die Küsten Italiens an, 510 kam es zu einem Ausgleich. Im Osten musste Anastasios nach einer langen Friedensperiode 502 mit dem persischen Sassanidenreich Krieg führen, 506 konnte ein Waffenstillstand geschlossen werden. Anastasios starb am 10.7.518. Er war der letzte römische Kaiser, der die Titel *pontifex* und *pater patriae* führte, und auch der letzte, der nach seinem Tod als *divus* bezeichnet wurde. Sein Nachfolger Flavius Iustinus (518–527) wurde schon in recht hohem Alter zum Kaiser ausgerufen, da sein Vorgänger keine leiblichen Nachkommen hatte. Er begründete die iustinianische Dynastie. Seine Regierungszeit war vor allem vom Kampf gegen die persischen Sassaniden an der Ostgrenze geprägt, und auch die Beziehungen zum Ostgotenreich verschlechterten sich. Iustin starb am 1. August 527 und sein Nachfolger wurde sein Neffe und Adoptivsohn Iustinian, der bereits seit 525 *Caesar* gewesen und im April 527 zum Mitkaiser (*Augustus*) erhoben worden war. Prokop bewertet die Regierungszeit Iustins eher negativ, er sei von seinem Neffen dirigiert worden, doch konnte Iustinian erst auf dem Fundament der Herrschaft Iustins aufbauen. Dieser letzte spätantike Kaiser (527–565) sollte in seiner langen Regierungszeit den Übergang von der antiken Staatlichkeit Ostroms zum mittelalterli-

chen Byzanz beschleunigen. Er war seit 524/25 mit der aus einfachen Verhältnissen stammenden Theodora verheiratet, die einen großen Einfluss auf ihn hatte. Durch die Erfolge seines Feldherrn Belisar konnte er 532 einen von hohen Tributen begleiteten „Ewigen Frieden“ mit dem Perserreich schließen, der aber nur acht Jahre andauerte. Dies hielt ihm zunächst den Rücken frei, um nun gegen die Germanenreiche vorzugehen. Zunächst nutzte er einen internen Konflikt im Vandalenreich um im Rahmen einer Strafexpedition einzugreifen, die dazu führte, dass Belisar 533/34 in einem Feldzug das Vandalenreich zerschlug. Nordafrika wurde dann schon 534 unter einem Prätorianerpräfekten wieder in die kaiserliche Verwaltung eingegliedert. Im Gotenreich gab es ebenfalls Nachfolgestreitigkeiten, die Iustinian für sich auszunutzen verstand. Die Feldherren Belisar und Narses begannen 535 den Gotenkrieg, schon 536 fiel Rom, und nach wechselndem Kriegsglück stellten sich die Goten nach dem Tode ihres Königs Totila bei der Schlacht bei Busta Gallorum am 30. Juni/1. Juli 552 im Oktober 552 (Quelle 8) im Oktober 552 unter ihrem letzten König Teja in der Schlacht am Mons Lactarius beim Vesuv zur Entscheidungsschlacht. Sie verloren und das Ostgotenreich ging unter. Italien wurde danach wieder von einem Prätorianerpräfekten verwaltet. In Spanien konnte der weströmische Senator Liberius im Auftrag Iustinians 552 infolge innerer Wirren im Westgotenreich dessen südliche Region um Córdoba und Gibraltar für das Reich in Besitz nehmen. Dieser Raum, der im Wesentlichen der alten Provinz *Baetica* entsprach, wurde von Iustinian als *Spania* reorganisiert, blieb für fast 80 Jahre oströmisch und unterstand einem eigenen *magister militum*. Damit waren wesentliche Teile des weströmischen Reiches wieder unter die Herrschaft eines Kaisers gelangt. Nach dessen Tod am 14.11.565 zerfiel der Westen dauerhaft bald wieder in einzelne Reiche, schon drei Jahre später begann in Italien die Langobardenherrschaft. Die Epoche des Mittelalters begann. Für das Ende der Antike stehen die von ihm befohlene Schließung der neuplatonischen Philosophenschule in Athen 529 und die Abschaffung des altrömischen Amtes des Konsuls im Jahr 542. Grundlegende Bedeutung gewann Iustinian für die Rechtsgeschichte, da er die

Kompilation des römischen Rechts, das später so genannte Corpus Iuris Civilis, in Auftrag gab.

#### 4. KULTUR- UND RELIGIONSGESCHICHTE

##### *4.1. Die Ausbreitung und Dominanz des Christentums*

Das Christentum ist von Palästina aus als jüdische Sekte über den Apostel Paulus und seine Nachfolger in großen Teilen des Römischen Reichs bis nach Rom getragen und wiederum von dort weiterverbreitet worden. Irgendwann in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n.Chr. gelang die Abtrennung vom Judentum und gegen Anfang des 4. Jahrhunderts war die Zahl seiner Anhänger so groß, dass es reichsweit zu Problemen kam, da es sich hier aus römischer Sicht um einen wirren Aberglauben und eine verbotene Religion handelte. Mehrfach war es zu lokalen Verfolgungen und Pogromen gegen christliche Gemeinden gekommen, zuletzt hatte das reichsweite Opfergebot des Soldatenkaisers Decius (249–251) für zahlreiche Tote unter den Christen gesorgt, da diese jegliches heidnische Opfer, auch den Kaiserkult, verweigerten. Im Gegenzug verehrten die Christengemeinden ihre Getöteten als Märtyrer (Glaubenszeugen), versorgten ihre verletzten und eingekerkerten Mitglieder und kümmerten sich im Rahmen einer organisierten Caritas um Bedürftige. Dies übte eine große Anziehungskraft aus. Die Tetrarchen versuchten diese Entwicklung 303 in einer letzten Anstrengung zu stoppen, indem man begann, das Heer von Christen zu säubern. Im Februar kam es zu mehreren Edikten, welche die reichsweite Zerstörung aller christlichen Gebäude, die Verbrennung der heiligen Schriften, die Entlassung von Christen aus dem Staatsdienst und die Inhaftierung bzw. Hinrichtung von Klerikern vorsahen. Diese systematische Christenverfolgung wurde regional mit sehr unterschiedlicher Intensität durchgeführt, im Gebiet des Constantius Chlorus kam sie beispielsweise kaum zum Tragen, sie führte allerdings zu zahlreichen Martyrien von Personen, die bis heute verehrt werden. Am 30.4.311 stoppte schließlich Galerius die Verfolgung auf dem Totenbett durch ein Toleranzedikt, da er ihr Scheitern erkannt hatte. Das

Christentum war schon zu verbreitet, um es noch ernsthaft bekämpfen zu können. Nach der Schlacht an der Milvischen Brücke schlossen im Februar 313 die Verbündeten Constantinus I. und Licinius die Übereinkunft (fälschlich Edikt) von Mailand, indem sie den Christen freie Kulturausübung garantierten und das Christentum zu einer erlaubten Religion machten. Auch Maximinus Daia erließ kurz vor seinem Tod im Mai 313 ein Toleranzedikt. Es war zwecklos, gegen die Christen zu operieren, aber statt sie aktiv zu fördern, wie es Constantin in der Folge tat, tolerierte sie Licinius im Osten des Reiches lediglich, wo die Zahl der Christen ohnehin größer war als im Westen, und förderte eher polytheistische Kulte. Nach 316 betonte er seine Herkunft als Iovier und verbot Bischofssynoden. Dies brachte ihm in der pro-konstantinischen Kirchengeschichtsschreibung den Ruf eines Christenverfolgers ein. Auch der von Constantin besiegte Maxentius hatte nicht gewagt, sich in Rom aktiv gegen das Christentum zu stellen.

Constantin förderte das Christentum, dem er später offenbar den Sieg über Maxentius zuschrieb, aktiv. Ab 313 erließ er eine Amnestie für alle verurteilten Christen, beschlagnahmte Güter wurden zurückgegeben, das Versammlungsverbot aufgehoben, ab 318 konnte die Kirche Legate empfangen, die Bischöfe konnten in Zivilstreitigkeiten als Richter fungieren, für die Kleriker gab es Steuerfreiheit und Sklaven konnten vom Bischof zurückgekauft werden. 324 wurde ein allgemeines Sonntagsgebot eingeführt. Wenn er auch nicht das Christentum zur Staatsreligion machte, so stellte Constantin die entscheidenden Weichen zur Ausbildung einer Staatskirche. Staatsreligion wurde das Christentum mit dem Verbot aller polytheistischen Kulte unter Theodosius 391.

#### *4.2. Der Streit um die christliche Lehre und die ökumenischen Konzilien*

Durch den Wegfall der äußeren Bedrohung, sahen sich die christlichen Gemeinden nunmehr in die Lage versetzt, im Streit um die wahre Lehre und der Ablehnung von Irrlehren (Häresien) gegeneinander vorzugehen. Mit der Zuwendung zum Christentum wurde Constantin in die inneren Zwistigkeiten der Kirche verwickelt. Alle religiösen Streitigkeiten wurden zugleich auch politische Konflikte.

Die Probleme ergaben sich aus der Hinterlassenschaft der Verfolgung. Es gab unterschiedliche Auffassungen unter den Christen darüber, wieviel Widerstand den weltlichen Behörden geleistet werden müsse. Im Osten galt das Opfern als Abfall, nicht aber die Auslieferung von heiligen Büchern und kirchlichen Gefäßen. Aber gerade im Westen, wo die Verfolgungen von kürzerer Dauer waren, entstanden größere Streitigkeiten über die Behandlung Abgefallener. Dazu gehörte schon 313 der auf Nordafrika begrenzte Streit um die Nachfolge des Bischofs von Karthago, wobei ein gewisser Donatus die Rechtmäßigkeit des zum Bischof gewählten Caecilianus bestritt, da dieser von einem bei der diokletianischen Verfolgung Abtrünnigen geweiht worden sei. Das stellte sich zwar als falsch heraus, doch bildeten die Donatisten, die Anhänger des Donatus, bald eine fanatische rigoristische Sekte, die jeder/jedem bei der Verfolgung schwach Gewordenen die Rückkehr in die Gemeinde verweigerten. Trotz Verurteilungen durch Synoden in Rom (313), Arles (314) und durch den Kaiser selbst, blieben sie bei ihrer Haltung und spalteten sich ab. Sie überlebten in kleinen Gruppen von „Heiligen“ sogar bis zur Islamisierung Nordafrikas. Für die Großkirche bildete sich in diesem auf der diokletianischen Verfolgung beruhenden Streit die bis heute gültige Regel heraus, dass die Gültigkeit eines Sakraments nicht von der Würdigkeit seines Spenders abhängt.

In der Folge kam es bald zu einem reichsweiten Konflikt innerhalb des Christentums, der der Kirche jahrhundertlang zu schaffen machte und vor allem in den Städten zum Teil auch blutig ausgetragen wurde. Das 4. Jahrhundert sollte nun das Jahrhundert der Auseinandersetzungen um die Person Jesu Christi werden. Der von der philosophisch-theologischen Schule des Origenes beeinflusste alexandrinische Presbyter Arius stritt 318 mit seinem Bischof Alexander um die Bibelauslegung der Natur Christi und behauptete „es gab eine Zeit, da er nicht war“. Christus sei gottähnlich (*homoiós*) aber nicht gottgleich (*homoousios*). Nach einigen Verurteilungen und lokalen Synoden berief der Kaiser selbst nach seinem Sieg über Licinius vom 19.5. –25.7.325 ein Konzil in seiner Sommerresidenz Nicaea ein. Insgesamt kamen 318 Bischöfe meist östlicher Provenienz, außer Ossius

von Corduba, dem Berater des Kaisers, kamen aber nur zwei Presbyter des Bischofs von Rom und wenige weitere aus dem Westen. Als Ergebnis des Konzils wurde die Lehre des Arius als Häresie verurteilt, ein von allen zu unterzeichnendes Symbolon (Glaubensbekenntnis) entwickelt, 20 *canones* zum moralischen Verhalten der Kleriker erlassen, ebenso ein Verbot des Wechsels des Bischofsitzes und Regelungen zur Bischofsordination. Die Organisation der Bistümer, die Hierarchie des Klerus und der Bischöfe (Metropolen) wurde der Reichsadministration angepasst, und man einigte sich auf einen reichsweiten Osterfesttermin. Damit war der Streit aber noch lange nicht beigelegt. Constantin, der sich seit 324 offen zum Christentum bekannte, wurde immer mehr, u.a. von seinem Hofbischof Eusebius von Nikomedien arianisch beeinflusst und auf dem Totenbett so getauft. Zwischenzeitlich hatte er sogar den Führer der orthodoxen Partei, Athanasius von Alexandrien, nach Trier verbannt. Seine Söhne waren in dieser Frage gespalten, der überlebende Kaiser Constantius II. war Arianer, wobei der sogenannte Arianismus zahlreiche Spielarten entwickelte und bei den Orthodoxen auch die Neuniceaner dazukamen, die den Heiligen Geist ins Spiel brachten. Erst das von Theodosius einberufene 1. Konzil von Konstantinopel überwand die Spielarten des Arianismus theologisch, indem es das bis heute gültige Glaubensbekenntnis unter Einbezug des Heiligen Geistes schuf. Die westlichen Bischöfe schlossen sich dieser Formel erst mit Verzögerung an. Allerdings war die schon unter Valentinian durch Eusebius von Nikomendien erfolgte Entsendung des Wulfila († 383) als Bischof zu den Goten folgenswer für die Zukunft, da er diese zu einem homöisch/arianisch geprägten Christentum missionierte. So blieben die Germanenvölker noch bis ins 6. Jahrhundert größtenteils arianisch. Wulfila hatte auch die Bibel ins Gotische übersetzt. Während Constantin das Konzil von Nicaea noch geleitet hatte, berief es Theodosius in Konstantinopel nur ein und überließ die Leitung Gregor von Nazianz und seinem Nachfolger. Theodosius musste später sogar mit dem Bischof von Mailand, Ambrosius, die Erfahrung machen, dass dieser im Gegensatz zu der Mehrheit der Bischöfe seines Reichsteiles, nicht gewillt war, kaiserliche Autorität auch in Glaubensfragen hinzunehmen. Als es 390 in

Thessalonike zu Unruhen kam, bei denen der Militärbefehlshaber von Illyricum erschlagen wurde, gab der jähzornige Theodosius den Befehl, das Volk zu einem Schauspiel in den Zirkus zu laden und dann die Soldaten auf die Masse einhauen zu lassen. Ambrosius hatte den Kaiser darauf von den Sakramenten ausgeschlossen und ihn erst wieder zur Kommunion zugelassen, als er am Weihnachtstage des Jahres 390 öffentlich Kirchenbuße getan hatte.

In der Folge ging es im theologischen Streit auch um die Rolle der Gottesmutter Maria. Auf dem dritten allgemeinen Konzil von Ephesos konnte sich Kyrill, der Patriarch von Alexandria 431 gegen Nestorius von Antiochia, der Maria als Christotokos (Christusgebälerin) bezeichnet hatte und damit zwischen der menschlichen und göttlichen Natur Christi unterscheiden wollte, mit der Formel von der Gottesgebälerin (Theotokos) durchsetzen. Nestorius wurde abgesetzt und seine Lehre als Häresie verdammt.

Das vierte allgemeine ökumenische Konzil von Chalkedon von 451, bei dem es um die Frage der Göttlichkeit Christi und des Heiligen Geistes ging, bekannte den einen Herrn Jesus Christus, vollkommen nach seiner Gottheit wie nach seiner Menschheit, Gott dem Vater wesensgleich nach seiner Gottheit und uns wesensgleich nach seiner Menschheit, vor allen Zeiten aus Gott gezeugt und in der letzten Zeit aus der Jungfrau Maria, der Mutter Gottes (theotokos), geboren. Es hielt fest, dass der eine in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungetrennt und ungeschieden sei und dass die zwei Naturen unter Beibehaltung ihrer Eigenschaften sich doch zu einer Person und einer Existenzform (hypostasis) vereinigt hätten. So trat neben die früher festgelegte Einheit des Wesens (oder der Natur) und die drei Personen der Dreieinigkeit die Zweiheit der Naturen und die Einheit der Person in Christus, wobei die zweite Person der Trinität zugleich als die eine Person in Christus zu gelten hatte. Der vorausgegangene Streit war insbesondere durch die Monophysiten ausgelöst worden, die nur an die göttliche Natur Christi glaubten. Zu ihnen gehörten später auch Kaiser Iustinian und Kaiserin Theodora, die sich stark in die theologische Diskussion einmischten. Monophysitische Gruppen spalteten sich nach diesem Konzil endgültig ab, zu ihnen gehören etwa die

Kopten in Ägypten und die bis nach Indien und China gelangten Thomaschristen. In der Folge kam es immer mehr zu einer Entfremdung zwischen den östlichen Patriarchaten und Rom, das erste Schisma zwischen der lateinischen Kirche und der Ostkirche wegen des Bischofs Akakios von Konstantinopel wurde 484 vollzogen und dauerte 50 Jahre.

#### *4.3. Spätantiker Polytheismus*

Mit dem Sieg des Christentums wurden nicht alle polytheistischen Kulte abgeschafft und auch das Judentum blieb anerkannte Religion. Man darf davon ausgehen, dass unter Konstantin die Christen zwar eine zahlenmäßig große Gruppe waren, aber nicht die Mehrheit der Bevölkerung stellten. Das änderte sich unter den nachfolgenden christlichen Kaisern. Unter Constantius II. blieben die Tempel noch bestehen und Priesterämter wurden weiter besetzt, vor allem der römische Senat blieb polytheistisch. Mehr und mehr häuften sich christlich organisierte Übergriffe auf Tempel, Götterbilder und Tempelland. Kaiser Iulian versuchte dem entgegenzusteuern, indem er polytheistische Kulte begünstigte und Übergriffe verbot, zumal die Verpachtung von Tempelland eine wichtige Einnahmequelle für die Städte war. Aber seine Regierungszeit war nur von kurzer Dauer. Spätestens unter den Valentinianen und Theodosius gab es noch mehr Übergriffe auf Tempel, der römische Senat führte einen Streit mit Ambrosius, der die Victoriastatue entfernen lassen wollte, was die Kaiser schließlich auch veranlassten. 391 wurden dann alle polytheistischen Kulte verboten und der berühmte Serapistempel in Alexandria zerstört. An den Rändern des Reiches gab es weiter polytheistische Kulte, hier konnte sich das Christentum, auch wegen des Einfluss zahlreicher nichtchristlicher Germanengruppen, nur in den romanisierten Städten durchsetzen. In Germanien wird die christliche Missionierung erst unter Karl dem Großen vollendet werden.



## 5. STADT UND LAND IN DER SPÄTANTIKE

Die Leidtragenden eines immer mehr zentral verwalteten Reiches waren die Städte, da ihr ehemals stolzer Dekurionenstand, der für ihre Erhaltung sorgte und als dritter Stand zu den höheren Schichten des Reiches gehörte, zum Curialenstand verkümmerte. Die Curialen hafteten mit ihrem Vermögen für das Steueraufkommen der Städte an die Reichszentrale und waren für die Erhebung der Steuern mitverantwortlich, ohne dass ihnen von der Zentrale geeignete Instrumentarien zur Verfügung gestellt wurden. Bei den großen Städten konnte dies kompensiert werden, zumal wenn Angehörige des Senatorenstandes oder reiche Bürger als Patrone auftraten. Durch Germaneneinfälle wurde es zudem notwendig, die Städte zu befestigen, eine Entwicklung, die teilweise schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts begann. Rom bekam so unter Aurelian (270–275) eine bis heute erhaltene neue Stadtmauer. Andere Städte wurden stark verkleinert, um sie überhaupt verteidigen zu können. Für die zahlreichen Landstädte bedeutete dies nach Missernten, Kriegen und Katastrophen oft den Ruin, so dass der Curialenstand bald erblich und so als Zwang empfunden wurde. Ebenfalls erblich wurden einige für das Reich wichtige Berufe, der Soldatenstand, der Bäckerberuf, die Schiffer und andere mehr. Auf dem Land wurde das sogenannte Kolonat, das es zuvor fast ausschließlich auf kaiserlichen Domänen gab, immer häufiger. Abhängige Bauern (Kolonen) pachteten kleinere Landstücke, waren dabei persönlich zwar frei, durften ihre Scholle aber nicht mehr verlassen. Auch das Kolonat wurde erblich. Die Kirche bot durch Klerikerämter Curialen und auch geflohenen Kolonen Gelegenheit, sich ihren Verpflichtungen zu entziehen, bis dieses immer wieder gesetzlich verboten wurde.

Auf dem Land entwickelte sich in der Folge das sogenannte Patrozinienwesen. Mitglieder des Senatorenstandes besaßen riesige Latifundien, die sie durch Kolonen bewirtschaften ließen und durch eigene Privatarmeen (Bucelarii) schützten. So entstanden Staaten im Staate.

Der Niedergang der Städte wurde durch die sich durchsetzende Kirchenorganisation nicht ganz aufgehalten, aber abgefedert. In fast jeder Stadt gab es einen

Bischof, der mit seinem Bistum, je nach Größe der Stadt, einen umfangreicheren oder kleineren Wirtschaftsbetrieb mit einer eigenen Organisation leitete. So traten Bischöfe oft als Wohltäter und Bauherren auf, setzten sich für die Städte bei staatlichen Würdenträgern ein oder bauten gar eigenen neue Zentren wie der 379 gestorbene Bischof von Caesarea in Kappadokien, Basilios, mit seiner Pilgerherberge und Krankenhaus Basileas vor den Toren der Stadt. Gerade die Caritas wurde ein eigener in Bistümern und Klöstern gut organisierter Bereich christlicher Gemeinschaften.

## 6. WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT IN DER SPÄTANTIKE

Die Spätantike war eine Zeit gesellschaftlicher Umbrüche, wobei sich insbesondere die Unterschiede zwischen Arm und Reich deutlich vergrößerten. Die Aufsteigermentalität, welche die hohe Kaiserzeit geprägt hatte, ging zugunsten der Erblichkeit von Berufen, Berufsverbänden und Funktionen, die man früher auch als Zwangsstaat bezeichnete, verloren. Das römische Bürgerrecht hatte seinen Wert eingebüßt, nachdem es Caracalla 212 allen freien Reichsbewohnern verliehen hatte. Allenfalls die christliche Kirche bot gewissen Personengruppen Aufstiegsmöglichkeiten. Hier spielten auch reiche Frauen aus höchsten Kreisen in der Nachahmung der Helena, der Mutter Konstantins, die eine Pilgerreise nach Jerusalem unternommen hatte, eine gewisse Rolle. Durch die Zunahme des Kolonats in vielen Teilen des Reiches entstand eine Schicht von Halbfreien, die vom Grundbesitzer anhängig waren, während die Sklaverei deutlich abnahm. Der Dekurionenstand, oftmals die erste Stufe zu höheren Karrieren, verschwand im erblichen Curialenstand. Auch der Ritterstand, der in der Tetrarchie noch an großer Bedeutung gewonnen hatte, ging auf die Dauer im Senatoren- oder Curialenstand auf. Constantin I. richtete neben dem existierenden römischen Senat 330 einen weiteren – im Ansehen niedrigeren – in Konstantinopel ein. Der angewachsene Senatorenstand differenzierte sich nach den Funktionen im kaiserlichen Dienst immer mehr aus. Während die Institution Senat und auch das Konsulat letztend-

lich fast bedeutungslos wurde, differenzierte man nun im Ansehen vom *vir spectabilis* über den *vir illustris* bis zum *vir clarissimus*. Geza Alföldy bemerkt zu Recht, dass „der Niedergang des Weströmischen Reiches ein Prozess (war), dessen sozial-geschichtlicher Aspekt nicht in der Auflehnung der Unterschichten gegen ein von den Oberschichten getragenes Machtsystem lag, sondern darin, dass die römische Staatsordnung allmählich nur noch von einer ganz dünnen Schicht ihres eigenen Machtapparates getragen und zugleich eine Last für beinahe die gesamte Gesellschaft wurde.“

Mit der seit dem 3. Jahrhundert regional nachweisbaren Klimaverschlechterung und den zahlreichen Katastrophen und Kriegen war auch ein gewisser wirtschaftlicher Niedergang, ein partieller Rückgang der Bevölkerung und eine Geldverschlechterung verbunden. Die Kaiser der Tetrarchie versuchten dem mit Münzreformen, einem neuen Steuersystem und vor allem einem Höchstpreisedikt auf Waren und Dienstleistungen entgegenzuwirken. Letzteres konnte sich aber naturgemäß nicht durchsetzen. Auch Constantin versuchte mit einer besseren Steuerverwaltung und der Einführung des Solidus als Nominalmünze für Gold eine gewisse Stabilität zu schaffen. Die Gründe für all dies waren weniger die Versorgung der Bevölkerung als die enorm gestiegenen Militär- und Verwaltungsausgaben sowie die Zahlungen von Subsidien und Tributen. Die Landwirtschaft blieb der wichtigste Produktionszweig und Grundbesitz die Bedingung für privaten Reichtum. Die Bewirtschaftung von Latifundien erfolgte hauptsächlich über Verwalter durch Kolonen und Sklaven.

Die Kaiser versuchten die Versorgung des Heeres und der großen Städte durch Bindung der Kolonen an Boden, die Erbpflicht der wichtigsten Gewerbe, die Förderung von Berufsvereinen und staatlicher Manufakturen zur Waffen- und Kleiderproduktion zu gewährleisten.

Letztlich verursachte der Niedergang der Städte eine Landflucht, da die Villen der Großgrundbesitzer Handwerker anlockten, die vor allem zur Eigenbedarfsdeckung produzierten. Der einfache städtische Produzent hatte jedenfalls fast keine Möglichkeit, wohlhabend zu werden. Der Gang auf das Land war auch eine

Flucht vor Steuerlast und Willkür ihrer Eintreiber. Das aus dieser Entwicklung entstandene Patrozinienwesen bildete den Nukleus zahlreicher nachantiker Dörfer und ermöglichte nahtloseren Übergang zu den germanischen Reichen. Dies führte auch zu einer Verarmung von größeren Kreisen der ehemals städtischen Bevölkerung, auf die die christlichen Gemeinden mit dem Ausbau ihres Caritaswesens für Christen reagierte, sicherlich auch ein Schlüssel zum nachhaltigen Erfolg des Christentums.

## 7. DAS MILITÄRWESEN IN DER SPÄTANTIKE

Schon die Markomannenkriege unter Marcus Aurelius (169–180 n.Chr.) hatten zur Gründung zweier neuer Legionen und zu einer gewissen Umstellung der Taktik geführt. Mit der Zunahme der Überfälle durch germanische Horden zeigte sich ein fest stationiertes Grenzheer aus Bodentruppen als zu wenig flexibel für eine effektive Verteidigung, bisher unbefestigte Städte erhielten Stadtmauern; und spätestens der Soldatenkaiser Gallienus (260–268 n.Chr.) versuchte Abhilfe durch berittene mobile Reitereinheiten zu schaffen, die bei Mailand stationiert wurden. Gallienus setzte auch generell auf den eher vom Kaiser abhängigen Ritterstand und schaffte die senatorischen Kommandostellen 260 ganz ab. Die ständigen Bürgerkriege während der Soldatenkaiserzeit und die großen Dotationen der neu erhobenen Kaiser schwächten das Reich aber vor allem an den Grenzen ganz enorm. Erst Diokletian konnte dann 284 n.Chr. mit den oben genannten Maßnahmen die Lage des Reiches konsolidieren. Er erhöhte die Zahl der Legionen auf ca. 60 unter Reduktion der Sollstärke auf ca. 1000 Mann, unter ihm wurden Grenzfestungen und die Flussverteidigung, der „nasse Limes“, mit in kleineren Kastellen stationierten Flussschiffen (*naves lusoriae*) ausgebaut, die Germanenüberfälle verhindern sollen. Schließlich wurde unter Constantin I. das Heer gänzlich reformiert. Das Zivilamt wurde vom Militärkommando völlig getrennt. An den Grenzen wurden nun dort beheimatete Grenztruppen (*limitanei*) unter der Leitung von *duces* (Sg. *dux*) stationiert. Das höher angesehene und nun weitgehend auch berittene

mobile Einsatzheer (*comitatenses*) unter Leitung von *comites* (Sg. *comes*) wurde an verschiedenen Orten innerhalb des Reiches in Kaisernähe stationiert und von dort aus flexibel eingesetzt. Zusätzlich gab es Gardetruppen (*palatini*). Das Oberkommando übernahmen jetzt Heermeister (*magistri militum*), die oft auch großen Einfluss auf die Kaiser selbst ausübten und zum *consistorium* (Kronrat) gehörten. Die Bewaffnung änderte sich ebenfalls. Durch das Vorbild der Sassaniden wurden schwerkgepanzerte Reitereinheiten (Kataphrakten) eingerichtet. Auch die Ausrüstung der Soldaten änderte sich markant: das *pilum* wurde durch eine Stoßlanze (*hasta*), der *gladius*, der seit dem späten 2. Jahrhundert schrittweise außer Gebrauch geraten war, endgültig durch das Langschwert (*spatha*) ersetzt; der Gliederpanzer verschwand völlig. Die Rolle der Infanterie wurde immer geringer, sie verschwand aber nicht gänzlich. Mit der Zeit wurde die Legion als Einheit bedeutungslos, gegen Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts bildete der *numerus* von 300 Mann die Standardeinheit der spätrömischen Armee. In der Folge wurden immer mehr Germanen in das Heer aufgenommen oder kämpften als Föderaten in eigenen Verbänden, dadurch kamen ihre Anführer auch in höchste Offiziersstellen. Nach der Schlacht von Adrianopel 378 konnte das oströmische Heer nur unter größtem Aufwand wieder auf Sollstärke gebracht werden. Mehrere Legionen des Westens wurden hingegen bereits 351 in der Schlacht bei Mursa und dann vor allem 394 in der Schlacht am Frigidus aufgerieben und danach nicht wieder aufgestellt. Trotz der Soldzahlungen, die aber oft nur in Naturalien entrichtet wurden, verlor der Heeresdienst für die Römer selbst an Attraktivität, zumal die Reichszentrale immer wieder in Zahlungsschwierigkeiten geriet. Die oben genannte Zwangsbindung an den Soldatenstand war die Folge, sie konnte nur durch ein Klerikeramt umgangen werden. Mehr und mehr traten germanische Föderatenverbände an die Stelle der alten Legionen, bis das weströmische Reich auch diese nicht mehr finanzieren konnte und aufhörte zu existieren.

## 8. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- Alberigo, G. (Hrsg.): *Geschichte der Konzilien. Vom Nicaenum bis zum Vaticanum II*, Wiesbaden 1998
- Barceló, P.: *Constantius II. und seine Zeit. Die Anfänge des Staatskirchentums*, Stuttgart 2004
- Bleckmann, B.: *Konstantin der Große*, 1996.
- Bleicken, J.: *Constantin der Große und die Christen*. HZ Beih. NF 15, 1992
- Bowersock, G.W.: *Julian the Apostate*. London 1978, 1997 (Nachdr.)
- Bringmann, K.: *Kaiser Julian*. Gestalten der Antike. Wissenschaftliche Buchgesellschaft - Primus (Darmstadt 2004)
- Brox, N.: *Kirchengeschichte des Altertums* (Düsseldorf 1983) (Leitfaden Theologie 8)
- Bowersock, G.W.: *Julian the Apostate*. (London 1978) 1997 (Nachdr.)
- Cameron, A.: *Das späte Rom 284 - 430 n. Chr.* dtv Geschichte der Antike (München 1994)
- Clauss, M.: *Konstantin der Große und seine Zeit*, 1996
- Demandt, A.: *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diokletian bis Justinian 284 -565 n. Chr.* Handbuch der Altertumswissenschaft (München 1989)
- Demandt, A.; Engemann, J. (Hrsg.): *Konstantin der Große. Geschichte – Archäologie – Rezeption* (Rheinisches Landesmuseum 2006)
- Demandt, A.; Engemann, J. (Hrsg.): *Konstantin der Große. Imperator Caesar Flavius Constantinus* (Mainz 2007)
- Drinkwater, J. F.: *The revolt and ethnic origin of the usurper Magnentius (350–353), and the rebellion of Vetranio (350)*. In: *Chiron* 30 (2000), S. 131–159
- Girardet, K. M.: *Die konstantinische Wende* (Darmstadt 2006)
- Grünewald, T.: *Constantius Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung* (Stuttgart 1990)
- Hartmann, F.: *Herrscherwechsel und Reichskrise. Untersuchungen zu den Ursachen und Konsequenzen der Herrscherwechsel im Imperium Romanum der Soldatenkaiserzeit (3. Jh. n. Chr.)* (Frankfurt/Main 1982)
- Hausmann, S.: *Verfolgungs- und Wendezeit der Kirche: Gemeindeleben in der Zeit der Christenverfolgungen und der Konstantinischen Wende* (Neukirchen-Vluyn 2001)
- Herrmann-Otto, E.: *Konstantin der Große* (Darmstadt 2007)
- Johne, K.-P. (Hrsg.): *Die Zeit der Soldatenkaiser. Krise und Transformation des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert n. Chr. (235-284)*. 2 Bde. (Berlin 2008)
- Kolb, F.: *Diocletian und die erste Tetrarchie. Improvisation oder Experiment in der Organisation monarchischer Herrschaft?* (Berlin 1987)

- Kuhoff, W: Diokletian und die Epoche der Tetrarchie. Das römische Reich zwischen Krisenbewältigung und Neuaufbau (284-313 n. Chr.) (Frankfurt am Main 2001)
- Leppin, H: Theodosius der Große. Auf dem Weg zum christlichen Imperium. Gestalten der Antike. Primus (Darmstadt 2003)
- Leppin, H.: Justinian. Das christliche Experiment (Stuttgart 2011)
- Lippold, A.: *Theodosius der Große und seine Zeit* (München 1980) (2. Aufl.)
- Martin, J: *Spätantike und Völkerwanderung*. Oldenbourg Grundriss der Geschichte 4 (München 1990)
- Meier, M.: Justinian. Herrschaft, Reich und Religion (München 2004)
- Moeller, B: *Geschichte des Christentums in Grundzügen*. 8. neu bearbeitete Auflage (Göttingen 2004)
- Moreau, J: *Die Christenverfolgungen im Römischen Reich. Aus der Welt der Religion*. Forschungen und Berichte N. F. 2, Berlin, (New York 2. Aufl. 1971)
- Motschmann, C: *Die Religionspolitik Marc Aurels*. Historia Einzelschriften H. 88, (Stuttgart 2002)
- Piepenbrink, K.: Konstantin der Große und seine Zeit, (Darmstadt 2002)
- Portmann, W.: Zu den Motiven der diokletianischen Christenverfolgung, *Historia* 39, 1990, 212–248.
- Rees, R: Diocletian and the Tetrarchy. (Edinburgh 2004)
- Rosen, K.: Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser. (Stuttgart 2006)
- Schwarte, K.-H.: *Diokletians Christengesetz*. In: R. Günther/S. Rebenich (Hrsg.), *E fontibus haurire*. Festschrift H. Chantraine, 1994, 203–240
- Schlange-Schöningen (Hrsg.), H.: *Konstantin und das Christentum* (Neue Wege der Forschung), (Darmstadt 2007)
- Seliger, R: Die Religionspolitik des Kaisers Decius. Anatomie einer Christenverfolgung. *Europ. Hochschulschr. R. III*. 617, (Berlin et. al. 1994)
- Sommer, M.: *Die Soldatenkaiser*. (Darmstadt 2004)
- Spickermann, W.: Sozialfürsorge, Krisenmanagement und Bischofsgericht: Aspekte des Forschungsfeldes ‚Kirche als Ordnungsmacht in der Spätantike‘. In: W. Spickermann (Hrsg.), *Rom, Germanien und das Reich*. Festschrift für Rainer Wiegels anlässlich seines 65. Geburtstages, St. Katharinen 2005, 421–445
- Staats, R.: *Depositio pietatis. Die Alte Kirche und ihr Geld*. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 76, 1979, 1–29
- Strobel, K: Das Imperium Romanum im „3. Jahrhundert“. Modell einer historischen Krise?, (Stuttgart 1993)
- Weiß, P.: *Die Vision Constantins*. In: J. Bleicken (Hrsg.), *Colloquium aus Anlaß des 80. Geburtstags von A. Heuß*, 1993, 143–169.

Williams, S., Friell, G.: *Theodosius. The Empire at Bay*. (London 1994)

Witschel, C.: *Krise-Rezession-Stagnation? Der Westen des römischen Reiches im dritten Jahrhundert n. Chr.* (Frankfurt/Main 1999)



## ANTIKE RANDVÖLKER

### 1. DIE REITERVÖLKER

#### *1.1 Quellen:*

Herodot, Polybios, Pompeius Trogus, Ammianus Marcellinus, Iordanes

#### *1.2 Lebensraum Steppe: Geographie, Klima, Umweltbedingungen*

Der natürliche Lebensraum des Pferdes, der Grundlage allen reiternomadischen Lebens, der euroasiatische Steppengürtel, erstreckt sich bei einer N-S-Ausdehnung von 1000 km von der Donaumündung im W über 8000 km bis zum Gelben Meer im O. Im Süden wird diese Steppe begrenzt von Wüsten und Gebirgen, im N von der Waldlandzone Osteuropas und Sibiriens. Charakteristisch für dieses Gebiet sind ausgedehnte Grasländer mit spärlichem Baumbewuchs. Von W nach O steigt die Steppe allmählich an von Meereshöhe am Schwarzen Meer bis zum Hochland der Mongolei. Zudem wird das Klima von W nach O kontinentaler, was dazu führt, dass die Steppe im W wasserreicher und wärmer ist als im O. Bei Klimaverschlechterungen (Trockenheit und Kälte) werden daher die östlichen Teile zunehmend unbewohnbar, was immer wieder zur Abwanderung der Bewohner nach W führte.

#### *1.3 Wirtschaft und Lebensweise der Reiternomaden*

Der Übergang zur reiternomadischen Lebensweise vollzog sich in der Mitte des 2.Jt. v. Chr. und ist am Jenissei um 1200 archäologisch erstmals nachweisbar. Hierbei handelte es sich vermutlich um indoeuropäische Gruppen, die den westlichen Teil der Steppe bis zum Altaigebirge bewohnen, während der östliche Teil

von Angehörigen der turk-mongolischen Sprachfamilie durchstreift wurde. Diese Grenze verschob sich im Laufe der Zeit weiter nach W, da die indoeuropäischen Stämme von den turk-mongolischen immer weiter abgedrängt wurden, sodass ab dem 5. Jh. n. Chr. nur noch turk-mongolische Gruppen die Steppe bewohnten. Verantwortlich für dieses permanente Vordringen der östlichen Nomaden nach W waren die genannten klimatischen Bedingungen.

Im Zentrum der reiternomadischen Lebensweise stand in allen Gebieten das Pferd, die Lebensgrundlage bildeten jedoch große Herden von Schafen und Ziegen, die den Menschen Nahrung und Kleidung sowie fast alles andere Lebensnotwendige lieferten. Die Steppennomaden d.h. die einzelnen oft sehr kleinen Gruppen derselben besaßen feste Schweifgebiete, innerhalb derer sie zwischen Sommerweidegebieten und Winterweiden umherzogen. Als Wohnstätten sind Jurten, große zeltähnliche Behausungen, charakteristisch die rasch auf- und abgebaut werden konnten und auf Wagen transportiert wurden.

#### *1.4 Gesellschaft und Herrschaftsformen*

Die Größe und Zusammensetzung der einzelnen Nomadengruppen war sehr unterschiedlich und zudem dauernden Veränderungen unterworfen. Einzelne oder auch ganze Familien und Clans konnten die Gruppe oder sogar den Stamm verlassen und sich anderen Gemeinschaften anschließen. Entscheidend hierbei war nur die Identifikation des Einzelnen mit den Interessen und Zielen der Gruppe, wobei weder eine fremde ethnische Abkunft noch die Zugehörigkeit zu einer anderen Sprachgemeinschaft ein Hindernis darstellten. In den Gräbern im Altaigebirge finden sich z. B. sowohl Bestattete indoeuropäischer als auch turk-mongolischer Abkunft, die offenbar in derselben Stammesgemeinschaft lebten und zuweilen sogar im selben Grab bestattet wurden,

Bei weitgehend egalitären gesellschaftlichen Verhältnissen – Unterschiede bestanden vornehmlich in der Größe der Herden, die sich im Besitz der einzelnen Sippen befanden – gab es allerdings bei den meisten Stämmen eine Sippe aus der (meist) der Anführer der Gruppe oder des gesamten Stammes gewählt wurde.

Ausschlaggebend hierfür waren im Allgemeinen persönliche Fähigkeiten in der Organisation des Stammeslebens sowie militärische Leistungen. Dies machte den Anführer zu einem *primus inter pares* also keinesfalls zu einem unumschränkten Herrscher. Straffere Herrschaftsformen hielten bei den Nomadenstämmen erst unter dem Einfluss sesshafter Kulturen Einzug. Die Gesellschaft eines Nomadenstammes bestand also aus freien Stammesmitgliedern mit geringen sozialen Unterschieden; Sklaven spielten abgesehen von Kriegsgefangenen überhaupt keine Rolle.

### *1.5 Heerwesen*

Auf ihre sesshaften Nachbarn machten die Reiternomaden zu allen Zeiten einen ausgesprochen kriegerischen Eindruck. Dies kommt vor allem daher, dass es bei den Nomaden keine `Berufsgruppe` von Soldaten gab, sondern jeder Mann – zuweilen auch Frauen – aufgrund seiner täglichen Aufgaben als Jäger und Beschützer der Herden (vor Raubtieren) den Umgang mit Waffen gewohnt war und diese Fähigkeiten auch im Krieg zum Einsatz brachte. Zudem führten die Gruppen beständig gegeneinander Krieg, wobei es um Weidegründe oder den Raub von Herdentieren ging, niemals aber um existenzbedrohende Auseinandersetzungen.

Die typische Kampfweise der Reiternomaden bestand im Einsatz von Bogen und Pfeilen, die vom Pferderücken aus mit erschreckender Präzision und Schnelligkeit abgeschossen wurden. Die übliche Kampftaktik war ein schneller überfallsartiger Angriff mit einem Pfeilhagel und darauffolgendem raschen Rückzug, ein Manöver das bis zur Zermürbung oder der Flucht des Gegners wiederholt wurde. Dementsprechend waren Pfeil und Bogen die dominierenden Waffen der Reiternomaden, während Nahkampfwaffen wie Lanzen und Schwerter erst unter dem Einfluss sesshafter Nachbarn Verwendung fanden. Größere bis zur Vernichtung des Gegners geführte Kriege führten die Nomadenstämme erst gegen Heere sesshafter Gesellschaften.

### *1.6 Religion*

Ebenso wie die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse teilten die meisten Reiternomaden auch gemeinsame religiöse Vorstellungen. Vor allem war es der Glaube an den ´göttlichen` Charakter von Naturphänomenen wie Gewässer, Berge oder Bäume aber auch die Gestirne, den Wind, den Regen und vor allem das Himmelsgewölbe. Bei vielen Nomadenstämmen existierten auch totemistische Vorstellungen, bei denen ein Stamm seine besondere Verbundenheit oder sogar Abkunft von einem Tier rituell zelebrierte, wie etwa viele Turkvölker die Abkunft von einem grauen Wolf. Schließlich sei auch noch der bei allen Reiternomaden verbreitete Schamanismus erwähnt. Hierbei herrscht die Vorstellung, dass manche Menschen, die Schamanen, ihre Seele auf eine Reise zu den göttlichen Mächten oder zu verstorbenen Ahnen schicken können, wo diese für die Gruppe hilfreiche Informationen und Ratschläge einholt. Nach der Rückkehr der Seele in den Körper des Schamanen gibt dieser die gewonnenen Erkenntnisse an die Gruppe weiter. Personifizierte Gottheiten – wie etwa die skythische Göttin Tabiti – treten erst spät auf, nach intensiver Kontaktnahme mit Griechen oder anderen Kulturen. Schließlich sei noch die allen Nomaden gemeinsame Sitte erwähnt, ihre Toten unter großen Grabhügeln, den sog. Kurganen, zu bestatten.

### *1.7 Geschichte*

#### **1.7.1 Die Kimmerier: Schrecken der orientalischen Reiche**

Das früheste bekannte Reitervolk sind die Kimmerier. Ihre Wohnsitze lagen in Südrussland nördlich des Schwarzen Meeres, wo sie bereits Homer erwähnt. Von dort wurden sie im 8.Jh. von den aus dem O kommenden Skythen bedrängt und zum Teil unterworfen. Dies waren die westlichen Ausläufer einer Wanderbewegung, die im Inneren Asiens in der östlichen Steppe aufgrund klimatischer Veränderungen ihren Ausgang genommen hatte. Ein anderer Teil der Kimmerier wandte sich nach W und gelangte der Donau entlang bis nach Ungarn und Süddeutsch-

land, wo sie ihre archäologischen Spuren hinterließen. Ein dritter Teil des Volkes zog nach S über die Pässe des Kaukasus und fiel plündernd ins Reich von Urartu am Vansee ein. Dieser Einfall schädigte die Urartäer so schwer, dass diese schließlich ihren Erbfeinden, den Assyryern, zum Opfer fielen. Nunmehr auch mit den Assyryern in Konflikt geratend zogen sie nach W ab und fielen ins Reich der Phryger und dessen König Mita (griech. Midas) ein, das sie schließlich zerstörten. All diese Ereignisse wurden in assyrischen Berichten überliefert. Der Untergang des Phrygerreiches ermöglichte den Aufstieg der Lyder, die nun als nächstes den Überfällen der Kimmerier ausgesetzt waren ebenso wie die ionischen Küstenstädte. Hier nun tauchen die Kimmerier auch in griechischen Quellen auf, so in den Kampfliedern des zeitgenössischen Dichters Kallinos im frühen 7. Jh. In diesen Kämpfen fiel auch der Lyderkönig Gugu (griech. Gyges) und erst unter seinem Nachfolger konnten die Kimmerier endgültig abgewehrt werden, die nun aus der Geschichte verschwanden. Innerhalb weniger Jahrzehnte war es diesem ersten Reitervolk gelungen, zwei Reiche (Urartu und Phrygien) zu zerstören und zwei weitere (Assyrien und Lydien) in Bedrängnis zu bringen.

### **1.7.2 Die Skythen, Nachfolger der Kimmerier**

Nach ihrer Einwanderung in Südrussland folgte ein Teil der Skythen den Kimmeriern nach Mitteleuropa, wo sie bis Ostdeutschland gelangten. Ein anderer Teil wandte sich nach S über den Kaukasus und drang in die Welt des Vorderen Orients ein. Rasch gerieten sie mit den Assyryern unter Asarhadon in Konflikt und trugen in Zusammenarbeit mit den Medern zum Ende des Assyryerreiches 614/612 bei. In der Folge plünderten Skythen 28 Jahre lang weite Teile des Orients und kamen auf ihren Zügen bis nach Ägypten. Schließlich kämpften sie auch gegen die Meder und wurden von diesen nach Südrussland zurückgetrieben.

**Der Feldzug des Dareios und die erste Russlandkatastrophe:** Auch im Weiteren stellten Skythen eine Bedrohung orientalischer Reiche dar. Dieser versuchte der Perserkönig Kyros durch einen Feldzug gegen das skythische Volk der Massageten und dessen Königin Tomyris östlich des kaspischen Meeres zu begegnen,

scheiterte und starb bei dem Versuch. Auch sein Nachfolger, Dareios, griff 514 die Skythen in Südrussland an, wobei das persische Heer eine vernichtende Niederlage erlitt und nur knapp der totalen Vernichtung entging.

**Der Kontakt mit dem Westen:** Abgesehen von dauernden Kämpfen gegen ihre westlichen Nachbarn, die Thraker, vollzogen sich die Kontakte mit dem W zunächst friedlich, wobei vor allem der Handel mit den Griechen am Schwarzen Meer große Bedeutung hatte. Im 5.Jh. spielten Skythen auch im politischen Kalkül griechischer Mächte eine gewisse Rolle, nicht zuletzt aufgrund der Expansivität des Skythenkönigs Skyles. Im 4. Jh. gerieten die Skythen an mehreren Fronten unter Druck: Im O eroberten die Sarmaten Teile des Skythengebietes, während im W in den Makedonen ein starker Gegner erwuchs. Der bedeutende Skythenkönig Ateas fiel 339 im Kampf gegen Philipp II, der die Skythen nach O abdrängte. Ab 200 zogen sich die Skythen vor ihren Gegnern immer weiter zurück bis sie nur noch die Krim beherrschten, wo sie schließlich um 100 v. Chr. unter die Herrschaft des Königreiches Pontos (Mithridates VI) gerieten.

### **1.7.3 Die Sarmaten: Panzerreiter als Gegner der Römer**

Ursprünglich östlich des Don ansässig beherrschten die Sarmaten ab dem 3. Jh. v. Chr. als Nachfolger der Skythen die südrussische Steppe. Die sarmatischen Stämme der Roxolanen und Iazygen kamen schließlich sogar bis nach Rumänien und Ungarn. Immer wieder als Söldner in Kriege hellenistischer Mächte involviert, hatten Sarmaten zur Zeit des Augustus die untere Donau erreicht, wo sie zum ersten Mal mit römischen Truppen in Konflikt gerieten. Mit germanischen Stämmen verbündet nahmen Iazygen 92 n. Chr. an den Einfällen der Markomannen und Quaden ins Römische Reich teil, während Roxolanen an der unteren Donau die Wirren des Vierkaiserjahres (69) für Raubzüge nutzten.

In den Dakerkriegen Traians (101–106) leisteten gepanzerte sarmatische Reiter – eine Kampfweise, die sie von den Persern übernommen hatten – den Dakern wertvolle Hilfe gegen die Römer. Dasselbe gilt auch für die Markomannenkriege, in denen Iazygen an der Seite der Germanen den Römern schwere Nie-

derlagen beibringen konnten, schließlich aber über die Donau zurückgetrieben wurden. Im 3. Jh. geraten die meisten sarmatischen Gruppen unter die Herrschaft der einwandernden germanischen Stämme der Wandalen (in Ungarn), Gepiden (in Dakien) und Goten (in Südrussland), mit denen sie im 4. Jh. unter die Herrschaft der Hunnen kamen. Als letzter Sarmatenstamm blieben die **Alanen** bis 372 unabhängig, als sie von den Hunnen unterworfen wurden. Alanische Gruppen entzogen sich den Hunnen und dienten als Hilfstruppen den Römern bei Adrianopel (378), während ein größerer Teil sich den Wandalen anschloss und bis nach Spanien und schließlich nach Nordafrika zog.

#### **1.7.4 Die Hunnen: Ein unbekannter Gegner aus der Mongolei**

Bei ihrem Eintreffen in Europa 375 n. Chr. bildeten die Hunnen eine lose Stammeskonföderation, die aus nomadischen Gruppen unterschiedlicher ethnischer Abkunft bestand: Iranische, den Sarmaten verwandte Stämme befanden sich ebenso unter ihnen wie uralische (mit Ungarn und Finnen verwandte) Gruppen, sowie turk-mongolische Elemente. Letztere, die auch die Königssippe stellten, sind möglicherweise Nachkommen der schon im 3. Jh. v. Chr. in chinesischen Quellen erwähnten mongolischen Xiung-nu. Zu all diesen gesellten sich im 5. Jh. n. Chr. noch zahlreiche germanische Verbände.

Nachdem sie zunächst die Alanen und dann die Goten und andere germanische Stämme unterworfen oder vertrieben hatten, beherrschten Hunnen die Steppengebiete vom Kaspischen Meer bis nach Ungarn, stellten jedoch keine politisch geeinte Entität dar, sondern bestanden aus mehreren autonomen Stämmen. Bis ca. 430 treten Hunnen lediglich als Plünderer römischer Grenzprovinzen oder als Söldner in römischen Diensten in Erscheinung. Unter den zahlreichen Stammesführern ragt nur Uldin hervor, dem es gelang mehrere hunnische Stämme unter seiner Herrschaft zu vereinigen. Bereits den Großteil der Hunnen beherrschten danach die königlichen Brüder Octar und Ruga, die im Bündnis mit Westrom das Burgunderreich am Rhein vernichteten und Ostrom zu Tributzahlungen zwingen konnten.

**Attila die „Geißel Gottes“:** Ab den 40er Jahren stellen die Brüder Bleda und Attila eine massive Bedrohung der römischen Grenzen dar. Den Höhepunkt der Macht erlangen die Hunnen unter Attila, der alle Hunnenstämme vereinigte und mit (letztlich gescheiterten) Feldzügen nach Gallien (451: Schlacht auf den katalanischen Feldern) und Italien die römischen Armeen herausforderte. Nach dem Tod Attilas zerfiel das Reich und die Hunnen zogen sich aus den europäischen Steppen nach O zurück.



## 2. DIE KELTEN

### 2.1 Quellen

Herodot, Polybios, Diodor, Caesar, Strabon, Livius, Tacitus, Cassius Dio

### 2.2 Geschichte

#### **2.2.1 Von Irland bis Anatolien: Die La Tene Zeit und die Ausbreitung der Kelten**

Das Ursprungsgebiet der Kelten lag im 6./5. J. v. Chr. in dem Raum der westlichen Hallstattkultur (Südwestdeutschland). In der Latene-Zeit (5. –1.Jh.) verbreiteten sich die keltischen Stämme im W nach Gallien, Spanien und auf die britischen Inseln, im O in den Alpenraum, den Nordbalkan und bis nach Anatolien. Nach N siedelten keltische Stämme bis zu den deutschen Mittelgebirgen und in Böhmen. In all diesen Gebieten bildeten die Kelten eine oft nur kleine (kriegerische) Herrschaft gegenüber der Vorbevölkerung, wobei das keltische Element in Süddeutschland und Gallien sicherlich am stärksten war. Ausgehend von diesen Gebieten führten keltische Scharen Raubzüge durch, die sie bis nach Griechenland und die kleinasiatische Küste führten.

#### **2.2.2 „Furor Gallicus“ in Italien: Der schwarze Tag für Roms Legionen**

Auf einem dieser Vorstöße gelangten um 400 Kelten auch nach Norditalien, wo sie die Poebene in Besitz nahmen und plündernd weiter nach S vordrangen. Hier stießen sie mit der expandierenden Macht Roms zusammen, was zur schweren Niederlage der Römer an der Allia (387) und zur Eroberung der Stadt Rom (386) durch die gallischen Scharen unter Brennus führte. Fortan stellten die Kelten – von den Römern „Gallier“ genannt – den Schrecken der Römer (*furor Gallicus*) dar und bildeten daher ein Hauptziel römischer Eroberungsbestrebungen.

So kamen die Kelten Norditaliens nach dem großen Gallieraufstand (225–222) unter römische Herrschaft, ein Schicksal das nach dem zweiten Punischen Krieg auch die Kelten in Spanien nach langen Kämpfen durch ihre endgültige Niederlage bei Numantia (146) gegen die römischen Truppen des Scipio Aemilianus teilten. Im Laufe des 2. Jh. v. Chr. wurden auch die keltischen Stämme des Balkanraumes von den Römern ebenso unterworfen wie die Stämme Südgalliens, wo Rom die *provincia Narbonensis* errichtete. Ein ähnliches Schicksal hatten die Kelten in Anatolien, die Galater, die zuerst in die Kriege der hellenistischen Mächte hineingezogen wurden und im 2. Jh. vom Pergamenischen Reich unter Attalos I. und Eumenes II. annektiert wurden. Zusammen mit Pergamon kamen sie schließlich 133 v. Chr. zum Römischen Reich. Im süddeutschen Raum gerieten die keltischen Stämme seit dem 3. Jh. v. Chr. besonders aber seit 100 unter massiven Druck der immer weiter nach S vordringenden germanischen Stämme, was darin resultierte, dass die meisten Kelten die Gebiete nördlich der Donau und westlich des Rheins räumten und nach W abzogen; unter diesen befanden sich auch die Helvetier. Dem germanischen Expansionsdrang wichen schließlich auch die in Böhmen ansässigen keltischen Boier aus und verließen ihre Wohnsitze.

### **2.2.3 Die Gallier, Caesars Sprungbrett zur Macht**

Die größte militärische Herausforderung für die römische Armee stellte das dicht besiedelte, von keltischen Stämmen dominierte Gallien dar. Nachdem Caesar die Statthalterschaft in der Gallia Narbonensis angetreten hatte, boten ihm Einfälle von (keltischen) Helvetiern und Germanen die Gelegenheit, in Verhältnisse des 'freien' Gallien einzugreifen. In den Jahren 58 bis 53 v. Chr. gelang es Caesar, zunächst die Stämme im, von den Germanen bedrohten Osten des Landes zu unterwerfen oder zu einem Bündnis zu zwingen. Sodann besiegte er die mit den Germanen ethnisch verwandten Belger im Norden Galliens und die an der Atlantikküste lebenden Stämme der Aremorica (Bretagne) in einer Seeschlacht. Obwohl ein Großteil der Stämme Galliens nunmehr unterworfen schien, erhoben sich die meisten im Jahre 52 gegen die römischen Besatzer und fanden in dem Arvern-

erfürsten Vercingetorix einen kompetenten Führer. Durch eine Art Guerillakrieg gelang es diesem, den Römern schwere Verluste beizubringen, wurde jedoch am Ende in der Schlacht von Alesia besiegt. Caesar hatte somit das reiche Gallien zur Gänze der römischen Herrschaft unterworfen, was es ihm nicht zuletzt ermöglichte, zum Kampf um die Macht im römischen Staat anzutreten und schließlich zu gewinnen. Gallien wurde unter Augustus organisiert und in drei Provinzen, Aquitania, Lugdunensis und Belgica eingeteilt, die sich zu den ertragreichsten Provinzen des Imperiums entwickelten.

#### **2.2.4 Britannien: Die letzten freien Kelten**

Zur Zeit des Augustus wurden die keltischen Bewohner der Alpen von den Söhnen des Kaisers, Tiberius und Drusus, unterworfen, wobei die Entscheidungsschlacht mit Schiffen auf dem Bodensee ausgetragen wurde. Hiermit waren die letzten keltischen Bewohner des europäischen Festlandes dem römischen Machtbereich angegliedert, und es blieben nur mehr die Kelten Britanniens außerhalb der Einflussphäre des Imperiums. Zwar hatte schon Caesar zwei Expeditionen nach Britannien geführt, doch kam diesen eher der Charakter von Erkundungen zu. Ernsthaftige Versuche, die römische Herrschaft nach Britannien auszudehnen, fanden erst unter Caligula und Claudius statt, dessen Feldherr Suetonius Paullinus einen Großteil der Insel unterwarf. Ein Endpunkt in der Eroberung Britanniens wurde von Iulius Agricola zur Zeit des Domitian gesetzt, die Sicherung der neuen Provinz geschah durch die Anlage eines Grenzwalles unter Hadrian und Antoninus Pius. Lediglich die Kelten in Schottland und Irland blieben somit außerhalb des Römischen Reiches.

#### **2.3 Gesellschaft und Herrschaftsformen der Kelten**

In der Hallstattzeit wurden die einzelnen keltischen Stämme von mächtigen Fürsten regiert, die von ihren starken Burgen die Stammesgebiete kontrollierten. Diese Burgen – ein besonders eindrucksvolles Beispiel ist die am Oberlauf der Donau

gelegene Heuneburg – befanden sich an wichtigen Verkehrs- und Handelswegen, deren Kontrolle wesentlich zum Reichtum dieser Fürsten beitrug. In der La Tène-Zeit büßten diese Herrscher aufgrund geänderter militärischer Verhältnisse an Macht ein, sodass an der Spitze der keltischen Stämme eine Adelsgesellschaft stand, in der der Fürst oder König nur mehr ein *primus inter pares* war. Am Ende des 2. Jh.s v. Chr. verschwand bei vielen Stämmen im östlichen Gallien das Königtum gänzlich, ein Vorgang, der in der Forschung als gallische-westgermanische Revolution bezeichnet wird. Doch auch bei diesen von den Adligen des Landes regierten Stämmen, hatten die ehemaligen Königssippen eine besondere Stellung inne. Unterhalb des Adels bestand die Gesellschaft der keltischen Stämme aus der Masse der freien Bauern; Sklaven und Halbfreie existierten zwar, spielten aber auch zahlenmäßig keine Rolle. Bei den von Adligen geführten Stämmen wurde von den freien Männern in einer Stammesversammlung regelmäßig ein (adeliger) Anführer (der *Vergobret*) gewählt, der vor allem richterliche und militärische Funktionen innehatte. Eine sozial hervorgehobene Gruppe bei den keltischen Stämmen bildeten die *Druiden*. Neben priesterlichen Funktionen lag bei ihnen die Bewahrung und Vermittlung der Stammestraditionen, der Gesetze und Gebräuche sowie die Beratung der Anführer und – sofern noch vorhanden – der Könige. Bei allen keltischen Stämmen existierte ein kompliziertes soziales Geflecht, in welchem mehrere Bauernfamilien in politischer und wirtschaftlicher Abhängigkeit einzelner Adelssippen standen – vergleichbar etwa dem *Patronus-Clienten*-System der Römer. Im Keltengebiet wurde dieses System jedoch auch auf die Stammesebene übertragen, indem mehrere kleine Stämme jeweils von einem größeren, mächtigen Stamm abhängig waren und diesem auch militärisch Gefolgschaft leisten mussten.

#### **2.4 Wirtschaft und Siedlungs- und Lebensweise: Die oppida.**

Die wirtschaftliche Grundlage der keltischen Stämme bildeten Ackerbau und Viehzucht. Daneben spielten allerdings auch der Handel und das Handwerk – vor allem die Metallverarbeitung – eine wesentliche Rolle.

In vielen Gebieten der Kelten entwickelten sich neben der ursprünglich rein dörflichen Siedlungsstruktur größere, stark befestigte, stadtähnliche Siedlungen, die *oppida*. So besaßen fast alle gallischen Stämme ein *oppidum* oder auch deren mehrere, die das wirtschaftliche, kultische und politische Zentrum des Stammes bildeten. In den *oppida* konzentrierten sich nämlich Handel und Gewerbe, sie waren aber auch der Wohnsitz der adeligen Familien des Landes. Für die Kontrolle des gesamten Stammes war somit der Besitz des *oppidums* von größter politischer Bedeutung, eine Tatsache, die sich Caesar bei der Eroberung Galliens zunutze machte. Die wirtschaftliche Bedeutung der *oppida* lag u.a. auch darin, dass sie – wie schon früher die Burgen der Hallstattfürsten – an alten Verkehrswegen lagen und somit den Handel auf diesen Routen kontrollierten.

**Religion und Druidentum.** Die Kelten verehrten eine große Zahl von Göttern und Göttinnen – Teutates, Lug, Sucellus, Belisama, um nur einige zu nennen –, deren Heiligtümer sich sowohl in den *oppida* als auch auf dem offenen Land und in Hainen befanden. Zumindest an einem Ort im Osten Galliens sind auch Menschenopfer archäologisch nachweisbar, da hier eine Stätte mit einer großen Anzahl kopfloser aufgerichteter Leichen gefunden wurde. Die *Druiden* waren keine Priester im eigentlichen Sinne – solche gab es bei den Kelten auch – besaßen jedoch sehr wohl Kenntnisse über die Mythen, Kulte und Rituale des Stammes und spielten im religiösen Leben der Gemeinschaft eine wichtige Rolle.

## 2.5 Krieg und Heerwesen.

Abgesehen von den Handelskontakten, die bis in die Hallstattzeit zurückreichten, hatten die ersten Begegnungen der Kelten mit Griechen und Römern ausgesprochen kriegerischen Charakter. Aufgrund der raschen Expansion keltischer Stämme traten sie in der Mittelmeerwelt vor allem als aggressive Plünderer in Erscheinung. Dieser kriegerische Eindruck wurde zusätzlich durch ihr Aussehen und ihre Kampfweise verstärkt. Von Natur aus schon um fast einen Kopf größer als der durchschnittliche Grieche oder Römer verstärkten keltische Krieger ihr furchterregendes Äußeres noch durch Bemalung der Körper, Tätowierungen und Verstei-

fung der Haare mittels Kalkwasser. Zudem demonstrierten viele Krieger ihre Furchtlosigkeit dadurch, dass sie nackt in den Kampf zogen. Dem Aussehen entsprach auch ihre Kampfweise: Keiner Taktik oder Disziplin gehorchend warfen sie sich ungestüm ohne Rücksicht auf sich oder den Gegner in einem unwiderstehlichen Angriff in die Schlacht, um die feindlichen Reihen nieder zu rennen. Hatte dieser erste Ansturm allerdings nicht den gewünschten Erfolg, gerieten keltische Scharen rasch in Gefahr eingekreist und vernichtet zu werden. Als Waffen verwendeten die Kelten vor allem nur zum Hieb geeignete Langschwerter, Lanzen und große, längliche Schilde. In gewissem Gegensatz zu dieser primitiv anmutenden Kampfweise stand die hoch entwickelte Waffentechnologie der Kelten. So waren aufgrund der fortschrittlichen Metallbearbeitung ihre Schwerter von besonderer Qualität und die Helme sowie die von den keltischen Schmieden entwickelten und erzeugten Kettenhemden waren den im Mittelmeerraum gebräuchlichen Verteidigungswaffen so überlegen, dass sie von den Römern und anderen geschätzt und auch übernommen wurden.

Die Masse keltischer Heere bestand aus eher leicht bewaffneten Fußkämpfern, alle keltischen Stämme mit Ausnahme der Belger besaßen jedoch auch eine mit Kettenhemden und Lanzen ausgerüstete Reiterei, die üblicherweise von den Adeligen des Stammes gestellt wurde. Die Kampfkraft keltischer Kavallerie – sowohl der gallischen als auch der spanischen Stämme – war so hoch, dass sie bevorzugt auch als Söldner in den Heeren der Römer und Karthager Verwendung fanden. Überhaupt fanden sich keltische Söldner seit dem 4. Jh. v. Chr. in allen Heeren der Mittelmeerwelt, in denen der hellenistischen Reiche des Ostens ebenso wie in Sizilien, Italien und Nordafrika.

Erwähnt sei noch eine Besonderheit: In Britannien und Irland wurde der in anderen Teilen der antiken Welt längst außer Gebrauch geratene leichte Streitwagen verwendet, in dessen Handhabung die Britannier eine selbst von Caesar bewunderte Geschicklichkeit aufwiesen.

### 3. DIE GERMANEN

#### *3.1 Quellen*

Caesar, Velleius Paterculus, Tacitus, Cassius Dio, Ammianus Marcellinus, Iordanes

#### *3.2 Geschichte*

##### **3.2.1 Vorgeschichte**

Der Raum der frühesten Germanen, Skandinavien und Norddeutschland war in der ausgehenden Bronzezeit von der Wessenstedtkultur (700–550) und sodann bei starker Verarmung von der Jastorfkultur (bis 300) geprägt. In dieser Zeit erfolgte die germanische Ethnogenese und war im S von der Hallstattkultur beeinflusst. Die folgende Ripdorfkultur (bis 150) zeigt eine starke Expansion sowie einen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung, der in der Seedorfkultur (bis Chr. Geb.) den territorialen und kulturellen Höhepunkt hat.

##### **3.2.2 Kelten und Germanen: Das Ringen um Mitteleuropa**

In der Hallstattzeit (8. –5.Jh.v.Chr.) waren Kelten und Germanen zwar keine direkten Nachbarn, aber die Hallstattkultur strahlte nach N aus, wobei der Handel (Bernstein) eine besondere Rolle spielte. Keltische Kulturgüter verbreiteten sich bei den Germanen entlang der großen Flüsse. Neben Importen war es vor allem die Nachahmung keltischer Errungenschaften im Hausbau (Dachstuhl) sowie der Eisenverhüttung und –Verarbeitung. Am Ende der Hallstattzeit brachen die Kontakte ab, da die Handelszentren der Hallstattkultur nicht mehr existierten. Ab 300 kommt es durch die Süd-Ausbreitung der Germanen wieder zu Kontakten (im N der Mittelgebirge). Heftige Kämpfe führten zur Zerstörung vieler keltischer Siedlungen und zum Rückzug der Kelten in den S der Gebirge. Die nun friedlichen Beziehungen zeigen ein großes Kulturgefälle, da die Germanen noch Hallstattpro-

vinz waren, während die Kelten bereits die La Tene-Kultur entwickelt hatten. starke keltische Einflüsse zeigen sich in der Übernahme der Metalltechnik (Waffen und Werkzeuge), der Drehbank und der Töpferscheibe. Auf sozialem Sektor rezipierten die Germanen das Gefolgschaftswesen, und viele keltische Begriffe finden sich in germanischen Sprachen wieder (*ambactus*=Amt, *isaron*=Eisen). Trotz zivilisatorischer Abhängigkeit waren die germanischen Stämme politisch eigenständig. Um 100 v. Chr. erfolgte ein vehementer germanischer Vorstoß ins Keltengebiet nördlich des Main, was zur Vertreibung der Kelten über den Rhein, nach S-W Deutschland und in die Schweiz (Helvetier) führte. In die verlassenen Gebiete rückten sofort germanische Kriegerverbände nach.

### **3.2.3 Das erste Auftreten der Leute aus dem Norden**

Die zwischen Oder und Weichsel beheimatete germanische Gesichtsurnenkultur breitete sich im 3.Jh.v. zum Schwarzen Meer aus, während sie im östlichen Mitteleuropa deutlich schwächer wurde. Um 220 erwähnt die Protogenesinschrift aus Olbia Skythen, die auf der Flucht waren vor den (germanischen) Bastarnen und Skiren. Diese ließen sich ab 200 zusammen mit den Skiren an der unteren Donau nieder und dienten im 2. Jh. Philipp V. und Perseus als Söldner in den Kriegen gegen die Dardaner und Römer. Nach dem römischen Sieg über Makedonien versuchten die beiden Germanenstämme, sich südlich der Donau niederzulassen, was die Römer verhinderten.

### **3.2.4 Der Zug der Kimbern und Teutonen; Vorläufer der Völkerwanderung**

Durch eine Springflut aus ihrer Heimat Jütland vertrieben zogen die Stämme der Kimbern, Teutonen, Ambronnen und Haruden unter ihren Königen Teutobod und Boiorix jahrelange der Elbe entlang, gelangten nach Böhmen und Serbien und wandten sich entlang der Save ins Gebiet des mit Rom verbündeten Königreichs Norikum. Das militärische Eingreifen des Konsuls Papirius Carbo führte 113 zur römischen Niederlage bei Noreia. Die Germanen wandten sich nun nach Gallien



das sie zehn Jahre lang plündernd durchzogen und zwei römische Heere bei Aginium (107) bzw. Arausio (105) besiegten. Als die Stämme beschlossen, auf getrennten Wegen über die Alpen nach Italien zu marschieren, ergriffen die Römer unter C. Marius die Gelegenheit, sie einzeln bei Aquae Sextiae 102 und Vercellae 101 zu stellen und zu besiegen.

### **3.2.5 Der Kampf gegen Caesars Legionen**

Vor 70 v. erfolgte ein massiver Vorstoß von Elbgermanen (Sueben) an den Rhein. Einige Gruppen drangen 58 in Gallien ein, andere zwangen die Helvetier, nach Gallien zu emigrieren. *Caesar besiegte und vertrieb sie wieder.* Im gleichen Jahr drängte er die Sueben unter Ariovist, die in Gallien eingefallen waren und in Kämpfe zwischen keltischen Stämmen eingegriffen hatten, über den Rhein zurück. Von Sueben vertrieben überschritten 55 v. Chr. die germanischen Usipeter und Tenkterer den Rhein und wurden von Caesar geschlagen. Da sie sich unter den Schutz der mächtigen Sugambrier stellten und mit diesen gemeinsam gallische Gebiete plünderten, überschritt Caesar zweimal den Rhein, um Sugambrier und Sueben einzuschüchtern. Durch Caesar wurde der Rhein als Grenze zwischen Gallien und Germanien d.h. als Grenze des Römischen Reiches festgelegt! In den folgenden Jahren fielen allerdings immer wieder germanische Scharen plündernd in Gallien, was auch Militäraktionen unter Agrippa (38) und Vinicius (25) nicht verhindern konnten. Den Höhepunkt bildete 16 v. Chr. ein Einfall der Sugambrier, Usipeter und Tenkterer, der in einer Niederlage des Legaten M. Lollius endete und der Vernichtung der gesamten 5. Legion endete.

### **3.2.6 Drusus und Tiberius: Beginn der römischen Expansion**

Nach Stabilisierung der Lage in Gallien durch Augustus beschloss der Kaiser einen Unterwerfungskrieg gegen die germanischen Stämme westlich der Elbe, um dadurch gleichzeitig eine Grenzverkürzung von der Donau durch Germanien zur Elbe zu erreichen. Schon 12 v. erfolgten erste militärische Schläge durch Drusus

gegen rheinnahe germanische Stämme. Die Reaktion bestand im Jahre 11 v. in einem sakralen Bündnis der mächtigsten Stämme, der Sueben, Sugambren und Cherusker. Auf dem Feldzug des Drusus gegen die Cherusker kam es bei Arbalo zu einer größeren Schlacht. In den Jahren 10 und 9 v. folgten Feldzüge gegen die Chatten und abermals gegen die Cherusker sowie ein Vorstoß bis zur Elbe, wo sich die Aufgebote der Semnonen, Hermunduren und Langobarden den Römern entgegenstellten. Unter diesem Eindruck trat Drusus den Rückzug an, auf dem er starb. Nun übernahm Tiberius das Kommando, siedelte die gefährlichen Sugambren am linken Rheinufer an, und zwang die Markomannen (unter Marbod) nach Böhmen abzuwandern. Nach einem Feldzug gegen die Nordseestämme, gegen die Brukerer und Cherusker sowie einem zweiten Vorstoß bis zur Elbe galt für Rom ganz Germanien als unterworfen. Nur das Markomannenreich des Marbod (mit fast allen Elbgermanen) war noch frei. Für 6 n. Chr. war ein Zangenangriff – Sentius Saturninus von Mogontiacum, Tiberius von Carnuntum aus – geplant, wurde jedoch wegen des Pannonieraufstandes gestoppt.

### **3.2.7 Augustus und die Schlacht im Teutoburger Wald**

In allen Stämmen Germaniens gab es eine pro- und eine antirömische Gruppe (oft in einer Familie). Widerstand regte sich gegen Steuern und römische Rechtsprechung, auch musste die adelige Jugend oft im römischen Heer dienen. 7 n. Chr. wurde Quinctilius Varus Militärkommandant und trieb die Provinzialisierung Germaniens intensiv voran, was besonders viele Marsen, Brukerer und Cherusker ablehnten. 9 n. Chr.: Beginn der Revolte: Kern der Verschwörung waren germanische Hilfstruppen unter dem Cheruskerfürsten Arminius, der selbst römischer Offizier war. Varus befand sich mit drei Legionen im Sommerlager an der Weser und wollte an den Rhein zurückkehren, als ihm gemeldet wurde, ein entfernt lebender Stamm befinde sich im Aufstand. Auf Anraten des Arminius änderte Varus trotz Warnung des Cheruskers Segestes seine Marschrichtung und zog (samt großem Tross) durch unwegsames Gelände. Bald begannen Überfälle und Arminius entfernte sich vom Heer. drei Tage lang erlitten die Römer (behindert durch

Wald und Regen) Verluste bis sie in der Kalkrieser Senke auf vorbereitete Stellungen der Germanen trafen und fast vollständig vernichtet wurden. In der Folge wurden auch alle Militärlager außer Alisio vernichtet. Tiberius stabilisierte die Rheingrenze, die Armee wurde vergrößert und zwei Militärbezirke (Mogontiacum, Vetera) gebildet.

### **3.2.8 Feldzüge des Germanicus: Die ergebnislose Rache**

Germanicus wurde 14 n. Chr. neuer Kommandant und hatte drei Aufgaben: Bestrafung der Germanen, Bestattung der Gefallenen und Rückholung der verlorenen Adler. Auf einem Feldzug gegen die Marser wurde deren Heiligtum zerstört und ein Adler erbeutet. 15 n. Chr. folgte ein Feldzug gegen die Chatten. Mit Hilfe ihres Vaters Segestes nahm Germanicus Thusnelda, die Frau des Arminius gefangen. Nach einem Zangenangriff auf die Brukterer (Germanicus mit der Flotte, sein Legat Caecina über Land) fand die Bestattung der Varus-Soldaten statt und der zweite Adler wurde gewonnen; am Rückmarsch wurden allerdings Caecinas Truppen beinahe von den Cheruskern vernichtet. 16 n. Chr.: Ein Vorstoß gegen die Chatten zur Flankensicherung begleitete den großangelegten Angriff auf die Cherusker, zu dem eine Flotte mit 80.000 Mann und 1000 Schiffen die Weser aufwärts fuhr. Die Schlacht von Idistaviso brachte ebenso einen römischen Sieg wie der Kampf am Angrivarierwall, doch konnten die Cherusker nicht unterworfen werden. Tiberius veranlasste den Abbruch der Feldzüge und die Rückberufung des Germanicus. Es gelang trotz zweier Siege also nicht, die wichtigen Stämme Germaniens zu unterwerfen, und dies bei großen Verlusten und enormen Kosten für Rom. Resultat: Aufgabe aller Eroberungspläne. Nach den Germanicus- und Arminiuskriegen kam es um 20 n. Chr. zur Auseinandersetzung der von Arminius geführten Koalition mit der von Marbod beherrschten Allianz von Suebenstämmen, die mit dem Untergang beider Anführer endete.

### 3.2.9 Bataveraufstand: Die Krise wiederholt sich

Im Jahre 69 n. waren Teile der Rheinarmee unter Vitellius wegen der Kämpfe um den Kaiserthron abwesend. Dies verlockte germanische Hilfstruppen (Bataver) unter Iulius Civilis zum Aufstand. Nach der Vereinigung mit aufständischen Galliern unter Vindex und freien Germanen (Chauken, Chatten, Brukerer, Tenkterer) folgten Angriffe auf Vetera und Mogontiacum und ein Einfall, der ganz Gallien bedrohte. Nach dem Rückzug der römischen Armee musste Kaiser Vespasian eingreifen: Er schickte Petilius Cerialis mit sechs Legionen, der zunächst die Gallier besiegte. Civilis stützte sich nun auf Bataver und freie Germanen sowie die Seherin Veleda. Nach heftigen Kämpfen im Rheindelta unter Beteiligung weiterer freier Germanen brach der Aufstand zusammen, da keine gemeinsamen Ziele existierten: Bataver wollten bessere Bedingungen, die freien Germanen plündern, die Gallier hatten ökonomische Motive.

### 3.2.10 Der Limes: Roms 'Chinesische Mauer'

Der Bataveraufstand führte zu einer Änderung der Germanenpolitik: 1. Das militärische Hauptaugenmerk galt nun dem gefährlichsten Gegner, den Chatten. 2. Statt Eroberung betrieb Rom nun eine Klientelpolitik 3. Die Provinzen *Germania inferior* und *superior* wurden eingerichtet. 4. Die Grenze wurde durch steinerne Legionslager und Auxiliarkastelle gesichert. 5. Die Grenze wurde durch die Anexion der *agri decumates* verkürzt und mittels eines durch Türme gesicherten Weges mit *Glacis* bewacht, dem *Limes*. Seit Domitian wurde dieser durch Steinmauern (Raetien) bzw. Wall u. Graben (obergermanischer Limes) verstärkt. Ab Hadrian wurden schließlich die Holztürme durch steinerne ersetzt. Der Limes konnte zwar Einfälle nicht abhalten, war aber ein Frühwarnsystem für die Lager im Hinterland. Diese Maßnahmen brachten 70 Jahre lang Frieden am Rhein.

### **3.2.11 Markomannenkriege: Das Vorspiel zur Völkerwanderung**

Im 2.Jh. wurde die Donaugrenze zum Krisengebiet. Die Ursache hierfür lag in einer Völkerverschiebung im O Germaniens, ausgelöst durch die Abwanderung der Goten aus dem Weicheselgebiet, wodurch die Wandilier/Wandalen und elbgermanische Stämme in Bewegung gerieten. Kontingente aller Elbgermanen, vieler Wandilier und Sarmaten unter Führung der Markomannen und Quaden unter Ballomar stießen 166 über die Donau vor bis Aquileia. Ab 170 folgte die römische Gegenoffensive, geführt u.a. vom späteren Kaiser, Pertinax von Lauriacum, Carnuntum und Aquincum aus. Marc Aurel selbst übernahm das Kommando und nach Siegen über Quaden, Markomannen und Sarmaten wurde Frieden geschlossen und die Errichtung neuer Provinzen geplant.

### *3.3 Gesellschaft*

Germanische Stämme sind geglaubte Abstammungsgemeinschaften, die ein geschlossenes, in Gauen unterteiltes Territorium bewohnten, das durch Ödlandstreifen von anderen Stammesgebieten getrennt war. Identitätsbildend für einen Stamm waren gemeinsame Sprache, Sitten Religion sowie eine Stammesüberlieferung die von führenden Sippen, dem sog. Traditions-kern, getragen wurden. Die Stämme bestanden aus patrilinearen, exogamen Sippen, die meist geschlossen in Dörfern wohnten, eigene Bestattungsplätze und Kulte hatten und auch gemeinsam in den Kampf zogen. Alle wichtigen Entscheidungen wurden von einer Versammlung der freien, bewaffneten Männer (Thing) getroffen. Eine wichtige Rolle spielte die von Kelten übernommene Institution der Gefolgschaft. Hierbei versammelten sich junge Krieger um einen erfolgreichen, adeligen Anführer, lebten bei ihm und wurden von ihm versorgt. Sie schuldeten ihm politisch (im Thing) und militärisch unbedingt Gehorsam.

Die Masse der Bevölkerung bestand aus freien Bauern, die Zugang zum Thing hatten und das Heeresaufgebot stellten. Der Ackerboden wie das Vieh befand sich im Besitz der einzelnen Sippen, daneben existierte Land (Wiesen und

Wälder), das der gesamten Dorfgemeinschaft gehörte. Neben freien Bauern gab es Halbfreie (Laeten), meist Angehörige unterworfenen Stämme, die sich in wirtschaftlicher Abhängigkeit befanden und keinen Zugang zum Thing hatten. Sklaven abgesehen von Kriegsgefangenen existierten kaum. Darüber gab es die Schicht der Adligen, die sich durch größeren Besitz und eine postulierte göttliche Abstammung definierten. Sie allein stellten die militärischen und politischen Führer.

**Herrschaftsformen:** Ursprünglich existierte bei allen Stämmen ein Sakralkönigtum mit vor allem kultischen Aufgaben, welches bei den Stämmen zwischen Rhein und Elbe im Zuge der gallisch-westgermanischen Revolution durch eine Adelsherrschaft abgelöst wurde. Aufgrund der häufigen Kriege und Wanderungen gelangten ab dem 3. Jh. mächtige Gefolgschaftsführer zu einer auf, militärischer Führungsstärke beruhenden Herrschaftsform, dem Heereskönigtum. Auch bei den östlichen Stämmen findet sich ab dieser Zeit ein Heereskönigtum, das sich allerdings nicht aus einer Adelsherrschaft, sondern allmählich aus dem Sakralkönigtum entwickelte.

**Wirtschaft:** Die Germanen praktizierten die 3-Felder-Wirtschaft, wobei jedes Feld im Jahreswechsel Getreide, Gartenpflanzen und Gras trug. Haustiere der Germanen waren Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen und Schweine, die alle kleiner waren als heutige Rassen und Wolle und Leder lieferten. Für die Ernährung spielte das Fleisch der Tiere eine geringe Rolle, sehr wohl aber Milchprodukte (Käse).

**Handel:** existierte vor allem mit dem römischen Reich. Sowohl der Import (Glas, Metallprodukte, Keramik) als auch der Export (Frauenhaar, Bernstein, Pelze, Sklaven) bestand vor allem aus Luxusartikeln

**Siedlungen:** Die typische Siedlungsform der Germanen war der aus wenigen (5 – 10) Gebäuden bestehende Weiler. Größere, dichtgedrängte Siedlungen fanden sich nur in den Gebieten, in denen die Natur eine offene Siedlungsweise nicht gestattete, wie an der Nordseeküste auf Hügeln, die vor Überschwemmungen sicher waren, den sog. Wurten.

**Heerwesen:** Stammesaufgebote waren nach Sippen und Gauen organisiert. Die Germanen kämpften meist in Keilformation („Eberkopf“), wobei Gefolgschaften die Spitzen der Keile bildeten. Bei den meisten Stämmen war die Infanterie die Hauptwaffe, Adelige stellten die (wenigen) Reiter. Es gab jedoch auch Stämme, bei denen die Reiterei eine große Rolle spielte, wie die Bataver, Tenkterer, Goten, Wandalen und Burgunder; bei den östlichen Stämmen geht dies auf den Einfluss der Steppenvölker (Skythen und Sarmaten) zurück. Die Reiter kämpften jedoch nicht in der Art der Steppenvölker mit Pfeil und Bogen sondern schwerbewaffnet mit langer Lanze. Bei den suebischen Stämmen existierte eine spezielle Kampfformation, die „Doppelkämpfer“. Jeweils ein Reiter und ein Fußkämpfer agierten nebeneinander, sie schützten sich gegenseitig und der Fußkämpfer ließ sich vom Reiter in die Schlacht ´schleifen`. Vor allem Germanen, die diese Kampfweise praktizierten, wurden von Römern oft als Söldner beschäftigt und ihre Taktik adaptiert.

**Religion und Kulte:** Von der Religion der Germanen sind uns nur einige Götter bekannt, die allerdings nur mit römischen Bezeichnungen (*interpretatio Romana*), wie Mars oder Mercur, nicht mit germanischen Namen überliefert sind. Bekannt ist auch eine Ursprungslegende, der zufolge alle Germanen von einem Gott Manus (=Mensch) abstammten. An Kulturen ist die der Nerthus, einer Fruchtbarkeitsgöttin, überliefert, die mit Umzug auf einem Kultwagen durch die Gebiete der Stämme an der Nordsee verehrt wurde. Weiters ist eine Kultfeier der Göttin Tamfana bei den Marsern bekannt, an der Angehörige der am Rhein wohnenden Stämme teilnahmen, sowie das Fest (mit Menschenopfer) des Gottes Semno, bei dem Vertreter aller Suebenstämme alljährlich in einem heiligen Hain zusammenkamen. Erwähnt sei noch ein Kult bei den Wandalen, bei denen ein göttliches Zwillingsspaar in Elchgestalt verehrt und durch schwarz gekleidete Krieger das Heer der gefallenen Krieger (Einherier) imitiert wurde. All diese Kulte wurden jeweils von mehreren Stämmen („Kultgemeinschaften“) praktiziert. Auch spielten Vorzeichen (Pferdewiehern, Vogelflug, Runenstäbe) und Orakel eine Rolle, wes-

halb den Seherinnen, wie Veleda, bei vielen Stämmen eine große Bedeutung zukam.

### 3.3.1 Entstehung der Großstämme

Im germanischen Raum vollzogen sich im 3. und 4. Jh. zwei Entwicklungen, die die gesamte antike Welt verändern sollten. Im W, dem Gebiet zwischen Rhein und Elbe, das Jahrhunderte lang von eher kleinen Stämmen besiedelt war, bildeten sich fünf Großstämme, die Franken, Sachsen, Alamannen, Thüringer und Sueben. Die Gründe für diese einschneidende Veränderung im Stammesgefüge waren zum einen die militärische Bedrohung durch Rom, zum anderen die Expansion der größeren dieser Kleinstämme und zum dritten Wanderbewegungen, die ursprünglich stammesfremde Elemente an sich zogen. Diese größeren Stämme stellten natürlich eine ernstere Bedrohung der römischen Grenze dar. Im Raum östlich der Elbe, in dem schon immer größere Stämme gewohnt hatten, verursachte die Abwanderung der Goten aus dem Weichseldelta lawinenartig ansteigende **Migrationswellen**. Zwar fanden solche Wanderungen auch im W statt, doch sind diese weder was die Zahl der Migranten betrifft, noch was die zurückgelegten Strecken angeht, mit jenen im O vergleichbar. Hier waren es vor allem die Stämme der Goten, Wandalen sowie der kleineren Gepiden, Rugier und Burgunder, die gegen die römischen Grenzen vordrangen.

Im Folgenden werden die wichtigsten dieser Stämme und ihre Geschichte kurz erörtert:

### *3.4 Die Völkerwanderung: Germanische Reiche auf römischem Gebiet*

#### 3.4.1 Wandilier

Die Stämme im O Germaniens waren bis ins 2. Jh. n.Chr. in einem auf kultischer Basis beruhenden losen Bündnis, den Wandiliern, vereinigt, das auch in den Markomannenkriegen in Erscheinung getreten war. Um 150 lösten sich zunächst die



Goten, sodann die Burgunder und Rugier aus diesem Bund. Die verbleibenden Stämme bildeten den Großstamm der Wandalen, während Teile der Goten zurückblieben und nun als Gepiden auftraten.

### **3.4.2 Wandalen**

Aus einem Dutzend kleinerer Stämme der Wandilier entstanden im 3. Jh. die zwei Großstämme der Silingen in Südpolen, sowie an den Karpaten die Hasdingen. Letztere fielen um 270 im römischen Dakien ein und drangen bis über die Donau vor. Sie erlangten einen günstigen Vertrag (Handel!) mit den Römern, wurden aber von den terwingischen Goten verdrängt und ließen sich an der Theiß nieder. Nach dem Einbruch der Hunnen (375) schlossen sich die meisten Gruppen der Silingen und Hasdingen zusammen und wichen nach W nach Raetien aus, ein Zug, dem sich auch die sarmatischen Alanen anschlossen. Als wegen der Einfälle der Horden des Radagais und der Westgoten unter Alarich der römische Heermeister Stilicho Truppen in Italien konzentrieren und daher die Rheingrenze teilweise von Soldaten entblößen musste, stießen diese Wandalen an den Rhein vor. Sie überquerten den Fluss 406 und brachen zusammen mit Alanen, Sueben und Burgundern in Gallien ein, und besetzten einen Großteil dieses Landes. Weiter nach S wandernd überquerten die Wandalen, Alanen und Sueben 409 die Pyrenäen und nahmen fast ganz Spanien in Besitz ohne auf nennenswerten Widerstand seitens der Römer zu stoßen. Während sich nun die Silingen in Andalusien ansiedelten, ließen sich die Hasdingen in Galicien nieder, von wo sie aber um 420 von den Westgoten vertrieben wurden und sich mit den Silingen zu einem gemeinsamen vandalischen Königreich vereinigten. Hier erlernten sie bald die Seefahrt und betätigten sich von den ehemals römischen Häfen aus Piraterie bis nach Afrika und die Balearen. 429 beschlossen alle Wandalen unter Führung des Geiserich nach Afrika überzusetzen. Hier trafen sie nur auf geringen Widerstand der Römer, zum Teil sogar auf Unterstützung der römischen Amtsträger, sodass sie sehr rasch die Kontrolle über die Provinzen Mauretaniens und Numidiens erlangten. Bald darauf eroberte Geiserich auch die Provinz Africa und die Stadt Carthago. Von dort

betrieben sie weiter Piraterie, überfielen Italien und plünderten 455 sogar Rom. Im Jahre 535 wurde das Wandalenreich in Afrika von den Oströmern unter Belisar erobert.

### **3.4.3 Goten**

Sie zogen ab 150 der Weichsel und sodann den Dnjepr entlang nach SO. hier spalteten sie sich in zwei Teile: Der westliche, die Westgoten/Terwingen wandten sich nach Rumänien während der östliche, die Ostgoten/Greutungen, ans Schwarze Meer kamen, die dort lebenden Skythen und Sarmaten unterwarfen und ein mächtiges Reich gründeten.

Die Römer trafen 338 zum ersten Mal auf Goten, als diese Moesien plünderten, und abermals 250, als Goten und andere Germanen unter König Kniva den gesamten Balkan südlich der Donau heimsuchten. Bei Abrittus kam es 251 zur Schlacht, die mit einer römischen Niederlage und dem Tod Kaiser Decius´ endete. In der Folge führten Goten auch Raubzüge zur See durch, in deren Zuge sie die Küsten Kleinasiens (Ephesos) und Griechenland (Athen, Olympia) plünderten. Unter Claudius II. und Aurelian wurden die Goten unter massivem Militäreinsatz schließlich aus den römischen Provinzen vertrieben. Das Auftauchen der Gepiden an den Karpaten nach 270 brachte die endgültige Trennung von Ost- und Westgoten.

### **3.4.4 Westgoten**

Nach dem Einbruch der Hunnen (375) wichen die Westgoten nach W aus, wobei sich eine Gruppe nach Siebenbürgen zurückzog und die zweite unter Führung des Fritigern an die Donau zog, um Schutz im Römischen Reich zu suchen. Nach gescheiterten Verhandlungen mit Kaiser Valens überschritten die Westgoten den Fluss und es kam 378 zur großen Schlacht von Adrianopel, die mit einer vernichtenden Niederlage Roms endete. Schließlich wurden die Goten in Thrakien angesiedelt.

Vor allem wegen schlechter Lebensbedingungen kam es immer wieder zu Erhebungen gegen die römischen Behörden – so unter dem Heerführer Gainas – bis die Goten um 395 unter dem neuen Anführer Alarich die Donau verließen und (plündernd) nach Griechenland und Illyrien zogen. Als sie sich gegen Italien wandten, gelang es dem Römischen Heermeister Stilicho durch Diplomatie und zwei siegreich geführte Schlachten sie abzuwehren. Nachdem Rom durch den Tod Stilichos und einen verheerenden Einfall von großen Massen an Plünderern, zu denen neben vielen Germanen unterschiedlicher Herkunft auch verarmte römische Provinzbewohner zählten, unter Führung des Radagais geschwächt war, zog Alarich abermals nach Italien und bat um Siedlungsraum für sein Volk. Als dies immer wieder abgelehnt wurde nahm Alarich 410 die Stadt Rom ein und ließ sie plündern. Die Goten zogen nun weiter nach Süditalien, wo Alarich starb,

Unter dem neuen Führer Athaulf zogen die Goten mit römischer Billigung nach Gallien und Athaulf heiratete sogar die Tochter des Kaisers, Galla Placidia. Als Verbündete der Römer breiteten sich die Goten nach Spanien aus, wo sie mit den dort eingewanderten hasdingischen Wandalen in Konflikt gerieten, Im Bund mit dem römischen Heermeister Aetius zwangen sie dann 451 die unter Attila in Gallien eingefallenen Hunnen in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern zum Rückzug. In Südfrankreich und Spanien fanden sie schließlich für längere Zeit geeignete Siedlungsgebiete. Aus Gallien wurden sie allerdings 507 nach der Schlacht von Vouillé durch die Franken unter Chlodwig wieder verdrängt.

### **3.4.5 Ostgoten**

Nach der Zerschlagung ihres Reiches durch die Hunnen 375 flüchteten einige Gruppen ins Römische Reich, wo sie an der Seite der Westgoten an der Schlacht von Adrianopel teilnahmen und später in Pannonien angesiedelt wurden. Die meisten Ostgoten verblieben jedoch unter hunnischer Herrschaft und kämpften auf hunnischer Seite auf den Katalaunischen Feldern. Nach dem Tod Attilas befreiten sich die Goten in der Schlacht am Nedao (454) von den Hunnen und zogen zusammen mit Rugiern und Herulern nach Pannonien und Noricum. Sie weiteten

ihr Siedlungsgebiet nach Moesien aus und traten in enge Beziehungen zum oströmischen Reich. Mit dessen Billigung zogen die meisten Ostgoten unter Führung des Theoderich zusammen mit Gruppen anderer Germanen 488 nach Italien. Hier kämpfte Theoderich mit dem Machthaber Odoaker um die Herrschaft und besiegte ihn schließlich. 497 wurde Theoderich vom oströmischen Kaiser als Herrscher Italiens anerkannt. Nach seinem Tod zerfiel das Reich in Zwistigkeiten seiner Nachfolger (Amalasintha, Witigis, Totila) und wurde von den Oströmern unter Belisar und später Narses 552 erobert.

#### **3.4.6 Gepiden**

269 traten sie erstmals in Erscheinung, als sie mit den Goten an den Grenzen Dakiens erschienen, wo sie sich auch niederließen. Ab dem 5. Jh. gerieten sie unter die Herrschaft der Hunnen, an deren Feldzügen sie teilnahmen, so auch an der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern. Der Gepidenkönig Ardarich war sogar einer der engsten Freunde Attilas. Mit dem Tod Attilas änderte sich das Verhältnis und die Gepiden waren maßgeblich an der Zerschlagung des Hunnenreiches (Schlacht am Nedao 454) beteiligt. Sie ließen sich fortan im östl. Karpatenbecken nieder, wurden aber von den Goten Theoderichs immer weiter von der Donau abgedrängt. Endgültig verschwanden die Gepiden nach einer vernichtenden Niederlage gegen die Langobarden 552 aus der Geschichte.

#### **3.4.7 Burgunder**

Ursprünglich zum Bund der Wandilier gehörig trennten sich die Burgunder im 3. Jh. von diesen und siedelten sich im Rhein-Neckargebiet an. Von den Römern als Bollwerk gegen die Alamannen durchaus gefördert, wurde es ihnen auch gestattet, sich in Ostgallien um Worms niederzulassen, nachdem sie 406 zusammen mit den Wandalen den Fluss überquert hatten. Als sie sich jedoch unter ihrem König Gundahar weitere Gebiete Galliens annektierten, schritt der römische Heermeister Aetius ein und ließ 435 das Burgunderreich von einer hunnischen

Söldnerschar unter Octar vernichten (Kern des „Nibelungenliedes“). Die Reste des Volkes wurden von den Römern am Genfersee angesiedelt, wo sie wieder den Schutz des Reiches gegen die vordringenden Alamannen übernehmen sollten. Hier dehnten sie ihr Siedlungsgebiet allmählich nach S aus und wurden um 500 enge Verbündete des Ostgotenreiches des Theoderich. Nach dem Tod des Ostgotenkönigs (526) verloren sie die gotische Schutzmacht und wurden im Jahre 532 von den Franken unterworfen.

### **3.4.8 Sueben**

Als nach dem Ende der Markomannenkriege das Reich der Markomannen sich allmählich auflöste, zogen im 3. und 4. Jh. immer mehr Gruppen von Markomannen und Quaden an den Rhein und ließen sich in Nachbarschaft der Wandalen nieder. Zusammen mit diesen und den Burgundern überschritten sie – nun unter dem Namen Sueben – den Rhein (406) und verwüsteten weite Gebiete Galliens. Im Sog der Wandalen zogen sie über die Pyreneen nach Spanien und erhielten bei der Aufteilung des Landes den NW (Galicien). Von dort aus traten sie vor allem als besonders grausame Plünderer in Erscheinung und dehnten ihre Raubzüge nach dem Abzug der Wandalen nach Afrika (429) auf ganz Spanien aus. Nach der Plünderung so reicher Städte wie Merida und Sevilla geboten auf Veranlassung des römischen Kaisers Avitus die Westgoten den Sueben Einhalt und besiegten sie 456, sodass die diese sich fortan auf den gebirgigen N-W-Teil Spaniens beschränkten. Im Jahre 585 wurde ihr Reich von den Westgoten schließlich erobert.

### **3.4.9 Alamannen**

Die Alamannen werden im Jahre 213 erstmals erwähnt, als sie am Limes Krieg gegen die Römer unter Caracalla führten. Ihr Name besagt, dass es sich bei ihnen um keinen Stamm mit langer historischer Tradition handelte, sondern um ein Konglomerat von Gruppen unterschiedlichster Herkunft. Den Kern bildete wohl eine größere Anzahl von Semnonen, mit denen sich Hermunduren und andere

Elbgermanen zusammengeschlossen hatten. Dies spiegelte sich auch in der Struktur und den Herrschaftsformen der Alamannen wieder. So handelten einzelne Gruppen der Alamannen immer wieder weitgehend autonom und hatten ihre eigenen Anführer. Zuweilen traten sie geschlossen unter einer gemeinsamen Führung auf, doch war dieser Anführer – auch wenn er in römischen Quellen als König (*rex*) bezeichnet wurde – nicht mehr als ein *primus inter pares* und damit dem Rat der einzelnen Fürsten verpflichtet. Erst ab dem 5. Jh. gab es eine (lockere) zentrale Stammesführung aller Alamannen unter einem König.

Ab der Mitte des 3. Jh. stellten die Alamannen in Gestalt vieler einzelner Kriegerverbände eine ständige Bedrohung des obergermanischen Limes und der dahinterliegenden Provinzen dar, wobei ihnen einmal sogar ein Vorstoß bis Italien gelang. Einen besonders gefährlichen und von zahlreichen Kriegerverbänden der Alamannen unter Chnodomar getragenen Angriff auf die römischen Gebiete am Oberrhein konnte Iulian Apostata im Jahre 357 in einer gewaltigen Schlacht bei Argentorate abwehren.

Im 4. und 5. Jh. nahmen Schlagkraft der Alamannen und Ausdehnung ihres Gebietes ständig zu, sodass sie nicht nur zum Hauptfeind der Römer sondern auch zu einem gefährlichen Konkurrenten der Franken am Rhein wurden. Die Expansion der Franken zwang sie schließlich dazu, immer weiter nach SO ins Alpengebiet vorzurücken. Allmählich gerieten die Alamannen unter immer stärker werdende Kontrolle der Franken bis sie 536 in deren Reich einverleibt wurden.

#### **3.4.10 Franken**

Erstmals werden die Franken im 3. Jh. erwähnt. Sie dürften also um 200 aus einer großen Zahl kleiner westgermanischer Stämme (Bukterer, Chamaven, Ampsivarier, Tenkterer etc.) entstanden sein, behielten allerdings noch sehr lange ihre Identität und den ursprünglichen Namen bei; so erscheinen z.B. in den Quellen die *Franci Chamavi*. Wie ihre Eigenbezeichnung („die Tapferen“) andeutet, handelte es sich bei den Franken anfangs um kleine Gruppen abenteuerlustiger Krieger, die die römischen Gebiete am Niederrhein angriffen, plünderten und – wenn möglich

– sich auch auf römischem Boden niederließen. Dort lebten sie oft mit Duldung der römischen Statthalter und waren mit diesen auch oft verbündet. Am Ende des 3. Jh. unternahmen sie allerdings bereits weite Raubzüge zu Wasser und zu Lande in ganz Gallien und gelangten dabei bis nach Spanien und sogar N-Afrika. Durch die Heeresreformen Diocletians gestärkt, gelang es den römischen Truppen allerdings viele dieser plündernden Franken in Gallien anzusiedeln und zum Heeresdienst zu verpflichten. Wichtig hierbei ist zu bemerken, dass die Franken kein geschlossenes Territorium – weder rechts noch links des Rheins – bewohnten, sondern in kleinen Gruppen über weite Gebiete der Rheinlande und N-Galliens verstreut siedelten. Dementsprechend gab es auch keine geeinte fränkische Machtentfaltung und keine gemeinsame Herrschaft. Vielmehr regierten unabhängige Fürsten kleine Gruppen, wobei das jeweilige Verhältnis der Anführer zu Rom (etwa als Foederaten) für deren Machtgewinn ausschlaggebend war. Vor allem die in N-Gallien ansässigen Frankenhäuptlinge bemühten sich um enge Beziehungen zu den Römern, sodass sie z.B. in der Schlacht auf den Katalaunischen Feldern (451) dem Heermeister Aetius gegen die Hunnen wertvolle Dienste leisteten. Besonders der fränkische Fürst Childerich, dessen Franken um Soisson siedelten, zeigte sich ebenso diplomatisch geschickt wie expansionsfreudig, erweiterte daher stark sein Gebiet und durfte sich als *rex* bezeichnen. Er unterwarf zahlreiche kleinere Gruppen der Franken und deren Anführer und dehnte seinen Einfluss auch auf römischem Verwaltungsgebiet aus. Childerich und seinem Sohn Chlodwig aus dem Geschlecht der Merowinger, gelang es schließlich zwischen 480 und 511 beinahe alle Franken unter ihrer Herrschaft zu vereinigen. Die Franken, die nun fast ganz Gallien beherrschten sowie auch einige Gebiete jenseits des Rheins beherrschten, waren - vor allem nachdem sie die Westgoten bei Vouillé besiegt und die Burgunder ihrem Reich angeschlossen hatten – nun zum mächtigsten germanischen Reich aufgestiegen.

### **3.4.11 Friesen**

Die Friesen, die seit augusteischer Zeit in den Quellen bekannt sind, besiedelten die Küstengebiete zwischen Rheinmündung und Ems. Zur Zeit der Feldzüge des Drusus und des Germanicus schlossen sie Verträge mit Rom und stellten der römischen Armee Hilfstruppen. Auch hatten sie intensive Handelsbeziehungen mit den römischen Provinzen. Ein Versuch, sich unter den Königen Verritus und Malorix im Jahre 48 n. Chr. auf römisches Gebiet auszudehnen, wurde von den römischen Truppen verhindert, worauf für sehr lange Zeit wieder friedliche Beziehungen zwischen ihnen und Rom herrschten. Im 4. und 5. Jh. machte allerdings der Anstieg des Meeresspiegels weite Teile des Friesengebietes unbewohnbar, weshalb sich einige Gruppen in Gallien und Britannien neue Wohnstätten suchten. Die in Norddeutschland verbliebenen Friesen gerieten im 5. Jh. immer stärker unter den Einfluss der Franken, von denen sie um 560 schließlich unterworfen wurden.

### **3.4.12 Thüringer**

Die erst sehr spät (um 400) aus den Quellen bekannten Thüringer entstanden aus dem Zusammenschluss vor allem elbgermanischer Gruppen im Saalegebiet, deren Kern wohl Hermunduren bildeten. Im 5. Jh. stellten sie, von den Grenzkonflikten mit den Römern unberührt, eine beachtliche Macht im Inneren Germaniens dar. Im 6. Jh. gerieten sie allerdings unter den Expansionsdruck der Franken aber auch der Sachsen. Daher suchten sie enge Beziehungen zu anderen Germanenstämmen besonders den Langobarden und ihr König Bisinus heiratete eine Langobardenprinzessin. Schließlich unterlagen sie jedoch den Franken und Sachsen und wurden Teil des fränkischen Reiches

### **3.4.13 Sachsen**

Zwar waren die Sachsen unter der Bezeichnung Saxones bereits im 1. Jh. n. Chr. bekannt, doch traten sie erst im 3. Jh. historisch in Erscheinung. Auch hatte er in



der personellen Zusammensetzung mit dem (kleinen) Stamm des 1. Jh. nicht mehr allzu viel gemein, sondern bestand aus einer großen Zahl von germanischen Gruppen an der Nordseeküste, wobei vor allem der Stamm der Chauken eine wichtige Rolle gespielt haben dürfte. Die Sachsen wurden zunächst besonders als Seeräuber wahrgenommen, welche die Küsten Galliens und (später) Britanniens plündernd heimsuchten. Allmählich breitete der locker in Kriegergruppen organisierte Stammesverband der Sachsen über die Küstengebiete der Nordsee von Holstein bis zur Ems aus, verdrängte die Friesen und erweiterte seine Raubzüge bis ins Loiretal und nach Nordengland.

Im 5. Jh. änderte sich die Situation insofern, als im Sachsengebiet viele Siedlungen verlassen wurden, deren Bewohner zusammen mit Gruppen der Angeln und Jüten an die gallische Küste und nach Ostengland auswanderten. Diese Stämme gründeten in England Reiche, die bis ins Mittelalter bestand hatten. Die in Norddeutschland verbliebenen Sachsen dehnten ihr Gebiet immer weiter nach SW aus und gerieten mit Thüringern und Franken in Konflikt. Der immer wieder aufflammende Krieg mit den Franken endete erst mit der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen im 8.Jh.

#### **3.4.14 Langobarden**

Ursprünglich als sehr kleiner aber kriegerischer Stamm an der unteren Elbe ansässig, wo sie bereits in den Feldzügen des Drusus in Erscheinung traten und später an den Markomannenkriegen teilnahmen, zogen sie 486 nach S und ließen sich nördlich der Donau in Niederösterreich nieder. Von dort wanderten sie mit den Herulern, mit denen sie heftige Kämpfe austrugen, nach Pannonien, wo sie unter Audoin Verbündete der Oströmer wurden. Schließlich zogen sie unter ihrem König Alboin, verstärkt durch viele Gruppen anderer Germanen (sowie auch verarmter Provinzbewohner) nach Italien und gründeten 568 ein Reich in der Poebene.

### 3.4.15 Heruler

Die Heruler sind der letzte Germanenstamm, der geschichtlich in Erscheinung trat. Ursprünglich in S-Schweden beheimatet zogen um 200 Gruppen von Herulern nach Abwanderung der Goten ins Weichselgebiet, folgten diesen aber bald und ließen sich am Asowschen Meer nieder. In der Folge waren sie eng mit den Goten verbunden und nahmen auch an deren Raubzügen nach Griechenland und Kleinasien im 3. Jh. teil. In griechischen Quellen wird vor allem die Plünderung von Athen durch die Heruler hervorgehoben. Nach dem Einbruch der Hunnen (375) wanderten große Teile der Heruler an die mittlere Donau ab, wo sie mit den Langobarden 494 in Konflikt gerieten. Ein Teil wurde daraufhin von den Römern in Illyrien und Pannonien angesiedelt und stellte immer wieder Söldner besonders für die Truppen des Odoaker. Ein anderer Teil der Heruler wich vor den Langobarden aus und kehrte nach Skandinavien zurück. Die und die Tatsache, dass die Heruler immer ihre Könige von den in S-Schweden verbliebenen Stammesgenossen bezogen, zeigt ihre enge Verbundenheit mit ihrer alten Heimat.

## 4. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Bleckmann, B.: *Die Germanen* (München 2009)

Birkhan, H.: *Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur*. 2. Auflage. Böhlau (Wien 1997)

Cunliffe, B.: *Die Kelten und ihre Geschichte*. 8. Auflage (Bergisch Gladbach 2004)

Demandt, A.: *Die Kelten*. 8., durchgesehene Auflage (München 2015)

Istvánovits, E./Kulcsár, V.: *Sarmatians. History and archaeology of a forgotten people*. (Mainz 2017)

Krause, A.: *Geschichte der Germanen* (Frankfurt 2002)

Künzl, E.: *Die Germanen* (Mainz 2006)

Maenchen-Helfen, O.J.: *Die Welt der Hunnen. Herkunft, Geschichte, Religion, Gesellschaft, Kriegführung, Kunst, Sprache*. Deutsch-sprachige Ausgabe besorgt von Robert Göbl (Wiesbaden 1997)

Maier, B.: *Geschichte und Kultur der Kelten*. C.H. Beck, (München 2012)

Meid, W.: *Die Kelten*. 2., verbesserte Auflage (Stuttgart 2011)

Parzinger, H.: *Die Skythen*. 3. Aufl. (München 2009)

- Ricker, H.: *Einleitung in die Geschichte und Kultur der Keltischen Völker*. Bochum (2006)
- Rolle, R.: *Die Welt der Skythen. Stutenmelker und Pferdeboegner, ein antikes Reitervolk in neuer Sicht* (München 1991)
- Schneider, H. (Hg.), *Feindliche Nachbarn. Rom und die Germanen* (Wien 2008)
- Stickler, T.: *Die Hunnen* (= *Beck'sche Reihe. 2433 C. H. Beck Wissen*) (München 2007)
- Todd, M.: *Die Germanen. Von den frühen Stammesverbänden zu den Erben des Weströmischen Reiches* (Stuttgart 2000)
- Todd, M.: *Die Zeit der Völkerwanderung* (Stuttgart 2002)
- Wirth, G.: *Attila. Das Hunnenreich und Europa* (= *Urban-Taschenbücher. 467*). (Stuttgart u. a. 1999)

## QUELLEN

### 1. ALTE GESCHICHTE UND IHRE QUELLEN

*Triggerwarnung: Texte aus dem Corpus antiker Quellen beinhalten Aussagen zu allen Bereichen menschlichen Lebens. Leserinnen und Leser müssen gefasst sein, auf Inhalte zu stoßen, die, weil nicht von ihnen hochgehaltenen Maximen entsprechend, Verstärkungen hervorrufen könnten. Ein Verzicht auf den Abdruck derartiger Inhalte wäre jedoch mit Zensur gleichzusetzen und ist mit historischem Ethos unvereinbar.*

*Zu 1.1 Alte Geschichte – ein Terminus mit Facetten*

#### **Q 1.1**

Herodot 1, prooemium (Üs. August Horneffer)

Herodotos von Halikarnassos gibt hier eine Darlegung [*apódeixis*] seiner Forschungen [*historíe*], damit bei der Nachwelt nicht in Vergessenheit gerate, was unter Menschen einst geschehen ist; auch soll das Andenken an große und wunderbare Taten nicht erlöschen, die die Hellenen und die Barbaren getan haben, besonders aber soll man die Ursachen wissen, weshalb sie gegeneinander Kriege führten.

*Zu 2.1.1 [Historiographie]*

#### **Q 1.2**

Thukydides 1,20–23 (Übers. Helmuth Vretska/Werner Rinner)

[20.] So also fand ich die Ereignisse der Vorzeit, wobei es freilich schwer war, jedem Zeugnis unterschiedslos zu trauen; denn die Menschen nehmen alle Kunde von Früherem, auch wenn es im eigenen Land geschehen ist, gleich ungeprüft voneinander an. (2) So glaubten zum Beispiel die meisten Athener, Hipparchos sei von Harmodios und Aristogeiton als Tyrann erschlagen worden, und wissen nicht, daß Hippias als der Älteste der Peisistratossöhne herrschte und Hipparchos und Thessalos seine Brüder waren und daß Harmodios und Aristogeiton in ihrem Argwohn, an jenem Tag könnte sie gerade im entscheidenden Augenblick einer ihrer Mitverschwörer dem Hippias angezeigt haben, sich von jenem fernhielten, da er vielleicht gewarnt war, aber in ihrem Verlangen, noch vor ihrer Verhaftung eine kühne Tat zu vollbringen, auf Hipparchos stießen, der eben beim sogenannten Leokoreion den Panathenäenzug ordnete, und ihn töteten. (3) So gibt es auch vieles andere, was heute noch besteht und nicht durch die Zeit in Vergessenheit geraten ist, von dem auch die anderen Hellenen eine unrichtige Vorstellung haben, wie etwa, daß die spartanischen Könige bei ihrer Abstimmung jeder nicht einen Stein hinzulegt, sondern zwei, und daß es bei ihnen eine Pitonische Heeresabteilung gebe, die doch überhaupt nie bestanden hat. So sorglos sind die meisten in der Erforschung der Wahrheit und halten sich lieber an das erste Beste.

[21.] Wer aber nach den angeführten Zeugnissen die Ereignisse sich doch etwa so vorstellt, wie ich sie berichtet habe, wird kaum fehlgehen. er wird nicht blindlings den Dichtern glauben, die in ihren Hymnen alles mit höherem Glanze schmücken, noch den Geschichtenschreibern, die in ihren Berichten mehr auf die Befriedigung der Hörlust achten als auf die Wahrheit – es handelt sich ja um unbeweisbare Dinge, die zum Großteil durch die Zeit ins Unglaubwürdige und Sagenhafte entartet sind; vielmehr wird er meinen, sie seien nach ihren sichtbaren Merkmalen für ihr Alter hinreichend genau erforscht worden. (2) Und obwohl die Menschen den Krieg, den sie eben führen, jeweils für den schwersten halten, nach seinem Ende aber wieder die Vergangenheit mehr bewundern, wird doch dieser Krieg jedem, der nach den Tatsachen selbst urteilt, schwerer erscheinen als alle bisherigen.

[22.] Was nun in Reden beide Gegner vorgebracht haben, teils während der Vorbereitungen zum Krieg, teils im Krieg selber, davon den genauen Wortlaut im Gedächtnis zu behalten war schwierig, sowohl für mich, was ich selber anhörte, als auch für meine Zeugen, die mir von anderswo solche berichteten. Wie aber meiner Meinung nach jeder einzelne über den jeweils vorliegenden Fall am ehesten sprechen mußte, so sind die Reden wiedergegeben unter möglichst engem Anschluß an den Gesamtsinn des wirklich Gesagten. (2) Die Taten freilich, die in diesem Krieg vollbracht wurden, glaubte ich nicht nach dem Bericht des ersten besten aufschreiben zu dürfen, auch nicht nach meinem Dafürhalten, sondern ich habe Selbsterlebtes und von anderer Seite Berichtetes mit größtmöglicher Genauigkeit in jedem einzelnen Falle erforscht. (3) Schwierig war die Auffindung der Wahrheit, weil die jeweiligen Augenzeugen nicht dasselbe über dasselbe berichteten, sondern je nach Gunst oder Gedächtnis. (4) Zum bloßen Anhören wird vielleicht durch das Fehlen des erzählerischen Elements meine Darstellung weniger erfreulich scheinen. Wer aber klare Erkenntnis des Vergangenen erstrebt und damit auch des Künftigen, das wieder einmal nach der menschlichen Natur so oder ähnlich eintreten wird, der wird mein Werk für nützlich halten, und das soll mir genügen. Als Besitz für immer, nicht als Glanzstück für einmaliges Hören ist es aufgeschrieben. [23.] Von den vergangenen Taten war die größte der Perserkrieg, doch auch er fand in zwei Seeschlachten und zwei zu Lande eine rasche Entscheidung. Dieser Krieg dagegen dauerte sehr lange, und Leiden brachen in ihm über Hellas herein wie kaum sonst in gleicher Zeit. (2) Nie wurden so viele Städte erobert und entvölkert, teils von Barbaren, teils von den kämpfenden Gegnern selbst – einige erhielten sogar nach der Eroberung eine völlig neue Bevölkerung –, nie gab es so viele Verbannungen, so viel Blutvergießen, sei es im Krieg selbst, sei es in den Parteikämpfen. (3) Was man früher nur vom Hörensagen kannte, in der Wirklichkeit aber nur selten bestätigt fand, das erschien jetzt nicht mehr unglaublich: Erdbeben, die weite Landstriche mit ungeahnter Stärke heimsuchten, Sonnenfinsternisse, die in dichter Folge eintraten, als es von früher her berichtet wurde, außerdem an manchen Orten gewaltige Dürre und in der Folge dann Hun-

gersnot und schließlich, der härteste Schlag, ja zum Teil auch die Vernichtung: die Pest – all das brach im Gefolge des Krieges herein.

(4) Es eröffneten ihn die Athener und Spartaner durch den Bruch des dreißigjährigen Vertrages, den sie nach der Einnahme von Euboia geschlossen hatten. (5) Weshalb sie ihn brachen, die Anschuldigungen [*aitiai*] und Streitpunkte habe ich zuerst behandelt, damit nicht einmal jemand fragt, woher denn ein so gewaltiger Krieg unter den Hellenen ausbrach. (6) Den letzten und wahren Grund [*alêthestatê prophasis*], von dem man freilich am wenigsten sprach, sehe ich im Machtzuwachs der Athener, der den Spartanern Furcht einflößte und sie zum Kriege zwang; aber die öffentlich von beiden Seiten vorgebrachten Anschuldigungen [*aitiai*], derentwegen sie den Vertrag lösten und den Krieg begannen, waren folgende.

Zu 2.1.3 [*Lyrik*]

### Q 1.3

Solon F 30 Gow-Page = 36 West = 24 Diehl (Übers. Joachim Latacz)

... ich also hätte das, weswegen ich vereint  
das Volk, tatsächlich, ehe ich's erreicht, gestoppt?  
Dagegen zeugt mir wohl vor dem Gericht der Zeit  
die Mutter (keine größere gibt's!) der Götter vom Olymp  
am besten: sie, die schwarze Erde, die ich einst  
enthob der Schuldenmale [*horoi*], vielfach eingerammt:  
zuvor ins Skalvenjoch gebeugt, ist sie jetzt frei!

Und viele hab' ich nach Athen, ins Land der Väter gottgeschenkt,  
zurückgeführt, die man verkauft (den einen wider's Recht,  
den andern rechtens), ferner die, die – unterm harten Zwang  
der Schuldenlast geflüchtet – gar nicht Attisch mehr  
beherrschten, weil sie vielerorts weit weg umhergeirrt.

Und die, die hier am Ort schmachvolle Sklaverei [douleia]  
 ertrugen, zitternd vor den Launen ihrer Herrn,  
 die hab' ich frei gemacht! – Bis dahin war es Kraft,  
 mit der ich – Zwang und Recht vereinend zum Verbund –  
 gehandelt und den Plan erfüllt, so wie ich es versprach.  
 Doch dann hab Satzungen [thesmos] für niedrig und für hoch,  
 indem ich jedem Tatbestand sein striktes Recht [dike] zumaß,  
 ich festgesetzt. Ein anderer, hätt' die Geißel er wie ich  
 im Griff gehabt, ein Ränkeschmied und geldverseßner Mann,  
 hätt' nicht gehemmt das Volk! Denn: hätte ich gewollt,  
 was den verfeindeten Partei'n gefiel zu jener Zeit –  
 und erst, was ihnen die je andern zgedacht! –:  
 von vielen Männern hätte dann sich diese Stadt entblößt!

Darum (die Kraft zum Widerstand holt' ich mir überall)  
 hab' unter vielen Hunden ich gedreht mich wie der Wolf!

#### Q 1.4

Tyrtaios F 3a Diehl = 4 West = 14 Gentili-Prato (Übers. Klaus Döring)

So hat es der Gebieter mit dem silbernen Bogen, der fernhintreffende Apoll mit dem goldenen Haar aus dem fetten Allerheiligsten seines Tempels geweissagt: (3)  
 »Eröffnen sollen die Beratung die gottgeehrten Könige, die für die liebliche Stadt Sparta Sorge tragen, sie sollen aber nur das Schöne sagen und alles Gerechte tun (6) und dieser Stadt nichts Krummes raten; der Menge des Volkes aber sollen Sieg und Gewalt zu eigen sein.« Solches hat Apoll der Stadt über diese Dinge kundgetan.

#### Q 1.5

Archilochos F 5 West (Übers. Joachim Latacz)



Ja – mit dem Schild protzt jetzt ein Saier wohl! hab' ihn beim Strauche,  
 die ›stadellose Wehr‹, zurückgelassen, ungewollt –  
 mich selbst dann jedoch gerettet! Was schert mich der Schild da hinten?  
 Vorbei! demnächst hol' ich mir einen, der nicht schlechter ist!

### Q 1.6

Sappho F 35 Diehl = 23 Voigt (Übers. Albert von Schirnding)

(...)

Da ich jetzt dich mir gegenüber sitzen  
 sehe, scheinst du Helenas Tochter Hermi-  
 one, nein der göttlichen selbst, der blonden,  
 scheinst du zu gleichen,

wenn erlaubt ist Sterblichen solche Nähe.  
 Aber wissen sollst du in deinem Herzen:  
 Gern ertrag ich Sorge um dich und Kummer  
 Für diesen Anblick.

(...)

Zu 2.1.4 [*Fachschriftum*]

### Q 1.7

Hippokrates, *Der Eid*, Corpus Hippocraticum IV 628–32 (Übers. Hans Diller)

[628] Ich schwöre und rufe Apollon den Arzt und Asklepios und Hygieia und Panakeia und alle Götter und Göttinnen zu Zeugen an, daß ich diesen Eid und diesen Vertrag nach meiner Fähigkeit und nach meiner Einsicht erfüllen werde.

Ich werde den, der mich diese Kunst gelehrt hat, gleich meinen Eltern achten, ihn an meinem Unterhalt teilnehmen lassen, ihm, wenn er in Not gerät, von dem

Meinigen abgeben, seine Nachkommen gleich meinen Brüdern halten [630] und sie diese Kunst lehren, wenn sie sie zu lernen verlangen, ohne Entgelt und Vertrag. Und ich werde an Vorschriften, Vorlesungen und aller übrigen Unterweisung meine Söhne und die meines Lehrers und die vertraglich verpflichteten und nach der ärztlichen Sitte vereidigten Schüler teilnehmen lassen, sonst aber niemanden.

2 Ärztliche Verordnungen werde ich treffen zum Nutzen der Kranken nach meiner Fähigkeit und meinem Urteil, hüten aber werde ich mich davor, sie zum Schaden und in unrechter Weise anzuwenden.

3 Auch werde ich niemandem ein tödliches Mittel geben auch nicht, wenn ich darum gebeten werde, und werde auch niemanden dabei beraten; auch werde ich keiner Frau ein Abtreibungsmittel geben.

4 Rein und fromm werde ich mein Leben und meine Kunst bewahren.

5 Ich werde nicht schneiden, sogar Steinleidende nicht, sondern werde das den Männern überlassen, die dieses Handwerk ausüben

6 In alle Häuser, in die ich komme, werde ich zum Nutzen der Kranken hingehen, frei von jedem bewußten Unrecht und jeder Übeltat, besonders von jedem geschlechtlichen Mißbrauch an Frauen und Männern, Freien und Sklaven.

7 Was ich bei der Behandlung oder auch außerhalb meiner Praxis im Umgang mit Menschen sehe und höre, das man nicht weiterreden darf, werde ich verschweigen und als Geheimnis bewahren.

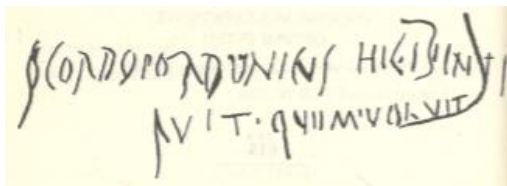
8 [632] Wenn ich diesen Eid erfülle und nicht breche, so sei mir beschieden, in meinem Leben und in meiner Kunst voranzukommen, indem ich Ansehen bei allen Menschen für alle Zeit gewinne; Wenn ich ihn aber übertrete und breche, so geschehe mir das Gegenteil.

*Zu 2.2 Die Kunde der Inschriften – Epigraphik***Q 1.8**

[Grafitti]

Quelle 9

CIL IV 2188, aus einem Bordell in Pompeji, VII,12,18–20 (Übers. Vincent Hunink)



SCORDOPORDONICUS HIC BENE  
FVIT QVEM VOLVIT

Scordopordonicus hat hier gut / gefickt, wen er nur wollte

*Zu 2.4 Papyri und Papyrologie***Q 1.10**

P.Oxy. III 524; 2. Jh. n. Chr. (Übers. Joachim Hengstl Nr. 74)

»Es lädt Dich ein Dionysios, zu speisen (mit ihm) anlässlich der Hochzeit seiner Kinder im (Hause) des Ischyriion morgen, das ist der 30., ab der 9. Stunde.«

**Q 1.11**

P.Oxy. IV 744; 1 v. Chr. (Übers. Helmut Thierfelder Nr. 9)

»Hilarion an Alis, seine Schwester, herzliche Grüße, auch an die Herrin Berus und Apollinaris; wisse, daß wir auch jetzt noch in Alexandria sind; ängstige dich nicht, wenn alle heimkehren; ich aber in Alexandria bleibe. Ich bitte dich und ermahne dich, Sorge für das Kindchen, und sobald wir Lohn bekommen, schicke ich Dir ihn hinauf. Wenn du niederkommst, was nunmehr höchst wahrscheinlich ist, so laß es leben, falls es männlich wäre, falls es weiblich wäre, setz es aus. Der Aphrodisias hast du gesagt: vergiß mich nicht. Wie kann ich dich vergessen? Ich bitte

dich also, daß du dich nicht ängstigst. Jahr 29 des Caesar, Payni, am 23.« Verso  
 »Hilarion Gib ab an Alis.«

### Q 1.12

P.Oxy. II 299; Ende 1. Jh. n. Chr. (Übers. Helmut Thierfelder Nr. 115)

»Horos seinem geschätzten Apion Freude! Dem Mäusejäger Lampon habe ich für dich gegeben als Handgeld 8 Drachmen, damit er die Mäuse jagt, wenn sie trüchtig sind. Du würdest gut daran tun, mir das Geld zu schicken. Auch habe ich dem Dionysios, Vorsteher von Nemeræ, 8 Drachmen geliehen, und er hat diese nicht zurückgeschickt, daß du es weißt.

Bleibe gesund.

Am 24. Payni.«

## 2. DER ALTE ORIENT

### Q 2.1

Kriegsseite der Inschrift Urnanše 51 mit der Beschreibung des Kampfes gegen Ur und Umma:

Rv. Col. I.1-V.6: The leader of Lagaš went into battle against the leader of Urim and the leader of Umma. The leader of Lagaš defeated the leader of Urim, and captured him. He captured the captain of the barges. He captured the captains Ama-barage-si and Kišibĝal. He captured Pap-ursaĝ, child of .... He captured the captains [...] and [...]. He piled up burial mounds. He defeated the leader of Umma. He captured the captains Lupada and Pabilga-lala. He captured Pabilgal-tuku, the ruler of Umma. He captured captain Ur-pusaĝ. He captured chief merchant Hursaĝše-mah. He piled up burial mounds.

### Q 2.2

Lugalzaggesis Herrschaft als Friedenszeit

Col. II 26) At that time, while Uruk passed the days in joy, Ur raised his head high like a bull; while Larsam, Utu's beloved city, made merry, Umma, Shara's beloved city, lifted its great horns; while the territory of Zabala cried out like a ewe reunited with (its) lamb, Kian raised its neck high.

Col. III 13) 'May Enlil, the king of all lands, by all means pray to An, his beloved father on my behalf, so that he may extend my life, the lands may lie down contentedly thanks to me, the people may spread wide as the grass thanks to me, the udders of heaven may be ready (to be milked) thanks to me, and the people experience prosperity thanks to me! May they not revoke the good fate determined to me, so that I remain the foremost shepherd forever!'

### Q 2.3

Sargons Eroberungen und deren Resultate

Inschr. Kopie 1 (FAOS 7)

(1-11) Sargon, der König von Akkad, der „Anwalt“ der Ištar, der König des Alls, der „Gesalbte“ des An, der König des Landes, der Statthalter des Enlil, (12-15) hat die Stadt Uruk erobert und ihre Mauern geschleift. (16-20) Im Kampf hat er Uruk besiegt, die Stadt erobert (21-30) Lugalzaggesi, den König von Uruk, hat er im Kampf gefangen genommen, ihn in einem Holzblock zum Tore des Enlil (-Tempels) geführt.

(31-36) Sargon, der König von Akkade, hat im Kampf Ur besiegt; (32-43) die Stadt hat er erobert und ihre Mauern geschleift. Inschr. Kopie 2

(1-10) Sargon, der König des Alls, hat 34 Kämpfe siegreich bestanden; Mauern hat er geschleift bis hin zu den Ufern des Meeres, (11-16)

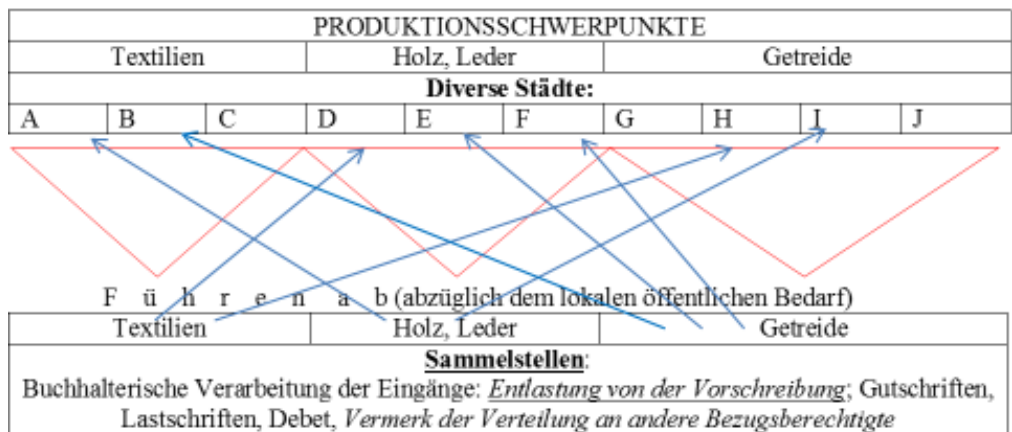
Schiffe aus Melḫua, Schiffe aus Magan, Schiffe aus Tilmun hat er am Kai von Akkade festmachen lassen.

(17-23) Sargon, der König, hat in Tuttul dem Dagan im Gebet gehuldigt; (24-35) (d)er (aber) hat das Obere Meer ihm (Sargon) gegeben: Mari, Jarmuti und Ebla bis hin zum Zedernwald und den Silberbergen.

(36-44) Sargon, der König des Alls, dem Enlil einen Rivalen nicht gegeben hat: 5400 Mann essen täglich vor ihm Brot.

(45-55) Wer diese Inschrift beseitigt, (dem) möge An seinen Namen beseitigen, Enlil möge seinen Samen vertilgen, Ištar möge sein ... abtrennen.

**Q 2.4** Das Produktaustauschsystem von Ur III.



Verteilung an Städte, die andere Produktionsschwerpunkte haben: →

**Q 2.5**

Šulgis Bildung, Sprachkenntnisse und die Einrichtung von „Akademien“ (ETCSL)

Hymne B:

206-220. When I ..... like a torrent with the roar of a great storm, in the capture of a citadel in Elam ....., I can understand what their spokesman answers. By origin I am a son of Sumer; I am a warrior, a warrior of Sumer. Thirdly, I can conduct a conversation with a man from the black mountains. Fourthly, I can do service as a translator with a man of Martu, a man of the mountains ..... I myself can correct his confused words in his own language. Fifthly, when a man of Subir yells ....., I can even distinguish the words in his language, although I am not a fellow-citizen of his. When I provide justice in the legal cases of Sumer, I give answers in all five languages. In my palace no one in conversation switches to another language as quickly as I do.

308-319. In the south, in Urim, I caused a House of the Wisdom of Nisaba to spring up in sacrosanct ground for the writing of my hymns; up country in Nibru I established another. May the scribe be on duty there and transcribe with his hand the prayers which I instituted in the E-kur; and may the singer perform, reciting from the text. The academies are never to be altered; the places of learning shall never cease to exist. This and this only is now my accumulated knowledge! The collected words of all the hymns that are in my honour supersede all other formulations.

## Q 2.6

Wie eine Darstellung dieser Akkulturation liest sich die Inschrift des (akk.) *Warad-Sin* (= „Diener des Sin“) von Larsa, Sohn des Amoriter-scheichs *Kudur-mabuk*, der Sohn des *Simti-šilḫak* (beides elamische Namen) ist, und der frommen Bautätigkeit seines Vaters erinnert, die er selbst fortsetzt:

## RIME IV,

(1-6) For the god Nergal, great Lord, (with) powerful might, who bears a fearsome splendour an aura, mighty youth, eldest son of the Great Mountain (Enlil), whose *withdrawal* in good, his lord,

(7-15) Kudur-mabuk, father of the Amorite land, son of Simti-šilhak, the one who repaid a favour for the Ebabbar, who smote the Army of Kazallu an Muti-abal in Larsa (and) Emutbala,

(16-19) who by decree of the gods Nanna and Utu seized Kazallu, tore down its wall, (and) made it submit,

(20-22) at that time, for the god Nergal, his lord, having (established) a colleagueship (with him),

(23-29) he built for him Emetegira (Tempel) his residence of valour, filled with a radiance and a fearsome splendour, for his own life and for the life of Warad-Sin, his son, king of Larsa.

**Q 2.7**

Verwaltungsbrief Hammurabis, der die Kleinteiligkeit der Verwaltungspraxis zeigt:

Riemschneider K.: Lehrbuch d. Akkadischen, Berlin <sup>6</sup>1992, 99.

Zu Šamaš-ḥazer sprich: Also (spricht) Hammurapi: Der Sänger Ili-iqišam, der Bot, hat mich dies wissen lassen; also (sprach) er: „Sin-iriš und Aplum, die Brüder meines Vaters, haben mir mein Feld streitig gemacht.“ Dies hat er mich wissen lassen. – Untersuche die Angelegenheit und das Feld, soviel in ihren Händen ist, teile (zwischen) ihnen zu gleichen Teilen.

**Q 2.8**



Wesentliche Paragraphen aus dem Codex Hammurabi:

§ 5 (Haftung des Richters für seine Urteile): If a judge pronounce a judgment, render a decision, deliver a verdict duly signed and sealed and afterward alter his judgment, [13] they shall call that judge to account for the alteration of the judgment which he had pronounced, and he shall pay twelve-fold the penalty which was in said judgment; and, in the assembly, they shall expel him from his seat of judgment, and he shall not return, and with the judges in a case he shall not take his seat.

Eheliche und uneheliche Kinder im selben Haushalt:

§ 170 If a man's wife bear him children and his maid servant bear him children, and the father during his lifetime say to the children which the maid servant bore him: "My children," and reckon them with the children of his wife, after the father dies the children of the wife and the children of the maid servant shall divide the goods of the father's house equally. The child of the wife shall have the right of choice at the division.

§ 171 But if the father during his lifetime have not said to the children which the maid servant bore him: "My children;" after the father dies, the children of the maid servant shall not share in the goods of the father's house with the children of the wife. The maid servant and her children shall be given their freedom. The children of the wife may not lay claim to the children of the maid servant for service. The wife shall receive her dowry and the gift which her husband gave and deeded to her on a tablet and she may dwell in the house of her husband and enjoy (the property) as long as she lives. She cannot sell it, however, for after her (death) it belongs to her children.

Strafrech/Körperverletzung bei Vollbürgern (*awilu*), Palastzugehörigen (*muškenu*) und Sklaven (*wardu*): §§195-214. Verschiedentlich mit dem Talions-Prinzip der Bibel verglichen

- If a son strike his father, they shall cut off his fingers.
- If a man destroy the eye of another man, they shall destroy his eye.
- If one break a man's bone, they shall break his bone.
- If one destroy the eye of a freeman or break the bone of a freeman, he shall pay one mana of silver.
- If one destroy the eye of a man's slave or break a bone of a man's slave he shall pay one-half his price.
- If a man knock out a tooth of a man of his own rank, they shall knock out his tooth.
- If one knock out a tooth of a freeman, he shall pay one-third mana of silver.
- If a man strike the person of a man (*i. e.*, commit an assault) who is his superior, he shall receive sixty strokes with an ox-tail whip in public.
- If a man strike another man of his own rank, he shall pay one mana of silver.
- If a freeman strike a freeman, he shall pay ten shekels of silver.
- If a man's slave strike a man's son, they shall cut off his ear.
- If a man strike another man in a quarrel and wound him, he shall swear: "I struck him without intent," and he shall be responsible for the physician.
- If (he) die as the result of the stroke, he shall swear (as above), and if he be a man, he shall pay one-half mana of silver.
- If (he) be a freeman, he shall pay one-third mana of silver.
- If a man strike a man's daughter and bring about a miscarriage, he shall pay ten shekels of silver for her miscarriage.

- If that woman die, they shall put his daughter to death.
- If, through a stroke, he bring about a miscarriage to the daughter of a freeman, he shall pay five shekels of silver.
- If that woman die, he shall pay one-half mana of silver.
- If he strike the female slave of a man and bring about a miscarriage, he shall pay two shekels of silver.
- If that female slave die, he shall pay one-third mana of silver.

§ 215 (Haftung des Arztes für Kunstfehler): If a physician operate on a man for a severe wound (or make a severe wound upon a man) with a bronze lancet and save the man's life; or if he open an abscess (in the eye) of a man with a bronze lancet and save that man's eye, he shall receive ten shekels of silver (as his fee).

### **Q 2.9**

Aus dem Feldzugsbericht Salmanassars I. (1274-45) gegen Urartu:

When Aššur, the Lord, faithfully chose me for his worshipper, gave me the sceptre, weapon, and staff to (rule) properly the blackheaded people, and granted me the true crown of lordship; at that time, in my accession year, the land Uruatri rebelled against me. I prayed to the god Aššur and the great gods, my lords. I mustered my troops (and) marched up to the base of their mighty mountains. I conquered the lands Himme, Uatqun, Mashgun, Salua, Halila, Luha, Nilipahri and Zingun – eight lands and their fighting forces; fifty-one of their cities I destroyed, burnt (and) carried off their people and property. I subdued all of the land Uruatri in three days at the feet of Aššur, my lord. I took a selection of their young men, I chose them to enter my service. I imposed upon them (the conquered regions) heavy tribute of the mountains forever.

### **Q 2.10**

EA 9: Brief aus dem Archiv v. Amarna: Brunaburias von Karduniaš (Babylonien) an Amenophis IV (Echnaton), formal und inhaltlich sehr charakteristisch:

(Vs. I Sprich zu Nibhurrereja<sup>1</sup>), dem König des Landes Äg[ypten, meinem Bruder]; so (spricht) Burnaburias, der König des Landes Kardunias, dein Bruder: Mir geht es gut. Dir; deinem Hausstand, deinen Frauen, deinen Kindern, deinem Land, deinen Großen, deinen Fferden (und) deinen Streitwagen möge es sehr gut gehen Nachdem meine Vorväter und deine Vorväter einander Freundschaft erklärt hatten, schicktefn] sie einander jeweils ein schönes Grußgeschenk und schlugen einander keinen Wunsch nach etwas Schönem ab. Jetzt hat mein Bruder zwei Minen Gold als mein Grußgeschenk geschickt. Nun, ( w e ) n n Gold reichlich vorhanden ist, schicke mir so viel wie deine Vorfahren; und wenn es knapp ist, sende mir die Hälfte von dem, was deine Vorväter (schickten) W a r um hast du mir (nur) zwei Minen Gold geschickt? Derzeit führe ich umfangreiche Bauarbeiten an einem Tempel durch; und ich bin durch diese Tätigkeit stark in Anspruch genommen. Schicke mir viel Gold! Und du, sende du Botschaft über alles, was du aus meinem Land begehrt, so daß man es d i r bringe. Zu r Zeit Kurigalzus, meines Vorfahren, schrieben alle Kanaanäer an ihn w ie folgt:

»K[omm]e zur Grenze des Landes! W i r wollen rebellieren und uns [mit] dir verbünden! Mein Vorfahr (aber) schrieb ihnen dies (als A n t w o r t) : »Gebt (den Gedanken) auf, mit mir ein Bündnis einzugehen! W e n n ihr gegen den König v o n Ägypten, meinen Brüden feindlich werdet (und) euch mit einem anderen (Herrscher) verbündet, würde ich nicht kommen und gegen euch vorgehen? W i e könnte es mit mir ein Bündnis geben? M e i n Vorfahr hat sie um deines Vorfahren willen nicht angehört. Was nun die Assyrer, meine Vasallen, angeht: Ich habe sie nicht zu dir gesandt. W a r u m sind sie auf eigene Initiative in dein

<sup>1</sup> Für Nefer-heperu-Re, Thronname Amenophis IV.

Land gekommen? Wenn du mich liebst, sollen sie keinerlei Geschäfte machen. Schicke sie mit leeren Händen weg zu mir!

A|s d e i n Grußgeschenk schicke ich d i r drei Minen guten Lapislazuli und fünf Pferdegespanne für fünf Streitwagen aus Holz.

### Q 2.11

Den umfangreichen Friedensvertrag vgl. in ägyptischer und babylonischer Fassung unter: <http://www.gitta-warnemuende.de/vertrag.htm> (besucht am 23.8.2018)

### Q 2.12

Palästina und Phönikien.

Die *Tell-Dan-Stele* des

Haza-el von *Damaskus*, um 840:

Belegt die Existenz eines „Hauses Davids“ als Dynastie Judas:

1 [...]mr' [...] und er schnitt / sie schnitten [...]

2 [...] mein Vater ging hin[auf mit ihm bei] seinem Kampf gegen ' [...]

3 Und mein Vater legte sich nieder. Er ging zu seinem / seiner [...]. Der König von I[s]

4 rael drang in das Land meines Vaters hinein. [Aber] Hadad machte [mich] zum König

5 Ich! Hadad ging vor mir. [Und] ich ging aus šb' [...] hinaus

6 j mein Königreich. Und ich tötete [...mä]chtige (?) [Könige], nahm tau[sende Kriegs-]

7 wagen und tausende Pferde. [Und ich tötete Jo]ram, Sohn [Ahabs]

8 König von Israel und [ich] tötete [*Ahas*]jahu, *Sohn [Jorams, Kön-]*

*9 ig vom Hause Davids* und ich setzte [...]

10 ihr Land zu [...]

11 andere und zu ihm [...re-]

12 gierte über Is[rael?...]

13 Belagerung gegen [...]

Vgl. auch den *Mesa-Stein*

Des Königs Mesa v. Moab

Von ca. 850.

<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/mescha-mescha-stele/ch/aee677acc266497ab0ad45b08b704d41/> (besucht am 23.8.2018)

### Q 2.13

Der Umgang Assurnaširpal II. mit Gefangenen und Gegnern:

I appointed Azi-ili as my own governor over them. I erected a pile in front of his gat; I flayed as many nobles as had rebelled against me (and) draped their skins over the pile; some I spread out within the pile, some I erected on stakes upon the pile, (and) some I placed on stakes around about the pile. I flayed many right through my land (and) draped their skins over the walls. I *slashed the flesh* of the eunuchs (and) of the royal eunuchs who were guilty. I brought Abi-yababa to Niniveh, flayed him, (and) draped his skin over the wall of Niniveh

### Q 2.14

Auszug aus der sg. „Assur-Charta“, in dem sich Sargon II. durch Beseitigung der von Salmanassar V. eingeführten Verpflichtungen der Bürger Assurs als König legitimiert:

30 the exalted cult-centre which Aššur its Lord had chosen for the  
 (world) regions (as) the central base *of kingship*,  
 Which has no peer, whose people from ancient times had not known  
 corvée nor forced labour, Shalmaneser,  
 Who did not reverence the King of the Universe, brought his hand to  
 the city for evil, and so imposed *hardship*.  
 He grievously imposed corvée and forced labour (upon) its people,  
 (and) so counted (them) as people of serf status. *At that time*  
 The Enlil of the gods in the Anger of his heart overthrew his reign. Me,  
 Sargon, the legitimate kind,  
 35 he promoted; he made me grasp sceptre, Throne (and) crown ...  
 36a In order to give a sure foundation to the throne-base, to make my  
 dynasty firm,  
 38a I conceived a desire to bring about the freedom of those citizens,  
 36b *to restore* their freedom (from taxes), *to permit them*  
 37 to walk about within Ešarra before him (=Aššur), for the sake of  
*their heart's life*.  
 38b ... *from corvée, forced labour*, the (arms-)muster of the land (and)  
 the call of the herald, from taxation (and) quay-duties, *and from charges imposed upon*  
 40 all the temples of the Land of Assyria, I freed them.

### Q 2.15

Auszug aus Sargons Gottesbrief zum 8. Feldzug, in dem neben Kriegsberichten auch landeskundliche Themen angesprochen:

The people who lives in that district are without equal in all of Urartu in their knowledge of riding-horses. For years they had been catching the young colts of (wild) horses, native to that wide land, and raising them for his royal army. But they are not caught as far over as Subi, a district

which the People of Urartu call Mannean country, no are their herds seen there. They do not saddle them (*lit.* open a saddle over them), but (whether) going forward, turning to one side, or turning around, (as the tactics) of the battle require, they are (never seen to break the yoke (*i.e.*, to become separated from their team))

### Q 2.16

Sanheribs Bavian-Inschrift, in der die Zerstörung der Götter(-statuen) seinen Soldaten angelastet wird und er seine eigenen Verwüstungen als Rache für die seinerzeitige Verbringung der Götter Adad und Šala von Ekallatum nach Babylon durch Marduk-nadin-aḫḫe (Zeitgenosse Tiglatpilesars I.) darstellt:

The wealth of that city,- silver, gold, precious stones, property and goods, I doled out (counted into the hands of) to my people and they made it their own. The gods dwelling therein, - the hands of my people took them, and they smashed them. Their property and goods they seized.

Ada and Shala, the gods of the city of Ekallate, whom Marduk-nadin-aḫḫe, king of Babylon, in the reign of Tiglat-Pileser, king of Assyria, had seized and carried off to Babylon, after 418 years I brought them to their place in Ekallate. The city and (its) house, from its foundation to its top, I destroyed, I devastated, I burned with fire. The wall and outer wall, temples and gold, temple towers of brick, as many as there were, I razed and dumped them into the Araḫtu Canal.

### Q 2.17

Vasallenverträge Asarhaddons mit den Medern und den Klauseln hinsichtlich Revolten und Thronkämpfen:



Riemschneider K.: Lehrbuch d. Akkadischen, Berlin <sup>6</sup>1992, 189.

Treueid, den Assurhaddon, der König des Landes Assyrien, vor den großen Göttern des Himmels (und) der Erde mit euch geschlossen hat, betreffs Assurbanipals, des Thronfolgers, des Sohnes Assurhaddons, des Königs des Landes Assyrien, eures Herren, der ihn zum Thronfolger ernannt hat und (ihn als solchen) eingesetzt hat.

Sobald Assurhaddon, der König des Landes Assyrien, gestorben ist, werdet ihr Assurbanipal, den Thronfolger, sich auf den Thron des Königums setzen lassen! Königtum und Herrschaft des Landes Assyrien wird er über euch ausüben. ...

Wenn Assurhaddon, der König des Landes Assyrien, während seine Söhne noch klein sind, stirbt, (und) entweder ein Höfling oder ein Eunuch Assurbanipal, den Thronfolger, umbringt und die Königsherrschaft des Landes Assyrien an sich reißt, (so) sollt ihr nicht gemeinsame Sache mit ihm machen, in seine Dienste sollt ihr nicht trete; ihr sollt euch (gegen ihn) erheben und (ihm) Feind werden; andere Länder sollt ihr ihm gegenüber zu Feinden machen, ihr sollt ihn ergreifen, ihn töten und den Sohn Assurbanipals, den Thronfolger, den Thron des Landes Assyrien besteigen lassen.

## Q 2.18

Assurbanipals Selbstidentifikation mit dem Wachstum in der Natur

Seit Aššur, Sin, Šamaš, Adad, Bel, Nabu, Ištar von Niniveh, die Königin von Kidmuri, Ištar von Arbela, Ninib, Nergal, Nusku, mich wohlwollend auf dem Thron des Vaters, meines Erzeugers, hatten Platz nehmen lassen, ließ Adad seine Regengüsse los, öffnete Ea seine Quellen, wurde das Getreide 5 Ellen in seinen Ähren hoch, wurde die Ähre 5/6 Ellen hoch, gedieh die Feldfrucht, indem der Weizen (β) zahlreich

wurde, war der giparu-Baum beständig mit Grün bedeckt, brachten die Obstpflanzungen die Frucht zu üppiger Entfaltung, hatte das Vieh im Gebären Gelingen. Während meiner Regierungszeit triefte die Fülle, während meiner Jahre wurde Überfluss aufgehäuft.

Ann. Col. I Z.10-18

### Q 2.19

Assurbanipal über seine Ausbildung und Interessen (Inscr. L<sup>4</sup>. Streck, Assurbanipal, Leipzig 1916, 255; 257, Co. I Z. 10-18

Marduk, der Weise unter den Göttern, machte (mir) ein weites Ohr, ein umfassendes Gehör zum Geschenk. Nabu, der Schreiber des Alls, gab mir den Besitz seiner Weisheit als Geschenk. Ninib (und) Nergal verliehen meiner Gestalt Mannhaftigkeit (und) unvergleichliche Kraft. Die Offenbarung (?) des weisen Adapa erfasste ich, (nämlich) den verborgenen Schatz der gesamten Tafelschreiberkunst. In den Häusern (?) Himmels und er Erde wurde ich gesehen, in der Versammlung der Werkleute war ich... . Ich beherrschte die Entscheidungen (?); ich dachte an den Himmel *mit verständigen Weisen* (?). Ich deutete die ... Visionen, Traumbilder ...

Ich las die kunstvolle Schrifttafel von Sumer (und) das dunkle Akkadisch, das schwer zu bemeistern ist. Ich hatte meine Freude an dem Lesen von Steinen, die aus der Zeit vor der Sintflut (stammen).

(Vgl. zu dieser Herrscherqualität auch Quelle 6 zu Šulgi)

**Q 2.20**

Literarische Texte der Bibliothek Assurbanipals (Auswahl):

<p>MYTHEN UND EPEN</p>	<p><i>Gilgameš</i> (mittelba- bylon. Fassung) <i>Enuma eliš</i> (Welt- schöpfungsepos; Übertragung des Kö- nigtums der Götter („Enlilutu“) an Marduk) <i>Atra-asis</i> (Sintflutbe- richt, sehr ähnlich der bibl. Noah-Geschichte <i>Etana-Mythos</i> (Him- melfahrt d. Königs E. von Kiš) <i>Anzu-Mythos</i> (Anzu raubt die Schicksals- tafeln und will die Weltherrschaft gewinnen) <i>Adapa-Mythos</i></p>
<p>WISSENSCHAFTL TEXTE</p>	<p><i>Medizin</i>: Kompendien von Krankheiten. Ein Fragm. eines Kom- mentars zu SA.GIG (diagnosti- sches Handbuch).</p>

	<p>Stein- u Pflanzenlis- ten (als Therapeutica). <i>Astronomie</i>: Primär die Serie MUL.APIN, inklud. Die „Venusta- feln“ des Ammisa- duqa (Dyn. Babylon I.).</p>
OMINA	<p><i>Astrologische, Einge- weide- u. Geburts-O.</i> <i>Bes. aus der Zeit</i> <i>Asarhaddons:</i> <i>Orakelanfragen (auch</i> <i>medizin. Inhalts).</i></p>
GEBETE UND BESCHWÖRUNGEN; EXORZISTENTEX- TE.	
HISTOR. TEXTE	<p><i>Inschriften assyr. Kö- nige (Sargoniden);</i> <i>Briefverkehr d. Köni- ge Assyriens mit Be- amten u.a.</i></p>

**Q 2.21**

die „Niniveh-Chronik“ über die Eroberung Ninivehs durch Kyaxares und Nabupolassar. Vgl. auch Ktesias bei Diodor, II 23-28, über die Zusammenarbeit des Kyaxares mit Belesys (=Nabupolassar).

38 (The fourteenth year): the king of Akkad mustered his army (and marched to ...)

The king of the Umman-manda 39 (marched) 38 towards the king of Akkad. 39 (...) ... they met one another. 40 (the King) of Akkad ... Kyaxares ... brought across an 41 marched along the bank of the Tigris. (they encamped) against Niniveh. 42 from the month Sivan until the month Ab – for three (months - ...) 43 they subjected the city to a heavy siege. (on the N<sup>th</sup> day) of the month Ab (...) they inflicted a major (defeat upon a great) *people*.

44 At that time Sin-šar-iškun, kin of Assyria, died. 45 they carried off the vast booty of the city and the temple (and turned) the city into a ruin heap.

z. 38: „King of Akkad“ = *šar Babilī* (König von Babylon, Nabupolassar) *Umman-manda*: assyr. und neubabyl. Für „Meder“ (vgl. Q. 28b.: „Meder-Haufen“ = *umman-manda*)

## Q 2.22

Neubabylon. Chronik 5 (frühe Jahre Nebukadnezars II.)

1. (the twenty-first year): The king of Akkad stayed home (while) Nebukadnezar (II), his eldest son (and) the crown prince, 2. mustered (the army of Akkad), he took his army's lead and marched to Karkhemisch which is on the bank of the Euphrates. 3. He crossed the river (*to encounter the army of Egypt*) which was encamped at Karkhemisch. 4. (...) they did battle together. The army of Egypt retreated before him. 5. He inflicted a (defeat) upon them (and) finished them off completely. 6. In the district of Hamat. 7. The army of Akkad overtook (the remainder of the army of (Egypt) 6. which) managed to escape (from) the defeat and which was not overcome. 7 they (the army of Akkad) inflicted a defeat upon them (so that) a single (Egyptian) man (did not return) home.

**Q 2.23**

Die *ziqqurat* Etemenanki in verschiedenen Quellen:

– Gen. 11,4 (Turm zu Babel)

1 Die ganze Erde hatte eine Sprache und ein und dieselben Worte.

2 Als sie ostwärts aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an.

3 Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel.

4 Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis in den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

5 Da stieg der HERR herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten.

6 Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, wenn sie es sich zu tun vornehmen.

7 Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.

8 Der HERR zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen.

9 Darum gab man der Stadt den Namen Babel, Wirrsal, denn dort hat der HERR die Sprache der ganzen Erde verwirrt und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

– *Stadtbeschreibung v. Babylon, der Tempelturm Etemenanki von Esangila, nach der Tafel d. Anu-Bel-šunu; 229 v., (Seleukos II.)*

Maße des Turms zu Babylon über der Erde

37: 15 Gar<sup>1</sup> Seite, 15 Gar Front, 5½ Gar Höhe, Lehmziegelbau, unteres (Stockwerk).

38: 13 Gar Seite, 13 Gar Fron, 3 Gar Höhe, Stufe, zweite.

39: 10 Gar Seite, 10 Gar Fron, 1 Gar Höhe, Stufe, dritte.

40: 8½ Gar Seite, 8½ Gar Fron, 1 Gar Höhe, Stufe, vierte.

41: 7 Gar Seite, 7 Gar Fron, 1 Gar Höhe, Stufe, fünfte.

41a: 5½ Gar Seite, 5½ Gar Fron, 1 Gar Höhe, Stufe, sechste.

42: 4 Gar Seite, 3½ Gar Fron (etwas weniger), 2½Gar Höhe, Stufe, verkleidete, obere, siebente, šaḥuru (Tempel)

1 Gar: ca. 6 m.

- *Hdt I, 181, der Turm (=Etemenanki) inmitten des Heiligtums d. Zeus-Belos (=Marduk)*

181 In der Mitte jeder Hälfte der Stadt steht ein Gebäude. In der einen die königliche Burd, die von einer großen und festen Mauer umgeben ist, un in der anderen das Heiligtum des Zeus-Belos, mit bronzenen Toren. Das war noch zu meiner Zeit zu sehen und ist ein Viereck, jede Seite 2 Stadien lang. Und in der Mitte des Heiligtums war ein Turm errichtet, gänzlich aus Stein, 1 Stadion lang un breit, und auf diesem Turm stand ein anderer Turm und auf diesem wieder ein anderer und so acht Türme, immer einer auf dem anderen. Auswärts aber um alle diese Türme führte ein Aufgang hinauf, und wenn man diese Treppe zur Hälfte erstiegen hat, sind Ruhebänke angebracht, wo die Hinaufsteigenden sitzen und sich ausruhen können.

Und in dem letzten Turm ist ein großer Tempel, und in dem Tempel steht ein großes, schön bereitetes bett, und daneben in goldener Tisch. Aber kein Bild ist dort errichtet, auch kerbringt dort kein Mensch dien-acht, außer manchmal eine einheimische Frau, die sich der Gott vor

allen anderen erwähnt hat, wie die Chaldäer erzählen. Das sind die Priester dieses Gottes (scil. Zeus-Belos).

### Q 2.24

Kyros-Zylinder z. 8-12: Marduk zürnt Nabonid und beruft Kyros zu König von Babylon

*He*<sup>1</sup> did yet more evil to his city every day; ... his [people...], he brought ruin on them all by a yoke without relief. *Enlil-of-the-gods*<sup>2</sup> became extremely angry at their complaints, and [...] their territory. The gods who lived within them left their shrines, angry that he had made them enter into Babylon. Exalted Marduk, *Enlil-of-the-Gods*, relented. He changed his mind about all the settlements whose sanctuaries were in ruins and the population of the land of Sumer and Akkad who had become like corpses, and took pity on them. He inspected and checked all the countries, seeking for the upright king of his choice. He took under his hand *Cyrus, king of the city of Anshan*, and called him by his name, proclaiming him aloud for the kingship over all of everything.

1. scil. Nabonid

2. Marduk

### Q 2.25

Zum Sieg des Kyros über Astyages

a. Die „Nabonid-Chronik“ zum Sieg Kyros II. über Astyages

1. (Astyages) mustered (his army) and marched against Cyrus (II), king of Ančan, for conquest (...) 2. The army rebelled against Asyages and he was taken prisoner. They handed him over to Cyrus. 3. Cyrus (marched) to Ecbatana, the royal city. The silver, gold, goods, property (...) 4. Which he carried off as booty (from) Ecbatana he took to Ančan. ...

b. Der Harran-Zylinder des Nabonid stellt Kyros' Sieg als von Marduk gewollt dar:



„Dieser Tempel, den Du zu bauen befahlst – der Meder-Haufen („Uman-Manda) umstreift ihn, und gewaltig ist seine Macht“. Marduk aber sprach zu mir: „Der Meder-haufen, (von) dem Du sprichst – ihn, sein Land und die Könige, die an seiner Seite gehen, wird es nicht (mehr) geben“. Als das dritte Jahr herankam, da (boten sie) Kuraš gegen ihn auf, den König des Landes Ančan, seinen geringen Diener, mit seinen wenigen Truppen zerstreute er den zahlreichen Meder-Haufen. Ištume-gu (Astyages), den König des Meder-haufens, ergriff er und nahm in gebunden in sein Land.

### Q 2.26

Esra 1,1-4, das Rückkehrdekret Kyros II. für die Juden im Exil, dargestellt als Eingebung Jahwes:

<sup>1</sup> Im ersten Regierungsjahr des Perserkönigs Kyros sollte sich erfüllen, was Jahwe durch den Propheten Jeremia angekündigt hatte. Jahwe bewegte den König dazu, in seinem ganzen Reich folgende Verfügung mündlich und schriftlich bekannt zu machen: <sup>2</sup> "Kyros, der König von Persien, gibt bekannt: Jahwe, der Gott des Himmels, hat alle Königreiche der Erde in meine Gewalt gegeben. Nun hat er mich beauftragt, ihm in Jerusalem in Judäa einen Tempel zu bauen. <sup>3</sup> Wer von euch zu seinem Volk gehört, möge nach Jerusalem in Judäa hinaufziehen, wo Jahwe, der Gott Israels, wohnt, und sein Haus bauen. Und sein Gott möge mit ihm sein! <sup>4</sup> Wer irgendwo vom Volk dieses Gottes übriggeblieben ist, soll von den Leuten seines Ortes mit Silber und Gold, mit beweglicher Habe und Vieh unterstützt werden. Dazu kann man ihnen freiwillige Gaben für das Haus Gottes in Jerusalem mitgeben."

**Q 2.27**

Dareios über sein ethisches Handeln in der Inschrift von Naqš-i Rostam/b:

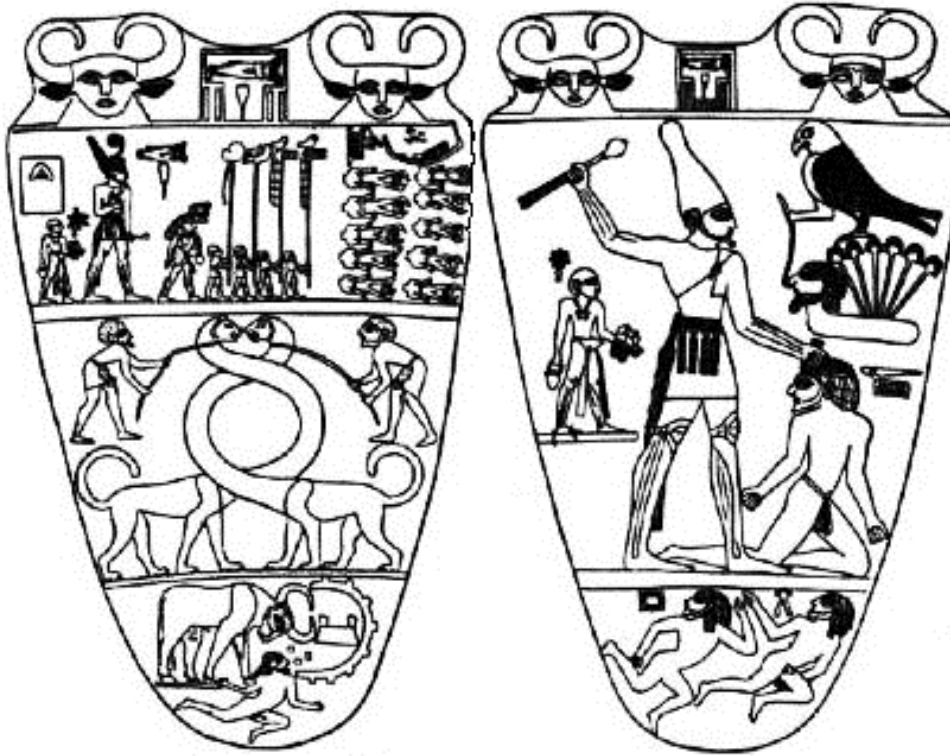
§8a. 5-11. The King Dareios says: By the favor of Ahuramazda I am of such a sort that I am a friend to right, I am not a friend of wrong. It is not my desire that the weak man should have wrong done to him by the mighty; nor is that my desire, that the mighty man should have wrong done to him by the weak.

§8b. 11-5. What is right, that is my desire. I am not a friend of the man who is a Lie-follower. I am not hot-tempered. What things develop in my anger, I hold firmly under control by my thinking power. I am firmly ruling over my own (impulses).

§8c. 16-21. The man who cooperates, him according to his cooperative action, him thus di I reward. Who does harm, him according to the damage thus I punish. It is not my desire that a man should do harm; nor indeed is that my desire, if he should do harm, he should not be punished.

## Q 2.28

Die „Schminkpalette des Narmer“ aus Hierakonpolis



<b>1.Band</b>	Palast+Kg.-Name; 2x Hathor oder	<b>Rv.</b>	ditto
<b>Ov</b>	Bat		
2.B.	Kg/Krone U-Äg., Wedel, Keule+4 Schutzgötter auf Standarten (+„tjati ?)	2.B.	Kg/Krone O-Äg. (Kleidung wie Ov.), Szene: „Erschlagen des Feindes. Tierebene: Horus+Seil durch Mund d. personifizierten Hieroglyphe (U- Äg.)
3.B.	2 „Schlangenhalspanther“ (O+U- Äg.?) gebändigt		
4. B.	König als Stier (vgl. Prädynast.) zerstößt Stadtmauer; tritt Gegner nieder	2.B.	„Memphis“ oder „Festung“; nieder- gestreckt Feinde

**Q 2.29**

Text aus der Pyramide des Unas, Grabkammer, Vorhalle: Der König erhebt sich zu Re:

The sky has been bled (at dawn) and Sothis (Sirius) lives, because I, King Unas, I am a living one, the son of Sothis, for whom the Dual Ennead have cleaned the imperishable Striker. My house in the sky will not end. My throne of the Two Lands on Earth will not end.

Men hide, (but) the gods fly away!

Sothis has flown me to the sky into the company of my brothers the gods. Nut the great has uncovered her arms for me. The Two Bas, who are at the head of the Bas of Iunu (Heliopolis), who attend on Re, have bowed themselves, they who spend the night making this mourning for the god.

*My seat is with You, O Re, and I will give it to nobody else. I will ascend to the sky to You, O Re, for my face is that of falcons, my wings are those of birds, my talons are the fangs of Him of Atfet.*

*There is no word against me on Earth among men, there is no accusation in the sky among the gods.*

**Q 2.30**

Der König als Garant der kosmischen Ordnung:

Assmann, J.: Ma`at. Gerechtigkeit und Unsterblichkeit im Alten Ägypten. München: Beck, 1990, 200:

Die ägyptische Idee und Institution des Königtums ist sowohl anthropologisch wie kosmologisch fundiert, und es ist das Konzept der Ma`at, das diese Fundierung leistet. ... Ma`at ist eine im höchsten Maße staatstragende Idee. „Soziale Ordnung“ und „Kosmische Ordnung“ sind nur Aspekte der übergreifenden Konzeption einer „Reichsordnung“, deren Garant der König ist. ... Ma`at und Staat bedingen sich gegenseitig. Der Staat ist nach ägyptischer Auffassung dazu da, dass auf Erden Ma`at,

und nicht Isfet, herrscht. Das bedeutet aber, dass Isfet, und nicht Ma`at, die natürliche, gegebene Verfassung der Welt darstellt. Das ist das Signum einer „gespaltenen“ Welt. In ihr ist Ordnung nur durch Überwindung vorgegebener Unordnung möglich, die immer das Natürliche und Gegebene darstellt.

b. Der König als Sonnenpriester (tradiert in 11 Varianten in verschiedenen kgl. Bauten:

Assmann, Ma`at, 206.:

Ra hat den König eingesetzt  
auf der Erde der Lebenden  
für immer und ewig  
beim Rechtsprechen der Menschen, beim Befriedigen der Götter,  
beim Entstehen lassen der Ma`at, beim Vernichten der Isfet.  
Er (der König) gibt Gottesopfer den Göttern  
Und Totenopfer den verklärten.  
Der Name des Königs  
Ist im Himmel wie (der des) Re.  
Er lebt in Herzensweite  
Wie Re-Harachte

### Q 2.31

„Ermahnungen des Ipuwer“ (Papyrus Leiden I 334. Komposition des ausgehenden mittleren Reiches, möglicherweise auf die Zustände während der 1. Zwischenzeit zu beziehen)

*2. Indeed, poor men have become owners of wealth, and he who could not make sandals for himself is now a possessor of riches. ...  
Indeed, [hearts] are violent, pestilence is throughout the land, blood is*

*everywhere, death is not lacking, and the mummy-cloth speaks even before one comes near it.*

*Indeed, many dead are buried in the river; the stream is a sepulcher and the place of embalmment has become a stream.*

*Indeed, noblemen are in distress, while the poor man is full of joy. Every town says: "Let us suppress the powerful among us."*

*3. Indeed, the builders [of pyramids have become] cultivators, and those who were in the sacred bark are now yoked [to it]. None shall indeed sail northward to Byblos today; what shall we do for cedar trees for our mummies, and with the produce of which priests are buried and with the oil of which [chiefs] are embalmed as far as Keftiu? They come no more; gold is lacking [. . .] and materials for every kind of craft have come to an end. The [. . .] of the palace is despoiled.*

### **Q 2.32**

Die (spärlichen) Quellen zur 12. Dyn. in Syrien/Palästina:

- a. Inschrift des Beamten Khu-Sobek über den Vorstoß Sesostris III. gegen Siche (=Sekmem), dessen Fall Syrien-Palästina (=Retenu) schwächt.
- His majesty preceded northward to overthrow the Asiatics. His majesty reached a foreign country of which the name was Sekmem. His majesty *took the right direction* in proceeding to the Residence of life, prosperity, and health. Then Sekmem fell, together with the wretched Retenu.
- b. Die Ächtungstexte (Weippert M.: Historisches Textbuch zum Alten Testament, Göttingen 2011, 36-50), weisen u.a. folgende identifizierbare Namen aus:

-  
*Megiddo, Askalon, Siche (vgl. oben a.), Hazor, Jerusalem, Akko,*

### **Q 2.33**

Hatschepsut in der Speos Artemidos-Inschrift über die Herrschaft der Hyksos:

(37) from the time when the Asiatics were in the midst of the Delta, (in) Avaris, with vagrants in their midst, (38) toppling what had been made. They ruled without the Sun (=Re), and he did not act by god's decree down to my (own) uraeus-incarnation.

### Q 2.34

2. Stele des Kamose zum Sieg über die Hyksos, die deren günstiger Charakterisierung durch die Ratsversammlung auf der 1. Stele flagrant widerspricht:

1. Stele: Then spake *the magistrates of his council*: 'See, as far as Kos it is Asiatic water, and they have drawn out their tongues of one accord. We are doing all right with our (part of) Egypt: Elephantine is strong, and the interior is with us as far as Kos (Mittelägypten). Their free land is cultivated for us, and our cattle graze in the Delta fens, while corn is sent for our pigs. Our cattle have not been seized, and /// have not been tasted. He has the land of the Asiatics, we have Egypt. Only when comes one who [acts against us] should we act against him.'

2. Stele: (*Kamose*:) Does your heart fail, O you vile Asiatic? Look! I drink of the wine of your vineyards which the Asiatics whom I captured pressed out for me. I have smashed up your resthouse, I have cut down your trees, I have forced your women into ships' holds, I have seized [your] horses; I haven't left a plank to the hundreds of ships of fresh cedar which were filled with gold, lapis, silver, turquoise, bronze axes without number, over and above the moringa-oil, incense, fat, honey, willow, box-wood, sticks and all their fine woods - all the fine products

of Retenu (=Syrien/Palästina) - I have confiscated all of it! I haven't left a thing to Avaris to her (own) destitution: the Asiatic has perished!  
 Does your heart fail, O you vile Asiatic, you who used to say: 'I am lord without equal from Hermopolis to Pi-Hathor. (As for) Avaris on the Two Rivers, I laid it waste without inhabitants; I destroyed their towns and burned their homes to reddened ruin-heaps forever, because of the destruction they had wrought in the midst of Egypt: they who had allowed themselves to hearken to the call of the Asiatics, had forsaken Egypt, their mistress!

### Q 2.35

Aus dem Sonnenhymnus des Echnaton:

"Schön erscheinst du  
 im Horizonte des Himmels,  
 du lebendige Sonne,  
 die vom Anbeginn lebt!  
 Du bist aufgegangen im Osthorizont  
 und hast jedes Land mit deiner Schönheit erfüllt  
 Schön bist du, groß und strahlend,  
 hoch über allem Land.  
 Deine Strahlen umfassen die Länder  
 bis ans Ende von allem, was du geschaffen hast  
 Du bist Re, wenn du ihre Grenzen erreichst  
 wenn du sie niederbeugst für deinen geliebten Sohn (=Echnaton).  
 Fern bist du, doch deine Strahlen sind auf Erden  
 Du scheinst auf die Gesichter, doch unerforschlich ist dein Lauf  
 Gehst du unter im Westhorizont,  
 so ist die Welt in Finsternis,  
 in der Verfassung des Todes (...)



Die Finsternis ist ein Grab,  
 die Erde liegt erstarrt,  
 (denn) ihr Schöpfer ist untergegangen in seinen Horizont.  
 Am Morgen (aber) bist du aufgegangen im Horizont  
 und leuchtest als Sonne am Tage;  
 du vertreibst die Finsternis und schenkst deine Strahlen.(.....)  
 Du schaffst Millionen von Gestalten aus dir allein -  
 Städte, Dörfer und Äcker,  
 Wege und Strom.  
 Alle Augen sehen sich dir gegenüber,  
 wenn du als Sonne des Tages über dem Land bist...  
 Die Welt entsteht auf deinen Wink, wie du sie geschaffen hast.  
 Bist du aufgegangen, so leben sie,  
 gehst du unter, so sterben sie;  
 du bist die Lebenszeit selbst, man lebt durch dich.  
 Die Augen sind auf (deine) Schönheit gerichtet, bis du untergehst...  
 Seit du die Welt gegründet hast, erhebst du sie  
 für deinen Sohn, der aus deinem Leib hervorgegangen ist,  
 den König von Ober- und Unterägypten Neferchepreure ... *Echnaton*."

### Q 2.36

Aus dem Restitutionsedikt Tutenchamuns, das die Verehrung der alten Götter erneuert, Aton allerdings unangetastet ließ:

The good ruler, performing benefactions for his father (Amun) and all the gods, for he has made what was ruined to endure as a monument for the ages (5) of eternity and he has expelled deceit throughout the Two Lands, and justice was set up [so that] it might make lying to be an abomination of the land, as (in) its first time. Now when his majesty appeared as king, the temples of the gods and goddesses from Elephan-

tine [down] to the marshes of the Delta [had... and] gone to pieces (or fallen into neglect). Their shrines had become desolate, had become mounds overgrown with [weeds]. Their sanctuaries (or chapels) were as if they had never been. Their halls were a footpath (or trodden roads). The land was topsy-turvy and the gods turned their backs upon this land.

### Q 2.37

Beispiel für die drakonischen, auf der Haremhab-Steile vorgesehenen Maßnahmen zur Wahrung der abgekommenen Rechtssicherheit:

If the poor man made for himself a craft with its sail, in order to be able to serve the Pharaoh, [loading it with the dues for the breweries and the kitchens of the Pharaoh, and he was robbed of the craft and] the dues, the poor man stood reft of his goods and stripped of his many labors. This is wrong, and the Pharaoh will suppress it by his excellent measures. If there be a [poor man] who pays the dues of the breweries and kitchens of the Pharaoh, to the two deputies, [and he be robbed of his goods and his craft, my majesty commands: that every officer who seizes the dues] and taketh the craft of any citizen of the army or of any person who is in the whole land, *the law shall be executed against him, in that his nose shall be cut off, and he shall be sent to Tha[ru]*<sup>1</sup>.

1. Tharu Tell el Habua/Kantara. Grenzfestung gegen Palästina, wo auch Zwangsdienst abgeleistet wurde.

### Q 2.38

Aus der Inschrift der Beth-Šan-Steile Setos I.:

Seti Mer-ne-Ptah (Titulatur), beloved of Re-Har-akhti, the great god. The good god, potent with his arm, heroic and valiant like Montu<sup>1</sup>, rich in captives,

knowing (how to) place his hand, alert wherever he is; speaking with his mouth, acting with his hands, valiant leader of his army, valiant warrior in the very heart of the fray, a Bastet<sup>2</sup> terrible in combat, penetrating into a mass of Asiatics and making them prostrate, crushing the princes of Retenu, reaching the (very) ends of (m) him who transgresses against his way. He causes to retreat the princes of Syria (Kharu), all the boastfulness of whose mouth was (so) great. Every foreign country of the ends of the earth, their princes say: "Where shall we go ?" They spend the night giving testimony in his name, saying: "Behold it, behold it" in their hearts. It is the strength of his father Amen that decreed to him valor and victory.

1. Falkenköpfiger Kriegsgott von Theben
2. Katzenköpfige Tochter des Re; zürnend auch als Kriegsgöttin angesehen.

### Q 2.39

Auszug aus dem Kadesch-Gedicht: Sieg Ägyptens durch Amuns Hilfe und Ramses' Tapferkeit

<p>Da erblickte S.M. sie und erhob sich darauf- hin eilends, wütend auf sie wie sein Vater Month. Er empfing den Schmuck des Kampfes und rüstete sich mit seinem Panzer, er war wie Seth im Moment seiner Macht. Da bestieg er auch schon "Sieg in The-</p>	<p>Und S.M. tötete sie, wo sie sich gerade befanden, indem sie in Haufen vor seinen Pferden niederfielen, während S.M. ganz allein war, niemand bei ihm. Darauf ließ S.M. die ganze Schar der Feinde von Hatti auf ihre Gesichter</p>
---	---

<p>ben", sein großes Ge- spann, und preschte eilends voran. wobei er ganz allein war. S.M. war mächtig, sein Herz war tapfer, niemand konnte vor ihm bestehen. Seine ganze Umgehung stand in Flammen, Mit seinem Gluthauch verbrannte er jedes Fremdland. Seine Augen waren wild, als er sie erblick- te, und seine Macht loderte wie ein Feuer gegen sie auf. Er scherte sich nicht um eine Millionen Fremdvölker, Er betrachtete sie als Stroh, als er hineeilte In die Mitte der Schar der Feinde von Hatti und der vielen Fremdvölker, die bei</p>	<p>fallen, einer auf den anderen, als fielen Krokodile in das Wasser des Orontes .... <u>Ich bezwang alle Fremdländer, ich al- lein,</u> als mich meine Truppen und Wagen verlassen hatten und nicht einer von ihnen umgewandt stehen blieb, So wahr ich lebe, so wahr Re mich liebt und mein Vater Amun mich segnet: was alle Dinge be- trifft, die M. M. ge- sagt hat, ich habe sie tatsäch- lich vollbracht vor den Augen mei- ner Truppen und Wagen. Das ist kein Mensch, der in unserer Mitte ist,</p>
--	---

<p>ihm waren,  und S.M. war wie Seth,  groß an Kraft,  wie Sachmet im Augenblick ihres Rasens,  als S.M. die ganze Schar des elenden Fürsten von Hatti niedermachte  und seine Großfürsten  und alle seine Brüder  und ebenso alle Fürsten aller Länder, die mit ihm gekommen waren,  ihre Truppen und Wagen fielen auf ihre Gesichter, einer auf den anderen.</p>	<p>sondern Seth, groß an Kraft, und Baal leibhaftig.  Das, was er tut, ist nicht, was ein Mensch tut.  sondern Taten eines Einzigartigen, der Hunderttausende bezwingt, während weder Truppen noch Wagen bei ihm sind.  Laßt uns schnell vor ihm fliehen  und unser Leben retten, auf dass wir Luft atmen!</p>
--	--

**Q 2.40**

Nach 1 Kön. 14, 25f. und 2 Chron 12, 2-9 nahm „Šišak“ die Schätze des Tempels Salomons mit sich fort.

Im Itinerar des Šešonq (=Šišak) in Karnak ist Jerusalem nicht zu finden, der Name könnte aber in einer der zahlreichen Lücken gestanden haben. Nördlichster von Šešonq erreichter Punkt ist Megiddo.

**Q 2.41**

Asarhaddon und Assurbanipal in Ägypten:

Asarhaddon wie Assurbanipal betonen, dass sie gegen den Herrscher von Kuš, der Ägypten bedrücke und zu entfernen sei, nicht aber gegen die Ägypter zu Felde zögen:

Streck, Assurbanipal, Bd 2, 6, Col. I Z. 59-61:

„Um zu töten, zu plündern, Ägypten zu unterwerfen, rückte er (=Taharqa, Pharao der 25. Dyn.) heran (59). Gegen sie zog er herein und inmitten von Memphis nahm er seinen Wohnsitz (60) der Stadt, die der Vater mein Erzeuger (=Asarhaddon), erobert und dem Lande von Assur zugewendet hatte ...

Um den (scil. Vasallen-)Königen und (scil. assyrischen) Beauftragten zu Hilfe zu eilen (75) die inmitten Ägyptens meine untertänigen Diener („Betrachter meines Antlitzes“) sind (76) marschierte ich eilends vor... (77)

Begnadigung und Einsetzung des Necho (=Nikku) durch Assurbanipal in Sais:

Streck, Assurbanipal, Bd 2, 14, Col. II Z. 8 : „Mit Necho aus ihrer (=der Aufständischen) Mitte hatte ich Erbarmen und schonte sein Leben. Einen Vertrag, über den vorherigen (=härter als der ...) schloss ich mit ihm ...

#### **Q 2.42**

Hdt. II 152,4f. über die “bronzenen Männer”, die Psammetich zu Hilfe kommen:

[4] ... after a short time, Ionians and Carians, voyaging for plunder, were forced to put in on the coast of Egypt, where they disembarked in their armor of bronze; and an Egyptian came into the marsh country and brought news to Psammetichus (for he had never before seen armored men) that men of bronze had come from the sea and were foraging in the plain. [5] Psammetichus ... made friends with the Ionians and Car-

ians, and promised them great rewards if they would join him and, having won them over, deposed the eleven kings with these allies and those Egyptians who volunteered.

### Q 2.43

Hdt. II 154, Ansiedlung der griechischen und karischen Söldner in Ägypten durch Amasis:

To the Ionians and Carians who had helped him, Psammetichus gave places to live in called The Camps, opposite each other on either side of the Nile; and besides this, he paid them all that he had promised. ... [3] The Ionians and Carians lived for a long time in these places, ... Long afterwards, king Amasis removed them and settled them at *Memphis to be his guard against the Egyptians*

### Q 2.44

Hdt. II 178, Zur Gründung von Naukratis durch Amasis:

Amasis became a *philhellene*, and besides other services which he did for some of the Greeks, he gave those who came to Egypt the city of *Naucratis* to live in; and to those who travelled to the country without wanting to settle there, he gave lands where they might set up altars and make holy places for their gods. [2] *Of these the greatest and most famous and most visited precinct is that which is called the Hellenion, founded jointly by the Ionian cities of Chios, Teos, Phocaea, and Clazomenae, the Dorian cities of Rhodes, Cnidus, Halicarnassus, and Phaselis, and one Aeolian city, Mytilene.* [3] *It is to these that the precinct belongs, and these are the cities that furnish overseers of the trading port; if any other cities advance claims, they claim what does not belong to them. The Aeginetans made a precinct of their own, sacred to Zeus; and so did the Samians for Hera and the Milesians for Apollo.*

**Q 2.45**

Hdt. III 28,2-29,2

[2] This Apis, or Epaphus, is a calf born of a cow that can never conceive again. By what the Egyptians say, the cow is made pregnant by a light from heaven, and thereafter gives birth to Apis. [3] The marks of this calf called Apis are these: he is black, and has on his forehead a three-cornered white spot, and the likeness of an eagle on his back; the hairs of the tail are double, and there is a knot under the tongue.

When the priests led Apis in, Cambyses—for he was all but mad—drew his dagger and, meaning to stab the calf in the belly, stuck the thigh; then laughing he said to the priests: [2] “Simpletons, are these your gods, creatures of flesh and blood that can feel weapons of iron? That is a god worthy of the Egyptians. But for you, you shall suffer for making me your laughing-stock.”

**Q 2.46**

Kambyses (äg. Titel *Mestu Re*) als rechter König von Ober- und Unterägypten:

1. Aus der Inschrift des Udjahorresnet, der Kambyses in die Gebräuche Ägyptens einführt:
2. He assumed the official title in his name of Mestu-Ra.
3. When King Cambyses arrived at Sais, His Majesty came himself to the temple of Neith. He made a great prostration before her majesty, as every king has done. He made presents to the almighty goddess of all good things, to Neith, the mighty one, the Divine Mother, and to the gods who are in Sais, as all pious kings have done. His Majesty did this because I had instructed him as to the grandeur of the goddess, as being the Mother of the Sun-god himself.
4. His Majesty performed all the rites at the temple of Neith. He established the offering of a libation to the Lord of Eternity within the temple



of Neith, as all Kings had done of old. His Majesty did this because I had instructed him as to all the rites at this temple performed by all the Kings on account of the grandeur of this temple, as being the dwelling of all the gods who abide for evermore.

1. Kambyses lässt den verstorbenen Apis-Stier rite bestatten:

a. Egyptian hieroglyphic stele with epitaph of the Apis bull, 524 B.C.:

Year six, third month of Harvest, day ten (?) of his majesty, King of Upper and Lower Egypt, [Mesu]tire

may he live forever

the god (= der Apis-Stier) was taken peacefully to the West and was placed at rest in the necropolis, in] his [place], which is the place prepared for him by his majesty, [after] all [the ceremonies] of the embalming room [had been carried out for him]. [Offerings] were made for him, clothing, [his amulets and all his gold ornaments] and

very kind of semiprecious stone ... temple of Ptah, which is inside the Hemag ... towards Memphis saying: «Take ...». All was done in accordance with the words of his majesty ... in year 27 ...

[Camby]ses may he live

– b. Inscription on the Apis' granite sarcophagus.:

– The Horus Uniter of the Two Lands, King of Upper and Lower Egypt, *Mesutire*, son of Re, Cambyses may he live forever!

– He has made a fine monument for his father Apis-Osiris with a great granite sarcophagus, dedicated by the King of Upper and Lower Egypt, Mesutire, son of Re, Cambyses

– may he live forever, in perpetuity and prosperity, full of health and joy, appearing as King of Upper and Lower Egypt eternally!

## Quellen und Zeittafeln: Quellen

### 3. GEOMETRISCHE ZEIT UND ARCHAİK (CA. 900–500 V. CHR.)

#### Q 3.1

(Hom. Il. 18,490–613; Üs.: Homer, Ilias, griechisch-deutsch, übertr. v. H. Rupé, Zürich 1994)

„Ferner schuf er darauf zwei Städte von sterblichen Menschen,  
Schöne; die eine von Hochzeitsfesten erfüllt und Gelagen.  
Bräute führten sie fort aus den Kammern beim Scheine von Fackeln,  
Rings durch die Stadt (...)  
Volk war dicht auf dem Markte geschart (...)  
Aber die andere Stadt umringt zwei Heere von Völkern,  
Leuchtend in Waffen (...)  
Und die Weiber und schwachen Kinder bewachten die Mauer,  
Obenstehend, und Männer dazu, vom Alter belastet (...)  
Weiter schuf er ein lockeres Feld, ein fettes Gelände,  
Breit und dreimal gepflügt (...)  
Ferner schuf er darauf ein Königsgeding, wo die Schnitter  
Mähten die wogende Saat, in den Händen die schneidenden Sichel (...)  
Abseits unter der Eiche bereiteten Diener die Mahlzeit,  
Emsig bemüht um ein großes geschlachtetes Rind, und die Frauen  
Kneteten weißliches Gerstenmehl zur Speise den Schnittern.  
Ferne schuf er ein traubentrotzendes Rebengelände,  
Schöngebildet aus Gold, doch schwärzlich glänzten die Beeren,  
Dichtgereiht aber stand der Wein an silbernen Pfählen. (...)  
Aber sobald er den Schild [des Achill] nun vollendet, den großen und starken,  
Schmiedete er gleich den Panzer, der heller noch strahlte als Feuer,  
Schmiedete auch einen wuchtigen Helm, der die Schläfen ihm deckte,  
Kunstvoll und schön, und setzte darauf einen goldenen Haarbusch,  
Goß ihm endlich die Schienen dazu aus geschmeidigem Zinne.“

**Q 3.2**

(Thuk. 5,71,1; Üs.: Thukydides. Geschichte des Peloponnesischen Krieges, 2 Bde., griechisch-deutsch, übers. v. G.P. Landmann, München 1993)

„Allen Heeren widerfährt das gleiche, daß ihre rechten Flügel beim Auftreffen weiter ausschwenken, beide überflügeln die Linke des Gegners mit ihrer Rechten, darum, weil ängstlich ein jeder sein Unbedecktes unter den Schild des rechten Nebenmannes schiebt und sich im dichtesten Zusammenschluß am besten geschirmt fühlt. Den ersten Anlaß dazu gibt der vorderste Flügelmann rechts, immer bestrebt, mit der eigenen Blöße über die Gegner hinauszukommen, und ihm folgen in der gleichen Furcht auch die anderen.“

**Q 3.3**

(Hdt. 2,167,2; Üs.: Herodot. Historien, 2 Bde., griechisch-deutsch, übers. u. hg. v. J. Feix, Zürich 1995)

„Ich sehe, daß auch bei den Thrakern, den Skythen, den Persern, den Lydern und fast allen Nichtgriechen die Handwerker und ihre Nachkommen geringer geachtet werden als die übrigen Bürger. Wer von körperlicher Arbeit frei ist, gilt für edel, besonders wer sich der Kriegskunst widmet. Das haben sämtliche Griechenstämme übernommen, besonders die Spartaner. Am wenigsten verachten die Korinther die Handwerker.“

**Q 3.4**

(Aristot. pol. 5 p. 1310b; Üs.: Aristoteles. Politik, übers. u. hg. v. E. Schütrumpf, Hamburg 2012)

„Der Tyrann entsteht aus dem Kampf des Volkes und der Menge gegen die Angesehenen, damit das Volk durch diese nicht weiter unterdrückt werde. Dies zeigt die Geschichte, dann fast alle Tyrannen sind ursprünglich Volksführer gewesen, denen man sich anvertraute, weil sie die Angesehenen bekämpften. Die einen Tyrannenherrschaften sind auf diese Weise entstanden, als die Staaten schon eine gewisse Größe hatten, die früheren dagegen dadurch, dass die Könige die Tradition verletzten und nach einer Despotenherrschaft strebten, andere wiederum durch Männer, die zu den höchsten Ämtern gewählt worden waren – denn in alten Zeiten bestellte das Volk die politischen und sakralen Ämter auf lange Dauer –, andere schließlich aus Oligarchen, die die höchsten Ämter auf einen einzelnen vereinigten. In allen diesen Fällen war das Ziel leicht zu erreichen, wenn nur der Wille da war; denn die Macht war schon vorhanden, teils durch die Königswürde, teils durch das Amt.“

### Q 3.5

(Lukian. Phal. 1,11; Üs.: Lukians Werke, Bd. 7: Die erste Phalaris, üs. v. A.F. Pauly, Stuttgart 1827)

Perilaus, Bürger von Agrigent, ein Erzgießer, und ebenso geschickt in seiner Kunst, als schlecht von Charakter, irrte sich so sehr in der Beurteilung meiner Gesinnung, daß er sich mir [Phalaris] gefällig zu machen meinte, wenn er eine neue Art von Marter erfände (...) Er brachte mir also einen Stier, den er gegossen, zum Geschenk, in der Tat ein herrliches Kunstwerk und von so vollkommener Ähnlichkeit, daß ihm nur Bewegung und Stimme fehlte, um für ein lebendiges Tier gehalten zu werden. Mein Erstes, als ich ihn sah, war, als ich ausrief: „Wahrlich, ein würdiges Geschenk für den Pythischen Gott [Apollon]! Der Stier muss nach Delphi geschickt werden!“ Da entgegnete Perilaus, der dabei stand: „Was

wirst du erst sagen, wenn du seine künstliche Einrichtung und den Gebrauch kennen wirst, der von ihm gemacht werden kann?“ Und indem er den Rücken des Stieres aufhob, fuhr er fort, „Wenn du Jemand mit dem Tode bestrafen willst, so lasse ihn in diese Maschine einschließen, hier diese Flöten an die Nüstern des Stieres befestigen, und unter dem Bauche desselben Feuer anmachen. Wenn nun der Mensch, von grenzenlosen Qualen gepeinigt, gräßliche Jammertöne ausstößt, wird sein Schreien und Brüllen – vermittelt jener Flöten – sich in helltönende, melodische Klageweisen verwandeln, so daß, während Jener Pein leidet, du unterdessen an der angenehmen Musik dich ergötzen kannst.“

### Q 3.6

(Plut. Lyk.5ff.; Üs.: Plutarch. Große Griechen und Römer, 6 Bde., eingel. und übers. v. K. Ziegler, Zürich und Stuttgart 1954–1965)

„Die zweite und gewagteste politische Maßnahme des Lykurgos ist die Landverteilung (...) Er überredete die Bürger, den gesamten Grund und Boden zur Verfügung zu stellen und ganz neu aufteilen, um danach alle gleich unter gleichen Lebensbedingungen zu leben (...) In der Ausführung dieses Planes teilte er das übrige Lakonien mit 30.000 Losen an die Periöken, das zu Sparta gehörige Land in 9.000; dies war die Zahl der Lose der Spartaner. Um aber der Üppigkeit noch mehr zu Leibe zu gehen und das Streben nach Reichtum auszurotten, traf er seine dritte und beste politische Maßnahme: die Einführung der Syssitien, das die Bürger also zusammenkommen und miteinander die gemeinsamen, vorgeschriebenen Speisen zu sich nehmen mussten (...) Mit der Erziehung, die er für die größte und wichtigste Aufgabe des Gesetzgebers ansah, fing er ganz von vorne an und richtete sein Augenmerk auf Eheschließungen und Kinderzeugung (...) Vielmehr hat Lykurgos auch den Frauen jede mögliche Sorgfalt zugewendet. Er kräftigte die Körper der Jungfrauen durch Laufen, Ringen, Diskus- und Speerwerfen, damit die Zeugung der Kinder in kräftigen Körpern erfolgte (...) reichliche Muße, da es

ihnen nicht gestattet war, irgend ein niedriges Gewerbe zu betreiben, und sie sich überhaupt nicht mit Gelderwerb und mühseligen Geschäften zu befassen brauchen, weil Reichtum ganz verächtlich und wertlos geworden war. Die Heloten bearbeiteten für sie das Land und lieferten die vorgeschriebene Aufgabe (...).“  
(Plut. Lyk.5ff.; Üs.: Plutarch. Große Griechen und Römer, 6 Bde., eingel. und übers. v. K. Ziegler, Zürich und Stuttgart 1954–1965)

### Q 3.7

(Tyrt. fr. 5 W = 4 D; Üs.: B. Snell u.a. (Hg.), Frühgriechische Lyriker, Teil 1: Die frühen Elegiker, Berlin 1971)

„Unserem Herrn Theopompos, dem König, dem Liebling der Götter  
Ihm verdanken wir des weiten Messenien Besitz,  
das sich vortrefflich beackern läßt, vortrefflich bepflanzen!  
Neunzehn Jahre hindurch kämpften um dieses Gebiet  
Ununterbrochen, voll tapferen, niemals wankenden Mutes,  
unsere Großväter, mit schneidenden Lanzen bewehrt.  
Endlich, im zwanzigsten Jahr, verließen die Feinde den fetten  
Boden und flüchteten sich hoch vom Ithome herab.“

(Tyrt. fr. 5 W = 4 D; Üs.: B. Snell u.a. (Hg.), Frühgriechische Lyriker, Teil 1: Die frühen Elegiker, Berlin 1971)

### Q 3.8

(Aristot. Ath. pol. 21ff.; Üs.: M. Chambers (Hg.), Aristoteles, Staat der Athener, Leipzig 1986)

„Wie er nun Vorsteher des Volkes geworden war im vierten Jahr nach der Vertreibung der Tyrannen (...), da teilte er als erstes das ganze Volk in zehn Phylen ein

statt der vier, mit der Absicht, sie zu vermischen und mehr Leute an den Bürgerrechten teilnehmen zu lassen (...) Ferner erhöhte er die Zahl der Ratsmitglieder von 400 auf 500, 50 aus jeder Phyle. Damals waren es je 100. Darum teilte er auch nicht in zwölf Phylen ein, um sie nicht in die schon bestehenden Drittelungen aufteilen zu müssen. Denn die vier Phylen hatten sich in zwölf Drittelungen gegliedert, sodass auf diese Weise die Vermischung des Volkes gar nicht zustande gekommen wäre. Er teilte auch das Land nach Demen in 30 Teile auf, zehn um die Stadt herum, zehn an der Meeresküste, zehn im Landesinneren, und diese Teile nannte er Drittelungen und teilte durch das Los jeder der zehn Phylen drei Demen zu, damit jeder einen Anteil an allen drei Gegenden hätte (...) Aufgrund dieser Veränderungen wurde die Verfassung viel demokratischer als diejenige Solons.“

### Q 3.9

(Hdt. 5,36ff.; Üs.: Herodot. Historien, 2 Bde., griechisch-deutsch, übers. u. hg. v. J. Feix, Zürich 1995

„Er [Aristagoras] beriet mit seinen Parteigängern, legte ihnen seinen Plan dar (...) Alle erklärten sich einverstanden und rieten, den Aufstand zu wagen. Nur Hekataios, der Logograph, riet ab, mit dem Perserkönig Krieg anzufangen. Er nannte alle Volksstämme, über die Dareios gebot, und erklärte ihnen die Größe der persischen Heeresmacht. Als das nichts half, riet er ihnen, sich dann wenigstens zu Herren der Meere zu machen; er sähe es nicht ab, wie das Unternehmen anders Erfolg haben könnte, denn er wisse doch, wie schwach die Streitkräfte Milets seien. Nähme man die kostbaren Weihgeschenke, die der Lyderkönig Kroisos gestiftet hatte, aus dem Heiligtum der Branchiden [Didyma], so könne sich Milet sehr wohl zum Herrn des Meeres machen, denn es hätte dann Geld, und die Feinde könnten auch die Schätze nicht rauben (...) Auch dieser Rat wurde nicht angenommen, trotzdem aber der Aufstand beschlossen.“

#### 4. DAS KLASSISCHE GRIECHENLAND

##### Q 4.1

Der Ionische Aufstand (Herodot 5,36) (Üs. Josef Feix)

Aus diesen Erwägungen heraus hatte Histiaios den Boten geschickt. Für Aristagoras aber fiel alles das zeitlich gerade zusammen. Er beriet mit seinen aufständischen Freunden, legte seinen eigenen Plan dar und erzählte von der Botschaft des Histiaios. Alle erklärten sich damit einverstanden und forderten ihn zum Abfall auf; der Geschichtsschreiber Hekataios allerdings riet zunächst ab, einen Krieg gegen den Perserkönig vom Zaun zu brechen. Er zählte alle Stämme auf, über die Dareios herrschte, und erklärte ihnen die Größe der königlichen Macht. Als er sie aber nicht überreden konnte, riet er ihnen als zweites, wenigstens darauf hinzuwirken, daß sie mit ihren Schiffen die Herren des Meeres würden; sonst sei ein Erfolg nicht abzusehen. Er wisse doch, wie schwach die Streitkräfte Milets seien.

##### Q 4.2

Die Schlacht bei Marathon (Herodot 6,113–117) (Üs. Josef Feix)

Der Kampf bei Marathon dauerte lange. In der Mitte der Front siegten die Barbaren dort, wo die Perser selbst und die Saken aufgestellt waren. An dieser Stelle also gingen die Barbaren siegreich hervor, durchbrachen die Linie der Feinde und verfolgten sie landeinwärts. Auf beiden Flügeln aber waren die Athener und Plataier siegreich. Trotz ihrer Überlegenheit ließen sie die geworfenen Gegner fliehen und wandten sich mit vereinigten Flügeln gegen die, welche in der Mitte durchgebrochen waren. Auch hier siegten die Athener. Dann folgten sie den fliehenden Persern und trieben sie unter großem Gemetzel bis ans Meer. Dort verlangten sie Feuer und suchten die Schiffe in Brand zu setzen. Bei diesem Ringen fiel zunächst der Polemarchos Kallimachos, der tapfer gekämpft hatte. Aus der Reihe der Feld-



herren fiel Stesilaos, der Sohn des Thrasylaos, ferner Kynegeiros, der Sohn des Euphorion. Als er ein Schiff an der Heckverzierung festhielt, wurde ihm die Hand mit dem Beil abgeschlagen. So fand noch eine Reihe anderer vornehmer Athener den Heldentod. Sieben Schiffe wurden so von den Athenern erobert; mit den übrigen umsegelten die Barbaren Sunion, indem sie rückwärts auf die freie See ruderten und auf der Insel die dort zurückgelassenen Sklaven aus Eretria an Bord nahmen. Sie beabsichtigten, die Stadt Athen vor dem athenischen Heer zu erreichen. In Athen schrieb man es der Hinterlist der Alkmeoniden zu, daß die Perser auf diesen Gedanken verfielen; man sagte, sie hätten mit den Persern ein Zeichen verabredet; sie hätten nämlich einen Schild hochgehalten, als diese schon auf den Schiffen waren. Also segelten die Perser um Sunion herum. Die Athener aber liefen, so schnell sie konnten, ihrer Stadt zu Hilfe und kamen wirklich vor dem Eintreffen der Barbaren dort an. Sie lagerten wieder in einem Heraklesheiligtum, nachdem sie aus einem Heraklesheiligtum, dem in Marathon, ankamen; jetzt war es das Heiligtum des Herakles in Kynosarges. Als die Barbaren mit ihren Schiffen auf der Höhe von Phaleron eintrafen – das war damals die Reede von Athen –, gingen sie auf hoher See vor Anker. Dann aber fuhren sie wieder nach Asien zurück. In dieser Schlacht bei Marathon fielen rund 6.400 Barbaren und 192 Athener. Das waren die Verluste auf beiden Seiten. (Üs. Josef Feix)

### Q 4.3

Weihung des Kallimachos 490 (Üs. HGIÜ I, 31)

[Kallimachos hat mich ge] weiht, der Aphidnaie[r], der Athena, | (den) Bo[ten der Unst] erblichen, die O[lympische Häuser] bewohnen, | [– der als?) Pole]marcho[s]\* der Athener im Kampf | von Ma[rathon (?) –] | 5 den Söhnen der Athener [–]

### Q 4.4

Der Flottenbau des Themistokles (Plutarch, Themistokles 4) (Üs. Konrat Ziegler)

Die Athener sollten die Einkünfte aus den Silberbergwerken im Laureion nicht wie bisher unter sich verteilen, sondern diese Mittel zum Bau von Trieren für den Krieg gegen Aigina verwenden. (...) Aus den Geldern wurden hundert Trieren gebaut, die dann auch im Kampf gegen Xerxes zum Einsatz kamen. Von nun an führte Themistokles seine Vaterstadt Schritt für Schritt dem Meere zu. Er ließ sich dabei von der Überzeugung leiten, dass das Landheer nicht einmal den Grenz-nachbarn gewachsen sei, während Athen mit einer Seemacht die Barbaren im Schach halten und die Herrschaft über Griechenland erringen könnte.

#### Q 4.5

Die Schlacht bei Salamis nach den ‚Persern‘ des Aischylos (472), 465–470 (Üs. Emil Staiger)

Vor solchen Unheils Abgrund stöhnte Xerxes auf. Er hatte einen Sitz auf hohem Hügel, nah dem Meer, mit guter Aussicht auf das ganze Heer. Und er zerriß die Kleider und schrie hellen Lauts. Dem Landheer gab er alsdann rasch Befehle und entwich in würdeloser Flucht. (Üs. Emil Staiger)

#### Q 4.6

Der Delisch-Attische Seebund (Thukydides 1,96) (Üs. Helmuth Vretska)

Auf diese Weise bekamen die Athener die Führung, mit Zustimmung der Verbündeten, weil [der Feldherr] Pausanias [Sohn des Spartaners Kleombrotos] verhaßt war, und setzten fest, welche Städte Geld gegen die Barbaren beisteuern sollten und welche Schiffe – denn das Vorgehen war: Vergeltung erlittener Unbill durch Verwüstungen des königlichen Landes. Damals setzten die Athener zuerst die Behörde der Schatzmeister von Hellas ein [*hellenotamiai*], den Beitrag [*phoros*] zu empfangen (so nannte man die Geld-Beisteuer). Der erste Beitrag, der umge-

legt wurde, betrug vierhundertsechzig Talente; als Schatzhaus wählten sie Delos, und dort im Heiligtum [Tempel des Apollo] waren auch ihre Versammlungen [*xynodoi*]. (Üs. Helmuth Vretska)

#### Q 4.7

Die „Bauten des Perikles“ (Plutarch, Perikles 12–13) (Üs. Konrat Ziegler)

Was aber der Stadt Athen den köstlichsten Schmuck schenkte, was bei den anderen Völkern staunende Bewunderung weckte und heute allein noch für Griechenland Zeugnis davon ablegt, dass des attischen Reiches Macht und Herrlichkeit in den alten Zeiten keine leere Dichtung ist - der Bau der heiligen Tempel -, das schalten unter allen Staatshandlungen des Perikles seine Gegner am lautesten, und darüber schmähten sie in den Volksversammlungen am bissigsten. Da schrieten sie: „Das Volk hat seinen guten Namen verloren, da es den Bundesschatz, der allen Griechen gemeinsam gehört, aus Delos zu sich nach Athen geholt hat. Und die gültigste Entschuldigung gegenüber den Beschwerden der Bundesgenossen, dass es nämlich den Schatz aus Furcht vor den Persern dort weggeholt hat, um ihn an einem sicheren Orte aufzubewahren, hat Perikles ihm jetzt genommen. Nun glaubt Griechenland, den ärgsten Schimpf zu erleiden und mit offener Tyrannei behandelt zu werden, da es sehen muss, wie wir mit den Beiträgen, die es nur gezwungen für den Krieg gegen die Perser aufgebracht hat, unsere Stadt vergolden und ausschmücken, die sich mit köstlichen Steinen, Bildern und Tempeln ... behängt wie ein eitles Weib.“ Dagegen stellte Perikles dem Volke vor, die Athener seien den Bundesgenossen für jene Gelder keine Rechenschaft schuldig, denn für sie führe Athen seine Kriege und beschütze sie gegen die Perser. „Die Bundesgenossen haben ja kein Pferd, kein Schiff, keinen Mann gestellt, sondern nur Geld beigesteuert, und das gehört nicht denen, die es geben, sondern denen, die es bekommen, wenn sie nur leisten, wofür es ihnen gegeben. Wenn aber der Stadt Athen an Kriegsbedarf nichts mehr fehlt, dann soll man den Überfluss verwenden für Unternehmungen, die für die Zukunft unsterblichen Ruhm, für den Augenblick

reichen Verdienst versprechen. Dann werden Handel und Wandel sich beleben, Bedürfnisse aller Art entstehen und jedem Beruf, jeder Hand zu tun geben. So werden sie fast die ganze Stadt in Verdienst setzen, und wenn sie sich schmückt und verschönt, wird sie sich zugleich auch aus eigener Kraft nähren.“ Den Waffenfähigen brachte tatsächlich der Kriegsdienst reichliches Auskommen aus dem Bundesschatz. Allein Perikles hatte den Wunsch, dass auch die Masse der nicht eingestellten Arbeiter von dem Verdienst nicht ausgeschlossen sein, ihn aber auch nicht im Müßiggang ohne Arbeit einstecken solle. Deshalb legte er dem Volk entschlossen große Pläne für Bauten und umfassende Entwürfe für Unternehmungen vor, deren Ausführung sich über eine lange Zeit erstrecken würde. So sollten die Bürger zu Hause so gut wie die Mannschaften auf den Kriegsschiffen, im Heer oder in den Festungen Gelegenheit haben, auch ihrerseits Lohn aus dem Bundesschatz zu bekommen. Was man brauchte, waren Steine, Erz, Elfenbein, Gold, Zypressen- und Ebenholz. Zu deren Bearbeitung gehörten Arbeiter wie Zimmerleute, Bildhauer, Kupferschmiede, Steinmetzen, Färber, Goldarbeiter, Elfenbeinarbeiter, Maler, Sticker und Bildschnitzer; für den Transport brauchte man zur See Kaufleute, Matrosen, Schiffsoffiziere, zu Lande Wagenbauer, Pferdehalter, Fuhrleute, Seiler, Leineweber, Sattler, Straßenbauer und Bergleute. Jedes Handwerk hatte noch wie ein Feldherr ein eigenes Heer von ungelernten und Gelegenheitsarbeitern unter sich, die bei der Arbeit als Handlanger dienten. Auf diese Weise konnten die mancherlei Arbeiten sozusagen über jedes Alter, über jeden Stand reichen Gewinn ausbreiten und ausstreuen. Als so die Bauten emporwuchsen in ihrer stolzen Größe, unnachahmlich in dem Reiz ihrer Formen, als die Handwerker wetteiferten, das Handwerk zur Kunst emporzuheben, da war doch das Wunderbarste die Schnelligkeit. Denn keins dieser Werke, glaubte man, würde je durch die Arbeit vieler Geschlechter nacheinander fertig werden: aber sie alle wurden in der glänzenden Zeit dieser einen Regierung vollendet (...) Um so größere Bewunderung verdienen deshalb auch die Bauten des Perikles: in kurzer Zeit geschaffen für ewige Zeit. Denn in seiner Schönheit trug schon damals gleich je-

der Bau in seinem Glanze den Adel des Alters, trägt er noch heute den Adel der Frische wie am ersten Tag.

#### **Q 4.8**

Der Kallias-Frieden zwischen Athen und Persien, 449 v.Chr. (Diodor 12,4,4) (Üs. Otto Veh)

Als König Artaxerxes von den Niederlagen bei Zypern erfuhr, hielt er es nach Beratung mit seinen Freunden über den Krieg ... für das Beste, mit den Hellenen Frieden zu schließen. Er gab also den Feldherren und Satrapen um Zypern schriftlichen Bescheid, mit den Hellenen unter den bestmöglichen Bedingungen zu einem Ausgleich zu kommen. Und so wurden von Seiten des Artabazos und Megabyzos Gesandte nach Athen geschickt, die über den Ausgleich verhandeln sollten. Da die Athener darauf eingingen und bevollmächtigte Gesandte unter der Führung des Kallias schickten, kam ein Friedensvertrag zwischen Athenern und Bündnern auf der einen Seite und den Persern auf der anderen Seite zustande; die Hauptpunkte waren: Alle hellenischen Städte in Kleinasien sollten nach eigenen Gesetzen leben, die persischen Satrapen sollten nicht weiter als drei Tagereisen an das Meer herankommen, kein persisches Kriegsschiff solle das Meer zwischen Phaselis und den Kyenischen Inseln befahren. Hielten der Großkönig und seine Feldherren das ein, so sollten die Athener keine Feldzüge gegen ein Land des Großkönigs unternehmen. Nach Zustandekommen des Vertrages zogen die Athener ihre Streitkräfte von Zypern ab.

#### **Q 4.9**

Perikles plant die Einberufung einer panhellenischen Zusammenkunft (Plutarch, Perikles 17) (Üs. Konrat Ziegler)

Als sich allmählich bei den Spartanern der Neid auf die wachsende Macht der Athener regte, da suchte Perikles das Volk zu noch größerem Stolz und Selbstvertrauen zu erziehen. So veranlasste er einen Volksbeschluss, dass alle Griechen aus

allen Teilen Europas und Asiens, große wie kleine Staaten, eingeladen werden sollten, Abgeordnete nach Athen zu einem Kongress zu schicken. Dort wollte man über den Neubau der griechischen Tempel, die von den Persern verbrannt waren, beraten, ferner über die Opfer, die man noch von den Perserkriegen her als Gelübde für Griechenland den Göttern schuldete, wie auch über die Sicherheit der Meere und einen dauerhaften Frieden. Zu diesem Zweck entsandte Athen zwanzig Männer, die über fünfzig Jahre alt waren (...) Aber (...) es fanden sich keine Abgeordneten der Staaten ein, weil, wie man sagt, die Spartaner im stillen dagegen arbeiteten und jener Antrag zuerst in der Peloponnes verworfen wurde (...)

#### **Q 4.10**

Stasis auf Kerkyra (Thukydides 3,82): (Üs. Helmuth Vretska)

Zu so wilder Grausamkeit trieb der Bürgerkrieg; man empfand das noch deutlicher, weil er der erste Krieg dieser Art war. Später geriet sozusagen ganz Hellas in Bewegung. Überall entstand Zwiespalt, wobei die Führer des Volkes die Athener zu gewinnen suchten, die Adligen die Spartaner. Im Frieden hatten sie freilich keine Gelegenheit, auch nicht den Willen, sie zu rufen; während aber Krieg herrschte, war es für beide Parteien leicht, zum Schaden des Gegners und zum eigenen Nutzen für einen geplanten Umsturz fremde Hilfe heranzuziehen. [...] So wütete also Zwietracht in allen Städten, und die etwa erst später dahin kamen, die spornte die Kunde vom bereits Geschehenen erst recht zum Wettlauf im Erfinden immer der neusten Art ausgeklügelter Anschläge und unerhörter Rachen.

#### **Q 4.11**

Ursachen und Anlässe des Peloponnesischen Krieges Thukydides (1,23,5–6): (Üs. Helmuth Vretska)

Es fing damit an, dass Athener und Peloponnesier den Dreißigjährigen Vertrag aufhoben, den sie nach der Einnahme Euboias geschlossen hatten. Die Ursachen

(*aitiai*), warum sie ihn aufhoben, und die Streitpunkte schreibe ich vorweg, damit nicht später einer fragt, woher denn ein solcher Krieg in Hellas ausbrach. Den wahrsten Grund (*prophasis*) freilich, zugleich den meistbeschwiegenen, sehe ich im Wachstum Athens, das die erschreckten Spartaner zum Kriege zwang; aber die beiderseits öffentlich vorgebrachten Beschuldigungen, derentwegen sie den Vertrag aufhoben und den Krieg anfangen, waren folgende: [...]

#### **Q 4.12**

Anfang und Ende des sog. „Melier-Dialogs“ von Thukydides (5,84–114) (Üs. Georg Peter Landmann)

Auch gegen die Insel Melos fuhren die Athener aus mit einer Flotte von 30 eigenen Schiffen, 6 aus Chios und 2 aus Lesbos; an eigenen Truppen waren es 1200 Gepanzerte und 320 Schützen, wovon 20 beritten, von den Verbündeten und Inselstädten etwa 1500 Gepanzerte. Melos ist eine Gründung von Sparta und wollte sich den Athenern nicht fügen wie die anderen Inselstädte, sondern blieb zunächst außerhalb der Parteien und ruhig, später, da die Athener sie durch Verheerung ihres Landes zwingen wollten, wurden sie erklärte Feinde. Mit der genannten Heeresmacht legten sich nun die Feldherren Kleomedes Lykomedes' Sohn und Teisias Teisimachos' Sohn in ihr Land; ehe sie aber irgendwo Gewalt übten, schickten sie, um zuerst zu verhandeln, Gesandte. Diese wurden von den Meliern nicht vors Volk geführt, sondern vor den Behörden und dem Rat der Adligen sollten sie sagen, weshalb sie kämen. [...] Im folgenden Winter nahmen die Melier wieder eine andere Stelle des athenischen Mauerrings, wo nicht viele Wachttruppen standen. Als nach diesem Vorfall später noch ein anderes Heer aus Athen kam, befehligt von Philokrates Demeas' Sohn, und nun die Belagerung mit aller Macht führte, und auch noch Verrat mitspielte, ergab sich Melos auf Gnade oder Ungnade. Die Athener richteten alle erwachsenen Melier hin, soweit sie in ihre Hand fielen, die Frauen und Kinder verkauften sie in die Sklaverei. Den Ort gründeten sie selber neu, indem sie 500 attische Bürger dort ansiedelten.

**Q 4.13**

Niederlage in Sizilien (Thukydides 8,1)

Als die Nachricht nach Athen kam, wollten sie auch den besten Soldaten, die mitten aus dem Zusammenbruch davongekommen waren und genaue Meldungen brachten, lange nicht glauben, dass das ganze gewaltige Unternehmen so völlig gescheitert sei. Da sie es aber schließlich einsehen mussten, richtete sich ihre Wut gegen die Redner, die für die Fahrt Stimmung gemacht hatten, gerade als ob sie nicht selbst abgestimmt hätten. Sie schimpften aber auch auf die Zeichendeuter, Wahrsager und alle, die damals durch Prophezeiungen ihnen Hoffnung gemacht hatten, sie würden Sizilien nehmen. Alles Elend brach von allen Seiten über sie herein, und auf Grund dieses Geschehnisses stand Angst und höchste Bestürzung rings um sie herum. Denn dass sie, jeder einzelne für seine Person und die Stadt im Ganzen, viele Schwerebewaffnete und Reiter und eine Jungmannschaft, wie sie noch keine gesehen, verloren hatten, das lastete schwer auf ihnen. (Üs. Helmuth Vretska)

**Q 4.14**

Arginusenprozess (Xenophon, Hellenika 1,7,9–15) (Üs. Gisela Strasburger)

Als Nächstes beriefen sie eine Volksversammlung ein, in der der Rat seinen eigenen Vorschlag einbrachte, für den Kallixenos folgenden Antrag stellte: 'Nachdem sowohl die Anklagen gegen die Feldherrn wie auch deren Verteidigungsreden in der vorigen Volksversammlung gehört worden sind, sollten sämtliche Athener phylenweise mit Stimmsteinen abstimmen; für jede Phyle sollten zwei Urnen aufgestellt werden; jeder Phyle solle ein Herold bekannt geben: Wer die Feldherrn für schuldig halte, die Sieger in der Seeschlacht nicht geborgen zu haben, solle seinen Stein in die erste Urne werfen, wer sie nicht für schuldig, in die Zweite.



Würden sie für schuldig befunden, solle über sie die Todesstrafe verhängt, sie selbst den Elf übergeben und ihr Vermögen für den Staat eingezogen werden, ein Zehntel davon solle der Göttin gehören. Da trat jemand vor der Versammlung auf und erklärte, er habe sich auf einer Mehltonne retten können; die Ertrinkenden hätten ihn noch aufgetragen, falls er gerettet würde, solle er vor dem Volk melden, die Feldherrn hätten die besten Verteidiger des Vaterlandes nicht gerettet. Den Kallixenos aber wollten Euryptolemos, Sohn des Peisianax, und einige andere vor Gericht ziehen, indem sie geltend machten, er habe einen gesetzeswidrigen Antrag abgefasst. Einige aus dem Volk billigten dies, die Menge jedoch schrie, es sei doch unerhört, wenn man das Volk hindern wolle, zu tun, was ihm beliebt. Und als darauf Lykiskos beantragte, auch diese müssten verurteilt werden mit demselben Stimmstein wie die Feldherrn, falls sie nicht ihre Klage fallen ließen, da erhob der Pöbel von neuem ein wütendes Beifallsgeschrei, und so wurden die Betroffenen gezwungen, ihre Klage zurückzuziehen. Von den Prytanen aber weigerten sich einige, die Abstimmung gegen das Gesetz vorzunehmen, bis Kallixenos zum zweiten Mal auf das Rednerpult stieg und gegen sie dieselbe Anklage erhob. Da schrie das Volk wieder, man müsse diejenigen, die sich weigerten, vor Gericht ziehen. Die Prytanen ließen sich einschüchtern und willigten nun alle ein, die Abstimmung vorzunehmen, bis auf Sokrates, den Sohn des Sophroniskos; dieser erklärte, er werde nichts tun, was nicht mit dem Gesetz in Einklang stehe.

#### **Q 4.15**

Ostrakismos (Diodor 11,55) (Üs. Otto Veh)

Zunächst [471/70 v. Chr.] verbannten sie ihn [Themistokles] aus der Stadt und bedienten sich dabei gegen ihn des sogenannten Ostrakismos, einer Einrichtung, die in Athen nach dem Sturz der Tyrannen um Peisistratos eingeführt worden war. Das Gesetz aber bestimmte: Jeder Bürger schrieb auf eine Tonscherbe den Namen des Mannes, der seiner Auffassung nach am ehesten imstande war, die Demokratie zu stürzen; und auf wen die meisten Tonscherben lauteten, der mußte fünf Jah-

re der Heimatstadt fern bleiben. Diese gesetzliche Regelung scheinen die Athener nicht deshalb getroffen zu haben, um ein Vergehen zu bestrafen, sondern um den stolzen Sinn allzu hoch gestiegener Bürger durch Verbannung zu demütigen. Auf die erwähnte Art wurde nun Themistokles ostrakisiert und mußte aus seiner Vaterstadt nach Argos ins Exil gehen. [...] (Üs. Otto Veh)

#### **Q 4.16**

Die Änderung der Verfassung durch Ephialtes (Aristoteles, Athenaion Politeia 25)  
(Üs. Mortimer Chambers)

Ziemlich genau 17 Jahre nach den Perserkriegen blieb die Verfassung unter der Leitung der Areiopagiten unverändert, auch wenn sie allmählich etwas zerfiel. Als nun die Volksmenge sich vermehrte, wurde Ephialtes, Sohn des Sophonides, Vorsteher des Volkes, der als unbestechlich und als loyal der Verfassung gegenüber galt. Er suchte nun gegen den Rat der Areiopagiten vorzugehen. Als erstes beseitigte er viele Areiopagiten, indem er Prozesse wegen ihrer Amtsführung gegen sie anstrebte. Dann nahm er ihnen unter dem Archontat des Konon [462/61] alle zusätzlichen Funktionen, auf denen die Aufsicht über die Verfassung begründet war, und verteilte sie auf den Rat der Fünfhundert, das Volk und die Gerichtshöfe. ... Aber auch Ephialtes verlor nicht viel später sein Leben durch einen Mordanschlag, den Aristodikos aus Tanagra ausführte. Auf diese Weise wurde also dem Rat der Areiopagiten die Aufsicht über die Staatsangelegenheiten weggenommen. Daraufhin lockerte sich die Verfassung noch mehr, da die Volksführer noch ungehemmter vorgingen. Denn um diese Zeit hatten die Angesehenen nicht einmal einen Anführer, da Kimon, der Sohn des Miltiades, ihr Vorsteher war, ein eher junger Mann, der erst spät zur Politik gekommen war; außerdem war die Mehrzahl von ihnen in den Kriegen zugrunde gegangen. Da nämlich das Heeresaufgebot damals auf Grund der Hoplitenliste erfolgte und Feldherren an der Spitze standen, die in der Kriegsführung ganz unerfahren waren, aber wegen des Ansehens ihrer Familien hoch in Ehren standen, so kamen von den Ausrückenden jedes

Mal 2.000 bis 3.000 um, so dass also sowohl beim Volk wie bei den Reichen die Angesehensten allmählich verschwanden. Die anderen Dinge verwalteten sie nun, ohne den Gesetzen wie früher besondere Beachtung zu schenken. Immerhin änderten sie den Wahlmodus der neun Archonten nicht. Doch im sechsten Jahr nach dem Tod des Ephialtes beschlossen sie, dass die Kandidaten für die Vorwahl (aus denen dann ausgelost werden sollte) auch aus der Klasse der Zeugiten genommen werden sollten für das Amt der neun Archonten; und als erster Archon aus ihren Reihen amtierte Mnesitheides. Vorher nämlich kamen alle aus den Pentekosiomedimnoi und den Rittern, die Zeugiten aber besetzten nur die gewöhnlichen Ämter.

#### **Q 4.17**

Das Bürgerrechtsgesetz von 451/50 (Aristoteles, Athenaiion Politeia 26,4) (Üs. Mortimer Chambers)

Und im dritten Jahr nach diesem Archonten, unter Antidotos, fasste man wegen der Menge der Bürger auf Antrag des Perikles den Beschluss, dass derjenige das Bürgerrecht nicht besitzen solle, dessen Eltern nicht beide Bürger seien.

#### **Q 4.18**

Das Bürgerrechtsgesetz von 451/50 (Plutarch, Perikles 12) (Üs. Konrat Ziegler)

Nach der Wahl zum Feldherrn ersuchte Perikles die Athener, das Gesetz über die Bürger nicht rechtmäßiger Abkunft, das er einst selber eingebracht, wieder aufzuheben, damit sein Name und Geschlecht aus Mangel an ebenbürtigen Nachkommen nicht ganz untergehen müsse. Mit diesem Gesetz hatte es folgende Bewandnis: Perikles hatte vor vielen Jahren, als er auf der Höhe seines politischen Wirkens stand und zudem, wie schon erwähnt, rechtmäßige Söhne besaß, das Gesetz beantragt, es sollten nur diejenigen als Athener gelten, deren Eltern beiderseits Athener gewesen seien. Als nun der König von Ägypten dem Volk 40.000 Scheffel Weizen als Geschenk übersandte und das Getreide unter die Bürger verteilt werden sollte, gab es infolge dieses Gesetzes plötzlich eine Menge von Prozessen

gegen die nicht vollbürtigen Athener, die bis dahin unbemerkt geblieben waren. Mancher fiel auch falscher Anklage zum Opfer. Gegen 5.000 wurden auf diese Weise überführt und in die Sklaverei verkauft; die Zahl derer, die auf Grund der Prüfung das Bürgerrecht behielten und als Athener bestätigt wurden, betrug 14.040. Es war freilich arg, dass ein Gesetz, welches gegen so viele sich ausgewirkt hatte, von eben demjenigen, der es eingebracht, wieder aufgehoben werden sollte; allein das häusliche Unglück des Perikles griff den Athenern ans Herz. Sie sahen darin eine Strafe für seinen hochmütigen Stolz, glaubten aber, er habe nach der göttlichen Heimsuchung menschliche Nachsicht verdient, und gestatteten ihm, seinen unebenbürtigen Sohn in seine Phratrie einzuschreiben und ihm seinen eigenen Namen zu geben. Dieser Sohn war in späteren Jahren als Feldherr dabei, als die Athener in der Seeschlacht bei den Arginusen die Peloponnesier besiegten, und wurde zusammen mit seinen Kollegen im Kommando vom Volk umgebracht.

#### **Q 4.19**

Kratinos verspottet in seiner Komödie „Die Thrakerinnen“ den Perikles (Plutarch, Perikles 13,6) (Üs. Konrat Ziegler)

Ei sehet,

Da nahet sich der Meerzwiebelkopf Zeus

Perikles, er trägt auf seinem Scheitel

Das Odeion, froh, dass er der Acht entgangen ist.

#### **Q 4.20**

Die ‚Pest‘ in Athen (Thukydides, 2,47–2,53) (Üs. Helmuth Vretska)

Gleich mit Sommers Beginn fielen die Peloponnesier und ihre Verbündeten mit zwei Dritteln ihrer Macht, wie das erstmal, in Attika ein, geführt von Archidamos Zeuxidamos' Sohn, König von Sparta, lagerten sich und verwüsteten das Land. Sie waren noch nicht viele Tage in Attika, als in Athen zum ersten Male die

Seuche ausbrach. Es hieß, sie habe schon vorher manchenorts eingeschlagen, bei Lemnos und anderwärts, doch von nirgends wurde eine solche Pest, ein solches Hinsterben der Menschen berichtet. Nicht nur die Ärzte waren mit ihrer Behandlung zunächst machtlos gegen die unbekannte Krankheit, ja, da sie am meisten damit zu tun hatten, starben sie auch am ehesten selbst, aber auch jede andre menschliche Kunst versagte: alle Bittgänge zu den Tempeln, Weissagungen und was sie dergleichen anwandten, half alles nichts, und schließlich ließen sie davon ab und ergaben sich in ihr Unglück. [48.] Sie begann zuerst, so heißt es, in Äthiopien oberhalb Ägyptens und stieg dann nieder nach Ägypten, Libyen und in weite Teile von des Großkönigs Land. In die Stadt Athen brach sie plötzlich ein und ergriff zunächst die Menschen im Piräus, weshalb auch die Meinung aufkam, die Peloponnesier hätten Gift in die Brunnen geworfen (denn Quellwasser gab es dort damals noch nicht). Später gelangte sie auch in die obere Stadt, und da starben die Menschen nun erst recht dahin. Mag nun jeder darüber sagen, Arzt oder Laie, was seiner Meinung nach wahrscheinlich der Ursprung davon war und welchen Ursachen er eine Wirkung bis in solche Tiefe zutraut; ich will nur schildern, wie es war; nur die Merkmale, an denen man sie am ehesten wiedererkennen könnte, um dann Bescheid zu wissen, wenn sie je noch einmal hereinbrechen sollte, die will ich darstellen, der ich selbst krank war und selbst andere leiden sah.

[49.] Es war jenes Jahr, wie allgemein festgestellt wurde, in bezug auf die andern Krankheiten gerade besonders gesund. Wer schon vorher ein Leiden hatte, dem ging es immer über dieses, die andern aber befiel ohne irgendeinen Grund plötzlich aus heiler Haut zuerst eine starke Hitze im Kopf und Rötung und Entzündung der Augen, und innen war sogleich alles, Schlund und Zunge, blutigrot, und der Atem, der herauskam, war sonderbar und übelriechend. Dann entwickelte sich daraus ein Niesen und Heiserkeit, und ziemlich rasch stieg danach das Leiden in die Brust nieder mit starkem Husten. Wenn es sich sodann auf den Magen warf, drehte es ihn um, und es folgten Entleerungen der Galle auf all die Arten, für die die Ärzte Namen haben, und zwar unter großen Qualen, und die meisten bekamen dann einen leeren Schlucken, verbunden mit einem heftigen Krampf, der bei eini-

gen alsbald nachließ, bei andern auch erst viel später. Wenn man von außen anfaßte, war der Körper nicht besonders heiß, noch auch bleich, sondern leicht gerötet, blutunterlaufen und bedeckt von einem dichten Flor kleiner Blasen und Geschwüre; aber innerlich war die Glut so stark, daß man selbst die allerdünnsten Kleider und Musselindecken abwarf und es nicht anders aushielt als nackt und sich am liebsten in kaltes Wasser gestürzt hätte. Viele von denen, die keine Pflege hatten, taten das auch, in die Brunnen, vor dem unstillbaren Durst. Es war kein Unterschied, ob man viel oder weniger trank. Und die ganze Zeit quälte man sich in der hilflosen Unrast und Schlaflosigkeit. Solang die Krankheit auf ihrer Höhe stand, fiel auch der Körper nicht zusammen, sondern widerstand den Schmerzen über Erwarten. Entweder gingen daher die meisten am neunten oder siebten Tag zugrunde an der inneren Hitze, ohne ganz entkräftet zu sein, oder sie kamen darüber weg, und dann stieg das Leiden tiefer hinab in die Bauchhöhle und bewirkte dort ein starkes Schwären, wozu noch ein wäßriger Durchfall auftrat, so daß die meisten später an diesem starben, vor Erschöpfung. Denn das Übel durchlief von oben her, vom Kopfe, wo es sich zuerst festsetzte, den ganzen Körper, und hatte einer das Schlimmste überstanden, so zeigte sich das am Befall seiner Gliedmaßen: denn nun schlug es sich auf Schamteile, Finger und Zehen, und viele entrannen mit deren Verlust, manche auch dem der Augen. Andere hatten beim ersten Aufstehen rein alle Erinnerung verloren und kannten sich selbst und ihre Angehörigen nicht mehr. [50.] Denn die unfaßbare Natur der Krankheit überfiel jeden mit einer Wucht über Menschenmaß, und insbesondere war dies ein klares Zeichen, daß sie etwas anderes war als alles Herkömmliche: die Vögel nämlich und die Tiere, die an Leichen gehn, rührten entweder die vielen Unbegrabenen nicht an, oder sie fraßen und gingen dann ein. Zum Beweis: es wurde ein deutliches Schwinden solcher Vögel beobachtet; man sah sie weder sonst noch bei irgendeinem Fraß, wogegen die Hunde Spürsinn zeigten für die Wirkungen wegen der Lebensgemeinschaft.

[51.] So also war die Seuche, von mancher Besonderheit abgesehen, worin der eine sie vielleicht etwas anders erfuhr als ein anderer, aber doch in ihrer Gesamt-

form. Sonst litt man zu jener Zeit an keiner von den gewöhnlichen Krankheiten, wenn aber doch eine vorkam, so endete sie immer in jene. Die einen starben, wenn man sie liegen ließ, die andern auch bei der besten Pflege. Und ein sicheres Heilmittel wurde eigentlich nicht gefunden, das man zur Hilfe hätte anwenden müssen – was dem einen genützt hatte, das schadete einem andern – auch erwies sich keine Art von Körper nach seiner Kraft oder Schwäche als gefeit dagegen, sondern alle raffte es weg, auch die noch so gesund gelebt hatten. Das Allerärgerste an dem Übel war die Mutlosigkeit, sobald sich einer krank fühlte (denn sie überließen sich sofort der Verzweiflung, so daß sie sich innerlich viel zu schnell aufgaben und keinen Widerstand leisteten), und dann, daß sie bei der Pflege einer am andern sich ansteckten und wie die Schafe hinsanken; daher kam hauptsächlich das große Sterben. Wenn sie nämlich in der Angst einander mieden, so verdarben sie in der Einsamkeit, und manches Haus wurde leer, da keiner zu pflegen kam; gingen sie aber hin, so holten sie sich den Tod, grad die, die Charakter zeigen wollten – diese hätten sich geschämt, sich zu schonen, und besuchten ihre Freunde; wurden doch schließlich sogar die Verwandten stumpf gegen den Jammer der Verscheidenden, vor der Übergewalt des Leides. Am meisten hatten immer noch die Geretteten Mitleid mit den Sterbenden und Leidenden, weil sie alles vorauswußten und selbst nichts mehr zu fürchten hatten; denn zweimal packte es den gleichen nicht, wenigstens nicht tödlich. Diese wurden glücklich gepriesen von den andern und hatten auch selbst seit der Überfreude dieses Tages eine hoffnungsvolle Leichtigkeit für alle Zukunft, als könne sie keine andere Krankheit je mehr umbringen.

[52.] Zu all dieser Not kam noch als größte Drangsal das Zusammenziehen von den Feldern in die Stadt, zumal für die Neugekommenen. Denn ohne Häuser, in stickigen Hütten wohnend in der Reife des Jahres, erlagen sie der Seuche ohne jede Ordnung: die Leichen lagen übereinander, sterbend wälzten sie sich auf den Straßen und halbtot um alle Brunnen, lechzend nach Wasser. Die Heiligtümer, in denen sie sich eingerichtet hatten, lagen voller Leichen der drin an geweihtem Ort Gestorbenen; denn die Menschen, völlig überwältigt vom Leid und ratlos, was aus

ihnen werden sollte, wurden gleichgültig gegen Heiliges und Erlaubtes ohne Unterschied. Alle Bräuche verwirrten sich, die sie sonst bei der Bestattung beobachteten; jeder begrub, wie er konnte. Viele vergaßen alle Scham bei der Beisetzung, aus Mangel am Nötigsten, nachdem ihnen schon so viele vorher gestorben waren: die legten ihren Leichnam auf einen fremden Scheiterhaufen und zündeten ihn schnell an, bevor die wiederkamen, die ihn geschichtet, andre warfen auf eine schon brennende Leiche die, die sie brachten, oben darüber und gingen wieder. [53.] Überhaupt kam in der Stadt die Sittenlosigkeit erst mit dieser Seuche richtig auf. Denn mancher wagte jetzt leichter seinem Gelüst zu folgen, das er bisher unterdrückte, da man in so enger Kehr die Reichen, plötzlich Sterbenden, tauschen sah mit den früher Besitzlosen, die miteins deren Glut zu eigen hatten, so daß sie sich im Recht fühlten, rasch jedem Genuß zu frönen und zu schwelgen, da Leib und Geld ja gleicherweise nur für den einen Tag seien. Sich vorauszuquälen um ein erwähltes Ziel war keiner mehr willig bei der Ungewißheit, ob man nicht, eh man's erreiche, umgekommen sei; aber alle Lust im Augenblick und was, gleichviel woher, dafür Gewinn versprach, das hieß nun ehrenvoll und brauchbar. Da war keine Schranke mehr, nicht Götterfurcht, nicht Menschengesetz; für jenes kamen sie zum Schluß, es sei gleich, fromm zu sein oder nicht, nachdem sie alle ohne Unterschied hinstarben sahen, und für seine Vergehen gedachte keiner den Prozeß noch zu erleben und die entsprechende Strafe zu zahlen; viel schwerer hänge die über ihnen, zu der sie bereits verurteilt seien, und bevor die auf sie niederfalle, sei es nur recht, vom Leben noch etwas zu genießen.

[54.] So litten die Athener unter dem Druck zwiefacher Not, da die Menschen drinnen starben und das Land draußen verödete. In diesem Unglück erinnerten sie sich, wie zu erwarten, eines Götterspruchs, von dem die Älteren sagten, er sei schon immer so gesungen worden:

Kommen wird einst der dorische Krieg, ihm folgte die Seuche. Es erhob sich zwar ein Streit unter den Menschen: es sei in dem Vers ursprünglich nicht die Seuche genannt gewesen, sondern der Hunger, aber unter diesen Umständen siegte natürlich die Meinung, es habe Seuche geheißen, weil sich den Menschen ihre Erinne-



nung nach dem Erlebten formte. Falls aber, denke ich, einmal ein anderer dorischer Krieg ausbricht, noch nach diesem, und dann vielleicht Hunger eintritt, so werden sie es wahrscheinlich so singen. Auch die Erinnerung an den Götterspruch der Spartaner erwachte in denen, die ihn kannten, als ihnen auf die Frage, ob sie den Krieg führen sollten, der Gott kündete: Krieg, nach Kräften geführt, bringe den Sieg, und er selbst, sagte er, werde mit zugreifen. Diesen Wahrspruch fanden sie im Vergleich mit den Ereignissen bestätigt. Denn sofort nach dem Einfall der Peloponnesier brach die Krankheit aus, und auf den Peloponnes griff sie nicht über, was der Rede wert wäre, sondern suchte vor allem Athen heim, dann auch von andern Orten die volkreichsten. Dies also die Geschichte der Krankheit.

#### **Q 4.21**

Die Nachfolger des Perikles (Aristoteles, *Athenaion Politeia* 28) (Üs. Mortimer Chambers)

Solange nun Perikles Vorsteher des Volkes war, stand es mit der Verfassung noch gut: viel schlimmer wurde es nach seinem Tode. Denn da zum ersten Mal wählte sich das Volk einen Vorsteher, der bei den Tüchtigen keinerlei Ansehen besaß. In früheren Zeiten waren immer die Tüchtigen die Anführer des Volkes gewesen ... Als dann Perikles starb, wurde Nikias, der später in Sizilien fiel, Führer der Vornehmen und beim Volk Kleon, der Sohn des Kleainetos, der durch seine Hemmungslosigkeiten vor allem das Volk verdorben zu haben schien: er als Erster schrie auf der Rednertribüne und schimpfte und riss an seinen Kleidern, während die andern in Ruhe sprachen. Dann wurde Führer der Vornehmen Theramenes, der Sohn des Hagnon, und beim Volke der Leierfabrikant Kleophon, der auch als Erster die Spende der zwei Obolen ans Volk durchführte. Das tat er eine Weile, bis ihn Kallikrates von Paiania stürzte, der versprach, zu den zwei Obolen noch einen dritten Obolos dazugeben zu wollen. Beide sind später hingerichtet worden. Denn wenn auch das Volk sich zunächst betrügen ließ, so pflegte es doch hinterher jene zu hassen, die es zu einer schlechten Tat verführt hatten. Nach

Kleophon wurden ununterbrochen nur noch jene Volksführer, die das Volk am meisten aufhetzten und ihm nachgaben, ohne über den Augenblick hinaus zu denken.

#### **Q 4.22**

Der Demagoge Kleon im Jahre 427 (Thukydides, 3,36f. u. 40) (Üs. Helmuth Vretska)

Als nun die Volksversammlung eröffnet war und die Meinungen hin und her gingen, da trat alsbald auch Kleon wieder auf, des Kleinetos Sohn, der schon am Vortage durchgedrungen war mit der Tötung und auch sonst der gewaltigste Mann der Stadt war, damals aber weit vor allen anderen das Vertrauen des Volkes genoss; der sprach: [37] ‘Schon manches Mal ist mir klar geworden ..., dass die Demokratie unfähig ist zur Herrschaft über andere Völker, vor allem aber jetzt bei eurer Reue wegen Mytilene. Denn bei eurer Furcht- und Harmlosigkeit untereinander im täglichen Leben seid ihr ebenso auch gegen eure Verbündeten, und wenn ihr euch durch ihre Reden zu Fehlern verleiten lasst oder eurem Mitleid nachgebt, bedenkt ihr nicht, dass diese Schwäche für euch selbst gefährlich ist und euch bei den Verbündeten doch keinen Dank erwirbt, und wollt nicht sehen, dass ihr eure Herrschaft übt als ein Tyrannis über hinterhältige und widerwillige Untertanen, deren Gehorsam nicht eine Folge der Wohltaten ist, die ihr zu eigenem Schaden ihnen erweist, sondern eurer Kraft (viel mehr als ihres guten Willens), womit ihr sie meistert. Und das Allerärgerste, wenn uns nichts Bestand haben soll, was wir einmal beschlossen haben, und wenn wir nicht einsehen wollen, dass ein Staat mit schlechteren, aber unverbrüchlichen Gesetzen stärker ist als mit einwandfreien, die nicht gelten, dass Einfalt mit Disziplin weiterhilft als noch so schlaue Zuchtlosigkeit, und dass schlichtere Menschen im Vergleich zu den gescheiteren im Allgemeinen besser ihren Staat regieren; denn die wollen immer klüger scheinen als die Gesetze, wollen bei allem, was zum Besten der Gemeinschaft vorgebracht wird, ihre

Überlegenheit zeigen (denn welche bedeutende Gelegenheit gäbe es, seinen Geist zu beweisen!), und mit solchem Tun richten sie oft den Staat zugrunde. ... [40] ... Mit einem Wort, folgt ihr mir, so handelt ihr gerecht an Mytilene und zugleich zu eurem Nutzen; entscheidet ihr anders, so macht ihr euch dort nicht beliebt, verurteilt aber euch selbst. Denn wenn sie ein Recht hatten abzufallen, so seid ihr also wohl nicht befugt zu herrschen.'

### Q 4.23

Der erste oligarchische Umsturz von 411/10: Die Herrschaft der 400 (Aristoteles, *Athenaion Politeia*) (Üs. Mortimer Chambers)

(29,1) Als aber nach dem Unglück in Sizilien die Position der Spartaner durch deren Bündnis mit dem Großkönig stärker wurde, waren sie gezwungen die Demokratie abzuschaffen und die Verfassung der 400 einzuführen. ... Die Menge wurde vor allem deshalb überredet, weil sie glaubte, der Großkönig werde eher auf ihrer Seite kämpfen, wenn sie die Staatsführung nur wenigen anvertraute. (29,2) ... Das Volk solle zu den bereits vorher amtierenden 10 Vorberatern (*probuloi*) 20 weitere aus den über Vierzigjährigen wählen, sie schwören sollten, das vorzuschlagen, was sie im Interesse des Staates für das Beste hielten, um dann Vorschläge zur Rettung des Staates auszuarbeiten; es solle aber auch jedem anderen Bürger, der das wolle, gestattet sein, einen Antrag vorzulegen, damit man aus allen Vorschlägen das Beste auswähle. (29,4) Die Gewählten aber stellten zuerst den Antrag, dass die Prytanen verpflichtet sein sollten, sämtliche Anträge, die zur Rettung des Staates eingebracht würden, zur Abstimmung zu stellen. Dann hoben sie die Klagen gegen gesetzwidrige Anträge (*graphai paranomon*), die politischen Anklagen (*eisangeliai*) sowie die Vorladungen (*proskleseis*) auf, damit die Athener, die es wollten, über ihre Vorschläge mitberaten könnten ... (29,5) Danach organisierten sie die Verfassung folgendermaßen. Die Einkünfte durften für keinen anderen Zweck als für den Krieg verwendet werden; alle Amtsträger sollten ohne Bezahlung amtieren, solange der Krieg dauern würde, mit Ausnahme der

neun Archonten und der jeweiligen Prytanen; von diesen sollte jeder drei Obolen täglich erhalten. Die gesamte übrige Staatsverwaltung sollte man, solange der Krieg dauern würde, denjenigen Athenern übertragen, die am besten dazu imstande seien, mit ihrer Person und ihren Geldmitteln dem Staat zu dienen; nicht weniger als 5.000 sollten es sein. ... (31,1) Diese Verfassung ... entwarfen sie für die Gegenwart: Den Rat bilden gemäß der Tradition 400 Männer, 40 aus jeder Phyle; sie werden aus Vorgewählten genommen, die die Phylenmitglieder aus den über Dreißigjährigen wählen. Die Ratsmitglieder setzen die Amtsträger ein, legen den Eid fest, der jeweils geleistet werden muss, und verfahren bezüglich der Gesetze, der Rechenschaftsablegungen und der übrigen Angelegenheiten, wie sie es für nützlich halten. (32,3) Unter dieser Verfassung wurden die 5.000 lediglich nominell gewählt, während die 400 zusammen mit den 10 Strategen, die unbeschränkte Vollmachten hatten, ins Buleuterion einzogen und die Polis regierten. (33,1) Vier Monate ungefähr dauerte die Herrschaft der 400 ... . Als die Athener aber in der Seeschlacht bei Eretria unterlagen und ganz Euboia außer Oreos abfielen, ... setzten sie die 400 ab und übergaben die Staatsangelegenheit den 5.000 Schwerbewaffneten; zugleich stimmten sie für den Beschluss, kein Amt mehr zu bezahlen.

#### **Q 4.24**

Der erste oligarchische Umsturz von 411/10: Die Herrschaft der 5000 (Thukydides) (Üs. Helmuth Vretska)

(8,65,3) Als Grundsatz hatten sie offen verkündet, niemand solle Tagegelder beziehen, der nicht Kriegsdienst leiste, und am Staat dürften nicht mehr als 5.000 teilnehmen, die, die mit ihrem Leib und ihren Gütern am leistungsfähigsten seien. (8,66,1) Das war zum schönen Schein gesagt für die größere Menge, denn die Macht in der Stadt gedachten die zu behalten, die den Umsturz betrieben. Immerhin versammelte sich doch weiterhin das Volk und der Rat nach dem Bohnenlos, aber sie berieten nur das, was den Vereinigten gut schien, ja auch die Sprecher waren nur ihre Leute, und was zu sagen sei, hatten sie im Voraus vorbedacht.

(8,66,2) Es widersprach auch keiner mehr von den anderen, aus Angst und weil der Vereinigten so viele wären; und wenn auch einer widersprach, war er gleich auf irgendeine geschickte Art getötet, ... das Volk blieb ruhig und dermaßen eingeschüchtert, dass man es für ein Glück hielt, wenn einem nichts Gewalttames widerfuhr, auch wenn man schwieg. ... (8,67,1) In solchem Zeitpunkt kamen Peisandros und die Seinen zurück und nahmen sofort das Übrige in die Hand. Zuerst stellten sie in einer Volksversammlung den Antrag, zehn Männer sollten gewählt werden, bevollmächtigten Schreiber, die sollten aufsetzen und auf bestimmten Tag dem Volk vorlegen, was für den Staat die beste Verfassung wäre. (8,67,2) Als dann der Tag herankam, drängten sie die Versammlung im Kolonos zusammen ..., und die Schreiber legten nichts anderes vor als nur dies einer, jeder Athener solle straffrei jeden Antrag stellen dürfen, den er wolle; wer den Sprechenden wegen Rechtswidrigkeit belange oder auf andere Weise schädige, darauf setzten sie schwere Strafen. (8,67,3) Da wurde nun endlich ohne Umschweife erklärt, niemand solle mehr ein Amt nach der alten Ordnung verwalten noch Tagegeld beziehen, man solle 5 Männer in den Vorsitz wählen, diese wählten 100 und von denen 100 jeder 3 weitere, und diese 400 sollten ins Rathaus einziehen, dort nach bester Einsicht mit Vollmacht regieren und die 5.000 einberufen, wenn es ihnen gut schiene. (8,97,1) Und da setzten sie die 400 ab und beschlossen, die Macht den 5.000 zu übergeben (zu denen sollten alle gehören, die auch gepanzert einrückten), und keiner solle für irgendein Amt Sold bekommen, das wurde mit Fluch belegt. (8,97,2) Es gab später noch andere zahlreiche Versammlungen, in denen sie Gesetzgeber und andere Staatseinrichtungen beschlossen, und wie nie zeigte Athen, das erste Mal seit ich lebe, eine gute Verfassung; es war dies ein vernünftiger Ausgleich zwischen den Wenigen und den Vielen und hat aus misslich gewordener Lage die Stadt zuerst wieder hochgebracht.

#### **Q 4.25**

Die Herrschaft der Dreißig Tyrannen in Athen, 404–403 (Aristoteles, *Athenaion Politeia* 34–37) (Üs. Mortimer Chambers)

Lysander aber entschied sich für die Oligarchen, und das eingeschüchterte Volk wurde gezwungen, für die Oligarchie zu stimmen ... Auf diese Weise wurde also das Regiment der Dreißig eingerichtet unter dem Archontat des Pythodoros. Als sie die Herrschaft im Staate gewonnen hatten, da missachteten sie die sonstigen Beschlüsse hinsichtlich der Verfassung. Sie bestellten 500 Ratsherren und die anderen Behörden aus einer Liste von 1.000 ausgewählten Bürgern und nahmen außerdem 10 Verwalter des Piräus hinzu, 11 Gefängniswächter und 300 Peitschenträger als Diener, und regierten so die Stadt. Am Anfang begegneten sie den Bürgern maßvoll und schienen sich nach der althergebrachten Verfassung zu richten. Sie beseitigten die Gesetze des Ephialtes und des Archestratos (über den Areiopag) und ebenso die Gesetze Solons, die zu Diskussionen Anlass boten, ebenso die Selbständigkeit der Richter, um so die Verfassung aufzurichten und den Streitigkeiten zu entziehen ... Am Anfang handelten sie also so und beseitigten die Sykophanten und die, die dem Volk gegen dessen Interesse schmeichelten, Übeltäter und schlechte Menschen waren. Über dieses Vorgehen freute sich die Stadt und meinte, jene täten es um des Wohles des Staates willen. Als sie aber den Staat fester in ihre Hand bekommen hatten, da schonten sie keinen einzigen Bürger, sondern töteten auch die, die an Vermögen, Herkunft und Ansehen hervorragten, um sich die Angst vom Halse zu schaffen und um die Vermögen konfiszieren zu können. Und nach einer kurzen Zeit hatten sie nicht weniger als 1.500 Bürger beseitigt. Als auf diese Weise der Staat zerfiel, da geriet Theramenes über die Zustände in Zorn und mahnte die Regenten, mit ihrer Liederlichkeit aufzuhören und auch den Besten an der Politik einen Anteil zu geben. Zuerst widersetzten sie sich; als aber die Diskussionen dem Volke bekannt wurden und dieses mit Theramenes sympathisierte, da fürchteten sie, er könne Vorsteher des Volkes werden und ihre Herrschaft stürzen. Sie bezeichneten also 3.000 Bürger, denen sie die politischen Rechte zu geben bereit seien. Theramenes griff aber auch dies an, erstens weil sie zwar behaupteten, die Vornehmen zur Regierung zulassen zu wollen und dann doch nur 3.000 zuließen, als ob die Tüchtigkeit auf diese Zahl beschränkt wäre; zweitens weil sie das Widersprüchlichste täten, eine Herrschaft auf Gewalt auf-

bauen, und dann doch die Machthaber schwächer machten als die Unterworfenen. Die Dreißig kümmerten sich aber nicht darum, außerdem verschoben sie die Aufstellung der Liste der 3.000 lange Zeit und behielten sie dann bei sich, und als sie sie endlich publizierten, da strichen sie einige aus, die vorher aufgeführt worden waren, und setzten wiederum neue hinein. Als schon der Winter begonnen hatte und Thrasybulos mit den Verbannten Phyle eingenommen hatte, die Dreißig aber mit ihrer Expedition gegen ihn einen Misserfolg erlitten hatten, da beschlossen sie, den andern Bürgern die Waffen zu nehmen und den Theramenes auf die nachfolgende Weise zu beseitigen. Sie brachten vor den Rat zwei Gesetze und befahlen, sie durch Abstimmung anzunehmen. Das eine bevollmächtigte die Dreißig, unter den Bürgern solche hinrichten zu lassen, die nicht in der Liste der 3.000 standen; das andere schloss von den bürgerlichen Rechten alle jene aus, die ... den 400, als diese die frühere Oligarchie eingerichtet hatten, Widerstand geleistet hatten. Unter beide Gesetze fiel Theramenes, so dass es sich ergab, dass er nach Annahme der Gesetze ohne bürgerliche Rechte war und die Dreißig das Recht hatten, ihn hinzurichten. Als das geschehen war, nahmen sie allen außer den 3.000 die Waffen weg und zeigten in allem übrigen viel mehr Grausamkeit und Schlechtigkeit. Sie sandten auch Gesandte nach Sparta, klagten Theramenes an und baten um Hilfe. Daraufhin sandten die Spartaner den Kallibios als Statthalter und ungefähr 700 Soldaten, die nun die Akropolis besetzten.

#### **Q 4.26**

Der Ant(i)alkidas- oder Königsfriede, 387/86 (Xenophon, Hellenika 5,1,31–32.35) (Üs. Gisela Strasburger)

Der König Artaxerxes hält es für gerecht, dass die Städte in Asien ihm gehören und von den Inseln Klazomenai und Kypros, und dass die übrigen griechischen Städte, kleine wie große, in Unabhängigkeit gelassen werden, ausgenommen Lemnos, Imbros und Skyros; diese sollen wie in der Vergangenheit den Athenern gehören. Wer aber diese Friedensbedingungen nicht annehmen will, gegen den

werde ich Krieg führen mit denen zusammen, die diesen Frieden wollen, zu Lande und zu Wasser, mit meiner Flotte und meinem Gelde.“ Nachdem die Gesandten der Städte diese Bedingungen vernommen hatten, meldeten sie dieselben, ein jeder in seiner Stadt. Und alle beschworen, diese Bedingungen unverbrüchlich zu halten, nur die Thebaier beanspruchten, im Namen aller Boioter zu schwören. Agesilaos aber erklärte, er nehme ihren Eid nicht an, wenn sie nicht genau nach dem Text des königlichen Schriftstückes zu schwören bereit seien, jede Stadt, die kleine wie die große, in Unabhängigkeit zu lassen. Die thebaischen Gesandten erklärten hierauf, dazu seien sie nicht beauftragt. „Also geht“, sagte ihnen Agesilaos, „und fragt; aber meldet Euren Landsleuten gleich dazu, dass sie, falls sie sich weigern, aus dem Friedensvertrag ausgeschlossen werden.“ So entfernten sich diese. ... Als aber die Städte beschworen hatten, den vom Großkönig herab gesandten Frieden einzuhalten, wurden die Land- und Seestreitkräfte aufgelöst. Und während die Lakedaimonier in der Zeit des Krieges ihren Gegnern eher das Gleichgewicht gehalten hatten, errangen sie jetzt infolge dieses ‚Antalkidas‘-Friedens viel größeres Prestige. Denn da sie Vollstrecker des vom Großkönig herab gesandten Friedens geworden waren und die Autonomie in den Städten durchführten, gewannen sie Korinth zum Bundesgenossen, machten die boiotischen Städte unabhängig von Theben, wonach es diese seit je verlangte, und brachten die Argiver dazu, ihre Ansprüche auf Korinth aufzugeben, nachdem sie ein Heer gegen sie hatten in Erscheinung treten lassen.

#### **Q 4.27**

Zweiter Attischer Seebund (378/377) IG II<sup>2</sup> 43 (Üs. nach Erich Bayer)

Damit die Lakedaimonier die Hellenen frei und autonom in Ruhe leben lassen, im sicheren, ungeschmälerten Besitz ihres Landes, und damit der allgemeine (?) Frieden gültig sei und daure, den die Hellenen und der Großkönig nach den Verträgen beschworen haben, sei vom Volk beschlossen: Wenn etwelche Hellenen oder Barbaren auf dem Festland oder auf den Inseln, sofern sie nicht dem Groß-



könig zugehören, Bundesgenossen der Athener und ihrer Bündner sein wollen, so sei ihnen dies ermöglicht, in Freiheit und Autonomie, mit der Verfassung, die sei wollen, ohne eine Garnison oder einen Platzkommandanten aufzunehmen oder eine Beitragszahlung zu leisten, und zwar unter denselben Bedingungen wie die Chier, die Thebaner und die anderen Bundesgenossen.

#### **Q 4.28**

Die Schlacht bei Leuktra (371) und die schiefe Schlachtordnung des Epameinondas (Diodor 15,55,1–56,4) (Üs. Otto Veh)

Bei den Lakedaimoniern kommandierten Nachkommen des Herakles die beiden Flügel, König Kleombrotos und Archidamos, Sohn des Königs Agesilaos; bei den Boiotern hatte Epameinondas eine eigene, ungewöhnliche Aufstellung ausgeklügelt, durch seine Feldherrnkunst sollte der berühmte Sieg errungen werden. (2) Er hatte aus der gesamten Armee die tüchtigsten Männer erwählt und auf dem einen Flügel versammelt, um gemeinsam mit ihnen die Entscheidung herbeizuführen; die schwächsten Kämpfer hingegen hatte er auf den anderen Flügel verwiesen und ihnen befohlen, den Zusammenstoß zu vermeiden und beim Angriff der Feinde schrittweise zurückzugehen. So hatte er denn die Schlachtreihe schief geordnet und beabsichtigte, den Kampf mit jenem Flügel zu entscheiden, auf dem die Ausgewählten standen. (3) Nachdem die Trompeten beider Parteien das Signal zum Angriff gegeben und die zwei Heere beim ersten Ansturm ihr Kriegsgeschrei erschallen lassen hatten, gingen die Lakedaimonier, mit halbmondförmig geordneter Phalanx, auf beiden Flügeln vor, die Boioter dagegen zogen sich mit dem einen Flügel zurück, während sie mit dem anderen im Sturmschritt auf die Feinde stießen. (4) Sobald die Heere handgemein geworden waren, kämpfte man zunächst beiderseits mit allem Feuer und der Streit blieb unentschieden, doch allmählich gewannen Epameinondas und die Seinen dank ihrer Trefflichkeit und der dichten Aufstellung ihrer Reihe die Oberhand, so dass viele Peloponnesier den Tod fanden. Sie waren außerstande, dem Angriffsdruck jener tapferen Auswahlinheit zu

widerstehen; wer sich zur Wehr setzte, wurde niedergemacht oder verwundet, wobei jeder Hieb sie von vorne traf. (5) Solange Kleombrotos, der König der Lakedaimonier, noch lebte, umgeben und verteidigt von einer Gruppe todbereiter Gefährten, blieb der Sieg in der Schwebe; doch obgleich vor keinem Wagnis zurückschreckend, vermochte er seine Gegner nicht niederzuzwingen, bis er schließlich nach heroischem Kampf, gezeichnet von ungezählten Verwundungen, gefallen ist, eine Menschenmenge sich um seinen Körper scharte und die Leichen sich darüber häuften. (15,56,1) Während diesem Flügel nun das Kommando fehlte, setzte die gepanzerte Truppe um Epameinondas den Lakedaimoniern hart zu und drückte zunächst die feindliche Front mit brachialer Wucht leicht ein; die Lakedaimonier fochten beherzt um ihren König und sicherten seinen Leichnam, konnten aber gleichwohl nicht den Sieg erringen. (2) Denn indem sich die ausgewählte Schar an Taten überbot, zusätzlich angespornt von der Tapferkeit und den Anfeuerungen des Epameinondas, wurden die Lakedaimonier mit erheblicher Mühe zurückgedrängt; zuerst wichen sie noch, ohne die feste Ordnung aufzulösen, schließlich aber, als viele gefallen waren und auch ihr Befehlshaber niedergestreckt lag, entwickelte sich eine allgemeine Flucht des Heeres. (3) Die Armee des Epameinondas verfolgte die Fliehenden, schlachtete noch viele Gegner ab, trug einen glanzvollen Sieg davon. Sie hatte sich mit den tapfersten Griechen gemessen und in der Minderzahl eine vielfache Übermacht auf wunderbare Weise bezwungen, so dass sie sich ob ihrer Tüchtigkeit großes Ansehen erwarb. Höchstes Lob aber wurde dem Feldherrn Epameinondas zuteil, der durch persönlichen Mut und strategisches Geschick die bislang unbezwungenen Führer Griechenlands niederzuwerfen verstanden hatte. (4) In jener Schlacht fanden auf Seiten der Lakedaimonier nicht weniger als viertausend Mann den Tod, bei den Boiotern nur etwa dreihundert. Danach schloss man einen Waffenstillstand, der den Lakedaimoniern erlaubte, die Leichen zu bergen und in die Peloponnes abzuziehen. Und dies waren die Ereignisse, die mit der Schlacht von Leuktra zusammenhängen.

**Q 4.29**

Die Unabhängigkeit Messeniens (Diodor 15,66) (Üs. Otto Veh)

Epameinondas, dessen Sinn von Natur auf erhabene Ziele und dauernden Ruhm ausgerichtet war, empfahl den Arkadern und anderen Verbündeten die Neugründung von Messene, das ob seiner für einen Kampf gegen Sparta günstigen Position viele Jahre hindurch von den Lakedaimoniern unbewohnt gelassen worden war. Da man allseits diesem Vorschlag zustimmte, ließ Epameinondas nach den noch lebenden Messeniern suchen, nahm auch andere Beitrittswillige in die Bürgerlisten auf und gründete so Messene, dem er zahlreiche Siedler zuführte. Er verteilte die Ackerlose unter ihnen, ließ die Gebäude wiederherstellen und rief derart eine bedeutende griechische Stadt neuerlich ins Leben, was ihm bei allen Menschen hohes Ansehen eintrug. (2) Da Messene oftmals erobert und zerstört worden ist, scheint es mir angemessen, an dieser Stelle seine Geschichte von Anfang an in gedrängter Kürze zu referieren. In grauer Vorzeit war das Land im Besitz der Nachkommen des Neleus und Nestor, bis in die Tage des Troianischen Krieges; darauf folgten Orestes, der Sohn Agamemnons, und dessen Nachkommen, bis zur Rückkehr der Herakliden; sodann gewann Kresphontes Messenien durch Losentscheid, und seine Nachfolger hatten für eine gewisse Zeit das Königtum inne; später aber verloren die Erben des Kresphontes die Königswürde, und die Lakedaimonier ergriffen die Herrschaft. (3) Nachdem der lakedaimonische König Teleklos im Kampf gefallen war, wurden die Messenier von den Lakedaimoniern in einem Krieg unterworfen. Dieser Krieg soll zwanzig Jahre gedauert haben, da sich die Lakedaimonier eidlich verpflichtet hatten, erst nach dem Fall von Messene nach Sparta zurückzukehren. Damals kamen auch die so genannten Parthenier zur Welt, die die Stadt Tarenturn gründen sollten. Später allerdings, als die Messenier den Lakedaimoniern Sklavendienste leisten mussten, wurden sie von Aristomenes aufgestachelt zur Revolte gegen die Spartaner, denen sie erheblichen Schaden beibrachten; dies war zu jener Zeit, als den Spartanern der Dichter Tyrtaios aus Athen als Führer gesandt worden ist. (4) Einige behaupten freilich,

dass Aristomenes schon während des zwanzigjährigen Krieges gelebt habe. Der letzte Krieg zwischen den beiden Völkern trug sich während eines großen Erdbebens zu; als damals fast ganz Sparta zerstört und entvölkert war, besetzten die überlebenden Messenier gemeinsam mit den Heloten, die sich ihrer Revolte angeschlossen hatten, den Berg Ithome, worauf Messenien sich lange Zeit in Aufruhr befand. (5) Da die Bewohner aber in allen Kriegen von Unglück heimgesucht waren, verließen sie schließlich ihr Land und siedelten sich in Naupaktos an, welche Stadt ihnen die Athener als Wohnort überlassen hatten. Einige wanderten auch nach Kephallenia aus, und wieder andere ließen sich auf Sizilien in Messene nieder, das von ihnen seinen Namen erhalten hat. (6) Schließlich haben zu der von uns behandelten Zeit die Thebaner, beraten von Epameinondas, der die Messenier von überall her zusammenkommen hieß, Messene neu gegründet und den Bewohnern ihr angestammtes Gebiet zurückgegeben. Dies also waren die vielen bedeutenden Schicksalswendungen, die Messenien widerfahren sind.

#### **Q 4.30**

Rede gegen Philipp (Demosthenes II (IX), 9f.) (Üs. Wolfhart Unte)

(9) Wenn jemand aber den Zustand als Frieden ansieht, der es Philipp ermöglicht, nach Eroberung unserer auswärtigen Besitzungen gegen uns vorzurücken, so ist er einmal von allen guten Geistern verlassen, und dann spricht er von einem Frieden für Philipp von eurer Seite, nicht von einem für euch von Philipps Seite; das aber ist es, was Philipp unter Aufwendung aller Geldmittel erkaufte, selbst euch mit Krieg zu überziehen, von euch aber nicht so behandelt zu werden.

(10) Und vollends, wenn wir darauf warten, bis er eingesteht, gegen uns Krieg zu führen, so sind wir die Dümmeren von allen; denn nicht einmal wenn er gegen Attika selbst und Piräus vorrückt, wird er das zugeben, jedenfalls nach seinem Handeln den anderen gegenüber zu urteilen.

**Q 4.31**

Brief an Philipp (Isokrates 3,2 und 5) (Üs. Christine Ley-Hutton)

(2) [...] Wegen des Kampfes, der stattgefunden hat, sind nämlich nun alle gezwungen, vernünftig zu denken und das zu wollen, was Du ihren Vermutungen nach tun und sagen willst: daß sie von ihrem Wahnsinn und ihrem Machtstreben ablassen müssen, das sie gegeneinander praktizierten, und den Krieg gegen Asien richten müssen.[...] (5) Glaube, daß Dein Ruhm dann unübertrefflich und Deiner Leistungen würdig sein wird, wenn Du die Barbaren dazu gezwungen hast, den Griechen als Heloten zu dienen – mit Ausnahme derer, die auf Deiner Seite gekämpft haben –, wenn Du ihren König, der jetzt „Großkönig“ genannt wird, dazu gebracht hast, zu tun, was Du anordnest. Dann nämlich bleibt Dir nur noch übrig, ein Gott zu werden.

**Q 4.32**

Das System der Leiturgien (Xenophon, Oikonomikos 2,5–6) (Üs. Gert Audring)

Erstens sehe ich, daß du genötigt bist, viele große Opfergaben darzubringen; andernfalls würden, glaube ich, weder Götter noch Menschen mit dir zufrieden sein. Zweitens bist du verpflichtet, viele Fremde aufzunehmen, und zwar in großzügiger Weise, drittens mußt du Bürger bewirten und ihnen helfen oder ohne Verbündete dastehen. Außerdem sehe ich, daß dir auch der Staat schon jetzt auferlegt, große Leistungen zu erbringen, das Halten von Pferden, die Ausstattung von Chören, die Ausrichtung von Wettkämpfen und die Übernahme hoher Staatämter; wenn es aber gar zum Kriege kommen sollte, dann weiß ich, daß sie dir auch die Ausrüstung eines Kriegsschiffs und Sondersteuern von solcher Höhe auferlegen werden, daß du sie nicht leicht tragen wirst. Wenn du aber den Anschein erweckst, irgendeine von diesen Leistungen mangelhaft zu erbringen, dann weiß ich, daß die Athener dich nicht geringer bestrafen werden, als wenn sie dich beim Diebstahl an ihrem Eigentum gefaßt hätten.

**Q 4.33**

Definitionen des Metökenstatus (Xenophon, Poroi 2,1) (Üs. Gert Audring)

Wenn nun zu den natürlichen Vorteilen als erstes die Fürsorge für die Metöken käme – diese Einnahmequelle scheint mir eine der besten zu sein, da sich die Metöken ja selbst ernähren und dem Staat großen Nutzen bringen, ohne Zuwendungen zu erhalten, sondern sogar noch die Metökensteuer einbringen –, [...]

**Q 4.34**

Bedeutende Sklavenbesitzer (Xenophon, Poroi 4,14f.) (Üs. Gert Audring)

Denn schon lange [...] haben wir gehört, daß Nikias, der Sohn des Nikeratos, früher in den Silbergruben 1000 Sklaven besaß, die er dem Thraker Sosias unter der Bedingung vermietete, daß er von jenem täglich einen Obolos Reingewinn bezahle, die Sklavenzahl aber stets auf derselben Höhe halte. Auch Hipponikos besaß 600 Sklaven, die in derselben Weise überlassen wurden und täglich eine Mine Reingewinn einbrachten, und Philemonides hatte 3000, die eine halbe Mine abwarfen; [...]

**Q 4.35**

Heilbericht aus Epidauros, B22 (Üs. Rudolf Herzog)

Hermon von Thasos. Diesen, der blind war, heilte er. Da er hierauf den Heildank nicht abführte, machte ihn der Gott wieder blind. Als er dann ankam und wieder im Heiligtum schlief, machte er ihn gesund.

**Q 4.36**

Aischylos, Eumeniden, 681–695 (Üs. Peter Stein)

Höre jetzt meine Satzung, Volk von Attika./ Ihr seid das erste Gericht,/ das über Blutvergießen urteilen wird./ Doch auch in Zukunft und für alle Zeit/ soll dieser Gerichtshof/ dem Volk von Athen erhalten bleiben./ Hier, wo wir uns versammelt haben,/ hatten die Amazonen einst ihr Lager./ Hier schlugen sie ihre Zelte auf,/als sie haßerfüllt gegen Theseus/ einen Kriegszug unternahmen./ Sie bauten gegen die Stadt,/ der Akropolis gegenüber eine Gegenburg./ Hier opferten sie dem Kriegsgott Ares,/ und seit der Zeit/ heißt dieser Felsen Ares-Hügel, Areopagos./Und so, Areopag, nenne ich dieses Gericht./ Von hier aus wird die Ehrfurcht der Bürger/und die Furcht, die ihr verwandt ist,/dem Unrecht zu wehren/und das Recht zu bewahren suchen,/ bei Tag und bei Nacht,/ solange die Bürger selbst/ nicht die Gesetze/ durch üble Zusätze verderben./ Trübe klares Wasser mit Schlamm,/ und du kannst es nicht mehr trinken.

#### Q 4.37

Aristophanes, Wolken 112–118 (Üs. Hans-Joachim Newiger)

Man sagt, daß sie zwei Künste dort besitzen,/ Die Kunst der guten und der schlechten Sache./Der Redner, der der schlechten sich bedient,/ Gewinnt, so heißt's, auch wenn er unrecht hätte./ Wenn du die ungerechte Kunst mir lernst,/ Dann kriegt kein Gläubiger von allem Geld,/ Das ich für dich geborgt, 'nen roten Heller.

#### Q 4.38

Platon, Politeia 473 c–e (Üs. Friedrich Schleiermacher)

Wenn nicht, sprach ich, entweder die Philosophen Könige werden in den Staaten oder die jetzt so genannten Könige und Gewalthaber wahrhaft und gründlich philosophieren und also dieses beides zusammenfällt, die Staatsgewalt und die Philosophie, die vielerlei Naturen aber, die jetzt zu jedem von beiden einzeln hinzunehmen, durch eine Notwendigkeit ausgeschlossen werden, eher gibt es keine Erho-

lung von dem Übel für die Staaten. Lieber Glaukon, und ich denke auch nicht für das menschliche Geschlecht, noch kann jemals zuvor diese Staatsverfassung nach Möglichkeit gedeihen und das Licht der Sonne sehen, die wir jetzt beschrieben haben.



## Quellen und Zeittafeln: Quellen

### 5. HELLENISMUS

#### Q 5.1

Alexanders Anordnungen nach der Schlacht am Granikos  
Arrian, Anabasis I 16,6–18,1 (Übersetzung W. Capelle)

Dagegen ließ er die [von den griechischen Söldnern der Perser], die gefangen genommen waren, in Fesseln legen und nach Makedonien zur Zwangsarbeit bringen, weil sie, obgleich sie Hellenen waren, gegen die gemeinsamen Beschlüsse der Hellenen gegen Hellas für die Barbaren gekämpft hatten. Er sandte auch nach Athen 300 persische Rüstungen als Weihgeschenk für die Göttin Athene auf der Burg. Er ließ dabei folgende Inschrift anbringen: „Alexander, der Sohn des Philippos, und die Hellenen, mit Ausnahme der Spartaner, weihet diese als Siegesbeute von den Barbaren, die Asien bewohnen.“ (...) 17,4. (...) Den Bürgern von Sardes und den übrigen Lydern erlaubte er, weiter nach den alten Bräuchen ihres Volkes zu leben, und gab allen die Freiheit (...) 18,1. (...) Lysimachos, den Sohn des Agathokles, schickte er mit einer ebenso großen Streitmacht zu den äolischen Städten und zu den ionischen, die noch unter persischer Herrschaft waren. Überall ließ er die Oligarchien auflösen und Demokratien einrichten und den einzelnen Städten ihren Besitz wiedergeben; auch die Tribute erließ er ihnen, die sie den Barbaren hatten leisten müssen.

#### Q 5.2

Rede Alexanders vor der Schlacht von Gaugamela (331 v.Chr.)  
Arrian, Anabasis III 9,6 (Übersetzung W. Capelle)

„Denn es geht in dieser Schlacht nicht, wie bisher, um Koile-Syrien [die Ebene zwischen Libanon und Antilibanon] oder Phoinikien, auch nicht um Ägypten,

sondern es geht in dem bevorstehenden Entscheidungskampf um ganz Asien und wer darüber Herr sein soll!“

**Q 5.3**

Herrscher der Teilreiche nehmen den Königstitel an  
Appian, Syrische Geschichte 54 (Übersetzung W. Arend)

Antigonos, der Verfechter der Einheit des Alexanderreiches, Herr über Kleinasien und Syrien, hatte gegen die Herren von Ägypten und Griechenland, Ptolemaios und Kassander, den Kampf aufgenommen und 306 v.Chr. Ptolemaios in der Schlacht von Zypern dank der Hilfe seines Sohnes, des Demetrios Poliorketes [der Städtebelagerer], geschlagen.

Aufgrund dieses glänzenden Erfolges rief das Heer beide, Antigonos und Demetrios, zu Königen aus, waren doch die Inhaber des Königstitels, Arrhidaios [der geistig zurückgebliebene Halbbruder Alexanders] (...) und die Söhne Alexanders nicht mehr am Leben. Auch den Ptolemaios rief das eigene Heer zum König aus, damit er wegen seiner Niederlage nicht geringer dastünde als die Sieger. (...) Die übrigen schlossen sich sogleich an, und alle wurden aus Satrapen zu Königen [außer den genannten noch Kassandros, Lysimachos und Seleukos].

**Q 5.4**

Begründung des Seleukidenreiches  
Appian, Syrische Geschichte 55–57 (Übersetzung W. Arend)

So war auch Seleukos König geworden über Babylonien; dazu über Medien, nachdem er den von Antigonos als Satrapen zurückgelassenen Nikanor im Kampfe getötet hatte (...) Als Antigonos im Kampfe gefallen war [in der Schlacht von Ipsos 301 v.Chr.], teilten alle Könige, die im Bunde mit Seleukos den Antigonos niedergeworfen hatten, dessen Reich auf. So erlangte Seleukos damals Syrien vom Euphrat bis zum Meer und das Innere Phrygien. Und da er seine Nachbar-

völker ständig bedrängte – stark an Streitmacht und gewinnend in seiner Diplomatie –, (...) hörten alle Lande von Phrygien bis zum Indus auf sein Gebot. Selbst den Indus überschritt er und führte Krieg mit Sandrokottos, dem König der dortigen Inder, bis er schließlich mit ihm Freundschaft und Verschwägerung schloss. (...) 57. (...) Städte baute er, soweit sein Reich sich ausdehnte: 16 mit Namen Antiocheia zu Ehren seines Vaters, 5 namens Laodikeia zu Ehren seiner Mutter, 9 nach seinem eigenen Namen, 4 nach dem Namen seiner Frauen und zwar dreimal Apameia und einmal Stratonikeia. Die bekanntesten unter ihnen sind heute Seleukeia am Meer und Seleukeia am Tigris, Laodikeia in Phönikien, Antiocheia am Fuße des Libanon und Apameia in Syrien. Wieder anderen Städten gab er die Namen griechischer und makedonischer Städte, oder er benannte sie nach seinen eigenen Taten oder zu Ehren Alexanders. Und so begegnen heute in Syrien und in den weiter gelegenen Barbarenländern viele Namen griechischer wie makedonischer Städte. (...)

### Q 5.5

Der Achäische Bund

Polybios II 37–38 (Übersetzung H. Drexler)

Während in früheren Zeiten viele versucht haben, die Peloponnesier auf ein gemeinsames Interesse hin zusammenzuführen, keiner aber dies zu erreichen vermocht hat, weil die einzelnen Staaten nicht auf die gemeinsame Freiheit, sondern auf die eigene Herrschaft bedacht waren, wurde zu unserer Zeit in dieser Richtung ein so bedeutender Fortschritt erzielt, ja eine vollständige Verwirklichung, dass nicht nur eine Gemeinschaft des Bündnisses und der Freundschaft bei ihnen entstand, sondern dass sie sogar dieselben Gesetze befolgten, sich der gleichen Gewichte, Maße und Münzen bedienten, ja sogar nur einen Rat, alle dieselben Beamten und Richter hatten, kurz, dass die ganze Peloponnes sich nur darin von einer einzigen Stadt unterschied, dass ihre Bewohner nicht von einer Mauer umschlos-

sen waren, in allem übrigen aber, sowohl im ganzen wie in den einzelnen Staaten, völlige Übereinstimmung bestand. 38. Zuerst aber wird es nicht unnütz sein zu erfahren, wie und auf welche Weise der Achäer-Name sich über die ganze Peloponnes verbreitete und durchsetzte. Denn weder durch die Größe des Landes noch durch die Zahl der Städte zeichnen sich die aus, die diesen Namen von alters her und als den angestammten besaßen, noch durch Reichtum oder die Tapferkeit ihrer Bewohner. Denn das Volk der Arkader, ebenso aber auch das der Lakonier, übertrifft sie weit an Bevölkerungszahl und Größe des Landes (...)

Die Ursache liegt nach meinem Dafürhalten in folgendem. Eine reinere, von echterem Gemeinschaftssinn getragene Form der Gleichberechtigung, der Meinungsfreiheit, kurz, einer wahren Demokratie wird man nicht leicht finden, als sie bei den Achäern besteht. Diese Verfassung fand in einigen Peloponnesiern freiwillige Gesinnungsgenossen, viele gewann man durch Überredung und vernünftige Vorstellungen, und wenn die Achäer einige bei sich bietender Gelegenheit mit Gewalt nötigten, so erreichten sie doch wiederum auf der Stelle, dass die Gezwungenen mit der Aufnahme in den Bund einverstanden waren. Denn indem sie keinem der ursprünglichen Mitglieder ein Vorrecht ließen, sondern die jeweils Hinzutretenden jenen völlig gleichstellten, gelangten sie schnell an ihr Ziel, wobei sie zwei sehr wirksame ideelle Momente in die Waagschale zu werfen hatten, Gleichheit und Humanität. Daher muss man in dieser Verfassung die erste und eigentliche Ursache dafür erkennen, dass die Peloponnesier zur Einigkeit und dadurch zu ihrem jetzigen Glück und Wohlstand gekommen sind.

### **Q 5.6**

Der Senat als Schiedsrichter der östlichen Welt

Polybios XXIII 9 (Übersetzung W. Arend)

Im zweiten Jahr dieser Olympiade [182 v.Chr.] trafen in Rom die Gesandtschaften ein von Eumenes [König von Pergamon], Pharnakes [König des pontischen Kap-

padokien] und Philipp [von Makedonien], ferner vom Achäerbunde und gleichzeitig von den lakedaimonischen Verbannten und der im Augenblick in Lakonien herrschenden Partei; ihnen allen gewährte der Senat Audienz. Auch von Rhodos waren Gesandte, um über das Unglück, das die Bewohner von Sinope [von Pharnakes erobert] betroffen hatte, Beschwerde zu führen. Diesen und den Gesandten des Eumenes und Pharnakes gab der Senat zur Antwort, er werde Gesandte schicken, die sich über Sinope und die zwischen den Königen strittigen Punkten unterrichten sollten. Da aber Q. Marcius kürzlich aus Griechenland zurückgekommen war und über die Lage in Makedonien und auf der Peloponnes genauer Bericht erstattet hatte, hielt der Senat längere Verhandlungen nicht mehr für erforderlich, sondern lud die peloponnesischen wie die makedonischen Gesandten vor und gab ihnen Gehör, während freilich seine Antworten und Bescheide nicht dem Vorbringen der Gesandten, sondern dem Bericht des Marcius entsprachen. Dieser hatte berichtet, König Philipp habe zwar getan, was man von ihm verlangt habe, aber nur unwillig; bei der ersten besten Gelegenheit werde er alles, was in seinen Kräften stehe, gegen die Römer unternehmen. Dementsprechend fiel die Antwort des Senates an die Gesandten Philipps aus: Man sprach dem König Anerkennung aus für das, was getan war, glaubte ihn jedoch für die Zukunft warnen zu müssen, in den Verdacht zu geraten, etwas Feinseliges gegen die Römer zu unternehmen. Über die Verhältnisse auf der Peloponnes hatte Marcius berichtet, die Achäer wünschten nicht, irgendeine Frage vor den Senat zu bringen, hätten vielmehr eine hohe Meinung von sich und gedächten, alles aus eigener Initiative zu erledigen; wenn der Senat sie jetzt nur oberflächlich anhören würde und ihnen sein Missfallen nur ein wenig zu erkennen gäbe, so würden Sparta und Messene bald unter sich einig sein; wenn das erst einmal erreicht wäre, so würden die Achäer nur zu froh sein, wenn sie dann ihre Zuflucht zu den Römern nehmen könnten. Man gab daher von Seiten des Senats Serippos und seinen Leuten, den Vertretern Spartas, in dem Wunsche, die Stadt in einer gewissen Spannung zu halten, zur Antwort, man habe alles mögliche für sie getan, für den Augenblick aber fühlten sie sich von den Geschehnissen nicht betroffen. Als dann die Achäer

darum baten, ihnen aufgrund des Bündnisvertrages, wenn möglich, Hilfe gegen die Messenier zu senden, wo nicht, so doch wenigstens die Einfuhr von Waffen und Lebensmitteln aus Italien nach Messene zu verhindern, ging der Senat in keiner Weise darauf ein, sondern gab zur Antwort: selbst wenn das Volk in Lakonien oder Korinth oder Argos [von dem Achäerbunde] abfalle, brauchten sich die Achäer nicht zu wundern, wenn der Senat sich in seinen Interessen nicht getroffen fühle. Und durch die öffentliche Bekanntgabe dieses Entschlusses ließ der Senat unmissverständlich für alle zu erkennen geben, Rom werde sich nicht einmischen, auch dann, wenn weitere Städte vom Achäerbunde abfallen sollten. Im Übrigen hielten sie die Gesandten weiter hin und warteten selbst ab, wie sich die Maßnahmen der Achäer gegen die Messene auswirkten.

### Q 5.7

Römische Beamte als Herren der Welt (168 v.Chr.)

Der Seleukide Antiochos IV. Epiphanes ist 168 v.Chr. in Ägypten eingedrungen, um den jugendlichen Ptolemaios VI. zu Gebietsabtretungen zu zwingen.

Polybios XXIX 2; 27 (Übersetzung W. Arend)

Als der Senat erfuhr, Antiochos sei Herr geworden über Ägypten, beinahe auch über Alexandria selbst, glaubte er durch das Anwachsen der Macht des Antiochos in seinen eigenen Interessen betroffen zu sein, und ernannte eine Gesandtschaft unter C. Popilius [Laenas], um den Krieg beizulegen und sich überhaupt über die dortigen Verhältnisse zu vergewissern. 27. Als nun Antiochos gegen Ptolemaios zog, um die Wegnahme von Pelusium durchzusetzen, und den römischen Befehlshaber Popilius schon von weitem grüßte und ihm die Rechte entgegenstreckte, (...) hielt dieser ihm das Schreiben entgegen, das den Senatsbeschluss enthielt, und forderte ihn auf, zuvor dieses zu lesen; er wollte sich, denke ich, zu einer freundlichen Begrüßung nicht eher herbeilassen, als er erkannt hatte, ob der Begrüßende freundliche oder feindliche Absichten hegte. Als der König nun das Schreiben gelesen und erklärt hatte, er wolle sich mit seinen Freunden darüber

besprechen, da tat Popilius etwas, was sich freilich barsch und äußerst übermütig ausnimmt; er zog mit einem Rebstock [als Zeichen seiner Befehlsgewalt] (...) einen Kreis um Antiochos und hieß ihn, sich daraus nicht eher zu entfernen, bis er sich über den Gegenstand des Schreibens erklärt hätte. Der König war über dies ungewöhnliche Verhalten befremdet und eine Weile in Verlegenheit, dann erklärte er, er werde alles tun, was die Römer verlangten. Jetzt erst ergriffen Popilius und sein Gefolge seine Hand und begrüßten ihn freundlich. Das Schreiben verlangte aber, der König solle den Krieg gegen Ptolemaios aufgeben. So führte der König innerhalb der angesetzten Frist, unmutig und unter Murren, aber für den Augenblick den Umständen sich fügend, seine Streitkräfte nach Syrien zurück. (...) So retteten die Römer das fast schon am Boden liegende Reich des Ptolemaios.

### Q 5.8

Roms Ruf im Osten. Der Seleukide Antiochos IV. Epiphanes hat 167 v.Chr. die Ausübung des jüdischen Kultes verboten. Dagegen erhoben sich die gesetzestreu- en Juden unter der Führung des Mattathias Makkabäus und seiner Söhne.

1. Buch der Makkabäer 8 (Übersetzung E. Kautzsch)

Abgefasst in den ersten Jahrzehnten des 1. Jhs. v.Chr.

Es hörte aber Judas [Makkabäus] von dem [gefeierten] Namen der Römer, dass sie stark und mächtig seien und allen denen, die zu ihnen hielten, freundlich begegneten – und so viele zu ihnen hielten und zu ihnen kämen, denen hielten sie Freundschaft –, und dass sie stark und mächtig seien. Man erzählte ihm auch von ihren Kriegen und von den Heldentaten, die sie unter den Galatern [hier: die oberitalischen Gallier] verrichtet hätten, und dass sie sie überwältigt und tributpflichtig gemacht hätten; sodann, was sie im Lande Spanien ausgerichtet, indem sie sich der dortigen Silber- und Goldbergwerke bemächtigt und das ganze Land durch ihre Klugheit und Beharrlichkeit in ihre Gewalt bekommen hätten, obschon jenes



Land sehr weit von ihnen entfernt ist; ferner von den Königen, die vom Ende der Erde her gegen sie angerückt seien, bis sie sie überwältigten und eine große Niederlage unter ihnen anrichteten; die übrigen aber zahlen ihnen alljährlich Tribut. Ferner, wie sie Philipp und Perseus, den König der Kittiter [Makedonen] und die, die sich wider sie auflehnten, im Kampf überwältigten und unterjocht hätten; wie Antiochos der Große, der König von Asien, der mit 120 Elefanten und Reiter und Wagen und einem sehr starken Heere gegen sie in den Kampf zog, von ihnen geschlagen worden sei [Schlacht bei Magnesia, 190 v.Chr.] – und zwar nahmen sie ihn lebendig gefangen [hier historisch unkorrekt] und legten ihm und seinen Nachfolgern in der Regierung die Verpflichtung auf, einen hohen Tribut zu zahlen, Geiseln zu stellen und Land abzutreten. (...) Auch die übrigen Könige und Inseln, so viele ihnen einst Widerstand leisteten, vernichteten sie und machten sie sich dienstbar. Mit ihren Freunden aber und denen, die auf sie vertrauten – denen hielten sie Freundschaft und beherrschten die Königreiche nah und fern, und wer irgend ihren Namen hörte, der fürchtete sich vor ihnen. Alle, denen sie helfen und die sie herrschen lassen wollen, die herrschen, und wen sie absetzen wollen, den setzen sie ab; und so sind sie zu sehr hoher Macht gelangt. Bei alledem aber hat sich keiner von ihnen das Diadem aufgesetzt oder den Purpur angelegt, um darin zu prangen. Vielmehr setzten sie eine Ratsversammlung ein, und täglich berieten sich 320, indem sie fort und fort für die [Wohlfahrt der] Menge Rat pflegten, damit es wohl um sie stände. Einem Manne aber vertrauen sie alljährlich die Obergewalt und die Herrschaft über ihr ganzes Land an [missverständlich; eigentlich zwei Konsuln, im griechischen Osten trat zumeist nur einer auf]; diesem einen gehorchen alle, und es gibt weder Neid noch Eifersucht unter ihnen.

### **Q 5.9**

Zerstörung von Korinth (146 v.Chr.)

Velleius Paterculus 1,13

Im gleichen Jahre, in dem Karthago fiel, zerstörte L. Mummius Korinth bis auf den Grund. (...) Wie ungebildet Mummius war, zeigt sich an folgendem: Als er nach der Eroberung der Stadt Gemälde und Tafeln, eigenhändige Werke der größten Künstler, zur Überführung nach Italien verdingte, ließ er den Unternehmern ansagen, wenn sie dies zu Schaden kommen ließen, müssten sie neue als Ersatz liefern.

Pausanias VII 16

Am dritten Tage nach der Schlacht erstürmte Mummius Korinth und ließ es niederbrennen. Den größten Teil der gefangenen Einwohner erschlugen die Römer, Weiber und Kinder ließ Mummius in die Sklaverei verkaufen. (...) Von den Weihegeschenken und sonstigen Kunstgegenständen wurden die, die die meiste Bewunderung fanden, fortgeschafft. (...) Ein Tribut wurde Griechenland auferlegt (...), alle Bundesversammlungen der einzelnen Stämme, wie die der Achäer, Phoker, Böoter und anderer, wurden in gleicher Weise aufgelöst. Doch wenige Jahre später fasste die Römer Mitleid mit Hellas; sie ließen die alten Stammesversammlungen wieder zu (...) und erließen allen die Bußzahlungen, die ihnen Mummius auferlegt hatte. (...) Doch wurde bis zu meinen Zeiten [Pausanias lebte im 2. Jh. n.Chr.] ein Statthalter nach dort entsandt.

### Q 5.10

Milet – Einrichtung der Festspiele im Heiligtum von Didyma als penteterische Kranzagone um 200 v.Chr.

Inscription. Publiziert in W. Günther, Das Orakel von Didyma (1971), 101f.

Im (Amts-)Jahr des Hippokrates, im Monat Artemisios. Beschluß des Rats und des Volks, Beschlussvorlage der Epistatai; Herakleotes Sohn des Dionysodoros stellte den Antrag: Da das Volk der Tradition entsprechend die Feste und Agone veranstaltet in Didyma zu Ehren des Apollon von Didyma und (da) die Stadt und ihre Gemarkung geheiligt worden sind durch die an diesem Ort (vollzogene) Ver-

einigung von Leto und Zeus sowie durch die Orakelsprüche des Gottes, auf Grund deren nicht wenige Ethne, Städte sowie diejenigen Könige, welche die größte Förderung erfahren haben durch die Ratschläge seitens des Gottes, die Heiligung und die Asylie spontan proklamierten und damit dem Gott sowie der Stadt den hierfür gebührenden Dank erwiesen, und (da) es wohl ansteht dem Volk, den ergangenen Orakelsprüchen entsprechend zu handeln und auszurichten den Agon der Didymeia als einen Kranzagon (= Agon mit Kranz als Siegesprämie) und die Griechen hierzu einzuladen, weil ja die Wohltaten allgemein ihnen allen vom Gott erwiesen worden sind, so soll es Beschluss des Rats sein, dass man Gesandte zu den Koern wählt, die Freunde und Verbündete unseres Volkes sind, und dass die Gewählten nach ihrer Ankunft (in Kos) einen Bericht geben über die Verdienste des Orakels gegenüber den Königen und allgemein den Griechen sowie über die vom Volk ihnen erwiesenen Wohltaten und dazu aufrufen und darum ersuchen, in Anbetracht der Haltung, welche das (= unser) Volk allezeit kontinuierlich einnimmt bezüglich des die Agone betreffenden Prestiges, ebenfalls entsprechend zu handeln und mit beizutragen zu der Vermehrung der Ehren für den Gott sowie des diesbezüglichen Engagements des Volkes und seines Einsatzes durch die Anerkennung des Agons als eines Kranzagons und durch das Festsetzen von möglichst hohen Ehrungen für die Sieger – in dem Bewusstsein, dass das [= unser] Volk in seiner Dankbarkeit versuchen w[ird], sich ihnen in der Weise erkenntlich zu zeigen, die angemessen ist ihrer [dem] Göttlichen (gezeigten) Frömmigkeit und ihrer de[r Stadt] erwiesenen freundlichen Gesinnung. Als Gesandte [wurden] gewählt: Demosthenes Sohn des Erginos und Simos Sohn des Aris[tophon].

6. RÖMISCHE REPUBLIK UND PRINCIPAT

**Q 6.1**

Polybios 6, 56, 12–15 (Übers. Lenelotte Müller)

„Darum scheinen mir auch die Alten die Meinungen über die Götter und die Vorstellungen über das Reich des Hades nicht ohne Grund oder ohne Berechnung bei der Menge in Umlauf gebracht zu haben; vielmehr scheint mir die Gegenwart, wenn sie dieselben zu verbannen sucht, unüberlegt und unverständlich zu handeln. Vermögen doch bei den Griechen, um von den übrigen gar nicht zu sprechen, selbst diejenigen, welche an der Spitze der öffentlichen Verwaltung stehen, wenn nur ein Talent in ihre Hände gelegt ist, obgleich sie zehn Gegenschreiber, ebenso viele Siegel und doppelt so viele Zeugen haben, die Treue nicht zu bewahren; in Rom dagegen genügt bei den Männern, die in Führung von Ämtern oder auch bei Gesandtschaften hohe Summen Geldes zu verwalten haben, die einfache eidliche Verpflichtung, um sie in der Treue zu erhalten. Und wenn bei anderen Völkern ein Mann, der sich scheut, die Staatsgelder anzutasten und seine Hand davon rein hält, selten sich findet, so ist es umgekehrt in Rom ein seltener Fall, dass einer mit einer solchen Handlung angetroffen wird.“

**Q 6.2**

Polybios 6, 11. 10–18 (Übers. Lenelotte Müller)

Es gab also, wie ich oben gesagt habe, drei Teile, die im Staat Gewalt hatten. So gerecht und angemessen aber war alles geordnet, waren die Rollen verteilt und wurden in diesem Zusammenspiel die staatlichen Aufgaben gelöst, daß auch von den Einheimischen niemand mit Bestimmtheit hätte sagen können, ob die ganze Verfassung aristokratisch, demokratisch oder monarchisch war. Und so mußte es jedem Betrachter ergehen. Denn wenn man seinen Blick auf die Machtvollkom-

menheit der Konsuln richtete, erschien die Staatsform vollkommen monarchisch und königlich, wenn auf die des Senats, wiederum aristokratisch, und wenn man auf die Befugnisse des Volkes sah, schien sie unzweifelhaft demokratisch. Die Bereiche des Staatslebens nun, in denen jedes dieser drei Elemente den bestimmenden Einfluß hatte, damals und auch jetzt noch mit geringen Ausnahmen, sind diese. Solange die Konsuln in Rom anwesend sind, das heißt, ehe sie ins Feld ziehen, haben sie in der Stadt die Entscheidung über alle staatlichen Angelegenheiten. Denn alle anderen Beamten, mit Ausnahme der Volkstribunen, sind ihnen untergeordnet und zum Gehorsam verpflichtet. Sie führen die Gesandtschaften in den Senat ein; ferner berichten sie über alle wichtigen Sachen an den Senat und befragen ihn nach seiner Meinung; in ihrer Hand liegt die Ausführung der Beschlüsse. In allen politischen Fragen, in denen die Entscheidung beim Volke liegt, haben sie das Notwendige zu veranlassen, die Volksversammlung einzuberufen, Vorschläge zu machen und Anträge einzubringen und für die Ausführung der Beschlüsse der Mehrheit zu sorgen. In der Vorbereitung und Rüstung für den Krieg und in der gesamten Führung der Operationen besitzen sie eine fast unumschränkte Gewalt. Ihnen steht zu, von den Bundesgenossen nach freiem Ermessen die Gestellung der erforderlichen Kontingente zu fordern, die Kriegstribunen zu ernennen, die Soldaten zu mustern und die Tauglichsten auszuheben. Ferner sind sie befugt, im Felde von ihren Untergebenen zu bestrafen, wen sie wollen. Sie sind berechtigt, aus öffentlichen Mitteln Ausgaben in jeder Höhe zu machen, die ihnen notwendig scheint, und der Quaestor, der ihnen beigegeben ist, führt anstandslos jeden ihrer Befehle aus. Wenn man daher auf diesen Teil der staatlichen Gewalten sieht, kann man mit Fug und Recht sagen, es liege eine rein monarchische und königliche Verfassung vor. Wenn aber hiervon oder von dem, was im Folgenden berichtet werden wird, irgendetwas in der Gegenwart oder in der Zukunft eine Veränderung erfährt, dann berührt das in keiner Weise die Richtigkeit meiner jetzigen Angaben. 13. Der Senat sodann hat erstens die Finanzhoheit. Er verfügt über alle Einnahmen und ebenso über die Ausgaben. Denn unter keinem einzigen Titel können die Quaestoren Zahlungen leisten, ohne daß ein Senatsbeschluß da-

für vorliegt, mit Ausnahme der Zahlungen an die Konsuln. Ebenso hat der Senat die Entscheidung über die bei weitem größten und wichtigsten Aufwendungen, die die Censoren alle vier Jahre für die öffentlichen Arbeiten, Reparaturen und Neubauten, machen; er muss ihnen das Geld bewilligen. Alle Verbrechen ferner in Italien, die eine staatliche Untersuchung notwendig machen, zum Beispiel Verrat, Verschwörungen, Giftmord, Meuchelmord, unterliegen der Jurisdiktion des Senats. Wenn eine Privatperson oder eine Gemeinde in Italien der Schlichtung von Streitigkeiten, der Rüge, des Beistandes oder Schutzes bedarf, liegt es dem Senat ob, dafür Sorge zu tragen. Wenn es ferner notwendig wird, an einen außeritalischen Staat eine Gesandtschaft zu schicken, entweder um Frieden zu vermitteln, Rat und Mahnungen oder auch Befehle zu erteilen, die Unterwerfung anzunehmen oder Krieg zu erklären, dann ist der Senat dafür zuständig. Ebenso bestimmt er, wie die Gesandtschaften, die nach Rom kommen, empfangen und welchen Bescheid sie erhalten sollen. In allen diesen Dingen hat das Volk nicht das geringste zu sagen. Wenn man infolgedessen während der Abwesenheit der Konsuln nach Rom kommt, erscheint die Verfassung als rein aristokratisch, und dies ist die Überzeugung vieler Griechen und vieler Könige, denn fast über ihre sämtlichen Angelegenheiten entscheidet der Senat. 14. Es liegt danach nahe zu fragen, was für ein Anteil innerhalb der Verfassung denn noch für das Volk übrigbleibt, da doch der Senat in all den genannten Dingen zuständig ist, vor allem aber über die Einkünfte und Ausgaben verfügt, die Konsuln wiederum eine unbeschränkte Machtvollkommenheit in der Vorbereitung auf den Krieg und in der Kriegführung selbst haben. Nun, es bleibt immer noch ein Anteil, und ein äußerst wichtiger. Denn allein das Volk entscheidet über Ehrung und Bestrafung, hat also das Band in der Hand, das allein obrigkeitlich gelenkte wie konstitutionelle Staaten und überhaupt das gesamte menschliche Leben zusammen und in Ordnung hält. Denn wo man die Bedeutung des einen und des anderen nicht kennt, oder wenn man sie kennt, diese beiden entgegengesetzten Mittel schlecht anwendet, da ist die sinn-gemäße Erfüllung der staatlichen Aufgaben unmöglich. Wie wäre das auch zu erwarten, wenn man den Guten keine höhere Schätzung entgegenbringt als den

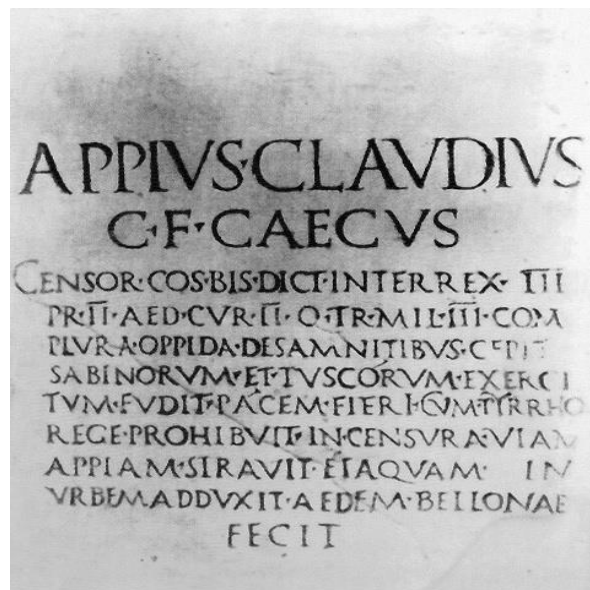
Schlechten? Das Volk verhängt also oft eine Geldstrafe, wenn dies der Schwere des Vergehens entspricht, vor allem auch gegen Männer, die die höchsten Ämter bekleidet haben. Das Todesurteil aber kann es allein aussprechen. Hierbei haben sie einen anerkennens- und bemerkenswerten Brauch. Während die Abstimmung über die Todesstrafe läuft, steht es nach römischer Sitte denen, die der Verurteilung entgegensehen, frei, sich in aller Öffentlichkeit zu entfernen, auch wenn nur die Stimme einer einzigen Tribus an der Entscheidung fehlt, und so freiwillige Verbannung über sich zu verhängen. Und die Verbannten finden Aufnahme und Sicherheit in Neapel, Praeneste, Tibur und anderen Städten, mit denen Rom einen Bündnisvertrag hat. Aber auch die Ämter vergibt das Volk an die, welche ihm dessen würdig scheinen: der schönste Preis in einem Staat für hervorragende Eigenschaften. Es entscheidet ferner über Annahme oder Ablehnung von Gesetzen, und, was das Wichtigste ist, es berät über Krieg und Frieden. Es bestätigt schließlich oder verwirft Bündnis- und Friedensverträge oder andere Abkommen und gibt ihnen Rechtskraft. Nach all dem könnte man daher mit gutem Grund erklären, daß der Anteil des Volkes der größte ist und daß eine demokratische Verfassung vorliegt.

**Q 6.3**

CIL XI 1827 (Arezzo)

Appius Claudius | G(ai) f(ilius) Caecus | Censor, zweimaliger Consul, dreimaliger Interrex, | zweimaliger Pr(ätor), zweimaliger cur(ulischer) Aed(il), Quaestor, dreimaliger Militärtribun hat viele Städte von den Samniten eingenommen, | hat die Heere der Sabiner und Etrusker | in

die Flucht geschlagen, hat verboten, Frieden mit Pyrrhus dem König zu schließen. Während seiner Censur ließ er | die via Appia pflastern und führte eine Wasserleitung in | die Hauptstadt. Dieses Heiligtum für Bellona | ließ er errichten.

**Q 6.4**

Livius 6, 39 (Üs. Hans Jürgen Hillen)

Als die Versammlung zur Wahl der Volkstribunen angesetzt war, verhielten sich Licinius und Sextius so, daß sie sagten, sie wollten sich das Amt nicht mehr verlängern lassen, und dadurch in der Plebs das heftigste Verlangen weckten, das zu tun, was sie durch ihr Abstreiten zu erreichen suchten: Schon das neunte Jahr ständen sie sozusagen in einer Schlachtreihe gegen die Optimaten unter größter Gefahr für sich selbst und ohne jeden Vorteil für die Allgemeinheit. Mit ihnen



seien auch die vorgelegten Anträge und die ganze Kraft des tribunizischen Amtes schon alt und schwach geworden. Zuerst habe man ihre Gesetze durch den Einspruch ihrer Kollegen bekämpft, dann durch das Entsenden der jungen Mannschaft zum Krieg gegen Velitrae, zuletzt habe man den Blitz der Diktatur auf sie gerichtet. Jetzt hinderten sie weder ihre Kollegen noch der Krieg noch der Diktator, der ja damit, daß er einen Plebejer zum Magister equitum ernannte, ein gutes Vorzeichen für einen Konsul aus der Plebs gegeben habe. Die Plebs stehe sich und ihren Vorteilen im Wege. Wenn sie wolle, könne sie sogleich die Stadt und das Forum frei von Gläubigern haben und die Felder frei von den unrechtmäßigen Besitzern. Wann würden sie diese Geschenke endlich einmal mit hinreichender Dankbarkeit zu schätzen wissen, wenn sie beim Annehmen der Anträge zu ihrem Vorteil denen, die diese Anträge gestellt hätten, die Hoffnung auf das Amt abschneiden? Es sei mit dem Anstandsgefühl des römischen Volkes nicht vereinbar, zu fordern, daß es selbst von der Zinslast befreit und auf das Land geführt werde, das die Mächtigen zu Unrecht in Besitz genommen hätten, diejenigen aber, durch die es das erlangt habe, die alt gewordenen Tribunen, nicht nur ohne Amt, sondern auch ohne Hoffnung auf das Amt zu lassen. Daher sollten sie sich zunächst selbst darüber klar werden, was sie wollten, und dann bei den Tribunenwahlen ihrem Willen Ausdruck geben. Wenn sie wollten, daß die von ihnen vorgeschlagenen Anträge zusammen eingebracht würden, sei das ein Grund, dieselben Männer wieder zu Volkstribunen zu machen; denn die würden auch durchbringen, was sie vorgeschlagen hätten. Wenn sie aber wollten, daß nur das angenommen werde, was jeder für sich nötig habe, dann sei die Fortsetzung ihres Amtes, die nur böses Blut mache, ganz und gar unnötig; dann würden weder sie das Tribunat erhalten noch jene das, was vorgeschlagen sei.

**Q 6.5**

Plutarch, Tiberius Gracchus 9 (Üs. Konrad Ziegler)

Er (Tiberius Gracchus) arbeitete das Gesetz freilich nicht allein aus, sondern zog die tüchtigsten und angesehensten Bürger als Ratgeber bei, neben anderen den Pontifex maximus Crassus, den Rechtsgelehrten Mucius Scaevola, der damals Konsul war, und seinen Schwiegervater Appius Claudius. Und es ist wohl nie ein Gesetz, das gegen so schreiendes Unrecht und gegen solche Habgier sich wandte, in mildere, schonendere Form gefasst worden. Denn wer für seinen Ungehorsam Strafe verdient hätte, wer das Land, aus dem er widergesetzlich Nutzen zog, hätte herausgeben und obendrein eine Buße entrichten sollen, der musste lediglich – so lautete die Bestimmung – gegen eine Entschädigung abtreten, was er sich widerrechtlich angeeignet, um bedürftigen Bürgern Platz zu machen. Die Reform hielt sich in vernünftigen Grenzen, aber das Volk gab sich gleichwohl zufrieden. Es ließ das Vergangene ruhen, froh, dass in Zukunft das Unrecht ein Ende hätte. Die reichen Besitzer hingegen verfolgten aus Habgier das Gesetz, aus Zorn und Eifersucht den Gesetzgeber mit ihrem Hass und versuchten, das Volk umzustimmen: Die Verteilung des Landes sei für Tiberius nur ein Vorwand, die Verfassung zu zerrütten und einen allgemeinen Umsturz herbeizuführen. Aber sie erreichten nichts, denn Tiberius, der für ein schönes und gerechtes Ziel kämpfte mit einer Gewalt des Wortes, die eine schlechtere Sache hätte adeln können, war gewaltig und unüberwindlich, wenn er, umdrängt vom Volk, auf der Rednerbühne stand und von den Armen sprach: „Die wilden Tiere, welche in Italien hausen, haben ihre Höhle, jedes weiß, wo es sich hinlegen, wo es sich verkriechen kann – die Männer aber, die für Italien kämpfen und sterben, sie haben nichts außer Luft und Licht. Heimatlos, gehetzt irren sie mit Weib und Kind durch das Land. Die Feldherren lügen, wenn sie in der Schlacht die Soldaten aufrufen, für ihre Gräber und Heiligtümer sich zu wehren gegen den Feind, denn von all diesen Römern besitzt keiner einen Altar, den der vom Vater vererbt, keiner ein Grab, in dem seine Vor-

fahren ruhen, vielmehr kämpfen sie für anderer Wohlleben und Reichtum. Herren der Welt werden sie genannt und haben nicht eine Scholle Landes zu eigen“.

### Q 6.6

Augustus Res Gestae 1 und 26 (Übers. Eckhard Weber):

Nachstehend die Abschrift des auf zwei in Rom aufgestellten Bronzefeilern eingegrabenen Berichtes von den Taten des göttlichen Augustus, durch welche er den Erdkreis der Herrschaft des römischen Volkes unterwarf, und von den Aufwendungen, die er für Staat und Volk von Rom machte.

26: Bei allen Provinzen des römischen Volkes, denen Völkerschaften benachbart waren, die unserem Spruche nicht gehorchten, habe ich die Grenzen erweitert. Die gallischen und spanischen Provinzen und ebenso Germanien habe ich befriedet, ein Gebiet, welches durch den Ozean von Gades bis zur Mündung der Elbe umschlossen wird. Die Alpen ließ ich von der Gegend nahe der Adria bis zum Tyrrhenischen Meer besetzen, wobei keiner Völkerschaft der Krieg unrechtmäßig erklärt wurde. Meine Flotte segelte über den Ozean von der Mündung des Rhein weg in östliche Gegenden bis zu den Ländern der Cimbern, wohin weder zu Lande noch zu Wasser irgendein Römer bis zu diesem Zeitpunkt je gelangt war. Die Cimber, Charyden und Semnonen sowie andere germanische Völkerschaften dieses Gebietes erbatan durch Gesandte meine imd des römischen Volkes Freundschaft. Auf meinen Befehl und unter meinen Auspizien wurden etwa zur selben Zeit zwei Heere gegen Äthiopien und Arabien, welches

Eudaemon genannt wird, geführt; und bei beiden Völkerschaften wurden gewaltige Scharen von Feinden in der Schlacht niedergestreckt und mehrere befestigte Plätze eingenommen. In Äthiopien gelangte man bis zur Stadt Nabata, der Meroë benachbart ist. In Arabien rückte das Heer vor bis ins Gebiet der Sabäer zu dem Ort Mariba.

### Q 6.7

C. Plinius Secundus Briefe 10, 96 (Üs. Helmut Kasten)

"Es ist mir wichtig, Herr, alles, worüber ich im Zweifel bin, dir vorzutragen. Denn wer kann besser mein Zaudern lenken oder meine Unkenntnis belehren? An Gerichtsverhandlungen gegen Christen habe ich niemals teilgenommen; daher weiß ich nicht, was und wieweit man zu strafen oder nachzuforschen pflegt. Ich war auch ganz unschlüssig, ob das Lebensalter einen Unterschied macht, oder ob die ganz Jungen genauso behandelt werden wie die Erwachsenen; ob bei Reue Verzeihung gewährt werden soll oder ob es dem, der einmal Christ gewesen ist, nichts nützt, wenn er davon abgesehen hat; ob schon der blosse Name, auch wenn kein Verbrechen vorliegt, oder nur mit dem Namen verbundene Verbrechen bestraft werden.

Einstweilen bin ich mit denen, die bei mir als Christen angezeigt wurden, folgendermaßen verfahren: ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Die Geständigen habe ich unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal gefragt. Die dabei blieben, ließ ich abführen. Denn ich war der Überzeugung, was auch immer es sei, was sie damit eingestanden, daß auf alle Fälle ihr Eigensinn und ihre unbeugsame Halsstarrigkeit bestraft werden müsse. Es gab auch noch andere mit ähnlichem Wahn, die ich, weil sie römische Bürger waren, zur Überstellung nach Rom vorgemerkt habe. Während der Verhandlung breitete sich gewöhnlich die Anschuldigung weiter aus und es ergaben sich mehrere verschieden gelagerte Fäl-

le.

Es wurde eine Schrift ohne Verfasserangabe vorgelegt, die viele Namen enthielt. Diejenigen, die bestritten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, glaubte ich freilassen zu müssen, da sie mit einer von mir vorgeschprochenen Formel die Götter anriefen und vor Deinem Bild, das ich zu diesem Zwecke zusammen mit den Bildern der Götter herbeibringen ließ, mit Weihrauch und Wein opferten und außerdem Christus schmäheten, Dinge, zu denen wirkliche Christen, wie man sagt, nicht gezwungen werden können.

Andere, von den Denunzianten Genannte erklärten zunächst, Christen zu sein, leugneten es aber bald wieder: sie seien zwar Christen gewesen, hätten dann aber davon abgesehen, manche vor drei Jahren, manche vor noch mehr Jahren, einige sogar vor zwanzig Jahren. Auch diese haben alle Dein Bild und die Statuen der Götter verehrt und Christus geflucht. Sie versicherten darüber hinaus, ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, daß sie sich gewöhnlich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang versammelten, Christus wie einem Gott einen Wechselgesang darbrachten und sich durch Eid nicht etwa zu irgendeinem Verbrechen verpflichteten, sondern keinen Diebstahl, Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen, ein Versprechen nicht zu brechen, eine angemahnte Schuld nicht abzuleugnen. Danach seien sie gewöhnlich auseinander gegangen und dann wieder zusammengekommen, um Speise zu sich zu nehmen und zwar ganz gewöhnliche und unschädliche; selbst das hätten sie nach meinem Erlaß, mit dem ich deinen Aufträgen entsprechend Vereine verboten hatte, unterlassen. Für um so notwendiger hielt ich es, aus zwei Mägden, die Dienerinnen genannt werden, unter der Folter herauszubekommen, was wahr sei. Ich fand nichts anderes als einen wüsten, maßlosen Aberglauben. Deswegen ist die Untersuchung aufgeschoben worden und ich habe mich beeilt, Deinen Rat einzuholen. Die Angelegenheit schien mir nämlich einer Beratung zu bedürfen, insbesondere wegen der Anzahl der gefährdeten Personen. Denn viele jeden Alters, jeden Ranges, auch beiderlei Geschlechts sind jetzt und in der Zukunft gefährdet. Nicht nur über die Städte, sondern auch über die Dörfer und das flache Land hat sich die Seuche dieses

Aberglaubens ausgebreitet. Es scheint aber, daß sie aufgehalten und in die richtige Richtung gelenkt werden kann. Ziemlich sicher steht fest, daß die fast schon verödeten Tempel wieder besucht und die lange eingestellten feierlichen Opfer wieder aufgenommen werden, und daß das Opferfleisch, für das kaum noch ein Käufer gefunden wurde, überall wieder zum Verkauf angeboten wird. Daraus kann man leicht erkennen, welche Menge Menschen gebessert werden kann, wenn man Gelegenheit zur Reue gibt."

Brief 10,97 (Antwort Kaiser Trajans)

"Du hast, mein Secundus, bei der Untersuchung der Fälle derer, die bei dir als Christen angezeigt wurden, die Verfahrensweise befolgt, die notwendig war. Denn etwas allgemein gültiges, das gleichsam einen festen Rahmen bietet, kann nicht festgelegt werden. Nach ihnen fahnden soll man nicht. Wenn sie angezeigt und überführt werden, müssen sie bestraft werden, jedoch so, daß, wer leugnet, Christ zu sein, und dies durch eine entsprechende Handlung beweist, nämlich durch die Anrufung unserer Götter, wegen seiner Reue Verzeihung erhält, selbst wenn er für die Vergangenheit verdächtig bleibt. Anonym vorgelegte Klageschriften dürfen bei keiner Straftat Platz haben, denn das wäre ein schlechtes Beispiel und paßt nicht zu unserer Zeit."

## Q 6.8

Eutropius 8, 8 ff. (Üs. Friedhelm L. Müller)

8 (1) Also folgte auf Hadrian Titus Antoninus Fulvius Boionius, (138) der zugleich auch Pius genannt wurde, aus bekanntem, aber nicht sehr altem Geblüt ein ausgezeichnete Mann, der verdienstermaßen mit Numa Pompilius verglichen werden kann wie Trajan mit Romulus (2) Er lebte als Privatmann in gewaltigem Ansehen, mit noch größerem im Herrscheramt, niemandem zürnend, allen wohlwollend, im Militärwesen von mäßigem Ruhm, indem er sich mehr um Verteidigung als um Erweiterung der Provinzen bemühte, die Gerechtesten für die Staatsverwaltung aussuchte, die Rechtschaffenen ehrte, die Schlechten ohne besondere

Schroffheit abwies und für die verbündeten Könige nicht minder verehrungswürdig als schrecklich war, so dass sehr viele Barbarenvölker die Waffen niederlegten und Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten miteinander vor ihn brachten und seinem Spruch folgten. (3) Er war vor seiner Herrschaft sehr reich, verminderte jedoch alle seine Schätze für die Entlohnung der Soldaten und mit freigebigen Schenkungen an seine Freunde, hinterließ aber die Staatskasse reich gefüllt. (4) Pius nannte man ihn wegen seiner Milde. Er starb in seiner Villa zu Lorium zwölf Meilen von der Stadt im 73. Lebensjahr, im 23. Herrschaftsjahr, wurde 161 unter die Vergöttlichten aufgenommen und verdienstermaßen konsekriert.

9 (1) Nach ihm regierte Marcus Antoninus Verus (161), ohne Zweifel sehr adlig, führte er doch seine Abstammung väterlicherseits auf Numa Pompilius, mütterlicherseits auf einen Solentinischen König zurück; und mit ihm zusammen regierte Lucius Annius Antoninus Verus. (2) Damals zuerst gehorchte der römische Staat zwei gleichberechtigten Reichsverwaltern, während er bis dahin immer nur je einem einzigen Augustus unterstanden hatte.

10 (1) Diese waren durch Familie und Verschwägerung untereinander verwandt; denn Verus Annius Antoninus hatte die Tochter des Marcus Antoninus zur Gattin, Marcus Antoninus aber war der Schwiegersohn des Antoninus Pius durch seine Gattin Galeria Faustina die Jüngere, seine Cousine. (2) Sie führten einen Krieg gegen die Parther, die nach dem Sieg Trajans damals die erste Rebellion wagten. Verus Antoninus brach dazu auf, er unternahm in Antiochia und in Armenien vieles durch seine Feldherren und vollbrachte gewaltige Leistungen. Seleucia, die bedeutendste Stadt von Assyrien, nahm er mitsamt ihren 400.000 Einwohnern-, er brachte einen Triumph über die Parther heim. Er beging diesen Triumph mit seinem (Adoptiv-)Bruder und zugleich Schwiegervater. (3) Er verstarb jedoch in Venetien, als er von der Stadt Concordia nach Altinum reisen wollte und mit seinem Bruder zusammen im Fahrzeug saß, von plötzlichem Bluten überkommen, einem Krankheitsfall, den die Griechen Schlagfluss (Apoplexis) nennen. (4) Er war ein Mann, dessen Veranlagung zu wenig leutselig war, der aber aus Ehrfurcht

vor seinem Bruder nie etwas Grausames wagte. Als er im elften Jahr seiner Regierung (169) verstorben war, wurde er unter die Götter aufgenommen.

11 (1) Nach ihm hatte Marcus Antoninus den Staat allein in Besitz, ein Mann, den man wohl leichter bewundern als rühmen kann. Er war seit Anbeginn seines Lebens äußerst still und ruhig, so dass er selbst von Kindheit an sein Gesicht weder in Freude noch in Trauer verzog. Er war der stoischen Philosophie ergeben und selbst nicht nur nach den Lebensgewohnheiten, sondern auch in seiner Bildung ein Weiser der Philosophie. (2) Er genoss schon als Jüngling solche Bewunderung, dass Hadrian sich anschickte, ihn als Nachfolger einzusetzen; doch nach der Adoption des Antoninus Pius wollte er (wenigstens), dass er dessen Schwiegersohn würde und in der Abfolge zur Herrschaft käme.

12 (1) Zur Philosophie erzogen wurde er durch Apollonius von Chalkedon, zur Wissenschaft der griechischen Literatur durch Sextus von Chaironeia, einen Neffen Plutarchs, die lateinische Literatur lehrte ihn Fronto, der angesehenste Redner. Er verhandelte zu Rom mit allen von gleich zu gleich, und durch seinen hohen Rang als Herrscher ließ er sich zu keinerlei Überheblichkeit verleiten; er war von ganz unmittelbarer Freigebigkeit. (2) Die Provinzen behandelte er mit gewaltigem Wohlwollen und mit Zurückhaltung; gegen die Germanen wurden unter ihm als Prinzeps erfolgreiche Taten vollbracht. Als einzigen Krieg führte er selbst den gegen die Markomannen, der aber so gewaltig war, wie man keinen sonst erinnern konnte, so daß man ihn mit dem Punischen Krieg vergleicht. So wurde es desto schwerwiegender, daß alle römischen Heere umgekommen waren: Unter seiner Regierung nämlich trat eine so verheerende Pest auf, daß nach dem Sieg über die Perser in Rom und Italien und in den Provinzen der größte Teil der Bevölkerung, von den Soldaten aber fast allesamt an der Seuche zugrunde gingen.

13 (1) Während er über drei Jahre hin in Carnuntum aushielt, stand er mit ungeheurer Anstrengung und Zurückhaltung den Markomannenkriege durch, den zusammen mit diesen die Quaden, Vandalen, Sarmaten, Sueben und das gesamte Barbarentum erregt hatten, tötete viele tausend Menschen, und nachdem er die Pannonier aus der Knechtschaft befreit hatte, feierte er in Rom wiederum einen



Triumph, zusammen mit seinem Sohn Commodus Antoninus (176), den er bereits zum Caesar ernannt hatte. (2) Da er für den Aufwand zu diesem Krieg, nachdem die Staatskasse erschöpft war, keinerlei Stiftungen erhielt, aber auch den Provinzialen oder dem Senat keine Auflagen machen wollte, plünderte er den Schmuck des kaiserlichen Schatzes, indem er auf dem Forum des vergöttlichten Trajan eine Versteigerung abhielt: goldene Gefäße, Kristallpokale und Gefäße aus Flussspat, seidene und golddurchwirkte Kleidung der kaiserlichen Damen und seine eigenen sowie viele Edelstein-Schmuckstücke. Dieser Verkauf ging fortlaufend über zwei volle Monate hin, und es kam viel Geld herein. Nach dem Sieg jedoch gab er den Käufern das Geld wieder, soweit sie das Aufgekaufte zurückzugeben bereit waren, er wurde aber keinem lästig, der das einmal Erstandene lieber behielt.

14.(1) Er ließ angesehenere Leuten ihre Bewirtung genauso teuer wie er selbst und mit ähnlichem Aufgebot an Bedienung durchführen, bei der Veranstaltung von Spielen nach dem Sieg war er so großartig, daß er hundert Löwen auf einmal vorgeführt haben soll. (2) Als er also den Staat durch Leistungen und Milde wieder ins Glück geführt hatte, verstarb er im 18. Herrschaftsjahr, im 61. Lebensjahr und wurde, wofür sich alle wetteifernd einsetzten, unter die Vergöttlichten aufgenommen.

### **Q 6.9**

Constitutio Antoniniana de civitate (213?) Papyrus Gießen I 40 (Üs. Peter Alois Kuhlmann)

Der Imperator Caesar Marcus Aurelius Severus Antoninus Augustus spricht: >Es ist nunmehr Zeit, daß ich Klage- und Bittschriften beiseite lege und suche, auf welche Weise ich den [unsterblichen] Göttern Dank dafür abstatte, daß sie mich durch einen derartigen [Sieg?] bewahrt haben. Deshalb glaube ich, daß ich ihre Majestät vergrößern und mich auf fromme Weise bedanken kann, wenn ich alle Fremden (Peregrinen), die zu meinen Untertanen gehören, dazu bringe, diese Götter zu verehren. Aus diesem Grunde verleihe ich das römische Bürgerrecht allen

Peregrinen in der ganzen »Welt« (Ökumene), wobei alle Arten des Bürgerrechts bewahrt bleiben, ausgenommen den *dediticii*. Denn die Mehrheit darf nicht [ausgeschlossen . . .], sondern soll nunmehr ebenfalls an unserem Sieg teilhaben. Außerdem soll dieses Edikt die Majestät des römischen Volkes vergrößern, denn [...]

### **Q 6.10**

Digesta 1,5,17 = Ulpian, Libro vicensimo secundo ad edictum (Üs. ???)

In orbe Romano qui sunt ex constitutione imperatoris Antonini cives effecti sunt. Alle in der römischen Welt Lebenden wurden aufgrund der Constitution des Kaisers Antoninus zu Bürgern gemacht.

## 7. SPÄTANTIKE

### Q 7.1

Lactanz, *De Mortibus persecutorum* 7 (Üs. Alfons Städele)  
Diokletian, 284—305.

Diokletian, groß in Erfindung von Verbrechen und im Anstiften von Unheil, konnte bei dem allgemeinen Verderben, das er verbreitete, auch von Gott die Hand nicht zurückhalten. Zwei Eigenschaften wirkten bei ihm zusammen, um den Erdkreis zu verderben: seine Habsucht und seine Furchtsamkeit. Er teilte das gesamte Reich in vier Teile und nahm drei Mitregenten an. Die Heere wurden vielfältigt; jeder trachtete, eine weit größere Anzahl Soldaten zu besitzen, als die früheren Herrscher zur Zeit der Alleinherrschaft gehabt hatten. So sehr stieg allmählich die Zahl der Empfänger über die Zahl der Geber, daß bei der Maßlosigkeit der Auflagen die Kräfte der Landleute sich erschöpften, die Ländereien verlassen wurden und die Saatfelder sich in Wald verwandelten. Und um alles mit Schrecken zu erfüllen, wurden auch die Provinzen in Stücke geteilt. Statthalter in Menge mit zahlreichen Unterbeamten übten den Druck ihrer Herrschaft aus über jedes Gebiet und fast schon über jede Stadt. Dazu kam noch eine Menge von Schatzmeistern, Verwaltungsbeamten, Unterbefehlshabern, und bei all diesen gab es gar selten Verhandlungen in bürgerlichen Rechtssachen, sondern nur Verurteilungen und Gütereinziehungen. Die Einforderungen unzähliger Dinge kehrten nicht bloß häufig wieder, sondern dauerten immerfort, und bei der Einhebung kam es zu unerträglichen Ungerechtigkeiten. Doch das hätte man noch ertragen können, was zum Unterhalt der Soldaten notwendig ist. Aber Diokletian wollte zugleich in unersättlicher Habsucht seine Schatzkammern nie vermindert sehen, sondern unaufhörlich raffte er auf außerordentlichem Wege Schätze und Gaben zusammen, um das, was er hinterlegt hatte, unversehrt und ungeschmälert zu bewahren. Durch mannigfache Ungerechtigkeiten hatte er eine ungeheure Teuerung hervorgerufen, und nun unternahm er es, den Preis der Lebensmittel durch Gesetz

zu bestimmen. Jetzt kam es wegen geringfügiger und unbedeutender Dinge zu vielem Blutvergießen. Aus Furcht brachte man nichts Verkäufliches mehr auf den Markt, und die Teuerung nahm in weit schlimmerem Grade zu, bis die Notwendigkeit selbst das Gesetz nach dem Untergange vieler außer Gebrauch setzte. Zur Habsucht gesellte sich eine grenzenlose Baulust und eine nicht minder schrankenlose Ausplünderung der Provinzen, von denen Werkleute, Künstler, Lastwagen und alle Erfordernisse zur Herstellung der Bauten zu liefern waren. Hier gab es Gerichtshallen zu errichten, hier eine Rennbahn, hier eine Münzstätte, hier eine Waffenwerkstätte, hier ein Haus für die Gemahlin, hier für die Tochter. Plötzlich wurde ein großer Teil der Stadt Nikomedien niedergerissen. Alles wanderte mit Weib und Kind, als wäre die Stadt vom Feinde erobert. Und waren dann die Gebäude mit dem Untergang der Provinzen hergestellt, so hieß es: „Sie sind nicht recht ausgefallen, man muß sie anders machen.“ So mußte man wieder niederreißen und ändern, was vielleicht wieder nicht Bestand haben sollte. Zu so törichtem Beginnen verleitete ihn immerfort das Streben, Nikomedien zur Größe der Stadt Rom zu erheben. Ich übergehe die Zahl derer, die um Besitz und Vermögen gekommen sind. Das war alltäglich und galt fast für erlaubt wegen der Gewöhnung an Übel. Aber das hatte Diokletian vor den übrigen voraus: Wo er immer ein wohlgepflegtes Stück Land oder ein schmuckvolleres Gebäude sah, da war für den Besitzer auch schon Anklage und Todesurteil bereit, als ob er nicht fremdes Gut ohne Blutvergießen hätte an sich reißen können.

## Q 7.2

Eusebius, Kirchengeschichte 8,2 (Üs. Philipp Haeuser)

Es war das neunzehnte Jahr der Regierung des Diokletian, der Monat Dystros, bei den Römern Martius genannt, als beim Herannahen des Festes des erlösenden Leidens allenthalben ein kaiserlicher Erlaß angeschlagen wurde, welcher befahl, die Kirchen bis auf den Grund niederzureißen und die Schriften zu verbrennen, und verfügte, daß Inhaber von Ehrenstellen die bürgerlichen Rechte und Bediens-

tete, sofern sie im Bekenntnis des Christentums verharrten, die Freiheit verlieren sollten. So lautete das erste Dekret gegen uns. Bald darauf erschien ein zweiter Erlaß, wonach alle Vorsteher allerorts zuerst in Fesseln gelegt und dann auf jede Weise zum Opfern gezwungen werden sollten.

### Q 7.3

Eutropius, Abriss der Römischen Geschichte 10, 1 (Üs. Friedhelm L. Müller)

Nachdem Diocletianus und Herculius sich von der Verwaltung der öffentlichen Ämter zurückgezogen hatten (am 1. Mai 305), wurden Constantius und Galerius zu Kaisern gewählt. Das römische Reich wurde unter diese so verteilt, dass Constantius Gallien, Italien und Afrika, Galerius Illyrien, Asien und den Orient erhielt. Jeder von ihnen nahm einen Caesar an. Constantius war indes mit der Würde eines Augustus zufrieden und wollte sich mit der mühevollen Verwaltung von Italien und Afrika nicht befassen. Dieser war ein Mann von vielen Vorzügen und besonders von edler Menschenfreundlichkeit. Die Mehrung des Wohlstandes der Provinzbewohner und Bürger war ihm eine dringende Angelegenheit; weniger war er auf Gewinn für den kaiserlichen Schatz bedacht und pflegte zu sagen, es sei zuträglicher, wenn der Staatsreichtum sich in den Händen der Bürger befinde, als wenn er in einem Behälter verwahrt werde. Seine Lebensweise war so einfach, dass er sich genötigt sah, bei festlichen Gelegenheiten, wenn mehr Gäste als gewöhnlich zur Tafel geladen wurden, in mehreren Häusern für die Bedürfnisse der Tafel Silbergeschirr entleihen zu lassen. Indes besaß er nicht bloß die Liebe, sondern auch die Hochachtung Galliens, insbesondere weil man durch seine Regierung der lauernden Umsicht des Diocletianus und der schonungslosen Blutgier des Maximianus entronnen war. Er starb (306) zu Eboracum in Britannien im dreizehnten Jahr seiner Regierung und wurde unter die Götter versetzt.

2. Galerius war ein Mann von rechtlichen Sitten und war als Soldat ausgezeichnet. Als er durch den Rücktritt des Constantius Italien seinem Verwaltungsgebiete zuwachsen sah, wählte er zwei Caesaren in der Person von Maximianus, dem er

die Regierung im Orient und Severus, dem er Italien anwies. Er selbst blieb in Illyrien. Nach dem Tod des Constantius wurde jedoch in Britannien Constantinus auf den Kaiserstuhl berufen, ein Sohn von ihm, den er mit einer Gattin geringeren Standes gezeugt hatte. Nur durch ihn sah man die Herrscherstelle seines Vaters gern ausgefüllt. In Rom erhob sich inzwischen die Leibwache und rief den Sohn des Herculus, Maxentius, der sich nicht fern von der Stadt auf einem dem Staate zugehörigen (27. Oktober 306) Gut aufhielt, zum Augustus aus. Auf die Nachricht von diesem Ereignis hin wurde Maximianus Herculus von der Hoffnung gelebt, das Szepter, das er ungerne niedergelegt hatte, wieder in die Hand zu bekommen und eilte deswegen aus Lukanien, das er sich als Privatmann zum Aufenthalt erwählt hatte und wo er, die reizvollsten Umgebungen bewohnte, die Tage seines Alters verlebte, nach Rom. Auch Diocletianus wurde schriftlich von ihm aufgefordert, seine aufgegebenen Gewaltsrechte wieder an sich zu ziehen. Doch erzielte er mit diesem Ansinnen bei ihm keine Wirkung. Zur Dämpfung der Unruhen, die die Leibwache und Maxentius erregt hatten, wurden nun der Caesar Severus von Galerius mit einem Heer nach Rom geschickt, wurde aber, während der die Stadt berannte, von seinen Soldaten schändlicherweise verlassen.

#### Q 7.4

Eusebius, Kirchengeschichte 10.5 (Üs. Philipp Haeuser)

Wohlan, so lasset uns nun auch die aus dem Lateinischen übersetzten kaiserlichen Erlasse des Konstantin und Licinius anführen:

Abschrift der kaiserlichen Erlasse, aus dem Lateinischen übersetzt.

"In der Erkenntnis, dass die Religionsfreiheit nicht verwehrt werden dürfe, dass es vielmehr einem jeden gemäss seiner Gesinnung und seinem Willen gestattet sein solle, nach eigener Wahl sich religiös zu betätigen, haben wir bereits früher Befehl erlassen, auch den Christen das Schutzversprechen für ihre Gemeinschaft und ihren Kult sorgfältig angedeihen zu lassen Da aber in jenem Reskripte, worin ihnen diese Freiheit zugestanden wurde, viele und verschiedenartige Bedin-

gungen ausdrücklich beigefügt erschienen, so liessen sich vielleicht manche von ihnen nach kurzer Zeit von solcher Beobachtung abdrängen. Da wir, ich, Konstantinus Augustus, und ich, Licinius Augustus, durch glückliche Fügung nach Mailand gekommen und all das, was dem Volke zu Nutz und Vorteil gereiche, erwogen, so haben wir unter den übrigen Verfügungen, die dem Interesse der Allgemeinheit dienen sollten, oder vielmehr zuvörderst, den Erlass jener Verordnungen beschlossen, die sich auf die Achtung und Ehrung des Göttlichen beziehen, um den Christen und allen Menschen freie Wahl zu geben, der Religion zu folgen, welcher immer sie wollten. Es geschah dies in der Absicht dass jede Gottheit und jede himmlische Macht, die es je gibt, uns und allen, die unter unserer Herrschaft leben, gnädig sein möge.

In gesunder und durchaus richtiger Erwägung haben wir so diesen Beschluss gefasst, dass keinem Menschen die Freiheit versagt werden solle, Brauch und Kult der Christen zu befolgen und zu erwählen, dass vielmehr jedem die Freiheit gegeben werde, sein Herz jener Religion zuzuwenden, die er selbst für die ihm entsprechende erachtet, auf dass uns die Gottheit in allem die gewohnte Fürsorge und Huld schenken möge. Demzufolge geben wir in einem Reskripte als unseren Willen kund, dass die Bedingungen, welche bezüglich der Christen unserem früheren Schreiben an deine Ergebenheit beigefügt waren, völlig aufgehoben und alles beseitigt werde, was als gänzlich verkehrt und unserer Milde widersprechend erschien, und dass fernab ein jeglicher aus denen, die eben diese Wahl getroffen, nämlich die Religion der Christen zu bekennen, dies frei und ohne weiteres ohne irgendwelche Belästigung üben solle. Und wir haben beschlossen, diese Massnahmen deiner Sorgsamkeit in vollem Umfange kundzutun, damit du wissest, dass wir eben den Christen ungehinderte und uneingeschränkte Freiheit in Ausübung ihrer Religion verliehen. Da du nun siehst, dass den Christen dieses Recht in uneingeschränktem Masse von uns eingeräumt wurde, so wird das deine Sorgsamkeit dahin verstehen, dass damit auch andern Erlaubnis gegeben sei, die religiösen Bräuche ihrer eigenen Wahl zu beobachten. Ist es doch offensichtlich der Ruhe unserer Zeit angemessen, dass jeder Freiheit habe, gemäss seinem Willen eine

Gottheit zu erwählen und sie zu verehren. Dies haben wir verfügt, damit es nicht den Anschein erwecke, als würde irgendein Kult oder irgendeine Religion durch uns Hintansetzung erfahren.

Bezüglich der Christen bestimmen wir weiterhin, dass jene Stätten, an denen sie ehemals zusammenzukommen pflegten und über die ehemals in dem früheren Schreiben an deine Ergebenheit schon eine Verfügung getroffen ward, (dass jene Stätten) von denen, die sie nachweislich von unserer Kammer oder von anderer Seite käuflich erworben, unentgeltlich und ohne Rückforderung des Kaufpreises, ohne Zögern und Zaudern, an die Christen zurückerstattet werden. Auch wer solche Stätten geschenkweise erhalten, soll sie so schnell als möglich denselben Christen zurückgeben. Jene aber, die von unserer Hochherzigkeit irgendeine Vergütung hierfür erbitten, mögen sich, ob sie nun auf dem Wege des Kaufes oder der Schenkung Eigentümer geworden, an den am Ort rechtsprechenden Statthalter wenden, damit auch sie die Fürsorge unserer Milde erfahren. All das muss so durch dein Bemühen an die Körperschaft der Christen überwiesen werden. Und da eben diese Christen, wie bekannt, nicht nur jene Orte, an denen sie zusammenzukommen pflegten, sondern auch noch andere Stätten im Besitz hatten, die nicht dem einzelnen unter ihnen gehörten, sondern rechtliches Eigentum ihrer Körperschaft, d. i. der Christen, waren, so wirst du den Befehl erlassen, dass diese insgesamt ohne jeden Widerspruch auf Grund des oben angeführten Gesetzes den Christen, d. i. ihrer Körperschaft und den Versammlungen, zurückerstattet werden, und zwar, wie sich versteht, unter Beachtung der erwähnten Bestimmung, dass diejenigen, die diese Stätten unentgeltlich, wie gesagt, zurückstehen müssen, durch unsere Hochherzigkeit dafür Entschädigung zu erhoffen haben.

Bei all dem sollst du deine Aufmerksamkeit nach besten Kräften der genannten Körperschaft der Christen zuwenden, damit unser Befehl schleunigst durchgeführt und so durch unsere Milde auch nach dieser Richtung für die allgemeine und öffentliche Ruhe gesorgt werde. Auf diese Weise möge uns, wie oben gesagt, das göttliche Wohlwollen, das wir schon bei vielen Gelegenheiten erfahren, für alle Zeit fest erhalten bleiben! Damit aber der Inhalt dieses von uns in hochherziger



Gesetzgebung erlassenen Gesetzes zur Kenntnis aller gelange, ist es notwendig, dass dieses unser Schreiben deiner Verfügung voranstehend überall angeschlagen und allen kundgegeben werde, und so die Verfügung, in der diese unsere Hoherzichtigkeit sich ausspricht, niemand verborgen bleibe."

Abschrift einer anderen kaiserlichen Verordnung, die er ebenfalls erlassen und worin er zum Ausdruck brachte, dass nur der katholischen Kirche die Vergünstigung zuteil geworden.

"Sei gegrüsst, hochgeschätzter Anylinus! Es entspricht dem Wesen unserer Liebe zum Guten, hochgeschätzter Anylinus, dass gemäss unserem Willen das, was einem anderen rechtlich gehört, nicht nur nicht angetastet, sondern auch zurückerstattet werde. Daher befehlen wir, dass du nach Empfang dieses Schreibens dafür sorgest, dass jene Güter, welche der katholischen Kirche der Christen in den einzelnen Städten oder an anderen Orten gehörten, nun aber sich im Besitze von Bürgern oder anderen Personen befinden, alsbald eben den Kirchen zurückgegeben werden; denn es ist unser Wunsch, dass das, was diese Kirchen früher besessen haben, ihrer Gerechtsame wieder zuerkannt werde. Da nun deine Ergebenheit sieht, dass die Anordnung dieses unseres Befehles klar und bestimmt lautet, so trage Sorge, dass Gärten und Häuser und alles, was sonst noch zum rechtlichen Besitz der Kirche gehörte, ihnen samt und sonders so schnell wie möglich zurückerstattet werde, damit wir erfahren mögen, dass du dieser unserer Anordnung eifrigsten Gehorsam geleistet. Lebe wohl, hochgeschätzter und teuerster Anyhinus!"

Abschrift eines kaiserlichen Briefes, durch den er eine Versammlung von Bischöfen in Rom anordnet zum Zwecke der Einheit und Eintracht der Kirchen.

"Konstantinus Augustus an Miltiades, den Bischof der Römer, und an Markus. Da von Anyhinus, dem erlauchten Prokonsul Afrikas, mehrere derartige Schriftstücke mir zugesandt wurden, aus denen hervorgeht, dass Cäcilianus, der Bischof der Stadt der Karthager, von einigen seiner Amtsgenossen in Afrika vieler Dinge beschuldigt werde, und da es mir als äusserst schwerwiegende Sache erscheint, dass in diesen sehr bevölkerten Provinzen, welche die göttliche Vorse-

hung meiner Ergebenheit ohne mein Zutun anvertraut, das Volk, in Spaltung begriffen, auf schlimmem Wege sich befindet und die Bischöfe unter sich uneins sind, so dünkte es mich gut, dass Cäcilianus selbst mit zehn Bischöfen aus den Reihen seiner Ankläger und zehn anderen, die er nach eigenem Urteil für seine Sache als nötig erachtet, sich nach Rom einschiffe, auf dass er dort vor euch sowie vor Reticus, Maternus und Marinus, euren Amtsgenossen, denen ich Befehl erteilte, zu diesem Zwecke nach Rom zu eilen, einem Verhör unterzogen werde. Ihr sollt genauen Einblick gewinnen, um dem verehrungswürdigsten Gesetze zu entsprechen. Damit ihr euch aber über die ganze hier vorliegende Frage vollkommen unterrichten könnet, habe ich Abschriften der von Anylinus mir zugeschickten Schriftstücke meinem Briefe beigefügt und sie an euere oben genannten Amtsgenossen abgesandt. Wenn eure Strenge sie liest, wird sie ermessen, auf welche Weise die erwähnte Streitsache gewissenhaftest zu untersuchen und nach Gerechtigkeit beizulegen sei. Denn eurer Sorgfalt ist es keineswegs verborgen, welche grosse Ehrfurcht ich der anerkannten katholischen Kirche zolle und dass ich daher nicht will, dass auch nur eine Spur von Spaltung oder Uneinigkeit an irgendwelchem Orte durch euch belassen werde. Die Göttlichkeit des grossen Gottes möge euch, Hochgeehrter, erhalten auf viele Jahre!"

Abschrift eines kaiserlichen Briefes, durch den er eine zweite Versammlung zwecks Beseitigung jeglicher Uneinigkeit unter den Bischöfen anordnet.

"Konstantinus Augustus an Chrestus, den Bischof von Syrakus. Früher schon, da einige in schlimmer und verkehrter Weise anfangen, bezüglich der Ehrfurcht gegenüber der heiligen und himmlischen Kraft und der katholischen Religion Spaltungen hervorzurufen, hatte ich in dem Wunsche, solche Streitigkeiten unter ihnen zu beenden, den Befehl gegeben, dass nach Entsendung einiger gallischer Bischöfe und nach Vorladung der in Afrika sich gegenseitig scharf und ständig bekämpfenden Parteien in Gegenwart des römischen Bischofs durch ihre Anwesenheit die strittige Frage nach allseitiger und genauer Prüfung ihre Erledigung finde. Wie es aber zu geschehen pflegt, führen einige unter Vernachlässigung ih-

res eigenen Heiles und der der heiligsten Religion schuldigen Verehrung ihre privaten Feindseligkeiten auch jetzt noch weiter und wollen sich dem bereits gefällten Urteile nicht fügen. Sie behaupten, dass nur einige wenige Bischöfe ihre Meinung und ihr Gutachten abgegeben hätten oder ohne vorherige genaue Prüfung aller notwendigen Fragen allzu rasch und hitzig zur Fällung des Urteils geschritten wären. Und da als Folge von all dem geschieht, dass sich eben jene, die brüderliche und einträchtige Gesinnung haben sollten, in schmähhlicher, ja abscheulicher Weise voneinander trennen und den Menschen, deren Seelen dieser heiligsten Religion ferne stehen, Anlass zum Gespötte geben, so musste ich Vorsorge treffen, dass das, was nach dem bereits gefällten Urteile durch freiwillige Zustimmung hätte beendet werden sollen, nun in Anwesenheit vieler beigelegt werde. Nachdem wir so Befehl gegeben, dass eine sehr grosse Anzahl von Bischöfen aus verschiedenen und unsäglich vielen Orten bis zum ersten August in in der Stadt Arles zusammenkomme, so glaubten wir auch dir schreiben zu sollen, dass du von dem vorzüglichen Latronianus, dem Siziliens, ein Staatsgefährte entgegenkommest und dich mit zwei von dir selbst gewählten Würdenträgern zweiten Ranges und drei Dienern, geeignet, euch auf dem Wege zu betreuen, innerhalb des bestimmten Termines an dem erwähnten Orte einfindest. Durch deine Strenge und die einträchtige und einmütige Weisheit der übrigen, die da zusammengekommen, möge sodann der Zwist, der in recht hässlichem Bruderstreit in übler Weise bis zur Stunde andauert, nach Anhörung all dessen, was von den streitenden Parteien, deren Erscheinen wir ebenfalls angeordnet, zu sagen gewünscht wird, wenn auch langsam, der rechten Religion, dem rechten Glauben und der brüderlichen Eintracht weichen. Möge der allmächtige Gott dich gesund erhalten auf viele Jahre!"

### Q 7.5

Ammianus Marcellinus 21, 16 (Üs. W. Seyfarth)

Unter Berücksichtigung seiner verschiedenen Vorzüge und Fehler wird es jetzt angebracht sein, die hervorragendsten und von den ersteren darzulegen. Überall wahrte er die Hoheit der kaiserlichen Autorität und verachtete die Volkstümlich-

keit in seinem erhabenen und hohen Sinn. Bei der Verleihung der höchsten Würden war ungemein sparsam, mit wenigen Ausnahmen duldete er keine Neuerungen hinsichtlich der Vermehrung der Verwaltungsfunktionen, und niemals begünstigte er den Hochmut der Militärs. Unter ihm gelangte kein Heerführer zum Clarissmat. Sie waren, wie ich mich selbst erinnere, nur „Edle Herren“. Auch ging kein Provinzstatthalter einem Heermeister entgegen, und einem solchen gestattete er nicht die Einmischung in Zivilsachen. Aber alle militärischen und zivilen Machthaber blickten stets zu den Präfekten des Prätoriaums auf als dem Gipfel aller Ehren, wie es die Sitte der alten Hochachtung vorschrieb. In der Behandlung der Truppe war er überaus vorsorglich, ein bisweilen übergenuer Beurteiler von Verdiensten. Würden am Hof verlieh er gewissermaßen nach der Goldwaage, und unter ihm wurde niemand unerwartet oder, ohne daß man ihn kannte, eingesetzt, um eine hohe Aufgabe zu übernehmen, vielmehr war jeder wohlbekannt, der nach einem Jahrzehnt seiner Ämterlaufbahn ein Marschallamt oder das Amt des Schatzmeisters oder etwas Ähnliches versehen sollte. Sehr selten kam es vor, daß einer von den Truppenführern in die Leitung eines zivilen Amtes überging. Hingegen wurden nur Männer, die sich im Kriegsdienst bewährt hatten, mit Kommandostellen im Heer betraut. Um die Wissenschaften bemühte er sich mit Eifer, aber in der Rhetorik war er ein Versager wegen seines Stumpfsinns. Darum versuchte er sich in der Dichtkunst, hat aber nichts zustandegebracht, was die Mühe lohnte. Bei einem sparsamen und nüchternen Leben, bei mäßigen Essen und Trinken behielt er eine so feste Gesundheit, daß ihn nur selten eine Krankheit befiel, dann aber nicht ohne Lebensgefahr. Daß es so den Menschen ergeht, die sich von Ausschweifung und Luxus fernhalten, haben uralte Erfahrungen und die Ärzte bewiesen. Er war mit wenig Schlaf zufrieden, wenn Zeit und Vernunft es erforderten, und über lange Zeiten seines Lebens hin geschlechtlich überaus enthaltsam, so daß von keinem Diener auch nur verdächtigt werden konnte – ein Verbrechen, das die Böswilligkeit erdichtet, wenn sie es nicht vorfindet, zumal bei der unbegrenzten Freiheit der höchsten Machthaber. Meisterhaft verstand er es, zu reiten,

den Speer zu werfen und vor allem geübt mit dem Bogen zu schießen, und vollends war er der beste Kenner der Übungen der Fußtruppen.

### Q 7.6

Ammianus Marcellinus 25 3, 2–9 (Üs. Wolfgang Seyfarth)

Da erhielt der Kaiser die Meldung, die Nachhut sei plötzlich im Rücken angefallen worden, während er selbst unbewaffnet vorgeritten war, um eine Vorauserkundung vorzunehmen. In seiner Aufregung über diesen Zwischenfall vergaß er seinen Panzer und riß in der Eile nur den Schild an sich, um schleunigst dem Nachtrab Verstärkung zuzuführen. Währenddessen rief ihn eine andere Schreckensbotschaft zurück: Danach befand sich die Spitze, von der er sich gerade entfernt hatte, in der gleichen Lage. Ohne Rücksicht auf sein eigenes Leben bemühte er sich darum, Ordnung zu schaffen, da unternahm zur gleichen Zeit von anderer Seite her eine persische Panzerreiterabteilung einen Angriff auf unser Zentrum, stürzte sich mit Macht auf den ins Wanken geratenen linken Flügel und drängte mit Lanzen und verstärktem Einsatz von Wurfgeschossen auf eine Entscheidung, während die Unsrigen den Gestank und das Brüllen der Elefanten kaum ertragen konnten. Während der Kaiser zwischen den Brennpunkten der Schlacht hin- und herflog, stürmte unsere Streitmacht besser gerüstet vor und hieb auf Schenkel und Rücken der Perser und der Untiere ein, die sich zur Flucht gewandt hatten. Ohne an seine eigene Sicherheit zu denken, zeigte Julian mit weit ausgebreiteten Armen und durch Zurufe deutlich an, daß die Gegner voller Furcht auseinandergestoben waren, und wollte so den Kampfesifer der Verfolger entfachen. Als er sich dabei waghalsig dem Kampfgetümmel aussetzte, riefen ihm die Leibwächter, die der Schrecken auseinandergesprengt hatte, von allen Seiten zu, er solle sich vor der Masse der Fliehenden in acht nehmen wie vor dem Einsturz eines schlecht gebauten Giebels, da streifte — man weiß nicht, aus welcher Richtung — plötzlich ein Reiterspeer die Haut seines Arms, durchstieß die Rippen und blieb im untersten Lappen der Leber hängen. Bei dem Versuch, ihn mit der rechten Hand herauszu-

reißen, bemerkte der Kaiser, daß er sich an der beiderseits scharfen Eisenspitze die Sehnen der Finger durchschnitt, und stürzte vom Pferd. Sofort liefen die Zunächststehenden herbei und brachten ihn ins Lager, wo ihn die Ärzte behandelten. Bald ließ der Schmerz etwas nach, er faßte wieder Mut und kämpfte gewaltig gegen das Ende an. Er rief nach den Waffen und nach seinem Pferd, um in den Kampf zurückzukehren und das Vertrauen seiner Soldaten wiederherzustellen. Sie sollten sehen, wie er, unbekümmert um seine Person, nur von der Sorge um das Wohlergehen anderer mächtig erfüllt war. Ihn beseelte dieselbe Kraft, freilich in einer unähnlichen Lage, wie Epaminondas, den bekannten Heerführer, der bei Mantinea, tödlich verwundet, aus dem Kampf nach hinten gebracht wurde und voll unruhiger Sorge nach seinem Schild fragte. Als er diesen in der Nähe erblickte, starb er frohen Mutes an seiner Wunde. Er, der unerschrocken den Geist aufgab, fürchtete den Verlust des Schildes. Doch die Kräfte versagten Julian den Dienst. Der Blutverlust schwächte ihn, und er blieb still liegen, denn die Hoffnung, weiter zu leben, war geschwunden, als er auf seine Frage hin erfuhr, die Gegend, in der er gefallen war, heiße Phrygien. Er hatte nämlich gehört, daß er hier nach dem ihm vorgezeichneten Los sterben werde.

### Q 7.7

Sozomenos *Historia Ecclesiastica* Buch 6, 2 (Üs. Günther Christian Hansen)

Libanius deutet mit diesen Worten an, ein Christ sei Julians Mörder gewesen, und vielleicht hat er recht. Ist es doch nicht abwegig, wenn es einem Soldaten damals in den Sinn kam, daß die Griechen und alle Menschen bis heute die Tyrannenmörder des Altertums preisen, weil sie sich entschlossen, für die Freiheit aller den Tod auf sich zu nehmen, und Bürgern, Verwandten oder Freunden bereitwillig halfen. Man würde ihn auch kaum tadeln mögen, wenn er sich um Gottes und der von ihm gebilligten Religion wollen mannhaft benommen hat. Ich weiß aber außer dem Vorgetragenen nichts Genaueres darüber, wer den Dienst dieses Todesreiches getan hat. Wie die Gewährsleute übereinstimmend versichern, ist die

untrügliche Kinde auf uns gekommen, daß er dank Gottes Zorn umgebracht wurde. [...] Sogar Julian selbst verstand nach seiner Verwundung einigermaßen, woher sein Verderben rührte, und der Grund seines Unglücks war ihm nicht gänzlich unbekannt. Es wird nämlich berichtet, als er verwundet war, habe er Blut aus der Wunde geschöpft und in die Höhe geschleudert, wobei er gleichsam auf den sichtbaren Christus blickte und ihm die Schuld an seinem Tod gab. Andere behaupten, er habe dem Helios gezürnt, daß er den Persern beistand oder ihn nicht beschützte, obwohl er nach einer entsprechenden astrologischen Lehre der Schutzgott seiner Nativität war, und ihm mit der Hand sein Blut gezeigt und in die Luft geschleudert.

### Q 7.8

Magnus von Carrhae in Johannes Malalas or. Buch 13, 23 (Üs. Hans Thurn)

Und um die zweite Stunde dieses Tages wandte sich Kaiser Julian an sein Heer und bat die Männer, sie möchten sich nicht undiszipliniert geben; da wurde er, ohne daß man wußte woher, verwundet. Und er begab sich in sein Zelt hinein und verschied im Laufe der Nacht, wie der oben erwähnte Magnos dargelegt hat.

Libanios in Sievers (Übersetzung)

Ein gewaltiger Sturm erregt dichte Staubwolken; der Kaiser eilt, nur von einem Diener begleitet, ungerüstet herbei, um Ordnung zu schaffen, und wird von der Lanze eines Reiters, welche durch den Arm in die Seite dringt, zu Boden gestreckt. Als der edle Mann auf dem Boden liegt, will er, da er das hervorquellende Blut bemerkt, dem Heer den Unfall verbergen, besteigt nochmals das Pferd und ruft der Umgebung zu, sich nicht zu ängstigen, es sei nicht zum Tode. Doch er sinkt wieder herab und wird in das Zelt gebracht. Vor seinem Ende tadelt Julian, ähnlich wie Sokrates, seine Umgebung wegen der Tränen und stirbt, ohne einen Nachfolger ernannt zu haben. ‚Wer aber‘, heißt es dann weiter, ‚wer war der Mörder?‘ Den Namen kenne ich nicht. Daß es kein Perser war, dafür spricht deutlich, daß, obwohl der König durch Herolde dem Täter großen Lohn versprochen, kein

Perser sich meldete und die Belohnung erhielt. Uns aber gibt dies die Gewißheit, unter uns den Mörder suchen zu müssen. Denn diejenigen, denen sein Leben nicht von Nutzen war (Es waren dies diejenigen, welche nicht nach den Gesetzen lebten), hatten schon längst ihm aufgelauert, und als es möglich war, da vollbrachten sie die Tat. Ihr sonstiges unrechtes Handeln, das sich unter Julians Regierung nicht frei entwickeln konnte, und besonders der Götterdienst, dessen Gegenteil sie erstrebten, zwang sie dazu.“

### Q 7.9

Ammianus Marcellinus 31, 10 (Üs. Wolfgang Seyfarth)

Als die Morgenröte des Tages erschien, der nach dem Kalender der 9. August war, setzte sich die Armee in aller Eile in Marsch, nachdem der Troß und das Gepäck unter den Mauern von Adrianopel im ausreichenden Schutz der Truppenteile untergebracht worden war. Der Staatsschatz und darüber hinaus die Insignien des Kaisertums blieben zusammen mit dem Präfekten und den kaiserlichen Räten im Schutz der Mauern. Als nach einem Marsch über bergige Straßen um die Mittagsstunde die Hitze glühend wurde, kamen um die achte Stunde endlich die Wagen der Feinde in Sicht. Wie die Späher berichteten, waren sie in Form eines wohlgedrehten Kreises zusammengestellt. Die Masse der Barbaren erhob nach ihrer Gewohnheit ein wildes und dumpfes Geheul, und die römischen Heerführer stellten das Heer in Schlachtordnung auf: Auf dem rechten Flügel standen die Reiter im ersten Treffen, hinter ihnen machte ein Teil des Fußvolkes halt. Der linke Flügel der Reiterei ließ sich nur mit großer Mühe zusammenführen, da er noch zum großen Teil auf dem Marsch verstreut war, und eilte schnell vor. Und während sich dieser Flügel noch ohne jede Störung auseinanderzog, wurden die Barbaren durch das furchtbare Dröhnen, das Klirren der Waffen und das drohende Stoßen der Schilde in Schrecken versetzt. Ein Teil von ihnen unter Alatheus und Safrax, der in größerer Entfernung operierte und herbeigerufen worden war, war noch nicht angekommen, daher schickten sie Gesandte mit der Bitte um Frieden. Der Kaiser schenkte ihnen jedoch wegen ihres niedrigen Ranges keine Beachtung und



erhob die Forderung, es sollten bevollmächtigte Fürsten gesandt werden, damit man zu festen Abmachungen kommen könne. Sie aber zogen die Sache absichtlich in die Länge, damit während des Scheinwaffenstillstands ihre Reiter zurückkehren konnten, deren Ankunft sie schon erwarteten. Auch sollten unsere Soldaten bei der sommerlichen Hitze mit trockener Kehle verdorren, zumal die weiten Ebenen durch Brände aufleuchteten; denn die Feinde hatten sie in Brand gesetzt und schürten die Feuer noch mit Holz und anderem trockenen Brennmaterial, damit der erstrebte Erfolg eintrete. Zu diesem Übel kam noch ein weiterer verderblicher Umstand hinzu: Mensch und Tier quälte furchtbarer Hunger.

Unterdessen schickte Fritigern, der das kommende schlau berechnete und einen unentschiedenen Kampf sehr fürchtete, aus eigenem Entschluß einen Mann aus dem niederen Volke gleichsam als Herold mit der Bitte, einige Adlige und auserwählte Männer noch am Tage als Geiseln zu ihm zu schicken, dann werde auch er ohne Furcht vor den eigenen Leuten militärische Hilfe und alles Notwendige liefern. Der Vorschlag des gefürchteten Feldherrn fand Anerkennung und Zustimmung, und man gab dem Tribun Equitius, einem Verwandten des Kaisers, dem damals die Leitung des Hofstaats anvertraut war, unter allgemeiner Zustimmung den Auftrag, sich rechtzeitig als Unterpfand zu ihm zu begeben. Doch weigerte er sich, weil er schon einmal von den Feinden gefangengenommen war und nach seiner Flucht aus Dibaltum ihre unberechenbaren Regungen fürchtete. Daraufhin erbot sich Richomeres aus eigenem Antrieb und versprach bereitwillig zu gehen, in der Überzeugung, daß es eine herrliche Tat sei und einem tapferen Mann anstehe. Er machte sich bereits auf den Weg, die Abzeichen seines Ranges und seiner Geburt. Noch während er auf die feindliche Befestigungslinie zueilte, rückten Bogenschützen und die Scutarier, die damals Bacurius aus Hiberien und Cassio befehligten, zu kampfbegierig und in hitzigem Ungestüm vor und wurden bereits mit dem Gegner handgemein. So unangebracht ihr Sturmangriff gewesen war, so feige war auch ihr Rückzug, und sie gaben dem Schlachtbeginn eine schimpfliche Wendung. Dieser unzeitige Versuch verhinderte den Plan des Richomeres und machte seine Absicht zunichte. Denn man gestattete ihm keinen

Zugang, und außerdem kehrte die Reiterei der Goten mit Alatheus und Safrax in Begleitung einer Schar Alanen zurück. Wie der Blitz brach sie in der Nähe der hohen Berge hervor und brachte durch ein schnell angerichtetes Blutbad alle in Verwirrung, die sich in rasender Attacke im Handgemenge erreichen konnte.

### Q 7.10

Prokop Gotenkriege 4, 32 (Üs. Otto Veh)

Inzwischen waren bei den Goten auch die erwarteten zweitausend Mann eingetroffen. Sobald Totila von deren Ankunft im Lager erfuhr, ging er, zumal auch die Zeit des Mittagmahles herangekommen war, in sein Zelt, und auch die Goten lösten die Schlachtreihe auf und zogen sich zurück. Nach seinem Eintreffen im Lager fand Totila die zweitausend bereits zugegen. Er ließ daraufhin alle seine Leute das Mittagmahl einnehmen, wechselte die Rüstung und befahl seinem Dann führte er das Heer eilends gegen die Feinde ins Feld ; er meinte nämlich, sie überraschend angreifen und so besiegen zu können. Trotzdem traf er die Römer nicht unvorbereitet; denn Narses fürchtete - und zwar mit Recht - , die Feinde möchten sie unvermutet überfallen, und hatte deshalb allen verboten, das Mittagessen einzunehmen oder sich auszuruhen. Auch durfte kein einziger die Rüstung ablegen oder sein Pferd abzäumen. Er ließ indessen die Seinen nicht ganz ohne Verpflegung, doch mußten sie in Reih und Glied unter Waffen ihr Mahl verzehren, wobei sie die Feinde dauernd im Auge zu behalten und ihres Angriffes gewärtig zu sein hatten. Dabei wahrten sie freilich nicht mehr die bisherige Ordnung, sondern beide römischen Flügel, wo jeweils viertausend Bogenschützen gestanden hatten, schwenkten auf Narses' Befehl halbmondförmig ein. Hingegen nahm das gesamte gotische Fußvolk dichtgedrängt hinter der Reiterei Aufstellung, damit im Falle einer Niederlage die fliehende Truppe auf dem Rückzug sich dort in Sicherheit bringen und der Angriff gemeinsam erneuert werden könne. Alle Goten aber hatten Weisung, bei dem Kampf weder Bogen noch sonst eine Waffe, sondern ausschließlich Lanzen zu verwenden. So geschah es denn, daß Totila in-

folge seiner eigenen Torheit unterlag, und es bleibt mir unklar, was ihn beim Eintritt in diesen Kampf bestimmte, sein Heer den Feinden entgegenzuführen, ohne daß es diesen an Ausrüstung gewachsen, an Ordnung ebenbürtig oder sonstwie gleich stark war. Die Römer setzten nämlich, wie es ihnen eben am passendsten war, sämtliche Waffen ein: sie schossen mit Pfeilen, stießen mit den Speeren, nahmen die Schwerter zur Hand oder bedienten sich sonst eines Kampfgerätes, das ihnen gerade zur Verfügung stand und im Augenblick geeignet schien. Teils kämpften sie zu Pferd, teils in Schlachtordnung auch zu Fuß - jeweils nach Bedarf umzingelten hier die Feinde, während sie dort wieder ihren Angriff abwarteten und mit den Schilden zurückwiesen. ganzen Kriegsvolk, sich sorgfältig als Soldaten zu rüsten. Die gotischen Reiter hingegen ließen ihr Fußvolk weit zurück und stürmten, allein der Wucht ihrer Lanzen vertrauend, tollkühn heran. Als es dann zum Gemenge kam, mußten sie freilich ihre Unbesonnenheit büßen. Denn indem sie sich auf das feindliche Zentrum warfen, merkten sie gar nicht, daß sie gerade zwischen die achttausend Mann Fußvolk gerieten, und da, wie schon vorher gesagt, die Bogenschützen auf beiden Flügeln der Front allmählich halbmondförmig einschwenkten, kamen sie unter deren doppelten Beschuß und verloren sogleich an Kraft. In dieser bedrängten Lage büßten die Goten viele Leute und Pferde ein, ohne mit den Gegnern handgemein zu werden. Erst nachdem sie viel Schlimmes mitgemacht hatten, kamen sie spät und nur mit Mühe an die feindliche Schlachtreihe heran. Es ist mir unmöglich, an dieser Stelle einzelnen Römern oder mit ihnen verbündeten Barbaren höhere Bewunderung als den übrigen Mitkämpfern zu zollen. Denn bei allen herrschte ein und dieselbe Entschlossenheit, Tapferkeit und Kampfeslust, so daß jede Truppe den Ansturm der Feinde mit aller Kraft auffing und zurückwarf. Es war schon gegen Abend, als sich plötzlich beide Heere in Bewegung setzten, die Goten zum Rückzug, die Römer zur Verfolgung. Die Goten waren nämlich dem Andrang ihrer Gegner nicht mehr gewachsen ; so mußten sie dem Drucke weichen und sich Hals über Kopf zurückziehen. In solchen Schrecken hatte sie deren Überzahl und gute Ordnung versetzt. Aller Widerstandswille war dahin, wie wenn sie sich vor hereinbrechenden Gespenstern

fürchteten oder mit einer himmlischen Macht kämpfen mußten. Kurz danach trafen die Reiter auf ihr Fußvolk, wodurch sich aber das Unglück noch um vieles steigerte und ausweitete. Denn nicht in guter Ordnung zogen sie sich dorthin zurück, um sodann wie gewohnt frischen Atem zu schöpfen und mit ihren Freunden zusammen den Kampf zu erneuern oder im Anprall die Verfolger abzuwehren oder zum Gegenstoß oder einer anderen Kriegsunternehmung anzusetzen, im Gegenteil, der Rückzug der Reiterei geschah in derart wilder Auflösung, daß bei ihrem Ansturm einige aus dem Fußvolk sogar totgetreten wurden. Das Fußvolk öffnete daher auch nicht die Reihen, um sie durchzulassen, und blieb auch nicht stehen, um Schutz zu gewähren, nein, alle wandten sich mit den Berittenen zusammen zu überstürzter Flucht, wobei sie einander wie bei einem Nachtgefecht noch zum Verderben wurden. Das römische Heer machte sich die Panik zunutze und hieb schonungslos alles nieder, was ihm in den Weg kam ; wagte doch keiner mehr sich zu wehren oder dem Feinde ins Auge zu schauen, sondern ließ alles mit sich machen. So saßen ihnen die Schreckgespenster im Nacken und hielt sie die Angst gepackt. Sechstausend Goten fanden bei diesem Blutbad den Tod, viele ergaben sich den Feinden, die die Gefangenen zunächst schonten, bald darauf aber niedermachten. Dabei wurden nicht nur Goten getötet, sondern auch eine große Menge ehemaliger römischer Soldaten, die sich früher vom römischen Heere losgesagt hatten und, wie schon im Vorausgehenden erwähnt, zu Totila und den Goten übergelaufen waren. Wer vom gotischen Heer nicht gefallen oder in Feindeshand geraten war, konnte sich nur durch heimliche Flucht retten, je nachdem er zu Pferd oder zu Fuß war oder Glück hatte und ein günstiger Augenblick oder örtliche Verhältnisse zu Hilfe kamen. Damit hatte diese Schlacht ihr Ende, und es war bereits finstere Nacht geworden. Totila floh indessen durch die Dunkelheit mit nur fünf Begleitern, zu denen auch einer namens Skipuar gehörte. Ohne zu wissen, daß es Totila sei, setzten ihm einige Römer - darunter auch der Gepide Asbadus - nach. Als dieser dicht an Totila herangekommen war, griff er ihn an und wollte ihm schon die Lanze in den Rücken bohren. Ein gotischer Jüngling jedoch aus dem Hause Totilas, der seinen Herrn auf der Flucht begleitete, empörte

sich über das Schicksal, das ihn bedrohte, und schrie laut auf: „Was fällt dir ein, du Hund, du willst die Hand gegen deinen Herrn erheben?“ Asbadus stieß gleichwohl die Lanze mit aller Wucht in Totilas Rücken, wurde aber von Skipuar am Fuße verletzt und blieb am Platze liegen. Auch Skipuar selbst wurde von einem Verfolger getroffen und mußte Halt machen. Nun stellten die vier, die mit Asbadus zusammen die Verfolgung durchgeführt hatten, diese ein, um ihn versorgen zu können, und traten mit ihm zusammen den Rückweg an. Totilas Begleiter wähten indessen die Feinde immer noch auf ihren Fersen und setzten, obschon sie den todwunden und sterbenden Totila mit sich führten, den Weg mit unverminderter Schnelligkeit fort. Zwang sie doch die Not zu solchem Gewaltmarsch. Nachdem sie vierundachtzig Stadien zurückgelegt hatten, erreichten sie einen Ort namens Caprae. Dort machten sie Rast und wollten Totilas Wunde pflegen; er starb jedoch kurze Zeit später, worauf ihn seine Begleiter an Ort und Stelle heimlich begruben und dann die Flucht fortsetzten. Solchen Ausgang nahm Totilas Herrschaft und Leben, nachdem er elf Jahre die Goten regiert hatte.

## ZEITTAFELN

### 1. DER ALTE ORIENT

#### Vorderasien: Grundlagen der Datierung

Bis 747 für Babylonien die Seleukidische Ära in Verbindung mit dem ptolemäischen Kanon; für Assyrien bis 910 der Eponymkanon. Bis Mitte des 2. Jhrt. ist eine Fehlermarge von einigen Jahren anzunehmen. Für die 1. Hälfte des 2. Jhrt. liefern die „Venustafeln“ des Ammisaduqa von Babylon den Rahmen, aus denen die geläufige „Mittlere Chronologie“ (=Hammurabi 1792-50) abgeleitet wird. Von 1595 bis 2112 trägt ein dichtes Netz an Urkunden und Datenlisten. Das 3. Jhrt. ist infolge unrealistischer Regierungsdaten der „Sumerischen Königsliste“ (=SKL) unsicher, das 4. Jhrt. weitgehend von c<sup>14</sup>-Daten und archäologischen Befunden abhängig.

#### Die Datierungen sind sämtlich vor Christus () und verstehen sich als „ca.-Angaben

- |                                 |   |
|---------------------------------|---|
| 1. Uruk-Zeit                    | 4000-3100   |
| frühe-mittler:                  | 4000-3400   |
| mittlere-späte                  | 3400-3100   |
| IV                              | um 3200   |
| III                             | um 3100   |
| 2. Jemdet-Nasr                  | 3000-2900   |
| 3. FD                           | 2900-2340   |
| I                               | 2900-2700   |
| II                              | 2700-2600 (Mesilim v. Kiš)                                    |
| III                             | 2600-2340   |
| a                               | 2600-2450 (Urnanshe v. Lagaš um 2550)                         |
| b                               | 2450-2340 (Eannatum v. Lagaš um 2450; um 2350 Lugalzaggesi v. |
|                                 | Uruk und Urukagina von Lagaš, Zeitgenossen Sar-               |
| gons v.                         | Akkad)  |
| 4. Dynastie von Akkad/Großreich | (ungefähre Daten, hauptsächlich nach der SKL):                |

Sargon	2340-2280	
Rimuš	2280-2270	(Die Abfolge Rimuš-Maništušu könnte nach
SKL/Ur III-		
Maništušu	2270-2255	Version zu vertauschen sein)
Naramsin	2254-2218	
Šarkališarri	2217-2193	

## 5. Daten aus der Zeit zwischen Akkad/Großreich und Ur III:

Akkad/Stadtstaat:

2190-2154 vier datierbare Könige

Die Gutī: nach SKL 21 Könige, letzter Tirigan (Zeit Utuḫengals v. Uruk, vgl. unten 6)

Gudea von Lagaš: Zeitgenosse Utuḫengals und Urnammu, vgl. unten 6 u. 7

## 6. Utuḫengal von Uruk: 2118-2112

## 7. Dynastie von Ur III:

Urnammu 2112-2095

Šulgi 2095-2047

Amar-Su`en 2046-2038

Šu- Su`en 2037-2029

Ibbi- Su`en 2028-2003 (König des Išbierra, vgl. unten )

## 8. Die Dynastien von Isin, Larsa und Babylon (synchronisiert):

<i>ISIN (I)</i>		<i>LARSA</i>		<i>BABYLON (I)</i>	
Išbi-Erra	2017 - 1984	Naplanum	2025 - 2004		
		Emisum	2004 - 1998		
Šuilišu	1984 - 1974	Emisum	1998 - 1976		
Idin-Dagan	1974 - 1953	Samium	1976 - 1941		
Išme-Dagan	1953 - 1933	Zabaya	1941 - 1933		
Lipit-Ištar	1933 - 1922	Gungunum	1932 - 1905		
Ur-Ninurta	1922 - 1894	Abisare	1905 - 1894		
Bur-Sin	1894 - 1873	Sumu-el	1894 - 1866	Sumula-ilum / Sumu-la-el	1883 - 1847
Lipit-Enlil	1873 - 1868	Nur-Adad	1865 - 1850		
Erraimitti	1868 - 1860	Sin-iddinam	1850 - 1843	Sabium / Sabum	1847 - 1832
Enlilbani	1860 -	Sin-eribam	1843 -		

	1836		1841		
Zambija	1836 - 1833	Sin-iqišam	1841 - 1836		
Iterpiša	1833 - 1829	Silli-Adad	1836 - 1835		
Urdukuga	1829 - 1825	Kudur-mabug King of an Elamite state north of Susa?	fl 1835		
Sinmagir	1825 - 1814	Warad-Sin Son	1834- 1823	Apil-sin	1832 - 1812
Damiq-Ilišu	1814 - 1791	Rim-Sin Brother	1822- 1763	Sin-muballit	1812 - 1793
				<b>Hammurabi</b>	<b>1792 - 1750</b>
		Rim-Sin II An adventurer	1741 - 1736	Samsu-Iluna	1750 - 1712
				Abi-ešuh	1712 - 1684
				Ammi-ditana	1684 - 1647
				Ammisaduqa	1647 - 1626
				Samsuditana	1626 - 1595

### 9. Herrscher des altassyrischen Staates:

Assyrische Königsliste v. Chorsabad + einige Zusätze

„17 Könige, die in Zelten wohnten“ (konstruiert)“: 2350-2020

10 Könige „Ahnen“ (in verkehrter Reihenfolge); wenige Jahre. Vielleicht Genealogie Šamši-Adad I.

Sulili	vor 2000	Šarma-Adad I	1673 - 1661
Kikkia	2000 - 1985	Iptar-Sin	1661 - 1649
Akiya	1985 - 1970	Bazaia	1649 - 1621
Puzur-Ašur I	1970 - 1960	Lullaia	1621 - 1615
Šallim-aḥḥe	1960 - 1945	Kidin-Ninua	1615 - 1601
Ilušuma	1945 - 1906	Šarma-Adad II	1601 - 1598
Erišum I	1906 - 1867	Erišum III	1598 - 1585
Ikunum	1867 - 1860	Šamši-Adad II	1585 - 1579
Sargon I	1860 - 1850	Išme-Dagan II	1579 - 1563
Puzur-Ašur II	1850 - 1830	Šamši-Adad III	1563 - 1547
Naram-Sin	1830 - 1815	Ašur-Nirari I	1547 - 1521
Erišum II	1815 - 1809	Puzur-Ašur III	1521 - 1497



<i>Šamši-Adad I</i>	<b>1809-1776</b>	Enlil-Nasir I	1497 - 1483	Vasallität gegenüber Mitanni
<i>Išme-Dagan</i>	<b>1776-1736</b>	Nur-Ili (Mitanni)	1483 - 1475	
<i>Mut-Aškur</i>	<b>1736-1730</b>	Ašur-Šaduni	1475 - 1472	
Puzur-Sin	1726-1707	Ašur-Rabi I	1472 - 1452	
6 Usurpatoren	1706 - ?	Ašur-Nadin-Aḫḫe I	1452 - 1432	
<i>Adasi</i>	<b>1701</b>	Enlil-Nasir II	1432 - 1426	
Belu-bani	1700 - 1691	Ašur-Nirari II	1426 - 1419	
Libaia	1690 - 1673	Ašur-Bel-Nišešu	1419 - 1410	
		Ašur-Rim-Nišešu	1410 - 1402	
		Ašur-Nadin-Aḫḫe II	1402 - 1392	

## 10 Ḫatti:

Pithana / Pitkhana	early 18th cent	Huzziya II	1470 - 1460
Anitta	mid-18th cent	Muwatalli I	1460 - 1450
Tudhaliya I(?)	1740 - 1710	Tudhaliya II (I)	1450 - 1420
Pusarruma?	1710 - 1680	Tudhaliya III (II)	1400 - 1380
Labarna I	1680 - 1650	Hattusili II	1400 - 1380
Labarna II?		Tudhaliya IV (III)	1380 - 1370
Hattusili I	1650 - 1620	Suppiluliuma I	1370 - 1336
Mursili I	1620 - 1590	Arnuwanda II	1336 - 1333
Hantili I	1590 - 1560	Mursili II	1333 - 1308
Zidanta I	1560 - 1550	Muwatalli II	1308 - 1282
Ammuna	1550 - 1530	Mursili III (Urhi- Tešub)	1282 - 1275
Huzziya I	1530 - 1525	Hattusili III	1275 - 1250
Telipinu	1525 - 1500	Tudhaliya V (IV)	1250 - 1241
Alluwamna	1500 - 1490	Karunta	1241 - 1240
Hantili II	1490 - 1480	Tudhaliya V (IV)	1241 - 1220
Zidanta II	1480 - 1470	Arnuwanda III	1220 - 1215
		Suppiluliuma II	1215 - 1200
Arnuwanda I	1420 - 1400	Tudhaliya IV (III)	1380 - 1370

## 10. Mitanni/Ḫanigalbat

Parattarna I	1530 - 1500	Artašumara	1385 - 1380
Kirta	1500 - 1490	Tušratta / Tusratta	1380 - 1350
Šuttarna I	1490 - 1470	Šattiwaza (Variante. Matti- waza)	1350 - 1320
Barattarna / Barata- ma	1470 - 1450	Šattuara I	1320 - 1300
Sauštatar / Saustatar	1440 - 1410	Wasašatta	1300 - 1280
Artatama I	1410 - 1400	Šattuara II	1280 - 1270
Šuttarna II	1400 - 1385	Ili-ipada (Resident d. Königs v. Assyrien)	1270 - 1240

## 11 Die Kassitendynastie in Babylonien/Karduniaš

Gandaš	Um 1730	Kadašman-Turgu	1297 - 1280
Agum II		Kadašman-Enlil II	1279 - 1265
Burnaburiaš I	c.1545 - ?	Kudur-Enlil	1265 - 1255
Kaštiliaš III		Šagarakti-Šuriaš	1255 - 1243
Ulamburiaš		Kaštiliaš IV	1243 - 1235
Agum III		Enlil-nadin-šumi	1227 - 1224
Kadašman-Harbe I		Kadašman-Harbe II	1223
Karaindaš		Adad-šuma-iddina	1222 - 1217
Kurigalzu I (gest. 1377)	? - 1391	Adad-šuma-usur	1216 - 1187
Kadašman-Enlil I	1391 - 1375	Melišipak / Meli-Šipak	1186 - 1172
Burnaburiaš II	1375 - 1347	Marduk-apal-iddina I	1171 - 1159
Karahardaš	1347 - 1345	Zababa-šuma-iddina	1158
Nazibugaš	1345	Kutir-Naḫḫunte	1158 - 1155
Kurigalzu II	1345 - 1324	Enlil-nadin-aḫḫe / En- lil-Šuma-Usur	1157 - 1155
Nazimaruttaš	1323 - 1298		

## 12 Die Dynastie Isin II in Babylonien

Marduk-kabit-aḫḫešu	1156 - 1146	Marduk-šapik-zeri	1082 - 1069
Itti-Marduk-balatu	1146 - 1132	Adad-apla-iddina	1069 - 1046
Ninurta-nadin-šumi	1132 - 1126	Marduk-aḫḫe-eriba	1046
Nebuchadnezzar I	1126 - 1103	Marduk-zer-X	1046 - 1033
Enlil-nadin-apli	1103 - 1100	Nabu-šum-libur	1033 - 1025
Marduk-nadin-aḫḫe	1100- 1082		

## 13 Könige des mittelassyrischen Reiches:

Eriba-Adad I	1392 - 1365	Enlil-Kudurri-Usur	1197 - 1192
Assur-Uballit I	1365 - 1329	Ninurta-Apil-Ekur I	1192 - 1180
Enlil-Nirari	1329 - 1319	Ašur-Dan I	1180 - 1134
Arik-Den-Ili	1319 - 1307	Ninurta-Tukulti-Ašur	1134
Adad-Narari I	1307 - 1274	Mutakkil-Nusku	1134
Salmanassar I	1274 - 1244	Ašur-Reš-Iši I	1133 - 1115
Tukulti-Ninurta I	1244 - 1207	Tiglath-Pileser I	1115 - 1077
Ašur-Nadin-Apli	1207 - 1203	Ašared-apil-Ekur	1076 - 1075
Ašur-Nirari III	1203 - 1197	Ašur-bel-kala	1074 - 1057

## 14 Herrscher des neuassyrischen Reiches:

Zwischen 1057 und 911 herrschten in Assyrien chaotische Verhältnisse.

Adad-Nirari II	911-889	Tiglath-Pileser III	745 - 727
Tukulti-Ninurta II	889 - 884	Salmanassar V	727 - 722
Ašurnasirpal II	884 - 859	Sargon II	722 - 705
Salmanassar III	859 - 824	Sanherib	705 - 681
Šamši-Adad V	823 - 811	Asarhaddon	681 - 669
Adad-Nirari III	811 - 783	Assurbanipal	669 - 627
Šammu-ramat	811 - 805	Ašur-etil-ilani	631 - 627
Salmanassar IV	783 - 773	Sin-šar-iškun	627 - 612
Ašur-Dan III	773 - 755	Ašur-uballit II	612 - 609
Ashur-nirari V	755 - 745		

## 15 Könige/Machthaber/Usurpatoren in Babylonien von Tiglatpilesar III. bis zum Herrschaftsantritt Nabupolassars

Nabu-nasir	747-734	Marduk-apla-idinna III	700?
Nabu-nadin-zeri	734 - 732	Ašur-nadin-shumi (Sohn Sanheribs)	699 - 694
Nabu-šuma-ukin II	732	Nergal-ušeziab	694 - 693
Nabu-mukin-zeri	732 - 721	Mušeziab-Marduk	693 - 689
Marduk-apla-iddina II	722 - 710	Shamaš-šumi-ukin (Sohn Asarhaddons)	669 - 649
Marduk-zakir-šumi II	703	Kandalanu (Von Assyrien eingesetzt)	647 - 627
Marduk-apla-iddina II	703	Sin-šumu-lišir (assyrischer Usurpator)	626
Bel-bini (Von Assyrien eingesetzt)	702 - 700		

## 16 Könige/des Neubabylonischen („chaldäischen“) Reiches

Nabopolassar	626 - 605	Labaši Marduk	556
Nebukadnezar II	604 - 562	Nabonid	556 - 539
Amêl Marduk	562 - 560	Bel-šar-ussur	um 539
Nergalšarusur	560 - 556		

17 Könige/Fürsten der Meder (griech. Versionen *kursiv*), datierbare:

Dahyauka („ <i>Deiokes</i> “)	bei Sargon II um 715	Fravartiš ( <i>Phraortes</i> )	Vater Kyaxares II.
U(a)ksatar ( <i>Kyaxares I.</i> )	Um 714, in Sargons Bericht über den 8. Feldzug	Umakištar ( <i>Kyaxares II.</i> )	Zerstört Assyrien um 616/612). Gest. 584
Xšatrita, (assyrl. Kaštariti) I.	Unter Asarhaddon bezeugt	Ištum(w)egu ( <i>Astyages</i> )	Von Kyros II. besiegt

## 18 Die Dynastien von Ančan und die Achämeniden

Šešpeš (Teispes) v. Ančan	Um 645	Xerxes I	485 - 465
Kyros I	c.640 - 600	Artaxerxes I	464 - 424
Ariaramnes	fl c.620s	Xerxes II	424
Kambyses I	c.600 - 559	Dareios II	423 - 404
Arsames	fl c.570s	Artaxerxes II (Kyros d. Jg.)	404 - 359
<i>Achaemeniden:</i>		Artaxerxes III	359 - 338
Kyros II (Sohn Kambyses I.)	559 - 530	Artaxerxes IV	338 - 336
Kambyses II	530 - 522	Dareios III	336 - 330
Bardiya (Gaumata) (Smerdis)	522 - 521	Artaxerxes V	330 - 329
Dareios I	521 - 485		

(Rechtsnachfolger ist das Haus der *Argeaden* mit *Alexander III.* (d. Großen))

Ägypten: Grundlagen der Datierung

*Absolute Chr.:* Die Daten der heliakischen Aufgänge der Sothis (=Sirius) in den Papyri Ebers (1517 v.) und Illahun (1875-72 v.) innerhalb der Sothis-Zyklen, sowie Beobachtungen von Sonnen- und Mondfinsternissen.

<sup>14</sup>C-Daten sind – wie für Vorderasien, vgl. oben S. 1 – nur für die Vorgeschichte von Bedeutung und weisen teils erhebliche Unstimmigkeiten mit sonstigen Befunden auf (Datierung der Stufen von Nagade).

*Relative Chr.:* Datierbare Urkunden; AR: der Palermo-Stein, Annalen-Notizen der Königsinschriften, der Turiner Königspapyrus, Manethos Angaben, Synchronismen

mit der Geschichte Vorderasiens (bes. ab Mitte des 2. Jt.). Ab inklusive dem Neuen Reich sind die internationalen Synchronismen für sich weitgehend ausreichend.

„0-Dyn.“		Ca. 9 Könige <i>vor</i> Narmer
	3000	Narmer
THINITENZEIT:	1.-2. Dyn. 3000-2650	
1.Dyn.		Horus-Aha (Menes)
		Djer
		Djet
		Den
		Merneith
		Anedjib
		Semerchet
		Qa'a
2.Dyn.		
		Hotepsekhemwy
		Raneb
		Nynetjer
		Wneg
		Senedj
		Seth-Peribsen
		Sekhemib-Perenmaat
		Khasekhemui
ALTES REICH		
3.Dyn.		
	2650	Sanakhte
		Djoser
		Sekhemkhet
		Khaba
		Huni
4.Dyn.		
	2600	Snefru
	2550	Khufu ( <i>Cheops</i> )
		Dedefrê
		Khafrê ( <i>Chephren</i> )
		Menkure ( <i>Mykerinos</i> )
		Shepseskaf
5.Dyn.		
	2490	Userkaf
		Sahure

		Nefererkere
		Shepseskare
		Neferefre
		Nyuserre
		Menkauhor
		Djedkare
		Unas
6.Dyn.		
	2345	Teti
		Userkere
		Pheops (Pepi) I Merire
		Merenre Nemtyemsaf I
		Pheops (Pepi) II ( <i>regiert 94 Jahre</i> )
		Nefer
		Merenre II
		Nitiqret („Nitokris“)
1.ZWISCHEN- ZEIT	2180 – 2040	
		7.und 8. Dynastie: Regieren in Memphis bzw. Oberägypten 9.und 10. Dyn. In Unterägypten. Lage unklar.
MITTLERES REICH		
11.Dyn.		
	2040 – 2010	Mentuhotep II
	2010 – 1998	Mentuhotep III
	1998 – 1991	Mentuhotep IV
12.Dyn.		
	1991 – 1970	Amenemhet I
	1970 – 1938	Sesostris I
	1938 – 1903	Amenemhet II
	1903 – 1887	Sesostris II
	1887 – 1849	Sesostris III
	1849 – 1801	Amenemhet III)
	1801 – 1792	Amenemhet IV
	1792 – 1788	Sebeknefrure

2.ZWISCHENZEIT	1788-1550	
13./14. Dyn.	1800-1650	13.Dyn. in Memphis. 14. Dyn. In Xoïs/Auaris (Delta); Pharaonen mit semit. Namen
15.Dyn.	Ca. 1670-	„Große Hyksos“ in Auaris

	1550	
16.Dyn.	Ca. 1650-1550	“Kleine Hyksos”, Vasallen der 15. Dyn. Im Raum O-Sinai S-Palästina
17.Dyn.	Ca. 1680-1560	11 Könige in Theben
	1554 – 1549	Kamose (Vater dem Ahmose, vgl. 18. Dyn.) schlägt die Hyksos entscheidend)
NEUES REICH	1550-1070	
18.Dyn.		
	1550 – 1525	Ahmose
	1525 – 1504	Amenhotep I
	1504 – 1492	Tuthmosis I
	1492 – 1479	Tuthmosis II
	1479 – 1458	Hatshepsut
	1479 – 1425	Tuthmosis III
	1425 – 1400	Amenhotep II
	1400 – 1388	Tuthmosis IV
	1388 – 1352	Amenhotep III
	1352 – 1334	Amenhotep IV / <i>Echnaton</i>
(Genealogie ungesichert)	1334 – 1333	Smenkhare
	1333 – 1324	Tutenchamun (-aton)
	1324 – 1320	Anchesenamun
	1320 – 1319	Ai (Eje)
	1319 – 1292	Horemheb
18.Dyn.		
	1292 – 1290	Ramses I
	1290 – 1279	Seti I
	1279 – 1213	Ramses II d. Große
	1213 – 1203	Merneptah
	1203 – 1200	Amenemeses
	1200 – 1194	Seti II
	1194 – 1188	Siptak
	1188 – 1186	Tausret (Pielady)
20.Dyn.		
	1185 – 1183	Sethnachte
	1183 – 1152	Ramses III
	1155 – 1070	Ramses IV-XI
SPÄTZEIT 1070-525	1. Abschnitt: 1070-664	
21.Dyn.	1070-945	In <i>Theben</i> : Gottesstaat des Amun, in <i>Tanis</i> libysche, „weltliche“ Pharaonen. Beide von Herihor (Theben) abstammend
22.Dyn.		

	945 - 920	Shoshenq I (bibl. „Shishak“)
	920 - 887	Osorkon I
	887 - 885	Shoshenq II
	885 - 872	Takehot I
	880 - 860	Harsiese
	872 - 837	Osorkon II
	837 - 798	Shoshenq III
	798 - 785	Shoshenq IV
	785 - 778	Pami
	778 - 740	Shoshenq V
	740 - 720	Osorkon IV
23./24. Dyn.	Insgesamt von 837-720	Regieren in Busiris bzw. Sais (Delta- Gebiet) parallel zur 22. Dyn.
25. Dyn.		
	720	Piankhi
	720 - 707	Sabaka / Shabaka
	707 - 690	Sabataka
	690 - 670	Taharqa (assyrl. „Tarqu“)
(nicht als Dyn. ge- zählt)	671-656	Herrschaft der Assyrer unter Asarhaddon und Assurbanipal; <i>Necho (I)</i> Vasallenkönig, Vater Psammetich I. (26. Dyn.)
SPÄTZEIT	2. Abschnitt: 663-525	
26. Dyn.		
	663 - 610	Psammetich I (Anfangs parallel zu Assur- banipal)
	610 - 595	Neko / Ncho II
	595 - 589	Psammetich II
	589 - 570	Apriês
	570 - 526	Amasis
	526 - 525	Psammetich III

Rechtsnachfolger der Pharaonen sind mit Kambyes die Achämenidenkönige, die bei *Manetho* als 27. *Dynastie* gezählt werden



## Chronologie der Ägäischen Frühzeit

	FESTLAND	KRETA	KYKLADEN	TROIA	
7000	NEOLITHIKUM Präkeramik	NEOLITHIKUM Älteste Siedlungsspuren	NEOLITHIKUM	NEOLITHIKUM	
6500	Frühneolithikum				
5800	Mittelnolithikum <i>Sesklokultur</i>				
5300	Spätneolithikum <i>Tsangliphase</i>				
4300	Spätneolithikum <i>Diminikultur</i>				
3700	Endneolithikum <i>Rachmaniphase</i>				
3100		Zuwanderung aus Kleinasien	erste Siedlung auf Saliagos	erste Siedlungen	
3000	BRONZEZEIT Frühe Bronzezeit (Fühhelladikum)	BRONZEZEIT Frühe Bronzezeit (Fühminoikum)	BRONZEZEIT Frühe Bronzezeit (Fühkykladikum)		
2900	FH I  <i>Kontakte zu Kreta und Kleinasien</i>	FM I  <i>sozial differenzierte Großdörfer</i>	Grotta-Pelos-Phase	BRONZEZEIT  Troia I	
2800			Keros-Syros-Phase		
2700					
2600			<i>Siedlungen befestigt</i>		
2500	FH II  <i>Hierarchisch organisierte Städte an der Küste</i>	FM II  <i>Handel mit Orient und Kleinasien</i>	<i>kriegerische Auseinander- setzungen mit kretischen Angreifern</i>	Troia II <i>Erste Hoch- blüte der Stadt Zerstör-</i>	<i>im Umland weiter Troia I ungen</i>
2400		<i>Organisierte Händlerschicht beherrscht die kretischen Städte</i>			
2300					Troia III
2200		<i>Zerstörungen</i>		<i>Zerstörungen</i>	
	FH III  <i>Zerstörungen</i>	FM III  <i>Vorpalastzeit</i>	Phylakopi I-Phase	Troia IV  <i>neue Bewohner aus</i>	

2100	Mittlere Bronzezeit (Mittelhelladikum) MH I	Mittlere Bronzezeit (Mittelminoikum) MM I A	Anlage minoischer Stützpunkte	Anatolien viel primitivere Ansiedlung
2000	Unbefestigte Siedlungen im Inland	MM I B Zeit der „Älteren Paläste“	Mittlere Bronzezeit (Mittekykladikum)	Troia V
1900	MH II			
1800	MH III Handel mit Kreta Minoisierung Schachtgräber-	MM II / III Minoische „Thalassokratie“ Erdbeben und Zerstörungen	Starker minoischer Einfluß	wegen Seuchen verlassen
1700	zeit Späte Bronzezeit (Späthelladikum = mykenische Zeit) SH I kret. Einfluß	Späte Bronzezeit (Spätminoikum) SM I „Jüngere Palastzeit“ Vulkanausbruch auf Santorin		
1600	SH II zahlreiche Burgen	Zerstörungen	mykenische Herrschaft	beherrscht ganz W-Kleiasien  Handel mit Ägypten, Griechenland und dem Orient
1500	minoische Handelsstützpunkte			
1400	SH III A Erste Paläste nach kretischem Vorbild	SM III B zweite mykenische Herrschaft		Erdbeben und Brände
1300	SH III B Blüte der mykenischen Kultur	Zerstörungen		Troia VII A keine Oberschicht mehr
1200	Zerstörungen SH III C Ende d. Palastzeit			Zerstörungen
1100	Zerstörungen			

## 2. GEOMETRISCHE ZEIT UND ARCHAIK (CA. 900–500 V. CHR.)

	<b>Geometrische Zeit und Archaik</b>
1000	Griechische Kolonisation in der östlichen Ägäis („Ionische Wanderungen“)
900–750	Geometrische Zeit
Ab 900	„geometrischer Stil“ in der Vasenmalerei entwickelt sich
Um 857	Bakchiaden übernehmen Kontrolle Korinths
Um 850	Entstehung von Homers Ilias und Hesiods Theogonie
814	Gründung von Karthago
810	„ <i>Eunomia</i> “ in Sparta (Lykourgische Verfassung)
776	Erste Olympische Spiele
754	Erster Eponymer Ephor in Sparta
752	Erster athenischer Archon auf 10 Jahre gewählt
ca. 750–500	Archaik
ca. 750–650	Orientalisierende Phase
Um 750	Orientalischer Einfluss spürbar; „protokorinthische Vasenmalerei“ entwickelt sich
Mitte 8. Jh.	Früheste Beispiele griechischer Schrift
747	Erster eponymer <i>Prytanis</i> in Korinth
740 – 720	1. Messenischer Krieg
740/30	Chalkidier Gründen <i>Naxos</i> in Sizilien; Korinther <i>Syrakus</i>
736	Letzter Messenischer Sieger in <i>Olympia</i>
734	Gründung von <i>Naxos</i>
733	Gründung von <i>Syracus</i>
729	Gründung von <i>Leontinoi</i>
728	Gründung von <i>Megara Hyblaea</i>
720	Gründung von <i>Sybaris</i>
716	Erster Spartanischer Olympiasieger
zw. 710 und 650	„Lelantischer Krieg“ zwischen <i>Chalkis</i> und <i>Eretria</i> (Historizität?)
706	Gründung von <i>Korkyra</i> (od. 733)
7/6. Jh.	Änderung der Kriegsführung: Hoplitenphalanx

682/1	Erstes einjähriges Achontat (Athen)
680	Lydern unter Gyges gelingt die Annexion des Phrygerreiches
676	Eleer richten die olympischen Spiele aus
669/8	<i>Argos</i> besiegt <i>Sparta</i> bei <i>Hysiai</i>
668	<i>Pheidon</i> von <i>Argos</i> richtet olympische Spiele aus
Um 664	Seeschlacht zwischen <i>Korinth</i> und <i>Korkyra</i>
Mitte 7. Jh.	Aufkommen der Tyrannis in mehreren Poleis
657	<i>Kypselos</i> ergreift die Macht in <i>Korinth</i>
Um 655	<i>Orthagoras</i> ergreift die Macht in <i>Sikyon</i>
Um 650	Erster Makedonischer König aus dem Haus der Argeaden; orientalisierender Keramikstil von Schwarzfigurigem Stil abgelöst
650 – 620	2. Messenischer Krieg
ca. 640	<i>Theagenes</i> wird Tyrann von <i>Megara</i>
632	Der Olympiasieger <i>Kylon</i> versucht Tyrannis in Athen aufzurichten und wird ermordet („Alkmeonidenfrevel“)
630	Gründung von <i>Kyrene</i> in Nordafrika durch die Bewohner von <i>Thera</i>
625	<i>Periander</i> wird Tyrann von Korinth
621/620	Archon <i>Drakon</i> (Athen); Athenischer Krieg mit Mytilene
600	<i>Kleisthenes</i> wird Tyrann von <i>Sikyon</i>
Um 600	<i>Smyrna</i> zerstört; <i>Phokaier</i> kolonisieren Südfrankreich bis Spanien
Ende 7. Jh.	<i>Panaitios</i> wird erster sizilischer Tyrann in <i>Leontinoi</i>
Anfang 6. Jh.	Machtkämpfe zwischen Lydern und Medern
595 – 585	1. Heiliger Krieg
594/3	Solon wird Archon und <i>Aisymnet (Diallaktes)</i> ; Solonische Reformen: Timokratische Verfassung in Athen
Um 585	Tod von <i>Periander</i>
Um 583	Ende der Tyrannis in Athen
582/80	<i>Damasias Archon</i> in Athen
581/80	Gründung der Isthmischen Spiele
Um 580	Faktischer Abschluss der großen Kolonisationsbewegung
580	Elis ernennt 2. Richter für die Olympischen Spiele
573	Etablierung der Nemeischen Spiele

572	<i>Phalaris</i> wird Tyrann von <i>Akragas</i>
566/65	Reorganisation der Panathenäen ( <i>Athen</i> )
560–480	Leben und Wirken des Hekataios von Milet
560	Allianz von <i>Sparta</i> und <i>Tegea</i>
559–530	<i>Kyros</i> persischer Großkönig
Um 560	Aufrichtung einer Tyrannis in <i>Athen</i> durch <i>Pesistratos</i>
556/55	<i>Chilon</i> Eponymer <i>Ephor</i> in <i>Sparta</i>
556/55	Ende der Tyrannis in <i>Sikyon</i> ; Entwicklung des Boiotischen Bundes
550	Lyderkönig <i>Kroisos</i> zieht gegen Perser zu Felde; Lydien wird persische Satrapie
546	<i>Sparta</i> besiegt <i>Argos</i> ; Perser erobern Zypern
546/45	Schlacht von Pallene und Etablierung der Tyrannis in <i>Athen</i> ( <i>Pesistratos</i> )
Um 545	Perser nehmen <i>Sardes</i>
540	Phokaier werden bei Alalia von Etruskisch-Karthagischer Flotte besiegt; Ende der „großen Kolonisation“
539	Perser erobern Babylon
528/27	Tod des <i>Pesistratos</i>
527	<i>Hippias</i> und <i>Hipparchos</i> Tyrannen in <i>Athen</i>
525/24	Kleisthenes Archon in <i>Athen</i>
525	Perser erobern Ägypten
514	<i>Harmodios</i> und <i>Aristogeiton</i> ermorden <i>Hipparchos</i>
510	Vertreibung von <i>Hippias</i> aus <i>Athen</i>
508/07	Kleisthenische Reformen in <i>Athen</i>
506	<i>Athen</i> besiegt <i>Chalkis</i> und Boioter
zw. 505 u. 490	<i>Kleandros</i> und <i>Hippokrates</i> Tyrannen von <i>Gela</i>
500	<i>Aristagoras</i> von <i>Milet</i> lehnt sich gegen persische Herrschaft auf; Beginn des Ionischen Aufstandes

## 2. DAS KLASSISCHE GRIECHENLAND

	<b>Vom Beginn des Ionischen Aufstandes bis zum Beginn des peloponnesischen Krieges</b>
500/499	Beginn des Ionischen Aufstandes (Auf Betreiben des Milesischen Tyrannen <i>Aristagoras</i> ?); Eroberung von <i>Sardeis</i>

497	Perser erobern Zypern zurück
494	Persischer Sieg bei <i>Lade</i> ; Ende des Ionischen Aufstandes; Perser erobern und Zerstören <i>Milet</i>
493	<i>Themistokles</i> zum Archonten gewählt; Erweiterung des Piräus; Flottenbau
490	<i>Aegina</i> besiegt Athen zur See; Perser erobern <i>Naxos</i> ; Athenischer Sieg bei Marathon
489	<i>Aristeides</i> zum Archon gewählt; Verhandlung von Miltiades
487	<i>Hipparchos</i> wird ostrakisiert
487/86	Losung der Archonten eingeführt
486	Ägyptischer Aufstand; <i>Darius</i> stirbt; <i>Xerxes</i> wird Nachfolger
485	Ägyptischer Aufstand unterdrückt; neuerliche Feindseligkeiten zwischen Athen und <i>Aegina</i> ; <i>Gelon</i> wird Tyrann von <i>Gela</i> und später Syrakus
483	<i>Aristeides</i> ostrakisiert; Revolte in Babylonien gegen das Perserreich (oder 482)
481	Athen steckt gesamtes Wehrpotenzial in die Flotte; Hellenischer Bund in Sparta gegründet (Oktober); <i>Xerxes</i> erreicht <i>Sardeis</i> ; Frieden zwischen Athen und <i>Aegina</i> (November)
480	Schlachten von <i>Artemisium</i> und <i>Thermopylae</i> ; Schlacht von <i>Salamis</i> (September); <i>Xerxes</i> kehrt nach Kleinasien zurück
479	Schlachten von <i>Plataiai</i> und <i>Mycale</i> ; Ionische Revolte: Persien verliert <i>Sestos</i> und den Hellespont
478	<i>Pausanias</i> nach Sparta von Perserkrieg zurückberufen; Formation des Delisch-attischen Seebundes; Tod <i>Gelons</i> , <i>Hieron</i> wird Nachfolger
476 – 475	Kimón (Sohn des <i>Miltiades</i> ) Kampagnen in Thrakien
473	Schlachten von <i>Tegea</i> und <i>Dipaieis</i> (gegen Sparta)
471	<i>Themistokles</i> wird ostrakisiert
466	Schlacht an der Eurymedonmündung; Sieg Kimons
465	<i>Xerxes</i> ermordet; <i>Artaxerxes I.</i> wird Nachfolger
465 – 464	Helotenaufstand
462	Sparta ersucht um athenische Hilfe (Helotenaufstand); athenisches Aufgebot unter Kimon entsandt; Ephialtesreform; Kimons Aufgebot von Sparta zurückgesandt; Allianz zwischen Athen und: <i>Megara</i> , <i>Argos</i> und Thessalien
461	<i>Kimón</i> wird ostrakisiert; <i>Ephialtes</i> ermordet
459	Athenische Expedition nach Zypern und Ägypten; Bau der langen Mauern wird begonnen
458	Schlachten von <i>Tanagra</i> und <i>Oenophyta</i> (1. Peloponnesischer Krieg)
457	Archontat Zeugiten geöffnet; Diäten für Richter eingeführt (?)
456	Messenier auf Berg <i>Ithome</i> Kapitulieren (später von Athen in <i>Naupaktos</i> angesiedelt)

455 – 6	Perikles im korinthischen Golf
454	Athenische Ägyptenexpedition endet in Katastrophe; Bundeskasse des Seebundes von <i>Delos</i> nach Athen verlegt
451	5 jähriger Waffenstillstand zwischen <i>Athen</i> und <i>Sparta</i> ; 30 jähriger Friede zwischen <i>Argos</i> und <i>Sparta</i> ; <i>Perikles</i> Epigamiegesetz; <i>Kimon</i> kehrt nach Athen zurück
450	Kimons Expedition nach Zypern; <i>Kimon</i> stirbt
449	Kalliasfriede (?)
448	Spartanische Invasion Attikas
446	Athenische Niederlage bei <i>Koroneia</i> ; Verlust Boiotiens; spartanische Invasion Attikas
446/5	30 jähriger Friede zwischen <i>Athen</i> und <i>Sparta</i>
444 – 443	Gründung der Kolonie <i>Thurioi</i> in Italien
443	Athenische Verträge mit <i>Leontinoi</i> und <i>Rhegium</i>
441 – 440	Samischer Aufstand
439	Kapitulation von <i>Samos</i>
437 – 436	Gründung von <i>Amphipolis</i>
435	Streit zwischen <i>Korinth</i> und <i>Korkyra</i> über <i>Epidamnos</i>
433	Athenisches Bündnis mit <i>Korkyra</i>
432	Revolte von <i>Potedaia</i> ; Megarisches Psephisma (?); Konferenz der Bündner in <i>Sparta</i>
	<b>Vom Beginn des peloponnesischen Krieges bis zum Ende der thebanischen Hegemonie</b>
431	Thebanischer Angriff auf <i>Plataiai</i> ; Peloponnesischer Krieg (Archidamischer Krieg) beginnt, Peloponnesier unter <i>Archidamos</i> in Attika: Verheerung des Fruchtlandes
430	Invasion in Attika; Pest in Athen; <i>Perikles</i> peloponnesische Expedition; Fall von <i>Potedaia</i>
429	Belagerung von <i>Plataiai</i> beginnt; <i>Perikles</i> stirbt an der Pest
428	Invasion Attikas; Revolte von Mytilene (gegen Athen)
427	Invasion Attikas; Fall von Mytilene; Fall von <i>Plataiai</i> , Stasis in <i>Korkyra</i> ; Athenische Sizilienexpedition
427 – 424	Athenische Truppen in Sizilien
425	Invasion Attikas; <i>Demosthenes</i> errichtet Fortifikationen bei <i>Pylos</i> ; <i>Athen</i> lehnt spartanisches Friedensangebot ab; Erhöhung der Tribute für Mitglieder des Seebundes; Spartiaten auf <i>Sphakteria</i> gefangenengenommen

424	Athen erobert <i>Nisaia</i> ; Schlacht von <i>Delium</i> ; <i>Brasidas</i> ( <i>Sparta</i> ) erobert <i>Acanthus</i> , <i>Amphipolis</i> und <i>Torone</i>
423	Einjähriger Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta
422	Schlacht von <i>Amphipolis</i> ; Tod von <i>Kleon</i> und <i>Brasidas</i> ; Friedensverhandlungen
421	Nikiasfriede; 50 jährige Allianz zwischen <i>Athen</i> und <i>Sparta</i>
420	Allianz zwischen Sparta und <i>Boiotien</i>
419	<i>Nikias</i> und <i>Alkibiades</i> Strategen
418 – 417	<i>Argos</i> und <i>Sparta</i> : 50 jährige Allianz nach Oligarchischer Revolution; Regime wird abgesetzt und Allianz mit Athen erneuert
416	<i>Athen</i> unterdrückt Aufstand in <i>Melos</i>
415	Hermenfrevel ( <i>Alkibiades</i> ); Athenische Flotte bricht zu sizilischer Expedition auf; <i>Alkibiades</i> wird zurückberufen und flüchtet
414	Spartaner verheeren argivisches Fruchthland; athenische Schiffe landen in Lakonien
413	Spartaner erneuern den Krieg und besetzen die Festung <i>Dekeleia</i> ; katastrophale athenische Niederlage in Sizilien
412	Revolte athenischer Bündner; Verträge zwischen <i>Sparta</i> und Persien
411	Revolution der 400 und Regierung der 5000 in Athen; <i>Alkibiades</i> zurück in Athen und zum Strategen gewählt; Athenische Siege bei <i>Kynossema</i> und <i>Abydos</i>
410	Athenischer Sieg bei <i>Cyzicus</i> ; Demokratie in Athen wiederhergestellt; Athener lehnen spartanisches Friedensangebot ab
408	Athenische Rückeroberung von <i>Byzantion</i>
407	<i>Alkibiades</i> kehrt nach Athen zurück; <i>Lysander</i> übernimmt Kommando über spartanische Flotte
406	Athenische Niederlage bei <i>Notion</i> ; Athenischer Sieg bei den <i>Arginousen</i> ; Klage gegen Strategen (Unterlassene Rettung der Schiffbrüchigen)
405	Athenische Niederlage bei <i>Aigospotamoi</i>
405 – 404	Belagerung Athens; Tod <i>Dareios II.</i> und Aufstieg von <i>Artaxerxes II.</i> zum Großkönig
404	Frieden zwischen <i>Athen</i> und <i>Sparta</i> ; Schleifung der langen Mauern; Regierung der 30 „Tyrrannen“ in Athen; Tod von <i>Alkibiades</i>
403	Fall der 30 (Frühling); <i>Agis</i> von <i>Sparta</i> greift gegen Demokraten in <i>Athen</i> ein; Athenische Exilanten kehren zurück; Wiederherstellung der athenischen Demokratie
402 – 400	Spartanischer Krieg gegen <i>Elis</i>
401	Schlacht von <i>Kunaxa</i>
400	Tod von <i>Agis</i> ; Nachfolge von <i>Agesilaos</i>
397	<i>Konon</i> (Athener) erhält Kommando über persische Flotte
396	<i>Agesilaos</i> Kampagne in Phrygien



395	<i>Agesilaos</i> greift <i>Sardis</i> und <i>Phrygia</i> an; Krieg zwischen <i>Phokis</i> und <i>Lokris</i> ; Thebanische Invasion von <i>Phokis</i> ; Beginn des korinthischen Krieges
394	<i>Konon</i> und <i>Pharnabazos</i> besiegen Spartaner bei <i>Knidos</i> ; Rückberufung von <i>Agesilaos</i> nach Sparta
393	<i>Konon</i> unterstützt den Wiederaufbau der langen Mauern in Athen
392	<i>Konon</i> in <i>Sardes</i> gefangengesetzt; Flucht nach Zypern und wenig später: Tod; Friedenskonferenz in Sparta
390	Spartaner besetzen Piräus; Spartanische Niederlage durch <i>Iphikrates</i>
387	Friedensverhandlungen zwischen Persien und <i>Sparta</i>
386	Königsfriede; Neugründung von <i>Plataiai</i>
382	Spartaner besetzen <i>Kadmeia</i>
379/8	Befreiung der <i>Kadmeia</i>
378	Gründung des zweiten Attischen Seebundes; Kriegserklärung an Sparta; <i>Theben</i> tritt dem Seebund bei; <i>Agesilaos</i> Invasion Boiotiens
377	Aristotelesdekret: Aufruf zum Beitritt in den Seebund
375	Königsfriede in <i>Sparta</i> erneuert
373	Thebanische Rückeroberung von <i>Tanagra</i> und <i>Thespieae</i> ; Zerstörung von <i>Plataiai</i>
371	Thebanische Invasion von <i>Phokis</i> ; Königsfriede in Sparta erneuert (Sommer); Spartanische Niederlage gegen Theben bei <i>Leuktra</i> ; Königsfriede in Athen erneuert
370	Neugründung Mantineias; Formation des arkadischen Bundes mit thebanischer Unterstützung; Allianz von <i>Arkadien</i> , <i>Argos</i> , <i>Elis</i> und <i>Boiotien</i>
370 – 369	<i>Epameinondas</i> erste Kampagne auf der <i>Peloponnes</i> ; Invasion von Lakonien; Befreiung von Messenien; Gründung von <i>Messene</i>
369	Allianz von <i>Athen</i> und <i>Sparta</i> ; <i>Epameinondas</i> zweite Invasion der <i>Peloponnes</i> ; <i>Pelopidas</i> erste Kampagne in Thessalien und Makedonien
368	<i>Pelopidas</i> in Thessalien und Makedonien; von Alexander von <i>Pherai</i> gefangengesetzt; Spartanischer Sieg über Arkader; Gründung von <i>Megalopolis</i>
367	Befreiung von <i>Pelopidas</i>
366	Kongress in Theben lehnt persisch-thebanische Bedingungen eines allgemeinen Landfriedens ab (Sparta kann Messenischen Staat nicht akzeptieren); <i>Epameinondas</i> dritte Invasion der <i>Peloponnes</i>
364	<i>Pelopidas</i> Tod nach Niederlage gegen Alexander von <i>Pherai</i>
362	<i>Epameinondas</i> vierte Invasion der <i>Peloponnes</i> ; Schlacht von <i>Mantineia</i> und Tod des <i>Epameinondas</i> ; Ende der thebanischen Hegemonie
	<b>Vom Ende der thebanischen Hegemonie bis zur Schlacht von Chaironeia</b>
362/1	Allgemeiner Landfriede mit Ausnahme Spartas

360	Tod von <i>Agesilaos</i> ; Tod <i>Perdikkas III.</i> von Makedonien; beerbt von <i>Philipp II.</i>
359	Athenisch- Makedonische Allianz
358	Philipp annektiert oberes Makedonien
357	Athen vertreibt Thebaner aus <i>Euboia</i> ; Makedonisch- Epirotische Allianz; Philipp heiratet <i>Olympias</i> ; Philipp erobert <i>Amphipolis</i> ; Athen erklärt Krieg
356	<i>Philipp II.</i> erobert <i>Pydna</i> ; Geburt von Alexander
355	Ende des Bundesgenossenkrieges im zweiten attischen Seebund; Delphische <i>Amphiktyonie</i> erklärt Krieg gegen Phoker
353	Makedonisch- Boiotische Allianz; Philipp in Thrakien; <i>Olynth</i> sucht Allianz mit Athen
352	Philipp besiegt Phoker unter <i>Onomarchos</i> im dritten heiligen Krieg; Philipp wird Archon des Thessalischen Bundes; Philipp marschiert auf <i>Thermopylae</i> und zieht sich aufgrund deren Bewachung zurück
351	Philipp operiert erfolgreich in Thrakien
351/50	Demosthenes erste <i>Philippika</i>
350	Philipp in <i>Epiros</i>
349	Makedonische Kampagne in <i>Chalkidike</i> ; Philipp entfernt Tyrannen von <i>Pherai</i> erneut
348	<i>Olynth</i> fällt an Philipp; Athener suchen mit Eubulos- Dekret Allianz gegen Philipp
346	Erste athenische Diplomaten begeben sich nach <i>Pella</i> (Februar); Athenische Volksversammlung stimmt für Frieden und Allianz mit Philipp (April); Athenische Gesandte zum zweiten Mal in <i>Pella</i> (Mai); Philipp bei den Thermopylen; Philipps Forderung nach athenischen Hoplitern abgelehnt (Juli); Philipps Vorsitz bei pythischen Spielen (September)
345	Philipp operiert im <i>Illyricum</i>
344	Philipp unterdrückt Revolten in Thessalien; Makedonische Garnisonen in <i>Pherai</i> ; Umstrukturierung der Regierung Thessaliens; Demosthenes 2. <i>Philippika</i> ; Athen sendet persische Gesandte zurück
342	Alexander folgt <i>Arybbas</i> als König von Ephesos; Philipps letzte thrakische Kampagne; Makedonische Intervention auf <i>Euboia</i>
341	Demosthenes 3. Und 4. <i>Philippika</i>
340	Philipp nimmt für Athen bestimmte Getreideflotte; Athen erklärt Krieg
339	Streit um <i>Amphissa</i> beginnt in der delphischen <i>Amphiktyonie</i> ; Philipp zum <i>hegemon</i> für den Krieg gegen <i>Amphissa</i> ernannt; Allianz zwischen Athen und Theben
338	<i>Parmenion</i> erobert <i>Amphissa</i> und <i>Naupactos</i> ; Schlacht von Chaironeia (22. August): Philipp siegt über Athen und Theben und erreicht anschließende Friedensvereinbarung
337	Allgemeiner Landfriede in <i>Korinth</i> erklärt; Gründung des korinthischen Bundes; Kriegserklärung an Persien

## 3. HELLENISMUS

	<b>Von der Gründung des Korinthischen Bundes bis zum Tod Alexanders</b>
337	Korinthischer Bund unter Leitung Philipps erklärt Persien den Krieg; Philipp heiratet <i>Kleopatra</i>
336	<i>Parmenion</i> in <i>Asia Minor</i> ; <i>Artaxerxes IV</i> ermordet; <i>Dareios III.</i> wird Großkönig; Philipp in <i>Agiai</i> ermordet (Oktober); Alexander wird sein Nachfolger
335	Alexander schlägt nach Illyrienfeldzug griechischen Aufstand nieder; Zerstörung Thebens
334 – 333	Eroberung von Lykien, <i>Pamphylien</i> und <i>Pisidien</i>
334	Alexander bricht als <i>Hegemon</i> des korinthischen Bundes zum Perserfeldzug auf; Sieg am <i>Granikos</i>
333	Alexander siegt bei <i>Issos</i> ; Eroberung von Kilikien
332	Belagerung von <i>Tyros</i>
332 – 331	Eroberung Ägyptens
331	Gründung von Alexandria; Agisauftand; Schlacht von <i>Megalopolis</i> ; Tod des <i>Agis</i> ; Schlacht von <i>Gaugamela</i> (Oktober); Eroberung von <i>Babylon</i> ; Besetzung von <i>Susa</i>
330 – 329	Alexander überwintert in <i>Persepolis</i>
330	Tod <i>Dareios III.</i> ; Ermordung von <i>Parmenion</i> und <i>Philotas</i>
329 – 328	Eroberung Baktriens und der <i>Sogdiana</i> ; Alexander ermordet <i>Kleitos</i> ; „Pagenverschwörung“
326	Alexander überquert den Indus; Schlacht am <i>Hydaspes</i> gegen <i>Poros</i> ; Meuterei der Truppen
325	Rückkehr aus Indien
324	Alexander erreicht <i>Susa</i> ; Meuterei von <i>Opis</i> ; Tod des <i>Haephaistion</i> ; Verbanntendekret
323	Alexander in <i>Babylon</i> ; Tod Alexanders (Juni); Ausbruch des lamischen Krieges
	<b>Die Diadochenkriege bis zur Schlacht von Ipsos</b>
322	Athenische Flotte bei <i>Amorgos</i> geschlagen
321/20	1. Diadochenkrieg: <i>Perdikkas</i> und <i>Eumenes</i> gegen <i>Antipatros</i> , <i>Krateros</i> , <i>Antigonos</i> und <i>Ptolemaios</i>
320	Vertrag von <i>Triparadeisos</i> ; <i>Antipatros</i> wird Reichsverweser; <i>Polyperchon</i> von <i>Antipatros</i> als Nachfolger eingesetzt
319	Tod des <i>Antipatros</i> ; Ausbruch des 2. Diadochenkrieges; <i>Kassandros</i> gegen <i>Polyperchon</i> und <i>Olympias</i> in Europa; <i>Antigonos</i> gegen <i>Eumenes</i> in Asien

315	Tod von <i>Eumenes</i> und <i>Olympias</i> ; <i>Antigonos Monophthalmos</i> beherrscht Asien; <i>Seleukos</i> flieht zu <i>Ptolemaios</i>
314	Ultimatum des <i>Kassandros</i> , <i>Lysimachos</i> , <i>Ptolemaios</i> und <i>Seleukos</i> an <i>Antigonos</i> ; <i>Antigonos</i> im Bündnis mit <i>Polyperchon</i> und Proklamation von <i>Tyros</i> ; 3. Diadochenkrieg beginnt
312	<i>Antigonos</i> Sohn <i>Demetrios</i> unterliegt <i>Ptolemaios</i>
311	Frieden zwischen <i>Antigonos</i> und <i>Kassandros</i> , <i>Lysimachos</i> und <i>Ptolemaios</i>
309/8	<i>Ptolemaios</i> in der Ägäis und Griechenland
308/7	<i>Seleukos</i> und <i>Antigonos</i> arrangieren sich
307	<i>Demetrios Poliorketes</i> nimmt Athen aus der Kontrolle von <i>Kassandros</i>
306	„Das Jahr der Könige“: Königsproklamationen von <i>Antigonos</i> und <i>Demetrios</i> , <i>Ptolemaios</i> , <i>Kassandros</i> , <i>Lysimachos</i> , <i>Seleukos</i>
305/4	Belagerung von <i>Rhodos</i> durch <i>Demetrios Poliorketes</i> scheitert
303 – 301	4. Diadochenkrieg
302	Etablierung des Hellenbundes unter <i>Antigonos</i> und <i>Demetrios</i>
300	Gründung von Antiochia
	<b>Von Ipsos bis zum Tod des Antigonos Gonatas</b>
301	Schlacht von <i>Ipsos</i> ; Tod des <i>Antigonos</i> ; Aufteilung von <i>Antigonos</i> Königreich
299	Allianz zwischen <i>Demetrios</i> und <i>Seleukos</i>
297	Tod des <i>Kassandros</i> und seines Sohnes <i>Philipp IV.</i> ; Aufteilung Makedoniens zwischen seinen jüngeren Söhnen
296	Koalition gegen <i>Demetrios</i>
294	<i>Demetrios Poliorketes</i> nimmt Athen und wird König Makedoniens
288	<i>Lysimachos</i> und <i>Pyrrhos</i> vertreiben <i>Demetrios</i> aus Makedonien und teilen dessen Königreich auf
287	<i>Demetrios</i> setzt nach Asien über
285	<i>Demetrios</i> von <i>Seleukos</i> gefangengesetzt; <i>Lysimachos</i> König des ungeteilten Makedoniens
283	<i>Demetrios</i> stirbt in Gefangenschaft; Sein Sohn <i>Antigonos Gonatas</i> übernimmt den Königstitel; Tod von <i>Ptolemaios I.</i> , <i>Ptolemaios II.</i> wird Nachfolger
281	Ermordung des <i>Lysimachos</i> durch <i>Ptolemaios Keraunos</i> nach der Schlacht von <i>Kurupedion</i> ; <i>Antigonos</i> nimmt Athen
280	Tod von <i>Seleucos</i> und Aufstieg von <i>Antiochos</i> ; Krieg zwischen <i>Antiochos</i> und <i>Antigonos</i> ; <i>Ptolemaios Keraunos</i> wird König von Makedonien; Gründung des Achäischen Bundes
280 – 278	<i>Antiochos I.</i> kämpft um sein Erbe gegen <i>Ptolemaios II.</i> , <i>Ptolemaios Keraunos</i> und <i>Antigonos Gonatas</i>

279	Kelteneinfall in Makedonien; <i>Ptolemaios Keraunos</i> stirbt; Kelten fallen in Griechenland ein und werden vertrieben; Vertrag zwischen <i>Antigonos</i> und <i>Antiochos</i>
278 – 256	Expansion des Aitolischen Bundes
278	Kelteneinfall in Asien
277	Anarchie in Makedonien; <i>Antigonos Gonatas</i> besiegt die Kelten bei <i>Lysimacheia</i>
276	<i>Antigonos</i> wird König von Makedonien; Heirat zwischen <i>Antigonos</i> und <i>Phila</i> (Schwester von <i>Antiochos I.</i> )
275 – 271	1. Syrischer Krieg zwischen <i>Antiochos I.</i> und <i>Ptolemaios II.</i>
275	<i>Antiochos</i> besiegt Kelten in Asien
274 – 272	<i>Pyrrhos</i> ‘ im Kampf mit <i>Antigonos Gonatas</i> und sein Tod in <i>Argos</i>
270	<i>Antigonos</i> annektiert <i>Euboia</i>
268 – 261	Chremonideischer Krieg; Koalition von <i>Athen</i> , <i>Sparta</i> und Ägypten gegen <i>Antigonos Gonatas</i>
265	Schlacht von Korinth; Tod von <i>Areus II.</i> ( <i>Sparta</i> )
263	<i>Eumenes I.</i> folgt <i>Philetaeros</i> als Herrscher von <i>Pergamon</i>
262 – 261	Tod von <i>Antiochos I.</i> und Nachfolge von <i>Antiochos II.</i>
262	<i>Antigonos</i> erobert <i>Athen</i>
260 – 253	2. Syrischer Krieg zwischen <i>Antiochos II.</i> , <i>Rhodos</i> , <i>Antigonos Gonatas</i> und <i>Ptolemaios II.</i>
255	Allgemeiner Landfriede; <i>Antigonos</i> verschafft sich Kontrolle über den Nesiotenbund
253/52	Revolte von <i>Alexandros</i> von <i>Korinth</i> gegen <i>Antigonos</i> ; gewinnt Unabhängigkeit
252	<i>Antiochos II.</i> heiratet <i>Berenike II.</i>
251	Befreiung <i>Sikyons</i> durch <i>Aratos</i>
247	Tod des <i>Alexandros</i> von <i>Korinth</i>
246	<i>Antigonos</i> erobert <i>Korinth</i> ; <i>Ptolemaios II.</i> verstirbt, <i>Ptolemaios III.</i> wird Nachfolger; Beginn des 3. Syrischen Krieges (Laodikekrieg)
245	<i>Aitoler</i> besiegen <i>Boioter</i> bei <i>Chaironeia</i> ; <i>Aratos</i> erstmals zum Strategen des Achäischen Bundes gewählt
244	<i>Agis IV.</i> wird König von <i>Sparta</i>
243	<i>Aratos</i> nimmt <i>Korinth</i>
241 – 236	Bruderkrieg zwischen <i>Seleukos II.</i> und <i>Antiochos Hierax</i> , Ende vor 236; <i>Antiochos</i> beherrscht <i>Asia Minor</i>
241	Frieden zwischen <i>Seleukos II.</i> und <i>Ptolemaios III.</i> ; Tod von <i>Eumenes I.</i> von <i>Pergamon</i> , <i>Attalos I.</i> wird Nachfolger
241/40	Tod des <i>Agis</i>

	<b>Vom Herrschaftsbeginn Demetrios II. bis zum Ende des 3. Makedonischen Krieges</b>
239	<i>Antigonos</i> verstirbt und <i>Demetrios II.</i> folgt auf den makedonischen Thron
Ab 238 (?)	Krieg zwischen <i>Demetrios</i> und dem Achäischen Bund
237	<i>Kleomenes III.</i> wird König von Sparta
235	Schlacht von <i>Kleonai</i> ; <i>Megalopolis</i> tritt dem Achäischen Bund bei
Vor 230	<i>Attalos I.</i> nimmt den Königstitel an
230 – 229	Krieg zwischen <i>Attalos I.</i> und <i>Antiochos Hierax</i>
229 – 228	<i>Athen</i> gewinnt Unabhängigkeit zurück
229	Tod <i>Demetrios II.</i> ; <i>Antigonos Doson</i> wird König von Makedonien
228	<i>Attalos I.</i> kontrolliert seleukidisches Kleinasien; <i>Argos</i> tritt dem Achäischen Bund bei; Expansion des Aitolischen Bundes
228	Kleomenischer Krieg zwischen Sparta und dem Achäischen Bund beginnt
227	<i>Antigonos Doson</i> in Karien; Revolution in <i>Sparta</i>
226	Schlacht am <i>Hekatombaion</i> ; Niederlage des Achäischen Bundes gegen <i>Kleomenes</i> ; Tod von <i>Seleukos II.</i> ; Nachfolge von <i>Seleukos III.</i>
225	<i>Argos</i> und <i>Korinth</i> wechseln auf <i>Kleomenes</i> Seite; <i>Aratos</i> verhandelt mit <i>Antigonos Doson</i>
224	<i>Antigonos</i> nimmt <i>Argos</i> und gründet den hellenischen Bund
223	<i>Aratos</i> und <i>Antigonos</i> zerstören <i>Mantineia</i> ; <i>Kleomenes</i> zerstört <i>Megalopolis</i> ; Tod von <i>Seleukos III.</i> und Nachfolge von <i>Antiochos III.</i>
222	Schlacht von <i>Sellasia</i> ; <i>Antigonos</i> nimmt <i>Sparta</i>
221	Tod von <i>Antigonos Doson</i> ; <i>Philipp V.</i> wird Nachfolger; Tod von <i>Ptolemaios III.</i> und Nachfolge von <i>Ptolemaios IV.</i>
220	Bundesgenossenkrieg (Aitolischer Krieg) zwischen Hellenenbund und Aitolischem Bund
219	4. syrischer Krieg beginnt; <i>Kleomenes</i> stirbt in Ägypten; <i>Demetrios</i> von <i>Pharos</i> flieht zu <i>Philipp V.</i>
217	Frieden von <i>Naupaktos</i> (zwischen <i>Philipp V.</i> und dem Aitolischem Bund); Schlacht von <i>Raphia</i> und Friede zwischen <i>Antiochos III.</i> und <i>Ptolemaios IV.</i>
216	Vormaliger seleukidischer Feldherr <i>Achaios</i> in Verdacht nach der Königswürde zu streben; Gemeinsamer Feldzug von <i>Antiochos III.</i> und <i>Attalos I.</i> gegen <i>Achaios</i>
215	Philipps Allianz mit Karthago
215 – 205	1. Makedonischer Krieg mit Rom
215 – 206	Philipp in Konflikt mit Aitolischem Bund
213	Tod von <i>Aratos</i> ; Philipp operiert erfolgreich im <i>Illyricum</i> ; Eroberung von <i>Lissos</i> ; Gefangennahme und Hinrichtung von <i>Achaios</i>

212	<i>Antiochos</i> erobert Armenien
207	<i>Philopoimen</i> besiegt Sparta bei <i>Mantineia</i>
206	Seperatfrieden zwischen Aitolern und Philipp; <i>Nabis</i> wird König von Sparta
205	Frieden von Phoinike zwischen Philipp und Rom
204	„kretischer Krieg“ zwischen Philipp V. und dem Aitolischen Bund beginnt
203	Tod von <i>Ptolemaios IV. Philopator</i>
202	<i>Antiochos III.</i> und <i>Philipp V.</i> verbünden sich gegen Ägypten; 5. Syrischer Krieg zwischen Ptolemaiern und Seleukiden
201	<i>Antiochos</i> nimmt <i>Gaza</i> ; Philipp in Kleinasien; Schlachten in <i>Chios</i> und <i>Lade</i> ; Krieg zwischen <i>Sparta</i> und Achäischem Bund
200 – 197	2. Makedonischer Krieg
199	Aitoler treten Krieg auf Roms Seiten bei
198	Achäer treten Krieg auf Roms Seiten bei
197	Philipp unterliegt bei <i>Kynoskephalai</i>
196	T. Qunctius Flaminius Freiheitserklärung für Griechenland in <i>Korinth</i> ; <i>Antiochos III.</i> erreicht Thrakien; Römische Gesandte treffen <i>Antiochos</i> in <i>Lysimacheia</i>
195	Konflikt zwischen <i>Nabis</i> und Rom: <i>Nabis</i> unterliegt; Frieden zwischen <i>Antiochos</i> und Ägypten; Hannibal bei <i>Antiochos</i> in <i>Ephesos</i>
194	<i>Flaminius</i> kehrt nach Griechenland zurück; Evakuierung von Griechenland; <i>Ptolemaios V.</i> heiratet <i>Kleopatra</i> ; <i>Antiochos</i> eröffnet erneute Verhandlungen in Rom
193	Römische Gesandte bei <i>Antiochos</i> : Bruch zwischen <i>Antiochos</i> und Rom; <i>Aitoler</i> bieten <i>Antiochos</i> ihre Unterstützung an; <i>Nabis</i> bricht Vertrag mit Rom und eröffnet Krieg gegen <i>Achäer</i>
192	<i>Nabis</i> Niederlage und Tod; <i>Sparta</i> wird gezwungen dem Achäischen Bund beizutreten; <i>Antiochos</i> in Griechenland
191	Acilius Glabrio landet in Griechenland; <i>Antiochos</i> wird bei den Thermopylen besiegt und flieht nach <i>Ephesos</i> ; römischer Krieg mit Aitolern; Gaius Livius Salinator besiegt <i>Antiochos'</i> Flotte bei <i>Korykos</i>
190	<i>Antiochos'</i> Flotten bei <i>Side</i> und <i>Myonessos</i> besiegt
189	Kapitulation des Aitolischen Bundes; Frieden zwischen Rom und Aitolern; <i>Sparta</i> scheidet aus Achäischem Bund aus; <i>Antiochos</i> Niederlage bei <i>Magnesia</i> ; Cn. Manlius Vulso führt Krieg gegen Galater
188	Frieden von <i>Apameia</i> ; Rom regelt Angelegenheiten in Asien
187	Rom räumt Griechenland ein zweites Mal; Tod von <i>Antiochos</i> und Nachfolge <i>Seleukos IV.</i>
186	<i>Prusias I.</i> von Bithynien greift <i>Pergamon</i> an
183	Messenische Revolte gegen Achaier; Tod von <i>Philopoimen</i>
180	Ende des Krieges zwischen <i>Pontos</i> und <i>Pergamon</i> ; <i>Ptolemaios V.</i> stirbt; <i>Ptolemaios VI. Philometor</i> wird Nachfolger unter der Vormundschaft seine Mutter

	<i>Kleopatra I.</i>
179	Tod Philipps V.; Perseus wird Nachfolger
175	Tod <i>Seleukos IV.</i> ; Nachfolge von <i>Antiochos IV. Epihanes</i>
172	<i>Eumenes</i> von Pergamon agitiert in Rom gegen <i>Persesus</i>
171 – 168	3. Makedonischer Krieg
171	Erfolge des <i>Perseus</i> gegen Rom
	<b>Vom Ende des 3. Makedonischen Krieges bis zur Schlacht von Actium</b>
169	6. Syrischer Krieg zwischen Ptolemaiern und Seleukiden
168	<i>Perseus</i> unterliegt bei <i>Pydna</i> ; <i>Antiochos IV.</i> wird von Rom an der Übernahme Ägyptens gehindert; Delos zum Freihafen erklärt: Schwächung von <i>Rhodos</i> und <i>Pergamon</i> durch Rom
167	Makedonien in 4 Republiken geteilt
163	Tod <i>Antiochos IV. Epihanes</i> ; Nachfolge von <i>Antiochos V. Eupator</i> (9 Jahre alt)
162	Ermordung <i>Antiochos V.</i> durch Nachfolger <i>Demetrios I. Soter</i> , keine Anerkennung durch römischen Senat
160	Tod <i>Eumenes II.</i> von Pergamon; <i>Attalos II.</i> wird Nachfolger; Niederlage und Tod des <i>Judas Makkabaeus</i>
157	Römische Operationen in Dalmatien; <i>Judaea</i> wird unabhängiger Staat
152/1	<i>Mithridates V.</i> König von <i>Pontos</i>
150	Tod von <i>Demetrios I. Soter</i> ; Usurpation von <i>Alexander I. Balas</i>
149	Andriskosaufstand in Makedonien; Sparta fällt vom Achaischen Bund ab: Von <i>L. Aurelius Orestes</i> autorisiert
148	Makedonien wird römische Provinz
146	Krieg zwischen Rom und Achäischem Bund: Sieg des <i>Lucius Mummius</i> und Zerstörung Korinths
145	<i>Demetrios II. Philadelphos</i> wird König des Seleukidenreiches; Krieg zwischen <i>Antiochos VI.</i> (2 jähriger Sohn des <i>Alexander Balas</i> ) und <i>Demetrios II.</i> ; Tod <i>Ptolemaios VI.</i>
141	Parther unter <i>Mithridates I.</i> annektieren Babylonien
139	Niederlage und Gefangennahme von <i>Demetrius II.</i> durch die Parther; <i>Antiochos VII. Sidetes</i> ; Tod von <i>Attalos II.</i> und Nachfolge von <i>Attalos III.</i>
133	Tod von <i>Attalos III.</i> ; Testamentarische Übergabe seines Reiches an Rom; Einrichtung der Provinz <i>Asia</i>
130	<i>Antiochos VII.</i> beginnt Partherkrieg; Rückgewinnung Mesopotamiens; Freilassung <i>Demetrios II.</i> durch die Parther
129	<i>Antiochos VII.</i> verliert gegen <i>Phraates II.</i> Schlacht und Leben; Wiedereinsetzung <i>Demetrios II.</i> als König



121	Ermordung <i>Mithridates V.</i> von <i>Pontos</i>
116	Tod von <i>Ptolemaios VIII. Euergetes</i> („ <i>Physkon</i> “); Gemeinsame Herrschaft von <i>Ptolemaios IX. Soter</i> und <i>Kleopatra II.</i>
113	<i>Mithridates VI.</i> wird König von <i>Pontos</i> und beginnt mit dem Ausbau seines Reiches am Schwarzen Meer
108 – 107	<i>Mithridates VI.</i> und <i>Nikomedes IV.</i> von Bithynien unternehmen Teilung Paphlagoniens
107 – 101	<i>Kleopatra III.</i> herrscht gemeinsam mit <i>Ptolemaios Alexander</i> in Ägypten; <i>Ptolemaios Soter</i> in Zypern
101	Tod von <i>Kleopatra III.</i>
96	<i>Tigranes I.</i> König von Armenien
94	Tod von <i>Nikomedes IV.</i> von Bithynien
91	<i>Tigranes</i> erobert Kappadokien und <i>Mithridates</i> Bithynien
88 – 83	1. Mithridatischer Krieg
88	Massaker römischer Bürger in <i>Ephesos</i>
86	<i>Mithridates</i> unterliegt <i>Sulla</i> bei <i>Cahironeia</i> und <i>Orchomenos</i>
85	<i>Fimbria</i> operiert in Asien; Frieden von <i>Dardanos</i> (Nicht vom Senat ratifiziert)
83 – 82	2. Mithridatischer Krieg
81	<i>Ptolemaios Lathyros</i> stirbt; <i>Sulla</i> sendet <i>Ptolemaios Alexander II.</i> nach Ägypten
80	<i>Ptolemaios XII. (Auletes)</i> auf ägyptischem Thron
75	<i>Nikomedes</i> von Bithynien hinterlässt Rom sein Königreich
74 – 64	3. Mithridatischer Krieg
71	<i>Mithridates</i> flieht nach Armenien
69	Lucullus Invasion Armeniens: Sieg bei <i>Tigranocerta</i>
66	Cn. Pompeius Magnus besiegt <i>Mithridates</i> und nimmt Kapitulation Armeniens an
64	Pompeius in Syrien; Rom annektiert <i>Syria</i> (Ende des Seleukidenreiches)
63	Tod des <i>Mithridates</i>
58	<i>Ptolemaios XII. Auletes</i> als „ <i>socius et amicus populi Romani</i> “ anerkannt
57	<i>Ptolemaios XII. Auletes</i> flieht nach Rom
55	<i>Gabinus</i> (Prokonsul Syriens) bringt <i>Ptolemaios XII. Auletes</i> zurück auf den ägyptischen Thron
51	Tod von <i>Ptolemaios XII.</i> ; Nachfolger: <i>Ptolemaios XIII.</i> und <i>Kleopatra VII.</i>
48	Mord an Pompeius; <i>Bellum Alexandrinum</i>
31	Schlacht von <i>Actium</i> : Sieg Octavians über M. Antonius und <i>Kleopatra VII.</i>
30	Ägypten wird Teil des römischen Reiches

## 4. RÖMISCHE REPUBLIK, PRINCIPAT UND SPÄTANTIKE

	<b>Königszeit</b>
<b>753 v. Chr.</b>	Traditionelles Gründungsdatum Roms nach <i>Atticus</i> und <i>Varro</i>
753–715	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Romulus</i> . Schaffung erster politischer und religiöser Institutionen
715–672	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Numa Pompilius</i>
672–640	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Tullus Hostilius</i>
640–616	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Ancus Marcius</i>
616–578	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Tarquinius Priscus</i>
Um 600	Früheste belegte Inschrift in Rom ( <i>Lapis Niger</i> )
578–534	Traditionelles Datum der Herrschaft des <i>Servius Tullius</i>
534–509	Traditionelles Datum der Herrschaft von <i>Tarquinius Superbus</i>
509	Traditionelles Datum des Beginns der römischen Republik und der Vertreibung des letzten Königs (wohl erst nach 450 v. Chr.). Schaffung des <i>rex sacrorum</i> und der ersten republikanischen Oberbeamten; Angeblicher erster römisch-punischer Vertrag (wahrscheinlich erst nach dem <i>Foedus Cassianum</i> )
	<b>Die frühe Republik und die römische Expansion bis zum ersten punischen Krieg</b>
494/3	Traditionelles Datum der ersten <i>Secessio Plebis</i> ; Volkstribunat und <i>concilium plebis</i> entstehen
493	<i>Foedus Cassianum</i> (Rom und Latiner)
477	Niederlage der Fabier im Konflikt mit <i>Veii</i> bei <i>Cremera</i>
471	<i>Lex Publilia</i> überträgt das Wahlrecht für niedere Magistrate an die <i>comitia tributa</i> . Angebliche Erhöhung der Anzahl der Volkstribune auf 4 (5?)
457?	Angebliche Erhöhung der Anzahl der Volkstribune auf 10
451	Erstes <i>Decemvirat</i> (10 <i>tribuni militum</i> )
450	Zweites <i>Decemvirat</i> ; Zwölf-Tafel Gesetze; zweite <i>Secessio Plebis</i>
449	3 <i>Leges Valeriae Horatiae</i> ; 1. Rechtsmittel bei Bedrängung durch Magistrat 2. Gültigkeit von Plebisziten 3. <i>Sacrosanctitas</i> der Volkstribune
446	Einführung der Wahl von Quaestoren
445	<i>Lex Canuleia de conubio patrum et plebis</i> : Erlaubte Heirat zwischen Patriziern und Plebeiern
444	Erste Konsulartribunen
443	Erste Censoren
426	Eroberung von <i>Fidenae</i>

421	Erweiterung auf 4 Quaestoren
vor 400	Einrichtung der (21.) Tribus <i>Clustumina</i>
409	Erste Plebeische Quaestoren
396	Eroberung von <i>Veii</i> . Erweiterung des römischen Staatsgebietes
389/389	Einrichtung von vier Tribus in Südetrurien: <i>Arnensis, Tromentina, Stelatina, Sabatina</i>
387	Niederlage Roms gegen die Kelten an der <i>Allia</i> . Kelten erobern Rom ( <i>Vae victis</i> )
367	<i>Leges Liciniae Sextiae</i> . Zulassung der Plebeier zum Konsulat, möglicherweise erst Beginn des Konsulats, erste curulische Ädile
348	2. römisch-karthagischer Vertrag (Datierung unsicher)
340–338	Latinerkrieg mit anschließender Neuordnung der Verhältnisse zwischen Rom und Latinern. Auflösung des latinischen Bundes
336	Erster plebeischer <i>Praetor</i>
328(?)–304	Zweiter Samnitenkrieg (Historizität des ersten Samnitenkrieges zw. 343 – 341 fraglich)
321	Kapitulation der Römer in den Caudinischen Pässen
315	Gründung der latinischen Kolonie <i>Luceria</i>
304	Ende des zweiten Samnitenkrieges mit Vertragsschluss
300	<i>Lex Ogulnia</i> : Zulassung der Plebeier zu hohen Priesterämtern
299/8–290	3. Samnitenkrieg
291	Gründung der latinischen Kolonie <i>Venusia</i>
290	Unterwerfung der Sabiner, diese werden <i>cives sine suffragio</i> ; Niederlage und Unterwerfung der Samniten; Ende des 3. Samnitenkrieges
287	Dritte <i>Secessio Plebis</i> ; <i>Lex Hortensia</i> : Anerkennung der Gültigkeit von Plebisziten für das gesamte Volk; Ende der Ständekämpfe
282	Konflikt Roms mit Tarent
280	Auf Hilferuf Tarents: <i>Pyrrhos</i> von <i>Epiros</i> in Italien
280–275	Mehrere verlustreiche Siege des <i>Pyrrhos</i> gegen Rom ( <i>Heracleia, Ausculum, Benevent</i> )
275	<i>Pyrrhos</i> kehrt nach <i>Epiros</i> zurück
272	Friede zwischen Rom und Tarent
270	Einnahme von <i>Rhegium</i> durch Rom
268	Gründung der latinischen Kolonien <i>Beneventum</i> und <i>Ariminum</i>
<b>Vom ersten punischen Krieg bis zum Untergang Makedoniens</b>	
264–241	1. Punischer Krieg

263	Bündnis zwischen Rom und <i>Hieron II.</i> von <i>Syrakus</i>
262	Römischer Flottenbau
260	Seesieg bei <i>Mylae</i>
259	Eroberung Korsikas durch <i>L. Cornelius Scipio</i>
246–241	<i>Hamilkar Barkas</i> auf Sizilien
241	Seesieg Roms bei den Ägatischen Inseln ( <i>C. Lautatius</i> ); anschließender Friedensschluss mit Karthago
237	Römische Besetzung Sardinien und Korsikas
Seit 237	<i>Hamilkar Barkas</i> in Spanien
229	1. römisch-illyrischer Krieg
228	Römische Gesandtschaften in Korinth und Athen
227	Sizilien, Sardinien und Korsika werden erste „Provinzen“ zu deren Verwaltung zwei neue Praetorenstellen geschaffen werden
226	Ebrovertrag zwischen Rom und Hasdrubal dem Schönen
225	Gallische Invasion Italiens; <i>Census</i> in Italien; Aufstellung einer Liste von Wehrfähigen; Sieg über Kelten bei <i>Telamon</i>
222	Eroberung von <i>Mediolanum</i>
219	2. Illyrischer Krieg. Hannibal erobert das mit Rom verbündete Sagunt
218–201	2. Punischer Krieg
218	Gründung der latinischen Kolonien <i>Placentia</i> und <i>Cremona</i> ; Römische Gesandte in Karthago fordern Auslieferung Hannibals; Kriegserklärung an Karthago; Hannibals Alpenübergang und anschließende Kämpfe am <i>Ticinius</i> und der <i>Trebia</i>
217	Hannibal siegt am Trasimenischen See
216	Hannibals Sieg bei Cannae
215	Bündnis Hannibals mit Philipp V. von Makedonien und Hieronymus von Syrakus
215–205	1. Makedonischer Krieg
212	Rom erobert Syrakus; Antimakedonisches Bündnis mit Aitolern
211	Hannibal marschiert auf Rom
Seit 210	<i>P. Cornelius Scipios</i> Kampagne in Hispanien
207	Hasdrubal unterliegt Scipio am <i>Metaurus</i>
206	Zusammenbruch der barkidischen Herrschaft in Hispanien
205	1. Makedonischer Krieg endet mit dem Frieden von <i>Phoinike</i>
204	Scipio setzt nach <i>Africa</i> über
202	Scipio Africanus besiegt Hannibal bei <i>Zama Regia</i>

201	Römisch- karthagischer Friedensschluss
200–197	2. Makedonischer Krieg
197	Römischer Sieg bei <i>Kynoskephalai</i>
196	T. Quinctius Flaminius proklamiert die Freiheit der Griechen; <i>Antiochos III.</i> (Seleukiden) setzt nach Europa über
192–188	Römischer Krieg gegen Antiochos III. und den Aitolischen Bund
191	Antiochos unterliegt Rom bei den Thermopylen
190/89	Antiochos unterliegt bei Magnesia am Berg <i>Sipylos</i> ; Cn. Manlius Vulso unternimmt Feldzug gegen kleinasiatische Galater
188	Frieden von <i>Apameia</i> ; Rom regelt Angelegenheiten in Asien; umfassende Reparationsleistungen von <i>Antiochos III</i>
181	Gründung der <i>colonia Aquileia</i>
180	<i>Lex Villia Annalis</i> : Regelung des Antrittsalters für römische Magistraturen.
179	Tod <i>Philipps V.</i> von Makedonien; Sein Sohn <i>Perseus</i> wird Nachfolger
171–168	3. Makedonischer Krieg
168	Schlacht bei <i>Pydna</i> ; römischer Sieg
149–146	3. Punischer Krieg und Zerstörung von Karthago durch Scipio Aemilianus
154–133	Römische Kriege in Hispanien
148	Einrichtung der Provinz <i>Macedonia</i> ; Tod des Numidischen Königs und Verbündeten Roms, <i>Massinissa</i>
146	Achäischer Krieg; Zerstörung Korinths; Einrichtung der römischen Provinz <i>Africa</i>
149	<i>Lex calpurnia de repetundis</i> : Gericht zur Verfolgung ausbeuterischer Praxis seitens römischer Magistrate
135–132	1. Sklavenkrieg in Sizilien
134	Ti. Sempronius Gracchus wird Volkstribun
	<b>Von den Gracchen bis zum Tod Sulla</b>
133	Attalos III. von Pergamon stirbt und vermacht sein Reich testamentarisch an Rom, Ti. Sempronius Gracchus entscheidet die Annahme der Erbschaft mittels Plebiszit; Ti. Sempronius Gracchus wird nach Landreformen nebst Anhängern bei Unruhen erschlagen
133–129	Krieg im westlichen Kleinasien; Sklavenaufstand
123–122	C. Sempronius Gracchus Volkstribun; Balearen werden erobert; Reformen des C. Gracchus
121	Ermordung des C. Sempronius Gracchus; Bildung der Provinz <i>Gallia Narbonensis</i>
118/7	Gründung der <i>colonia Narbo Martius</i> (Narbonne)
113	Cn. Papirius Carbo unterliegt den Kimbern bei <i>Noreia</i>

111–105	Iugurthinischer Krieg in Afrika
107	1. Konsulat des C. Marius, Übernahme des Oberbefehls in <i>Africa</i>
105	Römische Niederlage gegen Kimbern bei <i>Arausio</i>
104–101	2. Sizilischer Sklavenkrieg
102	Marius besiegt <i>Ambroten</i> und <i>Teutonen</i> bei <i>Aquae Sextiae</i>
101	Sieg über die Kimbern bei <i>Vercellae</i>
91	Volkstribunat des M. Livius Drusus; Vorschlag einer <i>lex Frumentaria</i> , Aufnahme von <i>equites</i> in den Senat
91–89	Bundesgenossenkrieg um das römische Bürgerrecht
90	<i>Lex Iulia de civitate danda</i> : treu gebliebene Bundesgenossen erhalten römisches Bürgerrecht
89	<i>Lex Plautia Papiria</i> : Alle Bundesgenossen südlich des <i>Padus</i> erhalten Bürgerrecht
89–85	1. Mithridatischer Krieg
88	<i>Mithridates</i> unterstützt Ermordung römischer Bürger in <i>Ephesos</i> ; Sulla 1. Marsch auf Rom
87	Sulla Rückreise nach Osten
86	Marius stirbt; Sulla erobert Athen; Siege bei <i>Chaironeia</i> und <i>Orchomenos</i>
85	Friede von <i>Dardanos</i> zwischen <i>Mithridates</i> und <i>Sulla</i>
83–82	2. Mithridatischer Krieg
83	Wiederbeginn des Bürgerkrieges nach Sulla Rückkehr nach Italien – 2. Marsch auf Rom
82	Schlacht am Collinischen Tor in Rom; Proskriptionen; Cornelius Sulla: <i>dictator legibus scribundis et rei publicae constituendae</i>
81	<i>Leges corneliae</i> : Aufnahme von <i>equites</i> in den Senat, Einschränkung der <i>tribunicia potestas</i> , Systematisierung der Gerichte ( <i>quaestiones perpetuae</i> )
79	Abdankung Sulla; Tod im Folgejahr
	<b>Vom Aufstieg der Triumvirn bis zum Tod Caesars</b>
78/7	Umsturzversuch des M. Aemilius Lepidus
77/76–72	Sertoriusaufstand in Hispanien; Sieg des Cn. Pompeius Magnus
74–67	3. Mithridatischer Krieg; Seeräuberkrieg durch Cn. Pompeius Magnus
73–71	Sklavenaufstand des Spartacus; Beseitigung durch M. Licinius Crassus
70	Konsulat des Pompeius und Crassus; Beseitigung sullanischer Reformen
69	Lucullus' Kampagne in Armenien; Sieg bei <i>Tigranocerta</i>
67	<i>Lex Gabinia</i> : Außerordentliches Kommando des Cn. Pompeius Magnus zur Bekämpfung der Seeräuber
66	<i>Lex Manilia</i> : Ausweitung von Pompeius' Kommando zur Führung des Krieges

	gegen Mithridates
64	Pompeius richtet die Provinzen <i>Bithynia et Pontus</i> und <i>Syria</i> ein
63	Konsulat Ciceros, Tod des <i>Mithridates</i> , catilinarische Verschwörung
60	So genanntes Triumvirat des Pompeius, Caesar und Crassus
59	Konsulat des C. Iulius Caesar
58–51	Eroberung Galliens durch Caesar
58	Caesar besiegt die Helvetier und <i>Ariovist</i>
56	Konferenz von <i>Luca</i> : Erneuerung des Triumvirats
55–53	Rheinübergänge und Britannienexpedition Caesars
53	Crassus verliert während seines Partherfeldzuges Schlacht und Leben bei <i>Carrhae</i>
52	Pompeius: <i>Consul sine collega</i> , Caesar besiegt <i>Vercingetorix</i> bei <i>Alesia</i>
51	Einrichtung Galliens als Provinz
49	Beginn des Bürgerkrieges; Caesar übertritt den <i>Rubico</i> ; Pompeius verlässt Italien
48	Caesar besiegt die Pompeianer bei <i>Pharsalos</i> ; Pompeius wird beim Betreten Ägyptens ermordet
48–47	Caesars <i>Bellum Alexandrinum</i>
47	Caesar besiegt <i>Pharnakes</i> von <i>Pontos</i>
47–46	Afrikafeldzug Caesars
46	Schlacht von <i>Thapsos</i> ; Selbstmord des Cato minor
46–45	2. Spanienfeldzug Caesars
45	Einführung des iulianischen Kalenders
44	Caesar wird ermordet (15.03)
	<b>Von den Bürgerkriegen bis zum Tod des Augustus</b>
43	Octavians erstes Konsulat; Antonius, Octavianus, Lepidus werden <i>tresviri rei publicae constituendae</i> durch eine <i>Lex Titia</i> ; Proskriptionen und Tod Ciceros
42	Schlacht von Philippi. Sieg des M. Antonius und des Octavian über die Caesar-mörder Brutus und Cassius
40	Vertrag von <i>Brundisium</i> : Aufteilung der römischen Welt zwischen Octavian (Westen) und Antonius (Osten)
39	Vertrag von <i>Misenum</i> zwischen Octavian und Sex. Pompeius
37	Vertrag von Tarent: Verlängerung des Triumvirats um 5 Jahre
36	Sex. Pompeius wird von Agrippa bei <i>Naulochos</i> besiegt; Lepidus abgesetzt
32	Treueeid des Westens für Octavian
31	Antonius und Kleopatra werden bei der Seeschlacht von <i>Actium</i> geschlagen

30	Tod des Antonius und der Kleopatra; Ägypten wird Provinz
27	Octavian erhält ein <i>imperium proconsulare</i> und den Namen <i>Augustus</i>
23	Augustus legt das Konsulat nieder und erhält die <i>tribunicia potestas</i> , er erhält ein <i>imperium proconsulare maius</i> mit erweiterten Befugnissen gegenüber den Provinzstatthaltern
20	Verhandlungen mit dem Partherreich: Rückgabe der Feldzeichen; Armenien wird römisches Protektorat
19	Augustus erhält <i>imperium consulare</i> auf Lebenszeit
16	Niederlage des M. Lollius gegen <i>Usipeter, Tenkterer</i> und <i>Sugambres</i>
16–13	Neuorganisation Galliens
15	Alpenfeldzüge des Drusus und Tiberius
12	Augustus wird <i>pontifex Maximus</i> ; M. Vipsanius Agrippa stirbt
12–9	Germanienfeldzüge unter <i>Drusus</i>
9	Drusus stirbt
8–7	Tiberius in Germanien
2	Augustus wird <i>pater patriae</i>
<b>2 n. Chr.</b>	Tod des Augustusenkels L. Caesar
4	Tod des Augustusenkels C. Caesar
4–5	2. Germanienzug des Tiberius
6–9	Pannonischer Aufstand
9	<i>Clades Variana</i> im Teutoburger Wald durch den Cherusker Arminius
14	Tod des <i>Augustus</i>
14–37	<i>Principat</i> des Tiberius
	<b>Vom Herrschaftsantritt des Tiberius bis zum Ende der iulisch- claudischen Dynastie</b>
14–16	Germanienfeldzüge des Germanicus
18–19	Germanicus mit <i>Imperium maius</i> im Osten, wo er stirbt
21	Arminius wird ermordet; Aufstände in Gallien
31	Entmachtung des <i>Seianus</i> (vormaliger Praetorianerpraefekt)
37	Tod des <i>Tiberius</i>
37–41	<i>Principat</i> des <i>Caius Caesar</i> (Caligula)
41–54	<i>Principat</i> des <i>Claudius</i>
43	Beginn der Britannienexpedition
44	Triumph des <i>Claudius</i> für die Eroberung Britanniens



45/46	Thrakien wird römische Provinz unter einem <i>Procurator</i>
54–68	<i>Principat</i> Neros
59	Nero lässt seine Mutter Agrippina minor ermorden
63	Armenien wird römischer Klientelstaat
64	Brand Roms; Königreich <i>Pontos</i> wird in römische Provinz umgewandelt
65	Pisonische Verschwörung
66	Krönung des Tiridates in Rom; Neros Reise nach Griechenland; jüdischer Aufstand in Palästina
67	Neros Freiheitserklärung für Griechenland
68	Aufstand des Vindex in Gallien; Nero begeht Selbstmord
	<b>Vom Vierkaiserjahr bis zum Tod des Commodus</b>
68–69	<i>Principat</i> Galbas
68–70	Bataveraufstand des <i>Iulius Civilis</i>
69	<i>Vitellius</i> wird von den Rheinlegionen zum Kaiser ausgerufen; Tod Galbas; <i>Otho</i> wird in Rom zum Kaiser ausgerufen; 1. Schlacht von <i>Bedriacum</i> ; Selbstmord Othos; Vespasian wird in Ägypten zum Kaiser ausgerufen; 2. Schlacht von <i>Bedriacum</i> ; <i>Vitellius</i> ‘ Tod nach der Einnahme Roms durch <i>Antonius Primus</i>
69–79	<i>Principat</i> Vespasians
70	Einnahme von Jerusalem durch <i>Titus</i> und Zerstörung des Tempels
71–74	Feldzüge in Nordengland
77–78	Krieg gegen die Brukterer
77–83	Feldzüge des Agricola in Nordbritannien
79–81	<i>Principat</i> des Titus
79	Ausbruch des Vesuv, Tod Plinius‘ des Älteren
81–96	<i>Principat</i> Domitians
83–85	Chattenkrieg Domitians
87	Niederlage gegen Daker; Teilung der Provinz <i>Moesia</i>
88/89	Saturninusaufstand in Mainz; die Daker werden bei <i>Tapae</i> geschlagen
89 (?)	Einrichtung der Provinzen <i>Germania Superior et Inferior</i> , Daker und Chatten- triumph Domitians
96	Domitian wird ermordet
96–98	<i>Principat</i> Nervas
97	Trajan wird Mitregent und designierter Nachfolger
98–117	<i>Principat</i> Trajans

101–102	1. Dakerkrieg
105–106	2. Dakerkrieg: Eroberung von <i>Sarmizegetusa Regia</i> ; Suizid des Dakerkönigs Decebalus
106	<i>Arabia</i> (vormaliges Nabatäerreich) wird römische Provinz
113–117	Partherkrieg
114	Armenien wird als Provinz eingerichtet
116	Trajan erobert <i>Ktesiphon</i> ; Judenaufstand beginnt
117	Trajan stirbt auf der Rückreise von Kilikien nach Rom
117–138	<i>Principat</i> Hadrians
121–125	Erste Reise Hadrians (Gallien, Donau- und Rheingrenze, Britannien, Spanien, Marokko, Orient)
122	Beginn der Errichtung des Hadrianswalles
128–132	Zweite Reise Hadrians (Griechenland, Kleinasien, Syrien, Ägypten, Cyrene, Kleinasien, Griechenland)
132–135	Bar Kochba Aufstand in Judäa
138	Hadrians Tod in <i>Baiae</i>
138–161	<i>Principat</i> des Antoninus Pius
139–142	Brigantenaufstand in Nordengland
142	Errichtung des Antoninuswalles
143	Romrede des Aelius Aristides
145–152	Kämpfe in Mauretanien
152–153	Fellachenaufstand in Ägypten
161	Antoninus Pius stirbt bei <i>Lorium</i> nahe Rom
161–180	<i>Principat</i> des Marcus Aurelius, von 161 – 169 gemeinsam mit Lucius Verus
161–166	Partherkrieg unter Lucius Verus
166	Eroberung von <i>Ktesiphon</i> und <i>Seleukia</i> , Ausbruch der Seuche; Einbrüche germanischer Völker an der Donau
169	Tod des Lucius Verus
169–174	Römische Gegenoffensive gegen <i>Markomannen</i> , <i>Quaden</i> und <i>Iazygen</i>
175	Avidius Cassius zum Kaiser ausgerufen; Tod im selben Jahr
177–180	Zweiter Markomannenkrieg
180	Marcus Aurelius stirbt
180–192	<i>Principat</i> des Commodus
180–185	Höhepunkt der Macht des <i>praefectus praetorio Tigidius Perennis</i>

192	Ermordung des <i>Commodus</i>
	<b>Vom Fünfkaiserjahr bis zur Herrschaft Diokletians</b>
193	Fünfkaiserjahr: Helvius Pertinax, Didius Iulianus, Pescennius Niger, Septimius Severus, Clodius Albinus
193–211	Herrschaft des <i>Septimius Severus</i>
194	Septimius Severus besiegt Pescennius Niger bei <i>Issos</i>
194–195	1. Partherkrieg: Eroberung von <i>Osrhoene</i>
196	Caracalla wird zum <i>Caesar</i> ausgerufen
197	Clodius Albinus wird bei Lyon geschlagen und getötet
197–199	2. Partherkrieg: Mesopotamien wird römische Provinz
199–200	Septimius Severus in Ägypten
205	Konsulat von Caracalla und Geta
208–211	Krieg in Britannien
211	Septimius Severus stirbt in <i>Eburacum</i> (York)
211–212	Gemeinsamer <i>Principat</i> des M. Aurelius Antoninus ( <i>Caracalla</i> ) und des P. Septimius Geta
212	Ermordung Getas
212–217	Herrschaft Caracallas
212	<i>Constitutio Antoniniana</i> (Sämtliche Reichsbürger erhalten römisches Bürgerrecht mit Ausnahme der <i>dediticii</i> )
213	Kämpfe gegen Alamannen
216–217	Partherkrieg
217	Caracalla bei <i>Carrhae</i> ermordet
217–218	M. Opellius Macrinus (erster Kaiser aus dem <i>ordo equester</i> ); 217 hingerichtet
218–222	Herrschaft des M. Aurelius Antoninus (Elagabal)
222	Elagabal adoptiert seinen Cousin Alexianus als Caesar des Namens <i>Marcus Aurelius Alexander</i> ; Ermordung Elagabals und seiner Mutter Iulia Soemias
222–235	Herrschaft des Severus Alexander
224	Sieg des Sassaniden Ardaschir über den letzten Partherkönig
231–233	Perserkrieg des Severus Alexander
233–235	Krieg gegen Rheingermanen
235	Severus Alexander und seine Mutter Iulia Mamaea werden bei Mainz erschlagen
235–238	Herrschaft des Maximinus Thrax
238	6-Kaiser-Jahr: Gordian I., Gordian II.; Senatskaiser Balbinus und Pupienus; Gordian III.

238	Maximinus Thrax wird bei <i>Aquileia</i> ermordet
238–244	Herrschaft Gordians III.
241–271	Shapur I. Herrscher des neupersisch-sassanidischen Reiches
244	Gordian III. fällt in Mesopotamien
244–249	Herrschaft des Philippus Arabs
248	Tausendjahrfeier Roms
249–251	Herrschaft des Decius
250	Decianisches Opferedikt im gesamten Reichsgebiet
251	Decius und sein Sohn Herennius Etruscus fallen gegen die Goten
251–253	Herrschaft des Trebonianus Gallus und des Volusianus
253	Herrschaft des Aemilianus (Juli bis September)
253–260	Herrschaft Valerians
253	Wiederaufnahme persischer Kriegsbemühungen; Eroberung von <i>Antiocheia</i> ; Plünderungen der <i>Burgunder</i> und <i>Karpen</i> auf nautischem Wege in Kleinasien
254	Einfälle der Alamannen
256	Plünderung bithynischer Städte; die Perser erobern <i>Antiocheia</i> ein weiteres Mal
257–260	Valerianisches Vorgehen gegen die Christen
258	Valerians Sohn Gallienus besiegt <i>Alemannen</i> bei Mailand
259	Einfall der Franken in Hispanien; Fall des obergermanisch-rätischen Limes; Errichtung des gallischen Sonderreiches durch Postumus
260	Valerian gerät in persische Gefangenschaft und wird nicht ausgelöst
260–268	Gallienus wird Alleinherrscher
261–267	<i>Odaenathos</i> von <i>Palmyra</i> führt eine erfolgreiche Kampagne gegen Perser
267	<i>Odaenathos</i> stirbt
268–273	Esuvius Tetricus: Herrscher des gallischen Sonderreiches
268	Gallienus wird ermordet
268–270	Herrschaft des Claudius II. Gothicus
269	Claudius besiegt die Goten bei <i>Naissus</i>
270	Claudius stirbt an der Pest
270–275	Herrschaft Aurelians
271	Aufgabe Dakiens
271	Abfall Palmyras; <i>Odaenathos</i> ' Frau <i>Zenobia</i> beansprucht Herrschaft über den Osten des Reiches
271	Aurelian beginnt eine erfolgreiche Offensive gegen <i>Zenobia</i>

272	Einnahme Palmyras
273	Rückeroberung Ägyptens; Ende des gallischen Sonderreiches
275	Aurelian wird ermordet, Tacitus zum Kaiser ausgerufen
276	Tacitus stirbt, Florianus wird Kaiser und stirbt im selben Jahr; Probus: Kampagnen in Gallien
276–282	Herrschaft des Probus
282	Probus wird ermordet, Carus tritt die Nachfolge an
283	Perserfeldzug des Carus, Tod im Juli nahe <i>Ktesiphon</i>
	<b>Von der Herrschaft Diokletians bis zum Tod Theodosius I.</b>
284	Diokletian wird zum Kaiser ausgerufen
285	Diokletian besiegt <i>Carus</i> und seinen Sohn Carinus
286	Maximinian wird zum Mitaugustus erhoben und besiegt die <i>Bagaudae</i> in Gallien
293	Constantius Chlorus und <i>Galerius</i> werden zu <i>nobilissimi Caesares</i> jeweils im Westen und im Osten erhoben
296	Constantius ' Rückeroberung des britannischen Sonderreiches unter Allectus
301	Diokletians Höchstpreisedikt ( <i>de maximis pretiis</i> )
303	Beginn der allgemeinen Christenverfolgung in Nikomedien
305	Abdankung Diokletians und Maximinians; Constantius I. und Galerius werden <i>Augusti</i> und bestellen Severus und Maximinus Daia zu <i>Caesares</i>
306	Constantius I. stirbt in York, sein Sohn Constantin wird von den Truppen zum Kaiser ausgerufen; <i>Maxentius</i> in Rom unterstützt von Maximinian auf den Schild gehoben; Severus Invasion Italiens
306–337	Herrschaft Constantins I. (d. Großen)
308	Kaiserkonferenz von <i>Carnuntum</i> unter Leitung Diokletians; Licinius zum <i>Augustus</i> erhoben
310	Tod des <i>Maximinian</i>
311	Tod des Galerius, Toleranzedikt für die Christen
312	Constantin besiegt Maxentius an der milvischen Brücke bei Rom
313	Tolerierung der Christen durch Licinius und Constantin in Mailand
314	Licinius und Constantin beschließen neue Aufteilung des Reiches
317	Constantin erhebt seine Söhne Crispus und Constantin II. zum <i>Caesar</i>
324	Krieg zwischen Constantin und Licinius; Sieg Constantins und Crispus' bei <i>Chrysopolis</i> ; Constantius II.: <i>Caesar</i>
Ab 324	Alleinherrschaft Constantins
325	Konzil von <i>Nicaea</i> (erstes reichsweites christliches Konzil)
326	Hinrichtung des Crispus und der Fausta (Frau Constantins) aus ungeklärten Grün-

	den
330	Einweihung der neuen Hauptstadt <i>Constantinopel</i> ; Hannibalianus König von Armenien
333	Constans: <i>Caesar</i>
335	Delmatius: <i>Caesar</i>
337	Constantin stirbt; Verwandtenmord in Konstantinopel; Constans, Constantin II. und Constantius II. werden alleinige Augusti
340	Constantin II. wird ermordet
350	Magnentius in Gallien auf den Schild gehoben; Constans ermordet
351	Gallus, Bruder Iulians von Constantius zum Caesar erhoben
353	Selbstmord des Magnentius
354	Gallus wird hingerichtet
355–359	Iulians Kampagnen in Gallien
360	Iulian in Gallien zum <i>Augustus</i> ausgerufen
361	Tod des Constantius II. (337 – 361)
361–363	Alleinherrschaft Iulians
363	Iulian stirbt auf Perserfeldzug in Mesopotamien; Iovian zum Kaiser ausgerufen
364	Iovian stirbt nahe <i>Ancyra</i> ; Valentinian I. zum Kaiser erhoben; Ernennung seines Bruders Valens zum Mitaugustus im Osten
365	Usurpation des Procopius im Osten
367	Valentinians Sohn Gratian (8 Jahre alt) wird Mitkaiser im Osten
375	Valentinian I. Kampagne am Niederrhein gegen <i>Quaden</i> ; Tod Valentinians I. nach einem Schlaganfall; Valentinian II. (4 Jahre alt) zu <i>Gratians</i> Mitaugustus ernannt
376	Den Goten wird die Überquerung der Donau gestattet; Hinrichtung des Theodosius d. Ä. in Karthago, Exil seines gleichnamigen Sohnes
378	Valens marschiert von Antiochia gegen die Goten und verliert bei Adrianopel Schlacht und Leben
379	Theodosius wird in <i>Sirmium</i> durch Gratian zum Mitaugustus bestellt
381	Konzil von <i>Constantinopel</i>
382	Friedensvertrag mit den Goten (Gotenfoedus)
383	Usurpation des Magnus Maximus; Gratian wird ermordet; Anerkennung des Magnus Maximus durch Theodosius; Theodosius' Sohn Arcadius wird Mitkaiser im Osten
383–408	Arcadius Herrschaft im Osten
388	Magnus Maximus wird von Theodosius geschlagen und hingerichtet
390	Weihnachten: Bußakt des Theodosius bei Ambrosius in Mailand

391–392	Theodosius‘ Gesetzgebung gegen Heidentum
391	Das Christentum wird Reichsreligion
392	Selbstmord Valentinians II.
393	Eugenius wird von Arbogast zum Gegenkaiser ausgerufen, Honorius, Theodosius‘ zweiter Sohn, wird Kaiser im Westen
394	Theodosius schlägt am <i>Frigidus</i> Eugenius und Arbogast
393–423	Honorius Herrscher im Westen
395	Theodosius stirbt in Mailand; Arcadius und Honorius übernehmen Herrschaft im Osten und Westen; Alarich und die Goten bedrohen <i>Constantinopel</i>
<b>Von der Herrschaft der Theodosiussöhne bis zum Tod Iustinians</b>	
396	Die Goten plündern Griechenland
406	Vandalen, Alanen und Sueben überqueren den Rhein
408	Arcadius stirbt, Nachfolge seines Sohnes Theodosius II. (7 Jahre alt)
408–450	Herrschaft des Theodosius II. im Osten
410	Alarich und die Goten plündern Rom
423	Tod des Honorius
425	Honorius‘ Neffe Valentinian III. wird Kaiser im Westen
425–455	Herrschaft Valentinians III. im Westen
429	Vandalen in Nordafrika
438	<i>Codex Theodosianus</i>
439	Vandalen erobern <i>Karthago</i>
450	Theodosius II. stirbt; Marcianus wird Nachfolger
450–457	Marcianus Herrscher im Osten
451	Attilas Invasion Galliens; Attila wird bei den <i>Katalaunischen Feldern</i> durch den Heermeister Aëtius gestoppt
452	Attila plündert <i>Aquileia</i>
455–457	Avitus‘ Herrschaft im Westen
457–474	Leo I. (Flavius Valerius Leo) oströmischer Kaiser
457–461	Maorianus weströmischer Kaiser
461	Maorianus‘ Tod, Heermeister Ricimer kontrolliert Nachfolge
461–465	Libius Severus weströmischer Kaiser
467–472	Anthemius weströmischer Kaiser
473–474	Glycerius weströmischer Kaiser
477–491	Zeno oströmischer Kaiser

474–475	Iulius Nepos; letzter legitimer (vom Osten anerkannter) weströmischer Kaiser
475–476	Romulus (Augustulus) weströmischer Kaiser
476	Romulus von <i>Odoaker</i> abgesetzt; <i>Odoaker</i> strebt nicht selbst nach dem Purpur und sucht Anerkennung des Ostens
489–526	Theoderich (d. Große) errichtet das Ostgotenreich in Italien mit Hauptstadt Ravenna
491–518	Anastasius oströmischer Kaiser
518–527	Iustin I. oströmischer Kaiser
526–534	<i>Athalarich</i> , Sohn des Ostgotenherrschers <i>Theoderich</i> , folgt ihm als Herrscher Italiens und weströmischer Kaiser
527–565	Iustinian I. oströmischer Kaiser
529	<i>Codex Iustinianus</i>
533	Beginn der oströmischen Rückeroberung des Westens; Belisarius besiegt Vandalen in <i>Africa</i>
535–552	Rückeroberung Italiens erst unter Belisarius, dann unter Narses
552	Schlacht am <i>Mons Lactatius</i> , der letzte Ostgotenkönig Teja verliert gegen Narses Schlacht und Leben, Untergang des Ostgotenreiches in Italien
565	Tod Iustinians

## 5. RANDVÖLKER

	<b>Die Reitervölker</b>
Mitte 2. Jt. v. Chr.	Übergang zu reiternomadischer Lebensweise
	<b>Kimmerier</b>
8. Jh.	<p>Kimmerier von Homer erwähnt; Von aus dem O kommenden Skythen bedrängt und zum Teil unterworfen</p> <p>Ein Teil der Kimmerier wendet sich nach W und gelangt bis nach Ungarn und Süddeutschland; Ein weiterer Teil nach S über den Kaukasus: Einfälle in Urartu</p> <p>Kimmerier in Konflikt mit Assyriern; Zug weiter nach Westen und Zerstörung des phrygischen Reiches unter König Mita (Midas)</p> <p>Lyder und ionische Küstenstädte Überfällen der Kimmerier ausgesetzt</p>



7. Jh	<p>Kimmerier in Kampfliedern des Dichters Kallinos erwähnt</p> <p>Kämpfe gegen Lyderkönig Gugu (Gyges) und dessen Tod; Endgültige Abwehr der Kimmerier unter dessen Nachfolger</p>
	<b>Skythen</b>
8. Jh.	Teil der Skythen folgt Kimmeriern nach Mitteleuropa (Ostdeutschland); Anderer Teil nach S über den Kaukasus
7. Jh.	Skythen in Konflikt mit dem assyrischen Reich unter Asarhadon
614/ 612	Ende des Assyrischen Reiches
7. Jh./ 6. Jh.	Kämpfe gegen Meder: Skythen nach Südrussland zurückgedrängt
514	Dareios greift Skythen in Südrussland an und unterliegt
5. Jh.	Expansionstätigkeit des Skythenkönigs Skyles
4. Jh.	Skythen an mehreren Fronten unter Druck: Im O Teile des Skythengebietes von Sarmaten erobert
339	Skythenkönig Atheas fällt gegen Philipp II.
Ab 200	Weiterer Rückzug der Skythen; Zuletzt skythische Herrschaft nur auf der Krim
100	Skythen geraten unter Herrschaft von Mithridates VI. von Pontos
	<b>Sarmaten</b>
3. Jh. v. Chr.	Nachfolger der Skythen in Südrussischer Steppe
1. Jh v./ 1. Jh n. Chr.	Sarmaten erreichen untere Donau: Erster Konflikt mit römischen Truppen in augusteischer Zeit
92 n. Chr.	Mit germanischen Stämmen verbündet nehmen Iazygen an den Einfällen der Markomannen und Quaden Teil
101 – 106	Dakerkriege Trajans; Beteiligung sarmatischer Panzerreiter gegen Rom
166 – 180	Markomannenkriege: Iazygen auf germanischer Seite
3. Jh.	Die meisten sarmatischen Gruppen geraten unter die Herrschaft einwandernder germanischer Stämme
Bis 372	Alanen als letzter Sarmatenstamm unabhängig
378	Schlacht von Adrianopel: Alanische Hilfstruppen auf römischer Seite; Größere Gruppe schließt sich Wandalen an und zieht nach Spanien und Nordafrika
	<b>Hunnen</b>
3. Jh. n. Chr.	Mongolische Xiung-nu in chinesischen Quellen erwähnt

375	Eintreffen der Hunnen in Europa
431	Octar und Ruga vernichten im Bündnis mit Westrom das Burgunderreich
Ab 440er	Hunnen erreichen Höhepunkt ihrer Macht unter Attila: Vereinigung aller Hunnenstämme und Feldzüge in Gallien
451	Schlacht auf den katalaunischen Feldern: Niederlage der Hunnen unter Attila
452	Tod Attilas und Zerfall des Hunnenreiches
	<b><i>Die Kelten</i></b>
6./5. Jh. v. Chr.	Ursprungsgebiet der Kelten im Raum der westlichen Hallstattkultur
400	Vorstoß der Kelten nach Norditalien
387/386	Rom unterliegt Kelten an der Allia; Eroberung Roms
225 – 222	Gallieraufstand in Norditalien
146	Kelten unterliegen Scipio Aemilianus bei Numantia
2. Jh.	Keltische Stämme des Balkanraumes werden von Rom unterworfen; Galaterraich in Anatolien von pergamenischen Königen Attalos I. und Eumenes II. annektiert
Seit 100	Kelten im süddeutschen Raum unter massivem Druck germanischer Stämme: Kelten räumen Gebiete südlich der Donau und westlich des Rhein; keltische Boier verlassen ihre Wohnsitze (Böhmen)
58 – 53	Gallischer Krieg: Caesar gelingt die Unterwerfung der von den Germanen bedrohten Stämme im Osten des Landes
55/53	Zwei Expeditionen Caesars gegen Kelten in Britannien
57	Caesar besiegt Belger und die Stämme der Aremorica
52	Erhebung der meisten Stämme unter dem Avernerfürsten Vercingetorix; Caesar siegt bei Alesia
27 v. – 14 n. Chr.	Gallien wird unter Augustus in drei Provinzen organisiert: Aquitania, Lugdunensis und Belgica; Unterwerfung der letzten freien Kelten in den Alpen unter Tiberius und Drusus
58 – 62 n. Chr.	Unterwerfung eines Großteils von Britannien unter Claudius durch C. Suetonius Paulinus
122 – 128	Errichtung des Hadrianswalles
141 – 180	Errichtung des Antoninuswalles und dessen Aufgabe zugunsten der älteren hadrianischen Anlage

	<b>Die Germanen</b>
--	---------------------

8. – 5. Jh.	Hallstattzeit: keltischer Einfluss auf germanische Kultur
700 – 550 v. Chr.	Wessenstedtkultur (ausgehende Bronzezeit)
550 – 300	Jastdorfkultur
300 – 150	Ripdorfkultur
Ab 300	Südausbreitung der Germanen; Zerstörung vieler keltischer Siedlungen und Rückzug der Kelten
Um 220	Protogeneseinschrift aus Olbia erwähnt Skythen auf der Flucht vor germanischen Bastarnen und Skiren
Um 100	Vehementer germanischer Vorstoß ins Keltengebiet südlich des Main
113	Kimbern, Teutonen, Ambronnen und Haruden besiegen nach dem Verlassen ihrer Heimat Cn. Papirius Carbo bei Noreia
107/105	Weitere römische Niederlagen bei <i>Aginium</i> (107) und <i>Arausio</i> (105)
102/101	C. Marius besiegt die Stämme einzeln bei <i>Aquae Sextiae</i> (102) und <i>Vercellae</i> (101)
58	Gruppen von Elbgermanien (Sueben) dringen nach Gallien vor; Andere zwingen Helvetier nach Gallien zu emigrieren  Sueben unter <i>Ariovist</i> fallen in Gallien ein und werden von Caesar besiegt
55	Germanische <i>Usipeter</i> und <i>Tenkterer</i> von Caesar geschlagen
55/53	Rheinübergänge Caesars
16	Einfälle der <i>Sugambrer</i> , <i>Usipeter</i> und <i>Tenkterer</i> : Niederlage des Legaten M. Lollius
12	Erste militärische Schläge durch Drusus gegen rheinnahe germanische Stämme
11	Bündnis der mächtigsten Stämme: Der <i>Sugambrer</i> , <i>Sueben</i> und <i>Cherusker</i> ; Schlacht bei <i>Arvalo</i> gegen die Cherusker
10/9	Vorstoß bis zur Elbe
9	Drusus stirbt auf Rückmarsch
8	Tiberius übernimmt Kommando, siedelt Sugambrer am linken Rheinufer an und zwingt Markomannen (Marbod) nach Böhmen abzuwandern
6 n. Chr.	Geplanter Zangenangriff gegen Marbods Markomannenreich: Sentius Saturninus von <i>Mogntiacum</i> aus, Tiberius von <i>Carnuntum</i> (wegen Pannonieraufstand gestoppt)
7	Quintilius Varus wird Militärkommandant in Germanien
9	Beginn germanischer Revolte: Varus unterliegt in der Kalkrieser Senke, seine Truppen fast vollständig vernichtet
14	Germanicus neuer Befehlshaber; Feldzug gegen Marser
15	Feldzug gegen Chatten

16	Weiterer Vorstoß gegen <i>Chatten</i> ; Angriff auf <i>Cherusker</i> ; Schlacht von <i>Idistaviso</i> , Schlacht am Angrivarierwall
20	Auseinandersetzung zwischen Arminius' Koalition und der von <i>Marbod</i> geführten Allianz
69	Bataveraufstand unter Iulius Civilis; Angriffe auf <i>Vetera</i> und <i>Mogontiacum</i>
82 – 96	Etablierung des Limes unter Domitian
166 – 180	Markomannenkriege
166	Markomannen unter Ballomar stoßen über die Donau bis nach <i>Aquileia</i>
170	Beginn römischer Gegenoffensive
	<b>Entstehung der Großstämme</b>
48	Ausgreifen der Friesen unter Verritus und <i>Malorix</i> auf römisches Gebiet wird unterbunden
Ab 150	Goten ziehen Weichsel und Dnjepr entlang nach SO
213	Erste Erwähnung der Alamannen im Krieg gegen Caracalla
251	Goten besiegen römische Truppen bei <i>Abrittus</i> ; Decius fällt
Ende 3. Jh. n. Chr.	Franken beginnen mit Raubzügen zu Wasser in Gallien, Spanien und Nordafrika
357	Alamannen unter <i>Chnodomar</i> bei <i>Argentorate</i> von Iulian Apostata abgewehrt
378	Nach gescheiterten Verhandlungen mit Valens besiegen Westgoten dessen Aufgebot bei <i>Adrianopel</i>
3./4. Jh. n. Chr.	5 Großstämme bilden sich: <i>Franken, Sachsen, Alamannen, Thüringer</i> und <i>Sueben</i>
395	Westgoten unter <i>Alarich</i> ziehen plündernd von der Donau nach Griechenland und Illyrien
Um 400	Thüringer entstanden aus dem Zusammenschluss vor allem elbgermanischer Gruppen im Saalegebiet, deren Kern wohl <i>Hermunduren</i> bildeten
Ab 5. Jh.	Gepiden geraten unter hunnische Herrschaft; Sachsen verlassen Siedlungsgebiet und migrieren mit <i>Angeln</i> und <i>Jüten</i> an die gallische Küste und Ostengland
406	<i>Wandalen</i> fallen mit Unterstützung von <i>Alanen, Sueben</i> und Burgundern in Gallien ein; Burgundern wird es gestattet sich in Ostgallien niederzulassen; <i>Sueben</i> ziehen über Pyrenäen nach Spanien und erhalten bei der Aufteilung des Landes den NW (Galicien)
410	Westgoten unter <i>Alarich</i> plündern Rom; Westgoten ziehen weiter nach Süditalien
429	Wandalen unter <i>Geiserich</i> beschließen nach Afrika überzusetzen
435	Aetius lässt das Burgunderreich von hunnischer Schar vernichten; Überbleibsel werden von den Römern am Genfer See angesiedelt
451	Westgoten im Bund mit weströmischem Heermeister Aetius besiegen <i>Attila</i> bei den katalaunischen Feldern
454	Nach Attilas Tod befreien sich Ostgoten in der Schlacht am <i>Nedao</i> von hunnischer

	Herrschaft und ziehen gemeinsam mit <i>Rugiern</i> und <i>Herulern</i> nach Noricum und Pannonien
486	<i>Langobarden</i> ziehen nach Süden und lassen sich nördlich der Donau (Niederösterreich) nieder
488	<i>Ostgoten</i> unter <i>Theoderich</i> ziehen nach Italien
497	<i>Theoderich</i> von oströmischen Kaiser als Herrscher Italiens anerkannt
6. Jh.	<i>Thüringer</i> geraten unter Expansionsdruck von <i>Franken</i> und <i>Sachsen</i>
507	Nach der Schlacht von <i>Vouillé</i> werden Westgoten durch die Franken unter <i>Chlodwig</i> aus Gallien verdrängt
511	<i>Childerich</i> und <i>Chlodwig</i> aus dem Geschlecht der Merowinger gelingt es beinahe alle <i>Franken</i> unter sich zu vereinigen
532	<i>Burgunder</i> werden von <i>Franken</i> unterworfen
535	Eroberung des Wandalenreiches durch oströmische Truppen unter <i>Belisar</i>
536	Alamannen in Frankenreich einverleibt
552	Nach vernichtender Niederlage gegen <i>Langobarden</i> verschwinden die <i>Gepiden</i> aus der Geschichte
560	<i>Friesen</i> werden von <i>Franken</i> unterworfen
568	<i>Langobarden</i> unter <i>Alboin</i> gründen mit anderen Germanen Reich in der Poebene
8. Jh.	<i>Sachsen</i> werden von Karl dem Großen unterworfen